# Erklärung

der

# Evangelien

auf alle

Sonn- und Festtage des katholischen Kirchenjahres;

**katechetisch bearbeitet**

zum Gebrauche

für Katecheten in Schulen und für Prediger,

sowie

zur Erbauung und Belehrung für jeden katholischen Christen.

Von

**Franz Ehmig,**

Pfarrer in Mosern der Leitmeritzer Diöcese.

**Zweiter Band.**

**Die Evangelien vom Ostersonntage bis zum vierundzwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.**

Regensburg, 1854.

Verlag von G. Joseph Manz.

# Erklärung

## des Evangeliums am Ostersonntage.

### I.

### Inhalt des ganzen Evangeliums. Mark. 16, 1—7.

Liebe Kinder! Es folgen nun einige Evangelien, die über nichts Anderes reden, als daß Jesus Christus von den Todten auferstanden ist. Jesus gibt sich alle Mühe, er erscheint seinen Jüngern durch 40 Tage lang, er redet, ißt, läßt sich anfühlen, ja er läßt ihre Finger in die Wunden seiner Hände bohren, und ihre Hände in seine offene Seite legen, damit sie von seiner Auferstehung eine unerschütterliche und unzerstörbare Überzeugung gewinnen möchten. Dieß that er deßhalb, weil auf der Thatsache: daß er gekreuzigt worden und am dritten Tage lebendig aus dem Grabe hervorgegangen sei, und nun fortlebe in einem unsterblichen und verklärten Zustande, — die Glaubwürdigkeit seiner heiligen Religion beruht. Denn Jesus sagte seine und unsere Auferstehung voraus; wäre seine Auferstehung nicht eingetroffen, so könnte man nicht glauben, daß er ein von Gott gesandter Lehrer sei; wir könnten unsere Hoffnung nicht auf ihn setzen und von ihm nichts von dem erwarten, was er versprochen hat; weder Vergebung der Sünden, noch Gnaden, noch weniger die Auferweckung und den Himmel; wir könnten überhaupt seiner Lehre keinen Glauben schenken. Um nun alle Menschen zum Glauben an seine Lehre zu bewegen, versprach er, sich vom Tode selbst aufzuwecken; zu diesem Zwecke überzeugte er die Apostel so fest davon,

in solcher Anzahl, daß sie darauf starben, und hinreichen, um der Menschheit ein giltiges und unwidersprechliches Zeugniß davon abzulegen. Das heutige Evangelium macht damit einen Anfang, und so schreitet die Überzeugung bei den Aposteln bis zur Gewißheit fort. Es erzählt, wie die Frauen zu Jesu Grab hinausgingen, wie sie sich besprachen, wer den Stein abwälzen werde, wie sie ihn hinweggewälzt fanden, wie sie in's Grab hineingingen, Jesum nicht fanden, statt seiner aber einen Engel sahen, vor dem sie sich entsetzten, wie sie dieser versicherte: Jesus sei auferstanden, wie er es vorausgesagt, und wie endlich der Engel sie aufforderte, den Jüngern zu sagen: sie möchten nach Galiläa gehen, dort würden sie den Herrn sehen. Die Frauen eilten natürlicher Weise nach Jerusalem zurück, um den Jüngern zu erzählen, was sie gefunden, gesehen und gehört hatten. Diese eilten ebenfalls hinaus.

## II.

## Erklärung der einzelnen Verse.

Vers 1. Und da der Sabbath vorüber war, kauften Maria Magdalena, und Maria, des Jakob Mutter, und Salome Spezereien, um hinzugehen, und Jesum zu salben.

C. An welchem Tage wurde wohl Jesus Christus gekreuzigt, abgenommen und in's Grab gelegt? K. Es geschah am Freitage. C. Er starb um 3 Uhr, und wurde noch vor Sonnenuntergang in's Grab gelegt. Die Hohenpriester erbaten sich eine Wache römischer Soldaten vom Pilatus bis auf den dritten Tag, und versiegelten die Steinplatte, welche so gehauen war, daß sie genau auf den Eingang in's Grab paßte; damit Niemand den Leib Jesu stehle und sage: er sei auferstanden. An diesem Freitage vor Sonnenuntergang kauften die Frauen die Spezereien, um den Leib Jesu am Sonntage früh einzusalben; denn wie sagt der Evangelist, wann gingen die Frauen hin, um Jesum zu salben? K. Als der Sabbath vorüber war. C. Welcher Tag war der Sabbath? K. Der Samstag. C. An diesem Tage war der erste und der heiligste Osterfeiertag, wo Niemand arbeiten durfte; es dauerte zwar das Osterfest acht Tage, doch die übrigen Tage wurden nicht so strenge gefeiert, als der erste und der letzte. An welchem Tage gingen nun die heiligen

Frauen hinaus zum Grabe Jesu? K. Am Sonntage. C. Und zwar zeitlich früh. Wie hießen die Frauen? K. Sie hießen Maria Magdalena, Maria, Jakobs Mutter, und Salome. C. Was hatten sie gekauft? K. Spezereien. C. Was wollten sie mit den Spezereien machen? K. Sie wollten Jesum salben. C. Wollten sie ihm nicht die letzte Ehre erweisen? K. Das wollten sie. C. Mußten sie nicht ganz auf die Voraussagung Jesu von seiner Auferstehung vergessen haben? K. Sie hatten ganz darauf vergessen. C. Joseph und Nikodemus legten ihn in ein neues Grab, und wickelten ihn in reine Leinwand, die Frauen kauften theuere Spezereien, um Jesum einzubalsamiren; lehren sie uns nicht, daß auch wir die Leichen unserer verstorbenen Angehörigen ehren sollen und ehren dürfen? K. Das lehren sie uns. C. Lehren sie uns nicht auch dieß, daß man keine Kosten scheuen dürfe, wenn man etwas thut zur Ehre Gottes? K. Da soll man keine Kosten scheuen. C. An diesen Frauen lernen wir auch dieses Geschlecht ehren; denn sehet, selbst Petrus wohnte der Kreuzigung Christi nicht bei, aus Furcht vor den Juden, die Apostel und Jünger hatten sich alle versteckt, außer Johannes; hatten nicht aber diese Frauen den Muth, bei der Kreuzigung Christi gegenwärtig zu sein? K. Diesen Muth hatten sie. C. Waren sie nicht die Ersten, welche zum Grabe eilten? K. Sie waren die Ersten. C. Fromme Frauen ehren Gott muthiger, als Männer.

Vers 2. Und sie kamen am ersten Tage der Sabbathe frühe bei Sonnenaufgang zum Grabe.

C. Wann kamen sie zum Grabe? K. Am ersten Tage der Sabbathe. C. Damit meint der Evangelist den ersten Wochentag, der war bei den Juden unser Sonntag. Zu welcher Zeit des Tages kamen sie zum Grabe? K. Früh bei Sonnenaufgang. C. Sie wären wohl gerne am Sabbathe hinausgegangen, allein das Arbeiten war an diesem Tage strenge untersagt. Gott leitete die Frauen so, daß durch sie die Auferstehung Jesu nicht nur an das Licht kam und bekannt wurde, sondern an ihnen auch unverdächtige Zeugen gewann.

Vers 3. Und sie sprachen untereinander: Wer wird uns den Stein von des Grabes Eingange hinwegwälzen? Denn er war sehr groß.

C. Diese heiligen Frauen wohnten der Grablegung Jesu am Freitage Abends bei, und sahen, wie man den Eingang in das

Grab statt der Thüre mit einer zugehauenen und passenden Steinplatte belegte. Daß die Hohenpriester auch Wächter hingestellt hatten, wußten sie wahrscheinlich nicht; denn über welches Hinderniß sprechen sie blos? K. Sie sprechen blos über den Stein. C. Sprechen sie auch von den Soldaten? K. Von diesen reden sie nicht. C. Worüber berathschlagen sie sich einzig nur? K. Nur über die Weise, wie sie den Stein wegheben sollen. C. Das Grab war ganz in Felsen gehauen, es stellte eine gewölbte Kapelle vor, etwa im Innern vier Ellen lang und zwei Ellen breit; auf der einen Hälfte war im Felsen selbst eine Bank angebracht, auf welcher der heilige Leichnam Jesu zu liegen kam. Der Deckstein war gut gefugt; diesen versiegelten die Hohenpriester, um zu wissen, ob das Siegel verletzt oder unverletzt sei, wenn Jesu Leichnam aus dem Grabe verschwinden sollte; zu noch größerer Vorsicht baten sie den Pilatus, er möchte eine Wache römischer Soldaten vor das Grab stellen, damit nicht etwa die Jünger Jesu dessen Leichnam stehlen, und vorgeben möchten, der Herr sei auferstanden. Denn sie hatten gehört, Jesus habe seine Auferstehung auf den dritten Tag vorausgesagt. Daher mußten die Soldaten Wache halten, bis der dritte Tag vorüber wäre. Doch von den Soldaten wußten die Frauen nichts, sie waren nur besorgt, wer ihnen den Stein wegwälzen würde. Daß sie dieses ohne Instrumente und ohne Männerhilfe nicht vermögen, erkannten sie. Dennoch gingen sie getrost zum Grabe, in der Hoffnung, Gott werde ihnen Mittel und Wege an die Hand geben, wie sie dieses bewerkstelligen könnten. Was bemerkt der Evangelist von diesem Steine? K. Er bemerkt, er sei sehr groß gewesen. C. Warum hat man diese Gräber mit schweren Steinen geschlossen? K. Damit nicht die Thiere über die Leichen kommen konnten. C. Besonders die Hyänen und Schakale, welche die Leichen aus der Erde ausscharren und fressen.

Vers 4. Da sie aber hinsahen, wurden sie gewahr, daß der Stein abgewälzt wäre.

C. Schon beim ersten Anblicke des Grabes aus einiger Entfernung wurden sie gewahr, daß das Grab offen sei; konnten sie denken, daß die Apostel das Grab erbrochen hatten? K. Nein. C. Denn von diesen wußten sie, daß dieselben nicht zum Grabe gekommen waren. Mußten sie nicht annehmen, daß etwa der Gärtner den Leichnam Jesu herausgenommen und anderswohin gelegt habe,

oder aber die Hohenpriester ihn entfernen ließen? K. Dieß mußten sie annehmen. C. Daß sie so dachten, läßt sich aus den Worten der Magdalena abnehmen; denn als die zwei andern Frauen sich entfernt hatten, blieb sie allein beim Grabe Jesu zurück, um zu weinen, und weil sie sich nicht sobald von ihrem geliebten Herrn trennen konnte. Da wurde sie begnadigt, Jesum zu sehen; sie erkannte ihn aber nicht, sondern hielt ihn für den Aufseher des Gartens; darum sagte sie zu ihm: Herr, hast du ihn weggenommen, so sage, wo du ihn hingelegt hast.

C. Nach der Erzählung der heiligen Evangelisten ging die Auferstehung auf diese Art vor sich. Früh vor Sonnenaufgang, beim Anbruche des Tages, ging Jesus lebendig, Leib und Seele wieder vereint, bei verschlossenem und versiegeltem Grabe, durch den Felsen hindurch, und stand auf, ohne weder den Stein vom Eingange abzuwälzen, noch das Siegel zu zerbrechen, noch den Grabesfelsen zu zersprengen. Erst nachdem Jesus bereits auferstanden und aus dem Grabe hervorgegangen war, kam ein Engel vom Himmel herab, schnell und leuchtend wie der Blitz, wälzte den Deckstein vom Eingange des Grabes hinweg, während dessen ein starkes Erdbeben das Grab erschütterte. Die Soldaten sahen den Engel, sie hörten und fühlten das Erdbeben, sie sahen das Grab offen und leer. Ein so großer Schrecken ergriff diese furchtlosen Kriegsknechte, daß sie auf und davon liefen, und in der Stadt erzählten, was beim Grabe Jesu vorgegangen sei. Seinen Wachtposten verlassen, ist für den Soldaten sehr strafbar, war es besonders für den römischen Kriegsknecht; aber vom Schrecken betäubt, wußten sie nichts Besseres zu thun, als zu fliehen, zumal ihnen vorkam, als ob sie beim Erdbeben um's Leben kommen würden. Als nun die Frauen ankamen, waren die Soldaten schon nicht mehr zu sehen, das Grab war geöffnet, der schwere Stein war abgewälzt.

Vers 5. Und als sie in das Grab hineingingen, sahen sie einen Jüngling in einem langen weißen Kleide zur rechten Hand sitzen, und sie entsetzten sich.

C. Was thaten die Frauen, als sie das Grab Jesu offen sahen? K. Sie gingen in dasselbe hinein. C. Wen sahen sie darin? K. Sie sahen einen Jüngling. C. Was machte der Jüngling im Grabe? K. Er saß. C. Auf welcher Seite des Grabes saß er? K. Er saß zur rechten Hand. C. Was für ein Gefühl entstand

darauf in den Frauen? K. Es entstand in ihnen Furcht. C. Eine Furcht bis zum Entsetzen, war das eine geringe Furcht? K. Es war eine sehr große Furcht.

C. Warum gingen sie in das Grab hinein? K. Um zu sehen, ob Jesu Leib da sei oder nicht. C. Der Evangelist Markus sagt zwar nicht, wer dieser Jüngling war, doch sagen es die übrigen Evangelisten; war er ein menschlicher Jüngling? K. Nein. C. Wer denn sonst? K. Er war ein Engel. C. War der Engel unsichtbar da? K. Nein, sichtbar. C. Welche Gestalt nahm er an? K. Eine Menschengestalt. C. Aus welcher Altersklasse nahm er die Menschengestalt an? K. Aus dem Jünglingsalter. C. Hatte dieser Engel Fleisch und Bein und Blut? K. Das hatte er nicht. C. War das ein wirklicher, oder nur ein scheinbarer Leib, den er hatte? K. Es war kein wirklicher Leib. C. Da die Engel ewig leben, ewig Gott schauen, ewig selig sind, ewig mit der heiligmachenden Gnade geschmückt sind, da sie nie sich mit der kleinsten Sünde beflecken: sind ihre Geister nicht ewig jung und schön? K. Das sind sie. C. Wenn sie nun in Menschengestalt erscheinen wollen, welche Altersgestalt paßt am besten für sie? K. Die Gestalt eines Jünglings. C. Darum erscheinen die heiligen Engel immer in Gestalt lieblicher Knaben, oder schöner, blühender Jünglinge. Wird diese schöne Gestalt auch für die bösen Geister passen? K. Für diese paßt sie nicht. C. Darum nehmen die Teufel, wenn sie erscheinen, häßliche, mißförmige, alte Menschengestalten an.

C. Mit welchem Kleide war er bekleidet? K. Mit einem langen, weißen Kleide. C. War das ein wirkliches Kleid? K. Es war nur ein scheinbares Kleid. C. Er wählte ein langes Gewand, denn ein solches drückt das Ehrwürdige besser aus, als das kurze; sind die Engel nicht höchst ehrwürdige Geister? K. Das sind sie. C. Er wählte die weiße Farbe; drückt diese die Heiligkeit des Engels nicht am besten aus? K. Ja. C. Bei hohen Freudenfesten trugen die Juden solche lange, schneeweiße Gewande, und es gab bei ihnen eine Zunft, die Walker, welche die Kleider weiß wuschen; deutet der Engel mit diesem weißen Kleide nicht ein Freudenfest an? K. Das deutet er an. C. Ist die Auferstehung nicht wirklich ein Freudenfest für die ganze Schöpfung gewesen? K. Sie war es. C. Wer freute sich wohl zu allererst seiner Auferstehung? K. Jesus. C. Freuten sich mit ihm nicht auch die heiligen Engel? K. Sie freuten sich mit

ihm. C. Hat das Menschengeschlecht nicht noch mehr Ursache, sich der Auferstehung Jesu zu freuen? K. Es hat noch mehr Ursache. C. Hat nicht auch die leblose Natur Ursache, sich der Auferstehung zu freuen? K. Ja. C. Denn wird sie nicht einst von Jesus sammt dem Menschengeschlechte erneuert und verjüngt werden? K. Ja. C. Sie trauerte beim Tode ihres Schöpfers, sie freute sich auch der Auferstehung Jesu. Ist also die Auferstehung nicht für die gesammte Natur ein heiliges Freudenfest? K. Für die ganze Natur. C. Erschien also der Engel nicht darum im Festgewande, um alle Geschöpfe zur Freude über die Auferstehung Jesu aufzufordern? K. Darum erschien er im Festgewande.

C. Auf welcher Seite saß er? K. Zur rechten Hand. C. Mochte er nicht auf der Steinbank gesessen haben, auf welcher der heilige Leichnam Jesu gelegen hatte? K. Auf dieser saß er. C. Die rechte Hand ist bei Gott der Ehrenplatz; ließ sich nicht darum Jesus in ein solches Grab legen, wo die Ruhestätte des Todten zur rechten Hand angebracht war? K. Darum ließ er sich zur rechten Hand legen. C. Deßhalb saß auch der Engel zur rechten Hand; denn zur linken stehen beim jüngsten Gerichte die Teufel und Verdammten.

C. Was für ein Gefühl entstand bei ihnen beim Anblicke des Engels? K. Es entstand bei ihnen ein Entsetzen. C. Ist das nicht eine sehr große Furcht? K. Das ist es. C. Ist das nur bei den Frauen der Fall gewesen, daß sie sich beim Anblicke des Engels entsetzten? K. Das war bei andern Menschen auch der Fall, wenn sie einen Engel sahen. C. Nicht nur bei Sündern, sondern selbst bei großen Heiligen; denn als der Engel dem Daniel erschien, zitterte er vor Furcht an allen Gliedern; eben so geschah es dem heiligen Johannes dem Evangelisten, als er in der Verzückung den Engel sah und reden hörte. Die himmlischen Geister, die bösen Geister, die abgeschiedenen Seelen erregen also in den Lebenden bei ihrer Erscheinung eine Furcht. Da dieß nun so ist, ist es nicht gut, daß Gott den Verkehr der Engel, der Teufel und der abgeschiedenen Seelen mit den Lebenden nicht gestattet? K. Das ist gut. C. Denn müßten wir nicht in beständiger Furcht und Angst leben? K. Ja. C. Wenn nun schon die erschaffenen Geister bei ihrem Erscheinen den Lebenden Entsetzen einflößen, müßte der Mensch nicht ganz vergehen, wenn ihm Gott selbst erscheinen wollte? K. Der Mensch müßte ganz vergehen. C. War es nicht nothwendig und höchst

wohlthätig, daß Jesus auf Erden nicht in seiner göttlichen Majestät, sondern in menschlicher Gestalt erschien und umherwandelte? K. Es war nothwendig und höchst wohlthätig. C. Denn hätten ihn sonst die Menschen anschauen, anhören und in seiner Nähe bleiben können? K. Nein. C. Da wir nun einst Gott und Jesum als Richter in seiner ganzen göttlichen Herrlichkeit werden sehen und vor ihm stehen und Rechenschaft ablegen müssen: wird uns dieses göttliche Gericht nicht mit unaussprechlichem Entsetzen erfüllen? K. Das wird es.

Vers 6. Er aber sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht, ihr suchet Jesum von Nazareth, den Gekreuzigten; er ist auferstanden und ist nicht hier; sehet den Ort, wo sie ihn hingelegt haben.

C. Wie sprach der Engel zu ihnen? K. Er sprach: Fürchtet euch nicht! C. Hatte der Engel nicht Mitleid mit ihnen? K. Das hatte er. C. Nahm er nicht eine sehr freundliche Miene an? K. Diese nahm er an. C. Machte er nicht zugleich durch seine Worte, daß ihnen die Furcht verging? K. Das machte er. C. Von wem redet er? K. Er redet von Jesus von Nazareth. C. Erwähnt er nicht seine Kreuzigung? K. Er erwähnt sie. C. Weist er ihnen nicht den Ort, wo sein heiliger Leichnam gelegen hat? K. Diesen weist er ihnen. C. Sagt er ihnen nicht auch, daß Jesus auferstanden sei? K. Das sagt er ihnen. C. Weiß der Engel nicht sogar, wen die Frauen suchen? K. Er weiß es. C. Haben sie es ihm gesagt, warum sie gekommen waren? K. Sie haben es ihm nicht gesagt. C. Lernen wir nicht daraus, daß die heiligen Engel von unserer heiligen Religion die deutlichste Kenntniß haben? K. Das sehen wir daraus. C. Lernen wir nicht auch daraus, daß die Engel in unserer Seele die Gedanken, Wünsche und Begierden wissen? K. Das lernen wir auch daraus. C. Haben die Engel nicht einen vortrefflichen Verstand? K. Den haben sie. C. Besitzen sie nicht viele Kenntnisse? K. Diese besitzen sie. C. Besitzt auch der Mensch den Verstand in solchem Grade, oder so viel Einsicht, Klugheit, Weisheit und Kenntniß, wie die Engel? K. Nein.

C. Schämt sich etwa der Engel, von Jesus, dem Gekreuzigten, zu reden? K. Er schämt sich nicht. C. Erklärt er sich nicht freimüthig als Freund und Verehrer Jesu, des Gekreuzigten? K. Als solchen erklärt er sich freimüthig. C. Sehen wir daraus nicht deutlich, daß Jesus, der Gekreuzigte, bei Gott und den Engeln hoch

verehrt wird? K. Das sehen wir. C. Sehen wir nicht auch, daß Gott und die Engel die Kreuzigung Jesu nicht als Gegenstand der Verachtung, sondern als Gegenstand tiefster Verehrung betrachten? K. Das sehen wir. C. Gibt uns der Engel hier nicht das Beispiel, daß auch wir uns des Gekreuzigten nicht schämen sollen? K. Dieses Beispiel gibt er uns. C. Lehrt er uns nicht, daß auch wir den Gekreuzigten hoch und theuer schätzen, ehren und lieben sollen? K. Das lehrt er uns. C. Sollen nicht auch wir freimüthig vor allen Menschen zeigen und bekennen, daß wir Jesum lieben? K. Das sollen wir. C. Würden wir nicht eine schwere Sünde begehen, wenn wir uns des Gekreuzigten und seiner heiligen Religion schämen wollten? K. Wir würden eine schwere Sünde begehen. C. Rechnet es uns im Gegentheile nicht Jesus zum Verdienste an, wenn wir ihn freimüthig vor der Welt bekennen? K. Er rechnet es uns zum Verdienste an.

Vers 7. Gehet hin, saget seinen Jüngern und dem Petrus, daß er in Galiläa vor euch hergehe, daselbst werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat.

C. Was heißt der Engel die Frauen thun? K. Er heißt sie hingehen, und es den Jüngern sagen, daß er auferstanden sei. C. Wo heißt er die Jünger hingehen? K. Nach Galiläa. C. Erinnert sie der Engel nicht an die Voraussagung Jesu Christi? K. An diese erinnert er sie. C. Denn es war ihnen in Folge der Gemüthsaufregung dieser Tage ganz aus dem Gedächtnisse entfallen, daß ihnen Jesus sein bevorstehendes Leiden und seine am dritten Tage zu erfolgende Auferstehung vorausgesagt hatte; mußte es ihnen durch die Erinnerung des Engels nicht wieder einfallen? K. Jawohl. C. Mußte diese Erinnerung an Jesu Voraussage, und die Wirklichkeit, daß sie sein Grab leer fanden, die Frauen nicht in dem Glauben bestärken, daß Jesus wirklich von den Todten auferstanden sei? K. Es mußte sie in dem Glauben an Jesu Auferstehung bestärken. C. Geht Gott mit den Frauen und Jüngern nicht wie ein weiser Lehrer um, der seine Kinder von Stufe zu Stufe führt? K. So geht Gott mit ihnen um. C. Jesus sagt sein Leiden und seine Auferstehung voraus; darauf vergessen sie ganz; sie kommen, und hoffen, seinen Leichnam zu finden; sie sehen das Grab leer und vermuthen eine Entwendung; sie gehen in's Grab, sie sehen einen Engel, sie hören von ihm, daß Jesus auferstanden sei, wie er es vorausgesagt

hat; sie glauben und eilen zu den Jüngern, um auch ihnen den freudigen Glauben mitzutheilen, daß Jesus lebe; führt sie Gott nicht mit bewunderungswürdiger Weisheit von Stufe zu Stufe zum vollen Glauben an die Auferstehung? K. So führt er sie.

C. Welchem Apostel läßt es der Engel insbesondere sagen, daß Jesus auferstanden sei? K. Dem Petrus. C. Hier handelt Jesus wieder weise; denn war Petrus am Freitage nicht tief gefallen durch eine dreimalige Verläugnung Jesu? K. Er war tief gefallen. C. Zwar hat Petrus seinen Fall bitter bereut und beweint; getraute sich aber Petrus zu erwarten, daß ihm Jesus erscheinen, daß er ihm seine Würde als Apostel und als Statthalter Christi lassen werde? K. Das zu hoffen getraute sich Petrus nicht. C. Mußte es ihn nicht in's Herz freuen, daß der Engel seiner besonders gedachte? K. Es freute ihn. C. Gewährte ihm dieses nicht die frohe Hoffnung auf Verzeihung? K. Diese Hoffnung gewährte es ihm. C. Als ihm Jesus nun wirklich erschien, und nicht nur erschien, sondern ihn auch in seiner apostolischen und Vorsteher-Würde bestättigte: mußte diese Großmuth Jesu nicht den Petrus zur innigsten Liebe Jesu entflammen? K. Ja. C. Mußte sein Fall und seine Begnadigung den Petrus nicht Jesu um so treuer, anhänglicher, liebender, vorsichtiger und fester machen? K. So machte es ihn. C. So finden wir ihn auch in seinem fernern Leben, wo er seine Verläugnung durch größere Liebe und Treue und durch den Martertod besiegelte. Diente dem Petrus der vorangegangene tiefe Fall nicht zu desto größerer Festigkeit in der Treue zu Jesus? K. Dazu diente er. C. Sehet, liebe Kinder, so weiß Gott auch die Sünden den Sündern zu größerm Heile zu leiten, wenn sie sie bereuen und sich bessern! Ist Gott nicht sehr liebenswürdig? K. Sehr. Amen.

# Erklärung
## des Evangeliums am Ostermontage.

### I.
### Inhalt des ganzen Evangeliums. Luk. 24, 13—35.

Am dritten Tage nach seiner Grablegung, also am Tage der Auferstehung oder an unserm Sonntage, gingen zwei Jünger Jesu nach Emaus, einem Flecken, der von Jerusalem zwei Stunden entfernt war. Wahrscheinlich mochten sie sich vor den Hohenpriestern fürchten. Auf dem Wege redeten sie von der Kreuzigung Christi. Es gesellte sich Jesus zu ihnen, ohne erkannt zu werden. Er fragte sie um die Ursache ihres Kummers und ihrer Betrübniß, tadelte sie wegen ihres langsamen Glaubens, erklärte ihnen alle Schriftstellen, welche auf das Leiden und die Auferstehung Jesu Bezug haben, und wollte dann weiter gehen, als sie bei Emaus angekommen waren. Die Jünger, denen der Herr die Nächstenliebe als dringend nothwendig zum ewigen Leben dargestellt hatte, wollten an ihm das gute Werk der Fremdenbeherbergung üben, und nöthigten ihn, bei ihnen zu übernachten. Der Herr folgte ihrer Einladung, aß mit ihnen zum Nachtmahle, verwandelte zuletzt das Brod in seinen Leib, und daran erkannten sie ihn. Nun verschwand er. Die Jünger eilten noch diesen Abend nach Jerusalem, um die Apostel von der Auferstehung Jesu in Kenntniß zu setzen. Doch auch Petrus hatte während dieser Zeit den Herrn gesehen. Als nun die Jünger die Thüre öffneten, und ehe sie ihr Erlebniß auf dem Wege vorbringen konnten, erfuhren sie von den Aposteln: der Herr sei wahrhaft auferstanden und dem Simon erschienen. Nun erzählten auch sie, was sich auf dem Wege zugetragen hatte und wie sie ihn am Brodbrechen erkannt haben.

### II.
### Erklärung der einzelnen Verse.

Vers 13. **Zwei aus den Jüngern Jesu gingen an demselben Tage in einen Flecken, mit Namen Emaus, der bei 60 Feldweges von Jerusalem entlegen war.**

Vers 14. Und sie redeten miteinander von allen Dingen, die sich zugetragen hatten.

C. Wie viel Jünger gingen nach Emaus? K. Zwei. C. Waren es Apostel? K. Es waren Jünger. C. Wo gingen sie hin? K. Nach Emaus. C. War Emaus ein Dorf? K. Ein Flecken. C. Das ist so viel, als ein Dorf; wie weit war es von Jerusalem entlegen? K. Sechzig Feldwegs. C. Das beträgt etwa zwei Stunden. Da es bei der Ankunft Abend wurde, folglich im April etwa 7 Uhr Abends war, als sie ankamen, wann gingen sie beiläufig von Jerusalem ab? K. Beiläufig Nachmittags um 5 Uhr. C. Die Ursache ihrer Entfernung von Jerusalem mochte die Furcht vor den Hohenpriestern sein; denn als die Soldaten nach Jerusalem gelaufen kamen, und dort aussagten, daß ein Engel vom Himmel wie ein Blitz herabgefahren sei und unter starker Erschütterung der Erde den Stein vom Grabe abgewälzt habe; da gaben ihnen die Hohenpriester Geld, daß sie dieses nicht mehr sagen, sondern unter dem Volke verbreiten möchten: die Jünger hätten den Leichnam Jesu gestohlen, während sie schliefen. Die Jünger, welche diese falsche Beschuldigung erfuhren, waren in nicht geringer Furcht vor den Hohenpriestern; denn sie besorgten, daß sie von diesen gewissenlosen Menschen könnten eingesperrt werden. Um nun den Verfolgungen derselben zu entgehen, gingen diese zwei Jünger nach Emaus, die übrigen blieben im Hause still verborgen und schloßen sich ein.

C. Gingen sie schweigend nach Emaus? K. Nein, sie redeten von den Dingen, die sich zugetragen hatten. C. Nun, was hatte sich denn so Merkwürdiges zugetragen, was einen Jünger Jesu nahe angehen mußte? K. Die Kreuzigung Christi. C. Mögen sie nicht die ganze Vorfallenheit vom heiligen Abendmahle bis zur Grablegung besprochen haben? K. Sie besprachen Alles. C. Mögen sie nicht mit vieler Wehmuth die einzelnen Leiden Jesu betrachtet haben? K. Das thaten sie. C. Dadurch wurden ihre Herzen ganz weich und entzündet. Da sie die Absicht noch nicht begriffen, daß Jesus dieses Alles aus Liebe zu uns gelitten habe: muß die Betrachtung des Leidens Jesu uns, die wir wissen, daß er Alles unsertwegen erduldet habe, nicht ungleich mehr erwärmen? K. Jawohl. C. Muß also die Betrachtung des Leidens Jesu für uns nicht von großem Nutzen sein? K. Von großem Nutzen. C. Ihr werdet gleich hören, daß Jesus den frommen Seelen nahe ist, und ihnen Gnade gewährt,

die sein Leiden betrachten. Um uns die Betrachtung des Leidens zu erleichtern und es lebhaft in unsere Einbildungskraft einzudrücken und unser Herz zu rühren, pflegt man die einzelnen Leiden Jesu in 14 Vorstellungen abzutheilen und selbe theils auf Bildern, theils auch in Figuren aus Stein darzustellen. Man nennt so eine Darstellung die 14 Stationen, und betrachtet sie besonders in der heiligen Fastenzeit.

Vers 15. Da sie nun also redeten und sich untereinander befragten, nahete sich Jesus zu ihnen, und ging mit ihnen.

Vers 16. Ihre Augen aber wurden gehalten, daß sie ihn nicht erkannten.

C. Wer nahete sich ihnen? K. Jesus. C. Was that er weiter noch? K. Er ging mit ihnen.

C. Was geschah aber ihren Augen? K. Sie wurden gehalten. C. Der heilige Markus erklärt das näher, und sagt: Er erschien ihnen in einer andern Gestalt. War das nicht ganz natürlich, daß er ihnen in einer andern Gestalt erscheinen mußte, da sein heiliger Leib nach der Auferstehung verklärt war? K. Es war ganz natürlich. C. In welchem Leibe erschien er ihnen? K. In seinem verklärten Leibe. C. War es nicht derselbe Leib, den er im Leben hatte? K. Es war derselbe. C. Doch aber kam er ihnen unkenntlich vor, weil sich Jesus wahrscheinlich absichtlich nicht gleich zu erkennen geben wollte.

Vers 17. Und er sprach zu ihnen: Was sind das für Reden, die ihr miteinander auf dem Wege führet, und warum seid ihr traurig?

C. Um was fragt sie der Herr? K. Er fragt sie, was für Reden das wären. C. Er wollte wissen, wovon sie reden, von welcher Person sie sprechen; was will er noch wissen? K. Er will noch wissen, warum sie traurig sind. C. Wie mußten also die Jünger über den Tod Jesu gewesen sein? K. Sie waren darüber traurig. C. Er fragt sie; scheint es nicht, als wisse er es nicht? K. Es scheint. C. Wußte er es denn nicht? K. Er wußte es, weil er allwissend war. C. Fragt er wohl seinetwillen, um es zu erfahren? K. Seinetwillen und um es zu erfahren, fragt er nicht. C. Fragt er nicht vielmehr aus Liebe zu den Jüngern? K. Aus Liebe zu ihnen fragt er. C. Da sie sehr traurig waren, wollte er

sie nicht durch seine Frage veranlassen, ihm ihr Leid zu klagen? K. Das wollte er. C. Denn wenn man sein Leid einem theilnehmenden Freunde klagen kann, wird Einem nicht schon dadurch leichter? K. Schon dadurch wird Einem leichter. C. Da Jesus Gott selbst ist, offenbart er uns durch diese Frage nicht deutlich: Gott sehe es gerne, wenn wir ihm wie einem Vater Zutrauen schenken, wenn wir ihm unser Leid und unsern Kummer klagen? K. Das sieht Gott gerne. C. Ach! sehet, liebe Kinder, wie gütig Gott ist! Er läßt sich unser Leid klagen, obschon er es ohnehin weiß, damit wir unser Herz erleichtern! Wird Gott uns nicht mit Bereitwilligkeit Trost, Geduld, Muth, Rath und Hilfe spenden? K. O gewiß! C. Denn er ist ja unendlich gütig, und hat die Macht obendrein, uns zu trösten. Ist es nicht besser, daß man sein Leid zuerst Gott klage? K. Das ist besser.

Vers 18. Da antwortete Einer, mit Namen Cleophas, und sagte zu ihm: Bist du allein so fremd zu Jerusalem, daß du nicht weißt, was daselbst in diesen Tagen sich zugetragen hat?

Vers 19. Und er sprach zu ihnen: Was denn? Und sie sagten: Das mit Jesus von Nazareth, der ein Prophet war, ein vor Gott und vor allem Volke in That und Worten mächtiger Mann?

Vers 20. Wie ihn unsere Hohenpriester und Obersten zum Todesurtheil überantwortet und gekreuzigt haben?

C. Da der heilige Cleophas den Herrn fragt, ob er allein so fremd zu Jerusalem sei, daß er von der Kreuzigung Christi nichts wissen sollte; geht daraus nicht deutlich hervor, daß alle Menschen zu Jerusalem den Kreuzestod Jesu erfahren und darüber gesprochen haben müssen? K. Das geht daraus hervor. C. Da Jesus allen Juden als Wunderthäter und als ein Mann Gottes bekannt war, muß sein Tod nicht großes Aufsehen erregt haben? K. Gewiß. C. Da am Freitage und zu diesem Osterfeste alle Männer aus dem ganzen Judenlande beim Feste zugegen waren, wurde nicht sein Tod und seine Auferstehung im ganzen Judenlande bekannt? K. Es wurde im ganzen Judenlande bekannt. C. Nicht nur im Judenlande, sondern auch in den Ländern der Heiden, da zu diesem Feste Juden aus allen Ländern zugegen waren. Wählte Jesus nicht absichtlich das Osterfest zu seiner Kreuzigung und Auferstehung darum,

damit diese zwei wichtigsten Glaubenswahrheiten allenthalben schnell bekannt würden? K. Darum wählte er es. C. Dadurch wurde Jesu Tod und Auferstehung schneller bekannt, als durch die Apostel; denn dadurch gewann Jesus eben so viele Verkündiger, als es Menschen gab, die zu Jerusalem beim Osterfeste waren.

C. Was sprach der Herr auf die Frage des Cleophas? K. Er sprach: Was denn? C. Scheint sich der Herr nicht zu verstellen, da er um eine Sache fragt, die er doch schon weiß? K. Es scheint. C. Doch ist es nur Schein; denn fragt er nicht in der wohlthätigen Absicht, daß die Jünger ihr Herz ausschütten und erleichtern sollen, und damit er Gelegenheit finde, sie zu belehren und ihre falschen Ansichten zu berichtigen? K. In dieser Absicht fragt er. C. Wenn er gesagt hätte: Ich weiß es nicht, was sich in diesen Tagen in Jerusalem zugetragen hat, dann wäre es Verstellung gewesen; sagt er aber das? K. Das sagt er nicht. C. Kann man also sein Benehmen für Verstellung ansehen? K. Nein.

C. Wie sagte Cleophas weiter darauf? K. Er sagte: Das mit Jesus von Nazareth ꝛc. C. Für was hält er Jesum? K. Für einen Propheten, und für einen vor Gott und vor allem Volke mächtigen Mann. C. Ist denn Jesus nicht weit mehr, als ein Prophet? K. Er ist Gottes Sohn und Gott selbst. C. Sollten dieses die Jünger nicht schon erkannt haben? K. Das sollten sie schon erkannt haben. C. Da sie ihn aber blos für einen Propheten und für einen in Wort und That mächtigen Mann halten, ist ihr Glaube schon vollkommen? K. Er ist noch nicht vollkommen. C. Hat ihn aber die Kreuzigung Christi schon ganz vernichtet gehabt? K. Noch nicht. C. Können sie sich ganz von ihm lossagen, und denken: Nun Jesus todt ist, kann er uns nichts mehr nützen? K. Das können sie noch nicht.

C. Was sagen sie dem Herrn Jesu von den Hohenpriestern und von den Obersten? K. Daß sie ihn zum Tode verurtheilt und gekreuzigt haben. C. Billigen sie dieses Urtheil und diese Strafe? K. Sie billigen sie nicht. C. Finden sie dieselbe nicht ungerecht? K. Sie finden sie ungerecht. C. Wer waren die Hohenpriester? K. Es waren Kaiphas und Annas. C. Die Obersten waren die Vorsteher der 24 Priesterklassen und der 24 Levitenklassen; diese waren Mitglieder des hohen Rathes und haben das Todesurtheil Jesu gefällt. Sie haßten Jesum, weil er eine neue Religion einführte

und den mosaischen Gottesdienst aufhob, der diesen jüdischen Geistlichen ein reiches Einkommen gewährte. War sonach nicht Eigennutz die Triebfeder dieses Hasses und dieser Verfolgung? K. Dieser war die Triebfeder. C. Eigennutz erzeugt Neid und Haß, Verkleinerung und Verfolgung, so war es zu Jesu Zeit, so ist es noch unter den Menschen; denn diese bleiben sich stets gleich, weil alle von der Erbsünde angesteckt sind.

Vers 21. Wir aber hofften, daß er Israel erlösen würde, und nun über dieses Alles ist heute der dritte Tag, da Solches geschehen ist.

C. Was hofften sie? K. Sie hofften, daß er Israel erlösen würde. C. Nun, hat denn Jesus nicht Israel und das ganze Menschengeschlecht erlöst? K. Er hat es erlöst. C. Nämlich von den Sünden, von der Verdammniß. Da sie sagen: Wir aber hofften rc., geben sie nicht zu verstehen, daß sie von Jesus eine ganz andere Art von Erlösung hofften, als die, welche er wirklich geleistet hat? K. Das geben sie zu verstehen. C. Sie hofften irrig, wie es die Pharisäer falsch von Christus voraussetzten, er werde die Juden von der Unterthänigkeit der Römer erlösen. Waren wohl ihre Ansichten über Jesus und seine Erlösung schon rein und geläutert genug? K. Noch nicht.

Vers 22. So haben uns auch Etliche von den Unserigen erschreckt, welche vor Tagesanbruch beim Grabe gewesen waren, und, da sie seinen Leib nicht gefunden, kamen und sagten, daß sie eine Erscheinung der Engel gesehen hätten, welche sagten, er lebe.

Vers 24. Und als Etliche von den Unserigen zu dem Grabe hingegangen sind, haben sie es also gefunden; ihn aber haben sie nicht gefunden.

C. Glauben denn diese Jünger, daß Jesus auferstanden sei? K. Sie glauben es nicht. C. Und hatten doch unwidersprechliche Beweise davon; erstlich haben seine Auferstehung die Propheten geweissagt; zweitens hat sie Jesus deutlich vorausgesagt; drittens bezeugten die Frauen, daß sie sein Grab leer fanden, einen Engel sahen, und erfuhren: Jesus sei auferstanden und lebe; viertens fanden auch die Apostel das Grab Jesu leer und seinen Leib sahen sie nicht; fünftens wußten sie gewiß, daß weder die Apostel noch die Jünger den Leib Jesu gestohlen hatten; sechstens wußten sie, daß

er wegen der römischen Wache nicht gestohlen werden konnte; siebentens erzählten die Soldaten, ein Engel habe unter einer Erderschütterung den Stein vom Grabe weggewälzt. Sollten ihnen diese unwidersprechlichen Beweise nicht genügen, sie von der Auferstehung Jesu zu überzeugen? K. Sie sollten ihnen genügen. C. Ließen sie sich aber davon überzeugen? K. Nein. C. Hier sehet, liebe Kinder, was die Gnade vermag, und wie langsam und schwach die menschliche Vernunft in der Erkenntniß übernatürlicher Wahrheiten sei; der heilige Geist war noch nicht ausgegossen, darum glauben sie die Auferstehung so langsam und schwer. Erkennen wir daraus nicht deutlich, daß die menschliche Vernunft ohne die Gnade des heiligen Geistes selbst die einfachsten übernatürlichen Wahrheiten nur schwer oder gar nicht faßt und glaubt? K. Das erkennen wir. C. Der Herr gestattete, daß seine Jünger ihrer eigenen Einsicht und Erkenntniß überlassen blieben; er gestattete ihre Zweifel, er duldete ihre Langsamkeit im Glauben an seine Auferstehung; er nahm sich die Mühe, ihnen alle nur möglichen Beweise zu liefern, sie, wenn auch langsam, desto fester zu überzeugen; geschah das nicht Alles uns zu lieb? K. Uns zu lieb geschah es. C. Müssen wir nicht von den Jüngern auf die Gewißheit der Auferstehung so schließen: Die Jünger zweifelten ganz an der Auferstehung, sie waren äußerst schwer zu überzeugen; Jesus überzeugte sie endlich doch so fest davon, daß alle darauf lebten und starben; also müssen sie fest überzeugt gewesen sein: Jesus sei wahrhaft auferstanden? K. So müssen wir schließen. C. Da nun die Jünger daran glauben, müssen wir nicht ebenfalls daran glauben? K. Ebenfalls. C. Dient also die Zweifelsucht und Schwergläubigkeit der Jünger nicht zur Befestigung unsers Glaubens an die Auferstehung Jesu? K. Dazu dient sie. C. Da die Wahrheit der Auferstehung Jesu eine Grundwahrheit unsers Glaubens ist: so überließ Jesus die Jünger ihren Zweifeln, um uns recht innig und fest davon zu überzeugen.

Vers 25. Und er sprach zu ihnen: O ihr Thoren, wie langsam ist euer Gemüth, Alles dasjenige zu glauben, was die Propheten geredet haben!

C. Wie nennt der Herr seine Jünger wegen ihrer Schwergläubigkeit? K. Er nennt sie Thoren. C. Gibt er ihnen damit nicht einen Verweis? K. Ja. C. Diesen Vorwurf verdienten sie; denn wenn sie auch nicht das volle Gnadenmaaß besaßen, welches

später der heilige Geist in sie eingoß, so hatte ihnen doch Jesus Gnade und Gründe genug gegeben, daß sie glauben konnten; blieb daher ihre Schwergläubigkeit nicht jedenfalls ein Fehler, ja eine Sünde? K. Das blieb sie.

Vers 26. Mußte denn nicht Christus dieses leiden und also in seine Herrlichkeit eingehen?

C. Wie sagt Jesus von seinem Leiden? K. Mußte 2c. C. Stellt der Herr sein Leiden als eine That seines freien Willens, oder als Muß vor? K. Er stellt es als Muß vor. C. Es ist beides: Muß und freie That. Ein Müssen ist es von Seite Gottes, eine freie That von Seite Jesu; will der Herr damit nicht also sagen: Es war ein unabänderlicher Rathschluß Gottes, die Menschen durch kein anderes Mittel zu erlösen, als durch mein Leiden; wenn auch Gott andere Mittel und Wege zur Erlösung der Menschen wählen konnte: so wollte er doch kein anderes Mittel wählen, als gerade meinen Kreuzestod; Gott hat mich zwar nicht dazu gezwungen, und ich wählte diesen Tod freiwillig aus Liebe Gottes und der Menschen; hätte ich nun aber diesen Tod nicht freiwillig übernommen, so wären die Menschen unerlöst geblieben? K. Das will er sagen. C. Da er hinzusetzt: Und also in seine Herrlichkeit eingehen; will er nicht sagen: Durch die freiwillige Übernahme des Kreuzestodes habe ich mir als Mensch große Belohnungen verdient? K. Das will er sagen. C. Diese Belohnung besteht nebst der Seligkeit in dem Vorzuge, daß Jesus als Mensch zur Rechten Gottes sitzt, daß ihm alle Menschen unterworfen sind, daß er Alle richtet und auferweckt, daß er die Kirche und alle Menschen mit unumschränkter Macht regiert; besonders aber meint er darunter seine glorreiche Auferstehung.

Vers 27. Da fing er von Moses und allen Propheten an, und legte ihnen dasjenige aus, was von ihm in allen Schriften war gesagt worden.

C. Was that Jesus? K. Er legte ihnen die heilige Schrift aus. C. Die ganze heilige Schrift, oder nur dasjenige, was auf seinen Tod und seine Auferstehung Bezug hat? K. Nur das, was auf seinen Tod und seine Auferstehung Bezug hat. C. Von welchem heiligen Schriftsteller fing er seine Auslegung an? K. Von dem Moses. C. Und ging dann auf die Propheten über. Erklärt der Herr durch diese Berufung nicht das ganze alte Testament als von

Gott eingegebene Bücher? K. Als solche erklärt er sie. C. Aus dem Moses erklärte er ihnen die Weissagung Gottes an die Eva im Paradiese, wo ihr der Herr einen Nachkommen versprach, welcher der Schlange den Kopf zertreten, und den diese in die Fersen stechen werde; dann erklärte er ihnen das Vorbild des Isaak, der sein Holz auf den Berg Moria hinauftrug, und bereit war, sich schlachten zu lassen; er erklärte ihnen die Schlange am Kreuze, denn sie war ein Vorbild Jesu, des Gekreuzigten; dann die Thieropfer, insbesondere das Osterlamm, denn sie waren Vorbilder des Kreuzestodes Jesu. Aus den Propheten erklärte er ihnen den Isaias, Kap. 50, 10—12., wo dieser Prophet weissagt: Jesus werde um unsertwillen zerschlagen werden, sein Grab aber werde glorreich sein; den Psalm Davids, wo dieser weissagt: Jesu Leib werde nicht die Verwesung sehen und seine Seele werde nicht in der Vorhölle bleiben; den Daniel, wo dieser Prophet weissagt: Jesus Christus werde nach 72 Jahrwochen für unsere Sünden sterben; den Propheten Jonas, dessen Versenkung, Verschlucken des Fisches, Ausspeien und Lebensrettung ein Vorbild der Auferstehung Jesu war. Alle diese Stellen erklärte er ihnen der Reihe nach. Da sie zwei Stunden Weges mitsammen gingen, hatte der Herr nicht Zeit genug, ihnen dieses Alles zu erklären? K. Er hatte Zeit dazu. C. Darum gesellte er sich zu ihnen auf dem Wege, um Zeit zu haben und mit ihnen ungestört allein reden zu können. Dienen diese Weissagungen nur den Jüngern zum Beweise der Auferstehung Jesu? K. Sie dienen auch uns zum Beweise.

Vers 28. Und sie kamen nahe zu dem Flecken, wo sie hingingen; da stellte er sich, als wollte er weiter gehen.

C. Wie stellte sich der Herr? K. Er stellte sich, als wollte er weiter gehen. C. Und doch ging er mit ihnen hinein; war das keine Verstellung und Lüge? K. Es war keine. C. Denn Jesus kann sich nicht verstellen, weil Verstellung Lüge ist; wenn sie ihn nicht genöthigt hätten, mit einzukehren, wäre er nicht wirklich weiter gegangen? K. Er wäre wirklich weiter gegangen. C. War es nun Verstellung? K. Sie war es nicht. C. Denn der Herr wollte einkehren, wenn sie ihn einladen würden, er wollte weiter gehen, wenn sie die Einladung unterlassen sollten. Stellte er sie nicht auf die Probe, ob sie auch die Nächstenliebe und das Werk der Barm-

herzigkeit üben und ihn als Fremden beherbergen würden? K. Auf diese Probe stellte er sie.

Vers 29. Sie aber nöthigten ihn, und sprachen: Bleibe bei uns; denn es wird Abend und der Tag hat sich schon geneigt. Er ging also mit ihnen hinein.

C. Übten sie das Werk der Barmherzigkeit an ihm: Fremde beherbergen? K. Sie übten es. C. Sie nöthigten ihn sogar mit liebevollem Ungestüm, indem sie die einbrechende Nacht zum Beweggrunde vorbrachten. Belohnte der Herr ihr gutes Werk nicht auf der Stelle mit einer Gnade? K. Auf der Stelle. C. Lehrt uns dieses Beispiel der Jünger nicht das, daß wir die Werke der Barmherzigkeit gerne ausüben sollen? K. Das lehrt es uns. C. Lehrt es uns nicht die Wahrheit, daß man sich durch gute Werke Gnaden verdienen könne? K. Das lehrt es uns. C. Gesetzt ihr hättet eine schwere Pflicht zu erfüllen, oder eine schwere Versuchung zu bestehen, oder ein schweres Kreuz zu tragen und ihr fühltet euch zu schwach dazu: wie könnet ihr euch stärken? K. Durch gute Werke. C. Denn was gewinnt man durch sie? K. Gnade. C. Und die Gnade stärkt und macht möglich, was wohl sonst unmöglich sein möchte. Sollte man auch nicht in der heiligmachenden Gnade sein, belohnt Gott die guten Werke nicht dennoch? K. Er belohnt sie mit zeitlichen Gütern.

Vers 30. Da er nun mit ihnen zu Tische saß, nahm er das Brod, segnete es, brach es und gab es ihnen.

C. Als sie hineingekommen waren, ließen die Jünger ein Nachtmahl zubereiten und setzten sich zu Tische; wer setzte sich mit den Jüngern zu Tische? K. Der Herr Jesus. C. Gibt uns der Evangelist nicht damit zu verstehen, daß Jesus mit ihnen gegessen habe? K. Das gibt er zu verstehen. C. Benöthigte Jesus in seinem verklärten Leibe noch Speise und Trank? K. Er benöthigte es nicht mehr. C. Da er nun doch aß, wollte er sie nicht überzeugen, daß er lebe und seinen vorigen Leib wieder habe? K. Davon wollte er sie überzeugen. C. Was that er nach beendetem Abendmahle? K. Er nahm Brod ꝛc. C. Wem gab er dieses gesegnete Brod zum Essen? K. Den zwei Jüngern. C. Aß er auch davon? K. Er aß nicht davon. C. Machte er es mit dem Brode nicht eben so, wie beim letzten Abendmahle, wo er den Jüngern unter den Brodsgestalten seinen Leib zum Genusse reichte? K. Gerade

so machte er es. C. Die Apostel nannten die Verwandlung des Brodes in Jesu Leib gewöhnlich das Brodbrechen; wir nennen es die heilige Messe; was versteht der heilige Lukas auch hier unter dieser Handlung Jesu mit dem Brode? K. Er versteht darunter: daß Jesus das Brod in seinen Leib verwandelt und ihnen denselben zum Essen dargereicht habe. C. Wie würden wir jetzt sagen? K. Wir würden sagen: Jesus hat Messe gelesen und die Jünger mit dem heiligen Altarssakramente kommunizirt.

Vers 31. Da wurden ihre Augen aufgethan und sie erkannten ihn; er aber verschwand vor ihren Augen.

C. Was geschah nach dem Genusse? K. Ihre Augen wurden aufgethan und sie erkannten ihn. C. Da sie ihn nun erkannten, waren sie nicht auch überzeugt, daß er auferstanden sei und lebe? K. Sie waren überzeugt. C. Bewirkte nicht eben die heilige Messe und Kommunion diese Überzeugung? K. Diese bewirkte sie. C. Heilte sie nicht die heilige Messe von allen ihren Zweifeln und falschen Ansichten? K. Diese heilte sie. C. Ist es daher nicht heilsam für uns, recht oft die heilige Messe zu hören? K. Es ist heilsam für uns. C. Verschafft sie uns nicht mancherlei Gnaden? K. Ja. C. Verschaffte sie den Aposteln nicht höhere Erleuchtung, Gewißheit und Überzeugung? K. Ja. C. Stärkte sie nicht ihren Glauben? K. Ja. C. Verschaffte sie ihnen nicht Trost und Beruhigung in ihrem Kummer und Muth für die Sache Jesu? K. Dieß verschaffte sie ihnen. C. Wird sie dasselbe in ähnlichen Lagen nicht auch für uns bewirken? K. Auch für uns.

C. Was that Jesus, nachdem sie ihn erkannt hatten? K. Er verschwand. C. War seine Gegenwart noch nöthig, nachdem er sie von seiner Auferstehung überzeugt hatte? K. Sie war nicht mehr nöthig. C. Pflegte sich Jesus im Leben auch durch ein plötzliches Verschwinden zu entfernen? K. Im Leben nicht. C. Ging er nicht wie andere Menschen sichtbar von den Aposteln fort? K. Ja. C. Lehrt er uns nicht damit, daß der auferstandene Leib andere Eigenschaften habe, daß er verschwinden könne, folglich geistig sei? K. Das lehrt er uns. C. Er erscheint plötzlich und verschwindet plötzlich, er geht durch verschlossene Thüren; hat sein Leib nicht etwas Geistiges angenommen? K. Das hat er angenommen. C. Ist er nicht aber doch ein wahrer Leib, da er Fleisch und Blut hat und sich angreifen läßt und ißt? K. Er ist doch ein wahrer Leib.

C. Werden nicht auch unsere Leiber in der Auferstehung diese Eigenschaft der Geistigkeit annehmen? K. Diese nehmen sie an. C. Werden sie dann auch mühsam Schritt für Schritt gehen, und sich langsam bewegen? K. Nein. C. Werden sie sich nicht schnell wie die Gedanken von Ort zu Ort versetzen können? K. Das werden sie können.

Vers 32. Alsdann sprachen sie untereinander: War unser Herz nicht in uns entzündet, da er mit uns auf dem Wege redete und uns die Schrift auslegte?

C. Was war in ihnen entzündet? K. Ihr Herz. C. Wann? K. Als er mit ihnen redete. C. Was für Gefühle waren es, die ihr Herz entzündeten? K. Die Liebe zu Jesus. C. Alle religiösen und frommen Gefühle entzündeten sich; zuvörderst Glaube und Überzeugung an Jesu Person, Gottheit, Erlösung und Auferstehung; daraus entsprangen: Liebe zu Jesus, Vertrauen zu ihm, Andacht, tiefe Ehrfurcht, Dankbarkeit, Freude über seine Auferstehung, der Vorsatz, ihm zu leben und zu sterben. Da die christliche Religion auch von Jesus ist, muß sie nicht auch die Herzen entzünden, wenn die Priester sie den Leuten faßlich erklären und an's Herz legen? K. Sie muß auch das Herz entzünden. C. Dasselbe thut auch das Lesen frommer Bücher und die Betrachtung der heiligen Religionswahrheiten, insbesondere die Betrachtung der Menschwerdung und des Leidens Jesu. Wird es nicht unsere heilige Pflicht sein, das Wort Gottes fleißig zu hören und zu betrachten? K. Es ist unsere Pflicht.

Vers 33. Und sie standen sogleich auf, gingen wieder nach Jerusalem und fanden die Eilfe sammt denen versammelt, welche bei ihnen waren.

Vers 34. Diese berichteten: Der Herr ist wahrhaft auferstanden und dem Simon erschienen.

Vers 35. Und Jene erzählten, was sich auf dem Wege zugetragen hatte und wie sie ihn am Brodbrechen erkannt haben.

C. Was thaten die zwei Jünger? K. Sie standen sogleich auf. C. Wo eilten sie hin? K. Nach Jerusalem. C. Drängte sie nicht ihr Herz, ihre Freude und ihre Überzeugung den übrigen Jüngern mitzutheilen? K. Diese drängte sie. C. Sie wollten ihnen erzählen, was sich auf dem Wege zugetragen hatte. Da es

schon Abend werden wollte, als sie nach Emaus kamen, muß es nicht vollends Nacht geworden sein, ehe sie in Jerusalem anlangten? K. Es war Nacht. C. Was erzählten ihnen die zu Jerusalem gebliebenen Jünger? K. Sie erzählten: Jesus sei wahrhaft auferstanden. C. Aus welchem Grunde? K. Weil er dem Simon erschienen ist. C. Glaubten sie also auf das Zeugniß des Simon allein, muß er bei den Aposteln nicht viel Ansehen gehabt haben? K. Das hatte er. C. Da sie so schwer zu überzeugen waren, und auf das alleinige Zeugniß des Petrus glauben, müssen sie ihn nicht für unfehlbar gehalten haben? K. Für das hielten sie ihn. C. Nun erzählten auch die Jünger von Emaus ihre Erfahrung, und so bestärkten sie einander in dem Glauben und in der Überzeugung an die Auferstehung Jesu, an seine Gottheit, an seine gesammte Lehre, sie bestärkten zugleich ihre Hoffnungen, die sie auf ihn gesetzt hatten. Auf diese Weise wurden sie so fest und treu und anhänglich an die Person Jesu, daß sie ihr ganzes Leben Gott widmeten und alle für ihn gemartert wurden. Man kann sich auch vorstellen, welche selige Freude sie mögen empfunden haben, da sie wußten: Jesus sei auferstanden und lebe. Diese Freude war eben so groß, als ihre Liebe zu ihm. Werden sich die Heiligen im Himmel nicht auch mit Jesus und wegen Jesus freuen, da sie ihn lieben und er ihretwegen gekreuzigt wurde? K. Sie werden sich mit Jesus und wegen Jesus freuen. C. Und freuen ihrer selbst willen, da sie durch ihn ewig selig geworden sind. Trachten wir, daß wir zu Jesus in den Himmel kommen. Amen.

---

# Erklärung

## des Evangeliums am Osterdienstage.

### I.

### Inhalt des ganzen Evangeliums. Luk. 24, 36—47.

Was das heutige Evangelium erzählt, trug sich noch am Auferstehungstage Abends ganz spät zu. Früh bei Sonnenaufgang

gingen die drei heiligen Frauen zum Grabe, sahen den Engel, und zwei derselben gingen zu den Aposteln, um es ihnen zu melden. Magdalena blieb allein im Garten zurück und sah Jesum. Nachmittags gingen zwei Jünger nach Emaus, wo ihnen Jesus erschien; diesen Nachmittag, nachdem die zwei Jünger fort waren, ging auch Petrus zum Grabe, wo ihm Jesus erschien. Die Jünger kehrten Abends noch von Emaus nach Jerusalem zurück, wo sie einander das Erlebte mittheilten; die Apostel lagen noch zu Tische und es waren noch Überbleibsel des genommenen Abendmahles vorhanden. Die Thüren des Hauses, so wie auch des Saales waren verschlossen. Ohne ein Geräusch zu vernehmen, und ohne daß Jemand die Thüren öffnete, stand Jesus plötzlich in ihrer Mitte. Die Jünger erschracken, und meinten, das müsse ein Geist, ein Gespenst sein; denn ein Mensch könne mit dem Leibe nicht bei verschlossenen Thüren in ein Zimmer eindringen. Der Herr beruhigte sie, und um sie zu überzeugen, daß er es wirklich und leiblich sei, ließ er sich anfühlen, ja sogar ihre Finger in seine Handwundmaale und ihre Hand in seine offene Seite legen. Ja er aß sogar vor ihren Augen. Nun erklärte er ihnen die Weissagungen aus dem Moses, aus den Propheten und Psalmen, wie ich euch in der Erklärung des vorigen Evangeliums gezeigt habe. Er belehrte sie, daß er unserer Sünden wegen nach Gottes Rathschluß habe leiden müssen, und daß nun alle Menschen auf der ganzen Erde Vergebung ihrer Sünden erlangen werden, wenn sie die heiligen Sakramente empfangen und ihre Sünden bereuen, sich bessern und dafür genugthun.

## II.

### Erklärung der einzelnen Verse.

Vers 36. Da sie nun dieses redeten, stand Jesus mitten unter ihnen und sagte zu ihnen: Der Friede sei mit euch.

C. Wer war so eben angekommen? K. Die zwei Jünger von Emaus. C. Was redeten sie bei ihrer Ankunft? K. Die Apostel erzählten: Der Herr ist wahrhaft auferstanden. C. Weil er dem Petrus erschien, und nachdem diese zu reden aufhörten, was erzählten die Jünger von Emaus? K. Sie erzählten, daß Jesus ihnen auf dem Wege erschienen und mit ihnen nach Emaus gegangen

sei, wo sie ihn am Brodbrechen erkannten. C. Da sie nun miteinander über die Ereignisse dieses Tages noch redeten, was geschah? K. Jesus stand plötzlich mitten unter ihnen. C. Da noch die Überbleibsel ihres Nachtmahles vorhanden waren, mochten sie nicht eben erst vom Nachtmahle aufgestanden sein? K. Jawohl. C. Da sie sich vor den Juden fürchteten, standen die Thüren etwa offen? K. Sie waren verschlossen und versperrt. C. Hat Jemand an der Hausthüre oder an der Thüre des Saales geklopft, wie es die so eben angekommenen zwei Jünger gethan hatten? K. Es hat Niemand geklopft. C. Oder haben etwa die Apostel geöffnet? K. Es hat keiner geöffnet. C. Wer stand dessenungeachtet plötzlich mitten unter ihnen? K. Jesus. C. Hatte etwa Jesus einen Schlüssel bei sich, und damit geöffnet? K. Nein. C. Denn hätten die Jünger nicht sehen müssen, wie sich die Thüre öffnete und Jesus eintrat? K. Das hätten sie sehen müssen. C. Sahen sie aber einen Schlüssel in Jesu Händen, sahen sie Jesum die Thüre öffnen und eintreten? K. Das Alles sahen sie nicht. C. Denn wenn sie dieses gesehen hätten, wären sie auf den Gedanken gekommen, daß diese Erscheinung ein Geist oder ein Gespenst sei? K. Auf diesen Gedanken wären sie nicht gekommen. C. Mußte also Jesus nicht bei verschlossenen Thüren eingetreten und unvermuthet und plötzlich in ihrer Mitte gestanden sein? K. Gewiß. C. Muß er mit seinem Leibe nicht durch die Bretter und Mauern gedrungen sein? K. Ja. C. Ließ er etwa eine Öffnung in dem Brette oder in der Mauer zurück? K. Er ließ keine Öffnung zurück. C. Würde es sonst der Evangelist nicht gemeldet haben? K. Er würde es gemeldet haben. C. Unser Geist oder die Seele kann sich mit ihren Gedanken in die Erde, in Felsen hineindenken, läßt sie eine Öffnung darin zurück? K. Nein. C. Da nun Jesus mit seinem verklärten Leibe durch Bretter und Mauern dringt, ohne eine Öffnung zu machen und zurückzulassen, ist sein Leib durch die Auferstehung nicht geistig geworden? K. Er ist geistig geworden. C. Da wir ihm in der Auferstehung unserer Leiber ähnlich sein werden, werden nicht auch unsere verklärten Leiber so geistig sein, wie Jesu Leib? K. Sie werden auch so geistig sein. C. Werden wir mit unserm Leibe nicht auch durch Holz, Mauern und Felsen dringen können, ohne eine Spur zurückzulassen? K. Auch. C. Wird unser Leib nicht auch erscheinen und sichtbar werden und wieder verschwinden können, wie wir wollen?

K. Das wird er können. C. Daher werden wir uns auch schnell wie die Gedanken der Seele von Ort zu Ort versetzen können, ohne erst gehen und fahren zu müssen? K. Das werden wir können. C. Kurz: wie wurde Jesu Leib durch die Auferstehung? K. Er wurde geistig. C. Und wie werden in der Auferstehung auch unsere Leiber werden? K. Sie werden auch geistig werden. C. Denn wem werden wir ähnlich sein? K. Wir werden Jesu ähnlich sein.

C. Wie sprach er noch? K. Er sprach: Der Friede sei mit euch. C. Was wünscht er also seinen Jüngern? K. Er wünscht ihnen seinen Frieden. C. Da die Apostel mit Niemanden in Streit, Zank und Prozeß lebten, versteht er darunter den Frieden mit Menschen oder den Frieden des Herzens? K. Er versteht darunter den Frieden des Herzens. C. Versteht er nicht den Frieden mit Gott? K. Diesen versteht er. C. Um den Menschen den Frieden oder die Aussöhnung mit Gott zu verschaffen, ist ja Jesus für uns gestorben; da er ihnen diesen Frieden mit Gott wünscht, wird er ihnen denselben nicht zugleich ertheilt haben? K. Ja. C. Da sie ohnehin ohne schwere Sünden waren, vergibt er ihnen nicht zugleich auch die läßlichen Sünden? K. Ja. C. Versteht er unter seinem Frieden nicht auch die Gnaden des heiligen Geistes? K. Auch diese versteht er darunter. C. Kurz, unter seinem Frieden versteht er alle Früchte und beseligenden Wirkungen seiner ganzen Erlösung.

Vers 37. Ich bin es, fürchtet euch nicht! Sie aber erschracken, und vermeinten aus Furcht, einen Geist zu sehen.

C. Wie sprach Jesus? K. Er sprach: Ich bin es, fürchtet euch nicht. C. Warum sagt er das? K. Weil sie sich fürchteten. C. Warum fürchteten sie sich? K. Weil sie einen Geist zu sehen vermeinten. C. Wie kamen sie auf diesen Gedanken? K. Sie kamen darauf, weil Jesus bei verschlossenen Thüren eingetreten war und plötzlich unter ihnen stand. C. Da sie ihn für einen Geist hielten, müssen sie nicht des Glaubens gewesen sein, daß die Seelen der Abgeschiedenen mit Zulassung Gottes den Lebenden erscheinen? K. Dieses Glaubens müssen sie gewesen sein. C. Das glaubten sie, und schon früher einmal, als Jesus auf dem Wasser ging, während die Apostel im Schiffe ruderten, glaubten sie, ein Gespenst zu sehen. Wäre ihr Glaube von der Erscheinung der Geister irrig gewesen, würde ihn Jesus nicht berichtigt und gesagt haben, daß es

keine Geister gebe, oder daß sie nicht erscheinen? K. Er würde ihn berichtigt haben. C. Da er ihn aber weder damals noch heute berichtigt, muß man nicht annehmen: daß es Geister gebe und daß sie auch zuweilen den Menschen erscheinen? K. Das muß man annehmen. C. Was sich die Menschen oft erzählen, daß sie Geister gesehen haben wollen, ist nicht Alles wahr; denn des Nachts im Dämmerlichte sieht man etwas für ein Ding an, was es nicht ist; die Furcht spannt die Einbildungskraft, diese sieht falsch; Mancher sah einen glühenden Kieferstock oder eine hohle Weide für ein feuriges Gespenst an, da es etwas ganz Natürliches war, indem faules Holz des Nachts leuchtet; aus Furcht lief er davon, ohne die Sache zu untersuchen, und nun erzählt er und schwört darauf, er habe einen Geist gesehen. Wird Alles wahr sein, was die Menschen von Geistererscheinungen aussagen? K. Es ist nicht Alles wahr. C. Wird aber Alles erdichtet sein, da selbst die Apostel an Geister glauben? K. Es ist nicht Alles erdichtet.

Vers 38. Und er sprach zu ihnen: Warum seid ihr so erschrocken, und warum entstehen solche Gedanken in euern Herzen?

C. Er wollte sagen: Fürchtet euch doch nicht! Lasset doch nicht solche Gedanken in euch aufkommen. Um ihnen nun die Furcht und den Wahn zu benehmen, als sei er es nicht selbst, sondern ein Geist, liefert er ihnen handgreifliche und unwidersprechliche Beweise.

Vers 39. Sehet meine Hände und Füße; denn ich bin es selbst; fühlet und sehet; ein Geist hat kein Fleisch und Bein, wie ihr sehet, daß ich habe.

Vers 40. Und als er dieses geredet hatte, zeigte er ihnen seine Hände und Füße.

C. Was zeigte ihnen der Herr? K. Seine Hände und Füße. C. Zeigt er ihnen nicht sein Gesicht, das sie genau kannten? K. Das zeigte er ihnen nicht. C. Da er ihnen nicht das Gesicht, sondern seine Hände und Füße zeigte, muß an diesen Gliedern nicht ein besonderes Merkmal der Erkennbarkeit gewesen sein? K. Gewiß. C. Das Evangelium des künftigen Sonntags gibt uns Aufschluß; dieses erzählt, Jesus habe den Thomas geheißen, seine Finger in die Wundmaale der Hände, und seine Hand in seine offene Seite zu legen. Wird er dieses nicht hier die Jünger auch haben thun

heißen? K. Das hieß er sie thun. C. Da seine Hände bei der Kreuzigung mit starken Nägeln durchbohrt und angenagelt wurden, da er mit seinem Leibe an den Händen hing, müssen diese Wunden nicht an sich groß gewesen, durch die Hände gegangen und ausgedehnt worden sein? K. Das waren sie. C. Wurden nicht auch seine Füße durchbohrt? K. Auch. C. Da er nun die Jünger heißt, mit ihren Fingern in diese Wundmaale der Hände und Füße zu greifen, konnten sie wohl zugeheilt und geschlossen gewesen sein? K. Das waren sie nicht. C. Muß sie Jesus nicht offen gelassen haben? K. Er hat sie offen gelassen. C. Ließ er sie nicht aus der Absicht offen, um seinen Jüngern handgreiflich zu beweisen, daß er der Gekreuzigte sei? K. Aus dieser Absicht ließ er sie offen. C. Da ihn alle Menschen als den erkennen, lieben und ehren sollen, der für sie Mensch ward und am Kreuze starb: wird Jesus seine Wunden je zuheilen lassen? K. Nein. C. Wird er sie nicht in Ewigkeit offen lassen? K. Ja. C. Wird nicht jeder Mensch daran leicht erkennen, daß er derjenige sei, der für uns am Kreuze starb? K. Daran wird ihn Jeder leicht als Solchen erkennen. C. Wird ihn nicht Jeder lieben, ehren und Dankbarkeit gegen ihn empfinden? K. Jeder. C. Wird sich nicht Jeder leicht vorstellen können, was er aus Liebe zu uns gelitten habe? K. Das wird sich Jeder leicht vorstellen können. C. Wenn man eine solche offene Wunde hat, wie Jesus an Händen und Füßen, und gar in der Seite; verursacht das nicht großen Schmerz? K. Ja. C. Ist man es im Stande, auszuhalten, mit den Fingern in solche Wunden hineingreifen zu lassen? K. Das ist man nicht im Stande. C. Da nun Jesus sich in die Wunden hineingreifen ließ: konnten sie ihn geschmerzt haben? K. Sie haben ihn nicht geschmerzt. C. Denn ist er nicht jetzt im Zustande der Seligkeit? K. Ja. C. Wenn man uns die Seite mit einem Speere durchstechen würde, so daß das Eisen die Lunge zerschnitte: müßten wir nicht sterben? K. Wir müßten sterben. C. Jesus trug diese große Seitenwunde offen und starb nicht; geht daraus nicht hervor, daß die verklärten Leiber nicht verwundet und nicht getödtet werden können? K. Das geht daraus hervor. C. Sie sind unverwüstlich, unzerstörbar, unverwundbar; ist das nicht eine Geistigkeit? K. Ja. C. Denn die Seele kann man auch nicht verwunden. Werden diese offenen Wunden den Leib Jesu verunstalten? K. Nein. C. Werden sie

für ihn nicht ein Ehrenzeichen sein? K. Das sind sie für ihn. C. Da sie sahen und fühlten, daß er derselbe sei, der am vorigen Freitage, also vor drei Tagen, gekreuzigt wurde: mußten sie durch diesen handgreiflichen Beweis nicht überzeugt werden, daß er lebe und von den Todten auferstanden sei? K. Davon mußten sie überzeugt werden. C. Konnten sie noch den Wahn nähren: er sei ein Geist? K. Diesen Wahn mußten sie fahren lassen. C. Beim Betasten fühlten sie ja auch, daß Jesus Fleisch und Bein oder Knochen habe; hat das auch ein Geist? K. Nein. C. Mußten sie nicht fest überzeugt werden, daß es Jesus wirklich selbst sei, daß sein getödteter und gekreuzigter Leib wieder lebe? K. Davon mußten sie überzeugt sein.

C. Da wir in der Auferstehung Jesu ähnlich werden sollen: müssen nicht auch unsere Leiber lebendig werden? K. Ja. C. Da Jesus seinen todten Leib, dasselbe Fleisch und Bein wieder belebte, müssen nicht auch unsere verfaulten Glieder wieder leben? K. Ja. C. Da unser Fleisch und Bein zu Asche verwest, wird Gott unsern neuen Leib aus etwas Anderm, als gerade aus dieser Asche bilden? K. Aus nichts Anderm, als gerade aus dieser Asche. C. Da der Leib Jesu geistig war und doch wahrhaft aus Fleisch und Bein bestand, wird unser Leib einst nicht auch so sein? K. Auch. C. Er wird geistig sein und doch aus was bestehen? K. Aus Fleisch und Bein. C. Er wird aus Fleisch und Bein bestehen und doch wie sein? K. Und doch wird er geistig sein. C. O Wunder! O Herrlichkeit! Müssen wir uns nicht im Voraus auf die Auferstehung freuen? K. Jawohl. C. Müssen wir nicht aber auch heilig leben? K. Jawohl. C. Denn werden die Leiber der Verdammten auch verklärt? K. Nein.

Vers 41. Da sie es aber noch nicht glaubten und sich vor Freuden verwunderten, sprach er zu ihnen: Habet ihr Etwas zu essen hier?

Vers 42. Da setzten sie ihm ein Stück von einem gebratenen Fische und Honigseim vor.

Vers 43. Und nachdem er vor ihnen davon gegessen hatte, nahm er das Übrige, gab es ihnen.

C. Glaubten sie es nun vollkommen, daß es Jesus der Gekreuzigte sei? K. Sie glaubten es noch nicht vollkommen. C. Gibt der Evangelist nicht auch die Ursache an, warum? K. Ja. C. Sagte

er nicht: daß ihre Freude daran Ursache war? K. Das sagte er. C. Sie freuten sich sehr, Jesum lebend zu sehen und wieder mit dem Geliebten umgehen zu können; da ihre Freude so groß war, würde es ihnen nicht höchst unangenehm gewesen sein, wenn sie sich getäuscht hätten? K. Ja. C. Sie fürchteten, sich zu täuschen, sie fürchteten, ihre Freude könnte zu nichts werden; daher wünschten sie noch mehr Beweise, daß es Jesus wirklich selbst sei, und das ist es, was der Evangelist sagen will, wenn er spricht: Sie *glaubten* es aber noch nicht. Will er nicht sagen: Sie glaubten es wohl, daß es Jesus sei; sie freuten sich auch sehr darüber; damit sie nun Gewißheit hätten, um sich nicht in's Leere zu freuen, wünschten sie noch mehr Beweise von ihm? K. Das will er sagen.

C. Er sagt auch: Sie verwunderten sich. War dieses Gefühl der Verwunderung nicht ganz natürlich? K. Es war natürlich. C. Denn sieht man Todte lebendig werden alle Tage? K. Gar nicht. C. Zwar hatten die Jünger schon drei Todte gesehen, die dann wieder lebendig wurden; nämlich die Tochter des Jairus, den Jüngling zu Naim und den Lazarus; blieb es aber deßhalb nicht doch etwas außerordentlich Merkwürdiges, daß Jesus der Gekreuzigte nun lebte? K. Das blieb es. C. War an Jesus nicht auch das merkwürdig und der Bewunderung werth, nämlich: seine hehre, verklärte Menschheit; sein himmlisches, verklärtes, gesundes Angesicht; seine offenen Wund- und Seitenmaale, und wie er dabei leben konnte; sein Erscheinen bei verschlossenen Thüren; sein Unsichtbarwerden; sein Leben ohne Speise und Trank, und dabei die Fähigkeit, essen zu können; die Geistigkeit seines Leibes und wie er dennoch aus wahrem Fleisch und Bein bestand? K. Dieß Alles war an ihm merkwürdig und der Bewunderung werth.

C. Um ihnen noch einen Beweis seiner leibhaften Auferstehung zu geben, was verlangt er? K. Er verlangt zu essen. C. Was bringen sie ihm? K. Sie bringen ihm gebratenen Fisch mit Honigseim. C. Mit einer süßen Brühe aus Honig; von diesem Fische aß er, und was er übrig ließ, gab er ihnen zurück. Sahen sie bei diesem Essen nicht auf seinen Mund, sein Gesicht, seine Hände? K. Ja. C. Mußten sie nicht bemerken, daß er mit denselben Manieren aß, wie sie es an ihm bei jedesmaligem Essen sahen? K. Das bemerkten sie. C. Mußten sie nicht schon aus diesen Manieren des Essens erkennen, daß er wahrhaft Jesus sei? K. Das

mußten sie erkennen. C. Zwar war auch das Essen selbst ein Beweis seiner Wirklichkeit; denn essen wohl die Geister auch? K. Nein. C. Doch überzeugten sie nicht sowohl das Essen, als vielmehr die bekannten Manieren und Geberden, daß es Jesus sei; denn hat nicht auch der Engel Raphael beim Tobias zu essen geschienen? K. Ja. C. Doch aber hat er nicht wirklich gegessen. Also nicht sowohl das Essen, als die bekannten Geberden, und beides zusammen überzeugten sie von seiner Wirklichkeit. Nun waren sie überzeugt; denn sagt der Evangelist noch immer, daß sie nicht geglaubt haben? K. Das sagt er nicht mehr. C. Sie glaubten, sie waren überzeugt.

Vers 44. Er sprach nun zu ihnen: Das sind die Worte, die ich zu euch geredet habe, da ich noch bei euch war, daß Alles müsse erfüllet werden, was im Gesetze Mosis, in den Propheten und Psalmen von mir geschrieben steht.

Vers 45. Dann schloß er ihnen den Sinn auf, daß sie die Schrift verständen.

Vers 46. Und sprach zu ihnen: Also stehet es geschrieben und also mußte Christus leiden und von den Todten auferstehen.

C. Nun beruft er sich, um den Beweis zu verstärken und jeden Zweifel zu verscheuchen, auf seine eigene Voraussagung von seinem Leiden und von seiner Auferstehung; dann auf die Weissagungen des Moses, der Propheten und des heiligen David. Müssen das nicht dieselben Weissagungen sein, die ich euch neulich angeführt habe? K. Dieselben. C. Wann habe ich sie angeführt? K. In der Erklärung des Evangeliums am Ostermontage. C. Was that der Herr mit diesen Schriftstellen? K. Er schloß ihnen den Sinn auf. C. Heißt das nicht so viel, als ihre Bedeutung erklären? K. So viel heißt es. C. Nachdem er ihnen nun in diesen Schriftstellen gezeigt hatte, daß Christus leiden und auferstehen mußte: nun machte er die Anwendung und ließ den Schluß machen: So wie es geweissagt war, ist es mir geschehen; daß ich gekreuzigt und in's Grab gelegt wurde, das habet ihr selbst mit Augen gesehen; nun sehet ihr mich auch auferstanden, und die Weissagungen sind nun an mir erfüllt. Erkennet also: daß ich kein Geist bin, sondern Jesus von Nazareth, der Gekreuzigte. Mußte nun nicht jeder Zweifel aus ihrem Herzen schwinden? K. Jeder. C. Mußten sie nun nicht

unerschütterlich fest überzeugt sein, daß der gekreuzigte Jesus lebe? K. Ja. C. Diese Beweise führen sie an, da sie später von Jesu Auferstehung predigen; denn sie sagen: Wir haben ihn, den Auferstandenen, durch 40 Tage gesehen, sind mit ihm umgegangen; wir haben ihn befühlt, seine Wundmaale betastet; wir haben mit ihm gegessen, wir haben ihn zu vielen Malen, wir haben ihn Alle gesehen; einmal sogar 500 Brüder auf Einmal. Konnten sie bessere Beweise für die Auferstehung Jesu anbringen, als diese? K. Bessere nicht. C. Muß nicht jeder Vernünftige den Aposteln Glauben schenken, wenn sie uns lehren: Jesus sei von den Todten auferstanden? K. Jeder muß ihnen Glauben schenken.

Vers 47. Und es muß gepredigt werden in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern von Jerusalem angefangen.

C. Was muß nun gepredigt oder angekündigt werden? K. Buße und Vergebung der Sünden. C. Zeigt ihnen Jesus mit diesen Worten nicht die Wirkung seines Leidens und seiner Auferstehung? K. Diese zeigt er ihnen. C. Ist sie nicht die Vergebung der Sünden? K. Diese ist die Wirkung. C. Hat diese Jesus nicht durch sein Leiden uns erworben? K. Diese hat er uns erworben. C. Etwa nur einigen Menschen? K. Nein, allen Völkern. C. Erklärt Jesus mit diesen Worten nicht klar und deutlich: daß er nicht nur für die Juden, sondern für das ganze Menschengeschlecht gelitten habe, um Alle zu erlösen? K. Das erklärt er deutlich. C. Wo sollte angefangen werden mit der Verkündigung der Sündenvergebung? K. In Jerusalem. C. Also bei den Juden, weil sie die heilige Schrift hatten und weil ihre ganze Religion auf Jesus Bezug hatte. Gab Jesus seinen Jüngern nicht eine frohe Botschaft an alle Menschen auf? K. Ja. C. Denn kann es für den Sünder etwas Tröstlicheres geben, als die Nachricht: Gott hat dir deine Sünden vergeben? K. Etwas Tröstlicheres kann es nicht geben.

C. Sollten sie nicht zugleich zur Buße aufmuntern? K. Ja. C. Welches Wort setzt Jesus zuerst: Vergebung oder Buße? K. Er setzt das Wort Buße zuerst. C. Gibt er uns damit nicht zu verstehen, daß, wenn die Sünden vergeben werden sollen, man erst Buße wirken müsse? K. Das gibt er zu verstehen. C. Spricht er hier von der Buße als Tugend, oder als Sakrament? K. Er spricht von der Buße als Tugend. C. Worin besteht diese? K. In

der Reue wegen Gott, in der Besserung und Genugthuung. C. Was verlangt also Jesus, damit uns die Taufe sowohl als das Bußsakrament die Sünden nachlasse? K. Er verlangt Reue, Besserung, Genugthuung. C. Beim Bußsakramente was noch? K. Die Beichte.

C. Da Gott der Vater den Rathschluß faßte, die Sünden nur dann zu vergeben, wenn Jesus dafür genugthun wolle; da Jesus diese Genugthuung geleistet: hat nicht auch Jesus das Recht erworben, uns die Sünden zu vergeben? K. Dieses Recht hat er erworben. C. Hat nun Jesus nicht auch das Recht, zu bestimmen, was der Sünder seinerseits zu thun habe? K. Dieses Recht hat Jesus. C. Und was gefiel ihm, uns zur Erlangung der Vergebung aufzulegen? K. Es gefiel ihm, uns die Buße als Tugend aufzulegen. C. Da nun Jesus sagt: In meinem Namen muß Buße und Vergebung der Sünden gepredigt werden; will er nicht sagen: Ich, Jesus, der ich Gott Genugthuung für die Sünden der Menschen geleistet und das ausschließliche Recht der Sündenvergebung erworben habe: ich verspreche jedem Sünder Verzeihung, wenn er Buße thut; auch bestättige ich die Vergebung der Sünden in der Beichte durch meine Jünger? K. Das will er damit sagen. C. Freuen wir uns also! Thun wir nun Buße! Amen.

---

# Erklärung

## des Evangeliums am weißen Sonntage.

### I.

### Inhalt des ganzen Evangeliums. Joh. 20, 19—31.

Was der heilige Johannes in der ersten Hälfte seines heutigen Evangeliums erzählt, das geschah am Tage der Auferstehung Abends. Hier erwähnt aber der heilige Johannes etwas, was die übrigen Evangelisten übergehen, nämlich: daß Jesus seinen Jüngern die Gewalt übertrug, in seinem Namen Sünden zu vergeben. In der zweiten Hälfte erzählt er, wie ungläubig Thomas gewesen, und wie

er endlich fest überzeugt wurde. Zum Schlusse preist Jesus uns selig, die wir ihn, den Auferstandenen, nicht mit Augen sehen, dennoch aber auf das Zeugniß der Apostel und der Kirche glauben; auch gibt der heilige Johannes die Ursache an, warum die Evangelisten diese Wunder Jesu nach der Auferstehung erzählen, und daß der Glaube an Jesu Lehre uns ewiges Leben gebe.

## II.

## Erklärung der einzelnen Verse.

Vers 19. Da es nun an demselben Tage, dem ersten in der Woche, Abend geworden, und die Thür des Ortes, wo die Jünger sich aus Furcht vor den Juden versammelt hatten, verschlossen war, kam Jesus, stand mitten unter ihnen, und sprach:

Vers 20. Der Friede sei mit euch! Und als er das gesagt hatte, zeigte er ihnen seine Hände und seine Seite. Da erfreuten sich die Jünger, als sie den Herrn sahen. Und er sprach abermals zu ihnen: Der Friede sei mit euch!

C. An welchem Tage trug sich dieses zu, was Johannes hier erzählt? K. Am ersten Tage in der Woche. C. Ist das nicht unser Sonntag, oder der Tag, an welchem Jesus von den Todten auferstand? K. Dieß ist dieser Tag. C. Ist das nicht schon in dem vorhergehenden Evangelium vorgekommen und erklärt worden? K. Ja. C. Daher werden wir dieses hier übergehen.

C. Welchen Tag heiligte Gott von der Schöpfung angefangen zum Feiertage in der Woche? K. Den Samstag. C. Diesen Tag feierten auch die Juden; geschah das nicht zum Andenken an die Schöpfung und an die Ruhe Gottes? K. Zu dessen Andenken geschah es. C. Da nun aber die Auferstehung Jesu seiner heiligen Lehre und Sendung volle Glaubwürdigkeit verschafft, und da Jesus am ersten Tage in der Woche von den Todten auferstand, war es nicht ziemend und angemessen, daß die Apostel statt des Samstages den Sonntag zum Feiertage einsetzten? K. Das war angemessen. C. Denn ist die Erlösung und Auferstehung ein geringeres Werk Gottes als die Schöpfung? K. Nein. C. Hätte es uns etwas genützt, erschaffen zu sein, wenn wir Sündenbefleckte nicht zugleich

erlöst worden wären? K. Es hätte uns nichts genützt. C. Mag es nicht Jesus selbst befohlen und angeordnet haben, daß künftig der Sonntag der wöchentliche Feiertag sein soll? K. Jesus ordnete dieses an. C. Deßhalb begehen und feiern wir nicht mehr den Samstag, sondern den Sonntag zum Andenken an welches Werk Gottes? K. Zum Andenken an die Erlösung und namentlich an die Auferstehung Jesu.

C. Wie oft wünscht er ihnen seinen Frieden? K. Zweimal. C. Daß er unter seinem Frieden alle Früchte und alle beseligenden Wirkungen seiner Erlösung und Auferstehung meine, wisset ihr schon; daß er ihnen zweimal seinen Frieden wünscht, deutet darauf hin, daß er ihnen heute als Frucht seiner Erlösung und Auferstehung eine wichtige Gewalt übertragen wolle.

Vers 21. Wie mich der Vater gesandt hat, also sende ich euch auch.

C. Will Jesus mit diesen Worten nicht offenbar sagen, daß er seine Jünger zu demselben Zwecke unter die Völker aussende; daß er sie mit derselben Macht und Gewalt versehe, wozu er selbst vom Vater gesendet und mit welcher Macht er selbst hiezu ausgerüstet worden ist? K. Das will er sagen. C. War Jesus nicht vom Vater gesendet, um uns zu offenbaren, wie wir Gott verehren und dienen sollen? K. Dazu war er gesendet. C. Wird es nun nicht der Beruf der Jünger und ihrer Nachfolger sein, diese Lehre Jesu allen Menschen zu predigen? K. Das ist ihr Beruf. C. Erfüllen die Jünger und ihre Nachfolger diesen Auftrag? K. Ja. C. Predigen sie nicht in jeder Kirche, an allen Sonn- und Feiertagen? K. Ja. — C. War Jesus nicht ferner vom Vater gesendet, um für unsere Sünden genugzuthun, uns die Gnade zu erwerben und uns den Himmel zu verdienen? K. Dazu war er gesendet. C. Hat Jesus durch sein Leiden dieses Alles nicht bereits geleistet und erworben? K. Er hat es bereits geleistet und erworben. C. Nun müssen die Früchte seiner Erlösung, nämlich Vergebung der Sünden, die Gnade und Seligkeit den Menschen zugewendet werden; überträgt er dieses Amt der Zuwendung nicht eben mit diesen Worten seinen Jüngern? K. Diesen überträgt er es. C. Denn die Jünger waren keine Gottmenschen; konnten sie also auch erlösen? K. Das konnten sie nicht. C. Was konnten sie aber doch? K. Sie konnten die Erlösung Jesu den Menschen zuwenden. C. Und damit beauftragt

und bevollmächtigt er sie mit diesen Worten. Hat sie also ein Mensch oder Gott selbst gesendet und mit Macht versehen? K. Gott selbst. C. Wenn die Jünger und ihre Nachfolger lehren und ihr Amt verwalten, in wessen Auftrag, in wessen Gewalt thun sie es? K. Im Auftrage und in der Gewalt Jesu. C. Also ist ihre Sendung und Gewalt göttlich.

Vers 22. Da er dieses gesagt hatte, blies er sie an und sprach zu ihnen: Nehmet hin den heiligen Geist.

Vers 23. Welchen ihr die Sünden vergeben werdet, denen sind sie vergeben, und welchen ihr sie behalten werdet, denen sind sie auch behalten.

C. Dieß ist ein äußerst wichtiger Ausspruch Jesu; hier geschah die Einsetzung des zweiten Sakramentes der Todten, nämlich der Buße; hier ward allen getauften Christen zur göttlichen Pflicht gemacht, ihre Sünden dem Priester zu beichten und sich von ihm davon lossprechen zu lassen. Was für eine sinnbildliche Handlung nahm Jesus vor? K. Er blies sie an. C. Was gab er ihnen dann? K. Den heiligen Geist. C. Da man den heiligen Geist nur in seinen Gnadenwirkungen spürt, aber nicht sehen kann: ist der Hauch nicht ein Sinnbild des heiligen Geistes? K. Das ist er. C. Wollte er nicht auch zugleich durch diese sinnbildliche und feierliche Handlung die Herzen der Apostel auf das aufmerksam machen, was er ihnen jetzt übertragen wird? K. Er wollte sie aufmerksam machen. C. Wollte er dadurch die zu ertheilende Macht den Jüngern und Gläubigen nicht recht wichtig machen? K. Das wollte er. C. Er wollte ihnen nun die erstaunliche und unerhörte Macht geben, Sünden nachzulassen oder zu behalten. Christus hat die Sündenvergebung erworben, welche göttliche Person übernahm das Werk, die Früchte der Erlösung Jesu uns zuzuwenden und anzueignen? K. Dieses Werk übernahm der heilige Geist. C. Warum theilt er ihnen zuvor den heiligen Geist mit? K. Weil der heilige Geist die Früchte und Verdienste der Erlösung uns zuwendet.

C. Wie spricht er nun im 23sten Verse zu ihnen? K. So: Welchen 2c. C. Will er damit nicht sagen: Wem ihr seine Sünden vergebet, dem wird der heilige Geist die Verdienste und die Genugthuung meiner Erlösung zuwenden und aneignen, und wird ihm die Sünden in der Kraft meiner Erlösung vergeben und euere Vergebung regelmäßig jedesmal bestättigen? K. Das will er sagen. C. Gab

er ihnen hiermit nicht ein Recht, seine Genugthuung den Sündern zuzuwenden? K. Dieses Recht gab ihnen Jesus. C. Konnte ihnen Jesus dieses Recht über seine Erlösungsschätze einräumen? K. Jesus konnte es. C. Denn wer hat die Erlösung vollbracht? K. Jesus. C. Wer ist nun Herr und Eigenthümer seiner Erlösungsgnaden? K. Jesus. C. Da er nun unbeschränkter Herr und Eigenthümer darüber ist: hat er nicht das Recht, ihre Zuwendung an die Menschen den Aposteln zu übertragen? K. Dieses Recht hat er. C. Da nun Jesus den Jüngern Macht gibt, Sünden nachzulassen, thut er etwas, wozu er kein Recht hat? K. Jesus hatte das Recht dazu.

C. Wer war hier versammelt, als er ihnen diese Macht ertheilte? K. Die Apostel und Jünger. C. Waren Andere, die an Jesus glaubten, auch zugegen? K. Nein. C. Welchen allein und ausschließlich wird diese Macht ertheilt? K. Nur den Aposteln und Jüngern allein und ausschließlich. C. Erhielt etwa jeder Christ ohne Unterschied diese Macht? K. Nein. C. Wäre es nicht unnöthig und überflüssig gewesen, sie Allen zu geben? K. Ja. C. Denn reicht Ein Priester nicht für viele Tausende von Christen hin, ihnen die Sünden zu vergeben? K. Er reicht hin. C. Da aber zur Nachlassung der Erbsünde und der vor der Taufe begangenen Sünden von Christus die Taufe als unbedingt nothwendig angeordnet wurde; da sie ferner nicht wiederholt werden kann, die Getauften aber doch auch sündigen: welche Sünden meint Jesus, wenn er sagt: Wem ꝛc.? meint er nicht die Sünden, die man nach der Taufe begeht? K. Diese meint er. C. Meint er also unter den Sündern, denen die Jünger sie vergeben sollten, Ungetaufte oder getaufte Christen? K. Er meint getaufte Christen. C. Will nun der Ungetaufte Vergebung haben, was muß dieser thun? K. Er muß sich taufen lassen. C. Will aber der getaufte Christ Vergebung haben, muß sich dieser nicht von den Jüngern lossprechen lassen? K. Ja. C. Hat Jesus irgend einen Christen von der Vergebung der Sünden ausgeschlossen? K. Nein. C. Oder hat er etwa eine oder die andere Sünde ausgenommen, die sie nicht vergeben sollen? K. Er hat keine ausgenommen. C. Denn sind seine Worte nicht ganz allgemein gehalten, schließen sie nicht alle Christen und alle Sünder in sich? K. Ja.

C. Ist Jesus nicht für alle Menschen aller Zeiten gestorben? K. Für alle. C. Kann er also nur den apostolischen Christen die Sünden vergeben wollen? K. Er will sie allen Christen vergeben.

C. Da nun die Apostel gestorben sind, müssen nicht ihre Amtsnachfolger diese Sündenvergebungsgewalt geerbt haben? K. Ja. C. Da er ihnen als Erlöser seine ganze Macht mittheilt, indem er sagt: Wie mich &c.; hat er ihnen nicht zugleich das Recht eingeräumt, diese Gewalt wieder auf Andere zu übertragen? K. Dieses Recht hat er ihnen eingeräumt. C. Die Apostel übertrugen auch ihre Gewalt Jedem, den sie zum Priester weihten, und so thun es noch heute die Bischöfe bei der Priesterweihe; wird nun diese Gewalt ausgestorben sein? K. Nein. C. Besitzen sie nicht der Pabst, die Bischöfe und Priester? K. Ja.

C. Jesus hat die Schätze seiner Erlösung zur Vergebung der Sünden seinen Jüngern und ihren Nachfolgern zur Ausspendung übertragen; wer immer nun sündigt und Vergebung wünscht, an wen hat der sich zu wenden? K. An die Jünger und ihre Nachfolger. C. Sagt Jesus: er solle sich an Gott, oder an ihn selbst wenden? K. Das sagt er nicht. C. Welche Männer sind von ihm dazu bestellt? K. Die Apostel. C. An wen muß man sich also wenden? K. An diese. C. Wäre nun ein Christ so eigensinnig und hoffärtig, daß er die Priester nicht um Vergebung seiner Sünden ansprechen, sondern sich geradezu an Gott oder an Jesus wenden wollte: würde dieser Vergebung erlangen? K. Nein. C. Denn wenn Gott oder der Erlöser selbst unmittelbar die Sünden vergeben wollte, würde er dann die Jünger mit dieser Macht begabt haben? K. Nein.

C. Wie lautet der 23ste Vers? K. So: Welchen ihr &c. C. Redet der Herr allein vom Sünden vergeben? K. Er redet auch vom Sünden behalten. C. Gab er ihnen somit nicht die doppelte Gewalt: Sünden zu vergeben und Sünden zu behalten? K. Diese doppelte Gewalt gab er ihnen. C. Drückt er hiermit nicht seinen Willen aus, daß sie nicht allen Sündern vergeben sollen? K. Diesen seinen Willen drückt er aus. C. Gibt er nicht zu verstehen, daß es Sünder geben werde, die nicht würdig sind, Vergebung zu erlangen? K. Das gibt er zu verstehen. C. Da Gott unendlich barmherzig ist, vergibt er nicht Allen gerne? K. Ja. C. Da er auch unendlich heilig ist, muß er vom Sünder nicht aufrichtige Buße, oder Reue, Besserung und Genugthuung verlangen? K. Das muß er verlangen. C. Da er den Jüngern seine Erlösung zur Vergebung der Sünden übertrug, müssen die Apostel bei der

Sündenvergebung nicht mit Gott übereinstimmend handeln? K. Das müssen sie. C. Wer bleibt bei der Sündenvergebung immer die Hauptperson, ist es nicht Jesus und in seinem Namen der heilige Geist? K. Ja. C. Wollten nun die Jünger einem Sünder ohne Buße vergeben, könnte Jesus oder der heilige Geist ihre Vergebung bestättigen? K. Nein. C. Dürfen sie also andern, als bußfertigen Sündern vergeben? K. Andern nicht. C. Sollen sie den unbußfertigen Sündern die Sünden nicht behalten? K. Diesen sollen sie sie behalten. C. Sollen sich daher die Jünger vor der Lossprechung nicht erst überzeugen: ob der Sünder seine Sünden wegen Gott bereue, ob er sich gebessert habe oder gewiß bessern werde, und ob er für seine Sünden genuggethan habe oder hoffentlich genugthun werde? K. Davon sollen sie sich erst überzeugen. C. Dann erst lossprechen; wären sie davon nicht überzeugt, oder hätten sie Gründe, das Gegentheil zu vermuthen, was sollen sie dann thun? K. Dann sollen sie die Sünden behalten. C. Damit sie diese Überzeugung gewinnen, müssen sie nicht den innern Seelenzustand des Sünders genau kennen? K. Diesen müssen sie genau kennen. C. Da die Jünger und ihre Nachfolger nur Menschen, folglich nicht allwissend sind: können sie es dem Sünder im Gesichte ansehen, ob er der Lossprechung würdig oder unwürdig, ob er bußfertig oder unbußfertig sei? K. Das können sie ihm nicht im Gesichte ansehen. C. Müßte es ihnen nicht der heilige Geist offenbaren? K. Ja. C. Diese Offenbarung versprach ihnen Jesus nicht; sie ist auch unnöthig; denn kann der Sünder ihnen nicht selbst seinen ganzen Seelenzustand entdecken und offenbaren? K. Der kann es selbst thun. C. Schickt sich's für ihn nicht am besten? K. Ja. C. Wird also der Sünder nur zum Jünger gehen und sagen dürfen: Ich habe gesündigt, ich bitte um die Vergebung? K. Das genügt nicht. C. Wird er dem Priester nicht alle seine Sünden entdecken oder beichten müssen? K. Das muß er. C. Denn wollte er nicht beichten, könnte der Priester als Mensch wissen, welche Sünde er vergeben soll? K. Das könnte er nicht wissen. C. Könnte es nicht oft und leicht geschehen, daß der Priester bei ihm eine Sünde vermuthete, die er gerade nicht begangen hat? K. Das könnte sehr oft und leicht geschehen. C. Müßte der Priester die Sünden nicht errathen? K. Ja. C. Er würde sich aber oft täuschen; wäre nicht der Sünder oft nicht losgesprochen? K. Ja. C. Damit also der

Priester jedesmal von der wahren und wirklich begangenen Sünde losspreche, ist es nicht unerläßlich nothwendig, daß ihm der Sünder alle seine begangenen Sünden sage, mittheile, entdecke und offenbare? K. Das ist nothwendig. C. Würde Jesus selbst Sünden vergeben, wäre dann das Beichten vonnöthen? K. Nein. C. Weil Jesus allwissend ist; da er aber die Jünger und deren Nachfolger zum Sündenvergeben bestellt hat, diese jedoch nicht allwissend sind, was muß man thun, daß sie von der rechten Sünde lossprechen? K. Man muß ihnen alle Sünden beichten.

C. Durch die Beichte erlangt der Priester zugleich die Überzeugung, ob der Sünder der Vergebung würdig sei oder nicht; ob er nämlich Buße habe oder nicht. Denn wer seine Sünden wegen Gott bereut, erkennt dieser seine Sünden nicht? K. Ja. C. Fühlt er sich nicht schuldig und strafbar? K. Ja. C. Macht ihn die Erkenntniß und das Gefühl der Schuld nicht demüthig? K. Ja. C. Wird ein Solcher seine Sünden entschuldigen, die Schuld auf Andere schieben? K. Nein. C. Wer also seine Sünden nicht einsieht und erkennt, bereut der sie gebührend? K. Nein. C. Wer gesündigt hat und noch dabei hoffärtig thut, wer sich entschuldigt, wer seine Sünden vertheidigt und verkleinert, wer die Schuld auf Andere schiebt, hat ein Solcher Reue? K. Nein. C. Ist er der Vergebung würdig? K. Nein. C. Erkennt der Priester dieses Alles nicht aus der Art, wie Einer seine Sünden beichtet? K. Ja. C. Klagt er sich nicht an, muß der Beichtvater erst viele Fragen stellen, läßt sich da Erkenntniß und Reue voraussetzen? K. Nein. C. Benimmt sich Einer bei der Beicht hoffärtig, kniet er nicht nieder, läßt er sich nicht zurechtweisen und ermahnen, nimmt er die Buße nicht an, zankt er etwa gar mit dem Priester, entschuldigt er seine Sünde, verkleinert er sie und schiebt die Schuld auf Andere: weiß da der Priester nicht schon aus der Art, wie er beichtet, daß er keine Erkenntniß und keine Reue hat? K. Das weiß er. C. Weiß er nicht auch gleich, ob er würdig oder unwürdig sei? K. Das weiß er. C. Da nun die Priester Würdige lossprechen, Unwürdige gebunden lassen sollen; da die Reue oder ihr Abgang die Würdigkeit oder Unwürdigkeit bestimmt; da es für Menschen kein anderes Mittel gibt, dieses zu erkennen, als die Beichte; ist es nicht offenbar Jesu Wille, daß Jeder, der durch die Priester

Vergebung seiner Sünden wünscht, diese alle, vollständig, genau, demüthig, bescheiden, zerknirscht beichten müsse? K. Das ist offenbar. — C. Wer Vergebung wünscht, muß derselben würdig sein; würdig ist man, wenn man bereut und sich entweder schon gebessert hat, oder sichere Hoffnung und Bürgschaft gibt, daß man sich bessern werde. Da auch der Sünder im Beichtstuhle lügen kann und Mancher wirklich lügt, kann sich der Priester allein auf die Versicherung des Sünders verlassen: daß er sich bessern werde, oder sich schon gebessert habe? K. Er kann sich nicht allein darauf verlassen. C. Muß er nicht ein besseres und verläßlicheres Merkmal haben? K. Ja. C. Das erkennt der Priester an der Sünde und aus ihren Umständen; ist die Sünde nämlich eine Gewohnheitssünde, so weiß er sicher und gewiß, daß der Sünder, wenn er auch mit einem Eide sich zu bessern verspricht, sein Wort nicht halten, sondern noch oft zurückfallen werde; z. B. ein Gewohnheitsflucher, ein eingefleischter Geizhals, ein Gewohnheitslügner, ein Gewohnheitstrinker, ein Gewohnheitsselbstbeflecker, ein Gewohnheitsdieb; da die Gewohnheit außerordentlich mächtig ist, wird ein Solcher nicht oft zurückfallen? K. Ja. C. Ist er vor der Hand der Vergebung würdig? K. Nein. C. Muß ihm die Lossprechung nicht eine bestimmte Zeit, z. B. einen Monat, versagt und verschoben werden, damit er seinen guten Willen und seine Besserung beweise? K. Sie muß ihm versagt werden. C. Woraus erkennt der Priester, ob er nicht absolviren soll? K. Aus der Sünde selbst, wenn sie eine Gewohnheitssünde ist. C. Damit nun der Priester wisse, ob Einer eine Gewohnheitssünde habe, muß er nicht alle seine Sünden beichten, und sogar die Zeit angeben, wie lang er sie schon begeht, und die Zahl nennen, wie oft er sie in der Woche oder im Tage zu thun pflegt? K. Das Alles muß er beichten. C. Dann gibt es einen Umstand der Sünde, aus dem der Priester sicher schließen kann, daß keine Besserung vorhanden sei und sobald erfolgen werde; dieser Umstand heißt die nächste Gelegenheit; was uns schon sehr oft zum Falle gebracht hat, so ein Ort, so eine Person, so eine Handlung heißt die nächste Gelegenheit. Z. B. Jemand hat sein Weib verstoßen und lebt mit der Magd in Unzucht; das ist nächste Gelegenheit, weil sie in Einem Hause wohnen; hat er sie noch nicht weggeschafft, will er sie nicht wegschaffen, wird er nicht sicher wieder sündigen? K. Sicher. C. Ist er der Vergebung

würdig? K. Nein. C. Damit nun der Priester wisse, ob er keine Gewohnheitssünde habe oder in der nächsten Gelegenheit lebe, muß der Sünder nicht alle seine Sünden, ja sogar ihre Zahl und Umstände beichten? K. Das muß er. C. Wird ihm dieses nicht gebeichtet, kann er sich von der Würdigkeit oder Unwürdigkeit überzeugen? K. Nein. — C. Das dritte sichere Kennzeichen, ob ein Sünder würdig oder unwürdig sei, ist die Genugthuung; zu dieser gehören nicht nur die Bußwerke, sondern das Gutmachen des verursachten Schadens; der Ehrabschneider muß die Ehre gutmachen, der Verläumder muß widerrufen, der Dieb und Ungerechte muß Ersatz leisten; wer das nicht gethan hat, hat der sich gebessert und genuggethan? K. Nein. C. Ist er der Vergebung werth? K. Nein. C. Da der Priester nicht allwissend ist, geht nicht auch daraus wieder hervor: daß der Sünder nicht nur seine Sünden beichten, sondern aufrichtig, vollständig, mit Zahl und Umständen beichten müsse? K. Das geht hervor. C. Da nun die Priester nur würdige Sünder lossprechen sollen; die Würdigkeit in der Reue, Besserung und Genugthuung besteht; da diese der Priester nur durch eine aufrichtige und vollständige Beichte erfahren kann: hat nicht Jesus allen Sündern das Beichten befohlen? K. Ja.

Vers 24—29. Thomas aber, Einer von den Zwölfen, der Zwilling genannt, war nicht bei ihnen, als Jesus kam. Darum sprachen die andern Jünger zu ihm: Wir haben den Herrn gesehen. Er aber sagte zu ihnen: Wenn ich nicht an seinen Händen das Maal der Nägel sehe, und meinen Finger in den Ort der Nägel, und meine Hand in seine Seite lege, so glaube ich nicht. Und nach acht Tagen waren seine Jünger wieder darin, und Thomas mit ihnen. Da kam Jesus bei verschlossenen Thüren, stand in ihrer Mitte und sprach: Friede sei mit euch! Dann sagte er zu Thomas: Lege deinen Finger herein, und sieh meine Hände, und reiche her deine Hand, und lege sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig. Thomas antwortete, und sprach zu ihm: Mein Herr und mein Gott! Jesus sprach

zu ihm: Weil du mich gesehen hast, Thomas, hast du geglaubt: selig, die nicht sehen, und doch glauben.

C. Wer war nicht dabei, als sich Jesus am Auferstehungstage den Jüngern zeigte und sie seine Wunden fühlen ließ? K. Thomas. C. Sie erzählten es ihm; glaubte er es ihnen? K. Nein. C. Wollte er nicht auch zuvor mit seinen Fingern die Wundmaale Jesu untersuchen? K. Das wollte er. C. Gewährte ihm Jesus diesen Beweis? K. Ja. C. An dem Auferstehungstage noch? K. Acht Tage darauf. C. Da erschien Jesus, rief den Thomas zu sich, und nun mußte dieser seine Wundmaale untersuchen; wurde er dann überzeugt, daß es Jesus der Gekreuzigte sei? K. Ja. C. Mit welchen Worten drückt er seine volle Überzeugung aus? K. Mit den Worten: Mein Herr und mein Gott. C. Will er nicht sagen: Du bist Jesus der Gekreuzigte, mein Herr und mein Gott selbst; ich glaube nun an deine Auferstehung? K. Das will er sagen. C. Tadelt ihn der Herr nicht dennoch? K. Ja. C. Verdient er nicht den Tadel? K. Er verdient ihn. C. Sollte er nicht schon auf das Zeugniß so vieler Jünger glauben, ohne Jesum gesehen zu haben? K. Ja. C. Hat der Glaube Verdienst, wenn man Alles mit Augen sieht? K. Nein. C. Müssen die spätern Christen nicht auch an die Auferstehung Jesu glauben, ohne ihn gesehen zu haben? K. Ja. C. Gibt das unserm Glauben nicht mehr Verdienst vor Gott? K. Ja. C. Ist es uns aber darum erlaubt, das zu bezweifeln, was die Apostel lehren, weil wir es nicht selbst sehen und hören? K. Es ist uns nicht erlaubt. C. Fordert Jesus den Glauben von uns an alle seine Lehren und Thaten nicht eben so, wie von den Aposteln? K. Er fordert ihn eben so. C. Will er dieses nicht mit den Worten sagen: Selig sind, die nicht gesehen und doch geglaubt haben? K. Damit will er es sagen. C. Warum müssen die Apostel glauben, was Jesus gelehrt und gethan hat? K. Weil sie ihn selbst gesehen und gehört haben. C. Müssen wir es nicht glauben, weil es uns die Apostel überliefert haben und weil es die Kirche zu glauben vorstellt? K. Darum müssen wir es glauben. C. Müssen nicht Alle, die Apostel und wir, uns durch den Glauben die Seligkeit verdienen? K. Diese müssen wir uns durch den Glauben verdienen. C. Für wen hat aber die Tugend des Glaubens mehr Verdienst? K. Für uns. C. Warum? K. Weil wir glauben, was wir nicht gesehen haben, wie Jene.

Vers 30. Es hat zwar Jesus noch viele andere Zeichen vor den Augen seiner Jünger gethan, welche nicht in diesem Buche geschrieben sind.

C. Redet hier Johannes von Jesu Wundern im Leben oder nach der Auferstehung? K. Er redet von den Wundern nach der Auferstehung. C. Hat er sie in sein Evangelium aufgenommen? K. Nein. C. Das sind die Wunder am See Genesareth, und wo er auf dem Berge Tabor 500 Brüdern auf Einmal erschienen ist.

Vers 31. Diese aber sind geschrieben, damit ihr glaubet, Jesus sei Christus, der Sohn Gottes, und damit ihr durch den Glauben das Leben habet in seinem Namen.

C. Wozu haben die Evangelisten Jesu Wunder vor und nach der Auferstehung aufgeschrieben? K. Damit wir ihn für den Sohn Gottes halten. C. Und was sollen wir durch diesen Glauben von Jesus erhalten? K. Das Leben. C. Versteht er unter dem Leben nicht die heiligmachende Gnade und den Himmel? K. Ja. C. Wird hier die Tugend des Glaubens nicht wieder empfohlen und als nothwendiges Mittel des geistlichen Lebens und der Seligkeit erklärt? K. Ja. C. Kann also der Zweifler, der Irrgläubige, der Freidenker, der Ketzer das geistliche Leben der Seele in sich haben und erhalten? K. Nein. C. Kann er selig werden? K. Nein. C. Welcher Tugend müssen wir uns besonders befleißen? K. Der Tugend des Glaubens. C. Unter dem Glauben versteht er nicht nur die Tugend allein, sondern auch die Kirche mit ihrer Lehre, ihrem Gottesdienste und ihren Sakramenten; welche Christen müssen wir sein und bleiben? K. Katholische Christen! Amen.

# Erklärung

## des Evangeliums am zweiten Sonntage nach Ostern.

### I.

### Inhalt des ganzen Evangeliums. Joh. 10, 11 — 16.

Der Herr Jesus heilte eines Tages einen Menschen, der blind geboren war. Der Blinde bekannte Jesum Christum, seinen Wohlthäter, als den verheißenen Erlöser und Sohn Gottes. Die Hohenpriester riefen ihn deßhalb vor ihr geistliches Gericht, und verlangten, er solle das Wunder der Heilung seiner Augen in Abrede stellen und Jesum mit ihnen für einen Sünder erklären, weil er dieses Wunder an einem Sabbathe gewirkt hatte. Der geheilte Blinde widerlegte sie freimüthig, und bewies ihnen gerade durch das Wunder, daß er ein heiliger Mann sei. Dieses freimüthigen Bekenntnisses wegen stießen ihn die jüdischen Hohenpriester aus ihrer Kirchengemeinschaft, verboten jedem Juden den Umgang mit ihm, und verhängten noch andere unangenehme Folgen über ihn. Der Herr zeigte nun den Juden, daß, wer immer um Jesu willen aus der jüdischen Kirchengemeinschaft ausgeschlossen werde, deßhalb nicht fürchten solle, daß er auch von Gott verstoßen sei; er zeigte ihnen, daß er der wahre, gute Hirt der Seelen sei, daß alle Menschen, die ihre Seele retten wollen, nunmehr zu ihm halten müssen. Nebenbei gab er den jüdischen Priestern zu verstehen, daß sie schlechte Seelenhirten seien, indem sie vorgeben, Gott zu verehren und doch diejenigen bestrafen, welche dem eingebornen Sohne Gottes anhangen. In dieser Rede malt Jesus den Aposteln und Priestern das Bild aus, nach dem sie sich bilden müssen, wenn sie vor Gott als gute Seelenhirten gelten wollen.

### II.

### Erklärung der einzelnen Verse.

Vers 11. **Jesus sprach zu den Pharisäern: Ich bin ein guter Hirt; ein guter Hirt gibt sein Leben für seine Schafe.**

C. Wen hatten die jüdischen Hohenpriester so eben aus der jüdischen Kirchengemeinschaft ausgeschlossen? K. Den Blindgebornen. C. Warum? K. Weil er Jesum für den Sohn Gottes hielt und ihn liebte. C. Sollten denn nicht auch die jüdischen Priester an ihn glauben und ihn lieben? K. Das sollten sie. C. Sie glaubten nicht nur nicht an ihn, sondern verfolgten Jene, die dem Herrn anhingen; erklären sie durch diese Handlungsweise nicht thatsächlich, daß sie dem Herrn Jesu das Recht absprachen, die Menschen über Gott und ihre Pflichten zu unterrichten, die Seelen zu führen und zu leiten, eine Kirche oder Gesellschaft zu stiften, um Gott nach der Anleitung Jesu zu verehren? K. Dieses Recht sprachen sie ihm ganz ab. C. Er aber bewies es ihnen, daß er dieses Recht habe; denn wie nennt er sich? K. Er nennt sich den Hirten. C. Den Seelenhirten aller Menschen; wie nennt er die Menschheit im Vergleiche zu ihm als dem Hirten? K. Er nennt sie Schafe. C. Er setzt sich einem Miethlinge entgegen, das sind Schafhirten, welche die Schafe nur wegen des Lohnes weiden, aber nicht Eigenthümer der Schafe sind; will er damit nicht sagen: daß er um so mehr das Recht habe, Seelen zu führen, da ihm alle Menschen als Eigenthum angehören? K. Das will er sagen. C. Im gelobten Lande gab es sehr viele Triften und Weiden für Schafe; die Witterung ist das ganze Jahr hindurch sehr mild, einen Winter gibt es da gar nicht; zwar gibt es dort wenig Wasser, da aber das Schaf im Vergleiche mit andern Thieren wenig trinkt, so war es ganz geeignet für ein Hausthier dieses Landes. Die Juden, deren Kleider ohnehin aus der Wolle des Schafes gemacht waren, unterhielten sehr viele Schafherden, und die Eigenthümer oder ihre Söhne und Töchter weideten sie selbst, wiewohl sie auch Knechte dazu bestellten. Die Schafe sind sanfte Thiere, sie lernen den Hirten, der sie ausführt, kennen; sie lernen seinen Ruf verstehen und folgen ihm nach auf jene Plätze, wo er sie zur Weide hinführt. Wenn auch zwei oder mehrere Herden nebeneinander weiden, so weiß doch jedes Schaf, zu welchem Hirten und zu welcher Herde es gehört, und es wird sich nicht an eine fremde Herde halten, sondern bei seinem Hirten und Führer bleiben. Im Lande Palästina gab es wenig Quellen; der Hirt mußte sie kennen und seine Schafe zu rechter Zeit tränken; es gab daselbst auch reißende Thiere: Wölfe, Bären, Löwen; der Hirte mußte demnach wachsam und muthig sein, er mußte die reißenden Thiere

verscheuchen oder, wenn sie in die Herde einbrachen, mit ihnen kämpfen und das geraubte Schaf entreißen. So kämpfte David öfters mit Bären und Löwen für seine Schafe. Da ein solcher Kampf lebensgefährlich ist, so gehört viel Liebe dazu; um diese Liebe zu den Schafen zu besitzen, muß der Hirt zugleich Eigenthümer derselben sein; denn ein gemietheter Hirt hat nicht diese muthige Liebe zu den Schafen, die er weidet; er setzt sein Leben nicht der Lebensgefahr im Kampfe mit wilden Thieren aus; er lauft davon, wenn er den Wolf kommen sieht; so kann dieser würgen und rauben, wie er will. Die Herde, durch das reißende Thier scheu gemacht, sprengt auseinander und zerstreut sich, es können die wilden Thiere noch mehrere rauben, und es ist dann schwer, die scheu gewordene Herde wieder zusammenzubringen.

C. Wen stellt nun Jesus unter dem Bilde des Hirten vor? K. Sich selbst. C. Wen unter dem Bilde der Schafe? K. Die Menschheit. C. Was hat der Hirt zu thun? K. Er hat die Schafe auf die Weide und zur Tränke zu führen, hat sie zu beaufsichtigen, zu leiten und zu schützen gegen Raubthiere. C. Behauptet Jesus dadurch, daß er sich den Hirten nennt, nicht das: daß er das Recht habe, die Menschheit in der Religion und Gottesverehrung zu unterrichten? K. Ja. C. Spricht er sich nicht auch das Recht zu, die Menschheit zu einer Kirche oder Gesellschaft zu vereinigen, um unter seiner Leitung Gott zu dienen? K. Dieses Recht spricht er sich zu. C. Da er sich dem Miethlinge entgegensetzt, nennt er sich nicht eben dadurch den Herrn und Eigenthümer der Menschen? K. Ja. C. Ist er als Schöpfer und Gott nicht der wahre Herr und Eigenthümer aller Menschen? K. Er ist es. C. Hat nun der Herr der Schafe das Recht, diese zur Herde zu vereinigen und auszuführen, muß nicht auch er dasselbe Recht in Bezug auf die Menschheit haben? K. Ja. C. Da nun Jesus als Gott und Schöpfer die Menschen unterrichtet und unter seiner Leitung zu einer Religionsgesellschaft vereint, maßt er sich ein Recht an, das ihm nicht zusteht? K. Nein. C. Wenn nun der Knecht ein Schaf darum schlagen wollte, weil es der Herr in seine Herde aufnimmt und weil es die Herde des Knechtes verläßt, wäre dieses vernünftig und recht? K. Nein. C. Gerade so handelten die jüdischen Priester mit dem Blindgebornen; sie stießen ihn aus der Synagoge, und straften ihn, weil er Jesum, seinen Herrn und Schöpfer, liebte, ihm nachfolgte, seine Lehre hörte und

ein Christ ward; handelten sie an ihm nicht unvernünftig und unrecht? K. Ja. C. Wie viele eigentliche Herren und Hirten der Menschheit gibt es nun? K. Es gibt nur Einen Herrn und Hirten. C. Wer ist dieser? K. Jesus Christus. C. Jesus hat das Judenvolk den jüdischen Priestern zur Seelenführung übergeben, die Christen aber übergab er bezüglich der Seelenleitung dem Pabste, den Bischöfen und Pfarrern; heißt man diese nicht deßhalb auch Seelenhirten? K. Ja. C. Sind sie aber die Herren der Christen selbst? K. Nein. C. Sind sie dem Herrn Jesus gegenüber etwas Anderes, als gemiethete Hirten, oder Miethlinge? K. Etwas Anderes sind sie nicht. C. Nicht aus dem Grunde, weil ihnen die anvertrauten Christen nicht als Eigenthum angehören, wie sie Jesu, dem Schöpfer und Erlöser, gehören? K. Aus diesem Grunde sind sie Miethlinge. C. Wenn der gemiethete Hirte ein Schaf einbüßte, wurde er dabei um Ein Schaf ärmer? K. Nein. C. Wer denn? K. Der Herr. C. Und wenn die Schafe gesund waren, schöne Wolle gaben, viel Milch und kräftige Lämmer lieferten, wem nützte dieses; etwa dem Miethlinge? K. Dem Herrn. C. Wird es mit Christus und den Seelenhirten nicht auch so sein? K. Auch. C. Gehören die Gläubigen, die der Pfarrer oder Bischof weidet, diesen oder Christo? K. Sie gehören Christo. C. Hat sie der Pfarrer oder Bischof erschaffen und erlöst? K. Nein, Christus. C. Wenn ein Christ einst ewig verdammt wird, leidet der Pfarrer oder Christus den Verlust dieser Seele? K. Christus. C. Ihm geht diese Seele verloren. Wenn aber die Christen heilig leben und in den Himmel kommen, gewinnt der Pfarrer diese Seelen, gewinnt er das Verdienst ihrer Tugenden, oder Christus? K. Christus. C. Der Pfarrer wird zwar für sein Amt belohnt, er nimmt an den Tugenden seiner Kirchkinder auch Theil, da wir Alle in Gemeinschaft leben; aber Christus als Mensch und Erlöser gewinnt nicht nur die Seele und hat Ehre davon, sondern das Verdienst der Christen kömmt ihm so zu gut, als ob er es selbst erworben und als ob er das Gute seiner Christgläubigen selbst gewirkt hätte. Ist er nicht daher der wahre Hirt der Menschen? K. Ja. C. Sind die Seelsorger ihm gegenüber nicht bloße Miethlinge? K. Ja. C. Waren nicht auch die jüdischen Priester in Bezug auf den Herrn Jesus bloße Miethlinge? K. Das waren sie. C. Will nun Jesus mit diesem Bilde des Hirten nicht dieses sagen: Ihr Priester verarget es mir, daß ich die Menschen

um mich her zu Einer Kirche vereine und sie lehre und leite zur Heiligkeit; ihr verarget es den Juden, die sich an mich anschließen, mich hören, von mir die Seligkeit hoffen; ihr handelt unvernünftig und unrecht; denn ich habe die Menschen erschaffen, ich bin ihr Erlöser; mir gehören alle an; wer verloren geht, geht mir verloren, wer selig wird, wird mir gerettet; mir gehören nicht nur die Menschen, sondern auch das Gute, die Tugenden, die guten Werke, die Verdienste, die sie üben und sammeln, mir gehören sie der Art, daß mein Lohn bei Gott wächst, als hätte ich selbst sie geübt und erworben? K. Das will Jesus sagen.

C. Nennt er sich nur einfach den Hirten, oder gibt er sich einen Beinamen? K. Er nennt sich den guten Hirten. C. Aus welchem Grunde? K. Weil ein guter Hirte sein Leben für seine Schafe gibt. C. Thut das der Miethhirte auch? K. Nein. C. Nur der Herr der Schafe liebt sie so, und hat den Muth, mit reißenden Thieren für seine Schafe zu kämpfen, sollte er auch selbst lebensgefährlich verwundet oder gar zerrissen werden. Starb denn Jesus nicht auch für uns? K. Er starb für uns. C. Trug er nicht eine außerordentliche Liebe zu uns Menschen? K. Ja. C. Diese Liebe Jesu ist unergründlich; denn freiwillig, aus bloßer Liebe ließ er sich für uns kreuzigen. Noch etwas: gibt er uns nicht sogar sein Fleisch und Blut zur Seelenspeise? K. Ja. C. Thäte das der Eigenthümer einer Schafherde, daß er seinen durstigen Schafen sein Blut zu trinken gäbe? K. Das thäte keiner. C. Will uns Jesus damit nicht seine unendliche Liebe, die er zu den Menschen trägt, vor Augen stellen? K. Das will er. C. Liebt er uns nicht wirklich unaussprechlich? K. Ja. C. Verdient er nicht unsere ganze Gegenliebe? K. Diese verdient er.

Vers 12. Ein Miethling aber, und der kein Hirt ist, dem die Schafe nicht zugehören, verläßt, sobald er den Wolf kommen sieht, die Schafe, flieht davon, und der Wolf ergreift und zerstreut die Schafe.

Vers 13. Der Miethling aber flieht davon, weil er ein Miethling ist, und ihm die Schafe nicht zugehören.

C. Jesus nennt sich den guten Hirten; hat er denn wirklich eine Herde oder eine Kirche oder eine Gesellschaft zur Verehrung Gottes errichtet? K. Er hat eine errichtet. C. Ist nicht die katholische Kirche diese Herde Jesu? K. Sie ist die Herde Jesu. C. Sind

nicht die katholischen Christen die Schafe Jesu? K. Sie sind seine Schafe. C. Ist nicht Jesus als Gott, als Schöpfer und Erlöser der Herr und Eigenthümer der katholischen Christenheit? K. Das ist er. C. Hat er die Christenheit nicht dem Petrus, den Aposteln und Jüngern, oder ihren Nachfolgern: dem Pabste, den Bischöfen und Pfarrern, zur Führung, Leitung, Heiligung und Errettung der Seelen übergeben? K. Ja. C. Sind sie etwa darum auch die Herren der Christen? K. Das sind sie nicht. C. Da sie aber von Christus im Himmel für die Seelenführung belohnt und von Christus durch die Güter der Kirche, nämlich durch den Gehalt, zeitlich ernährt werden, sind sie Jesus gegenüber nicht alle ohne Unterschied Miethlinge? K. Sie sind alle Miethlinge.

C. Damit will aber Jesus nicht sagen, daß es die Pfarrer alle auch so machen, wie es gemiethete Hirten mit ihren Schafen machen, die sie nicht aus Liebe zu den Schafen, sondern um des Lohnes willen weiden; die sie in der Zeit der Noth und Gefahr verlassen, und nicht für sie streiten: denn da ihnen Jesus den heiligen Geist gibt, so sind sie Priester und Pfarrer und versehen ihr Amt gewissenhaft, nicht weil der geistliche Stand noch geachtet wird, nicht weil sie ein hinreichendes Einkommen haben: sondern sie führen die Seelsorge gewissenhaft aus Liebe zu Jesu und aus Liebe zu ihren Kirchkindern. Die heiligen Apostel hatten auf Erden in Folge ihres Amtes keinen zeitlichen Gewinn, keine irdische Freude, sie wurden alle gemartert, haben sie aber darum ihr heiliges Amt aufgegeben? K. Nein. C. Zur Zeit der Königin Elisabeth in England wurde jeder Priester des Landes verwiesen, und schon ihr Stand war für sie ein Verbrechen des Hochverrathes, welches mit dem Tode bestraft wurde; sie blieben aber doch im Lande, um den verborgen lebenden Katholiken die heiligen Sakramente zu spenden. So geschah es auch zur Zeit der französischen Revolution, wo man die katholischen Priester ächtete und guillotinirte; dennoch blieben viele im Lande, um den Katholiken beizustehen. Kann man nun von solchen Priestern sagen: daß sie keine Liebe zu ihren Kirchkindern, zu den Christen haben, oder daß sie nur um des irdischen Lohnes und Einkommens wegen Priester sind und priesterliche Dienste thun? K. Das kann man nicht sagen. C. Die jüdischen Priester waren allerdings solche; in so fern nun Jesus sich selbst den katholischen Priestern gegenüber stellt, wie kann man sie allerdings alle nennen? K. Man kann sie alle Miethlinge

nennen. C. In so ferne aber Jesus damit einen Seelsorger bezeichnet, der nur Priester und Pfarrer geworden, um ein gemächliches Leben zu führen, um ein reiches Einkommen zu genießen, der seine Amtsverrichtungen nur des Geldes willen macht, der die Kirchkinder leben läßt, wie sie wollen, der sich um ihr Seelenheil nicht kümmert: kann man in so ferne alle Seelsorger Miethlinge nennen? K. Man kann nicht alle so nennen. C. Daß es unter ihnen Etliche gibt, die sich um das Seelenheil der Kirchkinder nichts kümmern, das läßt sich nicht läugnen; verdienen Solche nicht mit Recht den Namen und Tadel eines Miethlings? K. Diese verdienen ihn. C. Da Jesus die Christenheit so sehr liebt, daß er für sie starb, daß er sie mit seinem Fleisch und Blute speist und tränkt, daß er zu diesem Zwecke Tag und Nacht im Sakramente des Altars wie ein Gefangener sich einschließen läßt: kann er an solchen Miethlingsseelsorgern Freude haben? K. Nein. C. Muß er sie nicht gleich den jüdischen Priestern verabscheuen und ewig verwerfen? K. Das muß er. C. Die Schafe als Thiere können ihren Hirten freilich nicht besser machen, als er ist; können denn aber die Schafe als Christen nicht viel beitragen, daß ihr Seelsorger ein guter Seelenhirt sei oder werde? K. Das können sie. C. Wodurch? K. Wenn sie für ihn beten. C. Gibt ihm Christus nicht Gnaden? K. Ja. C. Ist er durch ihr Gebet mit Gnaden gestärkt ein eifriger Seelsorger, kömmt dieses nicht den Christen selbst zu gute? K. Ja. C. Wird er nicht ihre Seelen heiligen und selig machen? K. Ja. C. Welche strenge Pflicht haben nun die Kirchkinder auf sich? K. Sie haben die Pflicht auf sich, für ihren Seelsorger zu beten.

C. Der Herr redet in seinem Gleichnisse auch von Wölfen; da er unter den Schafen Menschen und unter seiner Herde die katholischen Christen versteht, wird man sich unter den Wölfen nicht böse Menschen denken müssen, die auf die Christenheit ähnlich wirken, wie die Wölfe unter der Schafherde? K. Solche böse Menschen muß man sich unter den Wölfen denken. C. Der Wolf als Thier ergreift ein Schaf, zerreißt es, trägt es fort und frißt es; wird der Wolf unter Christen nicht vorzüglich der Teufel sein? K. Ja. C. Wird nicht jeder Mensch ein Wolf sein, der die Christen zu irgend einer schweren Sünde verführt? K. Der ist ein Wolf. C. Der Wolf als Thier zerstreut die Schafe, sie bilden keine Herde mehr, sie laufen auseinander; wird nicht unter Christen derjenige ein Wolf sein, der

die Christen zum Irrglauben verführt? K. Der ist ein Wolf. C. Sind nicht alle Ketzer solche Wölfe gewesen? K. Sie waren Wölfe. C. Haben sie nicht viele Christen von der katholischen Kirche abtrünnig gemacht? K. Ja. C. Sind die Kirchen der Ketzer, der Protestanten, der abtrünnigen Griechen nicht solche versprengte Schafe? K. Ja. C. Lehrt uns Jesus in diesem Gleichnisse nicht deutlich, daß man bis an sein Ende in der katholischen Kirchengemeinschaft bleiben, daß man um keinen Preis, auf keinen Fall von der Kirche abfallen und zu den abgetrennten Sekten der Ketzer und Abtrünnigen übertreten soll? K. Das lehrt er uns deutlich. C. Lehrt er damit nicht auch die Seelsorger, daß sie wachen und den Verführern Einhalt thun sollen? K. Ja. C. Daß sie schlechte Bücher, irrige Reden und ketzerische Ansichten von ihren Kirchkindern entfernt halten sollen? K. Ja. C. Sollen sie also ihre Kirchkinder nicht auf der Kanzel und unter vier Augen ermahnen? K. Ja. C. Sollen sie ihnen die christkatholische Lehre nicht mit vielem Fleiße erklären und gegen die Irrthümer predigen? K. Das sollen sie. C. Wenn ein Seelsorger das unterläßt, ist er kein Miethling im bösen Sinne? K. Das ist er. C. Thut er es aber, ist er dann nicht ein Miethling im guten Sinne? K. Ja. C. Die Wölfe schlägt man ohne Barmherzigkeit todt, oder erschießt sie; hütet euch, daß ihr Niemanden weder zur Unsittlichkeit und Sünde, noch zum Irrglauben, zum Unglauben, zur Freidenkerei und Ketzerei verführt, sonst werdet ihr Wölfe; wird diese Jesus nicht ohne Gnade und Barmherzigkeit verdammen, da sie seine Seelen tödten, für die er gestorben ist? K. Er wird sie ohne Gnade und Barmherzigkeit verdammen. C. Werden sie in der Hölle nicht strenger bestraft, als jeder Andere? K. Ja.

Vers 14. Ich bin ein guter Hirte und erkenne meine Schafe und meine Schafe erkennen mich.

Vers 15. Wie mich der Vater erkennt, so erkenne ich auch den Vater und ich gebe mein Leben für meine Schafe.

C. Was sagt Jesus Vers 14? K. Er sagt: Daß er seine Schafe erkenne und seine Schafe ihn erkennen. C. Muß Jesus nicht wissen, als der Allwissende, wer zu seiner Herde, oder zur katholischen Kirche gehört? K. Ja. C. Wissen nicht auch die Gläubigen, daß Jesus ihr Gott und Erlöser ist, daß die Kirche seine Herde sei, und daß man nur in der katholischen Kirche selig werden könne? K. Das

wissen sie. C. Versteht nicht Christus dieses Wissen unter dem wechselseitigen Erkennen? K. Das versteht er darunter. C. Unter dem Erkennen versteht der Herr auch die wechselseitige Liebe, die Christus zu uns und die Christen zu ihm tragen; er versteht auch darunter die Treue und Anhänglichkeit zueinander; denn kann Jesus je in Ewigkeit seine Kirche verlassen? K. Nein. C. Oder kann die Kirche als Gesellschaft je ihrem Heilande untreu werden? K. Nein. C. Wird sie ihm nicht in Ewigkeit treu bleiben, ihn lieben, ihm anhängen, ihm gehorchen, ihm dankbar ergeben sein? K. Ja. C. Unter dem Erkennen versteht der Herr den ununterbrochenen Zufluß von Gnaden aller Art, die er den Christen gewährt, die diese begierig aufnehmen, mit denen sie mitwirken, sich heiligen, rechtfertigen, gute Werke thun, Tugenden üben, Verdienste sammeln. Steht sonach Christus nicht im Verhältnisse zur Kirche, wie ein treuliebender Mann, der sein Weib liebt, nährt, versorgt, schützt und sie nicht verläßt? K. Ja. C. Steht die Kirche zu Jesus nicht im Verhältnisse eines treuergebenen, liebenden Weibes zum Manne? K. In diesem steht sie. C. Will er dieses Liebes- und Gnadenverhältniß nicht mit dem Worte: Kennen ausdrücken? K. Ja.

C. Wie sagt er Vers 15? K. Er sagt: Wie mich der Vater 2c. C. Hat der Vater seinem Sohne nicht seine ganze göttliche Natur und Wesenheit gegeben? K. Ja. C. Liebt er seinen göttlichen Sohn nicht wie sich selbst mit unaussprechlicher Liebe? K. Ja. C. Kennt nicht auch der Vater seinen göttlichen Sohn vollkommen? K. Ja. C. Da Jesus die göttliche Natur des Vaters besitzt, erkennt nicht auch er ihn? K. Ja. C. Liebt nicht auch er ihn unaussprechlich? K. Ja. C. Will nicht Christus sagen: So unendlich groß die Liebe des Vaters zu mir ist, weil ich sein Wesen an mir habe und er mich vollkommen erkennt, eben so unendlich ist auch meine Liebe zum Vater, weil sein Wesen in mir ist und ich ihn vollkommen erkenne; aber eben so unaussprechlich liebe ich auch meine Schafe, und diese unergründliche Liebe bewegt mich, für sie zu sterben, um sie zu erlösen? K. Das will er sagen.

Vers 16. Ich habe noch andere Schafe, welche nicht aus diesem Schafstalle sind; dieselben muß ich auch herzuführen, sie werden meine Stimme hören und es wird Eine Herde und Ein Hirt sein.

C. Bis auf Christus war die Menschheit in zwei Theile getheilt;

in Juden und Heiden; soll das immer so sein? K. Nein. C. Waren nicht bisher zwei Herden? K. Ja. C. Wie viele Herden sollen nun werden? K. Eine. C. Wie viele Hirten? K. Einer. C. Der Hirt ist Christus, wer ist seine Herde? K. Die katholische Kirche. C. Will er nicht damit zu verstehen geben, daß die jüdische Religion aufhöre, und daß Juden und Heiden Christen werden müssen? K. Das will er zu verstehen geben. C. Sagt er: Daß alle Heiden werden Christen werden und bleiben? K. Nein. C. Er sagt nur: Sie werden meine Stimme hören, d. h. sie werden meine Religion verkündigen hören, es wird ihnen Gelegenheit geboten werden, Kenntniß von ihr zu erhalten, Christen zu werden und ihr Seelenheil zu retten, wenn sie wollen; wollen sie nicht Christen werden, so ist sie ihnen doch verkündigt worden, und sie müssen sich selbst anklagen, wenn sie verloren gehen; will er das nicht sagen? K. Ja. C. Sind seine Apostel nicht zu Juden und Heiden gegangen, um sie zu Christen zu machen? K. Sie sind gegangen. C. Es sind jetzt nur wenig Völker übrig, die keine katholischen Missionäre gehabt und gehört hätten; die sie jetzt noch nicht hören konnten, waren für das Christenthum noch nicht reif und gebildet genug. In neuesten Zeiten, freilich erst nach achtzehnhundert Jahren, wird auch den Mohren in Afrika gepredigt; so wird die Kenntniß von Jesu Lehre und Kirche vor dem Ende der Welt auch zu den heidnischen Völkern dringen, denen sie noch fremd ist; steht es ihnen nicht frei, Christen zu werden und ihre Seele zu retten? K. Es steht ihnen frei. C. Will er nicht sagen: Was an mir liegt, will ich allen Völkern Gelegenheit und die Möglichkeit verschaffen, Christen zu werden und die Seele zu retten? K. Das will er sagen. Amen.

# Erklärung

## des Evangeliums am dritten Sonntage nach Ostern.

### I.

### Inhalt des ganzen Evangeliums. Joh. 16, 16—22.

Die Erzählung des heutigen Evangeliums fällt in die Zeit kurz vor dem Leiden Jesu, wo der Herr seine Jünger aufmerksam macht, daß er nur noch wenige Tage bei ihnen sein werde, weil er leiden und sterben müsse. Seine Jünger, welche von der Bestimmung Jesu sich ganz falsche, irdische Begriffe gebildet hatten, konnten nicht begreifen, warum er denn leiden sollte; sie verstanden ihn heute noch weniger, da er seinen Tod einen Hingang zum Vater nennt. Sie fragten einander, was er denn meine. Jesus bemerkte dieses Fragen, und wenn es auch hier nicht gesagt wird, so versteht es sich doch, daß er ihnen sein bevorstehendes baldiges Leiden und Sterben mit ganz deutlichen Worten werde verkündet haben, wie es die übrigen Evangelisten angeben. Der heilige Johannes übergeht die nähere Erklärung, und führt dafür die Trostgründe an, die sie aufrichten sollten, und indem er ihnen die Mühseligkeiten ihres apostolischen Lebens bekannt macht, weist er zugleich unter dem Bilde einer Gebährenden auf die unvergänglichen Freuden hin, die ihrer im Himmel warten.

### II.

### Erklärung der einzelnen Verse.

Vers 16. **Der Herr Jesus sagte zu seinen Jüngern: Über eine kleine Zeit werdet ihr mich nicht sehen, und abermals über eine kleine Zeit werdet ihr mich wieder sehen; denn ich gehe zum Vater.**

C. Wo will Jesus hingehen? K. Zum Vater. C. Wo war denn sein Vater? K. Im Himmel. C. Konnte dieser Hingang Jesu zum Vater der Menschheit nach anders als durch seinen Tod geschehen? K. Anders nicht. C. Will er also nicht sagen: Ich

werde sterben? K. Das will er sagen. C. Gibt er nicht auch beiläufig die Zeit an, binnen welcher dieses geschehen werde? K. Er gibt die Zeit an. C. Wie sagt er? K. Er sagt: Über eine kleine Zeit. C. Das heißt: bald, in wenigen Tagen. Kündigt er ihnen mit diesen Worten nicht seinen baldigen Tod an? K. Ja. C. Will er nicht sagen: Binnen kurzer Zeit werde ich sterben, gehe ich zum Vater in den Himmel, dann sehet ihr mich nicht? K. Das will er sagen. C. Spricht er nur vom Nichtmehrsehen? K. Er spricht auch vom Wiedersehen. C. Deutet er mit diesen Worten nicht auf seine Auferstehung hin? K. Ja. C. Sahen ihn die Jünger und sprachen sie nicht mit ihm noch 40 Tage lang? K. Ja. C. Blieb er nach seiner Auferstehung für immer bei ihnen? K. Nur 40 Tage. C. Waren diese 40 Tage nicht eine ganz kleine Zeit? K. Das waren sie. C. Wo ging er dann hin? K. Er fuhr in den Himmel auf. C. Konnten sie ferner bis zu ihrem Tode ihn sehen und mit ihm sprechen? K. Nein. C. Wo kamen sie aber hin, als sie starben? K. Sie kamen zu Jesus in den Himmel. C. Bleiben sie nun nicht ewig unzertrennlich bei ihm? K. Ja. C. Ist das Erdenleben eines Menschen im Vergleiche mit der Ewigkeit nicht auch eine kleine Zeit? K. Es ist auch eine kleine Zeit. C. Wie oft trennte sich wohl Jesus von ihnen? K. Zweimal; erstlich bei seinem Tode. C. Wie lange dauerte diese Trennung? K. Nur drei Tage. C. Wann noch? K. Dann bei seiner Himmelfahrt. C. Wie lange dauerte diese Trennung? K. Durch das ganze Leben der Jünger. C. Wie oft sahen die Jünger Jesum wieder? K. Sie sahen ihn zweimal wieder. C. Wann und wie lange das erstemal? K. Als er von den Todten auferstand durch 40 Tage. C. Wann sahen sie ihn das zweitemal wieder? K. Nach ihrem Tode, als sie Jesus zu sich in den Himmel nahm. C. Und wie lange währt dieses Wiedersehen, diese Wiedervereinigung? K. Sie dauert durch die ganze Ewigkeit. C. Nimmt dieses ein Ende? K. Nein. C. Da nun Jesus zu Ende des Evangeliums sagt: Ich werde euch wiedersehen, euer Herz wird sich erfreuen und eure Freude wird euch von Niemanden entzogen werden; spricht er nicht von dem doppelten Wiedersehen nach der Auferstehung und nach ihrem Tode? K. Er spricht von beiden. C. Da nun alle Frommen und Gerechten zu Jesus in den Himmel kommen, und bei ihm sein, mit ihm umgehen werden: müssen sich bei Jesus im Himmel oben nicht alle Gerechte der ganzen Erde

wiederfinden und zusammenkommen? K. Jawohl. C. Nun gehen gewöhnlich die Ältern den Kindern im Tode voran, da sie älter sind; die Kinder weinen und jammern, als ob sie dieselben nie mehr sehen sollten, ist das so? K. Nein. C. Wenn die Ältern fromm gelebt, wo kommen sie hin? K. Zu Jesus in den Himmel. C. Wie lange bleiben sie bei ihm? K. Ewig. C. Leben nun auch die Kinder fromm, kommen nicht auch sie zu Jesus? K. Ja. C. Wen finden sie dort, wen sehen sie wieder? K. Ihre Ältern. C. Wie lange werden sie dann bei ihnen bleiben dürfen? K. Ewig. C. Verliert man also einen geliebten Menschen auf immer im Tode? K. Nein. C. Dauert die Trennung nicht auch eine kleine Zeit? K. Ja. C. Sehen sich geliebte Ältern, Ehegatten, Kinder und Freunde nicht über eine kleine Zeit, nach diesem kurzen Erdenleben ewig wieder? K. Ja.

Vers 17. Da sprachen etliche von seinen Jüngern untereinander: Was ist das, so er zu uns sagte: Über eine kleine Zeit werdet ihr mich nicht sehen, und abermals über eine keine Zeit werdet ihr mich wieder sehen; denn ich gehe zum Vater?

Vers 18. Darum sprachen sie: Was ist das, so er sagte: Über eine kleine Zeit? Wir wissen nicht, was er redet.

C. Verstanden es die Jünger, was Jesus mit seinen Worten sagen wollte? K. Sie verstanden es nicht. C. Waren sie aber so schwer zu verstehen? K. Nein. C. Hatte er ihnen denn sein nahes Leiden nicht öfters vorausgesagt? K. Öfters. C. Hätten sie es nicht alsobald einsehen sollen, daß er von nichts rede, als daß er bald sterben und wiederauferstehen, dann in den Himmel fahren und sie zu sich nehmen werde? K. Das hätten sie einsehen sollen. C. Daß sie es nicht begriffen, was er sagen wollte, waren daran nicht die falschen Begriffe schuld, welche sich die Juden und folglich auch die Jünger von Jesus machten? K. Diese waren schuld daran. C. Daß Christus der Messias sie erlösen werde, das glaubten und hofften sie wohl; glaubten sie aber, daß er sie von ihren Sünden und von der ewigen Verdammniß erlösen werde? K. Das glaubten sie nicht. C. Von was hofften sie durch ihn befreit zu werden? K. Von der Unterthänigkeit der Römer. C. Konnten sie sich bei dieser Ansicht denken und vorstellen, daß Jesus sobald schon sterben

werde, ehe er sie befreit hat? K. Das konnten sie nicht denken. C. Daher begriffen sie seine Worte nicht. Geht es uns mit den Wahrheiten der Religion besser, wenn wir uns von ihnen keine deutlichen, klaren Begriffe machen, und wenn unsere Ansichten verworren, dunkel, falsch und irrig sind? K. Es geht uns auch so. C. Werden wir den richtigen Sinn derselben finden und verstehen? K. Nein. C. Ein einziges Vorurtheil, eine einzige irrige, falsche Ansicht macht uns eine lange Reihe von Religionswahrheiten unbegreiflich. Z. B. es hätte Jemand die falsche Ansicht, daß die Seele mit dem Leibe stirbt; kann der die Wahrheit vom Gerichte, vom Himmel, Fegfeuer, von der Hölle begreifen? K. Nein. C. Wird er nicht auch diese Wahrheiten läugnen, weil er über die Unsterblichkeit falsche Ansichten hat? K. Er wird sie läugnen. C. Legt sich uns daraus nicht die nothwendige Pflicht nahe: über alle Glaubens- und Sittenlehren unserer heiligen Religion gesunde, klare und richtige Begriffe zu erlangen? K. Diese Pflicht legt sich uns nahe. C. Und wenn wir merken, daß wir in einem Punkte der Religion irrig denken, dürfen wir eher ruhen, bis wir unsere falsche Ansicht berichtigt haben? K. Nein. C. Da die Kirche eine unfehlbare Lehrmeisterin ist, dürfen wir anders denken und glauben als sie? K. Nein. C. Müssen wir unsere falschen Ansichten nicht nach der Lehre der Kirche berichtigen? K. Jawohl. C. Können wir anderswo diese Sicherheit haben, wie sie die Kirche gewährt? K. Nein.

Vers 19. Jesus aber erkannte, daß sie ihn fragen wollten, und sprach zu ihnen: Ihr fraget euch einander über dieß, daß ich gesagt habe: Über eine kleine Zeit werdet ihr mich nicht sehen, und abermals über eine kleine Zeit werdet ihr mich wieder sehen.

C. Was thaten die Jünger untereinander? K. Sie fragten sich. C. Da sie sich nicht getrauten, den Herrn selbst zu fragen, mögen sie sich nicht ganz leise einander gefragt haben? K. Sie fragten einander leise. C. Der Herr bemerkte, daß sie fragten, kam er ihrer Wißbegierde nicht zu Hilfe? K. Ja. C. Ließ er sie in der Ungewißheit? K. Nein. C. Lernen wir nicht daraus, daß Gott sehr gerne bereit sei, Jenen die Gnade seiner Erleuchtung zu geben, welche in frommer Wißbegierde seine heilige Religion und ihre Wahrheiten betrachten, und sich bemühen, selbe zu verstehen? K. Diesen gibt er seine Gnadenerleuchtung. C. Der Herr konnte

nicht vernehmen, was sie untereinander leise sprachen, wußte er es nicht doch bestimmt? K. Er wußte es bestimmt. C. Zeigt er dadurch nicht an, daß ihm nichts von dem verborgen sei, was die Menschen in ihrem Innern denken, wünschen, wollen, vornehmen und begehren? K. Das zeigt er. C. Wußte dieses nur seine Gottheit? K. Es wußte es auch seine Menschheit. C. Daß er dieses wußte, ist gewiß, wissen wir aber auch, auf welche Weise die Gottheit in ihm der Menschheit in ihm diese Kenntniß mittheilte? K. Diese Weise kennen wir nicht. C. Läßt sich dieses erklären? K. Nein. C. Genügt es uns nicht, zu wissen, daß es so ist? K. Das genügt. C. Da nun Christus auch die geheimen Gedanken der Menschen weiß, kann er nicht ohne Bedenken der Richter aller Menschen sein? K. Er kann es sein. C. Mag es Jesus nicht deßhalb öfters zu erkennen gegeben haben, daß er unser Inneres kenne, als damit wir es um so geneigter glauben möchten, daß er der Richter aller Menschen sein werde? K. Darum gab er es öfters zu erkennen. C. Dürfen wir nun etwa fürchten, daß er eines oder das andere unserer guten Werke vergessen, übersehen und unbelohnt lassen werde? K. Das dürfen wir nicht fürchten. C. Oder dürfen die Lasterhaften hoffen, es werden ihre Sünden Jesu, dem Richter, unbekannt bleiben? K. Das dürfen sie nicht hoffen. C. Besitzt also Jesus nicht alle Eigenschaften eines Richters der Menschheit? K. Er besitzt sie. C. Er besitzt die nöthige Kenntniß, die Gerechtigkeit, die Macht. Der Fromme darf sich auf sein Gericht freuen, der Sünder aber muß es fürchten. Erklärt er aber seinen Jüngern diese seine Worte, welche sie nicht verstanden haben? K. Er erklärt sie ihnen nicht. C. Denn konnten und sollten sie sie nicht verstehen? K. Ja. C. Doch aber dient auch das, was er ihnen sagt, zum Verständniß dessen, was sie eben wissen wollen.

Vers 20. W a h r l i c h, w a h r l i c h! i c h s a g e e u c h: I h r w e r d e t w e i n e n u n d s e u f z e n, d i e W e l t a b e r w i r d s i c h e r f r e u e n; i h r w e r d e t t r a u r i g s e i n, a b e r e u e r e T r a u r i g k e i t w i r d i n F r e u d e v e r w a n d e l t w e r d e n.

C. Sagt er ihnen hier angenehme Sachen voraus? K. Sehr unangenehme. C. Was werden die Jünger? K. Sie werden weinen und seufzen und traurig sein. C. Traf dieses nicht wirklich zu, als Jesus in sein Leiden ging? K. Da traf es zu. C. Weinten, seufzten, trauerten sie nicht sehr, als er gekreuzigt wurde? K. Ja.

C. Trauerten sie nicht gar sehr, als man ihn in's Grab legte, und mit ihm alle ihre Freude und ihren Trost? K. Sie trauerten sehr. C. Als er dann bei seiner Himmelfahrt ihnen auf Jahre genommen wurde, und sie ihn gar nicht mehr sehen und sprechen konnten, trauerten sie nicht sehr? K. Sie trauerten sehr. C. Als sie dann ihr apostolisches Amt übernahmen, hatten sie nicht allerlei Ungemach, Entbehrungen, Trübsale, Mühen, Verfolgungen, sogar Martern und Tod um Jesu willen auszustehen? K. Jawohl. C. Der heilige Paulus sagt von sich, er habe von den Juden fünfmal 39 Stockstreiche erhalten, dreimal sei er mit Ruthen gestrichen, einmal sogar gesteinigt worden, er habe dreimal Schiffbruch gelitten; er habe vielfältige Reisen gemacht, und unzählbare Gefahren bestanden auf dem Wasser, unter Raubmördern, unter Juden und Heiden, in Städten und in Wüsten, auf dem Meere und unter falschen Brüdern; nebst dem habe er viel Arbeit und Bekümmerniß gehabt, oft den Schlaf entbehren, oft Hunger und Durst leiden, viel fasten, viel Kälte ausstehen müssen; endlich wurde er von Jerusalem zweimal gefangen nach Rom geführt, wo er das zweitemal enthauptet wurde. Litt der heilige Paulus nicht sehr Vieles um Jesu Christi willen? K. Sehr Vieles. C. Ging es den übrigen Aposteln und Jüngern etwa besser? K. Es ging ihnen auch nicht besser. C. Ist es nicht eben dieses, was Christus seinen Jüngern in diesem Verse voraussagt? K. Das ist es eben. C. Er stellt ihnen also das Bild eines mühseligen und sehr bedrängten Lebens vor Augen. That er dieses nicht aus der Absicht, um sie darauf vorzubereiten und gefaßt zu machen? K. Darum that er es. C. Da sie sich vom Herrn eine falsche Vorstellung gebildet hatten: als würde er ein mächtiges irdisches Reich errichten und ihnen glänzende, hohe Würden ertheilen, wobei sie in Pracht, Ehre, Gemächlichkeit, in Reichthum und Freude würden leben können; entwarf er ihnen dieses düstere Bild des mühseligen Lebens nicht auch aus der Absicht, um ihre falschen Ansichten und Hoffnungen zu zerstören? K. Aus dieser Absicht entwarf er es. C. Damit erwies er ihnen eine große Wohlthat; denn hätte er sie mit diesen süßen Hoffnungen in die Welt geschickt, würden sie sich in der rauhen Wirklichkeit nicht bitter getäuscht gefunden haben? K. Jawohl. C. Wären sie durch diese Täuschung nicht verwirrt, zweifelhaft, wohl gar ungläubig geworden? K. Ja. C. Da er ihnen aber die falschen Hoffnungen bei rechter Zeit nimmt, und ihnen

voraussagt, was sie zu erwarten haben: sind sie nicht darauf gefaßt und vorbereitet? K. Ja. C. Konnte ihnen ihre Mühsal so bitter vorkommen, als wenn sie es nicht gewußt hätten? K. Nein. C. Da nun einmal mit ihrem apostolischen Amte nichts als Widerwärtigkeiten verbunden waren, erwies ihnen der Herr mit der Bekanntmachung nicht eine Wohlthat? K. Ja.

C. Verkündet er ihnen nichts als Weinen, Seufzen und Trauern? K. Er verkündet ihnen auch, daß ihre Trauer in Freude werde verwandelt werden. C. Was soll aber früher kommen: die Freude oder die Trauer? K. Erst die Trauer, dann die Freude. C. Was sagt Jesus von der Welt, von den Weltmenschen, nämlich von den Lasterhaften und Gottlosen aus? K. Er sagt von ihnen aus: daß sie sich werden freuen. C. Widerfährt diesen nicht das Gegentheil? K. Ja. C. Wird das immer so währen? K. Nein. C. Der heilige Lukas 6, 25. sagt von ihnen: Wehe euch, die ihr jetzt lachet, denn ihr werdet trauern und weinen. Was folgt also bei den Gottlosen zuerst: Trauer oder Freude? K. Erst Freude, dann Trauer. C. Bei den Frommen ist es anders, als bei den Gottlosen; bei jenen kömmt erst die Trauer, so lange sie leben, dann folgt die ewige Freude; bei diesen geht die Freude in diesem kurzen Leben voran, dann folgt die ewige Trauer der Verdammniß in der Hölle; welche haben scheinbar das bessere Loos, in der That aber doch das schlechtere? K. Die Gottlosen. C. Welche haben scheinbar das schlechtere Loos, in der That aber doch das bessere? K. Die Frommen. C. Ist es ein schlimmes Anzeichen, wenn ein Frommer in diesem Leben bedrängt und betrübt ist? K. Das ist ein gutes Anzeichen. C. Zeigt Gott nicht offenbar, daß er ihn einst in den Himmel zu nehmen beabsichtige? K. Diese Absicht zeigt er. C. Ist es ein gutes Anzeichen, wenn es einem Lasterhaften, einem Gottlosen in diesem Leben nach Wunsch gut geht? K. Das ist kein gutes Anzeichen. C. Sieht Gott in seiner Allwissenheit nicht seine Unbußfertigkeit und ewige Verdammniß voraus? K. Ja. C. Darum gibt er ihm seinen Lohn hier für das wenige Gute, damit, wenn er stirbt, er abgefertigt sei und gestraft werden könne. Lehrt uns dieses Jesus nicht klar in dem Gleichnisse vom armen Lazarus und vom reichen Prasser? K. Darin lehrt es uns Jesus klar. C. Dürfet ihr euch in diesem Leben lauter Freude versprechen, wenn ihr in den Himmel kommen wollet? K. Nein. C. Wenn es euch einst wird

schlecht ergehen und ihr seid doch fromm, soll euch das kleinmüthig machen? K. Nein. C. Wie müsset ihr euch trösten? K. Mit dem Gedanken: Wir leiden in diesem kurzen Leben und freuen uns ewig im Himmel. C. Solltet ihr einst Menschen kennen, die gottlos und doch gesund, reich, glücklich, geehrt und zufrieden sind; sollt ihr etwa denken: Es ist besser, auch so zu leben, das Leben zu genießen, Unrecht zu thun, Vermögen zu sammeln? K. So sollen wir nicht denken. C. Was soll euch gleich einfallen? K. Jesu Wort, daß sie hier sich freuen und dort ewig leiden.

Vers 21. Ein Weib, wenn es gebärt, ist traurig, weil ihre Stunde gekommen ist; wenn es aber das Kind geboren hat, gedenkt es nicht mehr an die Angst, wegen der Freude, daß ein Mensch zur Welt geboren wurde.

C. Mit wem vergleicht Jesus die Jünger? K. Mit einem schwangern Weibe. C. Wie wird das Weib, wenn die Stunde der Geburt da ist? K. Sie wird traurig und leidet großen Schmerzen. C. Da sie aber ihre Leibesfrucht nicht unter ihrem Herzen behalten kann, weil dann ihr und ihres Kindes Leben zu Grunde ginge: sind ihre Geburtsschmerzen nicht unausweichlich? K. Ja. C. Was fühlt sie dann, wenn das Kind zur Welt geboren ist? K. Dann fühlt sie Freude. C. Und nur Freude; denn gedenkt sie noch mit Einem Gedanken an die kurz zuvor überstandenen Schmerzen? K. Nein. C. Ist ihre Mutterfreude nicht so überwiegend, daß sie sogar den Gedanken und die Erinnerung an den erst so eben gefühlten Schmerz verdrängt? K. So überwiegend ist die Freude. C. Will Jesus mit der Stunde der Geburtsschmerzen nicht das irdische Leben und mit der Mutterfreude das Leben der Apostel im Himmel andeuten? K. Das will er. C. Will er nicht sagen: Euer apostolischer Beruf wird euch schwere Leiden und Sorgen verursachen; aber tragt sie geduldig, wie die Gebärende; tragt sie im beständigen Hinblicke auf die himmlischen Freuden; gedenkt, daß das Leben mit seinen Leiden im Vergleiche zur Ewigkeit nur einer Stunde zu vergleichen ist, daß ihr damit den Himmel verdienet, wo ihr euch ohne Ende und so unaussprechlich freuen werdet, daß ihr an euere auf Erden ausgestandenen Leiden gar nicht mehr denken werdet? K. Das will er sagen. C. Da die Freuden des Himmels das Herz des Menschen so ganz zufrieden stellen, so sättigen und erquicken, daß man dort alle Erinnerung auch an die heftigsten und lebenslänglich währenden

Schmerzen und Leiden verliert: müssen die Freuden des Himmels nicht in der That unaussprechlich groß sein? K. So sind sie. C. In dieser Beziehung sagt Paulus: die Leiden dieser Zeit sind nicht werth, mit der Herrlichkeit verglichen zu werden, die uns bevorsteht. Gilt wohl diese Weissagung nur den Aposteln, oder gilt sie allen Christen? K. Sie gilt allen Christen. C. Denn müssen nicht alle nach dem Rathschlusse Gottes in diesem Leben leiden und die unwandelbare Freude erst im andern Leben erwarten? K. Alle müssen hier leiden und die Freude drüben erwarten. C. Gibt uns Jesus in diesem Gleichnisse nicht zugleich das Mittel an die Hand, wie wir uns in unserem Leiden trösten, beruhigen, stärken und mit Geduld versehen sollen? K. Dieses Mittel gibt er uns an die Hand. C. Zeigt er uns nicht zugleich, mit welchen Augen wir dieses Leben und die Welt betrachten sollen? K. Das zeigt er uns. C. Sollen wir hier nach Wohlleben, nach Freuden und Vergnügen streben? K. Nein. C. Sollen wir hier nicht vielmehr auf Leiden gefaßt sein? K. Ja. C. Wo sollen wir unser Glück und unsere Freude erwarten? K. In der Ewigkeit. C. Läßt es sich auf andere Weise hier auf Erden möglichst zufrieden leben? K. Nein. C. Wer nicht an den Himmel denkt und nicht nach diesem verlangt; wer hier glücklich sein will und sich nicht mit der ewigen Seligkeit zu trösten weiß: ist es möglich, daß ein Solcher zufrieden sein wird? K. Das ist nicht möglich. C. Lehrt uns Jesus in diesem Gleichnisse nicht auch dieses: daß die feste Hoffnung der ewigen Seligkeit auf das menschliche Gemüth eine übernatürliche Kraft der Stärkung, der Geduld, des Trostes und der Zufriedenheit ausübe? K. Das lehrt er. C. Es gibt in der That nichts, was den Menschen in seinen Leiden so erquicken und aufrichten könnte, als den Himmel. Hat nicht Paulus und haben nicht alle Apostel sich gestärkt durch den Gedanken an den Himmel? K. Ja. C. Als die makkabäische Mutter ihre sieben Söhne ermuntern wollte, für Gott zu leiden, sagte sie: Schauet den Himmel an! als wollte sie sagen: Sehet, dieser glückselige Ort wird bald euch aufnehmen; und wenn die heiligen Martyrer in ihre Leiden eingingen, so ermunterten sie einander blos mit dem Gedanken, daß sie durch ein kurzes Leiden bald ewige Freuden erlangen werden; und dadurch stärkten sie sich selbst und untereinander bis zu heldenmüthiger Standhaftigkeit. Gibt es wohl für uns ein besseres Trost- und Stärkungsmittel? K. Es gibt kein besseres. C. Wer dieses anzuwenden

verschmäht oder vernachlässigt, wird der seine Leiden geduldig ertragen? K. Nein.

Vers 22. Und ihr seid jetzt auch traurig; ich aber werde euch wieder sehen, euer Herz wird sich erfreuen und euere Freude wird euch von Niemanden entzogen werden.

C. Was verspricht Jesus hier seinen Jüngern? K. Er verspricht ihnen, sie wieder zu sehen. C. Meint er nicht die Zeit, wann sie sterben werden? K. Diese meint er. C. Wen werden auch wir nach dem Tode sehen? K. Wir werden Jesum sehen. C. Und versteht sich: mit ihm umgehen; was wird dieses Sehen Jesu und dieser Umgang mit ihm für eine Wirkung hervorbringen? K. Es wird unser Herz erfreuen. C. Deutet er damit nicht an, daß die größte Seligkeit des Himmels in der Anschauung Gottes und Jesu und im Umgange mit Jesus bestehen wird? K. Das deutet er damit an. C. Er gibt noch ein Merkmal der himmlischen Freude an! K. Sie wird uns von Niemanden entzogen werden. C. Entzogen könnte sie uns werden durch Gott, wegen der Sünde; deutet er damit nicht an, daß die Gerechten im Himmel die vollste Gewißheit haben, daß ihre Glückseligkeit ohne Ende währe? K. Dieses deutet er an. C. Deutet er damit nicht auch an, daß Gott die Gerechten in der heiligmachenden Gnade so sehr befestigen werde, daß sie in Ewigkeit nicht sündigen wollen und nicht sündigen werden? K. Dieses deutet er damit an. C. Diese Befestigung in der Liebe und Gnade Gottes nennt man die Gnade der Beharrlichkeit. Muß diese Gewißheit die Glückseligkeit nicht vollenden? K. Ja. C. Trachten wir daher, in den Himmel zu kommen, und tragen wir alle Widerwärtigkeiten, die uns Gott in diesem Leben zuzuschicken für gut erachtet, mit Geduld, und stärken wir uns zur Geduld im Hinblicke und in der Hoffnung der ewigen Glückseligkeit! Amen.

# Erklärung

## des Evangeliums am vierten Sonntage nach Ostern.

### I.

### Inhalt des ganzen Evangeliums. Joh. 16, 5—14.

Jesus hatte seinen Jüngern so eben seinen bevorstehenden Hingang zum Vater durch den Tod am Kreuze, und die Widerwärtigkeiten, welche sie in Folge ihres apostolischen Amtes erdulden werden, vorausgesagt. Er erwartete, sie würden ihn um nähere Belehrung bezüglich seines Todes und der Früchte desselben bitten; doch ihr Herz war von der Vorstellung ihres eigenen Leidens so sehr mit Trauer erfüllt, daß sie ganz und gar nicht daran dachten, Aufschluß zu begehren. Er zeigt ihnen nun, warum er sie verlasse und in den Himmel zurückkehren werde; damit er ihnen nämlich den heiligen Geist sende. Er zeigt ihnen nun, daß der heilige Geist die Menschheit über die Rathschlüsse Gottes, über die Früchte der Erlösung Jesu unterrichten, daß er die Kirche als Lehrerin unfehlbar machen, und die Schätze der Erlösung Jesu der Menschheit zuwenden, aneignen, und diese dadurch heilig und selig machen werde.

### II.

### Erklärung der einzelnen Verse.

Vers 5. Jesus sprach zu seinen Jüngern: Ich gehe hin zu dem, der mich gesandt hat, und Niemand aus euch fragt mich, wo ich hingehe.

Vers 6. Sondern weil ich solches zu euch gesagt habe, so ist euer Herz mit Traurigkeit erfüllt.

C. Wie sagt Jesus? K. Er sagt: Ich gehe hin zu dem, der mich gesandt hat. C. Wer war der, welcher ihn sandte? K. Sein himmlischer Vater. C. Wo wohnt dieser vornehmlich? K. Im Himmel. C. Wo wollte also Jesus hingehen? K. Zu seinem Vater in den Himmel. C. Wollte er nur als Gott, oder auch als Mensch in den Himmel auffahren? K. Als Gott und als Mensch. C. Konnte

seine heilige Menschheit in den Himmel eingehen, bevor sie nicht gestorben und wieder auferstanden war? K. Eher nicht. C. Denn, da alle Menschen sterben müssen, mußte dieses nicht auch Jesus? K. Ja. C. Da sein Leib als Leichnam nicht in den Himmel eingehen konnte, sondern erst verklärt sein mußte: mußte der Herr nicht erst von den Todten auferstehen? K. Ja. C. Was sagt er ihnen also hier voraus? K. Seinen baldigen Tod und seine Auferstehung.

C. Was sagt er seinen Jüngern nebst dem noch? K. Er sagt ihnen noch: Und Niemand aus euch fragt mich, wo ich hingehe. C. Klingen diese Worte nicht wie ein Verweis? K. Ja. C. Dieses sind sie auch; denn spricht er nicht offen damit aus, er habe gewünscht und erwartet, daß ihn seine Jünger um nähere Aufklärung bitten würden? K. Dieses spricht er damit aus. C. Thaten sie es? K. Sie thaten es nicht. C. Tadelt er sie nicht eben deßhalb? K. Deßhalb tadelt er sie. C. Wollte er nicht gefragt sein: Wo er hingehe? K. Das wollte er gefragt sein. C. Er war mithin geneigt, ihnen nähern Aufschluß zu geben über seinen Tod, über sein Leiden, seine Auferstehung, seine Himmelfahrt und über die Nothwendigkeit und den Nutzen der Erlösung. Da er nun nicht gebeten wurde, gibt er ihnen nicht selbst den Grund seiner Himmelfahrt an? K. Den gibt er ihnen an. C. Er macht sie aber auch auf die Ursache ihrer Gleichgiltigkeit aufmerksam; denn wie sagt er im nächsten Verse? K. Er sagt: Weil ich euch solches gesagt habe, so ist euer Herz mit Traurigkeit erfüllt. C. Er hatte ihnen in eben diesem Kapitel verkündigt, daß sie um seinetwillen große Drangsale und Verfolgungen, ja selbst den Tod würden erleiden müssen; wie machte sie diese Voraussagung? K. Traurig. C. Vergaßen sie vor Traurigkeit nicht ganz auf das Fragen? K. Ja. C. Wurde ihnen das, was er von seiner Person sagte, nicht ganz gleichgiltig? K. Es wurde ihnen ganz gleichgiltig. C. War dem Herrn dieses lieb, daß sie sich ganz von Traurigkeit einnehmen ließen? K. Es war ihm nicht lieb. C. Gibt er ihnen nicht zu verstehen, daß gerade seine Voraussagung sie trösten sollte? K. Das gibt er ihnen zu verstehen. C. Will er sie nicht auch hiemit belehren, daß sie durch die Gnade Gottes mächtig sind, die Trauer zu tragen, ohne verwirrt zu werden? K. Darüber will er sie belehren. C. Gilt das nicht auch uns, wenn wir traurig sind? K. Es gilt auch uns. C. Sollen wir uns von der Trauer ganz einnehmen und im Geiste verwirren lassen? K. Nein.

C. Sollen nicht auch wir uns mit Hilfe der Gnade und durch Betrachtung des Wortes Gottes aufheitern? K. Das sollen wir.

Vers 7. Ich sage euch aber die Wahrheit: Es ist euch zuträglicher, daß ich hingehe; denn werde ich nicht hingehen, so würde der Tröster nicht zu euch kommen; gehe ich aber hin, so will ich ihn zu euch senden.

C. Was sagt der Herr von seinem Hingange zum Vater, oder von seiner Himmelfahrt? K. Er sagt: Sie sei ihnen zuträglicher. C. Gibt er ihnen nicht die Ursache an? K. Ja. C. Was würde es zur Folge haben, wenn er immer auf Erden hätte bleiben wollen? K. Es würde der heilige Geist nicht herabgekommen sein. C. Was für eine gute Folge hat dagegen seine Himmelfahrt? K. Sie hat die Sendung des heiligen Geistes zur Folge. C. Muß es nicht ein unabänderlicher Rathschluß der allerheiligsten Dreifaltigkeit gewesen sein, daß die zweite göttliche Person zuerst Mensch werden und uns erlösen, dann in den Himmel auffahren und den heiligen Geist senden sollte? K. Das war Rathschluß der heiligen Dreifaltigkeit. C. Durch ihre Menschwerdung und Erlösung hat uns die zweite göttliche Person alle Gnaden und die Erlösung von Sünden und die Seligkeit verdient und erworben, und sie hat einen unerschöpflichen Schatz der Erlösung gegründet; muß denn aber dem Menschen die Erlösung Jesu nicht angeeignet und zugewendet werden, wenn er wahrhaft erlöst werden soll? K. Sie muß ihm zugewendet und angeeignet werden. C. Die Apotheker besitzen alle möglichen Mittel für alle Krankheiten; wird aber der Kranke schon dadurch gesund, daß die Arzneien, die ihm helfen könnten, in der Apotheke aufbewahrt werden? K. Dadurch wird er noch nicht gesund. C. Muß nicht der Doktor die geeigneten Mittel verschreiben, muß sie nicht der Apotheker zusammensetzen, muß sie nicht der Kranke einnehmen, damit sie in seinen Magen kommen und im Leibe wirken können? K. Das Alles muß sein. C. Müssen sie also dem Kranken nicht zugewendet und angeeignet oder eingegeben werden? K. Ja. C. Verhält es sich mit der Erlösung nicht eben so? K. Eben so. C. Müssen die Gnaden und die Genugthuung Jesu nicht einem Jeden zugewendet werden, wie er deren würdig und bedürftig ist? K. Ja. C. Da nun Jesus in den Himmel aufgefahren ist, an seiner Statt aber den heiligen Geist gesendet hat: liegt es nicht offen am Tage, daß Christus den heiligen Geist zu dem Zwecke gesendet habe, daß er aus dem

Erlösungsschatze Jesu nehme, den Menschen Gnaden und Genugthuung zuwende und mittheile, um sie dadurch zu heiligen und selig zu machen? K. Zu diesem Zwecke sendete Jesus den heiligen Geist. C. Als Christus seinen Jüngern die Gewalt gab, Sünden nachzulassen, gab er ihnen nicht zuvor den heiligen Geist? K. Ja. C. Ist es also nicht der heilige Geist, der durch die Jünger Sünden nachläßt? K. Es ist der heilige Geist. C. Eben deßhalb wollte Jesus manche Religionswahrheit bis zur Ankunft des heiligen Geistes verschieben, weil dieser die Gnade der Erleuchtung, welche Jesus erworben hat, ausspendet; sagt Jesus nicht auch in dieser Beziehung: Der heilige Geist wird mich verherrlichen? K. In dieser Beziehung sagt er es. C. Da der heilige Geist durch Zuwendung der Erlösung die Menschen heilig macht, nennt man ihn nicht deßhalb den Heiligmacher? K. Ja. C. Da die zweite Person die Menschen erlöst hat, nennt man sie nicht den Erlöser? K. Ja. C. Leuchtet daraus nicht hervor, daß die allerheiligste Dreifaltigkeit sich in das Werk der Erschaffung, Erlösung und Seligmachung getheilt habe? K. Ja. C. Welches Werk übernahm die zweite Person? K. Die Erlösung. C. Welches die dritte? K. Die Heilig- und Seligmachung. C. Welches Werk hat also die erste göttliche Person vollbracht? K. Die Erschaffung. C. War es demnach schon genug, daß die erste Person die Menschen erschuf, daß die zweite die Erlösung vollbrachte? K. Es war nicht genug. C. Mußte nicht die dritte Person den Menschen die Erlösung zuwenden, aneignen und sie dadurch heilig und selig machen? K. Das mußte sie. C. Will nun Jesus im 7ten Verse nicht sagen: Wenn der heilige Geist nicht käme, so würde euch meine Erlösung nicht zugewendet werden, ihr würdet nicht geheiligt und selig werden? K. Das will er sagen.

C. Welchen Namen gibt Jesus dem heiligen Geiste? K. Er heißt ihn den Tröster. C. Da er ihn den Tröster heißt, sollte er die Apostel in ihren Leiden nicht trösten? K. Er sollte sie trösten. C. Da ihre apostolischen Arbeiten viele Mühsale bereiteten, gehörte nicht Starkmuth, Geduld und Liebe Gottes dazu, um nicht muthlos zu werden und den Muth nicht sinken zu lassen? K. Das gehört dazu. C. Gibt also der heilige Geist nicht Trost und Geduld im Leiden, Muth, Geduld, Starkmüthigkeit, wenn unsere Pflichten schwer werden? K. Das gibt er. C. Wie heißt ihn Jesus wegen

dieser Gabe? K. Er heißt ihn den Tröster. C. Da der heilige Geist für alle Menschen gesendet worden ist, wird er diese Gabe nicht auch allen mittheilen? K. Er theilt sie allen Menschen mit.

C. Kam der heilige Geist vor oder nach der Himmelfahrt Jesu herab? K. Nach der Himmelfahrt Jesu. C. Zehn Tage darnach; da Jesus sagt: Der heilige Geist geht vom Vater aus, und: daß er ihn sende: geht er nicht auch von Jesus aus? K. Auch. C. Der heilige Geist geht also vom Vater und Sohne zugleich aus, das ist eine Glaubenslehre; können wir aber diesen Ausgang begreifen? K. Wir können ihn nicht begreifen.

Vers 8. Und wenn derselbe kommen wird, so wird er die Welt der Sünde, der Gerechtigkeit und des Gerichtes überzeugen.

C. Wie vieler Dinge wird der heilige Geist die Menschen überzeugen? K. Dreier Dinge. C. Welcher drei Dinge? K. Der Sünde, der Gerechtigkeit und des Gerichtes. C. Was er darunter verstehe, erklärt er selbst.

Vers 9. Der Sünde zwar, weil sie an mich nicht geglaubt haben.

C. Wovon wird der heilige Geist überzeugen? K. Er wird sie der Sünde überzeugen, weil sie nicht an Jesus geglaubt haben. C. Da Jesus nicht aus dem Judenlande gekommen ist, von welchen Menschen spricht er? K. Er spricht von den Juden. C. Gab es nicht in der That viele Juden, welche nicht an ihn glaubten? K. Es gab viele. C. Denn selbst die Priester, die Schriftgelehrten und Lehrer des Volkes glaubten nicht, daß Jesus Gottes Sohn sei; trieben sie ihren Unglauben nicht so weit, daß sie Jesum, ihren Herrn und Gott, sogar kreuzigten? K. So weit trieben sie ihn. C. Sollte sie nun der heilige Geist nicht überzeugen, daß sie durch ihren Unglauben und durch den daraus entspringenden Haß und durch die Verfolgung Jesu Gott schwer beleidigt haben? K. Davon überzeugte sie der heilige Geist. C. Als nämlich am Pfingstfeste der heilige Geist in Gestalt feuriger Zungen und unter starkem Brausen über die Apostel kam und sie begeisterte, trat nicht Petrus mit den übrigen heraus, und warf er ihnen nicht vor, daß sie Jesum, den Urheber des Lebens, gekreuzigt haben? K. Das that er. C. Die Schrift sagt: Diese Rede schnitt ihnen in's Herz, sie bereuten den Gottesmord, und fragten um Rath, was sie thun sollten, um Gott zu

versöhnen; waren sie nicht schon überzeugt, daß sie durch ihren Unglauben und durch die Verwerfung Jesu schwer gesündigt hatten? K. Sie waren überzeugt. C. Wer konnte diese Überzeugung in ihnen bewirkt haben? K. Der heilige Geist.

C. Erhellt aus Jesu Worten und aus der Predigt der Apostel nicht klar, daß der heilige Geist bei der Menschheit darauf hinwirke, daß sie Jesum für Gottes Sohn halte, und Alles glaube, was Christus geoffenbart, was die Apostel gepredigt haben und was die Kirche zu glauben vorstellt? K. Darauf wirkt er hin. C. Denn er wirkt auf die Überzeugung, Überzeugung nöthigt zum Glauben; nöthigt also der heilige Geist nicht zum Glauben an die Lehre Jesu? K. Dazu nöthigt er sie. C. Da der Mensch freien Willen hat, wird er sie durch Zwang oder durch die Gnade der Erleuchtung zum Glauben bringen? K. Durch die Gnade der Erleuchtung. C. Die Apostel gingen in die Welt aus und predigten Jesu Lehre; es glaubten ihnen einzelne Menschen, Familien, ganze Städte, ja Länder und Völker glaubten; wer war es, der die Menschen zu diesem Glauben brachte? K. Der heilige Geist durch seine Gnadenerleuchtung. C. Es predigen und lehren die Pfarrer und Priester, das Volk glaubt es, und denkt, will, fühlt, handelt und lebt christkatholisch und stirbt in diesem Glauben; wer ist es, der im Volke diesen Glauben hervorbringt? K. Das ist der heilige Geist durch seine Gnadenerleuchtung. C. Während die Priester das Wort Gottes in die fleischernen Ohren predigen, wer ist es, der es zugleich innerlich der Seele predigt? K. Der heilige Geist. C. Macht er es nicht, daß der Zuhörer das Wort Gottes als wahr ansieht, es versteht und daran glaubt? K. Das macht der heilige Geist. C. Durch ihn setzt sich also die Kirche fort und ergänzt sich; die Alten sterben, ein junges Geschlecht tritt an die Stelle des abgehenden; die Ältern und Priester unterrichten die Jugend, so wird diese auch gläubig, und auf diese Weise setzt sich die Kirche fort und ergänzt sich. Wirkt also der heilige Geist etwa nur in Einem Lande? K. Überall. C. Erleuchtet er nicht jeden Menschen, dem die Lehre Jesu zu Ohren kömmt? K. Er erleuchtet jeden Menschen. C. Sehet also die weit verbreitete Gnadenwirkung des heiligen Geistes! Kann diese Erleuchtung ein Anderer bewirken, als Gott, der allwissende heilige Geist? K. Ein Anderer nicht. C. Will nun Jesus in diesen zwei Versen nicht Folgendes sagen: Der heilige Geist wird es

durch seine Gnadenerleuchtung bewirken, daß die Juden, welche mich aus Unglauben verworfen und gekreuzigt haben, diese Sünde einsehen und Christen werden; er wird es bewirken, daß, wer meine Lehre hört, davon überzeugt wird, sie glaubt und darnach lebt? K. Das will er sagen. C. Dieser Glaube ist ja zum Seligwerden nothwendig; denn wer nicht glaubt, wird verdammt werden, sagt Jesus.

Vers 10. Der Gerechtigkeit; weil ich zu dem Vater gehe und ihr mich hinfort nicht mehr sehen werdet.

C. Unter der Gerechtigkeit versteht Jesus seine Erlösung, die Genugthuung für unsere Sünden durch sein bitteres Leiden, und die Art und Weise, wie sich die Menschen seine Genugthuung aneignen sollen, um auch gerecht zu werden. Will Jesus mit diesen Worten nicht sagen: Aus dem Umstande, daß ich von den Todten auferstehen und in den Himmel fahren, und zur Rechten des Vaters sitzen werde, wird der heilige Geist die Menschen überzeugen: daß mein Leiden und Tod für euere Erlösung gelitten wurde; daß der Vater die Genugthuung seines Sohnes wohlgefällig annahm, und daß ihr durch seine Verdienste Verzeihung der Sünden erlangen werdet? K. Das will er sagen. C. Diese Überzeugung hat der heilige Geist bewirkt; denn gibt es einen Christen, der Jesum nicht für seinen Erlöser ansähe, und glaubte, ohne Jesu Erlösung Verzeihung seiner Sünden und ewiges Leben zu erlangen? K. Es gibt keinen Christen.

C. Dann will Jesus mit diesen Worten weiter sagen: Der heilige Geist wird euch überzeugen, daß die Menschen durch Buße, durch Gebet, die heilige Messe und durch den Empfang der Sakramente meine Genugthuung und meine Gnade sich aneignen, und dadurch gerechtfertigt, von Sünden gereinigt werden und sich zur Erfüllung meiner Gebote stärken müssen. Hat der heilige Geist dieses nicht geleistet? K. Ja. C. Gibt es einen wahren katholischen Christen, der seine Sünden nicht bereute, nicht beichtete, nicht betete, die heilige Messe nicht hörte? K. Es gibt keinen wahren katholischen Christen, der dieses nicht thäte. C. Gab es einen erwachsenen Juden oder Heiden, der an Jesus glaubte und die Taufe nicht mit wahrer Reue und mit dem Vorsatze empfangen hätte, christlich zu leben? K. Es gab keinen. C. Werden die Christen nicht eben dadurch, daß sie ihre Sünden bereuen und beichten, daß sie sich durch den

Empfang der Sakramente stärken und christlich leben: auch christlich gerecht? K. Sie werden dadurch christlich gerecht. C. Wer bewirkt diese christliche Gerechtigkeit in den Christgläubigen? K. Der heilige Geist. C. Will nun Jesus mit diesen Worten nicht sagen: Der heilige Geist wird die Menschen überzeugen, daß ich wahrhaft der Erlöser bin, daß sie sich meine Verdienste durch Buße und den Empfang der Sakramente aneignen, christlich leben und gerecht werden müssen? K. Das will er damit sagen.

Vers 11. Und des Gerichtes; weil der Fürst dieser Welt schon gerichtet ist.

C. Wovon soll der heilige Geist die Menschen noch überzeugen? K. Vom Gerichte. C. Daß sie nämlich Jesus im besondern und allgemeinen Gerichte zur Rechenschaft ziehen werde, ob sie sich auch die Früchte der Erlösung angeeignet und sich gerechtfertigt, ob sie die Gnaden Jesu benützt und christlich gelebt haben. Bewirkte der heilige Geist den Glauben an das Gericht? K. Ja. C. Gibt es einen wahren katholischen Christen, der nicht glaubte, daß seine Seele unsterblich sei, daß er Jesu wird Rechenschaft geben müssen von seinem ganzen Leben, daß sein Leib auferstehen werde, und entweder mit der Seele im Himmel wird ewig selig sein, oder in der Hölle wird ewig verdammt werden? K. Es gibt keinen wahren Christen, der das nicht glaubte. C. Fürchtet sich nicht Jeder vor Gott und vor diesem Gerichte? K. Jeder fürchtet sich.

C. Um die Menschen vom bevorstehenden Gerichte zu überzeugen, wird sie der heilige Geist nach Jesu Worten nicht von der Verdammniß der Teufel überzeugen? K. Ja. C. Da der heilige Geist den bösen Geistern keine Macht mehr über die Christen gestattet, wie sie sie früher über die Heiden, besonders über Besessene ausübten; zeigt er uns damit nicht offenbar, daß Gott die Teufel gerichtet und verdammt habe? K. Das zeigt er offenbar. C. Macht er uns damit nicht anschaulich, daß auch wir gerichtet werden, und daß auch wir, wenn wir gottlos und teuflisch leben, ebenfalls verdammt werden? K. Das macht er anschaulich. C. Will Jesus mit diesem Verse nicht dieses sagen: Der heilige Geist wird die Menschen überzeugen, daß sie einstens von mir gerichtet werden, und daß sie über ihr Leben werden Rechenschaft geben müssen; er wird ihnen dadurch eine heil-

same Furcht einflößen, daß sie nicht unchristlich leben, um nicht verdammt zu werden, wie die Teufel gerichtet und verdammt sind? K. Das will er damit sagen.

Vers 12. Ich habe euch noch viel zu sagen, allein ihr könnet es nicht ertragen.

Vers 13. Wenn aber der Geist der Wahrheit kommen wird, der wird euch alle Wahrheit lehren; denn er wird nicht von sich selbst reden, sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, das wird er euch verkündigen.

C. Was hat Jesus noch zu thun? K. Er hat noch Vieles zu sagen. C. Nämlich: wie sie die Kirchspiele und Diözesen gründen und einrichten, wie sie die Priester und Gläubigen regieren, wie sie zur Zeit der Nothwendigkeit Kirchenversammlungen halten sollen. Sagt es ihnen Jesus jetzt schon? K. Nein. C. Warum nicht? K. Weil sie es noch nicht ertragen konnten. C. Weil sie es nicht verstanden und sich jetzt noch nicht hineingefunden haben würden. Wer wird sie über alle diese Wahrheiten gehörig belehren? K. Der heilige Geist. C. Soll dieser nicht durch seine Gnadenerleuchtung bewirken, daß sie von der ganzen Religion Jesu und von der Regierung der Kirche deutliche Begriffe erlangen werden? K. Das soll der heilige Geist bewirken. C. Wer hat die Gnadenerleuchtung erworben? K. Jesus. C. Wer theilt sie ihnen mit? K. Der heilige Geist. C. Da der Herr sagt: Der wird euch alle Wahrheit lehren, konnten die Apostel nicht auf den Gedanken kommen: der heilige Geist werde ihnen eine ganz neue, von der Lehre Jesu ganz verschiedene Religion offenbaren? K. Auf diesen Gedanken konnten sie kommen. C. Um dieses zu verhindern, sagt er weiter: Er wird nicht von sich selbst reden, sondern was er hören wird, das wird er reden. Will er damit nicht sagen: Der heilige Geist wird euch keine neue Religionslehre offenbaren; er wird durch seine Gnade blos bewirken, daß meine Lehre nicht vergessen werde, daß die Kirche ihre Wahrheiten im richtigen Sinne auffasse und zu glauben vorstelle; dann wird er euch noch jene Wahrheiten offenbaren, die sich auf die Regierung der Kirche beziehen, und die ihr jetzt nicht fassen würdet; auch wird er euch die

Zukunft offenbaren, in so weit es die Kirche zu wissen nöthig hat? K. Das will er sagen.

Vers 14. Derselbe wird mich verherrlichen; denn er wird es von dem Meinigen nehmen und es euch verkündigen.

C. Wer mußte erst für unsere Sünden genugthun, und uns alle Gnaden und das ewige Leben verdienen? K. Jesus. C. Gäbe es ohne die Erlösung Jesu Verzeihung, Gnade und Seligkeit? K. Nein. C. Diese Verdienste des Erlösers bilden einen unerschöpflichen Schatz; müssen sie uns nicht zugewendet werden? K. Ja. C. Würde der heilige Geist, ohne Rücksicht auf die Verdienste des Erlösers, aus seiner eigenen Gnade uns die Sünden verzeihen, erleuchten, stärken, gerecht und selig machen: würde sich dann der heilige Geist nicht selbst verherrlichen? K. Jawohl. C. Würde er dann die Erlösung Jesu nicht als überflüssig erklären? K. Ja. C. Wird aber der heilige Geist sich selbst oder vielmehr Jesum verherrlichen? K. Er wird nicht sich selbst, sondern Jesum verherrlichen. C. Wenn also der heilige Geist Sünden vergibt, vergibt er sie aus eigener Gnade? K. Nein. C. Wendet er dem Sünder nicht vielmehr die Genugthuung Jesu zu? K. Ja. C. Wenn er uns tröstet, ermuthigt, erleuchtet, mit Liebe und Andacht erfüllt, uns zur Furcht Gottes und zur Reue stimmt, wenn er uns zur Erfüllung der Gebote Gottes drängt, in Versuchungen stärkt: theilt er da seine eigene Gnade aus? K. Nein. C. Wendet er uns da nicht die Gnaden zu, die uns Jesus erworben hat? K. Diese wendet er uns zu. C. Verherrlicht dadurch der heilige Geist sich selbst, oder Jesum, den Erlöser? K. Er verherrlicht Jesum, den Erlöser. C. Drückt dieses Jesus nicht deutlich mit den folgenden Worten aus: Er wird es von dem Meinigen nehmen und es euch verkündigen? K. Damit drückt er es aus. C. Will also Jesus mit dem 14ten Verse nicht dieses sagen: Der heilige Geist wird nicht nur keine neue Lehre offenbaren, sondern durch seine Erleuchtung euch in den Sinn und in das Verständniß meiner Lehre einführen; er wird überhaupt Niemanden aus seiner eigenen Gnade rechtfertigen und selig machen, da er der Menschheit jene Gnaden und Genugthuung zuwendet, die ich für sie erworben habe; somit wird er nicht sich verherrlichen, sondern bewirken, daß alle Menschen

erkennen, daß sie jede Gnade, Verzeihung der Sünden, Rettung aus ewiger Verdammniß, und ewiges Leben nur meiner Erlösung zu verdanken haben? K. Das will er sagen. C. Darum ermahnen auch die Apostel dringend, Jesum, den Erlöser, zu lieben; deßhalb sagt die Schrift, daß die Heiligen im Himmel dem Lamme folgen und ihm Dank- und Loblieder singen. Darum sagt Augustinus: Es würde uns ohne die Erlösung nichts genützt haben, erschaffen zu sein; der heilige Geist könnte uns auch nicht rechtfertigen und selig machen, wenn nicht Jesus uns erlöst hätte, wenn der heilige Geist nicht Jesu Verdienste uns zuwenden könnte. Jesus sei unser Alles, unsere Liebe! Amen.

---

# Erklärung

## des Evangeliums am fünften Sonntage nach Ostern.

### I.

### Inhalt des ganzen Evangeliums. Joh. 16, 23—30.

Jesus hatte seinen Jüngern gesagt, daß er in den Himmel fahren werde, sie aber traurig sein würden. Freilich konnten sie ihn dann nicht mehr leiblich sehen, um nichts mehr bitten, um nichts mehr fragen. Dennoch versichert er sie, daß sie sich, wie er vorausgesagt, freuen würden; denn wenn sie etwas erlangen wollten, dürften sie nur im Namen Jesu bitten, und gewiß erwarten, daß es ihnen der himmlische Vater geben werde. Bei dieser Gelegenheit machte er die Anordnung, daß in Zukunft alle Gebete im Namen Jesu geschehen sollen. Was das Fragen betrifft, will Jesus sagen, so wird dieses unnöthig sein, da sie der heilige Geist in allen Stücken gehörig erleuchten wird. Als Grund gibt er an, daß der Vater sie liebe; als Ursache dieser Liebe stellt er die Liebe zu Jesus und den Glauben an seine Gottheit und Lehre dar. Die Apostel, welche von Jesus hörten, er wisse, daß sie nicht Alles verständen, erkannten eben darin einen Beweis seiner Allwissenheit, und versicherten ihn deßhalb ihres vollen und festen Glaubens.

## II.

### Erklärung der einzelnen Verse.

Vers 23. **Wahrlich, wahrlich sage ich euch: Was ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, das wird er euch geben.**

C. Was hatte Jesus seinen Jüngern verkündigt? K. Seine Himmelfahrt. C. Wie wurden sie wegen dieser Trennung von ihm, die so lange dauerte, als sie lebten? K. Sie wurden traurig. C. So lange sie Jesum leiblich gegenwärtig hatten, konnten sie ihn um Alles bitten; konnten sie ihn dann auch bitten, wenn er von ihnen aufgefahren sein würde? K. Dann nicht. C. Darüber waren sie ebenfalls betrübt. Sucht Jesus ihre Betrübniß nicht durch eine trostreiche Verheißung zu heben? K. Jawohl. C. Durch welche? K. Durch die Verheißung, daß ihnen der Vater Alles gewähren werde, um was sie ihn in seinem Namen bitten würden. C. Schreibt ihnen Jesus in diesen Worten nicht eine ganz neue Art des Gebetes vor? K. Ja. C. Gebetet haben alle Frommen des alten Testaments vom Adam an bis auf Christus; haben sie aber im Namen Jesu gebetet? K. Nein. C. Moses schrieb den Priestern die Gebete vor, welche sie beim Gottesdienste zu beten hatten; beteten sie aber im Namen Jesu? K. Nein. C. War ihnen nicht beides unbekannt: Jesus, und die Art, im Namen Jesu zu beten? K. Es war ihnen beides unbekannt. C. War es ihnen befohlen, im Namen Jesu zu beten? K. Es war nicht befohlen. C. Wem gehört daher das Gebet im Namen Jesu an, dem alten oder dem neuen Testamente? K. Es gehört dem neuen Testamente an.

C. Da alle Menschen mit der Erbsünde befleckt geboren werden und Gott durch mancherlei Sünden mehr oder weniger beleidigen: haben sie sich nicht aller höhern Gaben, der Glückseligkeit, der Unsterblichkeit, der Gnade, ja sogar des leiblichen Lebens und der leiblichen Bedürfnisse unwürdig gemacht? K. Sie haben sich alles dessen unwürdig gemacht. C. Mußte uns nicht Jesus Alles, was wir an Leib und Seele, für dieses und das künftige Leben bedürfen, am Kreuze verdienen? K. Er mußte es verdienen. C. Obwohl Gott im alten Bunde die Gebete der Menschen erhörte, wird er nicht auf das künftige Leiden Jesu und seine Verdienste Rücksicht genommen

haben? K. Gewiß. C. Erhörte also Gott die Menschen im alten Testamente nicht auch um Jesu willen? K. Auch. C. Wußten es aber die Menschen, warum sie erhört wurden? K. Nein. C. Wenn uns nun Gott im neuen Testamente erhört, wer hat es uns verdient? K. Jesus. C. Wem zu lieb erhört uns Gott? K. Aus Liebe zu Jesus. C. Wenn man also im Namen Jesu beten soll, wird man nicht diesen Gedanken bei sich denken müssen: Ich bin als Sünder nicht würdig, etwas von Gott zu erhalten; da aber Jesus uns alle Güter am Kreuze verdient hat, so bitte ich Gott im Vertrauen auf Jesus, und hoffe, Gott werde mir das Erbetene um Jesu willen geben? K. Diesen Gedanken muß man denken. C. Und denkt man diesen, in wessen Namen betet man? K. Man betet im Namen Jesu. C. Da aber dieser Gedanke etwas zu lang wäre, so hat die Kirche einen kurzen Ausdruck gewählt, in welchem sie diesen Gedanken ausdrückt; dieß ist der Ausdruck, den sie ihren Gebeten anhängt: Durch Jesum Christum, unsern Herrn! Amen. Beschließt sie nicht alle ihre Gebete mit diesen Worten? K. Sie beschließt sie alle damit. C. In wessen Namen betet sie dabei? K. Im Namen Jesu.

C. Verspricht Jesus diesem Gebete nicht die Erhörung und Gewährung von Gott? K. Dieses verspricht er. C. Wie sind seine Worte? K. Diese: Was ihr 2c. C. So ist also das Gebet im Namen Jesu ein Gebet, welches erst mit Jesus anfängt.

Vers 24. Bisher habet ihr um nichts in meinem Namen gebeten; bittet, so werdet ihr empfangen, auf daß euere Freude vollkommen sei.

C. Haben die Apostel bisher nicht gebetet? K. Sie haben auch gebetet. C. Aber in wessen Namen nicht? K. Nicht im Namen Jesu. C. Denn kannten sie bisher, wenigstens bis sie Jesus zu seinen Jüngern aufnahm, das Geheimniß der Menschwerdung und Erlösung Jesu? K. Sie kannten es noch nicht. C. Wußten sie schon, daß Jesus uns Alles, leibliches und geistliches Gutes, erst verdienen mußte? K. Das wußten sie noch nicht. C. Wußten sie schon, daß Gott uns nichts gewähre, außer um der Verdienste Jesu willen? K. Das wußten sie noch nicht. C. Konnten sie also bisher in seinem Namen beten? K. Bisher nicht. C. Nun aber sollen sie nicht anders beten als wie? K. Im Namen Jesu. C. Gilt dieses Gebot nicht für die ganze Kirche, alle Gläubigen und zu immer-

währenden Zeiten? K. Es gilt für Alle und immer. C. Wie betet nun auch die Kirche? K. Im Namen Jesu. C. Wie thut sie dieses? K. Sie beschließt alle ihre Gebete mit den Worten: Durch Jesum Christum, unsern Herrn! Amen. C. Beschließen wir denn auch das Vaterunser mit diesen Worten? K. Nein. C. Beten wir es also auch im Namen Jesu? K. Nein. C. Auch das Vaterunser beten wir im Namen Jesu; zwar sagen wir nicht: Durch *Jesum* Christum; aber das schadet nicht; denn wer hat dieses Gebet, nämlich das Vaterunser, gelehrt? K. Jesus hat es gelehrt. C. Beten wir es also nicht aus dem Grunde, weil es uns Jesus selbst gelehrt hat, und weil wir glauben, es sei eben deßwegen gottgefällig und Gott werde uns die sieben Bitten gewähren? K. Eben deßwegen beten wir es. C. Setzen wir also unsere Hoffnung dabei nicht auch auf Jesus und seine Verdienste? K. Auch. C. Wer aber beim Gebete die Hoffnung der Erhörung auf Jesu Verdienste setzt, betet der nicht im Namen Jesu? K. Der betet im Namen Jesu. C. Da nun dieses vornehmlich beim Vaterunserbeten geschieht: wird es nicht auch im Namen Jesu gebetet? K. Auch. C. Wie sagt der Herr in diesem Verse weiter? K. Er sagt: Bittet, so werdet ihr empfangen, damit euere Freude vollkommen sei. C. Was verheißt er ihnen, wenn sie von jetzt an in seinem Namen sich gerade an Gott den Vater wenden werden? K. Er verheißt ihnen, daß sie empfangen werden. C. Da er nur vom Gebete in seinem Namen spricht, verheißt er einem andern Gebete, welches nicht in seinem Namen verrichtet wird, auch Erhörung? K. Einem andern Gebete nicht. C. Was verheißt er ihnen noch? K. Ihre Freude würde vollkommen sein. C. Versteht es sich nicht von selbst, daß die Apostel, um eine vollkommene Freude zu empfinden, mehr um die geistigen, ewigen und unvergänglichen, als vergänglichen Güter bitten sollen? K. Das versteht sich von selbst. C. Denn können irdische Güter und sinnliche Freuden das Menschenherz vollkommen zufrieden stellen? K. Diese können es nicht.

Vers 25. D i e s e s h a b e i c h i n G l e i c h n i s s e n z u e u c h g e r e d e t; e s k ö m m t a b e r d i e Z e i t, w o i c h n i c h t m e h r i n G l e i c h n i s s e n m i t e u c h r e d e n, s o n d e r n e u c h o f f e n b a r v o n d e m V a t e r v e r k ü n d i g e n w e r d e.

C. Christus lehrte vor seiner Auferstehung anders, als nach derselben; indem er sich dort der Gleichnisse bediente, unter welchen

er die Wahrheiten vortrug; nach der Auferstehung wendete er keine Gleichnisse mehr an. Blieb ihnen darum nicht Manches dunkel und unverständlich? K. Ja. C. Will er nicht sagen: Wenn ich werde vom Tode auferstanden sein, werde ich viel deutlicher vom Reiche Gottes mit euch reden; auch wird der heilige Geist, den ich euch dann senden werde, euch Alles klar und deutlich machen, was ihr bisher noch nicht recht versteht? K. Das will er sagen. C. Und so wurde es auch. Als er nach seiner Auferstehung mit den zwei Jüngern nach Emaus ging und ihnen die Schrift auslegte, brannte nicht ihr Herz in ihnen? K. Ja. C. Waren sie nicht von Liebe zu Jesus entzündet, mit Bewunderung über Gottes Güte und Weisheit, mit Freude und Dankbarkeit über ihre Erlösung erfüllt? K. Jawohl. C. Mußten sie jetzt nicht den Zweck der Erlösung klar begriffen haben? K. Ja. C. Bewirkte nicht die Erklärung Jesu diese klaren Begriffe? K. Ja. C. Kurz vor Pfingsten wählen sie an die Stelle des Judas einen andern zum Apostel; sie weihen Diakonen; sie spenden das Sakrament der Firmung; sie predigen mit Weisheit und Einsicht die Lehre Jesu; mußte ihnen nicht Alles, was ihnen früher noch dunkel war, durch den 40tägigen Umgang und Unterricht Jesu und durch den heiligen Geist klar und deutlich geworden sein? K. Es ist ihnen dadurch Alles klar und deutlich geworden. C. Wenn uns aus der Religion noch so Manches dunkel und unverständlich ist, müssen wir uns nicht im Gebete zum heiligen Geist um Erleuchtung wenden? K. Ja. C. Wird dieser unsere Bitte erhören? K. Ja. C. Denn ist er nicht zu dem Zwecke der Erleuchtung gesendet worden? K. Allerdings. C. Wenn ihr nun über die Religionswahrheiten klare und deutliche Ansichten gewonnen und richtige Begriffe erlangt habet: wem müsset ihr dieses zuschreiben, etwa euch selbst? K. Nein, dem heiligen Geiste. C. Da der heilige Geist uns die Religionskenntniß nicht eingießt, sondern unserm Verstande zu Hilfe kömmt, muß der Christ nicht dennoch allen eigenen Fleiß anwenden und selbst nachdenken? K. Das muß er auch. C. Den wißbegierigen und nachdenkenden Christen erleuchtet der heilige Geist und führt ihn immer tiefer ein in das Verständniß der Religion; muß dieses Verständniß nicht wieder die Freude an der Religion, an Gott und göttlichen Dingen erhöhen? K. Ja. C. Dieses befördert seinen Tugendsinn und Eifer, Gott zu lieben und zu dienen; dadurch wird der Christ frömmer, heiliger, voll der

Verdienste, und geht endlich zu Jesus in den Himmel ein, wo seine Freude zur Wonne wächst und ewig währt.

Vers 26. An demselben Tage werdet ihr in meinem Namen bitten, und ich sage euch nicht, daß ich den Vater für euch bitten werde.

Vers 27. Denn der Vater selbst liebet euch, weil ihr mich geliebet und geglaubt habet, daß ich von Gott ausgegangen bin.

C. Was werden die Jünger thun? K. Sie werden in seinem Namen bitten. C. Wann werden sie in seinem Namen bitten? K. An demselben Tage. C. Kann er unter diesem Tage einen andern Tag meinen, als die Zeit seiner Auferstehung und die Sendung des heiligen Geistes? K. Einen andern Tag meint er nicht. C. Da wurden sie einer vollkommenen Offenbarung der Rathschlüsse Gottes fähig, ihre Einsichten erweiterten sich, ihre Begriffe wurden berichtigt; von da an beten sie im Namen Jesu, sie danken für Alles durch Jesum, sie treiben Teufel aus im Namen Jesu, sie heilen Kranke im Namen Jesu, sie fordern die Menschen zur Buße auf im Namen Jesu, sie lehren die Christen, Alles im Namen Jesu zu thun. Geschieht das nicht noch immer in der katholischen Kirche? K. Noch immer. C. Was die Priester weihen und segnen, weihen und segnen sie im Namen Jesu; wenn die Heiligen Teufel austrieben, Kranke heilten, Wunder wirkten, riefen sie nicht stets dazu den Namen Jesu an? K. Ja. C. Es haben auch die frommen Laien die schöne Sitte angenommen, alle ihre Arbeiten im Namen Jesu anzufangen, indem sie zuvor sagen: Im Namen Jesu! Wenn der fromme Ackersmann seine Pferde vor den Pflug spannt und zuvor mit dem Peitschenstabe ein Kreuzzeichen vor die Thiere auf den Boden zeichnet, in wessen Namen fährt er denn auf den Acker? K. Im Namen Jesu. C. Wenn der Bauer den Samen auf den Acker streut und bei der ersten Handvoll sagt: Im Namen Jesu! säet er nicht in diesem Namen? K. Ja. C. Verrichten also fromme Christen nicht ihre Arbeiten alle im Namen Jesu? K. Alle. C. Thun sie recht daran? K. Ja. C. Denn hat nicht Jesus den Segen und das Gedeihen unserer Arbeit durch sein Leiden verdient? K. Ja. C. Segnet Gott des Menschen Geschäfte nicht um Jesu willen? K. Ja.

C. Was will Jesus nicht mehr für sie thun? K. Er will nicht mehr für sie bitten. C. Wenn sie früher etwas von Gott begehrten,

an wen wendeten sie sich? K. An Jesus. C. Und Jesus bat seinen Vater auch leiblich, mit aufgehobenen Händen und Augen für sie. Will er nicht sagen: Meine leibliche Gegenwart, um für euch zu beten, ist nicht ferner mehr nöthig; ihr brauchet nur in meinem Namen zu beten und euch gerade an Gott, den Vater, zu wenden, so werdet ihr Alles erhalten, was ihr wollet? K. Das will er sagen.

C. Gibt er nicht zugleich einen Grund an, warum sie sich geradezu an Gott, den Vater, wenden sollen? K. Er gibt ihnen einen Grund an. C. Welchen? K. Den, daß sie der Vater liebt. C. Gibt er nicht zugleich wieder den Beweggrund an, warum sie der Vater liebt? K. Ja. C. Welchen? K. Diesen: weil sie Jesum geliebt und geglaubt haben, daß er von Gott ausgegangen ist. C. Wie ist Jesus von Gott ausgegangen? K. Als der Sohn Gottes. C. Denn als Sohn Gottes ist er von Ewigkeit von wem gezeugt? K. Von Gott, dem Vater. C. Hat Jesus nicht göttliche Natur und Wesenheit an sich? K. Ja. C. War er nicht vor der Menschwerdung beim Vater im Himmel? K. Ja. C. Glaubten also die Apostel, daß Jesus Gottes Sohn sei, daß er vom Vater gezeugt worden, und daß er wahrer Gott sei, wie der Vater, daß er in der Zeit Mensch geworden, um uns zu erlösen? K. Das glaubten sie. C. Wessen Liebe erwarben sie sich wegen dieses Glaubens? K. Die Liebe des Vaters. C. Was hatten sie deßhalb in Bezug auf ihre Gebete vom Vater zu hoffen? K. Erhörung. C. Anerkannte Jesus ihre Liebe und ihren Glauben an ihn nicht auch belobend? K. Auch. C. Erwarben sie sich dadurch nur die Liebe des Vaters allein, oder auch des Sohnes? K. Auch des Sohnes. C. Mithin auch des heiligen Geistes. Mußte diese Rede Jesu den Jüngern nicht große Freude machen? K. Gewiß. C. Freuten sie sich nicht über Mehreres? K. Ja. C. Worüber? K. Darüber: daß sie der Vater liebte, daß er ihre Gebete erhören werde, daß Jesus ihre Liebe und ihren Glauben lobte. C. Gilt dieses nur von den Aposteln oder vielmehr von allen Christen? K. Es gilt von allen Christen. C. Liebt uns Gott, der Vater, nicht auch? K. Auch uns liebt er. C. Erhört er unsere Gebete nicht auch? K. Auch unsere Gebete erhört er. C. Wodurch werden auch wir die Liebe des Vaters uns erwerben müssen? K. Dadurch, daß wir Jesum lieben, und glauben, daß er von Gott ausgegangen

sei. C. Um diesen Glauben zu haben, muß man nicht glauben, daß Jesus Gottes Sohn, daß er Gott, und daß er Mensch geworden sei, um uns zu erlösen? K. Dieses muß man glauben. C. Spricht es Jesus hiemit nicht deutlich aus, welche Menschen der Vater nicht liebe und nicht erhöre? K. Ja. C. Welche sind es? K. Das sind Jene, die Jesum nicht lieben. C. Die also keine Dankbarkeit und Liebe zu Jesus fühlen; doch, da Christus sagt: Wer mich liebt, hält meine Gebote, wird es zur Liebe Jesu genügen, wenn man blos das Gefühl der Liebe und Dankbarkeit zu Jesus im Herzen trägt? K. Das ist nicht genug. C. Muß man nicht auch seine Gebote halten? K. Ja. C. Die also Jesum nicht im Herzen lieben und seine Gebote nicht halten, von wem werden diese nicht geliebt? K. Sie werden nicht vom Vater geliebt. C. Werden Jene geliebt, die nicht an Jesus glauben, oder auch an seine heilige Religion? K. Nein. C. Sind denn also die Ketzer, die Freidenker, die freiwillig Ungläubigen und Irrigdenkenden nicht bei Gott, dem Vater, verhaßt? K. Diese sind bei ihm verhaßt. C. Erhört er diese? K. Nein. C. Ihr sehet daraus, womit ihr euch Gottes Huld *und* Wohlgefallen erwerbet: durch Liebe Jesu, durch Erfüllung seiner Gebote, und durch treuen, festen Glauben an seine heilige Lehre. Solche vermögen Alles bei Gott, sie können mit kühnem Vertrauen zu Gott beten und er gewährt es. Paulus der Einfältige will einen Teufel austreiben; dieser weicht nicht; da stellt er sich hin in die brennende Sonne, und sagt zu Gott: Herr, ich weiche nicht von dannen, werde auch nicht eher Speise und Trank nehmen, sollte ich auch darüber sterben, bis du diesen Teufel ausgeworfen! Sehet das kühne Vertrauen zu Gott; es wurde seine Bitte augenblicklich erhört, und der Teufel wich. Der heilige Gregor der Wunderthäter bittet Gott, er möge einen Berg wegheben, daß er eine Kirche dort erbauen könnte, und es geschah. Der heilige Basilius wird vom heiligen Ephrem ersucht, ihm die Gabe der griechischen Sprache zu erbitten; Basilius betet, und der heilige Ephrem kann auf Einmal griechisch verstehen und reden. Der heilige Paulus der Einsiedler geht in die Wüste, findet eine Höhle und bleibt da bis zum Tode, im Vertrauen Gott bittend, er wolle ihn hier ernähren; und siehe, Gott erhört dieses kühne Vertrauen und schickt ihm täglich einen Raben mit einem halben, als er aber den heiligen Antonius als Gast bei sich hatte, mit einem ganzen Brode. Hatten diese Heiligen

nicht ein großes Vertrauen zu Gott? K. Ja. C. Stellten sie an Gott nicht sehr kühne Bitten? K. Ja. C. Wurden sie aber nicht doch erhört? K. Ja. C. Das waren aber solche Männer, welche sich die Liebe des Vaters erworben hatten durch Liebe zu Jesus, durch Haltung seiner Gebote, und durch einen festen katholischen Glauben. Werden wir Gott auf andere Weise gefallen können? K. Nein.

Vers 28. Ich bin von dem Vater ausgegangen und in die Welt gekommen, nun verlasse ich die Welt wieder und gehe zum Vater.

C. Spricht Jesus in diesen Worten nicht klar und deutlich aus, daß Gott sein Vater, daß er der Sohn Gottes sei, daß er die göttliche Natur an sich habe, daß er als Gott vor seiner Menschwerdung beim Vater im Himmel war, daß er in der Zeit Mensch geworden ist, um uns zu erlösen, und daß er nun mit Gottheit und Menschheit die Erde verlasse und wieder zu Gott in den Himmel zurückkehre? K. Dieses Alles spricht Jesus deutlich aus.

Vers 29. Da sprachen seine Jünger zu ihm: Siehe! nun redest du offenbar und bedienst dich keiner Gleichnisse.

Vers 30. Jetzt wissen wir, daß du alle Dinge weißt, und nicht bedarfst, daß dich Jemand frage; darum glauben wir, daß du von Gott ausgegangen bist.

C. Kömmt es den Jüngern jetzt nicht so vor, als ob sie schon Alles verständen und einen festen Glauben hätten? K. So kömmt es ihnen vor. C. In der Freude, die sie wegen der Liebe des Vaters fühlten, kam es ihnen so vor; allein, sie verstanden immer noch nicht Alles, auch war ihr Glaube noch nicht vollkommen; denn wenn dieses der Fall gewesen wäre, würden sie sich beim Leiden Jesu nicht besser benommen haben? K. Gewiß. C. Würden sie von ihm geflohen sein, würden sie ihn verlassen, würde ihn Judas verrathen und Petrus verläugnet haben? K. Nein. C. Würde Jesus so viele Mühe gehabt haben, sie zu überzeugen, daß er selbst es sei, und kein Geist, und daß er wieder lebe? K. Nein. C. Ist daraus nicht zu ersehen, daß ihr Glaube nichts war, wie sie ihn jetzt vollkommen zu besitzen glauben, als eine fromme Rührung des Herzens? K. Es war nichts Anderes. C. Lehrt uns dieses Beispiel nicht klar, daß man auch bei mangelhaften Religionskenntnissen und

Begriffen und bei mattem Glauben doch zuweilen fromme Gefühle haben könne? K. Das lehrt es uns. C. Sind solche süße Gefühle der Glaube und die Liebe und die Hoffnung selbst? K. Nein. C. Bleibt es nicht stets nothwendig, seine Kenntnisse bezüglich der Religion zu erweitern, seine Begriffe zu läutern, seinen Glauben zu befestigen? K. Es bleibt nothwendig.

C. Schließen die Apostel nicht daraus auf Jesu Allwissenheit, weil er ihnen von selbst entdeckte, daß ihm bekannt sei, daß sie nicht Alles verständen? K. Daraus schließen sie auf seine Allwissenheit. C. Schließen sie nicht weiter daraus, daß er von Gott ausgegangen, daß er Gottes Sohn, folglich Gott selbst sei? K. Das schließen sie daraus. C. Erkennen wir daraus nicht klar, daß die Jünger sehr bereitwillig waren, Alles zu glauben, was sie Jesus lehrte, wenn sie es auch nicht verstanden? K. Diese Bereitwilligkeit erkennen wir. C. Müssen wir nicht ebenfalls diese große Bereitwilligkeit, Alles zu glauben, was die Kirche lehrt, annehmen? K. Auch. C. Kann uns Gott das Verständniß der Religionswahrheiten aufschließen, wenn wir nicht zuvor Alles demüthig glauben, was die Kirche lehrt? K. Ohne Glauben kann uns Gott das Verständniß nicht gewähren. C. Der Glaube ist die Wurzel der christlichen Erkenntniß, er ist die Grundlage, auf welche der heilige Geist seine Gnadenerleuchtung verleiht. Den Hoffärtigen, die erst verstehen und dann glauben wollen, gewährt Gott keine Erleuchtung. Erst muß der Glaube vorhanden sein, auf diesen folgt die Erleuchtung und das Verständniß; dieses bestärkt den Glauben und macht ihn fest. Amen.

---

# Erklärung

## des Evangeliums an den Bitttagen.

### I.

### Inhalt des ganzen Evangeliums. Luk. 11, 5—13.

Der Herr hatte so eben schwere Gebote vorgetragen. Es konnte ihm ein Zuhörer den Einwurf machen, daß man aus menschlichen Kräften nicht im Stande sei, selbe zu erfüllen. Deßhalb ermahnt er seine Jünger und alle seine Zuhörer zum Gebete. Insbesondere zeigt er, daß man beharrlich beten müsse. Er verheißt aber auch Jedem, der betet, Erhörung; vorausgesetzt, wenn er um etwas Solches bittet, was zu seinem wahren Wohl und Heile dient; weil es sonst Gott aus Liebe zu uns versagen müßte. Wäre es aber etwas, was uns keineswegs schadet, sondern vielmehr nützt: so dürfen wir sicher auf Gewährung rechnen, wenn wir beharrlich beten.

### II.

### Erklärung der einzelnen Verse.

Vers 5. Wer ist unter euch, der einen Freund hat, zu welchem er um Mitternacht geht und ihm sagt: Freund, leihe mir drei Brode;

Vers 6. denn mein Freund ist von der Reise zu mir gekommen, und ich habe nichts, was ich ihm vorsetze;

Vers 7. und dieser antwortete von innen, und sagte: Mache mir keine Unruhe, die Thüre ist schon zugeschlossen und meine Kinder sind bei mir in der Kammer, ich kann nicht aufstehen und dir geben?

Vers 8. Wenn Jener in seinem Anklopfen verharrt, so sage ich, ob er schon nicht aufstehen und ihm geben wird, weil er sein Freund ist, so wird er doch um seines Ungestümes willen aufstehen und ihm geben, so viel er nöthig hat.

C. Was Jesus so eben gesagt hat, was ist es wohl? K. Es ist ein Gleichniß. C. Worüber will sie der Herr in diesem Gleichnisse belehren? K. Über das Gebet. C. Ist die Lehre nicht diese: Man muß nicht eher nachlassen, zu Gott um eine Sache zu bitten, bis man sie erhalten hat; wenn man beharrlich betet, erlangt man sie endlich dennoch? K. Dieses ist die Lehre. C. Diese will er durch das heutige Gleichniß erläutern.

C. Welches ist der Inhalt dieses Gleichnisses? K. Ein Nachbar bekömmt des Nachts Besuch von einem reisenden Freunde; da er kein Brod hat, um ihn zu speisen, so will er beim Nachbar drei Brode borgen. Dieser will nicht aufstehen, sieht sich aber dennoch genöthigt, ihm die Brode zu geben, um Ruhe zu haben und schlafen zu können. C. Wie groß waren die jüdischen Brode? K. So groß wie unsere Teller. C. Und etwa einen Finger dick; es waren also Brodkuchen. Wir backen große Brode auf 14 Tage oder noch länger; auf wie lange buken die Juden ihre Brode? K. Nur auf Einen Tag. C. Denn sie waren größtentheils aus Gerstenmehl; wurden sie nicht spröde, wenn sie alt waren? K. Ja. C. Es trifft sich bei uns zuweilen, daß eine Nachbarin bei der andern Brod borgen muß; war das nicht um so leichter bei den Juden der Fall, besonders wenn spät Abends noch ein Freund einkehrte? K. Es war um so eher der Fall. C. Wer kehrte spät Abends bei einem Nachbar ein? K. Ein reisender Freund. C. Die Gastfreundschaft war bei den Juden sehr groß; man nahm auch Fremde gerne auf, schützte sie, verpflegte sie und versorgte sie mit Allem, was sie wünschen konnten. Was wollte er dem Reisenden vorsetzen? K. Ein Nachtmahl. C. Denn er war hungrig. Hatte er selbst noch Brod im Hause? K. Nein. C. Er wußte aber, daß sein Nachbar, ein guter Freund zu ihm, Brode vorräthig habe; zu diesem ging er und bat um wie viel Brode? K. Um drei Brode. C. War Jener mit seiner Familie noch auf und wach? K. Er lag schon zu Bette. C. Wollte er aufstehen? K. Er wollte nicht aufstehen. C. Fürchtete er nicht, durch sein Aufstehen und Lichtmachen seine ganze Familie im Schlafe zu stören? K. Das fürchtete er. C. Darum wollte er durchaus nicht öffnen und ihm die Brode geben. Jesus sagt nun zwar nicht, ob der bittende Nachbar sich habe abschrecken lassen, oder ob er fortfuhr, zu bitten. Das aber sagt er, wie er es machen mußte, um

den unwilligen Nachbar mit Gewißheit dahin zu bringen, daß er aufstehen und ihm die Brode geben muß. Und was für ein Mittel gibt der Herr hiezu an? K. Er soll fortfahren, zu klopfen. C. Das Fortsetzen des Klopfens ist das sicherste Mittel, ihn zu zwingen, daß er aufstehe und die drei Brode herauslange. Denn schlug er ihm die Brode nicht darum ab, um selbst schlafen zu können, und damit seine Familie nicht im Schlafe gestört würde? K. Darum schlug er sie eben ab. C. Wenn aber der Nachbar fortwährend an der Thüre pocht, kann er denn selbst schlafen? K. Nein. C. Müssen nicht auch seine Kinder durch den Lärm aus dem Schlafe aufgeweckt werden? K. Sie müssen auch aufgeweckt werden. C. Blieb es also nicht das Klügste, lieber gleich aufzustehen und den Bittenden zu befriedigen? K. Das blieb das Klügste. C. Denn hatte er ihm gegeben, konnte er sich dann nicht ruhig schlafen legen? K. Jawohl.

C. Zum Nachbar kömmt des Nachts unvermuthet ein Freund von der Reise, der hungrig ist; versteht der Herr unter diesem Freunde von der Reise nicht alle unsere leiblichen und geistigen Bedürfnisse? K. Diese versteht er darunter. C. Versteht er nicht jede Noth, jedes Unglück, worin wir Hilfe bedürfen, jede Schwierigkeit in Erfüllung unserer Pflicht, und jede Versuchung, jeden Kummer, jede Angst und Furcht, jede Verfolgung, gegen die wir Schutz suchen? K. Alles dieses versteht er unter dem Freunde von der Reise.

C. Der Mann, welcher den reisenden Freund empfängt, hat weder Brod noch Mehl, noch sonst etwas Eßbares im Hause, um den hungrigen Reisenden zu sättigen. Versteht der Herr unter dem mittellosen Hausherrn nicht alle Menschen? K. Er versteht darunter alle Menschen. C. Denn da sie durch ihre geerbte und durch die wirklichen Sünden weder der leiblichen noch geistlichen Güter würdig sind, befinden sie sich nicht Alle in einem Zustande wahrer Armuth? K. Ja. C. Der heilige Paulus sagt sogar, daß wir nicht einmal im Stande sind, aus eigener Erkenntniß Jesum für Gottes Sohn zu erkennen und mit Hochachtung zu sagen: Herr Jesus; ist das nicht ein Zustand von großer Schwäche? K. Jawohl. C. Und der Herr Jesus behauptet: daß die Menschen ohne Gottes Gnade gar nichts Gutes thun können; ist das nicht große Ohnmacht des Menschen? K. Das ist sie. C. Die Menschen sind sehr schwach, können sich sogar nicht das Mindeste von dem, was sie bedürfen,

selbst verschaffen; oder können sie das Getreide wachsen und gedeihen lassen, damit sie Brod haben? K. Nein. C. Können sie die Thiere erzeugen, damit sie Fleisch haben? K. Nein. C. Können sie Wolle, Seide, Flachs, Federn, Hanf, Baumwolle erzeugen, damit sie Kleider und Betten haben? K. Nein. C. Können sie sich das Leben geben und erhalten? K. Nein. C. Können sie sich gesund machen, wenn sie krank sind? K. Nein. C. Oder können sie sich selbst die verschiedenen Gnaden geben, die sie bedürfen? K. Nein. C. Unzähliges bedürfen sie täglich, und können sich es nicht selbst geben. Befinden sich nicht alle Menschen im Zustande vieler Bedürfnisse einerseits, und gänzlicher Hilflosigkeit andererseits? K. In diesem Zustande befinden sich alle Menschen. C. Wer wird wohl also unter dem Manne verstanden sein, den der Freund von der Reise besucht, der gerne Brod vorsetzen möchte, aber selbst keines hat, und auch die Mittel nicht besitzt, eines zu bereiten? K. Unter diesem Manne sind alle Menschen verstanden. C. Denn sie haben unzählige geistliche und leibliche Bedürfnisse, können aber nicht Eines aus eigenen Mitteln und Kräften befriedigen.

C. Der Mann besinnt sich in seiner Verlegenheit, daß einer seiner Nachbarn, noch dazu sein guter Freund, Brode habe; zu diesem geht er, um drei Brode zu borgen, und läßt nicht nach, zu klopfen, bis er sie hat. Wer wird wohl unter dem Nachbar und Freund mit dem Vorrathe von Broden verstanden sein? K. Darunter ist Gott verstanden. C. Und unter dem Bitten um die Darleihung von drei Broden und unter dem Klopfen wird ohne Zweifel was verstanden sein? K. Das Gebet. C. Ist denn Gott wirklich der Herr, der alle unsere Bedürfnisse befriedigen kann, wie der Nachbar das Ansuchen um drei Brode? K. Er ist wirklich der Herr. C. Denn ist er nicht allmächtig? K. Ja. C. Da er allmächtig ist, wird ihm etwas unmöglich sein? K. Nein. C. Ist er nicht höchst weise? K. Ja. C. Da er auch dieses ist, wird er je in Verlegenheit kommen, daß er nicht wüßte, wie er helfen soll? K. Nie. C. Ist er nicht höchst gütig gegen alle Menschen? K. Auch. C. Ist er deßhalb nicht gleich dem besten Freunde bereitwillig, zu helfen? K. Das ist er. C. Der Freund gab dem Freunde drei Brode, aber ungebeten? K. Nein, gebeten. C. Will damit Jesus nicht lehren: daß Gott alle unsere geistlichen und leiblichen Bedürfnisse befriedigen könne und wolle, daß

er dennoch zuerst darum gebeten sein wolle? K. Das will Jesus damit lehren. C. Gab der Freund alsogleich beim ersten Klopfen und Bitten die drei Brode? K. Erst nach wiederholtem Bitten und Klopfen. C. Will Jesus nicht damit lehren, daß auch Gott nicht Alles, was wir begehren, gleich auf die erste Bitte gebe? K. Das will er lehren. C. Der Nachbar ließ nicht nach, zu pochen und zu bitten, und erhielt endlich die verlangten Brode: will Jesus damit nicht lehren, daß, wenn uns Gott das Erbetene nicht alsogleich gebe, wir nur fortfahren sollen, beharrlich darum zu bitten? K. Das will er lehren. C. Das ist der Hauptgedanke seines Gleichnisses: Ihr müsset beten um Alles, was ihr bedürfet; ihr müsset beharrlich beten. Um diesen Hauptgedanken dreht sich Alles, was der Herr heute lehrt.

Vers 9. Also sage ich euch: Bittet, so wird man euch geben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan werden.

C. Spricht Jesus in diesen Worten nicht eben diejenige Wahrheit aus, welche er mit seinem Gleichnisse lehren will? K. Diese spricht er aus. C. Was heißt er uns thun? K. Er heißt uns bitten. C. Wen heißt er uns bitten? K. Gott heißt er uns bitten. C. Mit wie vielen Worten drückt er diesen Gedanken aus: Bittet Gott um das, was ihr bedürfet? K. Er drückt ihn mit drei Worten aus. C. Mit welchen? K. Mit den Worten: Bitten, Suchen, Anklopfen. C. Wen soll man also bitten? K. Gott. C. Bei wem soll man suchen? K. Bei Gott. C. Bei wem soll man anklopfen? K. Bei Gott. C. Was verspricht er dem Bittenden? K. Daß ihm wird gegeben werden. C. Was verheißt er dem Suchenden? K. Daß er finden werde. C. Was dem Anklopfenden? K. Daß ihm wird aufgethan werden. C. Liegt in dieser dreifachen Verheißung nicht der Gedanke klar ausgesprochen: Alles, was man im Gebete von Gott begehrt, erhält man gewiß? K. Dieser Gedanke liegt darin ausgesprochen.

C. Da der Herr Jesus mit göttlicher Weisheit lehrt, wird er die drei Worte vom Beten, nämlich: Beten, Suchen, Anklopfen, absichtslos und zufällig, oder mit Absicht und Überlegung

gebraucht haben? K. Er gebrauchte sie mit Absicht und Überlegung. C. Wird er damit nicht eine nothwendige Eigenschaft des Gebetes andeuten? K. Gewiß. C. Wer etwas sucht, wendet dieser nicht allen Fleiß und alle Aufmerksamkeit an, um das Gesuchte zu finden? K. Jawohl. C. Sucht er etwa nur einen Augenblick, oder vielmehr so lange, bis er es findet? K. Er sucht so lange, bis er es findet. C. Z. B. der Fischer sucht eine schöne, starke, 6 Ellen lange, gerade gewachsene Haselruthe; wird er etwa blos zu Einem Haselstrauche gehen, etwa nur zum nächsten? K. Nein. C. Wird er nicht alle Haselstauden durchsuchen, und von einer zur andern gehen, bis er eine passende Angelruthe findet? K. Gewiß. C. Wird er mit dem Suchen eher nachlassen, bis er eine gefunden hat? K. Eher nicht. C. Da nun Jesus nicht nur sagt, wir sollen Gott bitten, sondern suchen, will er damit nicht sagen: daß wir so lange fortfahren sollen, um eine Sache zu bitten, bis Gott sie uns gewährt? K. Das will er sagen. C. Christus will wohl sagen: Ihr müsset nicht nur beten, sondern beharrlich um eine Sache beten? K. Das will er sagen. C. Dasselbe deutet er an mit dem Worte: Anklopfen. Wenn Jemand, besonders des Nachts, wo die Menschen schlafen, und ihre Häuser verschlossen haben, zum Nachbar gehen will, muß er nicht klopfen? K. Ja. C. Da die Leute im Schlafe liegen, hören sie es das Erstemal? K. Nein. C. Muß er nur Einmal klopfen? K. Nein. C. Muß er nicht oft und so lange klopfen, bis es die Hausleute hören? K. So lange muß er klopfen. C. Könnte er sonst seinen Zweck erreichen und mit dem Nachbar sprechen? K. Sonst nicht. C. Macht das Klopfen nicht Geräusch? K. Ja. C. Da nun Jesus das Beten auch ein Anklopfen nennt, will er damit nicht sagen: Ihr müsset nicht nur zu Gott beten, sondern auch anhaltend, dringend, inbrünstig zu Gott beten? K. Das will er sagen. C. Empfiehlt also Jesus hiemit nicht eine nothwendige Eigenschaft des Gebetes? K. Jawohl. C. Und wie heißt sie? K. Die Beharrlichkeit.

C. Da uns Jesus rathet, anhaltend und beharrlich um eine Sache zu Gott zu beten, gibt er uns damit nicht sehr deutlich zu verstehen: daß Gott unsere Gebete nicht jederzeit, alsogleich und auf der Stelle zu erhören pflege, sondern daß er die Gewährung manchmal längere Zeit verschiebe? K. Diese Wahrheit gibt er uns

deutlich zu verstehen. C. Denn sagt das nicht sein Gleichniß, sagen das nicht die Ausdrücke: Suchen und Anklopfen? K. Diese sagen es.

C. Mag Gott nicht seine weisen Absichten haben, warum er uns die Gewährung verschiebt? K. Er hat seine weisen Absichten. C. Die Menschen sind nämlich so beschaffen, daß sie dasjenige, was sie ohne Mühe und Beschwerde erreichen, geringschätzen; dagegen aber dasjenige hochachten und werthschätzen, was ihnen Mühe gekostet hat. Auch pflegt im Menschen das Verlangen nach einer Sache zu wachsen, je länger sie verschoben wird und je mehr Schwierigkeiten sie macht. Der Hase, das Rebhuhn, der Vogel, den man kauft, schmeckt lange nicht so gut, als das Stück, welches man selbst mit List, Mühe und Anstrengung geschossen und gefangen hat. Es dünkt dem Eigenthümer das Haus, welches er geerbt, lange nicht so bequem und wohnlich, als das, welches er mit Sorge und Mühe selbst gebaut hat. So sind die Menschen beschaffen. Wenn nun Gott unsere Gebete nicht gleich erhört und das Erflehte oft lange hinausschiebt: will er mit dieser Verzögerung nicht unser Verlangen nach der Gabe steigern? K. Das will er. C. Will er nicht dadurch bewirken, daß wir seine Gabe, wenn er sie uns endlich gewährt, hochschätzen? K. Das will er bewirken. C. Je höher wir nun aber seine Gabe schätzen, werden wir Gott dafür nicht inniger lieben und dankbarer sein? K. Gewiß. C. Werden wir die verliehene Gabe nicht um so besser gebrauchen? K. Gewiß. C. Denket euch einen Kranken, welcher durch Leichtsinn und Sünde seine Gesundheit verdorben hat; er bittet Gott um die Gesundheit; Gott gewährt sie, aber nicht gleich; der Kranke muß erst lange leiden; dient dieses Verschieben nicht dazu, sein Verlangen nach Genesung zu steigern? K. Ja. C. Macht es nicht, daß der Kranke seine Gesundheit höher schätzt? K. Ja. C. Regt ihn die Verweigerung nicht an, dringender, inständiger zu beten? K. Ja. C. Ist er endlich gesund geworden, wird er Gott nicht herzlich dafür danken und ihn lieben? K. Gewiß. C. Wird er sie wieder so leichtsinnig zerrütten? K. Gewiß nicht. C. Wird er nicht sorgfältig Alles vermeiden, was ihr schaden könnte? K. Jawohl. C. Gewährt also das uns nicht großen Vortheil, daß uns Gott nicht auf der Stelle erhört? K. Es gewährt uns einen großen Vortheil. C. Besteht er nicht darin: daß unser Verlangen nach der Gabe Gottes gesteigert wird; daß wir dringender bitten, daß wir dieselbe höher schätzen,

Gott mehr dafür lieben, ihm dankbarer dafür sind und die Gabe besser benützen? K. Darin besteht dieser Vortheil. C. Versagt uns Gott unsere Bitten, schlägt er sie ab, oder verschiebt er nur die Erhörung? K. Er versagt sie nicht, er schlägt sie uns nicht ab, er verschiebt blos die Erhörung. C. Thut er dieß aus Hartherzigkeit, oder aus Liebe zu uns? K. Er thut es aus Liebe zu uns. C. Und zu unserm Vortheil.

Vers 10. Denn ein Jeder, der bittet, bekömmt; wer suchet, der findet; wer anklopft, dem wird aufgethan.

C. Im vorigen Verse verspricht Jesus, Gott gewähre unsere Bitten gewiß, wenn wir anhaltend beten; gibt er nicht in diesem Verse den Grund an, warum wir gewiß erhört werden? K. Diesen gibt er an. C. Dieser ist? K. Er ist dieser: Denn ein Jeder ꝛc. C. Deutet er nicht damit an, daß Gott Jedem gebe, der ihn bittet? K. Das deutet er an. C. Kann es bei Gott anders sein, als daß er Jedem gebe, der ihn bittet? K. Das kann bei Gott nicht anders sein. C. Kann Gott gegen diejenigen hartherzig sein, die ihn bitten? K. Er kann nicht. C. Denn einestheils besitzt er die höchste Weisheit und Allmacht, weiß er nicht zu helfen? K. Ja. C. Kann er nicht helfen? K. Ja. C. Andererseits ist er unendlich gütig, erlaubt es ihm seine Güte, den Bittenden abzuweisen? K. Das erlaubt seine Güte nicht. C. Muß man demnach nicht fest und ungezweifelt von Gott glauben, daß er jedem Bittenden gebe, daß er keinen Bittenden abweise? K. Das muß man von Gott fest glauben. C. Da Jesus sagt: Jeder, der bittet, bekömmt; spricht er nicht ganz allgemein? K. Ja. C. Nimmt er irgend einen bittenden Menschen von der Erhörung aus? K. Keinen nimmt er aus. C. Auch den Sünder nicht? K. Auch diesen nicht. C. Sagt aber der Herr, daß der Bittende gerade das bekömmt, um was er bittet? K. Das sagt er nicht. C. Spricht er nicht auch allgemein: Er bekömmt? K. Er spricht allgemein. C. Bekömmt also der Bittende auch nicht gerade das, um was er bittet, geht er leer aus? K. Er geht nicht leer aus. C. Gibt ihm Gott nicht auf jeden Fall etwas? K. Auf jeden Fall etwas. C. Wenn er das nicht gibt, was man begehrt, gibt er dafür nicht etwas Anderes? K. Er gibt dafür etwas Anderes. C. Da Gott weise, gütig, folglich großmüthig ist, wird er dem Bittenden für das Versagte nicht etwas Besseres geben? K. Gewiß gibt er dafür etwas Besseres. C. Will also Jesus mit diesem Verse

nicht das sagen: Ein Jeder ohne Unterschied, der zu Gott bittet, erhält eine Gabe; bekömmt er auch das Gewünschte nicht, so gibt ihm Gott dafür etwas Besseres? K. Das will er sagen.

Vers 11. Wem aber unter euch, der den Vater um ein Brod bittet, wird er wohl einen Stein geben? Oder um einen Fisch, wird er ihm wohl statt des Fisches eine Schlange geben?

Vers 12. Oder wenn er von ihm ein Ei begehrt, wird er ihm wohl einen Skorpion für das Ei darreichen?

Vers 13. Wenn nun ihr, die ihr böse seid, euern Kindern gute Gaben geben könnet; wie viel mehr wird euer Vater einen guten Geist vom Himmel denjenigen geben, die ihn darum bitten?

C. Jesus spricht hier von menschlichen Vätern, wenn sie von ihren Kindern um eine Gabe angesprochen werden; Kinder sind unverständig, und begehren in ihrer Unwissenheit manchmal, was ihnen höchst schädlich wäre, z. B. Scheeren, Gabeln, scharfe Messer, um zu spielen; gibt es ihnen der Vater? K. Nein. C. Denn könnten sie sich nicht verwunden oder gar tödten? K. Ja. C. Er liebt sie zu aufrichtig, um ihnen Schaden zuzulassen. Wenn die Kinder um etwas Gutes und Nützliches bitten, wird ihnen der Vater etwas Schädliches geben? K. Nein. C. Wenn nun menschliche Väter aus Liebe zu ihren Kindern diesen nichts gewähren, was schädlich wäre, wie giftige Schlangen und Skorpionen, oder was ihnen nichts nützt, wie ein Stein; wenn schon sie ihren Kindern nur gute, brauchbare und nützliche Dinge gewähren und geben: muß es der himmlische Vater nicht mit uns eben so halten? K. Eben so. C. Liebt er uns nicht weit mehr, als die menschlichen Väter ihre Kinder lieben? K. Weit mehr. C. Gesetzt nun, wir begehren in unserm Unverstande von Gott etwas, das uns eben so unnütz wäre, wie ein Stein dem Hungrigen; wird uns Gott dieses unnütze Ding gewähren? K. Nein. C. Oder wir begehrten etwas von Gott, was unserm leiblichen und Seelenheile so schädlich wäre, wie eine giftige Schlange oder ein giftiger Skorpion einem Kinde, wird es uns Gott gewähren? K. Nein. C. Da uns Gott liebt, kann er uns Anderes, als Gutes und wahrhaft Nützliches gewähren? K. Anderes nicht. C. Wenn

uns nun Gott so Manches versagt, um was wir bitten, müssen wir nicht denken: es wäre uns nichts nütze, oder gar schädlich, darum versagt es uns Gott? K. So müssen wir denken. C. Wird er nicht etwas Besseres dafür geben? K. Jawohl. C. Denn Jeder, der bittet, bekömmt. Wann dürfen wir also nicht auf Erhörung rechnen? K. Wenn wir um etwas bitten, was uns unnütz oder schädlich wäre. C. Können wir das stets selbst beurtheilen? K. Wir nicht. C. Wer denn? K. Gott. C. Da nun Gott allein das zu beurtheilen versteht, müssen wir es nicht geduldig Gott überlassen und anheimstellen, ob er uns erhören wolle oder nicht? K. Wir müssen es Gott überlassen. C. Wir müssen also mit Ergebung in Gottes Willen beten; müssen wir aber dabei nicht doch den festen Glauben in uns tragen: daß kein Bittender bei Gott leer ausgeht? K. Diesen Glauben müssen wir fest in uns tragen. C. Müssen wir nicht auch glauben: daß Gott uns das versage, was unnütz und schädlich wäre? K. Ja. C. Müssen wir nicht auch glauben, daß Gott uns nur Gutes und Nützliches verleihe? K. Ja. C. Und daß er für das Versagte etwas Besseres gebe? K. Dieses Alles müssen wir von Gott glauben. C. Ist es nicht eben dieses, was uns Jesus in dem heutigen Evangelium lehren will? K. Das ist es eben. C. Das ist ein wunderschönes, trost- und lehrreiches Evangelium! Einerseits ermuntert es zum eifrigen Gebete, und macht uns Muth und sichere Hoffnung; andererseits beruhigt es uns, wenn wir nicht alsogleich, oder gar nicht erhört werden! Dieses Evangelium leset recht oft andächtig, besonders wenn ihr in euern Nöthen und Bedrängnissen lange vergeblich gebetet habet!

C. Christus lehrt uns hier: daß Gott dem Menschen nichts Schädliches, sondern nur Gutes und Nützliches geben könne; zeigt er uns nicht auch im letzten Verse, was Gott für uns als gut und nützlich ansieht? K. Das zeigt er. C. Mit welchen Worten drückt er das aus? K. Mit den Worten: einen guten Geist. C. Versteht er unter dem guten Geiste nicht vornehmlich den heiligen Geist und seine Gaben? K. Diese versteht er. C. Der heilige Geist gibt sieben Gaben, er heiligt und rechtfertigt uns, er spendet die heiligmachende und wirkende Gabe, er entzündet die christliche Liebe; sollen wir also nicht vornehmlich um diese Gaben

und Gnaden bitten? K. Ja. C. Will Jesus nicht sagen, daß wir weniger um irdische und leibliche Dinge, mehr aber um die höhern, himmlischen und geistigen Güter bitten sollen, welche eben der heilige Geist spendet? K. Das will er sagen. C. Ihr wisset jetzt das Hauptsächlichste vom Gebete; richtet nun auch euer Gebet und euere Gesinnung nach diesem himmlischen Unterrichte ein, so werdet ihr von Gott mit Schätzen von Gaben bereichert werden.

C. Lehrt uns Jesus damit nicht auch dieses, daß Gott ohne Gebet nichts, oder nicht viel gebe? K. Das lehrt er damit. C. Ist also das Gebet bei Gott nicht eben das, was bei den Menschen das Geld ist, womit man sich Alles kaufen und verschaffen kann? K. Es ist dasselbe. C. Umsonst gibt kein Kaufmann seine Waare hin; ohne Gebet gibt uns auch Gott nichts, oder nicht viel! Betet daher fleißig! Amen.

---

# Erklärung

## des Evangeliums am Feste der Himmelfahrt Christi.

### I.

### Inhalt des ganzen Evangeliums. Mark. 16, 14 — 20.

Der Verfasser dieses Evangeliums ist der heilige Markus. Dieser Evangelist faßt die Reden und Thaten des Herrn kürzer, als die andern. So ist er auch kurz in der Erzählung des Lebens Jesu von der Auferstehung bis zu seiner Himmelfahrt. Im heutigen Evangelium erzählt er, daß Jesus nach seiner Auferstehung etwa das zweite- und drittemal den Jüngern erschienen sei, und sie getadelt habe, daß sie denen, welche ihn am ersten Auferstehungstage gesehen haben, nicht glauben wollten. Dann berichtet er uns, daß er den Jüngern Befehl gab, in die ganze Welt zu gehen, seine Lehre zu predigen und zu taufen; wo er denen, die glauben und sich taufen lassen würden, die Seligkeit verspricht, diejenigen aber verdammt, welche nicht glauben wollen. Dann berichtet er, welche Wundergaben der Herr zur

Glaubwürdigkeit seiner Lehre ihnen verheißen habe, wie er in den Himmel aufgefahren, die Jünger aber ausgegangen seien und gepredigt haben, und wie der Herr ihr Wort wirklich durch die verheißenen Wunder bekräftigt habe.

## II.

## Erklärung der einzelnen Verse.

Vers 14. Der Herr Jesus erschien den Eilfen, da sie zu Tische saßen, und verwies ihnen ihren Unglauben und ihres Herzens Härtigkeit, daß sie denen, welche ihn nach seiner Auferstehung gesehen hatten, nicht geglaubt hätten.

C. Wer erschien? K. Jesus. C. Vor oder nach seiner Auferstehung? K. Nach derselben. C. Wem erschien er? K. Den Eilfen. C. Wer waren diese Eilf? K. Die Apostel. C. Waren die Jünger nicht mit darunter verstanden? K. Auch. C. Da aber blos die Eilf erwähnt werden, beweist das nicht, daß die Apostel vor den Jüngern einen Vorrang und Vorzug an Macht gehabt haben müssen? K. Dieß beweist es. C. Warum spricht er nur von eilf Aposteln, da ihrer doch zwölf waren? K. Weil Judas sich aufgehängt hatte und nicht mehr war. C. Wann erschien er ihnen? K. Da sie zu Tische saßen. C. That er das nicht, um vor ihren Augen zu essen, und ihnen dadurch zu beweisen, daß er es selbst sei, und kein Geist? C. Darum that er es. C. Was verwies er ihnen? K. Ihren Unglauben. C. Welchen Unglauben? K. Weil sie denen nicht glaubten, welche ihn nach seiner Auferstehung zuerst gesehen hatten. C. Waren das nicht die Frauen, welche den Engel in seinem Grabe sahen, und von ihm erfuhren, er sei auferstanden? K. Diese waren es. C. Meint er nicht die Magdalena, welche ihn zuerst sah, dann auch den Petrus? K. Diese meint er. C. Glaubten sie der Aussage der Frauen? K. Nein. C. Als Petrus bezeugte, den Herrn gesehen zu haben, glaubten wohl Alle, nur wer nicht? K. Thomas glaubte nicht. C. Sollten sie also nicht schon den Frauen und dem Petrus allein glauben, ohne ihn selbst gesehen zu haben? K. Sie sollten diesen allein schon glauben. C. Wir haben nun alle Apostel, alle die ersten Christen zu Zeugen, nicht nur, daß Jesus auferstanden sei, sondern daß die Apostel zur Bekräftigung ihrer Lehre Wunder

wirkten: dürfen wir wohl an der Wahrheit und Göttlichkeit der katholischen Religion zweifeln? K. Nein. C. Müßte uns Jesus, bei so vielen Beweisen und Zeugnissen, nicht den mindesten Zweifel strenge verweisen? K. Das müßte er. C. Wird Jesus von uns nicht einen bereitwilligen Glauben verlangen? K. Diesen verlangt er.

Vers 15. Und er sprach zu ihnen: Gehet hin in die ganze Welt und prediget das Evangelium allen Geschöpfen.

C. Wo sollen sie hingehen? K. In die ganze Welt. C. Unter Welt wird wohl der Herr die Länder der Erde und die darin wohnenden Völker verstehen? K. Diese versteht er darunter. C. Wird ihnen damit nicht aufgetragen, alle Völker zu besuchen? K. Das wird ihnen aufgetragen. C. Warum sollen die Jünger alle Völker besuchen? K. Sie sollen ihnen das Evangelium predigen. C. Versteht der Herr unter seinem Evangelium nicht die gesammte Offenbarung Jesu, in welcher er ihnen Alles gelehrt hat? K. Diese versteht er darunter. C. Wird er unter dem Predigen des Evangeliums nicht auch das verstehen, daß sie diejenigen, welche glauben werden, taufen, zu Kirchspielen und Diözesen vereinigen, ihnen Priester und Bischöfe vorsetzen, die Abhaltung und Einrichtung des Gottesdienstes anordnen sollen? K. Das Alles versteht er unter dem Predigen des Evangeliums. C. Das muß euch noch bekannt sein, was das Wort Evangelium bedeutet; was bedeutet es? K. Es bedeutet eine frohe Botschaft. C. Warum nennt er seine gesammte Lehre, die Kirche mit ihrem Gottesdienste und mit ihren Sakramenten eine frohe Botschaft? K. Weil sie dem Menschengeschlechte große Freude verkündet. C. Denn gibt es etwas, was einen vernünftig denkenden Menschen in größere Freude versetzen könnte, als wenn ihm Gott selbst durch beglaubigte Boten verkündigen läßt: Gott habe Mittel getroffen, daß er sich mit ihm versöhnen, seine Seele vor der ewigen Verdammniß bewahren, ja sogar ewig selig machen könne; Gottes Sohn habe ihn erlöst und diese Erlösung sei bereits vollbracht? K. Nichts kann ihn in größere Freude versetzen. C. Dieß war der Hauptgegenstand dessen, was die Apostel verkündigen sollten; ist es nicht noch heute der Hauptinhalt der christlichen Religion? K. Er ist es. C. Denn um die Vergebung der Sünden dreht sich ja die gesammte Lehre Jesu, die Sakramente und

der christliche Gottesdienst. Gingen die Apostel und besuchten sie alle Völker? K. Sie thaten es. C. Ihre erste Predigt rief die Völker zur Buße auf, wie wir von Petrus wissen, der zu den Juden sagte: Thuet Buße und lasset euch taufen zur Vergebung der Sünden; so machten es alle Apostel. Sehet, die frohe Botschaft! Konnten die Apostel während ihres kurzen Lebens alle Völker auf der ganzen Erde zu Christen bekehren? K. Das konnten sie nicht. C. Sie bekehrten also die damals gebildeten Völker; setzte die Kirche ihre Bekehrungen im Laufe der Jahrhunderte nicht fort? K. Ja. C. Noch heute setzt sie dieses apostolische Werk der Völkerbekehrung fort und wird es bis zum Ende der Welt fortsetzen, so lange es noch Heiden geben wird.

C. Wem sollen sie diese frohe Botschaft bekannt machen? K. Allen Geschöpfen. C. Mag wohl das Wort: allen Geschöpfen, dem Herrn nur aus Unvorsicht entschlüpft sein, oder mag er es vielmehr absichtlich gewählt haben? K. Er wählte es absichtlich. C. Wenn er sagt: allen Geschöpfen, begreift er darunter blos die Menschen? K. Nicht die Menschen allein. C. Sondern die ganze Natur, die ganze Schöpfung mit allen Geschöpfen. Können denn die leblosen Dinge, wie die Sterne, die Erde, die Flüsse, oder können die unvernünftigen Dinge, wie die Bäume, Pflanzen und Thiere, diese frohe Botschaft hören und verstehen? K. Sie können sie nicht hören und verstehen. C. Da die frohe Botschaft von der Erlösung auch ihnen gilt, müssen sie an der Erlösung Jesu nicht auch einigen Antheil haben? K. Auch. C. Sind sie nicht um des Menschen willen erschaffen worden? K. Ja. C. Hat sie Gott nicht zur Strafe des gefallenen Menschen mit seinem Fluche belegt? K. Ja. C. Haben die Erde, ihre Elemente, ihre Kräfte, ihre Thiere und Pflanzen nicht angefangen, auf den Menschen feindselig einzuwirken? K. Ja. C. Auch diesen Fluch hat Jesus gesühnt, er wird von der Erde und ihren Geschöpfen weggenommen werden; die Natur wird einstens bei der Auferstehung wieder jene ursprüngliche, heilbringende Stellung zum Menschen annehmen, wie sie für die Verklärten passen wird. Dieß spricht auch der heilige Paulus aus, wo er sagt: Die ganze Natur liegt in Geburtswehen und seufzt nach der Herrlichkeit der Kinder Gottes. Spricht er es nicht deutlich aus, daß die Natur an der Erlösung der Menschen einigen Antheil nehmen und auf ihre Art einst erlöst sein werde? K. Das

spricht er aus. C. Werden dann die Kräfte der Natur, die Elemente, die Pflanzen und Thiere dem Menschen auch so feindselig entgegentreten? K. Dann nicht mehr.

Vers 16. Wer glaubt und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden.

C. Was befahl der Herr seinen Jüngern, den Völkern kund zu machen? K. Er befahl ihnen, kund zu machen, daß die Erlösung bereits vollbracht sei. C. Und daß nun die Menschen die ewige Seligkeit wieder erreichen können, wozu sie Gott ursprünglich erschaffen hat, und welcher sie wegen ihrer Sünden beraubt waren. Gibt er in diesem Verse nicht Bedingnisse und Mittel an, um sich der Erlösung und ihrer Früchte theilhaft zu machen? K. Diese gibt er an. C. Wie viele? K. Zwei. C. Welche? K. Den Glauben und die Taufe. C. Wenn er sagt: Wer glaubt und getauft wird, der wird selig werden, verlangt er damit nicht dieses: daß man Alles, was die Apostel und die Kirche predigen und zu glauben vorstellen würden, als von Gott geoffenbarte Wahrheiten ansehe und sie für wahr halte? K. Das verlangt er. C. Verlangt er nicht ferner, daß derjenige, der dieses glaubt, sich auch taufen lasse? K. Das verlangt er. C. Liegt darin nicht die Wahrheit ausgesprochen, daß diese zwei Mittel nothwendig seien, um uns die Früchte der Erlösung anzueignen? K. Diese Wahrheit liegt darin ausgesprochen. C. Was verspricht er Jenen, die an die Lehre der Kirche glauben und sich taufen lassen würden? K. Er verspricht ihnen die Seligkeit. C. Ist in diesem Versprechen nicht auch die Vergebung der Sünden begriffen? K. Ja. C. Denn kann Jemand mit seinen Sünden selig werden? K. Nein. C. Müssen diese nicht zuvor nachgelassen werden? K. Ja. C. Ist in diesem Versprechen der Seligkeit nicht auch die Gnade Gottes zum Gutesthun mitbegriffen? K. Auch diese ist mitbegriffen. C. Denn kann Jemand selig werden, welcher die Gebote Gottes nicht erfüllt, die christlichen Tugenden und guten Werke nicht übt? K. Dieser kann nicht selig werden. C. Vermag Jemand jene zu halten und diese zu üben, aus eigenen Kräften, ohne die Gnade Gottes? K. Ohne diese vermag er es nicht. C. Hat Jesus diese Gnade uns nicht eben so gut verdient, als die Seligkeit? K. Ja. C. Wenn also Jesus den Gläubigen und den Getauften die Seligkeit verspricht, verheißt er ihnen nicht zugleich

auch die Vergebung der Sünden und die Gnade Gottes? K. Beides verheißt er ihnen mit der Seligkeit. C. Was sagt er aber von denen, die nicht glauben? K. Sie werden verdammt werden. C. Kann es Gott anders machen? K. Nein. C. Denn da das Leiden Jesu uns zugewendet werden muß, hiezu aber Gott zwei Mittel verordnet hat: den Glauben und die Taufe; kann ihm diese Erlösung zugewendet werden, wenn er sie nicht anwendet? K. Nein. C. Wer nicht glaubt, wird sich dieser taufen lassen? K. Nein. C. Wer weder glaubt, noch sich taufen läßt, behält dieser nicht seine Sünden? K. Er behält sie. C. Kann der der Gnade Gottes theilhaftig werden? K. Nein. C. Kann der selig werden? K. Nein. C. Muß ihn nicht Gott, wenn er nebst der Erbsünde auch noch schwere Sünden begangen hat, ewig in der Hölle bestrafen? K. Das muß er. C. Drückt dieses Alles Jesus nicht mit den Worten aus: Wer nicht glaubt, der wird verdammt werden? K. Mit diesen Worten drückt er es aus. C. Welche zwei Dinge werden hiemit zum Seligwerden als unbedingt nothwendig erklärt? K. Der Glaube und die Taufe. C. Da der Herr zuerst das Predigen den Jüngern aufträgt, den Menschen aber das Glauben und Sichtaufenlassen befiehlt: meint der Herr hier andere Menschen als solche, welche die Lehre Jesu hören und sie kennen lernen? K. Diese meint er. C. Meint er auch Solche, die noch gar keine Gelegenheit haben, einen Missionär zu hören, wie es in Asien, Afrika und Amerika noch viele Völker gibt? K. Solche meint er nicht. C. Geht solche Völker und Menschen der Ausspruch dieses Verses an? K. Solche geht er nicht an. C. Geht er nicht blos Solche an, welche die Lehre Jesu in der That hören und ihr den Glauben freiwillig versagen? K. Solche geht er an. C. Da solche wilde und unwissende Völker ebenfalls selig werden sollen und Gott auch ihr Heil will: spricht Jesus in diesem Verse nicht seinen heißesten Wunsch aus, daß die Kirche recht viele Missionäre aussende? K. Diesen spricht er aus. C. Spricht er nicht ebenfalls den sehnlichsten Wunsch aus, daß auch die Laien bemüht sein sollen, die christliche Religion auszubreiten? K. Ja. C. Spricht er nicht den Wunsch aus, daß alle Christen die Kirche durch Gebet und Geldbeiträge unterstützen sollen, damit sie zahlreiche Missionäre aussenden und unterhalten könne? K. Diesen Wunsch spricht er aus. C. Ist es nicht sein offenbarer Wille, daß sich die christlichen Regierungen recht kräftig dafür bei den heidnischen

Regierungen verwenden sollen, damit den Missionären der Zutritt in ihre Länder und das freie Predigen gestattet werde? K. Das ist Jesu offenbarer Wille. C. Die Handel treibenden Völker senden Schiffe an die Heiden, um mit ihnen Handel zu treiben; muß es Jesus solchen katholischen Völkern nicht zur schweren Sünde der Lieblosigkeit anrechnen, wenn sie von diesen armen heidnischen Völkern nur zeitlichen Gewinn ziehen, aber für ihr Seelenheil keine Sorge tragen, und nichts thun, um sie zum christkatholischen Glauben zu bringen? K. Das muß ihnen Jesus zur schweren Sünde anrechnen. C. Ist es für katholische Völker nicht eine Schande vor Gott und Menschen, wenn sie für die Verbreitung ihres wahren Glaubens weniger thun, als die irrgläubigen Völker? K. Es ist Schande vor Gott und den Menschen. C. So sehr es Gott gefällt, wenn Handel treibende katholische Völker ihre Religion unter den Heiden zu verbreiten bemüht sind; kann es Gott angenehm sein, wenn sie diese Völker unterjochen, und sie durch Kriege, durch Waffengewalt, durch körperliche Strafen zur Annahme des Christenthums zwingen? K. Das ist Gott nicht lieb. C. Befiehlt Jesus seine Religion durch Kriege und Härte und Gewalt, oder durch das Predigen, Belehren und Unterrichten zu verbreiten? K. Durch Predigen befiehlt er sie zu verbreiten. C. Gewiß hat Jesus nur darum der Schifffahrt und dem Handel solche Ausdehnung verliehen, damit die katholischen Handelsvölker vorzüglich seine heilige Religion verbreiten und ihre Mitbrüder der Erlösung und Seligkeit theilhaft machen sollen!

Vers 17. An denen aber, welche glauben, wird man diese Zeichen wahrnehmen: In meinem Namen werden sie Teufel austreiben, neue Sprachen reden;

Vers 18. Schlangen vertreiben, und wenn sie etwas Tödtliches trinken, wird es ihnen nicht schaden; den Kranken werden sie die Hände auflegen und sie werden gesund werden.

C. Verspricht hier Jesus nicht dieses, daß er den Christgläubigen die Gabe verleihen werde, Wunder zu wirken? K. Diese Gabe verspricht er ihnen. C. Verspricht er diese Wundergabe einem jeden einzelnen Christen insbesondere, oder der Christenheit im Ganzen? K. Er verspricht sie der Christenheit im Ganzen. C. Gibt er die Wundergabe nicht zu dem Zwecke, damit die ungläubigen Völker desto williger glauben möchten? K. Darum gibt er sie.

C. Sind die Wunder für die gläubigen Christen auch nöthig? K. Nein. C. Denn glauben diese nicht schon? K. Diese glauben schon. C. Da nun die Wundergabe nicht für Gläubige, sondern für Ungläubige gegeben ist: ist es nöthig, daß alle Christen Wunder wirken können? K. Das ist nicht nöthig. C. Genügt es nicht, wenn hie und da ein Christ ein Wunder wirkt, wo es zur Bekehrung Ungläubiger nützlich ist? K. Es genügt. C. Da es nun zu *den* Zeiten der Apostel lauter Ungläubige gab, sowohl unter Juden, als unter Heiden: wird die Wundergabe in den apostolischen Christen nicht am reichlichsten mitgetheilt worden sein? K. Ja. C. So war es auch. Die ersten Christen bekamen häufig die Wundergabe. Da nun aber durch die Bemühung der Kirche im Laufe der Zeit die Völker im Ganzen christlich wurden: fiel die Nothwendigkeit der Wundergabe nicht mehr und mehr weg? K. Ja. C. Da wurde sie auch in der Kirche immer seltener. Da aber die Kirche für immer den heiligen Geist hat, der eben diese Wunder wirkt: kann die Wundergabe in der Kirche ganz ausbleiben? K. Ganz nicht. C. Kann sie anders als blos seltener werden? K. Anders nicht. C. So ist es wirklich. In der Kirche Jesu werden noch heut zu Tage Wunder gewirkt, aber nicht so häufig, wie in den ersten Jahrhunderten, sondern seltener; warum? K. Weil die christliche Religion unter den Völkern schon befestigt ist. C. Der heilige Gregor d. Gr. drückt das durch ein passendes Gleichniß aus; er sagt: Gott macht es mit der Wundergabe zur Befestigung der christlichen Religion, wie es der Landmann mit jungen Bäumchen macht, die er so eben gesetzt hat. Er begießt sie öfters und so lange, bis er sieht, daß sie gehörig eingewurzelt sind; dann ist das Begießen nicht mehr nöthig, und er setzt damit aus. Da jetzt ganze Völker christlich glauben, lernt da das Kind die Religion nicht schon von den Ältern? K. Ja. C. Die Kinder wachsen ebenfalls heran und zeugen Kinder; erziehen sie selbe nicht wieder christlich? K. Ja. C. Kann die Religion jetzt mehr vergessen werden? K. Jetzt nicht mehr. C. Sind also die Wunder nicht überflüssig? K. Sie sind überflüssig. C. Darum sind sie seltener.

C. Gibt der Herr nicht die Gabe, mehrerlei Wunder zu wirken? K. Ja. C. In wessen Namen aber werden sie die Christen wirken? K. In Jesu Namen. C. Will er mit den Worten: I n  m e i n e m  N a m e n — nicht sagen: Die Christen werden Wunder wirken, aber

nicht aus eigener Macht, sondern durch meine Macht; so oft sie ein Wunder wirken wollen, und mich um die Macht hiezu anrufen, so oft werde ich es wirken? K. Das will er sagen. C. Kann also ein Christ ein Wunder wirken ohne Gebet und Anrufung Jesu? K. Nein. C. Wer hat ohne Gebet Wunder gewirkt? K. Jesus. C. Denn er war Gott; die Christen aber müssen erst beten und Jesum anrufen. Wenn ein Mensch Wunder wirkt, staunt da nicht Jedermann darüber? K. Ja. C. Wird so ein Mensch nicht bewundert und geehrt? K. Ja. C. Wollte nun Jesus die Wundergabe unvollkommenen Christen verleihen, könnten diese nicht leicht stolz und hoffärtig werden? K. Jawohl. C. Könnten sie sich nicht leicht einbilden und thun, als hätten sie das Wunder selbst und ohne Gott gewirkt? K. Jawohl. C. Könnten sie nicht leicht veranlaßt werden, die Ehre statt Gott, sich selbst zuzuwenden? K. Jawohl. C. Da nun Jesus seine Wundergabe zum Heile und nicht zum Seelenverderben verleiht: kann er sie andern Christen schenken, als vollkommenen Heiligen, welche demüthig genug sind? K. Andern nicht. C. Was für ein Christ ist also ein Wunderthäter? K. Ein Heiliger. C. Daher pflegt die Kirche nur Solche heilig zu sprechen, von denen gewiß ist, daß sie im Leben oder nach dem Tode Wunder gewirkt haben.

C. Welche Wunder werden die Christen verrichten? K. Sie werden Teufel austreiben. C. Wie nennt man solche Unglückliche, welche der Teufel in Besitz genommen hat? K. Man nennt sie Besessene. C. Gab es bei den Juden nicht viele solcher Besessenen? K. Viele. C. Trieben sie nicht die Apostel aus? K. Ja. C. Unter den Heiden gab es in den ersten christlichen Zeiten sehr viele Besessene; es konnte aber jeder einfache Christ den Teufel austreiben. Auch unter den Christen gab es hin und wieder welche, die vom Teufel besessen waren, und entweder von Heiligen, oder von einem Priester auf bischöflichen Befehl befreit wurden. Beweist eine Teufelsaustreibung im Namen Jesu nicht klar, daß Jesus den Teufel überwunden und uns erlöst habe? K. Das beweist sie.

C. Was für ein zweites Wunder wird man bei Christen wahrnehmen? K. Sie werden neue Sprachen reden. C. Will Jesus mit dem Worte: neue Sprachen, nicht sagen: sie werden fremde Sprachen verstehen und reden können, ohne sie erst erlernen zu müssen? K. Das will er sagen. C. Das geschah dem Petrus bei

seiner ersten Predigt am Pfingstfeste, wo ihn Menschen aus allen Sprachen hörten, und wo es Jedem vorkam, als höre er ihn in seiner Muttersprache reden, während er nur hebräisch redete. Die ersten Christen erhielten diese Gabe gewöhnlich nach der Taufe und Firmung, wo sie begeistert Gott lobten und dankten in fremden Sprachen. Auch der heilige Anton von Padua, der heilige Vincenz Ferrerius predigten italienisch auf freiem Felde oft mehr als 40,000 Menschen aus allen Sprachen, und Jeder hörte sie in seiner Muttersprache reden. Dasselbe geschah dem heiligen Franz Xaverius in Japan, den die Japanesen, obschon er italienisch sprach, in ihrer Sprache predigen hörten.

C. Was werden sie noch vertreiben? K. Schlangen. C. Überhaupt wilde, reißende Thiere, wenn sie den Christen schädlich sind. Die heiligen Einsiedler in den Wüsten wohnten mit Löwen, Tigern und Hyänen in Einer Höhle friedlich beisammen, oder vertrieben sie und bewohnten sie allein; auf Krokodillen fuhren sie wie auf Kähnen über breite Ströme; der heilige Columbanus zwang einen Bären, sein Gepäck zu tragen, weil er sein Lastthier getödtet hatte; der heilige Gallus zwang die Bären, ihm Holz herbeizuschleppen. Ein Heiliger befahl allen Schlangen in der Gegend, wo er sich niederließ und wo es deren sehr viele gab, seinem Stabe zu folgen und auszuwandern, was sie auch thaten. Der heilige Paulus griff auf der Insel Malta eine Viper an, ohne daß sie ihn biß. Beweist das nicht, daß die Heiligen eine außerordentliche Gewalt über reißende Thiere besaßen? K. Ja. C. Konnte ihnen Jemand diese Gewalt gegeben haben, als Jesus? K. Nein. C. Bewiesen sie nicht dadurch, daß Jesus Gott selbst sei? K. Ja.

C. Was werden die Christen noch thun können? K. Das Schädliche im Tranke wird ihnen nichts schaden. C. So soll Johannes der Evangelist und ein heiliger Mönch von bösen Menschen Gift im Weine zu trinken bekommen haben, das Trinkgefäß soll aber, nachdem sie das Kreuz darüber gemacht hatten, zersprungen und der Wein auf die Erde geflossen sein. Zeugt das nicht vom allmächtigen Schutze Jesu und von der Göttlichkeit der Religion, zu welcher sich diese Heiligen bekannten? K. Davon zeugt es.

C. Endlich, sagt der Herr, werden sie durch das bloße Händeauflegen alle Krankheiten heilen, was die Apostel und viele Heilige

gethan. Ist diese Heilung nicht ein Beweis, daß Jesus Gott und seine Lehre göttlich sei? K. Davon ist es der Beweis.

Vers 19. Und der Herr Jesus, nachdem er mit ihnen geredet hatte, wurde in den Himmel aufgenommen, und sitzet zur Rechten Gottes.

Vers 20. Sie aber machten sich auf die Reise, und predigten überall, und der Herr wirkte mit ihnen, und bekräftigte das Wort durch die darauf folgenden Wunder.

C. Wohin ist Jesus aufgefahren? K. In den Himmel. C. Was thaten hierauf die Apostel? K. Sie gingen in die Länder. C. Und predigten den Völkern die christliche Religion. Wer unterstützte sie und verschaffte ihren Predigen geneigte Zuhörer und Glauben? K. Der Herr. C. Wodurch? K. Durch die Wunder. C. Wirkten die Apostel nicht alle jene Wunder, die der Herr ihnen versprach? K. Sie wirkten sie alle. C. Bewirkten nicht eben diese Wunder, daß ihre Zuhörer ihnen Glauben schenkten? K. Das bewirkten sie. C. Und so wurde die Welt in kurzer Zeit durch ungebildete Menschen christkatholisch gläubig, heilig und selig. Glaubet auch ihr! Amen.

---

# Erklärung

## des Evangeliums am sechsten Sonntage nach Ostern.

### I.

### Inhalt des ganzen Evangeliums. Joh. 15, 26 — 27; Joh. 16, 1 — 4.

Der Herr hat sich Apostel und Jünger zu seinen Schülern gewählt, um sie einst als die Lehrer und Verkünder seiner heiligen Religion an die Völker zu senden. In dem 15ten Kapitel sagte er ihnen voraus, wie sehr sie und die Christen wegen des Glaubens an Jesum würden gehaßt und verfolgt werden. Da konnten die Jünger denken: Wenn man uns derart hassen und verfolgen wird,

wie es Jesus jetzt weissagt, wie können wir hoffen, daß uns die Menschen anhören und glauben werden? Diesem Einwurfe, den sie hätten machen können und gewiß in ihrem Herzen wenigstens dachten, begegnet Jesus dadurch, daß er ihnen Aufschluß gibt über das Wirken des heiligen Geistes im Reiche Gottes. Hier zeigt er ihnen, daß, während die Jünger die Lehre Jesu in die fleischlichen Ohren der Menschen predigen würden, der heilige Geist zugleich die Seelen innerlich bewegen werde, ihre Predigten anzuhören und denselben zu glauben. Bei dieser Gelegenheit macht er sie aufmerksam, daß der Haß der Juden gegen die Christen weit gehen werde; so weit, daß man sie von den Synagogen ausschließen, ja sie tödten werde, in dem Wahne, Gott einen Gefallen zu erweisen. Er gibt als Ursache dieses Hasses und dieser Verfolgungswuth an: die Unkenntniß Gottes und Jesu. Der Beweggrund, warum er ihre künftigen Verfolgungen weissagte, war, um sie darauf vorzubereiten und zu stärken.

## II.

## Erklärung der einzelnen Verse.

Vers 26. Wenn der Tröster, den ich euch vom Vater senden werde, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, kommen wird, wird er von mir Zeugniß geben.

C. Wer soll nach Jesu Worten kommen? K. Der Tröster. C. Wer ist unter diesem Tröster gemeint? K. Der heilige Geist. C. Wohin soll er kommen? K. Auf die Erde. C. Warum soll er kommen? K. Um Zeugniß zu geben. C. Von wem soll er Zeugniß geben? K. Vom Herrn Jesus. C. Untersuchet, welche Namen der Herr Jesus dem heiligen Geiste gibt? K. Er nennt ihn Tröster. C. Wie noch? K. Geist der Wahrheit. C. Was sagt er noch von ihm aus, wer wird ihn senden? K. Jesus. C. Von wem und woher wird er ihn senden? K. Vom Vater. C. Was sagt er noch von ihm aus? K. Daß er vom Vater ausgehe. C. Das sind eben so viele Glaubenswahrheiten, die wir näher betrachten müssen.

C. Hatte ihnen Jesus nicht so eben den Haß und die schweren Verfolgungen angekündigt, die sie um seinetwillen würden leiden müssen? K. Diese hatte er angekündigt. C. Konnten sie nicht leicht den Muth verlieren und den Gedanken in sich nähren, ihr Apostelamt, ihr Lehramt wieder aufzugeben? K. Sie konnten leicht

den Muth verlieren und diesen Gedanken nähren. C. Benöthigten sie nicht Trost, Muth, Begeisterung für die Sache Jesu? K. Dieß benöthigten sie. C. Da ihnen nun Jesus einerseits den Haß und die Verfolgung voraussagt, andererseits aber sie mit der Hoffnung beruhigt, daß er ihnen den heiligen Geist senden werde, und diesen heiligen Geist absichtlich den Tröster nennt, verspricht er ihnen nicht zugleich den nöthigen Muth, Trost, Kraft und Stärke, und die nöthige Begeisterung in ihren Verfolgungen? K. Das verspricht er ihnen. C. Nennt er den heiligen Geist nicht eben deßhalb den Tröster, weil er sie trösten, aufrichten, stärken, mit Muth und Begeisterung und mit Geduld ausrüsten werde? K. Darum nennt er ihn den Tröster. C. Will er nicht sagen: Groß wird der Haß der Juden gegen euch sein; bis auf den Tod wird man euch verfolgen; verlieret aber den Muth nicht, gebet euer heiliges Amt nicht auf; denn der heilige Geist wird euch in euern Verfolgungen stärken und aufrichten, er wird euch mit solcher Freudigkeit erfüllen und euch so begeistern, daß ihr Alles mit Freuden für mich leiden werdet? K. Das will er sagen. C. Und so war es auch. Als Petrus und Johannes um Jesu willen mit Ruthen gestrichen wurden, gingen sie nicht traurig, sondern freudig und Gott preisend aus dem Rathssaale hinaus, weil sie es für Jesus litten. Als Stephanus gesteinigt wurde, da war sein Gesicht anzusehen wie eines Engels Angesicht, von himmlischer Freude strahlend. Als der heilige Andreas auf den Richtplatz geführt wurde, und von weitem das Kreuz erblickte, an welchem er sterben sollte, da erhob sich seine Seele, von himmlischer Wonne trunken und begeistert, er spannte die Arme aus, begrüßte das Kreuz, nach dem er, wie er sagte, so lange geseufzt hatte. So war es auch bei den heiligen Martyrern. Wenn sie nur den ersten Schrecken oder Schmerz ausgehalten, dann fiel ein solches Maaß von Wonne und übernatürlicher Freudigkeit auf sie, daß sie davon wie berauscht waren und die fernern Qualen kaum mehr spürten. Die heilige Perpetua, vom himmlischen Troste begeistert, merkte es gar nicht, daß eine wilde Kuh auf sie losgelassen worden und daß diese sie in die Luft geschleudert hatte, wobei ihr Kleid und ihr Fleisch von den Hörnern zerrissen ward. Verwundernd fragte sie: Nun, wann werden wir gemartert werden? Der heilige Laurentius wurde auf einem glühenden Roste über glühenden Kohlen lebendig und langsam gebraten. Welch ein wüthender Schmerz mußte dieses für ihn gewesen sein!

Doch er ward mit solcher Freude von oben erfüllt, daß er auf dem Roste scherzen und zu seinem Richter sagen konnte: Auf einer Seite bin ich schon gebraten, wende mich um, und iß. Ging das natürlich zu, daß sie in ihren körperlichen Peinen vor Freude den Schmerz nicht empfanden? K. Das ging nicht natürlich zu. C. Mußte es nicht Gott gewesen sein, der ihnen diese überwiegende Freudigkeit in's Herz goß? K. Das war Gott. C. Da ihnen Jesus eben hiezu den heiligen Geist versprach und ihn auch den Tröster nennt: wer erfüllte ihre Seele mit diesem Muthe, mit dieser Kraft, mit dieser freudigen Begeisterung? K. Das war der heilige Geist. C. Wird der heilige Geist bei uns in ähnlichen Lagen nicht eine gleiche Wirkung hervorbringen? K. Dieselbe. C. Wenn uns ein Gebot Gottes schwer wird, wenn heftige Versuchungen zur Sünde uns anfallen, wer wird uns Kraft geben? K. Der heilige Geist. C. Wenn uns Gott schwere Leiden auferlegt, wer wird uns mit Geduld und mit freudigem Muthe versehen, sie aus Liebe Gottes zu ertragen? K. Der heilige Geist. C. Verdient der heilige Geist nicht mit Recht den Namen des Trösters? K. Diesen verdient er mit Recht. C. Sollen wir ihn nicht um Kraft und Trost anrufen? K. Ja.

C. Von wie Vielen spricht Jesus in diesem Verse? K. Er spricht von dreien. C. Von wem? K. Vom Vater, von sich und vom heiligen Geiste. C. Spricht er hier nicht offenbar die geheimnißvolle Wahrheit aus, daß es in der Gottheit drei Personen gebe? K. Diese Wahrheit spricht er aus. C. Da er Gott, den Vater nämlich, seinen Vater nennt, stellt er sich damit nicht als den Sohn Gottes dar? K. Ja. C. Da er sagt, daß der heilige Geist vom Vater und von ihm gesendet werde, gibt er von den drei göttlichen Personen nicht zugleich die Namen und die Reihenfolge an? K. Dieß gibt er an. C. Welche Namen haben diese göttlichen Personen? K. Vater, Sohn und heiliger Geist. C. In welcher Ordnung müssen sie genannt werden? K. Zuerst der Vater, dann der Sohn, dann der heilige Geist. C. Wenn er die erste Person den Vater, sich aber den Sohn nennt, gibt er nicht das nähere Verhältniß zwischen diesen Personen an? K. Ja. C. Muß der Vater nicht von sich selbst von Ewigkeit sein? K. Ja. C. Muß der Sohn nicht von Ewigkeit aus dem Wesen des Vaters gezeugt sein? K. Ja. C. Erklärt er nicht auch das Verhältniß des heiligen

Geistes zum Vater und Sohn? K. Ja. C. Besteht es nicht darin, daß dieser vom Vater und Sohne ausgeht, da er von Beiden gesendet wird? K. Darin besteht es. C. Lehrt unsere heilige Kirche nicht dasselbe von der allerheiligsten Dreifaltigkeit? K. Sie lehrt dasselbe. C. Sogar der Name der dritten göttlichen Person ist bezeichnet; denn nennt ihn Jesus nicht Geist? K. Ja. C. Wir nennen ihn den heiligen Geist; denn ist er als Gott nicht der Allerheiligste? K. Ja. C. Dürfen wir von Gott anders glauben, als es Jesus hier lehrt? K. Wir dürfen nicht anders von Gott glauben.

C. Wie nennt Jesus den heiligen Geist noch? K. Er nennt ihn den Geist der Wahrheit. C. Unter der Wahrheit versteht der Herr seine Lehre; ist nun der heilige Geist der Geist der Wahrheit, will Jesus nicht sagen: daß der heilige Geist seine Lehre in Schutz nehmen und sie unter den Menschen verbreiten werde? K. Das will er sagen. C. Gibt Jesus nicht auch die Weise an, auf welche der heilige Geist sie unter den Menschen verbreiten werde? K. Ja. C. Sagt er nicht von ihm: daß der heilige Geist von Jesus Zeugniß geben werde? K. Das sagt er. C. Zeugniß geben heißt: Von Jemanden aussagen und bestättigen, was man von ihm weiß; da der heilige Geist von Jesus Zeugniß geben soll, muß er nicht der Menschheit bekannt und glaubwürdig machen, wer Jesus sei? K. Ja. C. Wird er nicht der Menschheit dasjenige glaubwürdig machen, was die Apostel und die Kirche lehren und zu glauben vorstellen? K. Das thut er. C. Wird er nicht auch die Menschen anregen, das Wort Gottes zu hören? K. Das wird er. C. Da der heilige Geist als Geist unsichtbar ist, gibt er sein Zeugniß sichtbar oder unsichtbar und innerlich? K. Er gibt es unsichtbar und innerlich. C. Wessen Wirkung ist das, daß die Christen ihre Kinder in der Religion, so gut sie können, unterrichten? K. Die Wirkung des heiligen Geistes. C. Wer regt sie dazu an und daß sie selbe gottesfürchtig erziehen? K. Der heilige Geist. C. Wer regt die Christen an, daß sie an Sonn- und Feiertagen auf den Schall der Glocken in die Kirche eilen, um das Wort Gottes zu hören? K. Der heilige Geist. C. Wer erleuchtet sie, daß sie es verstehen, zu Herzen nehmen und glauben? K. Der heilige Geist. C. Wer regt ihr Gewissen an, daß sie nach den Religionswahrheiten und Sittenlehren denken, reden, wollen, begehren, verabscheuen, streben und leben und handeln? K. Der heilige Geist. C. Gibt er der Lehre Jesu nicht

in den Christenseelen Zeugniß, indem er sie als wahr und göttlich bestättigt und glaubwürdig macht? K. Er gibt ihr Zeugniß. C. Wenn der heilige Geist nicht innerlich im Menschen Zeugniß gäbe, würden die Menschen das Wort Gottes mit Andacht und Wißbegierde hören? K. Nein. C. Würden die Diener Jesu durch ihr Zusammenrufen die Christen in den Kirchen versammeln können? K. Nein. C. Würden sie vermögen, den Leuten einzureden, und sie zu überzeugen, daß die unbegreiflichen Wahrheiten von Gott, von der Ewigkeit, von der Erlösung, von den Sakramenten wahr seien? K. Sie würden sie nicht überzeugen. C. Nun hören die Christen nicht nur die Predigten mit Eifer, Andacht und Wißbegierde, sie sind auch so fest davon überzeugt, daß sie darauf sterben würden, wenn es sein müßte, Viele auch schon darauf gestorben sind: geht dieses natürlich zu? K. Nein. C. Wer bewirkt diese Begierde, zu hören, und diesen festen Glauben in ihnen? K. Dieß bewirkt der heilige Geist. C. Wollte Jesus nicht mit eben dieser Wahrheit seinen Jüngern Muth zu ihrem Lehramte einsprechen? K. Das wollte er damit.

Vers 27. Und ihr werdet auch Zeugniß geben; denn ihr seid vom Anfange bei mir gewesen.

C. Was werden auch die Apostel geben? K. Sie werden auch Zeugniß geben. C. Von wem? K. Von Jesus. C. Will er nicht sagen: Erzählet den Menschen, was ihr durch die drei Jahre meines Lehramtes bei mir gesehen habet; prediget ihnen alle die Wahrheiten, die ihr während dieser Zeit von mir gehört habet; bestättiget es, und stellt es ihnen als Wahrheiten vor; erkläret ihnen, daß ihr überzeugt seid, daß ich Gott selbst bin, daß euere Lehren von meinem göttlichen Munde ausgesprochen und geoffenbart wurden, und die Menschen werden euch Glauben schenken und nicht nur Einmal, sondern oft hören? K. Das will er sagen. C. Will er nicht auch sagen: Während ihr mit euerm Munde ihnen die himmlischen Wahrheiten vortraget, wird euch der heilige Geist durch seine unsichtbare Gnadenwirkung auf die Seelen der Zuhörer unterstützen? K. Das will er sagen. C. Will er nicht auch dieses sagen: Die Menschen werden euch als glaubwürdige Zeugen ansehen, da ihr in gehöriger Anzahl dieselbe Sache bezeuget, die ihr Alle mit eigenen Augen gesehen und mit euern Ohren gehört habet? K. Das will er sagen.

Vers 1. Diese Dinge habe ich euch gesagt, damit ihr euch nicht ärgert.

C. Meint der Herr unter diesen Dingen nicht den Haß und die Verfolgungen gegen die Apostel? K. Diese meint er. C. Gibt er nicht den Grund an, warum er ihnen diese Verfolgungen voraussagte? K. Er gibt ihn an. C. Welcher ist es? K. Damit sie sich nicht ärgern möchten. C. Da Jesus allwissend war, mußte er nicht voraus wissen, daß die Jünger ein Ärgerniß genommen haben würden, wenn er die Voraussagung unterlassen hätte? K. Das mußte er voraus wissen. C. Hätten sie dieser künftigen Verfolgungen willen nicht schon jetzt vom Apostelamte abfallen und in's Privatleben zurücktreten können? K. Gar leicht. C. Wären diese Verfolgungen unvorbereitet über sie gekommen, konnten sie nicht leicht allen Glauben an seine Gottheit und an die Wahrheit seiner Lehre verlieren? K. Sehr leicht. C. Was thut also Jesus, um ihren Austritt aus dem Amte und um ihren Abfall vom Glauben zu verhindern? K. Er sagt es ihnen voraus, was ihnen Widriges begegnen wird. C. Mußte ihnen beim Hereinbrechen der Verfolgung diese Weissagung nicht einfallen? K. Ja. C. Mußte sie diese nicht in der Überzeugung von der Gottheit Jesu bestärken? K. Ja. C. War also diese Voraussagung nicht das geeignetste Bewahrungsmittel? K. Das war es.

Vers 2. Denn sie werden euch von den Synagogen ausschließen; ja es kömmt die Zeit, daß ein Jeder, der euch tödtet, Gott einen Dienst zu thun vermeinen wird.

C. Welche Verfolgung und Drangsal sagt er hier voraus? K. Sie werden euch von den Synagogen ausschließen. C. Das war dasselbe, was bei uns der Bann oder die Ausschließung aus der Kirche ist. Ein Solcher darf, wenn sein Name den Christen von der Kanzel bekannt gemacht wird, keine Kirche betreten, es darf kein Priester in seiner Gegenwart Messe lesen und die Laien nicht zugleich mit ihm Messe hören; sie müssen ihn aus der Kirche weisen, und wenn er nicht geht, muß der Priester die heilige Messe abbrechen, das Volk sich entfernen. Er darf keine Sakramente empfangen, Niemand, als Weib und Kinder, dürfen mit ihm nähern Umgang pflegen. Dasselbe war die Ausschließung aus den Synagogen. Durfte ein Solcher am Sabbath in die Synagoge treten, und dem Gebete und dem Worte Gottes beiwohnen? K. Nein. C. Durfte er in den Tempel gehen, alldort den Opfern und Gebeten beiwohnen oder

selbst opfern? K. Nein. C. Jedermann floh ihn, Niemand redete mit ihm, Niemand verkaufte ihm etwas, oder kaufte bei ihm. Ein Solcher wurde vor der Ausschließung erst geschlagen, und gerieth in solche Noth, daß er genöthigt war, in einer Einöde zu leben oder gar das Land zu meiden. Er ward von den Juden hartherzig behandelt, und sein Loos war weit schlechter, als das des Aussätzigen. Sollten nicht auch die Apostel diese Strafe erleiden? K. Ja. C. Sie erlitten sie auch, wie Johannes und Petrus. Doch ward ihr Bann nicht gelindert durch die Unterstützung der Christen, deren es bald unzählige gab? K. Er ward gemildert. C. Blieb aber dennoch drückend, da sie ja auch geschlagen wurden. Als sie in den Bann gelegt wurden, war die christliche Religion schon so weit unter den Juden verbreitet, daß, wer damals noch ungläubig war, auch ungläubig blieb; konnten nun die Apostel nicht mit Beruhigung in andere Länder übergehen? K. Das konnten sie. C. Das thaten sie auch. So diente ihnen der Bann als ein Wink von Gott, daß sie nun anfangen sollten, die Heiden zu bekehren; lenkt Gott nicht auch den bösen Sinn der Menschen zu irgend etwas Gutem und Nützlichem? K. Dahin lenkt er ihn. C. Müssen nicht auch wir von uns glauben, daß, wenn der Herr bösen Menschen gestattet, uns zu verfolgen und zu schaden, er dieses Übel uns oder Andern zum zeitlichen und geistlichen Wohle leiten werde? K. Das müssen wir glauben. C. Müssen wir uns nicht mit dem Gedanken trösten und beruhigen: Wer weiß, wozu dieß gut ist? K. Mit diesem Gedanken müssen wir uns trösten. C. Die armen Heiden wurden Christen, die Apostel sammelten größere Verdienste. So zieht der Herr auch aus den Verfolgungen, die uns treffen, Gutes für uns und Andere.

C. Was wird sogar für eine Zeit kommen? K. Es wird eine Zeit kommen, wo man sie tödten wird. C. Sagte er ihnen nicht deutlich voraus, daß sie keines natürlichen, sondern eines gewaltsamen, eines Martertodes sterben würden? K. Das sagt er ihnen voraus. C. Würden etwa die Juden sie ungern und unversehens tödten? K. Nein, gern und absichtlich. C. Würden sie etwa über ihren Tod erschrecken und sich fürchten, wie die Mörder? K. Nein. C. Würden sie traurig sein und Gewissensbisse über ihre Ermordung empfinden? K. Nein. C. Wie werden sie denken? K. Sie werden denken, Gott einen Dienst zu thun. C. Deutet der Herr damit

nicht an, daß die Juden sie mit Lust verfolgen und tödten, sich kein Gewissen daraus machen, ja ihre Ermordung für ein gutes Werk halten werden? K. Das deutet Jesus damit an. C. Und so kam es auch. Der heilige Paulus gesteht von sich selbst, daß er die Christen eifriger verfolgt habe, als Alle; wie viele Christen mag er gefangen genommen haben! Wie viele mögen seinetwegen geschlagen, gemartert und getödtet worden sein! Denn er reiste sogar in andere Länder, um jene Juden zur Strafe zu ziehen, welche Christen geworden waren. Dabei glaubte er aber, Gott eine Freude zu machen, ein gutes Werk dabei zu thun. Mögen nicht alle ungläubigen Juden eben so gedacht haben, wie Paulus? K. Sie dachten alle so.

Vers 3. Und das werden sie euch auch thun, weil sie weder meinen Vater noch mich erkennen.

C. Was gibt Jesus als Grund an, warum bei den Juden dieser Haß gegen Jesum und seine Apostel und Gläubigen entstanden ist? K. Als Grund gibt er an, weil sie weder seinen Vater noch ihn erkannten. C. Im alten Testamente neigten die Juden sehr zur Abgötterei, sie beteten auch manchmal die Götzen an; wurden sie aber nicht jedesmal von Gott schwer gezüchtigt? K. Jedesmal. C. Durch die harten Strafen Gottes gewitzigt, verharrten sie nach der Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft fest und treu im Glauben an Einen Gott, verfielen aber in's Gegentheil, so, daß sie die allerheiligste Dreifaltigkeit, welche Jesus lehrte, als Vielgötterei ansahen. In diesem Wahne, es könne in Gott nicht drei Personen geben, weil sonst drei Götter wären, verharrend, erkannten sie Jesum nicht als Sohn Gottes an, und Gott nicht als den Vater. Beschuldigt sie Jesus nicht des Irrthums, weil sie die heilige Dreifaltigkeit läugneten? K. Dieses Irrthums beschuldigt er sie. C. War aber dieser Irrthum nicht die Quelle ihrer Unwissenheit und Unkenntniß des Vaters und Jesu als des Sohnes? K. Dieser war die Quelle. C. War dieser Irrthum unüberwindlich? K. Nein. C. Denn wenn sie auf Jesu Worte und Wunder achteten, mußten sie nicht daraus handgreiflich entnehmen, daß in Gott drei Personen seien: der Vater, Jesus als Sohn, und der heilige Geist? K. Das mußten sie entnehmen. C. War ihr Irrthum und ihre Unkenntniß der drei göttlichen Personen unüberwindlich? K. Nein. C. War er unverschuldet oder verschuldet? K. Er war verschuldet. C. Da der Mensch nach seinen Ansichten denkt und auch handelt und

Gesinnungen bildet: konnten sie, so lange dieser Irrthum dauerte, gegen die göttlichen Personen die gottgefälligen Gesinnungen hegen? K. Nein. C. Konnten sie gottgefällig handeln? K. Nein. C. Mußten sie nicht nothwendiger Weise Jesum als Gotteslästerer hassen, weil er sich für Gottes Sohn ausgab? K. Ja. C. Mußten sie nicht auch die Christen hassen? K. Ja. C. Mußten sie nicht auf den zweiten Irrwahn verfallen, es müsse Gott angenehm sein, wenn man die Christen ausrottet und ihre Religion unterdrückt? K. Auf diesen Irrthum mußten sie kommen. C. Da aber der erste Irrthum nicht unüberwindlich und unverschuldet, sondern freiwillig war, mußte ihn Gott nicht als Sünde ansehen? K. Ja. C. Da aus diesem ersten Irrthum ein zweiter Irrthum entsprang, war nicht auch dieser in seiner Quelle freiwillig? K. Ja. C. Mußte nicht Gott auch diesen zur Sünde anrechnen? K. Jawohl. C. Aus dem doppelten Irrwahne entsprang Gottes- und Christushaß; war er nicht auch Sünde? K. Auch. C. Es bildete sich in ihnen eine verkehrte Handlungsweise, eine Verfolgung der Christen aus; fiel nicht auch diese als Sünde auf ihr Gewissen? K. Ja. C. Sehen wir daraus nicht klar und deutlich, daß, wenn man in Religionswahrheiten freiwillig irrt, man gegen Gott nicht recht gesinnt sein und nicht gottgefällig handeln könne? K. Das sieht man. C. Sieht man nicht daraus, daß die Irrgläubigen nothwendiger Weise in Folge des Irrthums manche Sünde begehen? K. Ja. C. Daß ihnen Gott diese Sünden zurechnet? K. Ja. C. Sieht man hieraus nicht die schwerste Verpflichtung entspringen, daß ein jeder Christ über seine heilige Religion sich klare und richtige Begriffe und Kenntnisse verschaffen müsse? K. Ja. C. Bei schuldlos Irrenden entstehen ebenfalls böse Handlungen, wird aber Gott ihnen solche zurechnen? K. Nein. C. Denn sind sie an ihrem Irrthume schuld? K. Nein. C. Ist es nicht die strengste Pflicht für Jeden, kein schlechtes Buch zu lesen, und den Umgang mit irrig denkenden und ungläubigen Menschen zu vermeiden? K. Das ist strengste Pflicht für jeden Christen. C. Muß nicht Gott schon das Lesen solcher Bücher und den Umgang mit solchen Menschen als schwere Sünde bestrafen, da es uns der Gefahr aussetzt, Irrthümer anzunehmen? K. Schon das Lesen dieser Bücher und den Umgang mit solchen Menschen muß Gott bestrafen. C. Handelt darnach, und befleißet euch, eine gründliche und richtige Kenntniß der heiligen Religion zu erlangen! Amen.

# Erklärung

## des Evangeliums am Pfingstsonntage.

### I.

### Inhalt des ganzen Evangeliums. Joh. 14, 23—31.

Der Herr hatte in diesem Kapitel kurz zuvor den Aposteln gesagt, daß er sich denjenigen offenbaren werde, die ihn lieben. Judas Thaddäus wirft dem Herrn die Frage hin, warum er sich nur ihnen und nicht der Welt offenbaren wolle. Darum erklärt er ihnen im heutigen Evangelium, wer ihn wahrhaft liebe, und auf welche Art er sich ihnen offenbare; von dieser Art Offenbarung würden sie nicht eher einen deutlichen Begriff erlangen, als bis er in den Himmel aufgefahren sein und den heiligen Geist gesendet haben würde. Darum sollten sie sich wegen seines Todes, seiner Auferstehung und Himmelfahrt eher freuen als betrüben; ihretwegen, weil er ihnen seinen Frieden hinterlasse; seinetwegen, weil Jesus als Mensch seiner Belohnung entgegen gehe. Nun sagt er, daß er bald sterben werde, und zwar auf Anstiften des Teufels, ohne daß er eine Schuld an ihm finden würde, und daß er diesen Tod freiwillig, aus Liebe und Gehorsam gegen seinen Vater übernehme.

### II.

### Erklärung der einzelnen Verse.

Vers 23. **Wer mich liebt, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben; wir werden zu ihm kommen und bei ihm wohnen.**

C. Jesus hatte Vers 21. gesagt: Wer mich liebt, dem werde ich mich selbst offenbaren; was fragte ihn hierauf Judas Thaddäus? K. Er fragte, warum er sich nur ihnen, und nicht der Welt offenbaren wolle. C. Hierauf erklärt Jesus, wer ihn liebe und wie er sich ihm offenbaren werde; nämlich nicht äußerlich, wie die Jünger mit den Juden glaubten, durch Errichtung eines großen Königreiches; sondern innerlich, in der Seele der Gläubigen, die ihn lieben und

sein Wort halten. Da er sich nur denen offenbart, die ihn lieben und sein Wort halten, gibt er dem Apostel Judas Thaddäus nicht den Grund an, warum er sich nur ihnen, und nicht der Welt offenbare? K. Er gibt ihm denselben an. C. Ist es nicht dieser, weil ihn die Welt nicht liebt und sein Wort nicht hält? K. Dieser ist es. C. Wenn ihn alle Welt liebte und sein Wort hielte, würde er sich dann nicht aller Welt offenbaren? K. Dann würde er sich aller Welt offenbaren. C. Vor der Hand lieben ihn nur seine Jünger, also kann er sich auch nur wem allein offenbaren? K. Nur seinen Jüngern.

C. Wie sagt Jesus? K. Er sagt: Wer mich liebt, der wird mein Wort halten. C. Gibt er in diesen Worten nicht das Kennzeichen an, wie man ihn wahrhaft liebe? K. Dieses gibt er an. C. Welches ist es? K. Es besteht darin, wenn man sein Wort hält. C. Lieben heißt: an etwas Freude haben, es gerne haben, es schätzen, ihm wohlwollen und geneigt sein; genügt ihm diese Liebe allein schon? K. Diese genügt ihm noch nicht. C. Da aber der Mensch ein gefühlvolles Herz hat, kann Jemand sagen: Ich liebe Gott, wenn er an Gott gar keine Freude hat, wenn er ihn nicht gerne hat, ihm nicht geneigt ist, ihn nicht hochschätzt, ihm nicht wohlwill? K. Dann kann er nicht sagen: Ich liebe Gott. C. Muß der Gottliebende nicht diese Freude an Gott, diese Hochachtung, diese Neigung, dieses Wohlwollen zu Gott im Herzen empfinden? K. Das muß er empfinden. C. Wird dieses Gefühl nicht das erste Bedürfniß der Liebe Gottes sein? K. Ja. C. Ist es aber die einzige Eigenschaft der Liebe? K. Nein, man muß auch sein Wort halten. C. Wer Gottes Wort hält, zeigt der nicht schon dadurch, daß er an Gott Freude hat, ihn schätzt, ihm geneigt ist und wohlwill? K. Das zeigt er. C. Wer aber nur süße Gefühle der Freude und der Zuneigung zu Gott hat, jedoch sein Wort nicht hält, zeigt der nicht schon dadurch, daß seine Liebe Gottes nur in den vorübergehenden Gefühlen bestehe, daß er nicht die gehörige Hochachtung zu Gott trage? K. Das zeigt er. C. Wird also die Liebe Gottes nicht zwei Eigenschaften und Kennzeichen besitzen? K. Ja. C. Welches ist die erste Eigenschaft? K. Man muß gegen Gott im Herzen Freude, Hochschätzung, Zuneigung und Wohlwollen empfinden. C. Welche ist die zweite Eigenschaft? K. Man muß sein Wort halten. C. Müssen die zwei Eigenschaften nicht beisammen sein?

K. Sie müssen beisammen sein. C. Ist die zweite nicht die bessere und verläßlichere Eigenschaft? K. Ja. C. Denn ist in dieser nicht auch die erste eingeschlossen? K. Ja.

C. Worin besteht das Kennzeichen der Liebe Gottes und Jesu nach Jesu Angabe? K. Darin, wenn man sein Wort hält. C. Versteht er unter seinem Worte nicht seine Lehre? K. Diese versteht er darunter. C. Enthält seine Lehre nicht Glaubens- und Sittenlehren? K. Sie enthält beide. C. Will man nun sein Wort oder seine Lehre halten: wird man nicht seine Glaubenslehren glauben und seine Sittenlehren befolgen müssen? K. Das muß man. C. Wer also Jesu Lehre glaubt und befolgt, wie kann der sagen? K. Der kann sagen: Ich liebe Jesum. C. Wer aber Jesu Lehre nicht glaubt, oder selbe in irgend einem Stücke nicht befolgt, wenn er auch das Gefühl der Liebe zu Jesus im Herzen hat: was fehlt ihm doch? K. Es fehlt ihm die Liebe Jesu.

C. Was verspricht er demjenigen als Belohnung, der ihn aufrichtig liebt, und sein Wort hält? K. Er verspricht ihm, daß ihn der himmlische Vater lieben werde. C. Und was noch? K. Sie werden bei ihm wohnen. C. Wenn er sagt: Wir werden kommen und bei ihm wohnen; meint er nicht den Vater, den Sohn, den heiligen Geist? K. Diese meint er. C. Wird also ein Solcher nicht die Liebe des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes erlangen? K. Ja. C. Was noch? K. Die allerheiligste Dreifaltigkeit wird in ihm wohnen. C. Will der Herr nicht damit andeuten, daß zwischen Gott und dem Gottliebenden ein enges und inniges Freundschaftsverhältniß, wie zwischen einem Vater und seinen Kindern stattfinden werde? K. Das deutet er an. C. Denn sind es nicht Vater, Mutter und Kinder, die in einem Hause beisammen wohnen? K. Diese wohnen beisammen. C. Will er nicht auch andeuten, daß Gott einen Solchen mit allerlei Gnaden beschenken werde? K. Das will er andeuten. C. Denn geben nicht auch die Ältern ihren Kindern Alles, was ihnen nöthig ist? K. Ja. C. Will er nicht auch andeuten, daß die Gottliebenden mit kindlichem Vertrauen zu Gott bitten dürfen und Alles erhalten werden? K. Das will er andeuten. C. Denn bitten die Kinder ihre Ältern nicht mit großem Vertrauen um Brod, Kleidung und andere Bedürfnisse? K. Ja. C. Erhalten sie es nicht auch sicher, wenn es die Ältern haben? K. Sie erhalten es sicher. C. Will also Jesus nicht damit

sagen: Gott geht mit Jenen, die mich lieben, ein Freundschafts- und Liebesverhältniß ein, wie es zwischen Ältern und Kindern besteht; die drei göttlichen Personen lieben einen Solchen, und beschenken ihn mit vielen Gnaden; ein Solcher darf mit Vertrauen Gott bitten, und wird Alles erhalten? K. Das will Jesus damit sagen. C. Findet man das nicht im Leben der Heiligen bewährt? K. Ja. C. Sie liebten Jesum, Gott liebte sie; das wurden sie inne an der brennenden Liebe, an der Freude, an der Begeisterung für Gott, an der himmlischen Freudigkeit des Herzens, an der Süße des Trostes, an dem Vertrauen zu Gott und an der Erhörung ihrer Gebete, auch an den gewöhnlichen und außerordentlichen Gnaden und Gaben; denn wenn ein Heiliger auf sein Gebet Wunder wirkte, wenn ihm Gott die Zukunft öffnete, oder ihm die Gabe der Wissenschaft eingoß, wenn er ihn durch ein Wunder vor Gefahren schützte, wenn er ihnen auf Erden, ohne daß sie es suchten, von selbst großes Ansehen, Ruhm und Ehre verschaffte: mußten sie nicht daraus schließen, daß Gott ihr Freund sei und sie liebe? K. Das mußten sie daraus schließen. C. Wenn nun auch Gott Niemanden in den Himmel nehmen möchte, der ihn liebt, wäre dieses Liebesverhältniß zwischen Gott und ihm, diese Huld- und Gunsterweisungen, diese Gnadenspenden, wäre das Vertrauen, zu dem ihn Gott erhebt, wäre die Gewährung aller Bitten des Liebenden nicht schon an sich überreiche Belohnung? K. Es wäre schon an sich eine überreiche Belohnung. C. Muß uns nicht Alles daran liegen, Gott und Jesum zu lieben? K. Ja. C. Müssen wir uns nicht angelegen sein lassen, das fest zu glauben und bereitwillig zu befolgen, was Christus und die Kirche lehrt? K. Das müssen wir. C. Macht uns der Glaube und die Befolgung der Lehre Jesu und der Kirche nicht schon auf Erden glücklich und selig? K. So machen sie uns schon auf Erden.

Vers 24. Wer mich nicht liebt, der hält meine Worte nicht, und das Wort, welches ihr gehört habet, ist nicht mein, sondern des Vaters, der mich gesandt hat.

C. Hier wiederholt Jesus, was er im vorigen Verse behauptete. Will er nicht sagen: Ihr liebet mich zwar und haltet meine Worte; aber es gibt viele Juden, die meine Lehre weder glauben noch befolgen; diese beweisen, daß sie weder mich noch den Vater lieben,

weil, wenn der Vater selbst auf Erden wandelte, er dasselbe lehren möchte, was ich gelehrt habe; da sie die drei göttlichen Personen nicht lieben, so können wir uns mit ihnen nicht in dieses Liebesverhältniß setzen, in welchem ihr zu uns stehet; wir können uns ihnen nicht offenbaren? K. Das will er damit sagen.

Vers 25. Dieses habe ich zu euch geredet, da ich bei euch war.

Vers 26. Der Tröster aber, der heilige Geist, den der Vater in meinem Namen senden wird, derselbe wird euch Alles lehren und eingeben, was ich euch gesagt habe.

C. Geht aus diesen zwei Versen nicht deutlich hervor, daß Jesus sagen wolle: Ich lehre euch vor meinem Tode zwar alle Glaubens- und Sittenlehren, welche ich euch nach des Vaters Rathschluß bekannt machen soll; ich habe euch eben jetzt bekannt gemacht, daß die allerheiligste Dreifaltigkeit mit denen, die meine Lehre glauben und befolgen werden, ein innigstes Liebesverhältniß anknüpfen und unterhalten werde; allein ihr seid vor der Ausgießung des heiligen Geistes nicht im Stande, von allen Glaubens- und Sittenlehren den richtigen Sinn zu fassen und das Verständniß zu finden, in welchem ich sie gemeint und geoffenbart habe; noch weniger vermöget ihr vor der Ankunft des heiligen Geistes zu fassen und euch einen klaren Begriff von dem wechselseitigen Liebesverhältniß zu machen, wovon ich so eben geredet habe; um dieses zu fassen, müsset ihr es aus eigener Erfahrung, aus eigener Wahrnehmung, aus eigenem Gefühle kennen lernen; diese Erfahrung, diese Wahrnehmung, dieses Gefühl davon verschafft euch erst der heilige Geist; geduldet euch also bis zu seiner Ankunft und Ausgießung? K. Das wollte er sagen.

C. Von wem spricht der Herr im 26sten Verse? K. Vom heiligen Geiste. C. Da der heilige Geist ein anderer ist, als der Vater und Jesus; da er vom Vater in Jesu Namen kömmt; da er lehren und eingeben wird: stellt ihn Jesus nicht als die dritte göttliche, mit der göttlichen Natur und Wesenheit, mit göttlichem Verstand versehene Person in der Gottheit dar? K. Als solche stellt er ihn dar. C. Warum er ihn Tröster nenne, und daß er vom Vater und Sohne ausgehe, ist das nicht schon anderswo erklärt worden? K. Das ist schon erklärt worden.

C. Was wird der heilige Geist bei den Jüngern bewirken? K. Er wird sie Alles lehren. C. Was wird er lehren; etwa neue Lehren und Wahrheiten, die sie noch nicht gehört hatten? K. Nein. Alles das, was Jesus gesagt hatte. C. Da es Jesus schon gesagt hatte, lagen alle die von Jesus geoffenbarten Wahrheiten nicht schon in ihrer Seele und in ihrem Gedächtnisse? K. Sie lagen wohl schon darin. C. Verstanden sie sie aber alle? K. Noch nicht. C. Hatten sie von allen Wahrheiten schon den richtigen Sinn und das richtige Verständniß erfaßt? K. Dieß hatten sie noch nicht von allen Wahrheiten erfaßt. C. Da nun Jesus sagt: Der heilige Geist wird euch Alles lehren, was ich euch gesagt habe; will er damit etwas Anderes ausdrücken als dieses: Was ihr von meiner Lehre noch nicht verstehet, oder gar falsch verstehet, darüber wird euch der heilige Geist durch seine Gnadenerleuchtung den richtigen Begriff, den richtigen Sinn, das rechte Verständniß verschaffen? K. Das will er damit ausdrücken.

C. Was wird der heilige Geist noch bewirken? K. Er wird ihnen Alles eingeben, was er ihnen gesagt hat. C. Er wird sie an Alles lebhaft erinnern, was Jesus gelehrt und was sie in Folge ihrer Traurigkeit und natürlichen Zerstreutheit zum Theil vergessen haben, und dessen sie sich nur dunkel erinnern; alle diese halbvergessenen Wahrheiten wird er euch lebhaft in's Gedächtniß zurückrufen; ihr werdet euch deutlich und bestimmt an alle meine Lehren erinnern. Ist es nicht dieß, was Jesus mit diesen Worten sagen will? K. Das ist es, was er damit sagen will.

C. Da nun der heilige Geist den Aposteln und Jüngern von der gesammten Lehre Jesu den richtigen Sinn aufschloß und ihnen darüber das deutliche Verständniß verschaffte: war es denkbar für die Apostel, daß sie eine oder die andere Lehre Jesu falsch aufgefaßt und also die Gläubigen irrig gelehrt haben sollten? K. Es war bei ihnen nicht denkbar. C. Mußten sie den Gläubigen nicht wieder richtige Begriffe von der Lehre Jesu beigebracht haben? K. Jawohl. C. Da sie der heilige Geist an die gesammten Religionswahrheiten erinnerte und ihnen dieselben alle zum deutlichen Bewußtsein brachte, war es bei ihnen denkbar, daß sie von der Lehre Jesu eine oder die andere Wahrheit vergessen haben sollten? K. Dieß war nicht denkbar. C. Mußten sie den Gläubigen die Lehre Jesu nicht ganz, vollständig und unverstümmelt beigebracht haben? K. Jawohl. C. Konnten

sich die Gläubigen der apostolischen Zeit auf das sicher verlassen, was sie von den Aposteln hörten? K. Sie konnten sich sicher darauf verlassen. C. Konnten sie das, was die Apostel lehrten, mit eben der Beruhigung hinnehmen, und glauben, als wenn es Jesus, der Gottmensch, selbst gelehrt hätte? K. Sie konnten es mit derselben Beruhigung hinnehmen und glauben. C. Muß man nicht bekennen: die Apostel waren in der Verkündigung der Lehre Jesu unter dem Schutze des heiligen Geistes ganz und gar unfehlbar? K. Das muß man bekennen.

C. Da nun der heilige Geist, wie Jesus anderswo sagt, nicht nur so lange bleiben sollte, als die Apostel lebten, sondern bis an's Ende der Zeiten; da auch die nachfolgenden Christen selig werden sollen: gewährt der heilige Geist diesen Schutz nicht auch den Nachfolgern der Apostel? K. Er gewährt denselben auch ihnen. C. Wird also die lehrende Kirche Jesu Lehre nicht ebenfalls richtig auffassen und richtig wiedergeben? K. Auch. C. Ist es also denkbar, daß die Kirche einen Irrthum annehme, oder einen solchen den Christen zu glauben vorstelle? K. Es ist nicht denkbar. C. Da der heilige Geist auch die Kirche an die gesammte Lehre Jesu erinnert, ist es denkbar, daß sie etwas von Jesu Lehre vergesse? K. Es ist nicht denkbar. C. Kann sich wohl der katholische Christ jederzeit auf das, was die Kirche lehrt, lehren läßt und zu glauben vorstellt, mit voller Beruhigung verlassen, als wenn es Jesus selbst lehrte, lehren ließe und zu glauben vorstellte? K. Er kann sich mit voller Beruhigung darauf verlassen. C. Ist die Kirche nicht ebenfalls unfehlbar, wie es die Apostel waren? K. Sie ist auch unfehlbar. C. Nur mit dem Unterschiede: bei den Aposteln war jeder einzelne unfehlbar; die Kirche aber ist unfehlbar, nicht zwar die Bischöfe einzeln, sondern alle mit dem Pabste vereinigt; mithin ist sie unfehlbar als lehrende Kirche. Da die Apostel unfehlbar waren, durften sie von den Gläubigen Glauben verlangen? K. Ja. C. Waren die Gläubigen verpflichtet, ihnen zu glauben? K. Sie waren dazu verpflichtet. C. Da die Kirche auch unfehlbar ist, kann auch sie von uns Glauben verlangen? K. Sie kann ihn verlangen. C. Sie verlangt ihn auch; sind wir verpflichtet, ihr zu glauben? K. Wir sind dazu verpflichtet. C. Bleibt es etwa unserm freien Willen anheimgestellt, ob wir glauben wollen oder nicht? K. Nein. C. Rechnet uns Jesus den Unglauben nicht zur schweren Sünde an? K. Jawohl.

C. Wäre es nicht schon eine schwere Sünde, wenn man auch nur eine einzige Glaubens- oder Sittenlehre bezweifeln wollte? K. Schon dieses wäre schwere Sünde. C. Dürfen wir also die Glaubens- und Sittenlehren auslesen, wie sie einem Jeden behagen, und verwerfen, was Einem nicht behagt und zusagt? K. Das darf man nicht.

C. Kann nicht jeder Christ diese Worte Jesu wissen und verstehen? K. Jeder kann sie wissen und verstehen. C. Denn werden sie nicht jährlich am Pfingstfeste vorgelesen? K. Ja. C. Kann also nicht Jeder von der Unfehlbarkeit der Kirche überzeugt sein? K. Es kann Jeder davon überzeugt sein. C. Hat nicht auch Jeder, hoch oder niedrig, gelehrt oder ungelehrt, die Verpflichtung auf sich, der Kirche zu glauben? K. Jeder. C. Muß nicht Jeder so denken: So wahr Christus diese Worte gesprochen, so wahr hat die Kirche den heiligen Geist; so wahr läßt sie dieser nicht irren; also ist es eben so viel, ob ich Christum oder die Kirche höre; also muß ich Alles glauben, was sie lehrt und zu glauben vorstellt? K. So muß Jeder denken.

Vers 27. Jetzt aber hinterlasse ich euch den Frieden, meinen Frieden gebe ich euch. Ich gebe ihn euch nicht so, wie ihn die Welt gibt; euer Herz betrübe sich nicht und fürchte sich nicht.

C. Was hinterläßt und gibt er ihnen? K. Seinen Frieden. C. Da er sagt: Ich hinterlasse euch meinen Frieden, betrachtet er ihn nicht als sein Eigenthum? K. So betrachtet er ihn. C. Vergleicht er sich nicht gewissermaßen mit einem sterbenden Vater, der sein ganzes erworbenes Vermögen den Kindern hinterläßt? K. Diesem vergleicht er sich. C. Ist der Friede nicht der Zwietracht, der Feindschaft, der Verfolgung und der Furcht und Unruhe entgegengesetzt? K. Diesen ist der Friede entgegengesetzt. C. Wenn Jesus den Jüngern den Frieden gibt: benimmt er nicht das, was die Apostel beunruhigt, was sie in Furcht setzt, was ihnen Feindschaft und Verfolgung und Strafe zuzieht? K. Das benimmt er. C. Wir Menschen werden mit der Erbsünde geboren und sind Kinder des göttlichen Mißfallens; wir begehen auch sonst noch mehr oder weniger schwere Sünden, können wir ruhig sein, so lange wir nicht mit Gott versöhnt sind, so lange sein Mißfallen auf uns liegt, so lange wir den Verlust des Himmels, oder gar ewige Strafen zu

fürchten haben? K. So lange können wir nicht ruhig sein. C. Da nun aber Jesus für unsere Sünden genuggethan und uns durch die Taufe und Buße mit Gott versöhnt, und der heilige Geist unser Gewissen mit dem Bewußtsein der Aussöhnung mit Gott beruhigt: muß man nicht sagen: Jesus gibt uns seinen Frieden? K. So muß man sagen. C. Will Jesus mit dem Worte Frieden nicht sagen: Ich gebe den reumüthigen Sündern die Ruhe des Gewissens, das fröhliche Bewußtsein der Aussöhnung mit Gott und der Kindschaft Gottes? K. Das will er sagen. C. Diese Ruhe des Gewissens, dieses Bewußtsein der Kindschaft Gottes ist so süß, so angenehm und beseligend, daß große Sünder in diesem Gefühle sich der Freudenthränen nicht enthalten konnten; ja selbst in den Reuethränen eines Petrus, einer Magdalena und anderer großer Sünder lag etwas übernatürlich Angenehmes, Beruhigendes und Süßes. Meint der Herr unter dem Worte Friede nicht dieses Alles? K. Das meint er. C. Da uns Jesus die Gnade der Reue und Vergebung der Sünden erworben hat, kann er nicht mit Recht sagen: Ich hinterlasse euch den Frieden, meinen Frieden gebe ich euch? K. Das kann er mit Recht sagen. C. Kann er diese süße, selige Ruhe des Gewissens, dieses süße Bewußtsein der Kindschaft Gottes als sein Eigenthum und als seine Gabe ansehen? K. Das kann er so ansehen. C. Wie nennt er dieses Beides? K. Er nennt es seinen Frieden.

C. Wird dieser Friede des Herzens in der Seligkeit nicht ganz vollkommen und ungetrübt werden? K. Das wird er werden. C. Hier auf Erden beunruhigen und belästigen uns die bösen Lüste und Leidenschaften, und erzeugen Kampf und Streit, machen die beschwerliche Selbstverläugnung nothwendig; wird dieser Streit und Kampf im Himmel nicht ganz aufhören? K. Ganz. C. Werden wir dort nicht Frieden vor ihnen haben? K. Jawohl. C. Kann Jesus sagen: Meinen Frieden gebe ich euch? K. Er kann es sagen. C. Denn hebt er nicht diesen Streit und Kampf einst auf? K. Er hebt ihn auf.

C. Hier auf Erden werden wir beunruhigt von feindseligen Menschen, die uns hassen und verfolgen; wir werden belästigt von Sorgen und Plagen; wir werden gequält von Krankheiten und Schmerzen, und am meisten ängstet uns die Furcht vor dem Tode und der Tod selbst; wird Jesus nicht auch diese Ängsten, Plagen,

Schmerzen mit sammt dem Tode aufheben? K. Ja. C. Werden wir dann Frieden vor ihnen haben? K. Den werden wir haben. C. Zum Theil gibt er uns schon hier den Frieden gegen sie; denn verleiht er uns nicht die Gnade, sie geduldig und mit Ergebung in Gottes Willen zu ertragen? K. Diese verleiht er uns. C. Werden sie dadurch nicht erleichtert? K. Ja. C. Wenn er also sagt: „Meinen Frieden gebe ich euch," will er nicht sagen: Ich gebe euch die Gewissensruhe, das selige Bewußtsein der Kindschaft Gottes, ich gebe euch in euern irdischen Kämpfen, Sorgen, Mühen, Plagen, Schmerzen und im Tode einstweilen übernatürlichen Trost und Geduld, einstens aber, im Himmel und nach der Auferstehung, befreie ich euch auch von diesen irdischen Beschwerden gänzlich? K. Das will er sagen.

C. Wie sagt der Herr von dem Frieden, den die Welt gibt? K. Er sagt: Ich gebe ihn euch nicht so, wie ihn die Welt gibt. C. Setzt er seinen Frieden dem Frieden der Welt nicht gerade entgegen? K. Er setzt ihn gerade entgegen. C. Muß also die Welt sich nicht auch bemühen, sich von dem zu befreien, was ihr lästig wird? K. Sie bemüht sich ebenfalls. C. Kann sie aber auch Gewissensruhe, Kindschaft Gottes, Geduld und Trost geben? K. Das kann sie nicht. C. Denn die Mittel, welche die Welt hiezu anwendet, können nur auf Augenblicke und scheinbar trösten. Die Lasterhaften begehen Sünden; um aber keine Gewissensbisse zu empfinden, so läugnen sie Gott und die Hölle, oder auch die Sünden, und setzen sich darüber hinaus; kann das ihrem Gewissen für immer die Ruhe geben? K. Nein. C. Muß das Gewissen nicht doch dann und wann erwachen, wenigstens im Tode? K. Gewiß. C. Die Gottlosen wollen sich ihrer Noth entledigen durch Unrecht und Betrug, sie zerstreuen ihren Kummer und Gram durch den Trunk; kann das aber immer helfen? K. Immer nicht. C. Denn dadurch wird nicht geholfen, das Gewissen noch mehr beschwert, und wenn der Rausch verflogen ist, kehrt die Trostlosigkeit verstärkt zurück. Alle Sinnengenüsse, mögen sie im Besitz werthvoller Sachen, in Fleischeslust, oder im Essen und Trinken, oder in schönen Kleidern, in Ehren, Ansehen und Würden bestehen: alle diese Genüsse können das Menschenherz nur zeitweilig betäuben, aber ganz zufrieden stellen können sie es nicht. Das vermag nur der Friede Jesu. Darum sagt der

heilige Augustin: Das Menschenherz findet keinen Frieden, außer in Gott.

C. Da ihnen Jesus seinen Frieden zu hinterlassen und zu geben verspricht, hat er ihnen denselben nicht wirklich ertheilt? K. Ja. C. Da sie seinen Frieden theils in sich hatten, theils noch hoffen durften, sollten sie sich fürchten und ängstigen? K. Sie hatten keine Ursache. C. Wie ermuthigt sie daher Jesus? K. Damit, daß er sagt: Euer Herz betrübe sich nicht und fürchte sich nicht.

Vers 28. Ihr habet gehört, daß ich euch gesagt habe: Ich gehe hin und komme wieder zu euch. Wenn ihr mich liebtet, so würdet ihr euch ja erfreuen, daß ich zu dem Vater gehe; denn der Vater ist größer als ich.

C. Der Herr erwähnt hier seinen Tod, seine Auferstehung und Himmelfahrt; wie wurden die Jünger, als er ihnen seinen Tod verkündigte? K. Sie wurden traurig. C. Traurig werden über Jesu Leiden und Tod, war das nicht ganz natürlich? K. Das war es. C. Sollten sie sich aber darüber nicht mehr freuen als trauern? K. Ja. C. Sollten sie sich nicht schon um ihrer selbst willen freuen, da sie erlöst wurden? K. Darum sollten sie sich freuen. C. Sollten sie sich aber nicht noch mehr freuen um Jesu selbst willen? K. Um dessentwillen sollten sie sich noch mehr freuen. C. Denn wen man liebt, wünscht man den nicht glücklich? K. Ja. C. Als Gott war Jesus von Ewigkeit her höchst selig; war er dieses auch als Mensch? K. Als Mensch war er es nicht. C. Sollte er es nicht erst werden durch seine Auferstehung und Himmelfahrt? K. Dadurch sollte er es erst werden. C. Sollte Jesus als Mensch nicht nach der Auferstehung zur Rechten Gottes gesetzt werden und die Regierung im Himmel und auf Erden bekommen? K. Nach der Auferstehung sollte er dieses erhalten. C. Sollten sich also seine Jünger nicht vielmehr seiner Herrlichkeit freuen und nicht trauern? K. Das sollten sie. C. Mit welchen Worten drückt Jesus dieses aus? K. Mit den Worten: Wenn ihr mich liebtet 2c.

Vers 29. Nun habe ich es euch gesagt, ehe dieses geschieht, damit ihr es glaubet, wenn es geschehen sein wird.

C. Offenbarte ihnen Jesus sein Leiden, seinen Tod, seine Auferstehung und Himmelfahrt und seine künftige Herrlichkeit nicht in der Absicht, um sie zu trösten und zu beruhigen, wenn sie ihn

würden leiden sehen? K. Aus dieser Absicht offenbarte er es ihnen.

Vers 30. Ich werde hinfort nicht viel mehr mit euch reden; denn es kömmt der Fürst dieser Welt, und hat doch nichts an mir.

C. Wen versteht er wohl unter dem Fürsten dieser Welt? K. Den Teufel. C. War nicht der Teufel der Haupturheber des Leidens und Todes Jesu? K. Er war es. C. Denn reizte er nicht die Juden zur Kreuzigung Christi? K. Er reizte sie. C. Glaubte er nicht das Erlösungswerk Jesu zu hindern, wenn er ihn getödtet haben würde? K. Das glaubte er. C. Beförderte er aber nicht eben durch die Kreuzigung Christi die Erlösung der Menschen? K. Diese beförderte er eben dadurch. C. Da er an Jesus keine Sünde fand, hatte er ihn auch in seiner Gewalt, wie er die übrigen Menschen hatte? K. Nein. C. Konnte er dem Herrn Jesus wahrhaft schaden, wie er uns schadete, indem die Sünde der ersten Menschen auf uns Alle übergeht? K. So konnte er ihm nicht schaden. C. Wenn auch Jesus litt und starb, erfuhr er dieß als Strafe der Erbsünde wie wir? K. Nein. C. Litt er dieses Alles nicht ganz freiwillig aus Liebe zu uns? K. Ja. C. Will also Jesus nicht so viel sagen: Ich werde leiden und sterben, und zwar auf Anstiften des Teufels; nicht als ob er an mir eine Sünde fände, und einen Anspruch hätte, mich zu züchtigen, wie die übrigen Menschen wegen der Erbsünde in seiner Gewalt sind, sondern weil ich freiwillig leiden und sterben will, weil ich ihm gestatte, mich zur Kreuzigung zu bringen, durch welche ich eben die Menschen zu erlösen beabsichtige? K. Das will er sagen.

Vers 31. Damit aber die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe, und thue, wie mir es der Vater befohlen hat.

C. Gibt Jesus in diesen Worten nicht den Zweck an, warum er sein Leiden übernehme? K. Ja. C. Welcher ist es? K. Weil es ihm sein Vater befohlen hat. C. Will er nicht sagen: Es ist des Vaters Rathschluß, die Menschen nicht anders zu erlösen, als eben durch meinen freiwilligen Kreuzestod; weil ich nun den Vater liebe und die Menschen, so erfülle ich des Vaters Willen und opfere mich freiwillig dem Leiden und Tode; dem Teufel gestatte ich es, mich bis zur Kreuzigung zu verfolgen, um den Rathschluß Gottes

auszuführen und die Menschen zu erlösen? K. Das will er sagen. C. Gibt uns Jesus damit nicht zu verstehen, daß sowohl der Vater als auch Jesus eine unendliche Liebe zu uns Menschen getragen haben? K. Das gibt er uns zu verstehen. C. Haben wir unsere Erlösung nicht ganz seiner Liebe und seinem freien Willen zu danken? K. Ganz. C. Verdient er dafür von uns nicht über Alles geliebt zu werden? K. Das verdient er. C. Liebet den Vater und Jesum, den Erlöser, denn die Schrift sagt: Verflucht ist, wer Jesum nicht liebt. Amen.

---

# Erklärung

## des Evangeliums am Pfingstmontage.

### I.

### Inhalt des ganzen Evangeliums. Joh. 3, 16—21.

Jesus hatte so eben des Nachts ein Gespräch mit Nikodemus, einem Rathsherrn, der sich fürchtete, beim Tage zu Jesus zu kommen. Der liebevolle Heiland, welcher seinen aufrichtigen und guten Willen kannte, zürnte ihm ungeachtet seiner Menschenfurcht nicht, und belehrte ihn hier über den Zweck der Menschwerdung Jesu, über die Ursache seines Kreuzestodes, den er zu leiden haben würde, wobei er die unergründliche Liebe Gottes zu den Menschen hervorhob, und angab, daß, wer glaubt, selig werde, wer nicht glaubt, verdammt werde, weil er das Mittel verschmäht, sich aus dem Zustande der Schuld und Verdammniß zu befreien. Er gibt also den Glauben als das Mittel an, sich an den Erlöser anzuschließen und die Seele zu retten. Als Ursache des Unglaubens gibt er die innere Verdorbenheit, den Hang, die Liebe zur Sünde an; diese gestatten nicht, an Jesus zu glauben, weil man fürchtet, sich kennen zu lernen, wie abscheulich man vor Gott ist, und weil man sich in dieser Erkenntniß zu einer gründlichen Lebensbesserung genöthigt sehen würde, welche man aber eben wegen des eingefleischten Hanges zur Sünde in der Seele verabscheut, und weßhalb man von Jesu Lehre lieber gar nichts

hören will, um sich die innerliche Beunruhigung zu ersparen, da man sich doch nicht bessern mag.

## II.

## Erklärung der einzelnen Verse.

Vers 16. Der Herr Jesus sprach zum Nikodemus: Gott hat die Welt so sehr geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gegeben hat, damit Alle, die an ihn glauben, nicht zu Grunde gehen, sondern das ewige Leben erhalten.

C. Der Herr Jesus hatte dem Nikodemus gesagt, daß er eben so am Kreuze erhöht, folglich gekreuzigt werden müsse, wie einst Moses die eherne Schlange an einem Kreuze aufgehängt hat. Nikodemus mochte bei sich denken, warum Gott wohl gerade diesen Tod dem Messias bestimmt habe, da doch Gott unendlich gütig und mächtig ist, das Heil der Menschen auf eine sanftere Art zu bewirken. Sollte Gott dieses grausame Mittel gewählt haben, um die Menschen zu erlösen? Da kein menschlicher Vater es über sein liebendes Vaterherz bringen würde, seinen leibeigenen Sohn zu kreuzigen, sollte Gott, der die Liebe, die Güte und Erbarmung selbst ist, der den Vätern die Liebe zu ihren Kindern anerschaffen hat, gegen seinen eigenen, eingebornen Sohn so hart, so gefühllos, so grausam sein können, ihn kreuzigen zu lassen, ja seine Kreuzigung selbst zu verlangen und zu veranstalten? Diese Zweifel stiegen in der Seele des Nikodemus auf. Über diese Zweifel belehrt er ihn nun. Wie sagt der Herr? K. Er sagt: So sehr hat Gott die Welt geliebt 2c.

C. Wollte Jesus nicht sagen, Gott habe den Kreuzestod seines eigenen Sohnes zum Erlösungsmittel bestimmt, nicht weil er hart, gefühllos und grausam wäre, sondern weil er die Menschen unendlich liebte? K. Das will er sagen. C. Konnte die Weisheit Gottes nicht viele andere mildere Erlösungsarten erdenken und anwenden? K. Das konnte sie. C. Denn ist er nicht unendlich weise? K. Das ist er. C. Hat er also unter den vielen möglichen Erlösungsweisen nicht absichtlich die Erlösung durch den Kreuzestod seines eigenen Sohnes gewählt? K. Diese hat er absichtlich gewählt. C. Hat er diese Art nicht darum gewählt, um uns seine Liebe dadurch recht deutlich zu erkennen zu geben? K. Darum wählte er sie. C. Es

ist aber auch die Erlösung durch den Kreuzestod des Sohnes Gottes ganz geeignet, die Liebe Gottes in einem solchen Lichte zu offenbaren, daß man sie mit Händen greifen muß; denn wenn Jemand krank wäre und sein Leben nur retten könnte, wenn ihm ein guter Freund einige Jahre von seinem eigenen Leben abtreten, oder wenn er gar sein ganzes Leben dem Kranken überlassen und für ihn sterben wollte; dieser Freund nun es in der That ihm zum Geschenke brächte: saget, müßte nicht jeder Vernünftige begreifen und bekennen, daß der gesunde Freund den kranken Freund außerordentlich liebe? K. Das müßte jeder Vernünftige begreifen und bekennen. C. Denn liebt und schätzt man irgend etwas so hoch, als sein Leben? K. Nichts liebt und schätzt man so hoch, als sein Leben. C. Gibt man für Jemanden etwas so Schätzbares hin, wenn man keine Liebe zu ihm hat? K. Nein. C. Kann etwas den Menschen zu so einem Opfer vermögen, als nur die Liebe? K. Nichts. C. Der römische Consul Brutus mußte einst über einige des Hochverrathes beschuldigte Jünglinge richten; unter den Angeklagten war sein eigener Sohn; sie wurden überwiesen und schuldig erkannt; das Gesetz verurtheilte sie zum Tode. Brutus liebte seinen Sohn, aber doch ließ er ihn eben so enthaupten, wie die übrigen, um andere junge Leute durch diese Strafe von ähnlichen Verbrechen abzuschrecken und weil es die Gerechtigkeit verlangte. Zeigte Brutus nicht gerade dadurch, daß er seinen eigenen Sohn nicht verschonte, obwohl es seinem väterlichen Herzen sehr schwer fiel und weh that, daß er eine außerordentliche Liebe zur Gerechtigkeit trage? K. Das zeigte er. C. Da nun Gott, der Vater, seinen einzigen und geliebten Sohn, Jesus Christus, für uns kreuzigen ließ, damit die armen Menschen nicht zu Grunde gehen möchten: zeigte er dadurch nicht handgreiflich, daß Gott, der Vater, uns Menschen außerordentlich liebe? K. Das zeigte er damit. C. Da sich der Sohn Gottes, Jesus Christus, freiwillig für uns kreuzigen ließ, zeigt nicht auch er, daß er uns ebenfalls außerordentlich liebe? K. Das zeigt er ebenfalls. C. Springt diese Liebe Gottes zu uns Menschen nicht noch mehr in die Augen, wenn wir bedenken: daß es Gott nicht schuldig war; daß, wenn er uns dem Verderben überlassen hätte, uns Recht geschehen wäre; daß wir Gott beleidigt hatten und seiner Liebe unwürdig waren? K. Dadurch springt sie noch mehr in die Augen.

C. Da Gott nicht anders versöhnt werden und uns verzeihen

wollte, außer sein eigener göttlicher Sohn übernehme unsere Sünden und büße die dafür verdienten Strafen: zeigt Gott hier nicht auch handgreiflich, daß er unendlich heilig sei und die Sünde hasse, daß er unendlich gerecht sei und die Sünde bestrafe, und nicht eher verzeihe, bis seiner Gerechtigkeit Genugthuung geleistet worden ist? K. Diese Heiligkeit und Gerechtigkeit zeigt er dabei. C. Offenbart er hier nicht auch seine Barmherzigkeit, da sie ihn zu diesem Erlösungsmittel bewogen hat, damit die Menschen nicht zu Grunde gehen möchten? K. Er offenbart auch seine Barmherzigkeit. C. Offenbart Gott durch die Wahl dieses Erlösungsmittels nicht auch seine Weisheit, da sie ein solches Mittel ausgedacht hat, wodurch einerseits seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit nichts vergeben ward, andererseits es dem Herrn möglich wurde, seine Güte und Barmherzigkeit walten zu lassen? K. Dadurch zeigt er seine Weisheit. C. Konnte ein Anderer als Gott selbst dieses Mittel ersinnen? K. Nein. C. Konnte ein Anderer für uns genugthun, als ein Gottmensch, dessen Verdienste unendlichen Werth haben? K. Ein Anderer konnte nicht für uns genugthun. C. Wäre eine andere Erlösungsweise so geeignet, alle diese Absichten Gottes zu erreichen, als gerade diese? K. Keine wäre dazu geeignet gewesen. C. Man weiß nicht, was man zuerst bewundern soll, ob die Weisheit, oder die Liebe Gottes, oder seine Gerechtigkeit; darum müssen wir Alles bewundern und Gott und Jesum lieben, loben und preisen in Ewigkeit; die Erlösung der Menschen wird im Himmel ewig der Gegenstand der Betrachtung der Heiligen sein. Sollen wir darum die Erlösung nicht schon auf Erden öfters betrachten? K. Ja. C. Da wir in derselben die Liebe Gottes so handgreiflich erkennen, ist sie nicht geeignet, uns Gegenliebe zu Gott einzuflößen? K. Dazu ist sie ganz geeignet. C. Da wir darin die Heiligkeit Gottes und seine Gerechtigkeit so klar erkennen, flößt uns diese Erkenntniß nicht Furcht vor Gott und Abscheu gegen die Sünde ein? K. Ja. C. Treibt uns diese Furcht Gottes nicht an, unsere begangenen Sünden zu verabscheuen und uns zu bessern? K. Dazu treibt sie uns an. C. Ist also die öftere Betrachtung des Leidens Jesu nicht ein fruchtbares Tugendmittel? K. Das ist es. C. Darum haben die Heiligen sehr oft die Erlösung Jesu betrachtet, und eben dadurch wurden sie so heilig und mit Liebe Gottes erfüllt. Der heilige Paulus sagt: Ich kenne nichts als Jesum, den Gekreuzigten; er will sagen: Obschon

ich gelehrt bin und Wissenschaften besitze, so schätze ich doch kein Buch, keine Kenntniß, keine Wissenschaft so hoch, als die Betrachtung und die Kenntniß Jesu, des Gekreuzigten. Der heilige Bonaventura kniete täglich vor dem Kreuze und betrachtete die Liebe des Vaters und Jesu zu uns; dadurch wurde er mit solcher Liebe zu Gott und Jesum entzündet, daß er dieses Kreuz oft mit Inbrunst küßte, von welchen Küssen es ganz schwarz geworden. Durch diese Betrachtung wurde er heilig. Sollen nicht auch wir öfters die Erlösung andächtig betrachten? K. Ja. C. Haben wir nicht manche Stunde Zeit dazu? K. O ja. C. Wäre das nicht nützlicher, als Romane und andere unnütze oder gar gefährliche Bücher lesen? K. Es wäre nützlicher. C. Wird es uns Gott nicht zur Sünde anrechnen, wenn wir dieß unterlassen? K. Gewiß.

C. Aus welcher Ursache ließ der Vater seinen Sohn, und Jesus sich kreuzigen; hatte er etwa einen Gewinn für sich dabei? K. Er hatte keinen Gewinn für sich dabei. C. Welches war der Beweggrund? K. Der liebe Gott wollte, wir sollten nicht zu Grunde gehen, sondern das ewige Leben haben. C. Was wäre also uns geschehen ohne die Erlösung Jesu? K. Wir wären zu Grunde gegangen. C. Bedeutet dieses Zugrundegehen nicht die ewige Verdammniß? K. Diese bedeutet es. C. Und was hätten wir nebst dem noch verloren? K. Das ewige Leben. C. Bedeutet dieses nicht den Himmel und die ewige Seligkeit? K. Diese bedeutet es. C. Wovon hat uns also Jesus durch sein Leiden errettet? K. Von der ewigen Verdammniß. C. Was hat er uns damit noch überdieß verdient? K. Die ewige Seligkeit. C. Da Jesus sagt: Gott hat die Welt so sehr geliebt &c.; versteht er unter Welt nur einen oder den andern, oder alle Menschen zusammen? K. Er versteht alle Menschen zusammen. C. Wäre ohne Erlösung nur einer oder der andere Mensch zu Grunde gegangen? K. Es wären alle Menschen zu Grunde gegangen. C. Wäre ohne Erlösung nur Einer oder der Andere nicht in's ewige Leben eingegangen? K. Es wäre Keiner in's ewige Leben eingegangen. C. Müssen denn also nicht alle Menschen ohne Unterschied in Sünden und befleckt und der Verdammniß schuldig gewesen sein? K. Alle müssen der Verdammniß schuldig gewesen sein.

C. Welche werden nach den Worten Jesu nicht zu Grunde gehen? K. Die an ihn glauben. C. An wen müssen sie glauben?

K. An den Sohn Gottes. C. Wer ist denn der Sohn Gottes? K. Jesus von Nazareth. C. Weßwegen ist der Sohn Gottes ein Mensch geworden? K. Er ist Mensch geworden, um die Menschen zu erlösen. C. Da es nun heißt: Sie müssen an ihn glauben, will das nicht sagen: Menschen, die nicht zu Grunde gehen, sondern das ewige Leben haben wollen, müssen glauben, daß Jesus von Nazareth der Sohn Gottes ist, und daß er Mensch wurde, um uns durch seinen Tod am Kreuze zu erlösen? K. Das will es sagen. C. Will Christus mit dem Worte glauben nicht ferner sagen: sie müssen Alles für wahr halten, was Jesus gelehrt, was die Apostel gepredigt haben und was die Kirche zu glauben vorstellt; sie müssen auch die Gebote des Herrn befolgen und die heiligen Sakramente würdig empfangen? K. Das will das Wort glauben noch sagen.

Vers 17. Denn Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, daß er die Welt richte, sondern daß sie durch ihn selig werde.

C. Ihr wisset, daß Gott einstens das ganze Menschengeschlecht zum Gerichte versammeln und richten werde, wie heißt dieses Gericht? K. Es heißt das allgemeine Gericht. C. Wird dieses nicht Jesus Christus halten? K. Ja. C. Hatte Gott es nothwendig, dieses allgemeine Gericht bis an's Ende der Welt hinauszuschieben und zuerst die Erlösung durch Jesum eintreten zu lassen? K. Das hatte Gott nicht nothwendig. C. Konnte er es nicht zur Zeit des Lebens Jesu auf Erden abhalten lassen? K. Das konnte er. C. Wie sagt aber Jesus: ist er zur Abhaltung des Gerichtes gekommen? K. Nein; er ist gekommen, die Menschen selig zu machen. C. Sie erst zu erlösen; gibt uns Gott darin nicht wieder einen Beweis seiner unendlichen Liebe zu uns, daß er seinen Sohn nicht, wie er wohl das Recht hatte, zum Gerichte, sondern vielmehr zur Erlösung sandte? K. Darin gibt er uns einen neuen Beweis seiner Liebe zu uns. C. Will also Jesus mit diesem Verse nicht sagen: Sehet es als einen zweiten Beweis der Liebe Gottes zu den Menschen an, daß er mich nicht zur Abhaltung des allgemeinen Gerichtes gesandt, wie er wohl das Recht hätte, sondern daß ich die Menschen erlösen solle? K. Das will er sagen.

Vers 18. Wer also an ihn glaubt, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet,

weil er an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes nicht glaubt.

C. Lehrt hier Jesus nicht deutlich, was der Glaube wirkt? K. Das lehrt er. C. Versteht er unter dem Glauben nicht den Glauben an Jesus als den Sohn Gottes und Erlöser, und an seine ganze Lehre, den Gehorsam gegen seine Gebote und den Empfang der heiligen Sakramente? K. Dieses Alles versteht er unter dem Glauben. C. Was wirkt dieser Glaube? K. Er wirkt, daß ein Solcher nicht gerichtet wird. C. Versteht er unter dem Gerichtetwerden nicht das Zugrundegehen oder das Verdammtwerden? K. Das versteht er darunter. C. Denn hat Gott seinen Sohn nicht eben deßhalb gesandt, damit, wer glaubt, nicht zu Grunde gehe? K. Ja. C. Muß also der Glaube mit Gehorsam und der Empfang der heiligen Sakramente uns nicht die Verdienste des Erlösers aneignen? K. Ja. C. Müssen uns diese nicht von unsern Sünden und den verdienten Strafen befreien, mit Gott versöhnen und gerecht und heilig machen? K. So müssen sie uns machen. C. Da sie uns mit Gott versöhnen, gerecht und heilig machen, ist wohl im Christen noch etwas vorhanden, was Gott mißfallen und weßwegen er ihn verdammen oder richten könnte? K. Es ist nichts mehr vorhanden. C. Wie sagt also Jesus? K. Er sagt: Wer glaubt, wird nicht gerichtet. C. Wie spricht er aber von Jenen, die nicht glauben? K. Er sagt von ihnen: Wer nicht glaubt, der ist schon gerichtet. C. Sagt er: Er wird gerichtet werden? K. Er sagt: Er ist schon gerichtet. C. Versteht er unter dem Richten nicht das Verdammtwerden? K. Das versteht er darunter. C. Muß dieser erst durch irgend eine böse That der Verdammniß schuldig werden, oder ist er derselben schon ohnehin schuldig? K. Er ist derselben schon ohnehin schuldig. C. Welchen Grund gibt Jesus an, warum er der Verdammniß schuldig ist und bleibt? K. Weil er nicht an Jesus glaubt. C. Das geht aus der Natur unserer angebornen Sündhaftigkeit hervor; mit welcher Sünde werden alle Menschen geboren? K. Mit der Erbsünde. C. Ist die Strafe der Erbsünde nicht die ewige Trennung von Gott und der Verlust des Himmels? K. Dieß ist ihre Strafe. C. Da die Erbsünde einen Hang zum Bösen in uns erzeugt, begeht nicht jeder Erwachsene mehr oder weniger persönliche Sünden? K. Jeder. C. Konnten wir Sünder selbst für unsere Sünden

genugthun? K. Wir selbst nicht. C. Mußte nicht der Sohn Gottes diese Genugthuung für uns übernehmen? K. Ja. C. Mußte er uns nicht die nöthige Gnade und den Himmel verdienen? K. Ja. C. Nun, die Erlösung ist vollbracht; müssen uns aber die Früchte und Verdienste derselben nicht zugewendet und angeeignet werden, um durch sie von Sünden erlöst, mit Gott versöhnt, mit Gnaden gestärkt zu werden? K. Das muß geschehen. C. Hat denn Jesus nicht den Glauben, den Gehorsam und die Sakramente als Mittel verordnet, seiner Erlösung theilhaft zu werden? K. Dieses Mittel hat er dazu verordnet. C. Wer nun nicht an Jesus und seine Lehre glaubt, gehorcht dieser seinen Geboten? K. Nein. C. Empfängt dieser die Sakramente? K. Nein. C. Kann dieser der Verdienste des Erlösers theilhaftig werden? K. Nein. C. Kann er von seinen Sünden befreit und mit Gott versöhnt werden? K. Nein. C. Wird er mit Gnaden gestärkt? K. Nein. C. Kann er Gott gefällig leben? K. Nein. C. Bleibt er nicht in seinen Sünden? K. Er bleibt darin. C. Bleibt er nicht also im Zustande der Sünde, der Schuld, der Trennung von Gott und der Verdammungswürdigkeit? K. Er bleibt darin. C. Muß dieser erst etwas Böses begehen, um verdammt zu werden, oder ist er schon im Zustande der Verdammung? K. Er ist schon im Zustande der Verdammung. C. Da er sich der Erlösung Jesu nicht theilhaft macht, bleibt er nicht im Zustande der Verdammung, in welchem er sich schon befindet? K. Er bleibt darin. C. Kann dieser erlöst und selig werden? K. Das kann er nicht werden. C. Ist er nicht ganz unfähig, erlöst und selig zu werden, weil er sich Jesu Verdienste nicht aneignet? K. Er ist darum ganz unfähig, erlöst und selig zu werden. C. Mit welchen Worten drückt Jesus diese gewichtige Wahrheit aus? K. Mit den Worten: Wer aber nicht glaubt rc.

Vers 19. Die Ursache dieses Gerichtes aber ist, weil das wahre Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen die Finsterniß mehr als dieses wahre Licht geliebt haben, weil ihre Werke böse waren.

Vers 20. Denn ein Jeder, der Böses thut, hasset das Licht, und kömmt nicht an das Licht, damit seine Werke nicht beschuldigt werden.

Vers 21. Wer aber das, was die Wahrheit vorschreibt, vollzieht, der kömmt an das Licht, damit

seine Werke offenbar werden, weil sie in Gott geschehen sind.

C. Hat Jesus im vorigen Verse nicht gesagt, was dem widerfährt, welcher nicht glaubt? K. Er wird verdammt. C. Gibt er hier nicht die Ursache an, warum sie nicht glauben und deßwegen verdammt werden? K. Diese Ursache des Unglaubens gibt er hier an. C. Warum glauben sie nicht? K. Weil sie die Finsterniß 2c. C. Versteht der Herr unter dem wahren Lichte nicht sich selbst, seine heilige Religion, seine heiligen Sakramente? K. Dieses versteht er darunter. C. Versteht er unter der Finsterniß nicht die angeborne Unwissenheit in der Religion, die angeborne Sündhaftigkeit und den Hang zur Sünde? K. Dieses versteht er unter der Finsterniß. C. Was lieben nun die Ungläubigbleibenden mehr: die Kenntniß der Religion Jesu, oder ihre bisherige Unwissenheit in derselben? K. Ihre bisherige Unwissenheit. C. Was ziehen sie vor: sich die Verdienste Jesu anzueignen, Buße zu thun, tugendhaft zu leben, was Selbstverläugnung, Kampf und Anstrengung kostet, oder in ihren Sünden zu bleiben, um sich keine Mühe, keinen Kampf, keine Anstrengung machen zu müssen? K. Sie ziehen es vor, in ihren Sünden zu bleiben. C. Wollen sie nicht darum lieber in ihren Sünden bleiben, weil sie die Mühe scheuen, sich bekehren zu müssen? K. Darum wollen sie lieber in ihren Sünden bleiben. C. Da sie nun merken und vermuthen, daß die Religion Jesu Christi dem Sünder ein innerliches Licht anzündet, in welchem er sich selbst sieht und erkennt, wie er ist, und welche Sünden er an sich hat, welche Gebrechen er ablegen müßte, und weil sie vermuthen, daß die Religion Jesu ihnen das Gewissen aufregen, sie zur Buße und Besserung anregen und bewegen, und ihnen keine Ruhe lassen würde: können sie in sich einen Trieb fühlen, Jesu Lehre zu hören und zu glauben, da sie die Besserung scheuen? K. Sie fühlen sich nicht dazu getrieben. C. Werden sie der Religion Jesu nicht vielmehr abgeneigt, als geneigt sein? K. Sie werden ihr mehr abgeneigt, als geneigt sein. C. Will also Jesus mit dem 19ten und 20sten Verse nicht dieses sagen: Es gibt Menschen, welche die Bekehrung scheuen, weil sie Mühe, Kampf, Entsagung und Selbstverläugnung kostet; da nun meine Religion auf Bekehrung dringt, und dem Sünder zu erkennen gibt, was er abzulegen habe, so haben sie eine Abneigung gegen meine Religion; sie mögen sie gar nicht hören und kennen, um nicht

erst beunruhigt zu werden; sie bleiben ungläubig? K. Das will er sagen. C. Das war der Fall bei einem heidnischen Fürsten, welchen die Missionäre zu bereden suchten, ein Christ zu werden und sich taufen zu lassen. Der Fürst hatte viele Frauen, war der Wollust und dem Trunke ganz ergeben. Wollte er ein Christ werden, so mußte er den Trunk meiden, seine Frauen alle entlassen und sich mit Einer begnügen. Das hätte ihm aber große Mühe und Entsagung und Selbstverläugnung gekostet. Diese Mühe scheute er; daher wurde er kein Christ, obschon er den Missionären das Predigen gestattete, und seinen Unterthanen erlaubte, Christen zu werden. Liebte dieser Fürst die Finsterniß, nämlich sein Heidenthum und seine Laster, nicht mehr, als das wahre Licht, nämlich die wahre christliche Religion und die Bekehrung? K. Er liebte seine Finsterniß mehr. C. Haßte er die christliche Religion nicht darum, weil er lasterhaft war? K. Ja. C. Verschmähte er es nicht darum, ein Christ zu werden, um sich die Mühe der Bekehrung zu ersparen? K. Ja. C. Wie drückt Jesus diese Wahrheit aus? K. Mit den Worten: Die Ursache rc., und: Denn ein Jeder rc.

C. Wenn aber ein Sünder mit Gott versöhnt und selig zu werden aufrichtig wünscht: wird dieser nicht gerne bereit sein, alle Mühe anzuwenden, um sich mit Gott zu versöhnen und gerecht und gottgefällig zu leben? K. Er wird alle Mühe anwenden. C. Wird dieser die Anstrengung und Entsagung und den Kampf scheuen, den eine wahre Bekehrung nothwendig macht? K. Er scheut sie nicht. C. Wird er nicht wünschen, sich selbst und seine Fehler, Gebrechen und Sünden genau kennen zu lernen, um sich gründlich zu bekehren? K. Er wünscht, sich gründlich kennen zu lernen. C. Da nun die christliche Religion den Menschen lehrt, was er thun soll und was Sünde sei, wird sie ihm nicht eben darum lieb und willkommen sein, weil er sich durch sie genau kennen lernt? K. Sie ist ihm willkommen. C. Da die christliche Religion den Sünder durch ihre Sakramente mit Gott versöhnt und mit Gnade stärkt, wird sie ihm nicht willkommen sein? K. Sie ist ihm willkommen. C. Wird ein so Gesinnter die christliche Religion nicht mit Freuden hören, glauben und ein Christ werden? K. Mit Freuden. C. Denn lernt er sich durch sie nicht selbst kennen, wird er durch sie nicht mit Gott versöhnt, mit Gnaden gestärkt, in den Stand gesetzt, gottgefällig zu leben und selig zu werden? K. Das Alles kann er durch sie.

C. Mit welchen Worten drückt Jesus diese Wahrheit aus? K. Mit diesen Worten: Wer aber das &c.

C. Wenn also die Ungläubigen zu Grunde gehen, ist da Gott schuld? K. Nein, sie selbst. C. Ist die Ursache ihres Unglaubens nicht in ihrem Hange, in ihrer Liebe zu den gewohnten Lastern zu suchen? K. Ja. C. Aus Liebe zu ihren Lastern scheuen sie die Bekehrung, die Mühe des christlichen Lebens, und weil die Religion sie zur Bekehrung drängt, bleiben sie nicht lieber ungläubig? K. Ja. C. Sehet, liebe Kinder, dieß ist noch heut zu Tage die Ursache, warum so viele, auch studirte, gebildete, gelehrte Menschen den Religionsunterricht verschmähen und nicht glauben; der Eine hat unrechtes Gut auf sein Gewissen genommen, es fällt ihm schwer, sich davon zu trennen und es zu ersetzen; die Religion droht mit Verdammniß, dringt auf Ersatz, beunruhigt das Gewissen; daher hört er lieber keine Predigt, und glaubt nichts, weil er so ruhiger lebt. Derselbe Fall ist es, wenn Jemand im Ehebruche lebt, oder dem Trunke, oder der Unzucht ergeben ist. Dürfet ihr euch also wundern, wenn auch Christen ungläubig sind? K. Nein. C. Ist der Unglaube eines Christen nicht die Folge eines Lasters, das er liebt und nicht ablegen will? K. Es ist die Folge davon. C. Hütet euch daher vor der Sünde; lasset sie nicht zur Gewohnheit werden, denn sonst wird sie euch zu lieb und sie verführt zum Unglauben! Amen.

---

# Erklärung

## des Evangeliums am Pfingstdienstage.

### I.

### Inhalt des ganzen Evangeliums. Joh. 10, 1—10.

Die Pharisäer und Hohenpriester hatten den Blindgebornen, der Jesu Gottheit vor ihnen freimüthig bekannte, von der Synagoge oder von der jüdischen Kirchengemeinschaft ausgeschlossen. Dieser Bann gibt dem Herrn Veranlassung, den jüdischen Priestern nicht nur das Gottfeindliche dieses Bannes zu zeigen, sondern auch

begreiflich zu machen, daß sie ihren Beruf und ihre Bestimmung ganz verfehlen; indem sie das jüdische Volk von der Annahme des christlichen Glaubens abhalten, statt es zur Annahme desselben zu ermahnen und mit gutem Beispiele voranzugehen. Er zeigt hier, daß er der Herr aller Menschen sei, und daß der Diener Jesu, wenn er mit Segen wirken soll, von Gott berufen und durch das Sakrament der Priesterweihe dazu befähigt und von der Kirche gesendet werden müsse. Er zeigt auch, wie sich die Christen zu ihren Seelsorgern verhalten sollen.

## II.

## Erklärung der einzelnen Verse.

Vers 1. Wahrlich, wahrlich, sage ich euch: Wer nicht zur Thüre in den Schafstall eingeht, sondern anderswo hineinsteigt, der ist ein Dieb und ein Mörder.

Vers 2. Wer aber zur Thüre hineingeht, der ist ein Hirt der Schafe.

C. Christus vergleicht die ganze Menschheit mit einer Herde Schafe. Was müssen die Schafe haben, damit sie auf die Weide geführt werden und vor den Anfällen der Wölfe sicher seien? K. Sie müssen Hirten haben. C. Im Morgenlande hielten die Gutsbesitzer und Städter Schafherden; mancher hatte wohl 10 — 20 Herden und eben so viele Hirten. Da es dort keinen Winter gibt, so konnten die Schafe Sommer und Winter auf die Weide gehen und unter freiem Himmel übernachten. Um der vielen Raubthiere willen waren in den Wüsten Pferche errichtet, entweder von Steinen oder von Latten, ohne Dach. In diese wurden die Schafe des Nachts getrieben und diese Pferche wurden durch Thüren verschlossen. Wer nun ein Hirte war, der hatte einen Schlüssel zur Thüre, und konnte durch diese zu den Schafen aus- und eingehen. Der Dieb hatte keinen Schlüssel, er mußte also, um ein Schaf zu stehlen, über die Mauer steigen. Wenn man nun Jemanden über die Mauer zu den Schafen hineinsteigen sah, was konnte man alsogleich denken? K. Man konnte denken: der ist kein Hirt, er ist ein Dieb. C. Sah man aber Einen durch die Thüre zu den Schafen aus- und eingehen, was konnte man da denken? K. Man konnte denken: dieser ist ein Hirt.

C. Ihr wisset, daß Gott im alten Testamente eine eigene Art

von Religion, von Gottesverehrung und Gottesdienst einführte; durch wen? K. Durch Moses. C. Hat Gott nicht auch ein eigenes Priesterthum eingesetzt, um das Volk in der Religion zu unterrichten und den Gottesdienst abzuhalten? K. Jawohl. C. Welcher Stamm war zum Tempeldienste bestimmt? K. Der Stamm Levi. C. Welche waren zum Priesterdienste berufen? K. Die Familie Aarons. C. Hat Gott unter den Söhnen Aarons nicht die Familie des Phineas bestimmt, daß aus ihr der Hohepriester genommen werde? K. Ja. C. Die jüdische Religion mit ihrem Priesterthume sollte bis auf Christus, den Herrn, bestehen; durch Jesus sollte eine neue Religion und ein neues Priesterthum eingesetzt werden. Bestimmte Jesus auch eine gewisse Familie zu Priestern, zu Bischöfen, oder zu Päbsten? K. Nein. C. Sollten diese nicht aus jedem Volke und aus jedweder Familie gewählt werden können? K. Ja. C. Müssen aber die Priester des neuen Bundes nicht durch das Sakrament der Priesterweihe mit der Priester-Würde und nöthigen Vollmacht ausgerüstet werden? K. Ja. C. Müssen sie nicht vom Bischofe, die Bischöfe aber vom Pabste gesendet werden? K. Ja. C. Muß nicht der Bischof seinen Priestern das Kirchspiel und der Pabst den Bischöfen die Diözese anweisen, in welchen sie arbeiten sollen? K. Diese müssen sie angewiesen erhalten. C. Wer nun im alten Testamente im Tempel lehren und opfern wollte, ohne aus dem Stamme Levis, aus Aarons Familie, aus Phineas Abstammung zu sein: konnte man diesen als rechtmäßigen, von Gott verordneten und bevollmächtigten Leviten, oder Priester, oder Hohenpriester ansehen? K. Nein. C. Waren seine gottesdienstlichen Handlungen vor Gott erlaubt und giltig? K. Sie waren es nicht. C. Waren die Juden verbunden, ihren Anordnungen Folge zu leisten? K. Sie waren nicht dazu verbunden. C. Konnte man ihnen das Zutrauen schenken, daß sie das Volk in der wahren Religion und Gottesverehrung unterweisen würden? K. Nein. C. Konnte man hoffen, daß Gott ihren Dienst segnen und ihnen mit seiner Gnade beistehen werde? K. Das konnte man nicht hoffen. C. Ist dasselbe nicht auch im neuen Testamente der Fall? K. Es ist auch hier der Fall. C. Kann man Jemanden als Religionslehrer, als Ausspender der Sakramente und als Vorsteher der Gläubigen ansehen, wenn er das Sakrament der Priesterweihe nicht empfangen hat? K. Dann nicht. C. Kann man ihm das Zutrauen schenken, daß Gott ihm mit seiner Gnade

beistehen und seine Bemühungen segnen werde? K. Nein. C. Muß ihm der Christ nicht den Glauben und Gehorsam versagen? K. Ja. C. Kann also die Christenheit jene als Religionslehrer, als Ausspender der heiligen Sakramente und als Vorsteher der Kirchspiele oder als Seelsorger ansehen, die nicht zu Priestern geweiht und nicht vom Bischofe gesendet sind? K. Solche nicht. C. Dieses will Jesus im ersten und zweiten Verse ausdrücken.

Vers 3. Diesem macht der Thürhüter auf, die Schafe hören seine Stimme, er ruft seinen eigenen Schafen mit Namen, und führt sie heraus.

C. Was thut der Thürhüter mit solchen? K. Er macht ihnen auf. C. Sprach der Herr Jesus in den zwei vorigen Versen nicht eben davon, daß wer ein wahrer Diener Jesu und ein Ausspender der Sakramente, ein Religionslehrer und Seelsorger sein will, die Priesterweihe und bischöfliche Sendung haben müsse? K. Davon sprach er. C. Versteht er also unter dem Worte: Diesem, nicht die rechtmäßig geweihten Bischöfe und Priester? K. Ja. C. Da nun in der Priesterweihe der heilige Geist die priesterliche Gewalt verleiht, da der heilige Geist die Seelsorger und Bischöfe in die Seelsorgen und Diözesen einsetzt, wie Paulus sagt: Gebet Acht auf euch und auf die ganze Herde, unter welche euch der heilige Geist eingesetzt hat, zu weiden die Kirche Gottes: versteht der Herr unter dem Thürhüter nicht den heiligen Geist? K. Diesen versteht er darunter. C. Thut der heilige Geist, welcher Sorge trägt, daß in der Kirche Jesu die Religion und die Sakramente rein erhalten werden, nicht etwas Ähnliches, was der Thürhüter gethan, der die Thüre auf- und zuschloß und darüber wachte, daß kein Dieb hineinsteige? K. Er thut etwas Ähnliches. C. Ist also der Ausdruck: Thürhüter, womit Jesus den heiligen Geist bezeichnet, nicht passend gewählt? K. Er ist passend gewählt.

C. Was sagt Jesus ferner von einem rechtmäßig geweihten Priester? K. Er sagt: Die Schafe hören seine Stimme, er ruft seinen Schafen mit Namen und führt sie heraus. C. Will er damit nicht sagen: Einem rechtmäßig geweihten und in der Seelsorge angestellten Priester verschafft der heilige Geist bei den Kirchkindern Achtung, Gehör, Folgsamkeit und Gehorsam? K. Das will er sagen. C. Will er nicht auch sagen: Einen Solchen unterstützt der heilige Geist, daß er sie recht und katholisch unterrichte, daß er um

ihr Seelenheil besorgt sei und sie führe und die heiligen Sakramente ihnen fleißig ausspende? K. Das will er noch sagen. C. Geschieht das nicht wirklich in der katholischen Kirche? K. Es geschieht. C. Ehrt das Volk seine Priester und Seelsorger nicht in der That als Diener Christi, als Gesandte Gottes und treue Väter ihres Seelenheils? K. Als solche ehrt es sie. C. Erscheint das Volk nicht alle Sonn- und Feiertage bei ihren Predigten? K. Ja. C. Nimmt es ihre Predigten nicht mit eben der Bereitwilligkeit an, befolgt es ihre Befehle, Aufträge und Anordnungen bezüglich der Kirche, des Gottesdienstes und der Schule nicht eben so, wie wenn es Jesus selbst befohlen und angeordnet hätte? K. Eben so. C. Empfängt es von ihnen nicht die heiligen Sakramente? K. Ja. C. Läßt es sich von ihnen nicht auf dem Todtenbette versehen? K. Ja. C. Lassen sich die Christen nicht von ihren Seelsorgern in Betreff der begangenen Sünden zurechtweisen? K. Ja. C. Nehmen sie nicht sogar das Joch auf sich und beichten ihnen ihre Sünden und verrichten die auferlegten Bußwerke? K. Das thun sie. C. Wer ist es, der ihnen diese Achtung, diese Unterwürfigkeit, diesen Gehorsam bei den Gläubigen bewirkt? K. Das ist der heilige Geist. C. Wirken sie auf diese Weise nicht wirklich zum Seelenheile ihrer Kirchkinder? K. Ja. C. Können Jene, die sich das Predigtamt und die Seelsorge anmaßen, ohne Priester zu sein, und Sendung zu haben, auch auf die Unterstützung des heiligen Geistes rechnen? K. Diese nicht.

Vers 4. Und wenn er seine eigenen Schafe ausgelassen hat, so geht er vor ihnen her, und die Schafe folgen ihm nach, weil sie seine Stimme kennen.

C. Was thut der Priester als Seelsorger? K. Er geht vor ihnen her. C. Das findet beim Weiden der Schafe wirklich statt; der Hirt geht vor ihnen her und die Schafe folgen ihm selbst nach. Will Jesus damit nicht sagen: Was die Priester predigen, das glauben sie selbst; was sie befehlen als Gottes Gebot, als Tugend oder gutes Werk, das üben und thun sie selbst; die heiligen Sakramente, die sie Andern spenden, empfangen sie selbst würdig; die Buße und Andacht und Verehrung Gottes, wozu sie Andere anhalten, üben sie selbst; diese Lehre glauben ihre Kirchkinder auch, diese Gebote, guten Werke und Tugenden üben sie auch, diese Bußfertigkeit, Frömmigkeit und Andacht ihres Seelsorgers ahmen die Kirch-

kinder nach? K. Das will er sagen. C. Gab Jesus den Priestern mit diesen Worten nicht das Gebot, ihren Kirchkindern in allen Stücken mit einem guten Beispiele voranzugehen? K. Diesen Befehl gab er ihnen. C. So that es Jesus, von dem es heißt: Er fing an, zu thun und zu lehren; gab er also nicht selbst in allen guten Werken und Tugenden das gute Beispiel? K. Das gab er. C. So befiehlt auch Paulus, daß die Priester den Gläubigen als Muster und Vorbild sich darstellen sollen im Glauben, in der Keuschheit, in jeder Tugend. Gibt also der Herr Jesus damit nicht zu verstehen, daß der heilige Geist die Seelsorger dann doppelt mit seiner Gnade unterstütze und ihre Amtswirksamkeit segne, wenn dieselben nicht nur Andern predigen, sondern selbst mit einem guten Beispiele vorleuchten? K. Das gibt er zu verstehen. C. Deutet er damit nicht auch an, daß lasterhafte Priester einen großen Theil ihrer heiligen Amtswirksamkeit durch böse Beispiele selbst entkräften? K. Das deutet er an.

Vers 5. Einem Fremden aber folgen sie nicht nach, sondern fliehen vor ihm; denn sie kennen die Stimme der Fremden nicht.

C. Was thun die Schafe einem fremden Hirten nicht? K. Sie folgen ihm nicht nach, sondern fliehen ihn. C. Warum? K. Weil sie seine Stimme nicht kennen. C. Das ist bei den Schafen als Thieren wirklich der Fall; sie kennen ihren Hirten an der Person, besonders an seiner Stimme, an seinem Rufe, womit er sie herbeiruft, oder ablenkt; darum folgen sie ihm, während sie einem Fremden, der nicht ihr Hirte ist, nicht nachfolgen und auf seinen Ruf gar nicht achten, er mag rufen, wie er will, weil sie seinen Ruf nicht verstehen. Bezeichnet der Herr Jesus mit diesen Worten nicht die Weise, wie sich die Christen benehmen sollen, wenn es Gott geschehen läßt, daß sie ketzerische Menschen hören oder solche Bücher in die Hände bekommen? K. Diese Art bezeichnet er ihnen. C. Da sich die Schafe nur von ihren eigenen Hirten auf die Weide führen lassen: sollen sich die Christen in der Religion von Jedwedem unterrichten lassen? K. Nein. C. Auf wessen Lehre und Unterricht sollen sie hören und darnach glauben? K. Auf die Lehre und den Unterricht ihres Seelsorgers. C. Hat der nicht geschworen, daß er ihnen nur die reine und unverfälschte Lehre der katholischen Kirche verkündigen wolle? K. Das hat er geschworen. C. Können sie sich

daher vollkommen auf seinen Unterricht verlassen? K. Vollkommen. C. Will Christus nicht sagen: Wenn euch über die Religionswahrheiten Bedenklichkeiten und Zweifel aufsteigen, wenn euch etwas dunkel und unverständlich ist: so suchet nicht beim ersten Besten Unterricht und Aufklärung, sondern bei euern Seelsorgern? K. Das will er sagen. C. Will er nicht auch sagen: Wenn ihr von ungläubigen Menschen gottlose und ungläubige, freidenkerische Reden höret, oder wenn euch solche Bücher in die Hände fallen, oder wenn Ketzer emporkommen und Irrthümer lehren: so glaubet nur das, was die Kirche durch ihre Seelsorgspriester lehrt? K. Das will er sagen. C. Will er nicht sagen: Wenn euer Seelsorger oder Bischof ein Ketzer würde, so haltet nicht mehr zu ihm, erkennet ihn nicht mehr als euern Seelsorger, höret seine Messe und seine Predigten nicht mehr an? K. Das will er sagen. C. Das war vor 300 Jahren der Fall und ist es noch; damals breitete Luther eine falsche Religion aus, und viele Bischöfe und Pfarrer hielten es mit seinem Irrthum: was sollten die katholischen Christen solchen Bischöfen und Pfarrern gegenüber thun? K. Sie sollten ihnen nicht mehr gehorchen und sie nicht hören. C. In den vierziger Jahren lehrte ein abgefallener Priester, Namens Ronge, eine falsche Lehre, die er auch durch Schriften verbreitete; sollten die katholischen Christen diesen Priester anhören oder seine Schriften lesen? K. Nein. C. Viele Katholiken kommen als Handwerker, als Ziegeldecker, als Schiffer in's protestantische Ausland, wo es keine katholischen Priester gibt; dürfen sie in die protestantischen Kirchen gehen und die protestantischen Prediger anhören? K. Nein. C. In Holland sind die Jansenisten, in Rußland die Griechen, welche zwar wahre Priester und Bischöfe haben, aber nicht zur katholischen Kirche gehören; darf der katholische Christ zu ihnen in die Predigt, in die Messe gehen, oder von ihnen die Sakramente empfangen, oder zu ihnen zur Beichte gehen? K. Er darf nicht. C. Denn sind diese alle zu uns Katholiken nicht Fremde? K. Das sind sie. C. Wie sagt Jesus von den Schafen und Fremden? K. Er sagt von ihnen: Einem Fremden folgen sie nicht, sondern fliehen vor ihm, weil sie seine Stimme nicht kennen. C. Und doch sind manche Katholiken so unvorsichtig und thöricht, daß sie die irrigen Gespräche am liebsten hören, irrige Bücher gerne lesen; begehen Solche nicht eine Sünde? K. Jawohl. C. Setzen sie sich nicht der Gefahr aus, ihren Glauben zu verlieren? K. Dieser Gefahr

setzen sie sich aus. C. Haben sie aber den Glauben verloren, büßen sie nicht auch das ewige Leben ein? K. Das büßen sie ein. C. Gibt es wohl mehr als Eine wahre Religion? K. Es gibt nicht mehr. C. Ist das nicht die Religion der katholischen Kirche? K. Diese ist die wahre Religion.

Vers 6. Diesen Spruch sagte Jesus zu ihnen; sie aber verstanden nicht, was er zu ihnen redete.

Vers 7. Daher sprach Jesus abermals zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, sage ich euch: Ich bin die Thüre zu den Schafen.

Vers 8. Alle, die bisher gekommen sind, die sind Diebe und Mörder, und die Schafe haben sie nicht angehört.

C. Dieses Gleichniß hatte Jesus zu den jüdischen Priestern gesagt, weil sie den Blindgebornen ausgestoßen hatten. Wer ist jetzt die Thüre zu den Schafen? K. Jesus Christus. C. Da er vom Priesterthume des neuen Testamentes spricht, will er mit diesen Worten nicht sagen: Ich hebe von nun an euere mosaische Religion mit ihrem Gottesdienste, mit ihren Opfern und ihrem Priesterthume auf; ich stifte eine neue Religion, eine neue Gottesverehrung, ein neues Priesterthum; von nun an müssen alle Menschen Christen werden und sich der Leitung christlicher Priester und Bischöfe übergeben? K. Das will er sagen. C. Was hätten nach dieser Ansicht Jesu die jüdischen Priester mit den Juden thun sollen? K. Sie hätten sie sollen selbst zur Annahme des Christenthums bewegen. C. Hätten sie sie nicht sollen dringend ermahnen und aufmuntern, Jesum als den Sohn Gottes anzuerkennen, seine Lehre zu hören und zu glauben und sich taufen zu lassen? K. Das hätten sie thun sollen. C. Hätten die jüdischen Priester dem Judenvolke nicht mit einem guten Beispiele darin vorangehen und selbst Christen werden sollen? K. Das hätten sie thun sollen. C. Wurden sie aber selbst Christen? K. Nein. C. Ermahnten sie das Volk, Christen zu werden? K. Nein. C. Redeten sie dem Volke nicht vielmehr davon ab? K. Ja. C. Verfolgten sie nicht vielmehr jene Juden, welche an Christus glaubten, sich taufen ließen und Christen wurden? K. Sie verfolgten sie. C. Hatten sie nicht erst kürzlich den Blindgebornen aus der jüdischen Kirche ausgeschlossen, weil er an Christus glaubte und ihn freimüthig bekannt hatte? K. Ja. C. Waren sie durch ihre Verfolgung nicht Ursache, daß mancher

Jude aus Menschenfurcht nicht Christ wurde? K. Daran waren sie schuld. C. Waren sie nicht die Ursache, daß so mancher Jude ungläubig und in seinen Sünden blieb, nicht erlöst und selig, sondern verdammt wurde? K. Daran waren sie schuld. C. Haben sie nicht dem Herrn Jesus die Seelen gestohlen und sie geistlicherweise durch den Unglauben gemordet? K. Das haben sie. C. Kann man sie nicht Seelendiebe und Seelenmörder nennen? K. So kann man sie nennen. C. Meint der Herr Jesus unter den Dieben und Mördern nicht eben die jüdischen Priester? K. Diese meint er. C. Nennt er sie nicht in der That Seelendiebe und Seelenmörder? K. So nennt er sie. C. Wie drückt er sich aus? K. So: Alle 2c. C. Damit deutet er auch an, daß ihre Hohenpriester und manche Priestervorsteher keine rechtmäßigen Diener Gottes seien, da sie nicht durch das Recht der Wahl, des Alters, des Verdienstes und der Abstammung von Aaron Priester geworden, sondern durch Geld von den römischen Landpflegern und früher von den syrischen Königen diese Würden gekauft hatten. Bezeichnet es Jesus nicht als eine furchtbare Sünde, wenn Jemand um Geld die Priesterweihe, oder eine Pfarrpfründe, oder ein Bisthum erkauft? K. Das bezeichnet er als große Sünde. C. Solch eine Sünde nennt man den Pfründenkauf oder Simonie. Bezeichnet er nicht auch die Irrgläubigen, die Ketzer, die Freidenker als schwere Sünder, wenn sie ihre falschen Ansichten, ihre Irrthümer, ihren Unglauben auch andern Menschen mittheilen? K. Er bezeichnet sie als schwere Sünder. C. Nennt er sie nicht Seelendiebe und Seelenmörder? K. So nennt er sie. C. Da sie die Verführten um den Glauben und um das ewige Leben bringen, sind sie nicht in Wahrheit Seelenmörder? K. Das sind sie. C. Da Jesus sein Leben für uns gegeben, um uns zu erlösen, sind solche Verführer nicht wahre Diebe, welche Christo die Seelen stehlen, die er erlöst hat? K. Das sind sie. C. Hütet euch, liebe Kinder, daß ihr keinem Irrglauben Gehör gebet und keinen Irrglauben verbreitet!

C. Viele gutgesinnte Juden haben den Vorstellungen ihrer schlechten Priester kein Gehör gegeben und auf ihre Verfolgungen nicht geachtet, sie wurden dennoch Christen; versteht Jesus nicht eben diese gläubig gewordenen Juden, wenn er sagt: Und die Schafe haben sie nicht angehört? K. Diese versteht er darunter.

Vers 9. Ich bin die Thüre. Wenn Jemand durch mich

hineingehen wird, der wird selig werden; er wird sicher ein- und ausgehen und Weide finden.

C. Christus wiederholt noch einmal, daß es von jetzt an keine Juden, sondern nur Christen geben werde; daß jeder Mensch ein Christ werden, und daß die Diener Jesu das Sakrament der Priesterweihe empfangen müssen; daß Priester und Volk von nun an Eine und zwar die christkatholische Kirche bilden werden. Was verspricht er jedem rechtschaffenen Priester und Laien? K. Die Seligkeit. C. Was noch? K. Er wird sicher aus- und eingehen. C. Will der Herr mit dem Sichereinundausgehen nicht sagen: Er wird in der Kirche alle nöthigen Gnaden finden, er wird alles Gute thun und alles Böse meiden können; er wird gerecht leben und selig sterben und in den Himmel kommen? K. Das will er sagen. C. Was verspricht er noch? K. Er wird Weide finden. C. Will er nicht sagen: Der katholische Christ wird in der Kirche, welche der heilige Geist unfehlbar macht, reine, göttliche Wahrheiten hören, er wird vor allem Irrthume bewahrt bleiben; es ist als würde er von mir selbst belehrt? K. Das will er sagen.

Vers 10. Ein Dieb kömmt nur darum, damit er stehle, würge und zu Grunde richte; ich aber bin gekommen, daß sie das Leben im Überflusse haben.

C. Da Jesus allen Menschen das ewige Leben und die nöthigen Gnadenmittel geben will, ist es nicht sein Wille, daß ein Jeder das Seinige beitrage, daß seine Mitmenschen rechtgläubige katholische Christen werden? K. Das ist sein Wille. C. Wer also dahin strebt, daß die Katholiken ihren Glauben und ihre Kirche verlassen, oder wer es hindert, daß die Ungläubigen katholisch werden, thut er geistlicher Weise nicht dasselbe, was der Dieb thut, der stiehlt, würgt und zu Grunde richtet? K. Er thut geistlicher Weise dasselbe. C. Werden in diesen Worten nicht alle jene Ältern und Hausväter, welche ihre Kinder und Hausgenossen nicht strenge zur Predigt und zum Gottesdienste anhalten, einer schweren Sünde beschuldigt? K. Ja. C. Traget ja Alles bei, daß jeder euerer Mitmenschen ein guter Katholik werde! Amen.

# Erklärung

## des Evangeliums am Feste der heiligen Dreifaltigkeit.

### I.

### Inhalt des ganzen Evangeliums. Matth. 28, 18—20.

Der Herr Jesus sendet heute seine Apostel und Jünger in die ganze Welt aus, und befiehlt ihnen, alle Völker im christlichen Glauben zu unterrichten, sie zu taufen, und sie anzuhalten, nach seiner heiligen Religion zu leben. Um sie mit Vertrauen und Muth zu diesem sehr schwierigen apostolischen Berufe zu erfüllen, versichert er sie, daß ihm alle Macht im Himmel und auf Erden gegeben sei, und daß er bei ihnen bleibe bis an's Ende der Welt. Die Taufe befiehlt er nicht in seinem Namen allein, sondern im Namen der allerheiligsten Dreifaltigkeit zu ertheilen

### II.

### Erklärung der einzelnen Verse.

Vers 18. Jesus sprach zu seinen Jüngern: Mir ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben worden.

C. Zu wem sprach Jesus diese Worte? K. Zu seinen Jüngern. C. Waren nicht die Apostel und Jünger versammelt, als er diese Worte sprach? K. Sie waren alle versammelt. C. Gehen sie also nicht auch alle an, Apostel und Jünger? K. Sie gehen alle an, Apostel und Jünger. C. Was sagt er von sich? K. Er sagt: Es ist mir alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. C. Wo hat Jesus Gewalt? K. Im Himmel. C. Wo noch? K. Auf Erden. C. Muß man unter dem Worte Himmel nicht zuerst jenen glückseligen Ort verstehen, wo sich Gott zu schauen und zu genießen gibt? K. Diesen muß man darunter verstehen. C. Muß man unter Himmel nicht alle Engel, gute und böse, alle abgeschiedenen Seelen der Menschen verstehen? K. Diese muß man darunter verstehen. C. Muß man nicht den Himmel, das Fegfeuer, die Vorhölle und die Hölle selbst darunter verstehen? K. Ja. C. Begreift Jesus

unter dem Worte Himmel nicht auch die Himmelskörper, als: Sonne, Mond und Sterne? K. Diese alle begreift er darunter. C. Da er die Erde besonders nennt, versteht er unter Erde nicht die Erde selbst und alle Produkte, die sie erzeugt, nämlich: Elemente, Metalle, Pflanzen, Thiere und Menschen? K. Alles dieses versteht er unter dem Worte Erde.

C. Da er nun Gewalt besitzt im Himmel und auf Erden, will er damit nicht sagen, daß er mit unumschränkter Macht über alle Geister und Himmelskörper, über alle Produkte der Erde, über alle Pflanzen, Thiere und Menschen herrsche und nach Willkühr mit ihnen verfügen könne? K. Das will er sagen. C. Will er nicht sagen, daß seiner Verfügung und Anordnung weder die vernünftigen noch unvernünftigen, weder die belebten noch unbelebten Geschöpfe widerstehen können? K. Das will er sagen. C. Will er nicht sagen, daß er seine heilige Religion auf der ganzen Erde verbreitet wissen wolle, daß die Völker Christen werden müssen und daß er alle Menschen richten werde? K. Das will er sagen. C. Mußte ihnen diese unumschränkte Macht Jesu nicht großes Vertrauen und vielen Muth einflößen, Alles das zu unternehmen, wozu er sie gebrauchen wolle? K. Es flößte ihnen Muth und Vertrauen ein.

C. Was sagt Jesus von dieser Gewalt ferner? K. Er sagt: Sie ist mir gegeben. C. Spricht er hier nur von seiner Gottheit? K. Nein. C. Denn hatte er als Gott nicht schon von Ewigkeit alle Gewalt im Himmel und auf Erden? K. Er hatte alle Gewalt schon von Ewigkeit. C. Durfte sie ihm erst gegeben werden, da er sie schon von Ewigkeit her besaß? K. Nein. C. Besaß er diese Gewalt als Mensch auch schon von Ewigkeit? K. Als Mensch besaß er sie nicht von Ewigkeit. C. Da er nun sagt: Mir ist alle Gewalt gegeben, meint er seine Gottheit oder seine Menschheit? K. Er meint seine Menschheit. C. Will er nicht sagen: Ich bin Gott und Mensch in Einer Person; als Gott besitze ich alle Gewalt im Himmel und auf Erden von Ewigkeit her kraft meiner Gottheit; als Mensch besaß ich diese unumschränkte Gewalt bisher noch nicht, aber sie ist mir jetzt von Gott verliehen worden; so daß ich auch als Mensch über die ganze Welt nach meinem Willen verfügen kann? K. Das will er sagen. C. Hat sich Jesus diese unbeschränkte Gewalt nicht als Erlöser durch sein Leiden verdient? K. Ja. C. Ist diese Macht für ihn nicht eine Belohnung, weil er seinem Vater gehorsam war

bis zum schimpflichen Tode des Kreuzes? K. Sie ist eine Belohnung seines Gehorsams. C. Dieß bezeugt auch Paulus Phil. 2, 7 — 10.: Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze. Darum hat ihn Gott über Alles erhöht und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß sich in dem Namen Jesu alle Kniee beugen sollen, derer, die im Himmel, auf der Erde und unter der Erde sind. Spricht Paulus hier nicht dieselbe Wahrheit aus, daß sich Jesus als Mensch wegen seines großen Gehorsams unumschränkte Gewalt über die ganze Welt und über alle Geschöpfe erworben habe? K. Diese Wahrheit spricht er aus.

C. Sagt Jesus nur einfach: Mir ist Gewalt gegeben? K. Er sagt: Mir ist alle Gewalt gegeben. C. Ist mit dem Worte alle Gewalt nicht die unumschränkteste Gewalt ausgedrückt? K. Die unumschränkteste Gewalt. C. Ist es denkbar, daß irgend ein Geschöpf ihm widerstehen könne? K. Nein. C. Ist es möglich, daß sich dem Willen Jesus ein unübersteigliches Hinderniß entgegensetze? K. Es ist nicht möglich. C. Wenn sich die Welt, wenn sich alle Menschen und Engel dem Herrn widersetzen wollten, könnten sie gegen ihn etwas ausrichten? K. Sie können gegen ihn nichts ausrichten. C. Wird Jesus Jene, welche ihm ungehorsam sind, lieben, belohnen, glücklich machen? K. Nein. C. Welche wird er dagegen lieben, belohnen und glücklich machen? K. Jene, die ihm gehorsam sind. C. Können wir uns nicht getrost dem Herrn Jesus als Diener und Leibeigene übergeben? K. Getrost. C. Ist es nicht sehr klug von uns, wenn wir recht fromm und christlich leben? K. Es ist klug. C. Ist es dagegen nicht die größte Thorheit, in Sünden zu leben, Jesum zu verachten, und seine Gebote zu übertreten? K. Das ist die größte Thorheit. C. Sind jene Menschen nicht die ärgsten Thoren, welche Jesu Gottheit und Macht läugnen, Jesum verachten und gar hassen, wie die Freidenker und Ungläubigen? K. Diese sind die ärgsten Thoren. C. Können die katholischen Christen eine bessere Gesinnung und Sprache annehmen, als wenn sie sagen: Herr Jesus, dir lebe ich, dir sterbe ich; dein bin ich lebendig und todt? K. Dieß ist die beste Gesinnung und Sprache. C. Müsset ihr diese Gesinnung nicht auch annehmen? K. Wir müssen sie annehmen.

C. Mußte nicht Jesus diese unbeschränkte Macht bekommen, wenn er die Menschen erlösen wollte? K. Er mußte sie bekommen.

C. Könnten sich die Menschen ganz und gar dem Herrn unterwerfen, wenn er nicht unbeschränkte Macht besäße? K. Nein. C. Könnten sie von ihm, ohne diese Gewalt, das ewige Leben, das Gericht, die Vernichtung des Todes, die Aufhebung aller Übel, die Auferstehung und Wiederherstellung der paradiesischen Glückseligkeit erwarten? K. Nein. C. Könnte Jesus ohne diese Macht von uns verlangen, daß wir im Vertrauen auf seine Vergeltung uns hier selbstverläugnen, ja sogar das Unsrige nehmen und tödten lassen sollten? K. Das könnte er nicht verlangen. C. Da wir aber wissen, daß ihm alle Gewalt gegeben ist, können wir uns ihm nun ganz überlassen und mit Beruhigung von ihm Hilfe und Belohnung erwarten? K. Das können wir nun mit Beruhigung. C. Können wir ihn jetzt in unsern Nöthen und Ängsten mit Vertrauen anrufen, und hoffen, daß er uns helfen werde? K. Wir können es. C. Können wir nun getrost sterben, im Vertrauen, daß uns Jesus belohnen werde? K. Wir können es. C. Die heiligen Apostel haben Alles verlassen, was sie besaßen, und übernahmen die Beschwerden des Apostelamtes, im Vertrauen, daß es ihnen Jesus vergelten werde; täuschten sie sich? K. Nein. C. Die heiligen Martyrer ließen sich für Jesus tödten, im Vertrauen, daß er sie belohnen werde; täuschten sie sich? K. Sie täuschten sich nicht. C. Darum lebet recht christlich, wirket Buße, verläugnet euch selbst, traget euere Leiden geduldig, leidet die Verfolgungen, welche die Tugend zuweilen verursacht, kämpfet und streitet, im Vertrauen, daß Jesus euch reichlich belohnen werde, und ihr werdet euch nicht getäuscht finden; warum nicht? K. Weil ihm alle Macht gegeben ist im Himmel und auf Erden.

Vers 19. Darum gehet hin, lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes.

C. Wie sagt der Herr? K. Er sagt: Darum gehet hin. C. Will er nicht sagen: Ich gebe euch nun den schwersten Auftrag, der je einem Menschen gegeben worden ist; wüßtet ihr nicht, daß ich alle Gewalt besitze, so würdet ihr verzagen, den Muth verlieren, und ihr hättet Ursache, meinen Auftrag unerfüllt zu lassen; nun aber, da ihr meine unumschränkte Macht kennet, und wisset, daß ich euch beistehen könne und werde; nun gehet getrost und muthig unter die Völker, erschrecket nicht, wenn sich euch Hindernisse entgegensetzen,

denn unter meiner Mitwirkung werdet ihr Alles durchsetzen; fürchtet euch nicht, wenn ihr verfolgt werdet und Vieles leiden müsset, denn ich werde euch Geduld geben und werde es euch reichlich vergelten? K. Das will er sagen. C. Im Vertrauen auf Jesu Beistand gingen die Apostel hin, und sie bekehrten die Welt. Gilt das Wort: Gehet hin im Vertrauen auf mich — nicht allen Bischöfen und Priestern? K. Es gilt allen. C. Darf der Priester nicht auch das Vertrauen fassen und denken: Ich arbeite als Priester im Dienste Jesu, Jesus wird mir beistehen; was ich im Dienste Jesu leide und Widerwärtiges dulde, wird mir der Herr reichlich vergelten? K. So darf er denken. C. Sollen die Christen nicht so denken: Dein Seelsorger steht in Jesu Diensten; wozu er dich ermahnt, worüber er dich tadelt und zurechtweist, das thut er im Namen Jesu; gehorche ihm, widersetze dich nicht, hasse und verfolge ihn nicht, denn Jesus ist mit ihm und wird dich züchtigen? K. So sollen die Christen denken. C. Gut, wenn sie so denken!

C. Wo sollen die Jünger hingehen? K. Zu allen Völkern. C. Was sollen sie bei den Völkern? K. Sie sollen sie lehren. C. Was sollen sie die Völker lehren? K. Die Lehre Jesu. C. Die verschiedenen Völker sprachen verschiedene Sprachen; welche Gabe verlieh ihnen Jesus, damit sie sie in der Religion Jesu unterrichten konnten? K. Er verlieh ihnen die Gabe der Sprachen. C. Konnten die Apostel nicht diese fremden Sprachen verstehen und sprechen? K. Das konnten sie. C. Zuweilen, wenn Menschen verschiedener Sprachen zugegen waren, wenn die Apostel predigten, was bewirkte da der heilige Geist? K. Er bewirkte, daß Jeder die Predigt verstand. C. Kam es den Zuhörern nicht vor, als wäre in eines Jeden eigener Muttersprache gepredigt worden? K. So kam es ihnen vor. C. Wer bewirkte dieses? K. Der heilige Geist. C. Verlieh ihnen Jesus durch den heiligen Geist nicht die Gabe, die Lehre Jesu gut zu kennen, zu wissen, zu verstehen, und die Gabe, über Religion mit Weisheit und Beredsamkeit zu sprechen? K. Diese Gabe verlieh er ihnen. C. Verlieh er ihnen nicht die Macht, Wunder zu wirken? K. Ja. C. Erlangten sie durch sie nicht Ansehen und Achtung bei den Völkern? K. Ja. C. Dieses Ansehen, diese Achtung verschaffte ihnen geneigte Zuhörer. Gingen auch die Apostel wirklich aus? K. Ja. C. Lehrten sie die Völker? K. Ja. C. Fanden sie nicht Zuhörer und Glauben? K. Sie fanden sie. C. Binnen

wenigen Jahren war Kleinasien, Palästina, Syrien, Persien, Ägypten, Antiochien, Griechenland, Italien und Spanien zum christlichen Glauben bekehrt. Fanden sie nicht schwere Hindernisse bei den Heiden von Seiten der in Lastern versunkenen Menschen, von Seiten der heidnischen Götzenpriester, von Seiten der ungläubigen Juden, von Seiten der heidnischen Regenten und Beamten? K. Sie fanden schwere Hindernisse. C. Waren nicht die schwersten Strafen, Gefangenschaft, Verlust der Güter, Marter und Tod auf das Christenthum und die Gläubigen gesetzt? K. Jawohl. C. Konnte man aber die Ausbreitung der christlichen Religion verhindern? K. Nein. C. Denn wer unterstützte sie? K. Jesus Christus.

C. Die Apostel konnten bei ihren Lebzeiten mit der Bekehrung der Völker nicht fertig werden; da Jesus alle Menschen selig machen will, gilt der Auftrag: Gehet und lehret, nicht allen ihren Nachfolgern, so lange es ungläubige Menschen geben wird? K. Er gilt allen ihren Nachfolgern. C. Die Kirche hat auch, stets eingedenk dieses Auftrages, zu allen Zeiten Missionäre ausgesendet und die heidnischen Völker bekehrt; gibt es aber nicht noch immer ungläubige heidnische Völker? K. Immer noch. C. Besonders in Asien, in Afrika, und auch im Süden und Norden von Amerika; sendet die Kirche nicht noch heute ihre Missionäre aus? K. Jawohl. C. Sehet also, wie sie treu und gehorsam dem Auftrage Jesu nachkömmt!

C. Die heiligen Missionäre müssen unsägliche Gefahren unter den Heiden ausstehen; das Klima, die Lebensart, die Luft und die Nahrungsmittel, Alles ist ungewohnt, folglich auch ungesund; sie entbehren alle Bequemlichkeiten, die sie früher gewöhnt waren; gehört nicht Muth dazu, um für Christus dieses Geschäft zu betreiben? K. Es gehört Muth dazu. C. Nebstdem sind die heidnischen Völker gewöhnlich roh, unwissend und arm; können sie von ihnen erwarten, daß sie Kirchen, Schulen, Pfarrwohnungen bauen? K. Nein. C. Die Missionäre müssen Meßgewänder, Kelche selbst schaffen, müssen Schulen und Kirchen und Pfarrwohnungen mit theuern Kosten selbst bauen, müssen die Lehrer und Lehrerinnen selbst unterhalten; sie müssen den Heiden Bücher schenken, sie müssen ihnen Wohlthaten erweisen, um ihre Neigung zu gewinnen, sie selbst müssen auf eigene Kosten die Überfahrt bestreiten und unter ihnen leben; müssen sie nicht viele Auslagen machen? K. Ja. C. Kann das Missionsgeschäft ohne Geld betrieben werden? K. Nein. C. Da es der

Missionäre viele gibt, muß die Kirche zu ihrer Unterhaltung nicht viel Geld herbeischaffen? K. Ja. C. Muß es dem Herrn Jesus nicht sehr lieb und angenehm sein, wenn fromme Christen die Missionen unterstützen? K. Es muß ihm sehr lieb sein. C. Wird er es nicht reichlich belohnen? K. Gewiß. C. Daher hat der heilige Geist es frommen Christen eingegeben, Vereine zur Unterstützung der Missionen zu gründen; unzählige Christen sind diesen Vereinen beigetreten mit der freiwilligen Verbindlichkeit, wöchentlich einen Kreuzer zu schenken; diese kleinen Beiträge werden von den Seelsorgern gesammelt, den Bischöfen abgeliefert und durch diese den Vereinsvorstehern übersendet, von welchen die Missionäre nach Bedürfniß erhalten. Auch zu beten verbinden sich die Vereinsmitglieder, daß Jesus die Ausbreitung des Glaubens durch seine Gnade befördern wolle. Ist die Theilnahme an solchen Vereinen, und die Unterstützung der Missionäre durch Gebet und Geldspende nicht in Wahrheit ein ächtes Werk der Nächstenliebe? K. Das ist es. C. Nimmt ein solches Mitglied nicht Theil an den Verdiensten der Apostel und Missionäre? K. Es nimmt Theil daran. C. Wird es Jesus nicht reichlich belohnen? K. Ja. C. Darum sagt Jesus: Wer einen meiner Jünger speist und tränkt, weil er mein Apostel ist, der wird eines Jüngers Lohn empfangen. Spricht sich Jesus nicht deutlich aus, daß diese Unterstützer der Missionen so belohnt werden, als ob sie die Missionen selbst mit abhielten? K. Das spricht er deutlich aus. C. Die Apostel und Jünger haben aber im Himmel die größte Belohnung empfangen und sie gehen allen Heiligen vor: ist daraus nicht zu entnehmen, daß die Unterstützung der Missionen eines der besten und verdienstlichsten unter den guten Werken sei? K. Das geht daraus hervor. C. Wäre die Kirche von den Gläubigen besser mit Geldmitteln unterstützt worden, so konnte sie mehr Missionäre absenden und unterhalten; hätte sie mehr Missionäre absenden und unterhalten können, müßten nicht schon lange mehrere heidnische Völker bekehrt sein? K. Jawohl. C. Könnte es noch ganze Welttheile geben, die von Jesus nichts wissen? K. Nein. C. Da es nun noch so viele heidnische Völker gibt, die Jesus alle selig haben will, und die noch nicht getauft sind: ist das nicht ein Beweis, daß die Christenheit zu wenig Liebe Jesu, zu wenig Eifer für die Ehre Jesu und für das Seelenheil der Mitmenschen habe? K. Das beweist es. C. Müssen uns nicht die

heidnischen Völker am jüngsten Gericht vor Jesus anklagen und uns der Lieblosigkeit beschuldigen? K. Gewiß. C. Bemerkt Jesus diese unsere Gleichgiltigkeit und Lieblosigkeit nicht mit größtem Mißfallen? K. Jawohl. C. Da wir so lieblos und karg sind, kann Jesus die Christenheit segnen? K. Er kann nicht. C. Muß er ihr nicht manche Gnaden und den irdischen Segen versagen? K. Jawohl. C. Wer weiß, ob nicht die Noth der Völker und die Lauigkeit im Dienste Gottes und in ihrem Seelenheile eine gerechte Strafe der Lieblosigkeit, Gleichgiltigkeit und Lauigkeit in Unterstützung der Missionäre zur Bekehrung der Heiden ist! Vielleicht hat Jesus zur Strafe die vielen Bedürfnisse zugelassen, und in den Menschen die Begierlichkeit darnach mächtig werden lassen. Dadurch fühlen sich die Menschen, da sie Bedürfnisse kennen und nach Genüssen verlangen, die sie nicht immer haben können, unglücklich. Das würde vielleicht bei größerer Liebe und Theilnahme an der Bekehrung der Heiden nicht so sein!

C. Was befiehlt er ihnen ferner? K. Er befiehlt ihnen, sie zu taufen. C. Erst sollten sie die Völker unterrichten, und dann taufen; leuchtet daraus nicht offen hervor, daß Jesus wolle, Alle sollen erst Jesu Lehre genau kennen und glauben, und Keiner soll ohne Unterricht und Glauben getauft werden? K. Das leuchtet hervor. C. Leuchtet daraus nicht hervor, daß der christliche Unterricht und Glaube allein, ohne Taufe, zur Erlösung nicht hinreiche? K. Das leuchtet hervor. C. Ist die Taufe nicht zum Seligwerden nothwendig? K. Sie ist nothwendig. C. Jetzt werden die Kinder getauft, ohne daß sie Verstand haben und den Unterricht empfangen können: ist es für sie nicht Jesu offenbarer Wille, daß sie den christlichen Unterricht nachträglich hören sollen? K. Ja. C. Kann ein Christ vor Jesus bestehen, der nicht in die Schule, in die Predigt und Christenlehre geht? K. Er kann nicht bestehen. C. Muß Jesus den lauen Christen nicht verdammen, der den christlichen Unterricht verschmäht und in der Religion unwissend bleibt? K. Er muß ihn verdammen.

C. Wie sollen sie taufen? K. Im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. C. Lehrt uns Jesus mit diesen Worten nicht klar, daß es zwar nur Einen Gott gebe, daß aber in Gott drei Personen seien, die einander im Wesen und in der Natur der Gottheit gleich sind? K. Das lehrt er klar. C. Lehrt er nicht

das Verhältniß kennen, in welchem die drei göttlichen Personen zueinander stehen? K. Ja. C. Steht nicht die erste Person zur zweiten und diese zur ersten im Verhältnisse des Vaters zum Sohne und des Sohnes zum Vater? K. In diesem Verhältnisse steht sie. C. Muß nicht der Sohn vom Vater aus dem Wesen Gottes gezeugt sein? K. Ja. C. Muß der Vater nicht von Ewigkeit von sich selbst sein? K. Ja. C. Lehrt der Herr nicht zugleich auch, daß die Taufe ihre Kraft habe vom Vater und Sohne und heiligen Geiste? K. Ja. C. Lehrt er nicht auch dieß, daß jeder Getaufte verpflichtet sei, an die allerheiligste Dreifaltigkeit zu glauben? K. Dieß lehrt er auch. C. Gibt Jesus dadurch nicht zu verstehen, daß alle drei göttliche Personen zur Erschaffung, Erlösung, Heiligung und Seligmachung gewirkt haben? K. Das gibt er zu verstehen. C. Da der Herr durch seine Menschwerdung und sein Leiden uns erlöst hat, der heilige Geist uns heiligt und selig macht: bleibt nicht dem Vater die Erschaffung? K. Ja. C. Sind wir daher nicht jeder göttlichen Person zum Danke verpflichtet? K. Jeder.

Vers 20. Lehret sie Alles beobachten, was ich euch befohlen habe, und sehet, ich bin alle Zeit bei euch bis an das Ende der Welt.

C. Was sollen die Apostel die Völker besonders lehren? K. Sie sollen sie lehren, beobachten 2c. C. Will Christus nicht sagen: Schärfet es den Völkern und den Getauften recht dringend ein, daß sie die Gebote, die ich gegeben habe, beobachten? K. Das will er sagen. C. Lehrt uns Jesus nicht damit, daß es bei ihm nicht genug sei, nur zu glauben und die Taufe empfangen zu haben? K. Das lehrt er. C. Um Jesus Genüge zu leisten, welche drei Stücke muß man beobachten? K. Man muß glauben, was er gelehrt hat, man muß die Taufe haben, man muß seine Gebote befolgen. C. Könnte derjenige ihm gefallen, der nur Einiges und Anderes glauben, nur Einiges und Anderes thun wollte, wie es ihm gerade zusagt? K. Der würde ihm nicht gefallen. C. Da nun die Lehre Jesu nicht ganz in der Schrift enthalten, sondern von den Aposteln und von der Kirche gelehrt wird: muß man nicht Alles glauben und thun, was die Kirche zu glauben vorstellt und zu thun befiehlt? K. Jawohl.

C. Was sagt der Herr zuletzt noch? K. Er sagt: Ich bin 2c. C. Da er im Himmel ist, meint er, daß er leiblich bei einem Jeden

sein werde? K. Das meint er nicht. C. Will er nicht sagen: Obschon ich leiblich nicht bei euch sein werde, so werde ich euch doch nicht einen Augenblick ohne Hilfe, ohne Schutz und Unterstützung lassen? K. Das will er sagen. C. Wie lange will er bei ihnen sein? K. Bis an's Ende der Welt. C. Verspricht er also mit diesen Worten seinen Schutz nicht auch der Kirche und den Nachfolgern der Apostel so gut wie diesen? K. Eben so. C. Ist es daher möglich, daß die Kirche zu Grunde gehen könne? K. Das ist nicht denkbar. C. Ist es möglich, daß sie seine Lehre vergessen, verfälschen und seine Sakramente verlieren könne? K. Das ist nicht möglich. C. Wirkt die Kirche nicht zu immerwährenden Zeiten mit ungeschwächter Kraft zur Bekehrung, Heiligung und Erlösung der Menschen? K. Sie wirkt immer mit ungeschwächter Kraft. C. Wenn also Zeiten kommen, wo viele Menschen, ja ganze Völker vom Glauben abfallen und aus der Kirche treten; oder wenn unter den Christen viele Lauigkeit, viele Lasterhaftigkeit und wenig Heiligkeit herrscht: darf man daraus schließen, daß sie eingehen werde? K. Nein. C. Muß man nicht vielmehr schließen, Jesus lasse diesen Abfall und diese Verkommenheit der Christen aus weisen Ursachen, etwa zur Strafe oder zur Warnung und zur Erweckung eines regern Eifers zu? K. Das muß man glauben. C. Da Jesus bis an's Ende der Welt der Kirche beisteht, darf nicht auch der einzelne Christ als Glied der Kirche auf Jesu Schutz rechnen? K. Er darf darauf rechnen. C. Denket, ein Christ hat große Trübsale zu überstehen, heftige Versuchungen und Anfechtungen zu bekämpfen: weiß Jesus nichts davon? K. Er weiß es. C. Hat ihn Jesus verlassen? K. Nein. C. Ist er ihm mit seiner Hilfe nicht nahe, wenn er ihn anruft? K. Er ist ihm nahe. C. Werden wir daher Jesum nicht anrufen sollen? K. Ja. C. Darum haben sich die Christen gewöhnt, Alles zu thun im Namen Jesu und ihn oft anzurufen, wenigstens seinen Namen auszusprechen; ist dieß nicht gut? K. Es ist gut. Amen.

# Erklärung

## des Evangeliums am ersten Sonntage nach Pfingsten.

### I.

### Inhalt des ganzen Evangeliums. Luk. 6, 36 — 42.

Der Herr Jesus stellt uns Gott zum Muster vor, nach dem wir uns bilden sollen. Er will, daß wir Gott nachahmen sollen in seiner Güte, Milde, schonenden Barmherzigkeit gegen die Sünder und in seiner Freigebigkeit gegen die Geschöpfe. So sollen wir gegen unsere Mitmenschen sein: vorsichtig und schonend in Beurtheilung ihrer Fehltritte, geneigt zum Verzeihen, wenn sie uns beleidigt haben, gütig und freigebig gegen Dürftige. Als Beweggrund, Gott in seiner Barmherzigkeit, Güte und Freigebigkeit nachzuahmen, gibt er diesen an, daß nämlich Gott sich gegen uns auf eben die Art bezeige, wie wir uns gegen unsere Mitmenschen benehmen. Als Grund, gegen den Fehlenden schonend zu sein im Urtheil, gibt er an, daß wir Alle mehr oder weniger fehlen, daß unsere Fehltritte vor Gott oft mehr wiegen, als die Fehler des Nächsten, und daß, wer Andere zurechtweisen wolle, selbst vollkommen sein müsse.

### II.

### Erklärung der einzelnen Verse.

Vers 36. Seid barmherzig, wie euer Vater auch barmherzig ist.

C. Stellt uns Jesus in diesem Ausspruche nicht Jemanden zum Muster und Vorbilde auf? K. Ja. C. Wen denn? K. Den Vater. C. Wer ist dieser unser Vater? K. Es ist Gott. C. Befiehlt er uns hier nicht, Gott nachzuahmen und ihm ähnlich zu werden? K. Das befiehlt er. C. Wie nennt Jesus die Eigenschaft Gottes, welche wir nachahmen sollen? K. Die Barmherzigkeit. C. Sagt er: Seid unsichtbar, seid allwissend, seid allmächtig, seid allgegenwärtig wie er? K. So sagt er nicht. C. Denn können wir diese Eigenschaften Gottes nachahmen? K. Nein. C. Müßten wir nicht Gott

selbst sein, um uns unsichtbar zu machen, oder allwissend rc. zu sein? K. Wir müßten Gott selbst sein. C. Dagegen hat Gott andere Eigenschaften, die wir sehr leicht nachahmen können; gehört dahin nicht seine Heiligkeit, seine Wahrhaftigkeit und Treue, seine Güte, seine Barmherzigkeit? K. Diese können wir nachahmen. C. Da Jesus sagt: Richtet nicht, verdammet nicht, vergebet; hält er uns damit nicht Gott, den Langmüthigen und Barmherzigen, vor Augen? K. Ja. C. Da er sagt: Gebet, stellt er uns Gott nicht als den Gütigen und Freigebigen zum Muster vor? K. Ja. C. Obwohl Jesus nur sagt: Seid barmherzig, wie euer Vater; versteht der Herr unter der Barmherzigkeit nicht zugleich die Güte Gottes? K. Diese versteht er zugleich mit. C. Will also Jesus nicht dieses sagen: Ahmet Gott nach in seiner Barmherzigkeit und in seiner Güte? K. Das will er sagen. C. Betrachten wir ein wenig, wie sich Gott gegen die Sünder beträgt, und wie er sich gegen seine nothleidenden und hilfsbedürftigen Geschöpfe benimmt; denn müssen wir uns nicht eben so betragen gegen fehlende und hilfsbedürftige Mitmenschen? K. So müssen wir uns gegen sie betragen. C. Nun sehet, liebe Kinder, alle Menschen sündigen, mehr oder weniger, leichter oder schwerer, Manche beleidigen Gott sehr oft, durch sehr schwere Sünden, bis in's Alter, ja oft bis zum Tode; straft er sie alsogleich nach jeder Sünde? K. Nein. C. Läßt er ihnen nicht Zeit zur Besserung? K. Ja. C. Hofft er nicht geduldig und langmüthig auf ihre Besserung? K. Ja. C. Macht er ihre geheimen Sünden bekannt? K. Nein. C. Und wenn sie Buße thun und sich bekehren, verzeiht er ihnen nicht sehr gerne alle ihre Sünden und Strafen? K. Sehr gerne. C. Liebt er die Bußfertigen nicht so, als wenn sie ihn niemals beleidigt hätten? K. Gerade so liebt er sie. C. Muß er aber dennoch einen Sünder richten und strafen: thut es ihm nicht leid? K. Jawohl. C. Fällt ihm das nicht schwer? K. Ja. C. Nimmt er nicht milde Rücksicht auf alle Umstände, welche die Schuld mildern und die Strafe verringern? K. Er nimmt darauf Rücksicht. C. Berücksichtigt er nicht z. B. die Unwissenheit des Sünders, die schlechte Erziehung, die er genossen, die bittere Noth, die den Armen zur Ungerechtigkeit reizte, die heftige Versuchung, den blendenden Reiz der Leidenschaft, den Reiz der nächsten Gelegenheit und dergleichen mildernde Umstände? K. Diese mildernden Umstände berücksichtigt Gott alle. C. Berücksichtigt

Gott nicht auch: wie viel sich der Sünder Mühe gab, wie er in der Versuchung gekämpft hat, und daß er die Absicht gar nicht hatte, zu sündigen, oder daß er im Augenblicke des Sündigens gar nicht daran dachte, was er thue? K. Dieses Alles berücksichtigt Gott. C. Richtet sich Gott in seinem Urtheile und in seiner Bestrafung nicht nach diesen mildernden Umständen? K. Ja. C. Geschieht es nicht sehr oft, daß Gott eine Sünde, die an sich schwer ist, in Berücksichtigung der mildernden Umstände nur als eine läßliche Sünde ansieht und bestraft? K. Das geschieht sehr oft. C. Stellt uns nun Jesus diese Milde, diese Langmuth, diese Schonung Gottes in Beurtheilung und Bestrafung der Sünder nicht eben zum Muster auf, wie auch wir gegen fehlende Mitmenschen sein sollen? K. Er stellt sie zum Muster auf. — C. Betrachten wir ferner Gottes Güte und Freigebigkeit gegen seine Geschöpfe; hat er nicht Mitleid mit dem Schmerz, mit der Noth seiner Geschöpfe? K. Er hat Mitleid. C. Gibt er ihnen nicht Vieles ganz ungebeten? K. Ja. C. Wenn er um etwas gebeten wird, schlägt er es ihnen ab? K. Er schlägt es ihnen nicht ab. C. Stellt er uns diese Güte und Freigebigkeit nicht ebenfalls zum Muster der Nachahmung auf? K. Ebenfalls. C. Wird also der Ausspruch: Ahmet Gott in seiner Barmherzigkeit gegen fehlende und in seiner Güte und Freigebigkeit gegen bedürftige und nothleidende Mitmenschen nach — nicht der Hauptgedanke des ganzen Evangeliums sein? K. Dieß ist der Hauptgedanke. C. Ist alles Übrige nicht die weitere Ausführung und Erläuterung desselben? K. Das ist es.

Vers 37. Richtet nicht, so werdet ihr nicht gerichtet werden.

C. Was sollen wir nicht thun? K. Wir sollen nicht richten. C. Versteht der Herr nicht die Fehler und Sünden der Mitmenschen? K. Diese versteht er. C. Was sollen wir nicht richten? K. Wir sollen die Fehler und Sünden der Mitmenschen nicht richten. C. Der Kaiser hat Richter aufgestellt, um die Verbrechen zu bestrafen; heißt man solche Beamte nicht Richter? K. Ja. C. Heißt man ihre Amtshandlung nicht richten? K. Ja. C. Da sie die Verbrechen zu bestrafen haben, müssen sie die Verbrecher und ihre Verbrechen nicht erst kennen? K. Jawohl. C. Müssen sie darum nicht auf das Thun, auf die Handlungen und auf das Leben der Menschen

Acht geben? K. Das müssen sie. C. Müssen sie nicht nachforschen und nachfragen, wenn sie einen Verdacht haben? K. Ja. C. Müssen sie nicht Zeugen vernehmen und verhören? K. Das müssen sie. C. Sie müssen auf die Handlungen der Menschen Acht geben, müssen nachforschen und nachfragen, müssen sich überzeugen, ob Jemand ein Verbrechen begangen habe; dieses heißt man richten. Sollen wir die Fehler und Sünden der Mitmenschen richten? K. Das sollen wir nicht. C. Sollen wir es auch so machen, wie es die kaiserlichen Richter von Amts wegen und aus Pflicht mit Verbrechern machen müssen? K. Wir sollen es nicht so machen. C. Sollen wir auf den Mitmenschen aufpassen, auf ihn Acht geben, seine Fehler ausspähen, die Leute ausfragen, sie den Leuten mittheilen und darüber sprechen? K. Das sollen wir nicht. C. Macht es Gott, der Langmüthige, auch so? K. Nein. C. Sollen wir nicht handeln wie Gott, der gleichsam gar nicht zu wissen scheint, was die Menschen Böses thun? K. So sollen wir handeln. C. Will Jesus mit diesen Worten nicht sagen: Spähet die Fehler euerer Mitmenschen nicht aus, seid nicht neugierig und vorwitzig, sie zu erfahren und zu wissen; wenn ihr zufällig davon Kenntniß erlanget, so sprechet gar nicht davon; erfahret ihr vom Mitmenschen etwas Böses, was noch geheim ist, so verschweiget es und machet es den Leuten nicht bekannt? K. Das will er damit sagen.

C. Welchen Grund führt Jesus an, warum wir nicht richten sollen? K. Weil wir auch nicht gerichtet werden. C. Von wem werden wir nicht gerichtet werden? K. Von Gott. C. Richten aber wir die Mitmenschen, was thut auch Gott mit uns? K. Er richtet uns auch. C. Will Jesus nicht sagen: Wenn ihr nicht vorwitzig auf die Fehltritte euerer Mitmenschen Acht gebet, sie nicht ausspähet, über die bekannten Sünden nicht redet, die geheimen Fehler nicht bekannt machet, so gefallet ihr Gott so sehr, daß er euch durch seine Gnade bekehrt, daß er euere Sünden nachsieht und sie nicht den Menschen zur Kenntniß bringt, und euch Schande und Beschämung erspart; wofern aber ihr vorwitzig den Fehltritten euerer Mitmenschen nachspähet und sie bekannt machet, so wird Gott euch die Gnade der Bekehrung entziehen, er wird gegen euch ohne Schonung verfahren, er wird euch Schande und Beschämung bereiten und euere geheimen Sünden allenthalben bekannt machen? K. Das will er sagen.

C. Hütet euch vor allem Vorwitz in Bezug auf die Fehltritte der Menschen und vor Ehrabschneidung! Keine Sünde ist so gangbar, als gerade diese; nach nichts forschen die Menschen so gerne, nichts hören sie so gerne, nichts sagen sie so gerne weiter, von nichts reden sie so gerne, als gerade von den Fehlern des Mitmenschen. Darüber wird oft in Gesellschaften Stunden lang geplaudert. Hütet euch vor dieser Sünde; das achte Gebot verbietet sie unter den Namen: falscher Argwohn, freventliches Urtheil, Ehrabschneidung und Ohrenblasen.

Vers 37. Verdammet nicht, so werdet ihr nicht verdammet werden; vergebet, so wird euch vergeben werden.

C. Was sollen wir nicht? K. Wir sollen nicht verdammen. C. Wenn Gott einen unbußfertigen Menschen zur ewigen Strafe verdammen muß, hat er etwa eine Freude an seinen Sünden? K. Nein. C. Empfindet er etwa ein Vergnügen, daß er strafen kann? K. Nein. C. Bedauert er nicht vielmehr den unglücklichen Menschen, der da sündigt und gestraft werden muß? K. Er bedauert ihn. C. Wenn er seine Schuld und Strafbarkeit untersucht, sieht er blos allein auf die böse That an sich? K. Nein, er berücksichtigt auch alle Umstände, die seine Sünde und Schuld mildern. C. Sollen wir es mit den fehlenden Mitmenschen nicht auch so machen? K. Auch so. C. Soll man sich etwa freuen, daß er gefallen ist? K. Nein. C. Sollen wir seine Fehltritte und Sünden nicht entschuldigen und für geringer halten, als sie es zu sein scheinen? K. Das sollen wir. C. Sollen wir ihn nicht bedauern, daß er gesündigt hat? K. Wir sollen ihn bedauern. C. Wenn wir nun erfahren, daß Jemand gefehlt habe, und haben Freude über seinen Fehler, und wir sehen und hören mit Vergnügen, daß er gestraft wird, und bedauern ihn nicht, wir entschuldigen seinen Fehltritt nicht, verdammen wir ihn dann nicht? K. Dann verdammen wir ihn. C. Will also Jesus nicht damit sagen: Wenn euer Mitmensch fehlt und sündigt, so freuet euch nicht darüber, freuet euch nicht über seine Schande und Bestrafung, sondern bedauert ihn und entschuldigt seinen Fehltritt sowohl vor euch als vor Andern? K. Das will er sagen.

C. Aus welchem Beweggrunde will Jesus, daß wir Niemanden verdammen sollen? K. Damit wir nicht von Gott verdammt werden.

C. Wenn wir die Fehler und Sünden der Mitmenschen schonend beurtheilen und liebevoll entschuldigen, wird nicht auch Gott unsere Sünden schonend beurtheilen? K. Ja. C. Wird er nicht seine Gnade gewähren, uns bekehren, daß er nicht nöthig habe, uns zu strafen? K. Das wird er. C. Wenn aber wir uns sogar freuen über die Sünden, Schande und Strafe des Mitmenschen, wenn wir seine Fehltritte hoch anrechnen und nicht entschuldigen, wird dann Gott nicht auch unsere Sünden schonungslos beurtheilen und strafen? K. Ja. C. Wird er uns nicht die Gnade der Buße und Besserung entziehen oder wenigstens vermindern? K. Das wird er. C. Wird er uns nicht der Verstockung, der Unbußfertigkeit und ewigen Verdammniß überlassen? K. Ja. C. Wie heißt es weiter? K. Es heißt: Vergebet, so wird euch vergeben werden. C. Wir sollen den barmherzigen Gott nachahmen; was thut Gott, wenn wir unsere Sünden bereuen und uns bessern? K. Er verzeiht uns die Sünden und läßt uns die verdienten Strafen nach. C. Uns beleidigt zuweilen ein Mitmensch; er beschimpft uns, er betrügt uns, er gibt uns unser Eigenthum nicht wieder, er verläumdet uns, er schlägt und mißhandelt uns, er macht uns Schaden; könnte man ihn nicht vor Gericht verklagen und in Strafe bringen? K. Das könnte man. C. Hätte man nicht das Recht dazu? K. Das hat man. C. Nun aber sieht man, daß er seinen Fehler einsieht und bereut; er bittet um Verzeihung, er macht den Schaden gut, er leistet Ersatz; soll man auf der gerichtlichen Anzeige und Bestrafung beharren? K. Nein. C. Soll man ihm diese nicht erlassen? K. Ja. C. Läßt Gott gegen reumüthige Sünder nicht jeden Zorn und Groll fahren? K. Ja. C. Liebt er sie nicht wieder so, als ob sie ihn gar nicht beleidigt hätten? K. So liebt er sie wieder. C. Da wir nun denen vergeben sollen, die uns beleidigt haben, sollen wir nicht auch jeden Zorn und Groll fahren lassen? K. Ja. C. Sollen wir ihm nicht wieder wohlwollen, als wenn er uns nicht beleidigt hätte? K. Ja. C. Will Jesus nicht damit sagen: Wenn euch ein Mitmensch beleidigt, aber euch um Vergebung bittet und seine Beleidigung gut macht: so verklaget ihn nicht vor dem Gerichte, erlasset ihm die Bestrafung, lasset allen Zorn und Groll gegen ihn fahren und wohlwollet ihm so, als hätte er euch nicht beleidigt? K. Das will er sagen.

C. Aus welchem Beweggrunde sollen wir ihm vergeben? K. Damit Gott auch unsere Sünden vergebe. C. Wird also derjenige, der dem Mitmenschen die Beleidigung verzeiht, nicht auch bei Gott leicht Verzeihung finden? K. Ja. C. Wird aber der Unversöhnliche auch so leicht Verzeihung seiner Sünden bei Gott finden? K. Dieser findet sie nicht so leicht.

C. Damit hat uns Jesus eine erfreuliche, eine kostbare Wahrheit geoffenbart! Denn beleidigen wir Gott nicht Alle mehr oder weniger? K. Alle. C. Verdienen wir nicht Alle von Gott strenge gerichtet und gestraft, ja sogar verdammt zu werden? K. Das verdienen wir Alle. C. Wünschen wir aber nicht Alle, daß Gott mit uns Nachsicht trage, daß er uns Zeit lasse zur Buße und uns nicht gleich nach begangener Sünde strafe, daß er unsere Sünden schonend und nachsichtig beurtheile und uns verzeihe? K. Das wünschen wir Alle. C. Können wir nicht machen, daß Gott ganz nach Wunsch mit uns verfahre? K. Das können wir machen. C. Wie? K. Wenn wir die Fehler der Mitmenschen nicht richten, sie nicht verdammen, sie ihnen vergeben. C. Oder mit andern Worten: wenn wir die Fehler nicht vorwitzig ausspähen, sie nicht bekannt machen, wenn wir die Fehlenden bedauern und entschuldigen, wenn wir die Beleidiger nicht vor Gericht belangen und in die Strafe bringen. Können wir Gott nicht auch so reizen, daß er keine Schonung mit uns trägt? K. O ja. C. Wie denn? K. Wenn wir richten, verdammen, nicht vergeben. C. Oder wenn wir hart, lieblos, rücksichts- und schonungslos gegen Fehlende sind. Merket euch diese goldene Sittenlehre, und lebet darnach!

Vers 38. Gebet, so wird euch gegeben werden; ein gutes, eingedrücktes, gerütteltes und überfließendes Maaß wird man in euern Schooß schütten; denn mit eben dem Maaße, mit welchem ihr ausmesset, wird man euch wieder einmessen.

C. Welche göttliche Eigenschaft stellte Jesus in dem vorigen Verse zur Nachahmung vor in Bezug auf die Fehler der Mitmenschen? K. Die göttliche Barmherzigkeit. C. Hier aber empfiehlt er uns die göttliche Güte und Freigebigkeit gegen seine Geschöpfe. Gibt Gott nicht auch ungebeten seinen Geschöpfen das, was sie bedürfen? K. Er gibt es ihnen ungebeten. C. Sehen wir das nicht an allen Thieren und Pflanzen, die ihn nicht bitten können und denen er

dennoch Licht, Wärme, Luft, Wasser, Nahrung und Kleidung, Standort und Wohnung gewährt? K. Das sehen wir. C. Gibt er den Menschen nicht um so mehr, wenn sie ihn bitten, besonders um Dinge, die zu Gottes Ehre und zu ihrem Seelenheile sind? K. Er gibt ihnen um so mehr. C. Schenkt Gott seinen Geschöpfen nicht große Theilnahme und viel Mitleid? K. Ja. C. Ist er gegen sie nicht sehr gütig, wohlwollend und freigebig? K. So ist er. C. Will nun Jesus nicht sagen: Seid gegen euere Mitmenschen und auch gegen die Thiere theilnehmend, mitleidig und wohlwollend wie Gott; helfet ihnen, gebet ihnen, auch ungebeten; besonders aber, wenn sie euch um euere Hilfe und Unterstützung bitten? K. Das will er sagen.

C. Führt der Herr nicht zum Beweggrunde an, daß Gott gegen mitleidige, theilnehmende, wohlwollende, freigebige und wohlthätige Menschen auch so mitleidig, theilnehmend, wohlwollend, freigebig und wohlthätig ist? K. Das führt er zum Beweggrunde an. C. Verspricht er nicht auch weiter, daß Gott die Theilnahme, das Wohlwollen, die Freigebigkeit und Wohlthätigkeit reichlich belohnen wolle? K. Das verspricht er. C. Mit welchen Worten? K. Mit den Worten: Ein gutes 2c.; denn mit dem Maaße 2c. C. Gibt der Herr die Güter, womit uns Gott belohnt, namentlich an? K. Er gibt sie nicht namentlich an. C. Ist daraus nicht zu entnehmen, daß Gott dem Wohlthätigen jene Güter zur Belohnung geben werde, die ihm fehlen und deren er gerade bedarf? K. Das ist zu entnehmen. C. Muß man nicht schließen, daß Gott die Wohlthaten und guten Werke mit leiblichen und geistigen Gütern, mit Gnaden und ewigem Leben vergelte? K. Das muß man schließen. C. Der heilige Job war wohlthätig gegen Arme, so auch Tobias, die Wittwe zu Sarepta, Tabitha, Cornelius, Rahab; belohnte sie Gott nicht mit leiblichen, irdischen und auch mit geistlichen Gütern und Gnaden? K. So belohnte er sie. C. Verspricht Jesus den Wohlthätigen nicht auch dieß, daß sie Gott mit zeitlichen Gütern segnen werde, damit sie fernerhin Wohlthätigkeit üben können? K. Das verspricht er. C. Beim heiligen Bischof Johannes, dem Almosengeber, war es so; er gab den Armen Alles, sein Kleid vom Leibe, sein letztes Brod, und Gott segnete ihn so mit Vermögen, daß er nicht nur nie Noth litt, sondern seine Wohlthätigkeit ausdehnen

konnte. Seid ja recht wohlthätig gegen Arme; denn dürfen diese fürchten, daß sie Gott werde Noth leiden lassen? K. Das dürfen sie nicht fürchten. C. Liegt darin nicht wieder eine goldene Sittenlehre? K. Ja freilich. C. Und viele Christen üben sie nicht; sie zürnen den Bettlern und schließen vor ihnen die Höfe zu! Ist das nicht thöricht? K. Ja. C. Schaden sich diese nicht selbst? K. Ja. C. Entziehen sie sich nicht den göttlichen Segen für ihre Haushaltung? K. Jawohl.

Vers 39. Er sagte ihnen auch ein Gleichniß: Kann wohl ein Blinder den Andern führen? Fallen sie nicht Beide in die Grube?

Vers 40. Der Lehrjünger ist nicht über den Meister; ein Jeder aber wird vollkommen sein, wenn er wie sein Meister ist.

C. Der Herr hat uns im 36sten und 37sten Verse Gottes Nachsicht, Langmuth und Barmherzigkeit zum Muster in der Beurtheilung des fehlenden Mitmenschen aufgestellt; in den folgenden Versen gibt er noch einige Gründe an, um uns Milde und Schonung in der Beurtheilung einzuflößen. Welches Gleichniß führt er zu diesem Zwecke an? K. Das von zwei Blinden. C. Können Blinde einander führen, ohne daß Beide fallen? K. Das können sie nicht. C. Darf sich ein Blinder dem Andern zum Führer antragen? K. Nein. C. Will Jesus unter den Blinden nicht alle Menschen ohne Unterschied verstanden wissen? K. Ja. C. Denn sind wir aus uns selbst, ohne Offenbarung und höhere Erleuchtung, im Stande, mit bloßer Vernunft deutlich zu wissen und zu verstehen, was recht, gut, gottgefällig und heilsam sei, oder was Sünde sei und uns glücklich mache? K. Das vermögen wir nicht. C. Will Jesus nicht sagen: Ihr habet keine Ursache, euern fehlenden Mitbruder hart zu beurtheilen; denn von sich selbst ist jeder Mensch blind und unwissend in dem, was sein Heil und die Tugend und christliche Sittlichkeit betrifft; bist du gleich im Gesetze Gottes erfahrener, als dein fehlender Mitmensch, so hast du das nur der Gnade Gottes zu danken; und würde dich die Gnade Gottes nicht mit bessern Einsichten ausgestattet haben, so würdest du vielleicht noch weit gröbere und schändlichere Fehltritte begehen, als dein fehlender Mitbruder? K. Das will er sagen. C. Wenn wir also Menschen in Sünden leben sehen, müssen wir nicht so denken: Ohne Gnade sind wir

alle blind; daß du nicht so tief fällst, hast du nur Gott zu danken; würde dich Gott nicht erleuchten, vielleicht fielest du noch tiefer? K. So soll man denken.

C. Führt er nicht noch ein zweites Gleichniß an? K. Ja, vom Lehrjünger und vom Meister. C. Jesus sagt einmal zu seinen Jüngern: Ihr sollet euch nicht Meister nennen; Einer ist euer Meister; ihr nennet mich Meister und Herr und ihr saget recht. Wen versteht wohl Jesus im 40sten Verse unter dem Meister? K. Sich selbst. C. Versteht er unter dem Lehrjünger nicht die Christen, da wir von Christus hören, wie wir leben sollen, und da er das zum Beispiel selbst thut, was er lehrt? K. Er versteht darunter die Christen. C. Will er in diesem Verse nicht dieses sagen: Wenn du unbescholten lebst, dein Mitmensch aber Sünden begeht, so fasse kein Wohlgefallen an dir, bilde dir nicht auf deine Unbescholtenheit etwas ein, verachte nicht deinen fehlenden Mitbruder; denn du bist noch lange nicht vollkommen, gerecht und heilig genug; du kannst noch vollkommener, noch gerechter und heiliger werden; du könntest erst dann mit dir selbst zufrieden sein, wenn du deinem Meister Jesus Christus gleich wärest; diese Vollkommenheit hast du aber noch lange nicht erreicht, daher sei schonend und nachsichtsvoll gegen deinen fehlenden Mitbruder; denn du bist im Vergleiche zu Jesus auch noch ein Lehrjünger und ebenfalls unvollkommen wie er? K. Das will er sagen. C. Wie muß man also denken, wenn man die Mitmenschen Sünden begehen sieht? K. Man muß denken: Ich will ihn nicht verachten, sondern milde beurtheilen und entschuldigen; denn im Vergleiche zu Jesus, dem wir ähnlich sein sollen, bin ich ebenfalls noch ein unvollkommener Lehrling, wie mein fehlender Mitbruder.

Vers 41. Warum siehst du aber einen Splitter in deines Bruders Auge, und wirst des Balkens, der in deinem Auge ist, nicht gewahr?

C. Ein Splitter ist ein kleines, spitziges Hölzchen, kaum zu sehen, ihr habet euch schon manchen in die Finger gestochen; ein Balken ist ein großer Waldbaum, vom Zimmermann zugehauen, wie ihr deren in den Stuben und Häusern sehet. Vergleicht der Herr die Fehler und Sünden der Mitmenschen nicht mit Splittern? K. Ja. C. Womit vergleicht er unsere eigenen Fehler und Sünden?

K. Mit Balken. C. Muß man nicht das Auge anstrengen, um einen Splitter zu sehen? K. Ja. C. Sieht man aber einen großen Balken nicht auf der Stelle, ohne Anstrengung, auch mit schwachem Auge? K. Ja. C. Will Jesus nicht sagen: Du erforschest vorwitzig die Fehler der Mitmenschen, beurtheilest sie ihretwegen hart und lieblos, verachtest sie und bildest dir ein, wer weiß wie vollkommen zu sein; du hast gar keine Ursache, dir selbst zu gefallen und deinen fehlenden Mitbruder zu verachten; denn wenn du wirklich ohne alle Fehler und Sünden wärest: so wiegt doch vor Gott deine Lieblosigkeit und Härte gegen Fehlende so schwer, daß deines Nächsten Sünden und Fehler zusammen nur ein Splitter gegen einen Balken erscheinen? K. Das will er sagen. C. Wenn man also seinen Mitmenschen sündigen sieht, muß man nicht so denken: Ich bin nicht besser als er; wir sind Alle gebrechlich und fehlerhaft; ich will ihn nicht verachten, sondern bedauern und entschuldigen; denn wenn ich mir selbst gefiele und ihn verachtete, so wäre mein Hochmuth allein eine größere Sünde, als alle Fehler und Sünden, die der Mitbruder begangen haben könnte? K. So muß man denken. C. Da die wenigsten Menschen eine gute, christliche Erziehung erhalten, da die wenigsten Menschen eine vollständige Kenntniß der Religion erlangen: sind denn die Sünden des gemeinen, unwissenden Christenvolkes nicht wirklich vor Gott nur läßliche Sünden oder Splitter? K. Ja. C. Sind dagegen die Sünden der Gebildeten, der Priester, derer, die Gelegenheit haben, eine vollständige Kenntniß der Religion zu erlangen, und derer, die eine gute, christliche Erziehung genossen haben, nicht in der That Balken oder schwere Sünden, im Vergleiche zu den Sünden des Volkes? K. Sie sind Balken oder schwere Sünden. C. Nun pflegen gerade die besser unterrichteten Christen ihre Mitmenschen strenge zu beurtheilen, weil sie das Sittengesetz besser einsehen; sollen sie nicht so denken: Die Fehler und Sünden dieses Mitbruders sind vor Gott nur Splitter; denn er ist unwissend in der Religion und unerfahren im göttlichen Sittengesetze; aber meine Sünden sind vor Gott Balken, weil ich besser unterrichtet bin? K. So sollen sie denken. C. Würde Jeder denken: Du bist aus dir ein Blinder, bist selbst ein unvollkommener Lehrling, deine Sünden sind Balken, deines Mitbruders Sünden sind nur

Splitter in Gottes Augen: würde man dabei nicht mild und schonend über Fehlende urtheilen? K. Gewiß. C. Müßte man sich nicht schämen über seine eigene Verkehrtheit, die bei Andern kleine Splittersünden bemerkt, bei sich aber große Balkensünden nicht sieht? K. Man müßte sich schämen.

Vers 42. Oder wie kannst du zu deinem Bruder sagen: Bruder, laß mich den Splitter aus deinem Auge ziehen, und du selbst siehst den Balken in deinem Auge nicht? Heuchler! ziehe zuvor den Balken aus deinem Auge, und alsdann siehe, daß du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehest.

C. Wer einen Splitter im Auge hat, ist dessen Auge nicht krank? K. Ja. C. Ist sein Auge nicht ein wenig getrübt? K. Ja. C. Wenn ein Balken in ein Auge fährt, stößt er dieses nicht gänzlich aus? K. Ja. C. Ist er nicht ganz blind? K. Ja. C. Wer steht schlimmer: der mit dem Splitter im Auge, oder der mit dem Balken im Auge? K. Der mit dem Balken im Auge ist schlimmer daran. C. Gibt uns Jesus in diesem Gleichnisse nicht einen neuen Grund an, uns zu demüthigen, uns nicht über Fehlende zu erheben und sie zu verachten? K. Er gibt uns einen neuen Grund an. C. Will er nicht sagen: Der du deine fehlenden Mitbrüder hart, schonungslos beurtheilst und verachtest, weil du dir selbst vollkommener vorkömmst als sie, glaube sicher, daß dein Seelenzustand, eben dieser lieblosen Hoffart wegen, vor Gott gefährlicher sei, als es der des Nächsten ist; sorge also mehr für dein eigenes Seelenheil und lege diese Lieblosigkeit ab, lerne die Sünder milde, nachsichtig und schonend beurtheilen, wie Gott, der Allbarmherzige; dann magst du mit liebevoller Sorgfalt auch deinen Mitmenschen zu bessern trachten? K. Das will er sagen. C. O, liebe Kinder, beherziget diese goldenen, göttlichen, himmlischen Sittenlehren! Da Gott die Könige und ihre Beamten, die Seelsorger, die Ältern und Hausväter beauftragt hat, über ihre Untergebenen zu wachen, sie zum Guten anzuhalten; da er sie sogar zur Strafe zieht, wenn sie ihren Untergebenen Sünden gestatten: geht dieses Evangelium etwa sie an? K. Nein. C. Sollen sie etwa nicht richten und strafen? K. O ja. C. Geht es also nicht solche Christen

an, die voneinander ganz unabhängig sind? K. Solche geht es an. C. Werden aber die Vorsteher nicht doch auch die Fehler der Ihrigen mit Schonung richten, beurtheilen, verdammen und strafen müssen? K. Ja. C. So geht das Evangelium in gewissem Sinne doch Alle an? K. Es geht Alle an. Amen.

---

# Erklärung

## des Evangeliums am Frohnleichnamsfeste.

### I.

### Inhalt des ganzen Evangeliums. Joh. 6, 56 — 59.

Der Herr Jesus gab uns sein Fleisch zur Seelenspeise und sein Blut zum Trank für die Seele. Beim letzten Abendmahle setzte er dieses Sakrament ein, hier in diesem Kapitel kündigt er es blos an. Er offenbart, daß sein Fleisch von uns gegessen werden müsse, um das geistliche Leben zu erhalten und zu bewahren; daß der Genuß desselben die innigste Vereinigung mit Jesus bewirke und hiedurch das Leben bewahre, und daß das Manna ein Vorbild davon gewesen, dieses aber eine weit kräftigere Speise sei, indem jenes die Leiber der Juden eine Zeit lang beim Leben erhielt, dieses aber die Seele ewig leben macht und in der Auferstehung auch den Leib verklärt.

### II.

### Erklärung der einzelnen Verse.

Vers 56. Mein Fleisch ist wahrhaft eine Speise und mein Blut ist wahrhaft ein Trank.

C. Was soll sein Fleisch sein? K. Eine Speise. C. Und sein Blut? K. Ein Trank. C. Muß man Speise und Trank nicht in den Mund nehmen und sie essen und trinken? K. Ja. C. Was muß nun auch mit dem Fleische Christi geschehen? K. Man muß es essen. C. Was muß man mit dem Blute Christi thun? K. Man

muß es trinken. C. Kann man aber Menschenfleisch essen und Menschenblut trinken, wie es der Mensch in seinem Leibe hat? K. So kann man es nicht essen und trinken. C. Müßte uns nicht davor eckeln? K. Ja, gewiß. C. Vielleicht wollte er uns nur irgend eine leibliche Speise zu essen geben, bei deren Genusse man sich aber einbilden sollte, man esse sein Fleisch? K. Nein. C. Gut gesagt; denn spricht der Herr nicht ausdrücklich: Mein Fleisch ist wahrhaft eine Speise? K. So spricht er. C. Da also sein Fleisch wahrhaft eine Speise ist, muß es nicht auch wahrhaft gegessen werden? K. Ja. C. Wie sagt er auch von seinem Blute? K. Er sagt: Mein Blut ist wahrhaft ein Trank. C. Da es ebenfalls ein wahrhafter Trank ist, muß es nicht ebenfalls wahrhaft getrunken werden? K. Es muß ebenfalls wahrhaft getrunken werden. C. Meint also der Herr, er werde uns eine irdische Speise und einen irdischen Trank geben, die ein Sinnbild seines Fleisches und Blutes sein sollen, wie das Manna, und wobei man sich nur vorstellen oder einbilden solle, es sei sein Fleisch und Blut? K. Das meint er nicht. C. Will er also nicht sagen: Ich werde euch mein wahres, wirkliches Fleisch, wie es an meinem Leibe ist, zu essen geben; ich werde euch auch mein wahres, wirkliches Blut, wie es in meinen Adern fließt, zu trinken geben? K. Das will er sagen. C. Da wir aber vor Eckel nicht Menschenfleisch essen und nicht Menschenblut trinken können, und dieses doch gegessen und getrunken werden muß: gibt er den Juden nicht deutlich zu verstehen, daß er sein Fleisch und Blut in irgend eine eß- und trinkbare Gestalt einhüllen werde? K. Das gibt er zu verstehen.

C. Da sein Fleisch eine Speise, sein Blut ein Trank sein soll, und selbe gegessen und getrunken werden sollen, gibt er damit nicht auch deutlich zu verstehen, daß sie eine ähnliche Wirkung auf uns machen und in uns hervorbringen werden, wie Speise und Trank auf den Leib machen und in ihm hervorbringen? K. Das gibt er zu verstehen. C. Nährt Speise und Trank nicht den Leib? K. Ja. C. Erhalten sie nicht das Leben? K. Ja. C. Geben sie nicht neue Kräfte? K. Ja. C. Was muß also auch Jesu Fleisch und Blut in uns wirken? K. Es muß uns nähren, es muß in uns das Leben erhalten und neue Kräfte geben. C. Spricht er mit diesen Worten nicht zugleich die Nothwendigkeit des Genusses aus? K. Ja. C. Denn wer nicht essen und trinken wollte, müßte der nicht ermatten, ja sogar

das Leben verlieren? K. Ja. C. Was müßte also auch dem geschehen, der das Fleisch und Blut Jesu Christi nicht essen und trinken wollte? K. Er müßte ermatten und sterben. C. Da Gott zur Erhaltung des leiblichen Lebens ohnehin schon genug Speisen und Getränke erschaffen hat, war denn eine neue Speise, ein neuer Trank, und gar erst Jesu Fleisch und Blut nöthig? K. Dieß war nicht nöthig. C. Hat also Jesus sein Fleisch und Blut als leibliche Speise und leiblichen Trank eingesetzt? K. Nein. C. Ist sein Fleisch und Blut ein Nahrungsmittel für den Leib, oder vielmehr für die Seele? K. Es ist ein Nahrungsmittel für die Seele. C. Was nährt es also im Menschen, den Leib oder die Seele? K. Es nährt die Seele. C. Wessen Leben erhält es, das Leben des Leibes oder der Seele? K. Es erhält das Leben der Seele. C. Wem gibt es Kräfte, dem Leibe oder der Seele? K. Es gibt der Seele Kräfte. C. Wer würde ermatten und sterben, wenn wir es nicht essen und trinken wollten? K. Die Seele würde ermatten. C. Kann aber Speise und Trank einem todten Leibe das Leben geben? K. Nein. C. Aber dem lebendigen es erhalten? K. Ja. C. Kann Jesu Fleisch und Blut einer todten Seele das Leben wieder geben? K. Nein. C. Was kann es aber? K. Es kann einer lebenden Seele das Leben erhalten.

C. Die Seele ist todt, wenn sie schwere Sünden auf sich hat und ihr die heiligmachende Gnade fehlt; kann also das Fleisch und Blut Jesu einem Sünder die schweren Sünden vergeben? K. Das kann es nicht. C. Kann es ihn in den Zustand der heiligmachenden Gnade versetzen? K. Das kann es nicht. C. Wer also Jesu Fleisch mit Nutzen essen und sein Blut mit Nutzen trinken will, muß der nicht von jeder schweren Sünde frei sein? K. Ja. C. Muß der nicht schon mit Gott versöhnt und in der heiligmachenden Gnade sein? K. Das muß er sein. C. Speise und Trank ersetzt die verlornen Kräfte und stärkt, so auch Jesu Fleisch und Blut; wird die Seele nicht matt im Dienste Gottes, in der Liebe Gottes, in der Gottesfurcht, in der Andacht und Frömmigkeit, im Eifer für das Gute? K. Sie wird matt. C. Da Jesu Fleisch und Blut die Seele nährt und stärkt, wird es nicht in der Seele die Liebe Gottes 2c. auffrischen? K. Diese frischt es auf. C. Der Mensch hat manchmal schwere Stellungen und Lagen, wo ihm seine Pflicht ungewöhnlich schwer wird; z. B. es muß Jemand krank, arm sein, oder mit

bösen Menschen leben, die ihn zum Zorne reizen; wird es ihm nicht schwer, sanftmüthig und geduldig zu sein? K. Es wird ihm schwer. C. Muß also Jesu Fleisch und Blut nicht die Seele stärken, damit sie diese schweren Pflichten erfülle? K. Es stärkt sie. C. Auch wird der Mensch zuweilen heftig versucht und zum Bösen gereizt; wird es ihm in dieser Lage nicht schwer, die Versuchung zu überwinden? K. Es wird ihm schwer. C. Muß also Jesu Fleisch und Blut nicht den Menschen stärken, damit er solche schwere Versuchungen standhaft überwinde? K. Es stärkt ihn. C. So wirkt es also gerade so in der Seele, wie Speise und Trank im Leibe wirkt? K. Gerade so wirkt es. C. Muß man es deßhalb nicht eine geistliche Nahrung der Seele heißen? K. So muß man es heißen.

C. Ist Jesus bloßer Mensch? K. Er ist ein Gottmensch. C. Hat sich seine Gottheit nicht mit der Seele und dem Leibe zu Einer Person auf ewig vereinigt? K. Ja. C. Wer also sein Fleisch ißt, nimmt der nicht auch seine Gottheit zu sich? K. Ja. C. Wer sein Blut trinkt, empfängt der nicht ebenfalls seine Gottheit? K. Ebenfalls. C. Warum? K. Weil die Gottheit mit der Menschheit Jesu auf ewig zu Einer Person vereinigt ist.

Vers 57. Wer daher mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in mir, und ich in ihm.

C. Welche Wirkung soll der Genuß des Fleisches und Blutes Jesu haben? K. Der es genießt, der bleibt in Jesus und Jesus in ihm. C. Will Jesus damit nicht sagen, daß er mit einem Solchen die engste Verbindung eingehe? K. Das will er sagen. C. Wenn wir Speise und Trank nehmen, in welches Eingeweide kommen sie? K. In den Magen. C. Dort werden sie vom Magensaft und Speichel zersetzt, vom Magen kommen sie in die Gedärme; diese ziehen den Nahrungssaft heraus, oder das weiße Blut, welches in die Lunge abgeführt und roth wird, und dann alle Glieder nährt; aus ihm wird das rothe Blut, aus diesem entsteht das Fleisch, die Knochen, das Mark, das Gehirn; wird also die Speise und der Trank nicht in unser Fleisch und Blut verwandelt und auf's Engste mit unserm Wesen vereinigt? K. Es wird Speise und Trank auf's engste mit unserm Wesen verbunden und vereinigt. C. Da nun Jesus sagt: Wer mein Fleisch ißt &c.; will er nicht sagen, daß wir mit ihm auf's engste verbunden werden? K. Das will er sagen. C. Nun ist aber Jesu Fleisch und Blut stets mit der Gottheit

verbunden; geht also Jesus nur der Menschheit nach, oder mit Gottheit und Menschheit mit uns die engste Verbindung ein? K. Er geht mit uns eine Verbindung ein der Gottheit und Menschheit nach.

C. Im Menschen wird Speise und Trank zu Fleisch und Blut verwandelt; wer ist also der Stärkere, der Magen, oder die Speise? K. Der Magen. C. Wäre Speise und Trank das Stärkere, was würde dann verwandelt werden? K. Der Magen würde in die Speise und in den Trank verwandelt werden. C. Was also das Stärkere ist, das übt eine zersetzende und umwandelnde Kraft auf das Schwächere und dieses wird vom Stärkeren gefaßt, zersetzt und umgewandelt. Wer ist nun der Stärkere, wenn man Jesu Fleisch und Blut genießt? K. Hier ist Jesu Fleisch und Blut das Stärkere. C. Denn ist mit diesen nicht die Gottheit verbunden? K. Ja. C. Wer wird also hier die Umwandlung ausüben? K. Jesus. C. Wer wird sie erleiden? K. Der Mensch. C. Wird etwa Jesus den Menschen mit Leib und Seele in einen Gott umwandeln? K. Das nicht. C. Denn kann überhaupt der Mensch ein Gott werden? K. Nein. C. Gäbe es dann nicht viele Götter? K. Es gäbe viele Götter. C. Wird also Jesus nicht vielmehr die menschliche Denkart, die menschlichen Vorstellungen, Ansichten und Grundsätze dergestalt in's Bessere verwandeln, daß sie recht und gottgefällig werden? K. Das wird er. C. Wird er nicht des Menschen Sinn, sein Gefühl, seinen Willen, seine Empfindung in's Bessere umwandeln, daß sie Gott gefallen? K. Das wird er. C. Wird ihm Jesus nicht seine Liebe, seine Gottesfurcht, seinen Eifer im Guten, seine Sanftmuth, Geduld, Demuth und seinen Abscheu gegen alles Böse einflößen? K. Das wird er. C. Wird der Mensch dadurch, daß er Jesu Denkart, Jesu Gesinnungen annimmt, nicht gewissermaßen vergöttlicht und so zu sagen in Jesum selbst verwandelt? K. Das wird er. C. Denken die Menschen dann, und handeln, begehren, empfinden, reden sie nicht wie Jesus selbst? K. Gerade so. C. Ist ein Solcher in der Denkungsart und Gesinnung Jesu nicht ganz ähnlich? K. Ja. C. Kann man von einem Solchen nicht sagen, daß Christus in ihm lebt? K. Das kann man von einem Solchen sagen. C. So sagt gerade der heilige Paulus von sich selbst: Nicht ich lebe, sondern Christus lebt in mir. Will er nicht sagen, daß er durch die Vereinigung mit Christus gerade so denke, wolle, empfinde,

rede und handle wie Christus, wenn er leibhaft in ihm wäre? K. Das will er sagen.

Vers 58. Gleichwie der Vater, der mich gesandt hat, lebt, und ich durch den Vater lebe: so wird auch, der mich ißt, durch mich leben.

C. Was sagt Jesus von seinem himmlischen Vater? K. Er sagt: daß er ihn gesandt habe und lebe. C. Will er mit dem Wort lebt nicht ausdrücken, daß der Vater der Herr des Lebens sei, und daß alle Geschöpfe nur durch ihn leben? K. Das will er ausdrücken. C. Was sagt er weiter von seinem eigenen Leben? K. Er sagt: daß er durch den Vater lebe. C. Hat Jesus als zweite göttliche Person nicht von Ewigkeit vom Vater das göttliche Wesen? K. Ja. C. Hat er nicht auch vom Vater die Macht, das Leben in sich selbst zu haben, und daß alle Geschöpfe durch ihn leben? K. Das hat er auch vom Vater. C. Ist Jesus nicht auch als Mensch vom Vater durch den heiligen Geist aus Maria gezeugt und belebt worden? K. Ja. C. Lebt er als Mensch nicht fort durch den Vater? K. Ja.

C. Was sagt er nun von dem, der Jesum ißt? K. Er sagt: Er wird durch Jesum leben. C. Meint er nicht, daß Jesus einem Solchen das geistliche Leben erhalten werde? K. Ja. C. Meint er nicht, daß er einen Solchen vor schweren Sünden bewahren werde? K. Das meint er. C. Meint er nicht, daß er ihn in der heiligmachenden Gnade, in der christlichen Liebe und in den übrigen christlichen Tugenden und Gesinnungen erhalten werde? K. Das meint er. C. Meint er nicht, daß er ihn zur Erfüllung der Gebote Gottes stärken werde? K. Das meint er.

C. In dem letztern Ausspruche Jesu: „So wird auch, der mich ißt, durch mich leben," kömmt ein Zwischensatz vor, der aus drei Worten besteht; wer hebt ihn hervor? K. Es ist dieser: Wer mich ißt. C. Redet der Herr nicht vom Genusse seines Fleisches? K. Ja. C. Wen ißt also der, der sein Fleisch ißt? K. Der ißt Jesum. C. Will Jesus nicht sagen: Wer mein Fleisch ißt, der ißt mich ganz, wie ich bin? K. Das will er sagen. C. Nun war Jesus Gott selbst; was ißt er also mit dem Fleische? K. Er ißt mit dem Fleische seine Gottheit. C. Jesus war nicht Gott allein, sondern auch ein wahrer Mensch, also hatte er eine Seele; wer nun Jesu Fleisch ißt, was empfängt er? K. Seine Gottheit und seine Seele. C. Seine Seele hat einen Leib mit

Gliedern angenommen, an diesen befand sich sein Fleisch, in dem Leibe befand sich auch das Blut; was genießt also derjenige, der sein Fleisch ißt? K. Er empfängt seine Gottheit, seine Seele, seinen Leib mit seinen Gliedern. C. Nicht auch sein Fleisch und sein Blut? K. Auch sein Fleisch und sein Blut. C. Fehlt also etwas von Jesus? K. Es fehlt nichts von ihm. C. Empfängt man ihn nicht ganz, mit der Gottheit und mit der ganzen Menschheit? K. Man empfängt ihn ganz. C. Konnte daher Jesus sagen: Wer mein Fleisch ißt, der ißt mich? K. Das konnte er sagen. C. Er spricht zwar nicht eben so vom Bluttrinken; versteht es sich aber nicht von selbst, daß dasselbe von seinem Blute gilt, was er von seinem Fleische sagt? K. Es versteht sich von selbst. C. Denn ist Jesus nicht auch von seinem Blute der Gottheit und Seele nach unzertrennlich? K. Jawohl. C. Muß man daher nicht ebenfalls von seinem Blute sagen: Wer Jesu Blut trinkt, der trinkt Jesum? K. Das muß man sagen. C. Empfängt man also Jesum nicht immer ganz, mit Gottheit und Menschheit, man mag sein Fleisch oder sein Blut genießen? K. Man empfängt ihn ganz. C. Da er uns sein Fleisch unter den Gestalten des Brodes zu genießen gibt, und sein Blut unter den Gestalten des Weines, ist es nicht einerlei, ob man unter dieser oder jener Gestalt kommunizirt? K. Es ist einerlei. C. Genügt es nicht vollkommen, wenn man nur die Gestalt des Brodes empfängt? K. Es genügt vollkommen. C. Denn will man nicht Jesum empfangen? K. Ja. C. Empfängt man ihn nicht ganz unter einer jeden Gestalt? K. Ja. C. Hat die Kirche gefehlt, daß sie uns nur unter der Gestalt des Brodes kommunizieren läßt? K. Sie hat nicht gefehlt.

Vers 59. Dieses ist das wahre Brod, welches vom Himmel herabgekommen ist; nicht wie das Manna, welches euere Väter gegessen haben und gestorben sind; denn wer dieses Brod ißt, der wird ewig leben.

C. Wie nennt er sein Fleisch hier weiter? K. Er nennt es das wahre Brod. C. Gibt Jesus damit nicht zu verstehen, daß er sein Fleisch unter der Gestalt des Brodes habe geben wollen? K. Das gibt er zu verstehen. C. Welches Beiwort setzt er zu dem Worte Brod? K. Das Beiwort wahre. C. Wenn er sagt: Mein Fleisch ist ein wahres Brod, will er nicht sagen: Mein Fleisch muß wahrhaftig wie Brod gegessen werden; es wird die Seele nähren,

wie Brod den Leib; ich werde es unter die Gestalten des Brodes einhüllen, so daß es äußerlich ausschaut, wie Brod, dem Wesen nach aber doch mein Fleisch sein wird? K. Das will er sagen. C. Was sagt er von diesem Brode noch? K. Er sagt: Es ist vom Himmel gekommen. C. Gibt er damit nicht zu verstehen, daß man sich unter der Gestalt des Brodes, wenn die Wandlung vorüber ist, nicht mehr natürliches Brod denken, sondern glauben muß, daß das Wesen in sein Fleisch verwandelt sei? K. Das gibt er damit zu verstehen. C. Ist Jesus nicht wahrhaft vom Himmel gekommen, wenn wir ihn in der Wandlung gegenwärtig sehen? K. Er ist wahrhaftig vom Himmel gekommen. C. Als Gott war er schon bei der Menschwerdung vom Himmel herabgekommen; war aber seine Menschheit auch vom Himmel? K. Nein. C. Hat Gott seinen Leib nicht aus Maria erschaffen? K. Ja. C. Wo ist er aber mit Leib und Seele und Gottheit hingefahren? K. In den Himmel. C. Wie lange bleibt er im Himmel? K. Ewig. C. Wenn aber die Wandlung geschieht, ist er da nicht gegenwärtig, ganz, mit Gottheit und Menschheit, wie er im Himmel ist? K. Dann ist er ganz gegenwärtig. C. Steigt er nicht vom Himmel auf den Altar herab? K. Ja. C. Läßt er sich nicht vom Altare weg den Gläubigen zu essen geben? K. Ja. C. Kann man also nicht mit voller Wahrheit sagen: Das heiligste Altarssakrament ist eine Seelenspeise, welche vom Himmel herabgekommen ist? K. So kann man in Wahrheit sagen.

C. Wie sagt der Herr weiter? K. Er sagt: Nicht wie das Manna, das euere Väter gegessen haben und gestorben sind. C. Vergleicht er das Altarssakrament nicht mit dem Manna? K. Ja. C. Gibt er nicht damit zu verstehen, daß das Manna das Vorbild dieses Sakramentes war, und daß sie beide einander ähnlich sind? K. Das gibt er zu verstehen. C. Haben sie nicht wirklich Ähnlichkeit mitsammen? K. Ja. C. Kann man sehen, wie Jesus bei der Wandlung das Brod in sein Fleisch und den Wein in sein Blut verwandelt, und davon nur die Gestalten zurückläßt? K. Das kann man nicht sehen. C. Eben so wenig sahen die Juden, wie das Manna entstand oder woher es kam; denn wenn sie früh Morgens bei Tagesanbruch vor das Lager hinausgingen, lag es nicht schon da? K. Es lag schon da. C. Wuchs es etwa in der Erde, wie das Getreide? K. Nein. C. Erschuf es nicht die Allmacht Gottes?

K. Ja. C. Wächst etwa das Altarssakrament auf Erden, oder können es Menschen aus eigener Gewalt erzeugen? K. Nein. C. Das Manna war wunderbar in seinen Eigenschaften und Wirkungen; denn wenn Jemand aus Geiz mehr sammelte, als er sollte, oder es über Nacht aufbewahrte, verdarb es nicht? K. Ja. C. Kamen nicht Würmer hinein und machten es ungenießbar? K. Ja. C. Ist das beim Altarssakrament nicht eben so, wenn es Jemand in Todsünden empfängt? K. Es ist auch so. C. Nährt es die Seele? K. Nein. C. Gibt es ihr Gnade? K. Nein. C. Gereicht ihr der unwürdige Empfang nicht zu noch größerer Sünde? K. Ja. C. Hat es aber der Jude zu rechter Zeit und in dem vorgeschriebenen Maaße gesammelt, nährte es die Juden nicht wie die kräftigste Nahrung? K. Ja. C. Schmeckte es nicht sogar lieblich? K. Ja. C. Nahm es nicht selbst jeden Geschmack an, den man sich einbildete oder wünschte? K. Ja. C. Ist es mit dem heiligen Sakramente des Altars nicht ein Gleiches? K. Ja. C. Nährt und stärkt es nicht auch die Seele zum Guten? K. Ja. C. Vermehrt es in denen, die es würdig empfangen, nicht auch den Geschmack, die Lust und Freude an göttlichen Dingen, den Eifer für das Seelenheil, die Liebe Gottes und jede gottgefällige Gesinnung? K. Es vermehrt sie. C. Lebten die Juden nicht 40 Jahre lang von diesem Manna? K. Ja. C. Konnte es aber verhindern, daß sie starben? K. Das konnte es nicht verhindern. C. Konnten sie es auch dann noch haben und genießen, als sie schon das gelobte Land in Besitz nahmen und vom Getreide Brod backen konnten? K. Dann nicht mehr. C. War es nicht ein Brod blos für den Leib? K. Ja. C. War es auch ein geistliches Nahrungsmittel der Seele? K. Das war es nicht. C. Sie empfingen es so lange, als sie noch außerhalb des gelobten Landes wohnten; als sie dieses erobert hatten, hörte das Manna auf. In dieser Beziehung ist es dem Altarssakramente ähnlich; denn dieses empfängt man auch nur in diesem Leben; im Himmel haben die Heiligen wohl Jesum und besitzen ihn, aber können sie ihn noch im Sakramente genießen? K. Nein. C. Da nun das Manna so viele Ähnlichkeit mit dem heiligen Sakramente des Altars hat: ist es nicht sein Vorbild? K. Das ist es. C. Es nährte aber nur den Leib und nicht die Seele, und konnte den Leib nicht vor dem Tode schützen. Was sagt aber Jesus vom heiligen Altarssakramente? K. Er sagt: Wer dieses

Brod ißt, wird ewig leben. C. Meint er nicht damit, daß es im Christen die heiligmachende Gnade erhält und ihm einen seligen Tod verschafft? K. Das meint er. C. Will er nicht sagen, daß Gott denjenigen, der dieses Sakrament am Sterbebette würdig empfängt, in den Himmel aufnimmt? K. Das will er sagen. C. Schützt denn das Altarssakrament auch vor dem Sterben, oder vor dem leiblichen Tode? K. Vor dem Sterben schützt es nicht. C. Denn sehen wir einen einzigen Christen, der nicht sterben müßte? K. Niemanden. C. Müssen nicht selbst die heiligsten Christen sterben, die das Sakrament täglich empfangen? K. Auch sie müssen sterben. C. Wir werden einst wieder auferstehen und auch dem Leibe nach unsterblich sein; werden etwa nur die Heiligen des Himmels auferstehen? K. Nein, alle Menschen. C. Nicht auch Juden, Ungläubige und Heiden? K. Auch sie werden auferstehen. C. Empfangen denn aber die Juden, die Ungläubigen und Heiden das Altarssakrament? K. Diese empfangen es nicht. C. Da sie nun dennoch auferstehen werden, kann ihre Auferstehung wohl eine Wirkung dieses Sakramentes sein? K. Nein. C. Darf man also glauben, daß das Altarssakrament die Ursache sei, daß die Menschen auferstehen werden? K. Das darf man nicht glauben. C. Da nun aber Jesus von der Wirkung des Altarssakramentes ganz allgemein spricht, und sagt: Wer dieses Brod ißt, der wird ewig leben; hat er nicht im Allgemeinen ausgesagt, daß es dem Menschen ewiges Leben gebe? K. Ja. C. Muß es also nicht auch dem Leibe in gewisser Beziehung ewiges Leben geben? K. Ja. C. Es wird ihn zwar nicht auferwecken, wird es aber nicht seine Verklärung bewirken? K. Diese wird es bewirken. C. Wird es nicht machen, daß unsere Leiber in der Auferstehung dieselben glorreichen Eigenschaften annehmen werden, wie der verklärte Leib Jesu sie hatte? K. Das wird es machen. C. Kann also Jesus nicht mit Wahrheit sagen: Wer dieses Brod ißt, wird ewig leben; der Seele nach im Himmel, dem Leibe nach dadurch, daß er an der Verklärung Christi Theil nimmt? C. Das konnte er sagen. C. So empfanget denn dieses heilige Sakrament recht oft, besonders auf dem Todbette; jedoch würdig. Amen.

---

# Erklärung

## des Evangeliums am zweiten Sonntage nach Pfingsten.

### I.

### Inhalt des ganzen Evangeliums. Luk. 14, 16—24.

Der Herr Jesus lehrte einstens von den großen Belohnungen, die Jene zu erwarten haben, welche Arme zu Gaste bitten. Da rief ein Pharisäer: Selig, wer im Reiche Gottes speisen wird! Diesen Ausruf benützte Jesus, um das nachfolgende Gleichniß daran zu knüpfen, worin er zeigen und lehren will, daß Gott von nun an Alle in sein Reich auf Erden und im Himmel berufe, und daß es nun von den Berufenen selbst abhänge, ob sie diesem Berufe gemäß leben wollen. In dem gegenwärtigen Gleichnisse lehrt Jesus, daß von nun an Juden und Heiden Christen werden und zur Seligkeit gelangen können. Hiemit widerlegt er ein Vorurtheil der Juden, welche glaubten, daß die Heiden vom Reiche Gottes auf Erden und von der Seligkeit im Himmel ausgeschlossen seien.

### II.

### Erklärung der einzelnen Verse.

Vers 16. Es war ein Mensch, der ein großes Abendmahl bereitete und Viele dazu einlud.

C. Der Herr Jesus stellte seine heilige Kirche auf Erden und im Himmel unter verschiedenen Bildern vor; unter dem Bilde des Weinberges, des Senfkörnleins, des Sauerteiges, des Hochzeitmahles, eines im Acker verborgenen Schatzes, einer Perle, der fünf klugen und fünf thörichten Jungfrauen; unter welchem Bilde stellt sie der Herr heute vor? K. Unter dem Bilde eines Abendmahles. C. Wie sagt Jesus? K. Er sagt: Es war ein Mensch ꝛc. C. Unter dem Menschen versteht er Gott, und unter dem Abendmahle und den Geladenen die katholische Kirche auf Erden und die Heiligen im Himmel. Wenn Jemand ein Gastmahl bei den Juden gab, so wurde dieses erst Abends gehalten, da die Juden überhaupt ihre größere

Mahlzeit Abends hielten, um der am Mittage stattfindenden großen Hitze zu entgehen, und damit man in der kühlen Abendzeit desto mehr zur Fröhlichkeit aufgelegt sei und essen könne.

C. Kann wohl Jemand bei einem Gastmahle erscheinen, wenn er nicht dazu geladen worden ist? K. Dann kann er nicht dabei erscheinen. C. Würde ihn der Gastgeber nicht abweisen? K. Allerdings. C. Will Jesus mit der Einladung nicht andeuten, daß Niemand ein Christ werden könne, ohne eine besondere Gnade dazu zu haben? K. Das will er damit andeuten. C. Um ein Christ zu werden, muß man an Jesus und an seine Lehre glauben; glauben kann man aber nicht, ohne eine besondere Gnade dazu zu haben. Wenn nun Jesus sagt: Wozu er Viele einlud, will er damit nicht andeuten, daß Gott von Jesu Zeiten an allen Menschen, denen er Gelegenheit bietet, die christliche Religion zu hören und Christen zu werden, auch die nöthige Gnade des Glaubens dazu gebe? K. Das will er damit andeuten. C. Denn sagt nicht Paulus: Gott will, daß alle Menschen zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen und selig werden? K. Das sagt er.

Vers 17. Und er sandte um die Stunde des Abendmahles seinen Knecht aus, den Geladenen zu sagen, daß sie kommen sollten, weil schon Alles bereitet wäre.

C. Bevor wir diesen Vers betrachten, müssen wir erst die Kirche und den Himmel mit dem Abendmahle vergleichen, und sehen, worin sie einander ähnlich sind. Was thun die Gäste bei einem Gastmahle? K. Sie essen und trinken. C. Werden dabei nur alltägliche und gewöhnliche Speisen und Getränke aufgesetzt? K. Es werden bessere Speisen und Getränke aufgesetzt. C. Sind sie nicht zugleich im Überflusse vorhanden? K. Sie sind im Überflusse vorhanden. C. Kann nicht jeder Gast so viel davon genießen, als ihm gefällt? K. Jeder kann genießen, so viel er will. C. Sind die Gäste dabei nicht fröhlich und heiter? K. Sie sind dabei fröhlich und heiter. C. Wenn ja irgend Einer Sorgen oder Kummer haben sollte, vergißt er in der allgemeinen Fröhlichkeit nicht auf Alles, was ihn ängstet? K. Er vergißt auf Alles. C. Da er gute Speisen genießt, und Wein trinkt, der an sich selbst schon aufheitert, muß nicht jeder Gast fröhlich gesinnt werden? K. Jeder muß fröhlich gesinnt werden. C. Dazu kömmt noch die Ansprache, die wechselseitige Mittheilung, die Witze, die Anekdoten und drolligen Einfälle; muß dieß Alles

nicht in eine fröhliche Stimmung versetzen, Lachen erregen und Fröhlichkeit erzeugen? K. Jawohl. C. Da nun Jesus die Kirche und den Himmel mit einem Gastmahle vergleicht, muß in derselben und im Himmel nicht etwas Ähnliches stattfinden? K. Es muß etwas Ähnliches stattfinden. C. Kann es aber in der Kirche und im Himmel auch irdische Speisen geben? K. Irdische Speisen gibt es da nicht. C. Muß es aber in der Kirche nicht dennoch Speisen und Getränke geben? K. Diese gibt es da. C. Gibt es aber andere Speisen als geistige, oder Speisen und Getränke für die Seele? K. Andere Speisen und Getränke gibt es da nicht. C. Ist nicht das Wort Gottes und das Fleisch und Blut Jesu im Altarssakramente so eine geistliche Speise? K. Diese sind solche geistliche Speisen und Getränke. C. Sind dieß nicht kostbare Speisen und Getränke? K. Es sind kostbare Speisen und Getränke. C. Wird es nicht auch im Himmel oben geistige Genüsse geben, welche Seele und Leib selig machen? K. Solche wird es da geben. C. Bei einem Gastmahle sind alle Gäste fröhlich und heiter; muß dieß nicht von selbst in der himmlischen Seligkeit der Fall sein? K. Ja. C. Da die Christen auf Erden mit Gott versöhnt sind und in der heiligmachenden Gnade leben, genießen sie nicht auch die Ruhe des Gemüthes und einen süßen Seelenfrieden? K. Diesen genießen sie. C. Findet also nicht schon auf Erden Fröhlichkeit, Gewissensruhe und geistliche Freude statt? K. Diese findet schon auf Erden statt.

C. Wie sagt der Herr im 17ten Verse weiter? K. Er sagt: Und er sandte ꝛc. C. Da man unter dem Abendmahle die Kirche verstehen muß, darf man unter dem ausgesandten Knechte jemanden Anderen verstehen, als Jesum Christum selbst? K. Man darf niemanden Anderen darunter verstehen. C. Muß man unter der Stunde des Abendmahles nicht die Zeit verstehen, wo die Weisheit Gottes die Erlösung beginnen ließ? K. Diese Zeit muß man darunter verstehen. C. Muß man sich nicht die Menschwerdung des Sohnes Gottes, seine Erlösung, das öffentliche Lehren des Herrn, die Sendung des heiligen Geistes und die Berufung der Apostel darunter denken? K. Dieß muß man sich darunter denken. C. Sandte der Gastmahlgeber seinen Knecht aus, um die Einladung erst zu machen? K. Nein. C. Waren die Gäste nicht schon geladen? K. Sie waren schon geladen. C. Sollte der Knecht etwas Anderes thun, als den Geladenen zu melden, daß das Abendmahl bereitet sei? K. Anderes

sollte er nicht thun. C. Sollten die Geladenen nicht an dem bestimmten Tage schon bereit sein, zu kommen, wann ihnen die Stunde wird angezeigt werden? K. Sie sollten schon bereit sein. C. Deutet Jesus mit diesen Worten nicht auf die Juden und auf die Propheten hin, von Moses an bis auf den heiligen Johannes den Täufer? K. Auf diese deutet er hin. C. Wußten sie nicht aus der heiligen Schrift, daß der Sohn Gottes sollte Mensch werden und die Erlösung vollbringen? K. Das wußten sie. C. Machte sie nicht Johannes in der Wüste ganz besonders auf den erschienenen Heiland aufmerksam? K. Ja. C. Forderte sie dieser nicht mit Nachdruck auf, Buße zu thun, weil das Himmelreich nahe sei? K. Ja. C. Zeigte er nicht sogar mit dem Finger auf Jesum, als Erlöser, an den sie glauben sollten, indem er sprach: Sehet das Lamm Gottes, welches die Sünden der Welt hinwegnimmt? K. Das that er. C. Wußten die Juden nicht mit Bestimmtheit, daß Jesus schon geboren sein und wo er sich befinden müsse, nämlich in Bethlehem? K. Das wußten sie. C. Waren sie demnach zur Annahme der christlichen Religion nicht schon vorbereitet? K. Sie waren dazu schon vorbereitet. C. Sind nicht also sie Jene, welche schon geladen waren? K. Sie sind es. C. Will Jesus nicht sagen: Die Juden waren von der Zeit des Erlösers und seiner heiligen zu stiftenden Kirche aus der Schrift so gut unterrichtet, daß es nichts mehr bedurfte, als das Auftreten Jesu im öffentlichen Lehramte, um sogleich an ihn zu glauben und seine Lehre anzunehmen? K. Das will er sagen.

Vers 18. Sie aber fingen Alle zugleich an, sich zu entschuldigen. Der Erste sagte zu ihm: Ich habe einen Meierhof gekauft, und finde es für nothwendig, daß ich hinausgehe und ihn besichtige; ich bitte dich, mich für entschuldigt zu halten.

Vers 19. Der Andere sprach: Ich habe fünf Joch Ochsen gekauft, und gehe jetzt hin, sie zu prüfen; ich bitte dich, mich für entschuldigt zu halten.

Vers 20. Ein Anderer sagte: Ich habe ein Weib genommen, und darum kann ich nicht kommen.

C. Was thaten die Geladenen? K. Sie entschuldigten sich. C. Kamen sie zum Abendmahle? K. Sie kamen nicht. C. Verschmähten und verachteten sie es nicht? K. Sie verschmähten und

verachteten es. C. Waren die Geladenen nicht reiche und angesehene Leute, da sie Meierhöfe und fünf Joch Ochsen kaufen konnten? K. Es waren reiche und angesehene Leute. C. Versteht der Herr unter den Geladenen, welche das Abendmahl verschmähten und nicht erschienen, nicht die Juden, welche ungläubig blieben und an Jesum und seine Lehre nicht glaubten? K. Diese versteht er darunter. C. Versteht er unter diesen angesehenen und reichen Leuten nicht besonders die jüdischen Priester und Schriftgelehrten? K. Diese versteht er darunter. C. Will Jesus nicht sagen: Ungeachtet Gott das Judenvolk durch die Schrift zur Annahme des Glaubens an Jesum und seine Lehre genugsam vorbereitet hatte und ungeachtet gerade diese die beste Kenntniß der Schrift besaßen und Jesum alsogleich zugethan hätten sein sollen: so blieben dennoch die Juden ungläubig, die Ungläubigsten aber waren gerade die Priester, Schriftgelehrten, Synagogenvorsteher, welche dem gemeinen Volke mit gutem Beispiele hätten vorangehen sollen? K. Das will er sagen. C. Lag in diesem Gleichnisse Jesu nicht ein bitterer Tadel und scharfer Verweis gegen die Priester und Vorsteher des Volkes verborgen? K. Dieser Tadel und Verweis lag darin verborgen. C. Konnte der Herr ihnen diesen Tadel und Verweis mit klaren, dürren Worten geben? K. Nein. C. Mußte er ihn nicht in ein Gleichniß einhüllen? K. Ja. C. Wer noch ein Bischen bessern Sinn hatte, konnte der nicht leicht herausfinden, was Jesus sagen wollte? K. Ja. C. Ward auf diese Weise die bittere Wahrheit nicht durch das Gleichniß gemildert? K. Ja. C. Hätte er ihnen diesen Tadel mit offenen Worten gegeben, würde sie, die dem Herrn ohnehin abgeneigt waren, dieser Verweis nicht noch mehr erbittert haben? K. Ja. C. Würde er sie zum Glauben angelockt oder noch mehr davon abgeschreckt haben? K. Er würde sie noch mehr davon abgeschreckt haben. C. Daß also Jesus die Gleichnisse in seine Lehrform einwebte, geschah dieß nicht aus Schonung, Güte, Langmuth und Barmherzigkeit? K. Darum geschah es.

C. Womit entschuldigten sie sich? K. Einer mit dem Kaufe eines Meierhofes, der Andere mit dem Kaufe von Ochsen, der Dritte mit seiner Hochzeit. C. Galten ihnen diese Geschäfte nicht alle mehr, als das Abendmahl? K. Ja. C. Erkannten sie es als eine besondere Ehre, daß sie der Gastmahlgeber eingeladen hatte? K. Sie erkannten es nicht dafür. C. Will Jesus nicht damit die Ursachen

andeuten, warum die Juden nicht an Jesus und seine Lehre glauben wollten? K. Diese Ursachen will er andeuten. C. Gibt Jesus nicht als Ursache ihres Unglaubens irdischen Sinn, Habsucht, Geiz und Überschätzung irdischer Güter an? K. Dieses gibt er als Ursache an. C. So war es bei den Juden in der That. Die Priester hatten sich das Reich Jesu nicht als ein geistiges Reich, wo die Hauptgenüsse und Freuden erst in der Ewigkeit zu haben sind, sondern als ein mächtiges irdisches Reich gedacht, welches der Messias aufrichten würde; sie dachten sich Jesus als einen unsterblichen Eroberer, der das Judenvolk von der Herrschaft der Römer befreien und ihnen viele Ehrenstellen, viel Reichthum, Macht und Genüsse verschaffen würde. Da nun Jesus so arm war, und sie keine Hoffnung hatten, durch ihn ein mächtiges, herrschendes Volk zu werden, verachteten sie Jesum nicht eben darum? K. Ja. C. Versagten sie ihm und seiner Lehre nicht eben darum den Glauben? K. Darum versagten sie ihm den Glauben. C. War nun nicht irdischer Sinn, Geiz und Habsucht die Quelle ihres Unglaubens? K. Dieß war die Quelle ihres Unglaubens. C. Die Priester lebten von den Opfern, Zehnten und Abgaben des Volkes; da nun Jesus eine neue Lehre vortrug und eine neue Kirche stiftete, mußte er nicht die jüdische Religion aufheben? K. Ja. C. Mußte er nicht das jüdische Priesterthum außer Wirksamkeit setzen? K. Ja. C. Mußten sie nicht ihre gewöhnlichen Einkünfte verlieren? K. Ja. C. Mußten nicht die jüdischen Priester, wenn sie Christen wurden, in den gemeinen Stand der Laien eintreten und auf die bisherige jüdische Priesterwürde und Ehre verzichten? K. Das mußten sie. C. Liebten sie aber ein gemächliches Leben, ihr bisheriges Einkommen, ihre Würde, ihre Ehre, ihr Ansehen nicht mehr als Alles? K. Ja. C. Dadurch wurden sie verleitet, Jesum, seine Religion und sein Reich gering zu achten, und dadurch wurden sie verblendet, ungläubig zu bleiben, und so wurden sie zugleich dem Herrn feindselig gesinnt. War also nicht irdischer Sinn die Quelle ihres Unglaubens? K. Dieser war die Quelle davon.

C. Wir sind zwar Christen von Kindheit an; wird aber der übermäßige irdische Sinn und Geiz und Habsucht nicht auch auf uns Christen schädlich wirken? K. Ja. C. Wird der Geiz nicht auch den Christen vom Dienste Gottes, vom Gebete und von den Andachtsübungen abhalten? K. Jawohl. C. Wird er nicht auch den Christen

veranlassen, die Religion, die Gnadenmittel und den Himmel gering zu schätzen? K. Ja. C. Wird er nicht auch den Christen zu Sünden der Ungerechtigkeit verleiten und sein Seelenheil unmöglich machen oder erschweren? K. Das wird er. C. Darum sagt der Herr: Ihr könnet nicht Gott und den Reichthümern dienen.

Vers 21. Da nun der Knecht wieder kam, und dieß seinem Herrn hinterbrachte, ward der Hausvater zornig, und sprach zu seinem Knechte: Gehe eilends auf die Straßen und Gassen der Stadt hinaus, und führe die Armen und Bresthaften, die Blinden und Lahmen herein.

C. Wie wurde der Hausvater wegen dieser Geringschätzung seines Abendmahles? K. Er wurde zornig. C. Will Jesus damit nicht andeuten, daß Gott jedem Christen zürnt, der ihm lau dient, die Kirche versäumt, das Wort Gottes verschmäht, die heiligen Sakramente selten empfängt, und überhaupt keinen Eifer für sein Seelenheil zeigt? K. Das will er andeuten. C. Darum sagt Gott: Die Lauen will ich aus meinem Munde ausspeien; was man aber ausspeit, hat man davor nicht einen Abscheu, einen Eckel und Widerwillen? K. Ja. C. Da nun Gott auch die lauen Christen ausspeit, verabscheut er sie nicht? K. Ja. C. Können sie selig werden? K. Nein.

C. Wo mußte der Knecht hingehen? K. Auf die Straßen und Gassen der Stadt. C. Wen mußte er hereinführen statt der Geladenen? K. Die Armen und Bresthaften, die Blinden und Lahmen. C. Das that Jesus wirklich so. Als er sah, daß die Priester ungläubig blieben und ihn haßten, predigte er ihnen? K. Nein. C. Wenn er dennoch nicht ausweichen konnte, so verhüllte er seine göttliche Wahrheit, wie heute, in ein Gleichniß. Predigte er nicht am liebsten den Armen, den Bresthaften, den Blinden und Lahmen; nämlich: ging er nicht in die Landstädte und Dörfer? K. Ja. C. Predigte er nicht den unwissenden, armen, von Sorge, Noth und Arbeit gedrückten Landleuten, den Knechten, den Sklaven? K. Diesen predigte er. C. Suchte er nicht die Sünder auf, um sie zu unterrichten und zu bekehren? K. Diese suchte er auf. C. Diese Art Menschen nahm seine Lehre mit Begierde auf, sie glaubten mit größter Bereitwilligkeit, wurden Christen und gingen in den Himmel ein, während die Gebildeten, die Vornehmen und Priester ungläubig

blieben und zu Grunde gingen. Dieselbe Erscheinung bemerkt man noch heute; reiche, vornehme, gebildete Leute dienen Gott oft am nachlässigsten, sie glauben oft gar nichts; dagegen glauben die unwissenden, die armen Leute, die mit Sorge, Plage, Kummer und Noth Gedrückten am treuesten; sie beten gerne, gehen gerne in die Kirche, trösten sich mit der ewigen Seligkeit, enthalten sich von der Sünde und haben christliche Liebe. Wenn ihr nun hie und da einen gebildeten, reichen und angesehenen Mann als Christen Gott lau dienen sehet, oder bemerket, daß er wohl an gar nichts glaubt, darf euch dieses wundern? K. Nein. C. Oder dürfet ihr etwa daraus den Schluß ziehen, daß das Christenthum nichts sei? K. Nein. C. Dürfet und sollet ihr ihn nachahmen? K. Nein. C. War es zu Christi Zeiten, wo der Herr selbst lehrte, nicht auch so? K. Es war auch so. C. Waren nicht gerade die Gebildeten, Reichen und Angesehenen die Ungläubigen? K. Ja. C. Hat nicht der irdische Sinn sie zum Unglauben verleitet? K. Ja. C. Erkennt man daraus nicht klar, daß irdische Güter manchen Menschen in der Ewigkeit unglücklich machen? K. Ja. C. Erkennt man nicht auch daraus, daß es manchen Menschen gerade zum Seelenheile dient, daß sie hier mit Sorgen, Kummer, Plage und Noth überhäuft sind? K. Das erkennt man. C. Ist es nicht besser, hier leiden, ein guter Christ sein und selig werden, als hier ein Wohlleben haben, ein lauer Christ sein und ewig zu Grunde gehen? K. Hier leiden ist besser.

Vers 22. Und der Knecht sagte: Herr, es ist geschehen wie du befohlen hast; es ist aber noch Platz da.

Vers 23. Und der Herr sprach zu dem Knechte: Gehe auf die Landstraßen und an die Zäune hinaus, und nöthige sie, hereinzukommen, damit mein Haus voll werde.

Vers 24. Ich sage euch aber, daß keiner von den Männern, die geladen worden sind, mein Abendmahl kosten wird.

C. Als der Knecht alle Armen, Bresthaften, Blinden und Lahmen der Stadt hereingebracht hatte, wem stattete er darüber Bericht ab? K. Seinem Herrn. C. Wo schickte ihn dieser darauf hin? K. Hinaus außer der Stadt, auf die Landstraßen und Zäune. C. Wird der Knecht diesen Auftrag nicht genau erfüllt haben? K. Gewiß. C. Da Jesus unter den zuerst Geladenen, und unter

den Armen, Bresthaften, Blinden und Lahmen blos die Juden versteht, wird er unter denen auf den Landstraßen und an den Zäunen nicht die Heiden verstehen? K. Jawohl. C. Will er nicht sagen: da ihr Juden es verschmähet, Christen zu werden, so werde ich die Heiden zum Christenthume einladen und sie werden Christen werden? K. Das will er sagen. C. Ist es nicht in der That so geschehen? K. Ja. C. Hat Jesus seine Apostel nicht zu den Heiden gehen heißen? K. Ja. C. Predigten sie nicht wirklich in den heidnischen Ländern? K. Ja. C. Bekehrten sich nicht ganze Völker zum christlichen Glauben? K. Ja. C. Kam der Knecht zurück, um dem Herrn berichten zu können, daß sein Befehl vollzogen sei? K. Er kam nicht zurück. C. Denn sind wohl schon alle Heiden zu Christen bekehrt? K. Noch nicht. C. Gehen die Missionäre nicht noch bis heute aus, um die Bekehrung der Heiden fortzusetzen? K. Sie gehen noch bis heute aus.

C. Warum schickte der Herr seinen Knecht auf die Landstraßen hinaus? K. Damit sein Haus voll werde. C. Lehrt Jesus damit nicht deutlich, daß Gott alle Menschen, folglich auch die Heiden, zu Christen haben und selig machen will? K. Ja. C. Lehrt er nicht eben so deutlich damit, daß die Kirche und alle Christen eine dringende Pflicht auf sich haben, Missionäre auszusenden und diese durch Gebet und Geld zu unterstützen? K. Ja. C. Lehrt er nicht deutlich, daß, wenn wir die Missionen nicht unterstützen, Jesus es uns zur Sünde anrechnen müsse? K. Das lehrt er.

C. Was sagt der Herr von den Geladenen, die nicht kamen? K. Er sagt: Es werde keiner der Geladenen sein Abendmahl kosten. C. Versteht der Herr hier unter Abendmahl nicht die ewige Seligkeit? K. Diese versteht er darunter. C. Will der Herr Jesus nicht sagen: Wer Kenntniß von meiner Lehre haben könnte, sie aber verschmäht und ungläubig bleibt, oder wer zwar glaubt, aber in Erfüllung der Gebote Gottes und in der Ausübung des Christenthums lau ist: der wird nicht in den Himmel eingehen? K. Das will er sagen. C. Erklärt er damit nicht ebenfalls, daß man nur in der katholischen Kirche selig werden könne? K. Das erklärt er. C. Denn wenn schon der Jude nicht selig wurde, welcher nicht Christ wurde, da doch die jüdische Religion ebenfalls von Gott war: kann wohl der Heide, der Irrgläubige oder der Abtrünnige selig werden, da ihre Religionen falsch und folglich nicht göttlich sind?

K. Sie können nicht selig werden. C. Müssen wir nicht Gott innigst dafür danken, daß er uns von Kindheit auf seiner alleinseligmachenden Kirche einverleibt hat? K. Wir müssen ihm innigst danken. C. Müssen wir nicht auch so leben, wie es sich ziemt? K. Jawohl. C. So lebet denn christlich! Amen.

---

# Erklärung

## des Evangeliums am dritten Sonntage nach Pfingsten.

### I.

### Inhalt des ganzen Evangeliums. Luk. 15, 1—10.

Unter andern Zuhörern, welche mit Begierde die Predigten Jesu anhörten, erschienen auch große und öffentliche Sünder bei ihm, um sowohl seine Vorträge zu hören, als auch, um ihn in ihren Seelenangelegenheiten unter vier Augen zu berathen. Der Herr Jesus nahm solche Sünder jedesmal sehr freundlich auf, er ließ sich sogar herab, bei ihnen zu speisen, wenn sie ihn einluden. Dieses freundliche Benehmen Jesu gegen öffentliche Sünder legten die Pharisäer und Schriftgelehrten übel aus, gleichsam, als müsse Jesus nicht besser gesinnt sein, da er sich nicht schäme, mit ihnen umzugehen. Um ihnen zu beweisen, daß er keineswegs gleicher Gesinnung mit den Sündern sei, sondern aus göttlicher Güte mit ihnen umgehe, um sie zu bekehren, und zugleich, um den armen Sündern Muth und Lust zu ihrer Bekehrung einzuflößen, erzählte er zwei Gleichnisse: vom verlornen Schafe und von dem verlornen Groschen; in welchen man die Liebe und Güte Gottes, den Werth einer Menschenseele, den Schaden der Sünde und das Glück der Bekehrung recht deutlich erkennt.

### II.

### Erklärung der einzelnen Verse.

Vers 1. Es naheten sich dem Herrn Jesus Zöllner und Sünder, um ihn zu hören.

C. Wer nahete sich dem Herrn Jesus? K. Zöllner und Sünder. C. Das Judenvolk war zur Zeit Jesu den Römern unterthänig; die Juden, welche Handel trieben, die Fuhrleute, die Schiffe mußten dem Kaiser Zoll geben. Es war gerade so, wie bei uns, wo die Leute Mauth, und für Waaren, die aus dem Auslande eingeführt werden, Zoll geben müssen. Diese Gelder nahm der Kaiser aus seinen unterthänigen Ländern ein; er verpachtete die Zölle eines Landes einem Hauptpächter, der gewöhnlich ein reicher Bürger aus Rom war. Dieser verpachtete die innern Zölle eines Landes an Unterpächter; diese hatten das Recht, wenigstens klagte Niemand, wenn sie mehr, als vom Kaiser gefordert wurde, verlangten. Die Juden, welche bisher eine freie Nation gewesen, haßten die Römer, und folglich auch diese Zolleinnehmer oder Zöllner um so mehr, wenn sich Juden verleiten ließen, diese Zölle zu pachten. Diese Menschen waren verachteter, als selbst die Heiden. Zum Theil verdienten sie diese Verachtung, da sie die Zölle willkührlich erhöhten. Sie machten sich also der Sünde des Betruges schuldig.

C. Warum näherten sie sich dem Herrn Jesus? K. Um ihn zu hören. C. War denn bei diesen Sündern aller gute Sinn für Recht und Unrecht, für Sündenhaß und Tugend ganz erstorben? K. Noch nicht. C. Zachäus gab die Hälfte seiner Güter den Armen, und den er betrogen hatte, dem ersetzte er es vierfach, er war auch ein Zöllner; kann man aber geradezu sagen, daß er ein Verworfener war? K. Nein. C. Hatte er nicht Gewissen und Gefühl für Recht und Unrecht? K. Das hatte er. C. Matthäus hieß früher Levi und war auch ein Zöllner; berief ihn aber nicht Jesus zum Apostelamte? K. Ja. C. Wäre er ein verworfener Mensch gewesen, würde ihn wohl Jesus zum Apostel gewählt haben? K. Gewiß nicht. C. Darf man geradezu sagen: Matthäus war ein Betrüger, weil mancher Zöllner die Leute prellte? K. Das darf man nicht sagen. C. Darf man darum einen ganzen Stand für schlecht halten, weil einzelne Mitglieder wirklich schlecht handeln? K. Das darf man nicht. C. Wäre das nicht lieblos? K. Ja. C. Da ihnen Niemand nachsah, und die Zöllner ungestraft verlangen konnten, was sie wollten; war dieses Gewerbe nicht doch ein Fallstrick für Viele? K. Das war es. C. Fand sich nicht Mancher, der von Natur zur Habsucht neigt, in diesem Berufe mehr, als in jedem andern, zum Betruge gereizt? K. Ja. C. War dieser

Stand nicht für einen Jeden eine nahe und nächste Gelegenheit zum Geiz und Betrug? K. Das war er. C. Durfte so Einer, den dieser Stand besonders zum Geize und Betruge reizte, in diesem Berufe bleiben? K. Nein. C. Mußte er ihn nicht aufgeben? K. Ja. C. Das thaten Mehrere, die Gewissen hatten, wie Levi oder Matthäus und Zachäus. So gibt es noch heut zu Tage Stände und Berufe, die nicht für Jeden sind; hat der Müller, der Weber und Schneider nicht ebenfalls Gelegenheit, zu betrügen? K. Ebenfalls. C. Fühlt sich nun Jemand zum Geize geneigt, darf er so einen Beruf wählen? K. Nein. C. Muß er ihn nicht aufgeben, wenn ihn die nahe Gelegenheit oft zur Sünde reizt? K. Er muß ihn aufgeben. C. Der Weber, der Fleischer muß zu seinem Gewerbe außerordentliche Geduld und Sanftmuth haben; jener muß die abgerissenen Fäden anknüpfen, dieser muß dumme Thiere treiben, die oft nicht von der Stelle gehen. Wenn nun ein Mensch sehr zum Zorne geneigt wäre, dürfte er einen von diesen zwei Ständen ergreifen? K. Nein. C. Da es nämlich dabei täglich viele Anlässe gibt, wo der Mensch zum Zorne gereizt wird, würde sich ein Solcher nicht leicht und oft durch Zorn, Fluchen und Gotteslästerung versündigen? K. Gar oft. C. Würde ein Solcher nicht in beständiger Sünde leben? K. Jawohl. C. Könnte er selig werden? K. Nein. C. Müßte er nicht um seines Seelenheiles willen diesen Beruf aufgeben? K. Jawohl. C. Ist das nicht Jesu Willen, wenn er sagt: Wenn dich dein Auge ärgert, oder deine Hand, dein Fuß, so reiße es aus, haue sie ab; denn es ist dir besser, daß du mit Einem Auge, mit Einer Hand oder mit Einem Fuße in's Leben eingehest, als daß du zwei Augen, zwei Hände, zwei Füße habest, und in das höllische Feuer geworfen werdest? K. Damit erklärt er seinen Willen. C. Ist für Solche, denen ihr Stand eine nächste Gelegenheit darbietet, dieser Stand und Beruf nicht ein Auge, eine Hand, ein Fuß, die ihn ärgern? K. Das sind sie. C. Muß er ihn nicht aufgeben? K. Ja.

Vers 2. Die Pharisäer und Schriftgelehrten murreten, und sprachen: Dieser nimmt die Sünder an und ißt mit ihnen.

C. Nahmen sie es dem Herrn Jesus nicht übel, und legten sie es nicht schlecht aus, daß er die Sünder zu sich kommen ließ, freundlich mit ihnen redete und mit ihnen aß? K. Sie legten es ihm

übel aus. C. Schienen sie nicht gleichsam zu verstehen zu geben, als ob sie glaubten, er sei selbst ein Mensch von niedrigem Sinne und schlechter Denkungsart? K. Das schienen sie gleichsam zu verstehen zu geben. C. War diese Äußerung nicht lieblos? K. Das war sie. C. Die Pharisäer redeten nicht mit den Zöllnern, sie gingen nicht in ihre Gesellschaft, ja sie rührten sie nicht einmal an; denn sie glaubten, durch das Reden mit ihnen oder durch ihre Berührung sich so zu verunreinigen, wie wenn sie Schweinfleisch äßen; sie glaubten, ihren Ruf der Heiligkeit zu verlieren, wenn sie mit öffentlichen Sündern umgingen. War das nicht Hochmuth und Heuchelei? K. Das war es. C. Handelte Jesus nicht weit edler und liebevoller, da er mit ihnen umging, um ihre Seele zu retten? K. Er handelte weit edler und liebevoller. C. Zwar sagt ein altes und wahres Sprüchwort: Böse Gesellschaft verdirbt gute Sitten; findet aber dieses Sprüchwort auf Jesus Anwendung? K. Nein. C. Kömmt es nicht hauptsächlich auf die Absicht an, in welcher man mit Sündern umgeht? K. Darauf kömmt es an. C. Kömmt es nicht darauf an, ob man aus Leichtsinn und aus Unterhaltungssucht, oder aus Pflicht mit ihnen umgeht? K. Darauf kömmt es an. C. Geht man aus Leichtsinn und Unterhaltungssucht mit ihnen um, darf man dann auf Gottes Gnade rechnen? K. Nein. C. Steht man dann nicht in Gefahr, die schlechte Gesinnung derselben anzunehmen? K. In dieser Gefahr steht man dann. C. Geht man aber aus Pflicht mit ihnen um, steht dann nicht Gott bei? K. Ja. C. Thut man dann nicht ein gutes Werk, indem man ihre Seele rettet? K. Man thut ein gutes Werk. C. Wenn auch die Seelsorger nicht mit Sündern umgehen sollten, um sie zu bekehren, wäre es nicht traurig für diese Gefallenen? K. Es wäre traurig für sie. C. Da nun Jesus kam, die Menschen zu erlösen, da er eine unantastbare Heiligkeit an den Tag legte; war es nicht seine Pflicht, mit Sündern umzugehen, um sie zu bekehren? K. Es war seine Pflicht. C. War es nicht sehr lieblos, ihm den Umgang mit ihnen zu vergen? K. Es war sehr lieblos.

Vers 3. Da sagte er dieses Gleichniß zu ihnen, und sprach:

Vers 4. Welcher Mann ist unter euch, der 100 Schafe hat, und der, wenn er Eines davon verliert, nicht die

99 in der Wüste verläßt, um dem verlornen nachzugehen, bis er es findet?

Vers 5. und 6. Und wenn er es gefunden hat, es nicht mit Freuden auf seine Achseln legt? Und bei seiner Zurückkunft nach Hause seine Freunde und Nachbarn zusammenruft und spricht: Erfreuet euch mit mir; denn ich habe mein Schaf, welches verloren war, wiedergefunden?

Vers 7. Ich sage euch, daß eben so in dem Himmel mehr Freude über einen Sünder, der Buße thut, als über 99 Gerechte, welche der Buße nicht bedürfen, sein wird.

C. Da Jesus den lieblosen Pharisäern dieses Gleichniß erzählt, will er ihnen nicht damit ihre Lieblosigkeit vorhalten? K. Ja. C. Will er damit nicht die Ursache angeben, warum er so liebreich mit Sündern umgeht? K. Ja. C. Vergleicht er sich nicht mit einem Hirten? K. Ja. C. Vergleicht er nicht den Sünder mit dem verlornen Schafe? K. Ja. C. Vergleicht er nicht die Gerechten mit den 99 gesicherten Schafen? K. Ja. C. In Palästina hielt jeder Bürger und Bauer Schafherden; der Jude liebte die Schafe sehr; sie wurden in den großen Einöden geweidet. Hatte sich ein Schaf von der Herde verirrt, verlor es die Herde aus den Augen, so war es für sich selbst nicht im Stande, sich zur Herde und zum Hirten zurückzufinden, es verirrte sich noch weiter und wurde eine Beute der Wölfe; denn das Verirren eines Schafes ist dort zu Lande in den Einöden sehr leicht, da das Gras mannshoch wächst. Daher muß der Hirt eine beständige Wachsamkeit und Aufmerksamkeit anwenden, die Schafe öfters überzählen, und wenn eines fehlt, es alsogleich suchen. Will Jesus damit nicht andeuten, daß Gott, der Barmherzige, das Leben der Menschen beobachtet? K. Das will er andeuten. C. Will er uns damit nicht zu verstehen geben, daß ein Sünder durch sich selbst, ohne Gottes Hilfe, sich unmöglich bekehren könne? K. Das will er damit andeuten. C. Will er nicht sagen, daß Gott in seiner unendlichen Liebe, Güte und Barmherzigkeit jeden Sünder zur Erkenntniß seiner Sünden zu bringen, zur Reue und Besserung zu bewegen sucht und ihm dazu seine Gnade gibt? K. Das will er sagen. C. Da der Mensch ein vernünftiges, freies Wesen ist, kann Gott ihm anders zur Bekehrung helfen, als durch Erleuchtung

und dadurch, daß er mittelst seiner Gnade auf das Herz, den Verstand und den Willen wirkt und ihn stärkt? K. Anders nicht.

C. Was thut der Hirt mit den 99 Schafen? K. Er verläßt sie. C. Geht nicht aus dem ganzen Gleichnisse hervor, daß er unter den 99 Schafen die Gerechten versteht? K. Das geht daraus hervor. C. Blieben die 99 Schafe, da sie schon eine Herde bilden, nicht beisammen? K. Ja. C. Will Jesus damit nicht andeuten, daß die Gerechten hinreichende Gnadenmittel besitzen, um sich in der heiligmachenden Gnade zu erhalten? K. Das will er andeuten. C. Steht ihnen nicht das Sakrament des Altars zu Gebote, um sich damit zu stärken? K. Ja. C. Können sie sich nicht durch das Gebet mit Gnaden stärken? K. Das können sie. C. Ist also für den Gerechten, der die Gnadenmittel gebraucht, die Gefahr, zu sündigen, auch so groß, als die Gefahr für den Sünder, in seiner Sünde zu verharren? K. Die Gefahr ist für ihn nicht so groß. C. Da sich Jesus den Hirten nennt, der dem einzigen verlornen Schafe nachgeht, deutet er damit nicht auf seine Erlösung hin? K. Darauf deutet er hin. C. Gibt er damit nicht zu verstehen, daß, wenn unter dem gesammten Menschengeschlechte nur ein Einziger Sünder zu erlösen gewesen wäre, Jesus Mensch geworden und für ihn allein am Kreuze gestorben sein würde? K. Das gibt er zu verstehen. C. Lehrt er uns damit nicht deutlich, daß der Mensch in Gottes Augen einen sehr hohen Werth haben müsse? K. Das lehrt er. C. Lehrt er damit nicht, daß die Sünde für den Menschen ein unberechenbares, entsetzliches Übel sei? K. Das lehrt er damit.

C. Was empfinden die Engel und Gerechten im Himmel, wenn sich ein Sünder bekehrt? K. Sie empfinden Freude darüber. C. Ist das nicht ein Beweis, daß die Engel und Gerechten uns Menschen auf Erden und sich selbst untereinander sehr lieben? K. Das ist ein Beweis davon. C. Beweist das nicht, daß die Engel und Heiligen im Himmel von uns Menschen auf Erden Kenntniß haben und für uns bitten? K. Das beweist es. C. Beweist es nicht auch dieß, daß sie die Sünde und den Seelenzustand eines Sünders für ein großes Übel halten? K. Das beweist es.

C. Wie viel Freude haben sie über die Bekehrung eines Sünders? K. Sie haben mehr Freude, als über 99 Gerechte, die der Buße nicht bedürfen. C. Ist es aber denkbar, daß Gott, dem Gerechten und Heiligen, Ein bekehrter Sünder lieber sein sollte, als 99 wahre

Gerechte und wahre Heilige? K. Das ist nicht denkbar. C. Spricht Jesus hier nicht nach menschlicher Empfindungs- und Denkungsweise? K. Ja. C. Bei Menschen ist dieß der Fall. Der heilige Gregorius sagt: Wenn ein Landmann viele gute Äcker hat, die reichlich tragen, und Einen schlechten, der wenig trägt, so freut er sich doch über den schlechten, wenn er ihn endlich durch seine Mühe und seinen Fleiß zurechtgebracht hat, mehr, als über die guten Äcker. Ein Gärtner, sagt er weiter, mag er auch in seinem Garten noch so viele schöne, tragbare und fruchtbare Bäume haben, freut sich lange nicht so viel über alle diese Bäume, als über einen einzigen unfruchtbaren Baum, auf den er alle Mühe verwendet, wenn er endlich auch tragbar wird und Früchte trägt. So ist es überhaupt bei den Menschen. Spricht hier Jesus nach göttlicher oder nach menschlicher Denkungsweise? K. Er spricht nach menschlicher Denkungsweise. C. Was für Gerechte meint er? K. Er meint Solche, die der Buße nicht bedürfen. C. Da nun Jesus sagt: Auch der Gerechte sündigt des Tages siebenmal, begeht nicht auch der Gerechte manchmal eine oder mehrere kleine Sünden? K. Diese begeht er. C. Da er nun Sünden begeht, muß er nicht auch büßen? K. Ja. C. Gibt es also einen Gerechten, welcher der Buße nicht bedürfte? K. Es gibt keinen. C. Da er nun von Gerechten spricht, die der Buße nicht bedürfen, spricht der Herr von wahren Gerechten, oder vielmehr von Menschen, die sich einbilden, gerecht zu sein, und keiner Buße zu bedürfen glauben? K. Von solchen Gerechten spricht er. C. Waren nicht die Pharisäer solche Menschen? K. Diese waren solche Menschen. C. Bildeten sie sich nicht ein, sehr heilig und gerecht zu sein? K. Das bildeten sie sich ein. C. Glaubten sie nicht, die Buße sei für sie unnöthig? K. Das glaubten sie. C. Erkennt man diese Denkungsart der Pharisäer nicht an dem, der mit dem Zöllner im Tempel betete, Gott dankte, daß er kein Sünder sei, und sich mit seinen Tugenden prahlte? K. An diesem erkennt man ihre Denkungsart. C. Will daher Jesus nicht sagen: Gott hat mehr Freude an einem Sünder, der sich bekehrt, als an 99 Pharisäern, die Heuchler sind, Sünder sind, sich aber für gerecht halten und der Buße nicht zu bedürfen glauben? K. Das will er sagen. C. Gibt er den lieblosen Pharisäern hiermit nicht einen Verweis? K. Den gibt er damit. C. Lehrt er sie nicht auch damit, daß sie selbst Sünder sind, daß sie sich besser kennen lernen sollen? K. Das lehrt er sie.

C. Sagt er ihnen nicht damit, daß es lieblos sei, einen Sünder sich selbst zu überlassen? K. Das sagt er. C. Gibt er uns damit nicht zu verstehen, daß wir Alle für die Sünder besorgt sein sollen? K. Ja. C. Da wir aber nichts beitragen können, außer durch Gebet für sie und durch Belehrung und brüderliche Zurechtweisung, gibt er uns nicht zu verstehen, daß wir für die Sünder beten und durch Ermahnung, Belehrung und brüderliche Zurechtweisung zu ihrer Bekehrung beitragen sollen? K. Das gibt er uns zu verstehen. C. Lehrt er uns nicht auch dieß, daß der Seelenzustand eines pharisäischen Menschen, der sich auf seine Gerechtigkeit etwas einbildet, weit schlechter sei, als der eines Sünders, der seine Sünden erkennt und bereut? K. Das lehrt er. C. O so machet dem Himmel diese Freude! Fallet ihr in eine Sünde, so erwecket alsogleich Reue und Leid, und gehet zur Beichte!

C. Da unter dem Hirten, der das verlorne Schaf sucht und über das gefundene eine so große Freude hat, Jesus selbst zu verstehen ist, dient das nicht allen Sündern zum Troste? K. Ja. C. Darf irgend einer verzweifeln? K. Nein. C. Darf nicht ein Jeder, auch der größte Sünder, wenn er sich bekehrt, das Vertrauen zu Gott fassen, daß ihm Gott verzeihe? K. Dieses Vertrauen darf er zu Gott fassen. C. Ist nicht die Gewissensruhe, der Seelenfriede, die Befreiung von allen Gewissensängsten, welche man nach einer aufrichtigen und reumüthigen Beichte in sich fühlt, ein deutlicher Beweis, daß ihm Gott vergeben habe? K. Das ist ein deutlicher Beweis davon.

C. Freut sich denn der Himmel über jeden Sünder ohne Unterschied? K. Nicht über jeden Sünder. C. Über welche denn blos? K. Blos über die bußfertigen Sünder. C. Freut er sich auch über Solche, die keine Buße thun? K. Über Solche freut sich der Himmel nicht. C. Lehrt uns Jesus in diesem Bilde nicht wieder, daß, obschon Gott sehr bereit ist, zu verzeihen, er dennoch keinem Andern verzeihe, als Solchen, die ihre Sünden erkennen, bereuen und beichten? K. Das lehrt er. C. Ist also die Buße nicht unerläßlich zur Versöhnung mit Gott? K. Sie ist unerläßlich. C. Da nun die Buße doppelt ist, die Buße als Tugend und die Buße als Sakrament, fordert Gott nicht beide Bußen zur Vergebung? K. Er fordert beide. C. Im alten Bunde genügte die Tugend der Buße; worin bestand sie? K. In der Erkenntniß der Sünden, in der Reue, in

der Besserung und Genugthuung. C. Mußte im alten Bunde nicht jeder Sünder diese Buße als Tugend üben? K. Ja. C. Wer diese Buße nicht wirkte, was konnte er nicht erlangen? K. Keine Verzeihung. C. Welche Buße fügte Jesus im neuen Testamente hinzu? K. Die Buße als Sakrament. C. Worin besteht diese? K. Sie besteht in der Beichte der Sünden und in der priesterlichen Absolution. C. Kann also im neuen Testamente ein Christ Verzeihung seiner Sünden erlangen, wenn er blos die Buße als Tugend wirkt, aber nicht beichtet? K. Er kann keine Verzeihung seiner Sünden erlangen. C. Wann genügt die Tugend der Buße oder die Reue allein, ohne Beichte? K. Wenn man nicht beichten kann. C. Könnte man aber beichten, würde man Verzeihung erlangen, wenn man auch die vollkommene übernatürliche Reue hätte, aber nicht beichten wollte? K. Man könnte keine Verzeihung erlangen.

C. Da Gott um die Bekehrung der Sünder so sehr besorgt ist, darf man etwa die priesterliche Absolution nur Einmal im Leben empfangen? K. Man kann sie so oft empfangen, als es nöthig ist. C. Sieht es also Gott nicht gerne, wenn die Christen öfter zur Beichte gehen? K. Er sieht es gerne. C. Vorausgesetzt, wenn sie den aufrichtigen und ernstlichen Willen haben, sich zu bessern; denn wer sich auf's Beichten allein verlassen und sich nicht bessern wollte, würde dieser Verzeihung erlangen? K. Nein. C. Hat also Jesus dieses Sakrament der Buße nicht darum eingesetzt, um unserer Schwachheit zu Hilfe zu kommen? K. Ja. C. Zeigt er dadurch nicht seine grenzenlose Liebe zu uns? K. Diese zeigt er dadurch.

Vers 8. Oder welches Weib ist, die 10 Groschen hat, und die, wenn sie Einen Groschen davon verliert, nicht ein Licht anzündet, das Haus auskehrt und fleißig sucht, bis sie ihn findet?

Vers 9. Und wenn sie ihn gefunden hat, ihre Freundinnen und Nachbarinnen zusammenruft und spricht: Erfreuet euch mit mir, denn ich habe den Groschen, welchen ich verloren hatte, gefunden.

Vers 10. Also sage ich euch, werden sich die Engel Gottes über einen Sünder, der Buße thut, erfreuen.

C. Ist die Bedeutung dieses Gleichnisses nicht dieselbe, wie in dem vorigen? K. Sie ist dieselbe. C. Mit wem vergleicht Jesus hier den Sünder? K. Mit einem verlornen Groschen. C. Was

für ein Bild enthält eine Münze? K. Das Bild des Kaisers. C. Und wessen Bild trägt unsere Seele in sich? K. Das Ebenbild Gottes. C. Ist sie vor Gott nicht das, was die Münze mit dem Bilde des Kaisers ist? K. Sie ist dasselbe. C. Was thut das Weib, um den verlornen Groschen zu finden? K. Sie zündet ein Licht an, kehrt das Haus aus. C. Findet sie ihn? K. Sie findet ihn. C. Würde sich der verlorne Groschen ohne diese Bemühung des Weibes selbst zu den 9 übrigen gefunden haben? K. Nein. C. Stellt der verlorne Groschen nicht das ganze Menschengeschlecht dar? K. Ja. C. Stellt das sorgfältige Weib mit ihrem Suchen nicht die ganze Erlösung Jesu vor? K. Ja. C. Will nicht Jesus sagen: So wenig sich der Groschen selbst zu den 9 übrigen herzugefunden haben würde, sondern verloren geblieben wäre: so wenig würde sich auch das Menschengeschlecht selbst aus eigenen Kräften haben selig machen und der ewigen Verdammniß entreißen können, wenn nicht Jesus aus reiner Liebe uns erlöst hätte? K. Das will er sagen. C. Versteht er unter dem Lichte nicht besonders seine heilige Lehre? K. Diese versteht er darunter. C. Will er nicht sagen: So wenig ein Mensch im Finstern ohne Licht eine verlorne Sache findet, eben so wenig können die Menschen gottgefällig leben, und wissen, wie sie leben sollen, wenn sie nicht meine Lehre, welche die katholische Kirche bewahrt, fest und treu glauben? K. Dieß will er sagen. C. Zeigt uns der Herr in diesem Gleichnisse nicht wieder die grundlose Erbarmung Gottes, welche den Sünder durch ihre zuvorkommende Gnade aufsucht, zur Buße bewegt und begnadigt? K. Diese zeigt er. C. Zeigt er uns nicht wieder den hohen Werth der menschlichen Seele und der heiligmachenden Gnade? K. Ja. C. Gibt er uns hier nicht wieder zu verstehen, daß unsere Rechtfertigung ein Werk Gottes, ein reines Gnadengeschenk sei, wobei wir nichts Anderes thun, als zuzulangen und die dargebotene Gnade Gottes anzunehmen und uns anzueignen? K. Das gibt er uns zu verstehen. C. Werden wir einstens im Himmel nicht ganz in Liebe aufgelöst sein gegen den gütigen Gott und Erlöser? K. Ja, ganz. C. Werden nicht Alle Gott innigst Dank sagen und ihm in Ewigkeit Lob- und Danklieder singen? K. Das werden Alle thun. C. Trachtet also, liebe Kinder, daß ihr euere Seele rettet, ihr sehet schon, daß sie einen hohen Werth hat! Amen.

---

# Erklärung

## des Evangeliums am vierten Sonntage nach Pfingsten.

### I.

### Inhalt des ganzen Evangeliums. Luk. 5, 1—11.

Der heilige Petrus war vor seiner Bekehrung ein Fischer, und wohnte deßhalb an dem großen und fischreichen See Genesareth; auch sein Bruder Andreas, so wie Jakobus und Johannes waren Fischer und dienten dem Petrus als Gesellen. Einst hatte Petrus mit seinen Gehilfen die ganze Nacht mit Netzen gefischt, und nichts gefangen; sie landeten des Morgens, banden ihre zwei Schiffe am Ufer an, stiegen aus, und wuschen und besserten ihre Netze aus. Jesus kam da an's Ufer zu ihnen. Es folgte ihm das Volk nach, und wünschte von ihm das Wort Gottes zu hören. Jesus war sehr bereit dazu. Da die Schiffe ohnehin leer standen, stieg Jesus in Eines der Schiffe, welches dem Petrus gehörte, und lehrte das Volk aus dem Schiffe. Nach beendigter Predigt gebot er dem Petrus, seine Netze noch Einmal und zwar im vollen See auszuwerfen. Sie fingen jetzt so viele Fische, daß sie zwei Schiffe voll damit anfüllten und beinahe versanken. Petrus fühlte sich als Sünder dieses Segens unwürdig, fiel vor Jesus auf die Kniee, und bat, sich von ihm zu entfernen. Alle erschracken wegen des reichen Fischzuges; denn sie erkannten, daß Gottes Allmacht hier nahe war, und sie fühlten, daß Jesus Gott sei. Der Herr beruhigte aber den Petrus, und berief ihn und seine Gehilfen zum Apostelamte, um Menschen zu fischen; weßhalb sie auch dem Herrn Jesus von nun an nachfolgten. Dieser Fischzug, den Jesus veranstaltete, war ein Sinnbild, womit er zeigen wollte, mit welchem Segen sie einstens als Apostel wirken würden.

### II.

### Erklärung der einzelnen Verse.

Vers 1. **Da sich das Volk zu dem Herrn Jesus drängte, das Wort Gottes zu hören, stand er an dem See Genesareth.**

Vers 2. Und er sah zwei Schiffe an dem See stehen, woraus die Fischer gestiegen waren und ihre Netze wuschen.

Vers 3. Er aber trat in das Schiff, welches des Simons war, und bat ihn, daß er es ein wenig vom Lande führte; und da er sich niedergesetzt hatte, lehrte er das Volk aus dem Schiffe.

C. Wo stand Jesus? K. Er stand an dem See Genesareth. C. Was sah Jesus am See stehen? K. Zwei Schiffe. C. Wem gehörten diese zwei Schiffe? K. Sie gehörten den Fischern. C. Nennt das Evangelium nicht die Namen dieser Fischer? K. Ja, es waren Simon, Jakobus und Johannes. C. Wem gehörte das Eine dieser beiden Schiffe? K. Es gehörte dem Simon. C. Wem gehörte wahrscheinlich das andere? K. Das gehörte wahrscheinlich dem Jakobus und Johannes. C. Was sagt das Evangelium weiter von diesen Schiffen? K. Sie standen an dem See. C. Will das nicht sagen: Sie waren am Ufer angebunden? K. Das will es sagen. C. Waren die Fischer im Schiffe oder auf dem Lande? K. Auf dem Lande. C. Was machten sie gerade, als Jesus zu ihnen kam? K. Sie wuschen ihre Netze. C. Denn sie hatten die ganze Nacht gefischt, und — weil sie Jesus in den vollen See zu fahren hieß — hatten sie am seichten Ufer gefischt, wo ihre Netze vom Schlamme und Schilfe verunreinigt waren. Sie reinigten sie so eben vom Schlamme und vom Schilfe, der sich in die Maschen verflochten haben mochte.

C. Was bemerkte der Herr Jesus, als er so bei den Fischern stand? K. Er bemerkte, daß sich das Volk zu ihm herzudrängte. C. Was verlangte es von ihm? K. Es verlangte, das Wort Gottes zu hören. C. Waren es denn nicht Juden, die sich herzudrängten? K. Es waren Juden. C. Hatten denn die Juden keine Gelegenheit, das Wort Gottes zu hören? K. O ja, in den Synagogen, an den Sabbathen. C. Da wurde ihnen die heilige Schrift erklärt von ihren Synagogenvorstehern oder Pfarrern; war das Judenthum in seiner religiösen Eintheilung zu gewissen Synagogen, deren es in jeder Stadt oder jedem größern Dorfe eine gab, nicht beinahe so eingetheilt, wie bei uns, wo gewisse Dörfer und Städte gewissen Kirchen zugewiesen sind, und unter Pfarrern stehen, die ihnen das Wort Gottes predigen und Gottesdienst halten? K. Es war

auf ähnliche Weise eingetheilt. C. Das Judenvolk mit seinem Gottesdienste war ein Vorbild der Kirche, war es nicht auch in Bezug auf die Eintheilung in Synagogen ein Vorbild der Kirche? K. Es war auch in dieser Eintheilung ein Vorbild der Kirche. C. Als später die Apostel das Christenvolk regieren und versammeln sollten, um ihnen den Gottesdienst zu halten, zeigte ihnen nicht schon das Vorbild, daß sie in Städten und Dörfern Pfarreien errichten, Priester anstellen und ihnen gewisse Dörfer mit ihren Bewohnern als Kirchkinder zuweisen sollten? K. Das zeigte ihnen schon das Vorbild. C. So theilten sie also das Christenvolk in Kirchspiele; ist daher diese Einrichtung in der Kirche nicht uralt? K. Ja. C. Stammt sie nicht von den Aposteln, mithin von Christus her? K. Ja. C. Könnte man eine bessere, bequemere und passendere Einrichtung für Priester und Volk treffen? K. Nein. C. Ist diese Einrichtung nicht göttlichen Ursprungs? K. Ja. C. Bei den Juden wurde sie von Moses und von den Propheten, bei den Christen von den Aposteln eingeführt; also hier und dort von wem? K. Von Gott.

C. Das Volk war wohl mit dem Worte Gottes versorgt durch die Synagogenvorsteher; waren diese nicht in manchem Punkte irrig? K. Ja. C. Legten sie nicht die Schrift in manchen Stücken, besonders in Bezug auf den Erlöser, falsch aus? K. Sie legten sie falsch aus. C. Das arme Volk fühlte das Irrige in ihrer Lehre, es fühlte aber eben so gut, daß Jesus ein göttlicher Lehrer sei, auf den sie sich verlassen könnten; daher strömte es ihm zu. Ist das Christenvolk in dieser Beziehung nicht besser daran? K. Ja. C. Kann dieses noch von seinen Seelsorgern irrig belehrt werden? K. Nein. C. Denn muß nicht jeder Pfarrer in die Hände des Bischofs einen Eid ablegen, daß er sein Volk nichts lehren wolle, als was die Kirche lehrt? K. Diesen Eid legt er ab. C. Muß das nicht eben so auch der Bischof thun? K. Auch. C. Ist es also leicht möglich, daß ein Pfarrer sein Volk falsch und irrig lehre? K. Das ist nicht leicht möglich. C. Wäre es aber doch der Fall, hat das Volk dann nicht das Recht, den Bischof in Kenntniß zu setzen, und einen rechtgläubigen Pfarrer zu begehren? K. Dieses Recht hat es. C. Und nicht nur das Recht, sondern die Pflicht. Da nun das Christenvolk von seinen Pfarrern die gesunde, christkatholische, unverfälschte Lehre hört, muß es nicht Gott für diese Einrichtung

danken, wodurch sein Glaube gesichert wird? K. Es muß dafür danken. C. Soll es nicht eben so, wie dieses Volk im Evangelium, mit Begierde und Eifer das Wort Gottes hören? K. Das soll es.

C. Jesus war nun von einer Menge Menschen umgeben, die das Wort Gottes hören wollten; war er nicht gleich dazu bereit? K. Gleich. C. Da er aber am Ufer nicht gut reden konnte, weil ihn nicht Alle gesehen haben würden, was that deßhalb der Herr? K. Er trat in ein Schiff. C. Wem gehörte dieses? K. Dem Petrus. C. Geschah die Wahl des Schiffes zufällig, oder wählte Jesus absichtlich gerade das Schiff des Petrus? K. Er wählte es absichtlich. C. Warum, wird nachher erklärt werden. Was that Jesus im Schiffe? K. Er setzte sich nieder. C. Am Ufer herum setzte sich das Volk; konnte ihn so nicht Jeder sehen und um so besser verstehen? K. Jawohl. C. Damit ihn aber das Volk noch besser sehen und hören könne, ließ er das Schiff nahe am Ufer stehen? K. Er ließ es von Petrus ein wenig vom Lande wegführen. C. Wer mußte ihm diesen Dienst thun? K. Petrus. C. Hat ihm Jesus diesen Dienst befohlen? K. Er hat den Petrus darum gebeten. C. Denn da Petrus Jesum noch nicht als Gott erkannte, war er es schuldig, sein Schiff herzugeben, es zurückzuführen, und deßhalb seine Zeit zu versäumen? K. Er war es nicht schuldig. C. Da Petrus sein Schiff zum Worte Gottes, also zum Dienste Gottes hergab, that er nicht ein gutes Werk? K. Ja. C. Wurde ihm dieses gute Werk nicht mit dem reichen Fischzuge belohnt? K. Ja. C. Da Petrus damals noch nicht getauft war, konnte Gott dieses gute Werk im Himmel belohnen? K. Nein. C. Daher belohnte er es auf Erden. Verdiente er sich damit nicht die Gnade, zum Apostel berufen zu werden? K. Ja. C. Sehen wir darin nicht deutlich, daß es ein gutes Werk sei, wenn man zum Dienste Gottes, oder zum Dienste der Menschen eine Hilfe leistet, oder eine Gefälligkeit erweist? K. Das ist ein gutes Werk. C. Lernen wir nicht auch daraus, daß Gott die guten Werke belohnt und daß man sich durch sie Gnaden verdient? K. Das lernen wir daraus.

C. Hätte Christus dem Petrus diesen Dienst nicht befehlen können? K. Er konnte ihn befehlen. C. Er bat aber freundlich darum; lehrt er uns nicht damit, daß auch wir Gefälligkeiten von unsern Mitmenschen nicht fordern, sondern darum bitten sollen? K. Das lehrt er. C. Gibt er uns nicht auch ein gutes Beispiel

der Höflichkeit? K. Ja. C. Ist es nicht Jesu Wille, daß wir gegeneinander höflich sein und Alles beobachten sollen, was der Anstand und die Höflichkeit vorschreiben? K. Das ist sein Wille. C. Kann ein Christ Gott gefallen, wenn er unhöflich, ungezogen, unartig und grob ist? K. Der kann Gott nicht gefallen. C. Ist so ein unhöfliches Betragen nicht gegen die christliche Liebe? K. Es ist dagegen. C. Verbittert es nicht das Leben und den gesellschaftlichen Umgang? K. Ja. C. Zur Höflichkeit gehört, daß ihr die Vorübergehenden grüßet, daß ihr vor ansehnlichen Personen das Haupt entblößet, daß ihr den Priestern die Hand küsset; wünschen das nur etwa die Lehrer? K. Auch Jesus will es. C. Er selbst hat auch diese Höflichkeit beobachtet; also seid höflich.

C. Aus dem Schiffe lehrte der Herr das Volk.

Vers 4. Als er aber zu reden aufgehört hatte, sagte er zum Simon: Fahre in den vollen See, und werfet euere Netze zum Fischfange aus.

Vers 5. Simon antwortete, und sprach zu ihm: Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen; auf dein Wort aber will ich das Netz auswerfen.

Vers 6. Und da sie dieses gethan hatten, fingen sie eine so große Menge Fische, daß ihr Netz zerriß.

Vers 7. Und sie winkten ihren Gesellen, welche in dem andern Schiffe waren, daß sie ihnen zu Hilfe kämen; und sie kamen und füllten beide Schiffe also, daß sie beinahe versanken.

C. Was gebot Jesus dem Petrus, als er zu lehren aufgehört hatte? K. Er gebot ihm, noch einmal zum Fischen auszufahren. C. Sollten sie ihre Netze wieder nur am Ufer auswerfen und hinziehen? K. Sie sollten im vollen See fischen. C. Petrus war ein alter, in seinem Fache bewanderter Fischer; mußte dieser nicht wissen, daß man zur Laichzeit die Fische nicht in der Tiefe, sondern am Ufer suchen müsse? K. Das wußte er. C. War der Rath Jesu den Erfahrungen der Fischer angemessen, oder vielmehr ganz zuwider? K. Er war ihnen ganz zuwider. C. Denn beim Tage halten sich die Fische in der Tiefe und nicht oben auf; zu der Zeit, wo sich dieses zutrug, hielten sich die Fische mehr am Ufer auf, um zu laichen; wenn man also zu dieser Zeit fischen wollte, mußte man des

Nachts und am Ufer fischen. Das hatte Petrus gethan, er hatte die ganze Nacht gefischt, und mit welchem Erfolge? K. Er hatte nichts gefangen. C. Obschon er wußte, daß es verkehrt sei, beim Tage und noch dazu im vollen See zu fischen, entschloß er sich doch dazu, fuhr in den vollen See, weit vom Ufer weg, und warf seine Netze aus; warum that es Petrus? K. Weil es Jesus gerathen hatte. C. Wie drückt er sich aus? K. Er sagt: Auf dein Wort aber will ich das Netz auswerfen. C. Will er nicht sagen: Natürlicher Weise ist es unmöglich, im vollen See, beim Tage, Fische zu fangen; fange ich dennoch Fische, so kann ich es nur deinem Segen zuschreiben, so mußt du durch ein Wunder die Fische in's Netz treiben? K. Das will er sagen.

C. Petrus warf seine Netze aus, und mit welchem Erfolge? K. Er fing so viele Fische, daß sein Netz zerriß. C. Wie viele Schiffe füllten sie damit an? K. Zwei Schiffe. C. Wie sehr füllten sie sie an? K. Daß sie beinahe versanken. C. Sind sie etwa wirklich versunken? K. Nein. C. Es hat nicht viel gefehlt, so hätten die Schiffe Wasser geschöpft, aber sie trugen die Last gerade noch. Zerriß das Netz ganz? K. Nein. C. Wären sonst nicht alle Fische in's Meer zurückgefallen? K. Ja. C. Es zerriß also nur eine oder die andere Masche. Wo war Jesus während der Zeit, als Simon fischte? K. Am Ufer. C. Es ist nicht angegeben, ob er am Ufer oder auf dem Schiffe war; ist aber nicht doch das gewiß, daß er sich nicht entfernt hatte? K. Das ist gewiß. C. Denn redet er nicht mit ihnen nach vollendetem Fischzuge? K. Ja. C. Wahrscheinlich wohnte Jesus dem Fischzuge auf dem Schiffe bei.

C. Da Petrus die ganze Nacht fischte und nichts fing, nun aber zwei Schiffe voll Fische in einer kurzen Zeit fing; mußte er nicht daraus schließen, daß die Allmacht Gottes diese Fische in sein Netz trieb? K. Das mußte er schließen. C. Mußte er nicht weiter daraus schließen, daß Jesus selbst der Allmächtige sei? K. Das mußte er daraus schließen. C. Denn hatte nicht Jesus ihn in den vollen See fahren heißen? K. Ja. C. Hat er den Fischzug nicht blos auf das Wort Jesu unternommen? K. Ja. C. Petrus erkannte also, daß Jesus Gott selbst sei.

C. Da Petrus die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen hatte, obschon er sein Geschäft gut verstand, nun aber so viele Fische fing, mußte er nicht einsehen, daß der Mensch mit all seinem Verstande,

bei aller Einsicht und Kenntniß, bei aller Klugheit und Geschicklichkeit, bei aller Betriebsamkeit und Mühe doch nichts erwerbe und vor sich bringe, wenn ihm Gott nichts bescheren will? K. Das mußte er einsehen. C. Da er auf Jesu Wort in kurzer Zeit einen so reichen Fischzug machte, mußte er nicht wieder einsehen, daß, wenn unsere Geschäfte von Statten gehen und gelingen, dieses Gottes Mithilfe zuzuschreiben sei? K. Das mußte er einsehen. C. Man nennt diese Hilfe Gottes, die unsere Geschäfte gelingen läßt, den Segen Gottes; ist das uralte Sprüchwort nicht wahr, welches sagt: An Gottes Segen ist Alles gelegen? K. Dieses ist wahr. C. Wenn ihr einst werdet Getreide säen und es wächst Alles gut, oder ihr werdet ein Gewerbe treiben und dasselbe geht gut, und ihr kommet zu Vermögen, dürfet ihr denken oder sagen: Ich habe mir Vermögen verschafft durch meinen Verstand, durch meine Klugheit, durch meinen Fleiß? K. So dürfen wir nicht denken und sagen. C. Wäre dieß wahr gedacht? K. Nein. C. Wäre dieß nicht undankbarer Hochmuth? K. Ja. C. Wie müsset ihr sagen? K. Wir müssen sagen: Gott sei Dank. C. Oder Gott hat mir es beschert. Hat Jesus dem Petrus die Fische in die Schiffe springen lassen? K. Das nicht. C. Mußte nicht Petrus trotz des göttlichen Segens Jesu dennoch mitarbeiten? K. Jawohl. C. Heißt es darum nicht recht in der Schrift: Bete und arbeite? K. So heißt es recht. C. Der Mensch muß arbeiten; darf der Faule auch auf Gottes Segen rechnen? K. Dieser nicht.

C. Da Jesus so mächtig ist, und die Güte hatte, dem Petrus für die Benützung des Schiffes und für die Zeitversäumniß einen so reichen Fischzug zu verleihen, gibt er uns damit nicht zu verstehen, daß man ihm nicht umsonst dient, daß man nichts versäumt, wenn man sich dem Dienste Gottes widmet? K. Das gibt er zu verstehen. C. Viele Menschen gehen an Sonntagen nicht in die Kirche, um zu Hause zu arbeiten, weil sie fürchten, in Schaden zu kommen; ist das nicht verkehrt und thöricht? K. Ja. C. Manche Menschen nehmen sich nicht die Zeit, früh zu beten, um ja nicht einen Augenblick zu versäumen; ist das nicht thöricht? K. Ja. C. Ist Jesus nicht mächtig und gütig, unsere Zeitversäumniß zu belohnen durch seinen göttlichen Segen? K. Hiezu ist er mächtig und gütig.

C. Auf wessen Befehl unternahm Petrus den Fischzug? K. Auf Jesu Wort oder Befehl. C. Und dadurch ward seine Arbeit gesegnet;

lehrt er uns nicht dadurch, daß wir alle unsere Arbeiten auf Gottes Befehl, wegen Gott, aus Liebe Gottes unternehmen und anfangen sollen? K. Das lehrt er. C. Segnet nicht Gott dann unsere Arbeiten? K. Ja. C. Rechnet er uns solche Arbeiten nicht zugleich zum guten Werke an? K. Jawohl.

Vers 8. Als dieses Simon Petrus sah, fiel er vor Jesus auf die Kniee und sprach: Herr, entferne dich von mir, ich bin ein sündiger Mensch!

C. Als was für einen Menschen erkannte sich Petrus? K. Er erkannte sich als einen sündigen Menschen. C. Obwohl er weniger oder vielleicht keiner Todsünde schuldig war, redete er nicht dennoch die Wahrheit? K. Jawohl. C. Denn begeht nicht auch der Gerechte oft kleine Sünden? K. Ja. C. Was von Petrus gilt, gilt das nicht auch von andern Menschen? K. Es gilt auch von ihnen. C. Müssen nicht auch wir uns vor Gott für sündige Menschen halten und ausgeben? K. Auch wir. C. Da er sich für einen Sünder hielt, glaubte er etwa, dieses reichen Geschenkes des Fischzuges würdig zu sein? K. Er glaubte, desselben nicht würdig zu sein. C. Müssen nicht auch wir so denken, wie Petrus? K. Auch wir. C. Wenn uns Gott segnet und unsere Arbeiten gelingen läßt, müssen nicht auch wir vor Gott bekennen: Herr, ich bin ein sündiger Mensch, ich bin nicht werth dieses deines Segens? K. So müssen wir vor Gott bekennen. C. Ist das nicht die Demuth, die Gott verlangt? K. Das ist sie. C. Ist das nicht jene Gesinnung, in der man Gott zu gefallen streben muß? K. Das ist sie.

C. Da Petrus so spricht, gibt er nicht zugleich zu erkennen, daß er Jesum für Gott selbst gehalten habe? K. Das gibt er zu erkennen. C. Dachte er recht von Jesus? K. Er dachte recht von ihm. C. Daß er Jesum für Gott selbst hielt, läßt sich dieses nicht schließen aus dem Worte: Herr! aus dem Niederknieen, aus der Bitte, sich zu entfernen, und aus seinem Sündengeständniß? K. Daraus läßt es sich schließen. C. Für was müssen auch wir Jesum halten? K. Für Gott. C. Halten die andern Apostel Jesum auch für Gott? K. Nein. C. Ist Petrus in seinem Glauben nicht viel weiter gekommen, als die übrigen Apostel? K. Ja. C. Dieser sein größerer Glaube war es, weßwegen Jesus ihm den Vorzug der Würde und Macht vor den übrigen Aposteln gab.

Vers 9. Denn es hatte ihn und Alle, die bei ihm

waren, ein Schrecken wegen des Fischzuges, den sie gethan hatten, überfallen.

Vers 10. Nicht weniger entsetzten sich auch darüber Jakobus und Johannes, welche Simons Gesellen waren.

C. Was hatte jene Fischer überfallen, die mit dem Petrus den Fischzug thaten? K. Ein Schrecken. C. Was thaten auch Jakobus und Johannes? K. Sie entsetzten sich. C. Entstand bei ihnen nicht eine große Verwunderung und ein Staunen über diese Menge Fische? K. Ja. C. Erkannten nicht auch sie, daß hier ein Wunder geschehen sei? K. Das erkannten sie. C. Ahnten nicht auch sie die Gottheit Jesu? K. Sie ahnten sie. C. Darum entstand in ihnen wegen der Nähe Gottes dieses Entsetzen. Wenn nun schon solche unschuldige Menschen erschracken, weil sie in Jesus die Gottheit ahnten, wird der Schrecken derer, die als Sünder und Schuldige vor Christi Richterstuhle erscheinen werden, nicht noch weit größer sein? K. Jawohl. C. Fordert es nicht die christliche Klugheit, sich mit Gott bei Zeiten, wenigstens auf dem Todbette auszusöhnen? K. Das fordert die christliche Klugheit.

Vers 10. Jesus aber sprach zum Simon: Fürchte dich nicht; von nun an wirst du Menschen fangen.

C. Will Jesus mit diesen Worten nicht sagen: Von nun an werdet ihr meine Schüler sein, und ihr werdet die Menschen bekehren und in den Himmel bringen, und der ewigen Verdammniß entreißen, wie ihr jetzt die Fische aus der Tiefe des See's gehoben und in euere Schiffe gebracht habet? K. Das will er sagen.

Vers 11. Hierauf führten sie die Schiffe an das Land, verließen Alles, und folgten ihm nach.

C. Berief Jesus den Petrus, Jakobus und Johannes nicht zu seinen Jüngern? K. Ja. C. Folgten sie diesem Rufe? K. Alsogleich.

C. Geht nicht aus den Worten Jesu, womit er den Petrus zum Menschenfischer machte, hervor, daß dieses Wunder und der ganze Fischzug Petri eine vom Herrn mit Absicht herbeigeführte Handlung sei? K. Das geht daraus hervor. C. Ist sie nicht ein Vorbild, wie die Vorbilder des alten Testaments? K. Ein solches Vorbild ist sie. C. Will Jesus dem Petrus nicht dadurch voraussagen, daß er einst Jesu dienen und die Menschen bekehren werde? K. Das will er voraussagen. C. Da er gerade in des Petrus

Schiff trat, gerade aus diesem Schiffe lehrte, da er gerade den Petrus fischen hieß, und gerade ihn zum Menschenfischer machte; deutet er damit nicht deutlich an, daß Petrus unter seinen Mitaposteln der Erste, das Oberhaupt, sein werde? K. Ja. C. Deutet er nicht an, daß Petrus die ganze Kirche als Statthalter Christi regieren werde? K. Das deutet er an. C. Deutet er nicht an, daß Petrus der Kirche die Unfehlbarkeit geben und daß alle Diener der Kirche mit Petrus in der Lehre übereinstimmen müssen, um sicher zu gehen und nicht zu irren? K. Das deutet er an. C. Bedeutet das Schiff Petri, in welches Jesus trat, saß und lehrte, nicht die katholische Kirche, die dem Petrus zur Regierung anvertraut ist? K. Diese bedeutet es. C. Bedeutet die Gegenwart Christi im Schiffe nicht dieses, daß Jesus seiner Kirche nahe bleibt und beisteht bis an's Ende der Welt? K. Das bedeutet es. C. Werden unter dem See nicht diese Welt und unter den Fischen im See nicht das Menschengeschlecht verstanden werden müssen? K. Diese müssen darunter verstanden werden. C. Werden unter den Fischen im Netze und Schiffe nicht die rechtgläubigen katholischen Christen zu verstehen sein? K. Ja. C. Denn kommen diese nicht eben so in den Himmel, wie die Fische in die Schiffe kamen? K. Ja. C. Wird man unter den Fischen, welche durch den Riß durchgehen und wieder in's Meer zurückfallen, nicht jene Christen verstehen, welche in Sünden leben und verdammt werden? K. Ja. C. Werden unter den Fischen, die das Netz zerreißen und in's Meer zurückfallen, nicht auch die Ketzer, die Irrgläubigen und Abtrünnigen zu verstehen sein? K. Ja. C. Muß man unter den Fischen, die im Meere zurückbleiben, nicht die Ungläubigen und Heiden verstehen? K. Diese muß man darunter verstehen. C. Muß man unter dem Netze nicht die Lehre Jesu und der Kirche und die heiligen Sakramente verstehen? K. Diese muß man darunter verstehen. C. Wird das Auswerfen des Netzes nicht das Predigen und überhaupt die ganze Seelsorgeführung der Geistlichkeit bedeuten? K. Dieses bedeutet es. C. Ließ also Jesus dem Petrus und den Jüngern nicht in einem Vorbilde schauen, wie glücklich sie einstens als Apostel wirken würden? K. Ja. C. Gab er ihnen nicht auch zu erkennen, daß sie, wenn sich die Menschen bekehren, dieses nicht sich allein, sondern der Gnade und Mitwirkung Jesu zuzuschreiben haben? K. Das gab er ihnen zu erkennen. C. Wirkt also Jesus nicht mit allen Priestern? K. Mit allen.

C. Wer sich ihnen widersetzt, wem widersetzt sich dieser? K. Jesu Christo. C. Ihr sehet, daß Jesus nicht nur mit dem Munde durch Worte, sondern auch durch bildliche Handlungen predigt. Erkennt man nicht schon daraus, daß er Gott sei, daß er mit göttlicher Weisheit lehre, daß man sich auf seine Lehre ganz verlassen könne? K. Das erkennt man daraus. C. Fordert uns diese sinnbildliche Predigt nicht auf, an Jesum zu glauben und der Kirche im Glauben zu gehorchen? K. Dazu fordert sie uns auf! Amen.

---

# Erklärung

## des Evangeliums am fünften Sonntage nach Pfingsten.

### I.

### Inhalt des ganzen Evangeliums. Matth. 5, 20—24.

Das heutige Evangelium ist sehr wichtig, denn es berichtigt so manche verkehrte Ansicht, die auch unter Christen gangbar ist. Die Pharisäer glaubten nämlich, sich blos an das halten zu müssen, was der Buchstabe der zehn Gebote verbietet; aber nicht an das, was die Quelle der Sünde ist, oder sie vergrößert. Der Herr zeigt uns heute am fünften Gebote, wie wir nicht nur dieses, sondern alle übrigen zehn Gebote zu verstehen und auszulegen haben; was sie neben dem buchstäblichen Gebote oder Verbote noch mehr gebieten und verbieten; er zeigt, wie sehr die Menschen miteinander in Frieden leben sollen.

### II.

### Erklärung der einzelnen Verse.

Vers 20. **Der Herr Jesus sprach zu seinen Jüngern: Wenn ihr nicht gerechter, als die Schriftgelehrten und Pharisäer sein werdet, so werdet ihr in das Himmelreich nicht eingehen.**

C. Sagt der Heiland etwa, daß die Pharisäer sich nicht der

Gerechtigkeit beflissen? K. Das sagt er nicht. C. Ist er aber mit ihrer Gerechtigkeit zufrieden? K. Nein. C. Sollten die Apostel nicht gerechter sein, als sie? K. Das sollten sie sein. C. Spricht hier der Herr nicht offenbar von der Auffassung der zehn Gebote Gottes? K. Davon spricht er. C. Will er nicht sagen: Wenn ihr die zehn Gebote Gottes auch so schief und falsch auffasset und ausleget, so werdet ihr Gott nicht gefallen und nicht in den Himmel eingehen? K. Das will er sagen. C. Wie falsch und schief und einseitig die Pharisäer die zehn Gebote Gottes auffaßten und erklärten, zeigt Jesus am fünften Gebote; wie dieses, so legten sie alle Gebote Gottes einseitig aus, weil sie nur das allein als verboten ansahen, was die nackten Worte verboten. Überhaupt glaubten die Pharisäer, schon gerecht zu sein, wenn sie nur Gutes thäten; auf die innere Absicht und Meinung bei den guten Werken legten sie keinen Werth. Eben so glaubten sie, Gott zu verehren und ihm zu gefallen, wenn sie nur viele und lange Gebete hersagten; um die innere Liebe der Seele zu Gott, um die Andacht und innere Ehrfurcht kümmerten sie sich nicht. Sie glaubten vor Gott schon rein zu sein, wenn sie sich fleißig wuschen und badeten und nichts Unreines berührten, aber um den Abscheu gegen die Sünde, um die innere Reue, um den Vorsatz der Besserung, um den Ersatz des ungerechten Gutes, um die Gutmachung des zugefügten Schadens kümmerten sie sich nicht. Wie die katholische Kirche ihre Lehre hat, die nicht verändert werden kann, so hatten die Juden die heilige Schrift; wie die heiligen Väter die Lehre der Kirche und die Schrift erklärten, so erklärten auch gelehrte jüdische Priester die Schrift; wir Katholiken glauben nun aber nicht, daß die Schriften einiger heiligen Väter dasselbe Ansehen haben, wie die Kirche und Schrift; die Pharisäer hingegen achteten die schriftlichen Erklärungen ihrer Schriftgelehrten höher als die Schrift, obschon diese Schriftgelehrten manchen Irrthum vertheidigten. Die Pharisäer bestrebten sich wohl, gottgefällig zu leben: legten sie aber die Gebote Gottes so aus, wie sie Gott gemeint hat? K. Nein. C. Legten sie die Kraft der Gerechtigkeit nicht in Nebendinge? K. Ja. C. Hielten sie das, was nur ein Mittel zur Tugend und Gerechtigkeit war, nicht für die Tugend und Gerechtigkeit selbst? K. Jawohl. C. Sie bildeten sich also eine Glaubenslehre nach ihrem Geschmacke, und glaubten nicht, was Gott gelehrt; sie bildeten sich ein Sittengesetz nach ihrem Geschmacke, lebten

nach diesem und nicht nach dem göttlichen Sittengesetze, und bildeten sich bei aller ihrer Verkehrtheit in den Ansichten und im Leben ein, Gott zu gefallen; wie sagt aber Jesus zu den Jüngern, wenn sie auch auf diese Art gerecht sein würden? K. Er sagt: Sie würden nicht in's Himmelreich eingehen. C. Spricht er ihnen mit diesen Worten nicht die ewige Seligkeit ab? K. Ja. C. Verlangt er von den Jüngern nicht offenbar die christliche Gerechtigkeit? K. Ja. C. Verlangt er nicht offenbar, daß ein Christ nicht nur Alles glaube, was und wie es die Kirche lehrt, sondern auch Alles beobachte, was die Kirche befiehlt und verbietet? K. Das verlangt er. C. Darf man sich aus der Religion der Kirche die Religionswahrheiten auswählen und sich so einen eigenen Glauben nach seinem Geschmacke zusammenstellen? K. Nein. C. Oder darf man von den Geboten und Verboten, von Tugenden, guten Werken und Sünden annehmen, was Einem behagt, und wegwerfen, was Einem nicht zusagt? K. Das darf man nicht. C. Thaten das nicht die Ketzer, die Abtrünnigen und Sektirer? K. Ja. C. Können diese selig werden? K. Nein. C. Muß man nicht vollständig Alles glauben und in dem Sinne glauben, was und wie es die Kirche lehrt und erklärt? K. Ja. C. Muß man nicht Alles thun und Alles unterlassen, was die Kirche gebietet und verbietet? K. Ja. C. Kann man mittelst einer selbst gemachten Religion selig werden? K. Nein. C. O leider gibt es viele Katholiken, die sich in diesem Stücke große Willkühr erlauben und ganz nach Pharisäer-Art ihr eigenes Gläubchen machen, darnach leben, und sich damit beruhigen. Werden diese einst in der Ewigkeit nicht auf sehr unliebsame Art enttäuscht werden? K. Gewiß.

Vers 21. **Ihr habet gehört, daß zu den Alten ist gesagt worden: Du sollst nicht tödten; wer aber einen Todtschlag begangen hat, der soll des Gerichtes schuldig sein.**

C. Welches aus den zehn Geboten führt hier der Heiland zum Beweise an, wie falsch die Pharisäer die zehn Gebote Gottes auffassen und erklären? K. Er führt das fünfte Gebot Gottes an. C. Wer sind die Alten, denen dieses Gebot gegeben wurde? K. Es sind jene Israeliten, welche Gott aus Ägypten in die Wüste Sinai führte. C. Verkündigte diesen nicht Gott mit eigenem göttlichen Munde vom Berge herab die zehn Gebote? K. Ja. C. Gab er

sie ihnen hierauf nicht auch geschrieben durch Moses? K. Er gab sie ihnen auch geschrieben. C. Wie lautet das fünfte Gebot? K. Es lautet das fünfte Gebot so: Fünftens, du sollst nicht tödten. C. Hat Gott nicht auch die Strafe des Todtschlägers bestimmt? K. Auch. C. Sagt Gott nicht ausdrücklich: Wer Menschenblut vergießt, dessen Blut soll wieder vergossen werden? K. Das sagt Gott ausdrücklich. C. Gab Gott mit diesen Worten nicht den obrigkeitlichen Gerichten die Macht, einen Todtschläger zu tödten? K. Diese Macht gab er ihnen. C. Legte er es ihnen nicht sogar zur Pflicht auf, so einen Mörder umzubringen? K. Er legte es ihnen zur Pflicht auf. C. Das lehrten auch die Pharisäer; lehrten sie darin unrecht und falsch? K. Darin nicht. C. Tadelt sie Jesus deßhalb, daß sie dieses glaubten und lehrten? K. Darin tadelt er sie nicht. C. Da er aber ihre Gerechtigkeit verwirft, müssen sie nicht doch das fünfte Gebot falsch aufgefaßt haben? K. Jawohl. C. Würde er sie sonst getadelt haben? K. Nein. C. Sie irrten also nicht darin, daß sie das fünfte Gebot annahmen und den Todtschlag für eine Sünde hielten; sondern darin irrten sie, daß sie glaubten, im fünften Gebote habe Gott nichts weiter verboten, als das, was die Worte sagen, nämlich den Todtschlag allein; darin irrten sie, daß sie glaubten, im fünften Gebote sei nicht auch der Zorn, der Haß, die Rache, Mißhandlung des Nebenmenschen verboten. Geht dieß nicht klar hervor aus den folgenden Worten Jesu? K. Das geht klar daraus hervor. C. Auch darin irrten sie, daß sie glaubten, im fünften Gebote sei nicht die Friedfertigkeit, Versöhnlichkeit und Eintracht geboten. Was Jesus von diesem fünften Gebote sagt, wird das nicht von allen zehn Geboten gelten? K. Es gilt von allen zehn Geboten. C. Erklärt Jesus nicht ausdrücklich, daß jedes der zehn Gebote, welches etwas befiehlt, auch zugleich das Gegentheil verbiete? K. Ja. C. Erklärt er hier nicht ausdrücklich, daß jedes der zehn Gebote, welches etwas verbietet, nicht nur dieses selbst, sondern auch die Quellen dieser Sünde verbiete und daß es die entgegengesetzte Tugend befehle? K. Das erklärt er ausdrücklich. C. Ist unser Katechismus nicht genau nach diesem göttlichen Ausspruche Jesu verfaßt? K. Genau. C. Führt er nicht bei jedem Gebote die Pflichten und Sünden an, die noch darin befohlen und verboten werden, obgleich die Worte des Gebotes

nichts davon erwähnen? K. Er führt bei jedem die Pflichten und Sünden an. C. Versteht also die katholische Kirche die zehn Gebote Gottes nicht besser, als die Pharisäer? K. Sie versteht sie besser. C. Erklärt sie solche nicht auch besser, als diese? K. Sie erklärt sie auch besser. C. Dürfen wir uns also auf die Auslegung der Kirche bezüglich der zehn Gebote verlassen? K. Wir dürfen uns darauf verlassen. C. Könnten wir Gott gefallen, wenn wir gleich den Pharisäern nur das als Pflicht ansehen wollten, was die Worte der zehn Gebote befehlen? K. Nein. C. Könnten wir Gott gefallen, wenn wir nur das als Sünde ansehen und meiden wollten, was in den zehn Geboten mit klaren, ausdrücklichen Worten verboten ist? K. Wir könnten Gott nicht gefallen. C. Man hört manchen Katholiken sagen: Was soll ich denn beichten? Ich habe Niemanden todtgeschlagen, ich habe nichts gestohlen, ich habe nicht die Ehe gebrochen! Denkt so ein Katholik recht? K. Nein. C. Glaubt er, daß in den zehn Geboten noch Manches befohlen und verboten sei, was die Worte nicht aussprechen? K. Das glaubt er nicht. C. Denkt dieser nicht gerade wie die Pharisäer? K. Gerade so denkt er. C. Wird ein Solcher sein Gewissen gut erforschen? K. Nein. C. Wird ein Solcher alle seine Sünden erkennen, bereuen und beichten? K. Nein. C. Wird sich ein Solcher bessern? K. Nein. C. Wird ein Solcher christlich vollkommen leben? K. Nein. C. Kann die priesterliche Absolution Giltigkeit haben? K. Nein. C. Ist ein Solcher durch das Sakrament der Buße mit Gott versöhnt worden? K. Nein. C. Kann er Gott gefallen? K. Nein. C. Kann er selig werden? K. Nein. C. Ihr sehet also, daß in den zehn Geboten mehr befohlen und mehr verboten ist, als was die Worte derselben aussagen; ihr sehet, daß der Christ, der nicht mehr Gutes thut, als was die zehn Gebote mit ihren nackten Worten befehlen, noch nicht alles Gute thut, was Gott von ihm verlangt. Ihr sehet, daß derjenige, der nichts Anderes für Sünde hält, als was die zehn Gebote mit klaren Worten verbieten, noch weit von der christlichen Gerechtigkeit und Vollkommenheit entfernt sei. Mit Einem Worte: Was ist ein Solcher? K. Ein Solcher ist ein Pharisäer. C. Wie kann ein Solcher in der Ewigkeit nicht werden? K. Er kann nicht selig werden. C. Ja Christus sagt ausdrücklich irgendwo, daß solche Pharisäer der höllischen Verdammniß nicht entgehen werden.

Vers 22. Ich aber sage euch, daß ein Jeder, der sich

wider seinen Bruder erzürnt, des Gerichtes schuldig sein soll. Wer zu seinem Bruder Raka sagt, der soll von dem Rathe gestraft werden; wer aber sagt: du Narr, der soll des höllischen Feuers schuldig sein.

C. Zeigt hier Jesus nicht klar, daß im fünften Gebote noch mehr als der Todtschlag verboten sei? K. Das zeigt er. C. Gibt er nicht deutlich an, daß, wenn es auch kein Wort davon sagt, das fünfte Gebot dennoch den Zorn, den Haß und die Rache im Herzen verbiete? K. Das gibt er deutlich an.

C. Wie spricht der Herr? K. Er spricht: Ich aber sage euch. C. Stellt er sich hier nicht als christlichen Gesetzgeber hin? K. Ja. C. Stellt er sich nicht den jüdischen Pharisäern und Schriftgelehrten gegenüber? K. Ja. C. Verdammt er nicht ihre falsche Auffassung des fünften Gebotes? K. Er verdammt sie. C. Erklärt er sich mit diesen Worten nicht als Gott selbst? K. Er erklärt sich als Gott selbst. C. Wenn die alten Propheten den Menschen eine Pflicht geboten oder eine Sünde untersagten, sprachen sie auch so wie Jesus? K. Sie sprachen nicht so. C. Sagten sie auch: Ich gebiete euch, ich verbiete euch dieses? K. So sagten sie nicht. C. Setzten sie nicht jedesmal voraus: Der Herr befiehlt es euch; der Herr verbietet es euch? K. Das setzten sie voraus. C. Waren denn also sie selbst die Gesetzgeber? K. Nein. C. Wer denn? K. Gott war es. C. Wie spricht Jesus? K. Er spricht: Ich aber sage euch. C. Wer ist also im neuen Testamente der Gesetzgeber? K. Dieser ist Jesus. C. Hatte er das Recht dazu? K. Ja, weil er Gott war. C. Müssen wir demnach die Gebote und Verbote Jesu nicht mit derselben Ehrfurcht annehmen und beobachten, wie einst die Juden die zehn Gebote Gottes? K. Wir müssen sie mit derselben Ehrfurcht annehmen und beobachten, wie die zehn Gebote Gottes.

C. Nach den Worten des fünften Gebotes ist der Todtschläger strafbar; wer aber ist nach Jesu Ausspruch auch schon strafbar? K. Nach Jesu Ausspruch ist schon derjenige strafbar, der sich wider seinen Bruder erzürnt. C. Versteht der Herr Jesus unter Bruder einen leiblichen Bruder, oder überhaupt den Nebenmenschen? K. Er versteht überhaupt den Nebenmenschen. C. Will er mit diesen Worten nicht sagen: Ihr irret, wenn ihr glaubet, nur der versündige sich gegen das fünfte Gebot, welcher in der That

Jemanden tödtet; und er sei keiner Sünde schuldig und gar nicht strafbar, wenn er nur im Herzen seinem Mitmenschen zürnt; im Gegentheil versündigt man sich gegen das fünfte Gebot schon dann, wenn man im Herzen seinem Mitmenschen zürnt, obgleich man ihn nicht tödtet? K. Das will er sagen. C. Ist das nicht vernünftig gesagt? K. Ja. C. Kann man Jemanden tödten, ohne zornig zu sein? K. Nein. C. Ist der Zorn nicht die Ursache, die Quelle, die Veranlassung und die Triebfeder zum Verbrechen des Todtschlages? K. Jawohl. C. Wenn Jedermann seinen Zorn bändigen möchte, gäbe es dann einen Todtschläger? K. Dann gäbe es keinen.

C. Hier spricht der Herr von Einem, der seinem Bruder zürnt, blos im Herzen, ohne seinen Zorn in Worten und Thaten zu äußern; wie heißt es vom Todtschläger, welche Strafe soll er empfangen? K. Er soll des Gerichtes schuldig sein. C. Welche Strafe soll auch dem Zürnenden nach Jesu Ausspruch ertheilt werden? K. Er soll des Gerichtes schuldig sein. C. Wer also todtschlägt, und wer zürnt, verdienen sie nicht gleiche Strafe, da sie Beide des Gerichtes schuldig sind? K. Sie verdienen gleiche Strafe. C. Muß also die Sünde des Zornes und Hasses vor Gott nicht eben so schwer sein, wie die Sünde des Todtschlages? K. Sie ist eben so schwer. C. Dieß bestättigt Johannes, wenn er sagt: Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Todtschläger. Da nun der Todtschlag eine schwere oder eine Todsünde ist, welche mit dem Verluste des Himmels und mit der ewigen Strafe in der Hölle bestraft wird, muß nicht auch Zorn und Haß eine Todsünde sein und die ewige Verdammniß verdienen? K. Auch Zorn und Haß ist eine Todsünde. C. Ihr wisset, daß es auch einen erlaubten Zorn gebe, der nicht Sünde ist; wann ist der Zorn erlaubt und keine Sünde? K. Wenn man zum Zorne eine gerechte Ursache hat und denselben beherrscht. C. Wann ist er ungerecht und Sünde? K. Wenn man keine oder keine gerechte Ursache hat und den Zorn nicht beherrscht. C. Verbietet Jesus jeden Zorn, auch den gerechten? K. Diesen nicht. C. Welchen blos? K. Er verbietet hier blos den ungerechten Zorn. C. Will er also mit diesen Worten nicht sagen: Wer seinem Bruder zürnt, ohne gerechte Ursache zu haben, ohne beleidigt zu sein; oder wer seinen gerechten Zorn nicht mäßigt und beherrscht, begeht eine Todsünde, welche an Schuld eben so schwer vor Gott ist, wie der Todtschlag selbst, und

gleiche Strafe in der Hölle verdient? K. Das will er sagen. C. Da dieses so ist, da Jesus als Gott die Sache verstehen muß; so werden durch den Zorn viele schwere Sünden begangen; es erzürnt sich ein Kind über seine Ältern, weil sie ihm seine Untugenden nicht gestatten, weil sie es zum Guten anhalten, zurechtweisen und strafen; hat so ein Kind eine gerechte Ursache zum Zorne? K. Nein. C. Hat es überhaupt eine Ursache? K. Es hat gar keine. C. Soll es nicht vielmehr den Ältern danken? K. Ja. C. Welche Sünde ist sein Zorn? K. Er ist Todsünde. C. Welcher Sünde ist er an Schuld und Strafbarkeit gleich? K. Dem Morde. C. Es wird Jemand über einem Diebstahle ertappt, dem Gerichte abgeliefert und gestraft; nun zürnt er diesen Leuten, und haßt sie und schwört ihnen Rache; hat er eine gerechte Ursache zum Zorne? K. Nein. C. Welcher Sünde ist sein Zorn an Schuld und Strafe gleich? K. Dem Morde. C. Es erzürnt sich ein Knecht über seine Pferde, weil sie eine übermäßige Last nicht ziehen können; ist sein Zorn gerecht? K. Nein. C. Was für eine Sünde ist er? K. Eine Todsünde. C. Befiehlt uns Jesus mit diesen Worten nicht dringend die Sanftmuth? K. Ja. C. Wird diese nicht darin bestehen, daß wir jeden ungerechten Zorn strengstens unterdrücken und auch den gerechten Zorn mäßigen? K. Darin besteht die Sanftmuth. C. Kann ein Christ Gott gefallen und selig werden, so lang er sich nicht in dieser Sanftmuth übt? K. So lang kann er Gott nicht gefallen und selig werden.

C. Wie sagt der Herr weiter? K. Er sagt: Wer zu seinem Bruder Raka 2c. C. Wer nur im Stillen, im Verborgenen zürnt, begeht eine Todsünde, die dem Todtschlage an Schuld und Strafe gleichkömmt; muß der Zorn nicht noch schwerer und strafbarer werden, wenn man ihn in Fluch- und Scheltworte und in Beleidigungen ausbrechen läßt? K. Dann wird er noch schwerer und strafbarer. C. Wenn man aber überdieß noch die beleidigendsten Schimpfworte gegen den Nächsten ausstößt, muß er dann nicht den höchsten Grad der Schuld und Strafbarkeit vor Gott erreichen? K. Jawohl. C. Will dieses Jesus nicht mit dem Rathe und mit dem Feuer Gehenna andeuten? K. Das will er damit andeuten. C. Bei den Juden wurden die Verbrecher auf eine dreifache Weise mit dem Tode bestraft; die einfachste und gelindeste Todesstrafe war das Köpfen, eine verschärfte Todesstrafe war das Steinigen, die empfindlichste und

schärfste war das Lebendigverbrennen im Thal Ennom, wo man auch den Unrath der Stadt verbrannte und deßhalb ein beständiges Feuer unterhielt; weßhalb die Juden die Hölle Gehenna, und dieses Thal das Thal des höllischen Feuers nannten. Die einfache Todesstrafe konnte der Magistrat jeder Stadt, jedes Amt verhängen; die Steinigung aber und das Verbrennen nur der hohe Rath zu Jerusalem, der aus 72 Räthen bestand. Will Christus mit diesen Worten nicht so viel sagen: Wer seinem Mitmenschen ungerechter Weise zürnt, oder wer seinen gerechten Zorn nicht beherrscht, schon dieser begeht eine Todsünde und wird in der Hölle ewig bestraft, gleich dem Mörder, wenn er auch seinen Zorn nur im Herzen verborgen hält; wer seinen ungerechten Zorn in Fluch-, Schelt- und beleidigende Worte ausbrechen läßt, verdient in der Hölle eine verschärfte ewige Strafe; wer aber im ungerechten Zorne auch noch seinen Mitmenschen gröblich beschimpft, der verdient in der Hölle die schärfste ewige Strafe? K. Das will er sagen.

C. Ach, liebe Kinder, wie viele Menschen sind diesemnach der ewigen Strafe, und wie viele in einem hohen Grade schuldig! Denn nicht nur zürnen sie ohne Ursache, gegen alle Vernunft, gegen alles Recht, sie zanken, schimpfen, verfluchen und lästern ihre Mitmenschen auf die empfindlichste Weise; sie reißen heraus, was sie sehr beleidigt, sie entehren ihren guten Namen, geben Spottnamen, sagen ihnen alles Schlechte nach! Und dabei machen sie sich oft keine Gewissensvorwürfe; sie erkennen ihre Sünde gar nicht! Werdet ihr euch nicht mit größtem Ernste und mit angestrengtester Mühe und Selbstbeherrschung der Sanftmuth befleißen? K. Das wollen wir. C. Thuet das, so werdet ihr leben! Gehet sanft und schonend mit dem Viehe um, denn dazu hat uns Gott diese unvernünftigen Thiere unterworfen, damit wir uns üben können in der Sanftmuth, in der Beherrschung des Zornes. Da habet ihr eine häufige Gelegenheit zu dieser Tugendübung. Wer gegen Thiere sanft ist, ist überhaupt sanft und wird es auch gegen Menschen sein; wer gegen diese nicht sanft ist, ist überhaupt nicht sanftmüthig, wird es auch gegen die Menschen nicht sein.

Vers 23. Wenn du nun, da du ein Opfer auf den Altar legest, dich erinnern wirst, daß dein Bruder

etwas wider dich hat, so laß dein Opfer da vor dem Altare,

Vers 24. gehe zuvor hin, versöhne dich mit deinem Bruder, alsdann komm und opfere deine Gabe.

C. Befiehlt uns Jesus in diesen Worten nicht etwas mehr, als die Sanftmuth? K. Ja. C. Befiehlt er uns nicht, mit denen sich auszusöhnen, die etwas gegen uns haben? K. Ja. C. Hat Jemand etwas wider uns, den man nicht beleidigt hat? K. Der hat nichts wider uns. C. Meint er nicht solche Menschen, die man beleidigt hat? K. Solche meint er. C. Wenn er sagt: Versöhne dich mit ihm; befiehlt er uns nicht, solche Menschen, die uns mit Recht zürnen, zu besänftigen? K. Das befiehlt er. C. Um Solche, die man beleidigt hat und die uns mit Recht zürnen, zu versöhnen, muß man sie nicht aufsuchen? K. Ja. C. Muß man sich nicht vor ihnen demüthigen, seinen Fehler eingestehen, sie um Verzeihung bitten? K. Das muß man. C. Hat man ihnen Schaden gemacht, oder etwas entwendet, oder ihre Ehre angegriffen, muß man nicht den Schaden gut machen, das Entfremdete ersetzen, die Ehre wiederherstellen durch Lob und durch Widerruf der Verläumdung? K. Das muß man. C. Da der Beleidiger zum Beleidigten hingehen und sich mit ihm versöhnen soll, gibt Jesus nicht zu verstehen, daß man manchmal bei erlittenen schweren Beleidigungen Ursache habe, seinem Nächsten zu zürnen? K. Das gibt er zu verstehen. C. Soll der Beleidigte auch zum Beleidiger gehen, um sich zu versöhnen? K. Nein. C. Wenn aber der Beleidiger um Verzeihung bittet, soll er nicht doch bereitwillig verzeihen? K. Ja. C. Setzt das nicht Jesus voraus? K. Ja. C. Denn wenn der Beleidigte nicht verzeihen müßte, wäre das Hingehen nicht unnöthig? K. Ja. C. Sagt aber Jesus, daß der Beleidigte auch ungebeten verzeihen müsse? K. Das sagt er nicht.

C. Wann soll der Beleidiger sogar hingehen und um Verzeihung bitten? K. Sogar dann, wenn er sein Opfer schon auf dem Altare liegen hat. C. Was soll er zuerst thun: opfern, oder sich versöhnen? K. Er soll sich zuerst versöhnen. C. Gibt Jesus damit nicht zu verstehen, daß für einen Beleidiger es weit nöthiger und wichtiger sei, sich zu versöhnen, als zu opfern? K. Das gibt er zu verstehen. C. Will er nicht auch andeuten, daß alle Gebete, Andachten und Opfer und die heiligen Sakramente und guten Werke uns bei Gott

nichts nützen und nicht verdienstlich sind, so lange wir unsere Beleidigung nicht gut machen? K. Das will er andeuten. C. Deutet er uns damit nicht auch an, daß wir, so viel es möglich ist, mit allen Menschen friedlich und einig leben, und lieber etwas übersehen und dulden sollen, um nur den Frieden zu erhalten? K. Das deutet er an. C. Spricht Jesus mit diesen Worten nicht klar aus, daß im fünften Gebote nicht nur Todtschlag, sondern auch Zorn, Haß und Rache verboten; dagegen Sanftmuth, Versöhnlichkeit, Friedfertigkeit und Ersatz des Unrechts und Schadens geboten werden? K. Das spricht er klar aus. C. Wenn die katholischen Christen zur Beichte gehen, so bitten sie Jene um Verzeihung, die sie beleidigt haben, ist das recht und christlich? K. Ja. C. Könnte man sonst Verzeihung seiner Sünden erlangen? K. Nein. C. Gesetzt, ihr hättet Jemanden beleidigt und ihr versöhnet ihn nicht, kann euch Gott verzeihen? K. Nein. C. Gesetzt, ihr wäret beleidigt worden, und wolltet dem Beleidiger, der euch um Verzeihung bittet, nicht verzeihen, könnte euch Gott verzeihen? K. Nein.

C. Befolget dieses schöne, lehrreiche Evangelium! An Anläßen zur Feindschaft wird es nicht fehlen; vermeidet nur ihr Alles, was den Frieden stören könnte, haltet den Zorn im Zaume! Amen.

---

# Erklärung

## des Evangeliums am sechsten Sonntage nach Pfingsten.

### I.

### Inhalt des ganzen Evangeliums. Mark. 8, 1—9.

Jesus kam eines Tages von Sidon aus Phönizien herab, und begab sich am galiläischen Meere auf einen Berg, wohin ihn seine Jünger und viel Volks aus der Gegend von Sidon und aus den Städten, durch welche er zog, begleiteten. Nebstdem kamen noch viele Andere herbei und brachten die Kranken zu ihm. Auf diesem Berge nun hielt sich Jesus drei Tage auf, Kranke heilend und lehrend.

Alle, die mit ihm von Sidon und aus den berührten Städten gekommen waren, hatten ihr Brod bereits aufgezehrt, dachten aber nicht an das Zuhausegehen. Der Herr sah ein, daß, wenn er das Volk ungespeist entlasse, es auf dem Wege verschmachten müsse; da es im Morgenlande keine Wirthshäuser und Bäcker gibt, wo man einkehren und um Geld Essen und Brod kaufen könnte. Der Herr fragte, wie viel die Jünger Brode bei sich hätten; sie hatten deren sieben und zwei gebratene Fische; diese nahm er, verrichtete darüber das Tischgebet, brach sie, und gab sie seinen Jüngern zum Vertheilen. Alle aßen sich satt und dennoch blieb noch mehr übrig, als früher vorhanden war. Es aßen aber gegen Viertausend. Gespeist entließ sie der Herr.

## II.

### Erklärung der einzelnen Verse.

Vers 1. Da viel Volks bei dem Herrn Jesus war, und nichts zu essen hatte, rief er seine Jünger zusammen, und sprach zu ihnen:

Vers 2. Mich erbarmet dieses Volkes; denn sehet, sie sind nun drei Tage bei mir verharret und haben nichts zu essen.

Vers 3. Und wenn ich sie ungespeist von mir nach Hause gehen lasse, werden sie auf dem Wege erliegen; denn Einige aus ihnen waren von fern gekommen.

C. Jesus hielt sich am See Genesareth auf einem Berge auf, und war aus Sidon, also aus dem Lande Phönizien, herabgekommen. Dort heilte er viele Kranke, daher begleiteten ihn schon aus jenem Lande viele Menschen; aus den Städten, durch welche er zog, begleiteten ihn wieder viele, und brachten ihre Kranken herbei, damit er sie heile. Viele, besonders die aus Phönizien, hatten wohl bis 10 Meilen zu Hause zu reisen; Andere 10, 4, 2 Stunden. Sie begleiteten Jesum, in der Meinung, nicht zu lange zu verweilen; sie hatten wohl etwas Brod mit sich genommen, doch es reichte nicht so lange Zeit aus; denn sie blieben länger aus, als sie sich gedacht hatten. Es hielt sie aber nichts Anderes zurück, als die leibliche Gegenwart Jesu, die Neugierde, seine Wunder zu sehen, die er an den vielen und verschiedenen Kranken verrichtete und ihre fromme

Wißbegierde nach seiner himmlischen Lehre. Es vergingen drei Tage; wer noch irgend etwas Brod hatte, theilte es mit seinem Mitmenschen. Sie hatten schon während der drei Tage wenig, ja am letzten Tage nichts genossen. Im Morgenlande gab es auch keine Wirthshäuser, wie bei uns, wo man einkehren und um Geld essen kann; es gab in den Städten auch keine Bäcker, wo man Semmeln und Brode kaufen konnte.

C. Bemerkte außer Jesum sonst Jemand den traurigen Umstand, daß dieses Volk nichts zu essen hatte? K. Außer Jesum bemerkte es Niemand. C. Jesus aber gab auf sie Acht und erkannte ihre Noth. Setzte er sich etwa mit lieblosem Herzen darüber hinweg? K. Nein. C. Stellte er sich nicht ihren Hunger vor, den Manche schon jetzt fühlten? K. Den stellte er sich vor. C. Stellte er sich nicht vor, wie ermattet sie auf der Rückkehr sein würden, daß viele ihre Heimath nicht erreichen könnten, daß sie am Wege liegen bleiben und sterben müßten? K. Das stellte er sich vor. C. Fand er sich bei dieser Vorstellung nicht zum Mitleid gerührt? K. Ja. C. Trieb ihn nicht das Mitleid an, nachzudenken, wie er ihren Hunger stillen könnte? K. Dazu trieb es ihn an. C. Da Jesus in seinem ganzen Betragen ein Muster und Vorbild ist, wird er es nicht auch in dieser Theilnahme und in diesem Mitleid sein? K. Er ist es auch darin. C. Will er nicht, daß auch wir gegen Leidende eben so theilnehmend und mitleidig sein sollen? K. Das will er. C. Gab uns Gott nicht eben deßhalb das Gefühl der Theilnahme und des Mitleides in's Herz? K. Deßhalb gab er es uns in's Herz. C. Um dieses Gefühl der Theilnahme und des Mitleides in uns anzuregen, werden wir uns nicht eben so, wie Jesus, die Noth, Verlegenheit, den Schmerz der Mitmenschen vorstellen müssen? K. Jawohl. C. Müssen wir uns nicht in ihre Lage hineindenken? K. Ja. C. Dadurch wird eben das Mitgefühl angeregt. Das will Gott haben, dadurch werden wir zum Mitleiden gerührt, das Mitleiden drängt uns zur Nächstenliebe, zur Hilfe und zu Werken der Barmherzigkeit. Zu diesem Zwecke führt Gott leidende Geschöpfe vor unsere Augen: arme Menschen, Blinde, Taube, Krüppel, Lahme, Hungernde, Kranke aller Art, die da Schmerzen leiden, eben so auch solche leidende Thiere; was ist Gottes Wille, wenn wir einen leidenden Menschen oder ein leidendes Thier sehen? K. Es will Gott, daß wir uns in seine Lage hineindenken. C. Und mit Hilfe dieser Vorstellung

sollen wir uns zu was stimmen? K. Zum Mitleid. C. Zu was soll uns das Mitleid treiben? K. Zur Hilfe. C. Kann also der, welcher weder mit Menschen noch mit Thieren Mitleid hat, Gott gefallen? K. Er kann Gott nicht gefallen. C. Wird der Christ nicht dagegen in eben dem Grade edler, Gott gefälliger und heiliger sein, in welchem Grade er mitleidig ist? K. In eben dem Grade ist er edler, Gott gefälliger und heiliger. C. Ist das Mitleid nicht ein Gefühl, welches den Menschen vom Thiere unterscheidet? K. Ja. C. Ein Mensch also, der sein Mitleid abgestumpft und verloren hat, sinkt dieser nicht in die Klasse der Thiere herab? K. Ja. C. Darum finden wir bei allen Heiligen ein sehr gefühlvolles Herz, bei Jesus vorzüglich; darum waren sie aber auch so beflissen, der leidenden Menschheit zu helfen, und pflegten auch die Thiere schonend, die ihnen dienten. Die heiligen Einsiedler in den Wüsten speisten Löwen und Wölfe mit ihrem Brode, sie zogen Wasser aus ihren Brunnen und tränkten damit die dürstenden wilden Thiere; sieht man also in ihnen nicht das zarteste Gefühl, das regste Mitleid, die größte Theilnahme gegen leidende Geschöpfe? K. Das sieht man. C. Wird in ihnen nicht auch die Nächstenliebe einen hohen Grad erreicht haben? K. Ja. C. Kann sie in einem gefühllosen Menschen sein? K. Nein. C. Besteht die Nächstenliebe nicht im Wohlwollen? K. Ja. C. Kann das Wohlwollen aufkommen ohne Mitgefühl und Mitleid? K. Nein. C. Wo also kein Mitgefühl vorhanden ist, was kann in diesem Menschen nicht aufkommen? K. Die Nächstenliebe. C. Nach wem werdet ihr euch daher bilden müssen? K. Nach Jesus. C. Wie müsset ihr werden? K. Mitleidig. C. Um mitleidig zu werden, was muß man thun? K. Man muß sich in die Lage des leidenden Menschen hineindenken.

C. Aus welcher Absicht blieben sie drei Tage bei Jesus? K. Um das Wort Gottes zu hören. C. Müssen sie nicht einen sehr großen Eifer für den christlichen Unterricht gehabt haben? K. Sie hatten einen sehr großen Eifer. C. Ist dieser Eifer nicht lobenswerth? K. Ja. C. Sollten nicht alle Christen ohne Unterschied einen solchen Eifer haben? K. Alle ohne Unterschied. C. Denn gibt es unter allen Kenntnissen und Wissenschaften irgend eine, welche so viel Werth hat und Nutzen bringt, als die Religion? K. Es gibt keine. C. Lehrt uns irgend eine, außer Religion, Gott kennen, Gott lieben, ehren, fürchten, heilig leben und selig werden? K. Es lehrt

uns außer Religion keine dieses. C. Ist es nicht recht betrübend, daß nun die Menschen so wenig Begierde haben, Gottes Wort zu hören? K. Ja. C. Ach, sie hören höchstens eine einfache heilige Messe ohne Unterricht. Wenn der Magen keinen Appetit hat, ist er da gesund? K. Dann ist er nicht gesund. C. Wer ist dagegen gesund? K. Wer viel Appetit hat. C. Wird dieses in der Seele nicht derselbe Fall sein? K. Es ist derselbe Fall. C. Befindet sich der Christ in einem gesunden geistigen Zustande, wenn er kein Verlangen nach dem Worte Gottes hat? K. Er befindet sich nicht in einem gesunden geistigen Zustande. C. Die Schrift nennt so einen Seelenzustand die Lauigkeit, und von den Lauen sagt Gott: Die Lauen will ich aus meinem Munde ausspeien. Was man aber ausspeien muß, macht uns das nicht Eckel? K. Ja. C. Wird sich daher der Christ nicht selbst zur Anhörung des Wortes Gottes antreiben müssen? K. Er muß sich selbst dazu antreiben. C. Thut er aber das nicht und verachtet Gottes Wort, kann er Gott gefallen? K. Nein. C. Bleibt er nicht unwissend? K. Ja. C. Wird er nicht viel Gutes unterlassen und viel Böses thun? K. Jawohl. C. Ist es möglich, daß der Laue selig werde? K. Es ist nicht möglich. C. Werdet ihr euch heute an diesen wißbegierigen Zuhörern Jesu nicht das Beispiel nehmen, und den Vorsatz fassen, alle Tage fleißig in die Schule zu gehen, um ja keine Religionsstunde zu versäumen, und später, alle Sonn- und Feiertage, die Predigt zu hören? K. Das werden wir uns vornehmen.

C. Dachten diese Leute mehr an Essen und Trinken, oder mehr daran, wie sie Gott erkennen, heilig leben und selig werden sollen? K. Sie dachten mehr an dieses Letztere. C. Ließ sie Jesus hungrig von sich? K. Nein, er speiste sie zuerst. C. Kann man wohl von diesen Leuten sagen: Sie haben vor Allem das Reich Gottes gesucht? K. Das kann man sagen. C. Und weil sie dieses vor Allem suchten, gab ihnen Jesus auch zu essen; bestättigt er hier nicht, was er einstens gesagt hat: Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, so wird euch das Irdische als Zugabe gegeben werden? K. Diesen Ausspruch bestättigt er hier. C. Wird er sie nicht auch gesund erhalten und zu Hause geleitet haben? K. Sicher. C. Wird er nicht auch ihr Haus, Vieh, Kinder und ihre ganze Habe vor Feuer, Dieben und sonstigen Unglücksfällen beschützt haben? K. O sicher! C. Denn da er mit so viel Theilnahme, Mitleid und

erbarmender Liebe ihnen Essen durch ein Wunder bereitete, wird er nicht mit derselben Liebe jedes Unglück von ihnen abgewendet haben? K. O sicher! C. Läßt sich das Gegentheil denken? K. Nein.

Vers 4. Und seine Jünger antworteten: Woher wird man sie hier in der Wüste mit Brode sättigen können?

C. Wenn Jesus sagt: Mich erbarmet dieses Volkes rc.; will er etwa von den Aposteln einen guten Rath hören, wie hier zu helfen wäre? K. Nein. C. Wußte er nicht ohnehin, daß hier in der Wüste nur durch ein Wunder geholfen werden könne? K. Das wußte er. C. War nicht dieß seine Absicht, daß die Apostel ihr Vertrauen auf Jesus setzen und denken sollten: Jesus wirkt ja Wunder, er kann sie durch ein Wunder sättigen, er kann aus Steinen Brode machen? K. Das war seine Absicht. C. Verlangte Jesus von ihnen zu viel, wenn er wünscht, daß sie ihn für einen Wunderthäter, oder gar für den allmächtigen Gott halten sollten? K. Er verlangte nicht zu viel. C. Sollten sie aus den vielen Wundern, die sie bereits von ihm gesehen hatten, sich nicht bis zum Glauben an seine Gottheit emporgeschwungen haben? K. Das sollten sie. C. Hatte er denn nicht schon einmal durch eine wunderbare Brodvermehrung Fünftausend gespeist? K. Ja. C. Hatten aber die Apostel schon diesen Glauben und dieses Vertrauen gewonnen? K. Noch nicht. C. Wie sagen sie? K. Sie sagen: Woher rc. C. An was denken sie blos? K. Sie denken nur, wie sie Brod kaufen könnten. C. Auch wir kommen in ähnliche Verlegenheiten, Gott hilft aber; sollen wir aus der schon öfters erfahrenen Hilfe nicht das feste Vertrauen zu Gott fassen, daß er auch diesesmal helfen werde? K. Dieses Vertrauen sollen wir daraus zu Gott fassen. C. Wenn wir nun ängstlich werden und nicht denken: Gott hat schon oft geholfen, er wird auch diesesmal helfen: hat unser Vertrauen zu Gott den rechten Grad erreicht? K. Noch nicht.

Vers 5. Und er fragte sie: Wie viel Brode habet ihr?

Vers 6. Sie sprachen: Sieben. Und er befahl dem Volke, sich auf die Erde niederzusetzen; alsdann nahm er die sieben Brode, dankte, und nachdem er sie gebrochen hatte, gab er sie seinen Jüngern zum Vorlegen; und sie legten selbige dem Volke vor.

Vers 7. Sie hatten auch etliche Fischlein; diese segnete er, und befahl, sie ebenfalls vorzulegen.

C. Wie viele Brode hatten die Jünger? K. Sieben Brode. C. Was hatten sie noch bei sich? K. Etliche Fischlein. C. Kleine gebackene Fischlein, um sie zum Brode als Zuspeise zu essen. Wem gehörten diese Brode und Fischlein? K. Sie gehörten den Jüngern. C. Waren diese Brode der Juden groß? K. Nein, so groß wie ein Teller und so dick wie ein Finger. C. Hatten sie diese sieben Brode und Fischlein nicht für sich und für den Herrn mitgenommen? K. Ja. C. Da die Apostel alle um Jesus waren, und auch viele Jünger stets Jesum begleiteten, waren derer, die von diesen sieben Broden aßen, nicht wenigstens ihrer 20 Personen? K. So viele waren ihrer. C. Konnten sie sich davon satt essen? K. Nein. C. War es nicht das Letzte, was sie zu essen hatten? K. Es war das Letzte. C. Doch die Noth des armen Volkes war größer, als die Ihrige, daher gab Jesus seine letzten sieben Brode hin; gaben sie nicht auch die Apostel willig und gerne dem Volke hin? K. Auch sie gaben sie gerne hin. C. Theilten sie in dieser äußersten Noth des Volkes nicht ihren letzten Bissen mit ihnen? K. Ja. C. Lehrt uns Jesus damit nicht, daß auch wir in der äußersten Noth des Mitmenschen nichts zurückhalten, sondern das Letzte hergeben sollen? K. Das lehrt er. C. Es entstände z. B. eine Feuersbrunst beim Nachbar; wenn man auch selbst noch so viel Arbeit mit dem Viehe oder mit den Arbeitsleuten vor sich hätte, müßte man sie nicht alle einstellen und dem Unglücklichen zu Hilfe eilen? K. Ja. C. Befindet er sich nicht in äußerster Noth? K. Ja. C. So müßte man Alles liegen und stehen lassen, um für einen Kranken den Priester oder den Arzt zu holen, wenn er sonst ohne geistliche und ärztliche Hilfe sterben müßte.

C. Was machte Jesus mit den sieben Broden? K. Er dankte. C. Was that er bei den Fischen? K. Er segnete sie. C. Will der Evangelist nicht mit den Worten danken und segnen sagen: Jesus habe seinem himmlischen Vater dafür gedankt? K. Das will er sagen. C. Will er nicht sagen: Er habe das Kreuzzeichen über sie gemacht? K. Das will er sagen. C. Verrichtete Jesus hier nicht das Tischgebet? K. Ja. C. Dieses verrichtete Jesus vor und nach jeder Mahlzeit; wird er es hier nicht so laut verrichtet haben, daß es Alle hören konnten? K. Er verrichtete es laut. C. Die

Juden hatten es in der Übung, das Tischgebet zu verrichten; lehrt uns das nicht, daß auch wir Christen das Tischgebet verrichten sollen? K. Das lehrt es uns. C. Würden wir ächte Schüler, Nachfolger und Nachahmer Jesu sein, wenn wir das Tischgebet nicht verrichten wollten? K. Wir wären keine ächten Schüler und Nachfolger Jesu. C. Oder verdient Gott heut zu Tage weniger Dank für das Essen, als damals? K. Er verdient denselben Dank. C. Denn ist nicht Alles, was wir pflanzen, erwerben, besitzen und genießen, eine Gabe Gottes? K. Alles ist Gabe Gottes. C. Hat es Jesus sehr übel genommen und gerügt, daß ihm die neun Aussätzigen nicht dankten, würde es Gott nicht ebenfalls sehr übel nehmen, wenn wir nicht zu Tische beten und ihm danken möchten? K. Er würde es sehr übel nehmen. C. Heut zu Tage gibt es sehr viele Menschen, die nicht zu Tische beten, begehen diese nicht die Sünde der Undankbarkeit? K. Ja. C. Diese Sünde hat Viele angesteckt, dafür läßt Gott auch geschehen, daß die Menschheit jetzt Geldnoth leidet, daß die Lebensmittel sehr theuer sind, daß sie nicht so viel erwerben, als sie bedürfen, daß die Meisten in Schulden leben. Ist das nicht eine offenbare Strafe des vernachlässigten Tischgebetes? K. Es ist eine Strafe dafür. C. Unterlasset es ja nicht, betet auch dann, wenn ihr allein esset, wenn ihr in der Schule zur Mittagszeit euer Brod verzehret. So haben es alle Heilige, alle Fromme zu allen Zeiten gethan, und Gott segnete sie; denn Dankbarkeit gefällt Gott sehr wohl; das Tischgebet ist aber ein Dankgebet, worin man Gott seinen Dank für die empfangenen Speisen ausspricht.

Vers 8. Und sie aßen, wurden satt, und die Jünger hoben sieben Körbe voll von den Stücklein auf, welche übrig geblieben waren.

Vers 9. Es waren aber derer, die gegessen hatten, bei Viertausend; und er entließ sie.

C. Was thaten die Leute? K. Sie aßen. C. Wie wurden sie? K. Sie wurden satt. C. Nahm sich nicht Jeder so viel Stücklein, als er glaubte, nöthig zu haben, um satt zu werden? K. Jeder nahm sich so viele. C. Um sich zu sättigen, benöthigte ein Mann wenigstens vier Brode, wie diese waren. Mußten sich diese Brode nicht schon beim Brechen auf eine wunderbare Weise vermehrt haben? K. Jawohl. C. Konnte nicht Jeder mit Händen gleichsam greifen, daß Jesus die sieben Brode und Fischlein durch

ein Wunder vermehrt habe? K. Das konnten sie gleichsam greifen. C. Erwähnt der Evangelist nicht noch Einen Umstand, der das geschehene Wunder noch augenfälliger machte? K. Er erwähnt, daß die Jünger sieben Körbe voll von den übriggebliebenen Stücklein aufgehoben haben. C. Sollten diese Körbe auch nur unsern Handkörben ähnlich gewesen sein, betragen diese Stücklein nicht dennoch mehr, als die ursprünglichen sieben Brode? K. Sie betragen mehr. C. Die Leute hatten satt, und es blieb noch mehr übrig, als anfangs vorhanden war; läßt sich das Wunder verkennen? K. Es läßt sich nicht verkennen.

C. Was meinet ihr, liebe Kinder, sollte es wohl dem Herrn Jesus schwer sein, eine Hungersnoth zu erzeugen, wenn er die Menschen strafen wollte? K. Das ist ihm nicht schwer. C. Zeigt er durch dieses Wunder nicht klar, daß er der Allmächtige, der Schöpfer und Herr der Natur sei? K. Das zeigt er. C. Zeigt er nicht damit uns Menschen, daß er es sei, der alljährlich unser Getreide, unser Obst und Heufutter wachsen läßt? K. Das zeigt er. C. Dürfen wir denken, das Getreide bringt das Feld von selbst hervor, wenn es nur gut bearbeitet und gedüngt wird; was wird denn Gott dabei thun? K. So darf man nicht denken. C. Denn kann die Erde gegen Gottes Willen etwas hervorbringen? K. Nein. C. Hat ihr nicht Gott die Fruchtbarkeit verliehen? K. Ja. C. Regiert er nicht die Witterung? K. Ja. C. Es wäre also dem Herrn Jesus eben so leicht, alles Getreide verderben zu lassen und eine Hungersnoth oder Theuerung zu erzeugen, so leicht es ihm war, mit sieben Broden 4000 Menschen zu speisen. Zeigt er uns nicht zugleich durch diese Brodvermehrung, daß an Gottes Segen Alles gelegen ist? K. Das zeigt er. C. Kann Jemand ohne Gottes Segen zu Vermögen kommen, oder es behalten? K. Nein. C. Wer also Vermögen besitzt, wem muß er dafür danken? K. Gott. C. Wen muß man daher um das Gelingen und um seinen Segen für unsere Arbeiten bitten? K. Man muß Gott darum bitten. C. Lehrt uns Jesus in diesem Wunder nicht auch dieß, daß wir mit vollem Vertrauen Alles, was wir nothwendig zum Leben bedürfen, getrost von Gott erwarten dürfen? K. Das lehrt er. C. Da er aber diese hungrigen Menschen nur mit Brod und Fischen speist, ihnen jedoch keineswegs Fleischspeisen auffetzt oder Wein zu trinken gibt, will Jesus damit nicht lehren, daß wir nicht Überfluß

und Leckerbissen verlangen, sondern genügsam sein und mit gemeinen Speisen uns zufrieden stellen sollen? K. Das will er uns lehren. C. Das Nothwendige dürfen wir getrost hoffen und sollen ihn darum bitten; dürfen wir Gott auch um viel Geld, viele Häuser, Felder, um große Wirthschaften, um ein gutes, bequemes Leben bitten? K. Nein. C. Würde er uns darin erhören? K. Darin nicht. C. Daher sagt Paulus: Wenn wir Kleidung und Nahrung haben, so wollen wir uns begnügen.

C. Was geschah mit den übriggebliebenen Stücklein? K. Die Jünger sammelten sie. C. Geschah dieses nicht wahrscheinlich auf Befehl Jesu? K. Wahrscheinlich. C. Wäre es um so viel genießbares Brod nicht Schade gewesen? K. Jawohl. C. Konnten die Jünger davon nicht noch eine oder zwei Mahlzeiten halten? K. Ja. C. Ersparten sie nicht das Geld für neues Brod? K. Ja. C. Wollten sie es aber nicht selbst essen, konnten sie es nicht den Armen geben, ein Vergelt es Gott dafür nehmen und ein gutes Werk thun? K. Das konnten sie. C. Es gibt viele Menschen, die nichts aufheben, die Alles verzehren, was sie heute einnehmen, wenn sie gleich morgen Noth leiden müssen. Ist das vernünftig? K. Nein. C. Ist das christlich? K. Nein. C. Lehren uns heute Jesus und seine Apostel nicht dieß, daß man den Überfluß aufsparen und nicht Alles durchbringen solle? K. Das lehren sie. C. Wie heißt wohl die Tugend, wenn man nicht mehr verthut und ausgibt, als man einnimmt, und wenn man den Überfluß aufspart? K. Diese Tugend nennt man die Sparsamkeit. C. Diese empfiehlt uns Jesus; empfiehlt er auch den Geiz, der auch spart? K. Diesen empfiehlt er nicht. C. Warum spart der Sparsame und hebt den Überfluß auf? geschieht es nicht aus der Absicht, um das Ersparte zur Zeit der Noth zu haben und zu verwenden? K. Darum geschieht es. C. Spart der Geizige auch in der Absicht, um das Ersparte zu verwenden? K. Nein. C. Hat er beim Sparen nicht blos diesen Zweck vor Augen: um es zu haben, seine Augen daran zu weiden und um es nicht zu verwenden? K. Diesen Zweck hat er allein vor Augen. C. Darum ist die Sparsamkeit eine christliche Tugend und der Geiz ein Laster. Geht uns nicht selbst der Schöpfer in der Natur mit dem Beispiele der Sparsamkeit voran? K. Ja. C. Sehet das Obst an; läßt es Gott zu Einer Zeit reifen? K. Zu verschiedenen Zeiten. C. Könnten sonst die Menschen alles genießen?

K. Sie könnten nicht alles genießen. C. Darum schuf der Schöpfer verschiedene Gattungen des Obstes und läßt sie zu verschiedenen Zeiten reifen, damit nichts zu Grunde gehe. Hat er nicht auch den Thieren die Gabe der Sparsamkeit gegeben? K. Ja, auch diesen gab er Sparsamkeit. C. Das Eichhörnchen frißt gerne Nüsse, Wälsche- und Haselnüsse; da es aber nicht das ganze Jahr Nüsse haben kann und der Winter wenig Nahrung bietet: so gräbt es sich die Nüsse, welche es nicht verzehren kann, in's Moos oder in hohle Bäume ein, und holt sie später hervor. Macht es die Biene nicht auch so mit ihrem Honig? K. Sie macht es auch so. C. Hebt sie nicht den überflüssigen Vorrath für den Winter auf, wo sie im Stocke bleiben muß und nicht ausfliegen kann? K. Jawohl. C. Selbst der gefräßige Hund hebt sich die Fleischknochen auf, welche er nicht verzehren kann, und verscharrt sie. Ist das nicht klug von diesem Thiere? K. Ja. C. Kann er wohl täglich auf so gute Kost rechnen? K. Nein. C. Ihr sehet also, daß es Gottes Wille sei, daß wir den Überfluß nicht vergeuden, nicht verprassen, nicht verschwenden, nicht zu Grunde gehen lassen sollen; da Zeiten kommen werden, wo wir dessen bedürfen werden. Lernet also sparen, liebe Kinder, ohne jedoch geizig zu werden! Amen.

---

# Erklärung

## des Evangeliums am siebenten Sonntage nach Pfingsten.

### I.

### Inhalt des ganzen Evangeliums. Matth. 7, 15—21.

Jesus unterrichtete seine Jünger über die Schwierigkeit, in den Himmel einzugehen, und daß es aller Selbstüberwindung und Wachsamkeit bedürfe, die Gefahren zu vermeiden, welche sich der Erreichung der ewigen Seligkeit entgegensetzen. Die größte Gefahr bringen die falschen Propheten, gegen diese muß man am meisten auf der Hut sein. Um solche Menschen kennen zu lernen, muß man auf ihr Leben und ihre Handlungen Acht geben. Der Herr führt zwei Gleichnisse

an: von Disteln und Dornen, und von guten und schlechten Bäumen. Er gibt in einem dritten Gleichnisse das Schicksal derer in der Ewigkeit an, die schlecht und unchristlich leben, und bestimmt, wer und **wodurch man** sicher selig werde.

## II.

## Erklärung der einzelnen Verse.

**Vers 15. Hütet euch vor den falschen Propheten, die in Schafsfellen zu euch kommen, inwendig aber reißende Wölfe sind.**

C. Vor wem sollen sich die Christen hüten? K. Vor den falschen Propheten. C. Da er sie vor falschen Propheten warnt, muß es nicht auch wahre Propheten geben? K. Es muß auch wahre Propheten geben. C. Unter Propheten versteht man nicht nur solche Männer, welche auf Eingebung Gottes künftige Dinge voraussagen, sondern auch die Lehrer der Religion; darum sagt Paulus Eph. 4, 11.: Er selbst hat Einige zu Aposteln, Einige zu Propheten, Einige zu Evangelisten, Einige aber zu Hirten und Lehrern verordnet für die Vervollkommnung der Heiligen, für die Ausübung des Dienstes, für die Erbauung des Leibes Christi; bis wir alle zusammen gelangen zur Einheit des Glaubens und der Erkenntniß des Sohnes Gottes, zur vollkommenen Mannheit, zum Maaße des vollen Alters Christi; damit wir nicht mehr Kinder seien, hin- und hergetrieben von jedem Winde der Lehre, durch die Schalkheit der Menschen und durch Verführung zum Irrthum. Meint der heilige Paulus nicht auch die Propheten? K. Ja. C. Im neuen Testamente gibt es aber keine solche Propheten, die blos weissagen, so wie nicht im alten Testamente; denn mußten die alten Propheten nicht das Volk über die Religion belehren? K. Ja. C. War das Lehren und Unterrichten des Volkes nicht ihre Hauptbestimmung? K. Jawohl. C. Wissen wir das nicht vom Elias, vom Elisäus, vom Samuel, Isaias, Jeremias, Ezechiel? K. Von ihnen wissen wir es. C. War das Weissagen nicht mehr nur eine Nebensache und von Gott zur Bekräftigung ihrer Lehren gegeben? K. Es war ihnen hiezu gegeben. C. Kann nun Jesus unter den Propheten andere Männer verstehen, als solche, welche die Religion lehren? K. Andere versteht er nicht darunter. C. Da auch der heilige

Paulus sagt, daß sowohl die Apostel, als Propheten, Evangelisten, Hirten und Lehrer dazu verordnet sind, damit wir Alle zur Erkenntniß des Glaubens und des Sohnes Gottes gelangen und in der Religion Festigkeit erlangen: meint er unter den Propheten nicht ebenfalls Lehrer der Religion? K. Er meint ebenfalls Lehrer der Religion. C. Was versteht also Christus unter den Propheten für Leute? K. Er versteht darunter Religionslehrer. C. Vor welchen Religionslehrern soll man sich hüten? K. Vor den falschen Religionslehrern. C. Werden das nicht Solche sein, welche Irrthümer vortragen und lehren? K. Solche sind es. C. Kann der katholische Christ wissen, welcher Religionslehrer etwas Irriges und Falsches lehrt? K. Er kann es wissen. C. Da die Kirche unfehlbar ist, kann der ein wahrer Religionslehrer sein und Glauben verdienen, dessen Lehre der Lehre der Kirche widerspricht? K. Der ist kein wahrer Religionslehrer. C. Da die Kirche ihre Bischöfe und Pfarrer beeidet und in der Seelsorge als Religionslehrer anstellt, weiß nicht Jedermann, daß diese wahre Propheten sind? K. Das weiß Jedermann. C. Soll man sich vor der Lehre dieser rechtmäßigen Religionslehrer auch hüten? K. Vor dieser nicht. C. Will er nicht sagen: Seid behutsam, und höret keine Religionsvorträge von Menschen an, die keine Priester, die nicht als Religionslehrer beeidet und von der Kirche angestellt sind; höret sie durchaus nicht an, wenn ihr merket, daß sie in ihrer Lehre nicht mit der Kirche übereinstimmen? K. Das will er sagen. C. Solche falsche Propheten waren die Ketzer des 16ten Jahrhunderts, denn sie waren von der Kirche als Ketzer bezeichnet und verdammt worden; konnten die Gläubigen nicht leicht erkennen, daß sie nicht die Wahrheit lehren und daß man sie nicht anhören solle? K. Das konnten sie leicht erkennen. C. Da uns der Herr so dringend vor den Irrlehrern warnt, muß es nicht für das Seelenheil sehr gefährlich sein, solche anzuhören, oder ihre Schriften zu lesen? K. Es muß sehr gefährlich sein. C. Das ist es auch in der That; denn der gemeine Mann ist nicht im Stande, die Scheingründe für den Irrthum zu widerlegen und das Wahre herauszufinden; der Irrthum bleibt im Herzen haften, die Wahrheit findet keinen Zugang mehr in den Verstand; mit dem Glauben ist auch das ewige Leben verloren.

C. Gibt der Herr nicht gewisse Kennzeichen an, woran man

sie erkennt, daß sie irrig lehren? K. Er gibt sie an. C. Vergleicht er sie nicht mit reißenden Wölfen, die äußerlich nicht den Wolfs-, sondern den Schafspelz umhaben? K. Mit diesen vergleicht er sie. C. Der Wolf ist ein Raubthier, das nur mordet; bezeichnet der Herr mit diesem Bilde nicht das Unheil, welches die Irrlehrer anrichten? K. Dieses bezeichnet er damit. C. Was thun die Irrlehrer? K. Sie morden. C. Etwa den Leib, wie die Räuber? K. Sie morden die Seele. C. Denn, indem sie den Verführten den Glauben an die Lehre der Kirche entwenden, rauben sie ihnen damit nicht zugleich den Himmel? K. Ja. C. Machen sie sie nicht zu Sündern und der ewigen Verdammniß schuldig? K. Das machen sie aus ihnen. C. Daß der Irrthum nicht zur christlichen Tugend, sondern zur Sünde führt, werde ich euch später zeigen. Geben sich die Ketzer den Leuten als Ketzer zu erkennen? K. Nein. C. Das ist die Art der Ketzer, daß sie den Schein der Rechtgläubigkeit beibehalten, und sich hüten, die Menschen auf die Meinung zu bringen, als lehrten sie irrig und von der Kirche abweichend. Alle Ketzer, die es gab, stellten sich, so lang als es ging, katholisch, und gaben sich den Schein, als eiferten sie nicht gegen die Wahrheit, sondern nur gegen Mißbrauch und Aberglauben; erst dann, wenn sie nicht mehr ausweichen können, wenn die Kirche ihre falsche Lehre verdammt, erst dann gestehen sie zu, daß sie von der Kirche abweichen; dennoch behaupten sie fortwährend, sie hätten die Wahrheit, die Kirche aber sei im Irrthume. Drückt Jesus ihre Verstellung und Heuchelei nicht genau durch den umgehängten Schafspelz über den Wolfsleib aus? K. Dadurch drückt er sie aus. C. Wenn ein Wolf wirklich mit einem Schaffelle überkleidet würde, möchte er sich nicht doch als Wolf verrathen? K. Gewiß. C. Wenn er auch mit einer Schafherde zur Weide ginge, müßte er sich nicht verrathen? K. Ja. C. Da er von ganz anderer Natur ist, würde er sich zum Schafe gesellen und nicht lieber allein gehen? K. Er würde lieber allein gehen. C. Würde er wie das Schaf Gras fressen? K. O nein. C. Würden ihn nicht seine Krallen verrathen an den Füßen? K. Ja. C. Denn das Schaf hat gespaltene Klauen; würde ihn nicht sein Auge und der wilde, blutgierige, zornige Blick desselben verrathen? K. Gewiß. C. Muß sich nicht eben so der Ketzer und Irrlehrer verrathen, er mag sich auch noch so gut katholisch stellen? K. Er wird sich verrathen. C. Wird er die Kirche ehren, von ihr

mit Hochachtung sprechen? K. Nein. C. Wird er nicht umgekehrt die Kirche verachten, von ihr und ihrer Lehre verächtlich sprechen? K. Ja. C. Wird er nicht sich von der Kirche absondern, in eine andere Sekte eintreten oder wenigstens dazu Neigung zeigen? K. Das wird er. C. Wird er die katholische Kirche achten, in die gottesdienstlichen Versammlungen gehen? K. O nein. C. Wird ein Solcher nicht lieber die Versammlungen der Irrgläubigen besuchen? K. Ja. C. Wird er seine falschen Ansichten nicht doch hie und da verrathen? K. Das wird er. C. Ihr sehet, daß es dem Irrgläubigen oder dem Ketzer nichts nützt, wenn er sich gleich verstellt und für einen Rechtgläubigen ausgibt; er verräth sich auch durch seine fanatische Liebe zum Irrthum, durch seinen Haß gegen das Katholische; denn es ist eine Eigenheit aller Ketzer, daß sie vermöge der verkehrten Ansichten mit wildem Eifer für den Irrthum und mit Verachtung und Haß gegen die Kirche eingenommen und erfüllt werden.

Vers 16. Ihr werdet sie an ihren Früchten erkennen; denn sammelt man auch Trauben von den Dornen, oder Feigen von den Disteln?

C. Vergleicht der Herr die Ketzer nicht mit Dornen und Disteln? K. Damit vergleicht er sie. C. Kann man erwarten, daß Dornen Trauben und Disteln Feigen tragen werden? K. Das kann man nicht erwarten. C. Widerstrebt hiezu nicht schon der innere Organismus dieser Gewächse? K. Er widerstrebt. C. Will er nicht sagen: So wenig der Dornstrauch Trauben trägt, und auf der Distel Feigen wachsen: so wenig kann ein Ketzer christlich leben und christliche Tugenden üben? K. Das will er sagen. C. Das kann nicht anders sein; denn nach den Ansichten des Verstandes richtet sich auch der Wille in seinen Begehrungen und Verabscheuungen, in seinem Bestreben und Widerstreben; darnach richtet sich das Herz in seinen Empfindungen, in seiner Liebe, in seinem Hasse. Kann also der Ketzer dieselben Gesinnungen gegen Gott, gegen die Kirche, gegen die Sakramente und Gebote Gottes und der Kirche hegen, wie der Rechtgläubige? K. Das kann er nicht. C. Kann er also so leben, wie der Rechtgläubige? K. So kann er nicht leben. C. Da nun der Ketzer nicht so lebt, wie der rechtgläubige, fromme Christ lebt: erkennt man nicht schon daraus, daß er in seinem Innern irrig denkt? K. Das erkennt man schon daraus. C. Läßt sich z. B. daraus, daß

Jemand nicht, wie alle andern Christen, in den Gottesdienst geht, oder daß er nicht beichtet, daß er den englischen Gruß nicht betet, sich in seiner Krankheit nicht versehen läßt, daß er ein wüstes, unsittliches, ungerechtes Leben führt, nicht schon schließen, daß er in seiner Seele nicht recht über Gott und die Religion denkt? K. Das läßt sich daraus schließen. C. Als z. B. die lutherische Ketzerei sich schon weit verbreitet hatte, da zeigte es sich, daß die irregeführten Menschen mit schnellen Schritten schlecht wurden und schlecht handelten, es machte sich Niemand mehr ein Gewissen aus einer Sünde; denn Luther hatte ja gelehrt, daß die Sünden augenblicklich vergeben werden, sobald man nur glaubt: Christus ist für meine Sünden gestorben. Es nahmen alle christlichen Tugenden ab, die guten Werke wurden nicht mehr geübt, die Nächstenliebe erkaltete, es wollte Niemand mehr gehorchen, Ehrlichkeit und Redlichkeit verschwanden, an Wahrhaftigkeit, Aufrichtigkeit und Treue war nicht mehr zu denken, die Kirchen wurden nicht mehr besucht, Gebet wurde nicht mehr geübt, kein Armer mehr unterstützt; denn Luther hatte gelehrt, daß die Tugenden und guten Werke zur Seligkeit nicht nothwendig sind, und daß man Gott desto mehr Ehre mache, je mehr man sündigt, weil man ihm Veranlassung gibt, desto mehr Barmherzigkeit zu üben; mußte aus so gottlosen Grundsätzen nicht nothwendig ein gottloses Leben folgen? K. Jawohl. C. Konnte man nicht schon aus diesem Sittenverderben, welches eine Folge der lutherischen Grundsätze war, entnehmen, daß die lutherische Religion eine falsche Religion sei, und daß man sich vor ihr hüten und ihre Prediger nicht anhören müsse? K. Das konnte man daraus entnehmen. C. Nebstdem lebten die Ketzer des 16ten Jahrhunderts so sittenlos, daß Jedermann sagen konnte: diese Religionsprediger können unmöglich von Gott gesendet sein; sie lösten die Ehen auf, erlaubten die Heirathen der Ehegatten bei Lebzeiten der Ehegatten; sie selbst heiratheten nicht nur, sondern heiratheten auch Nonnen, die das Gelübde ewiger Keuschheit auf sich hatten. Konnte man wohl vernünftiger Weise von ihnen annehmen, daß sich Gott solcher sittenlosen Männer bedienen wolle, um eine neue Religion einzuführen? K. Das konnte man nicht annehmen. C. Man kann daher so sagen: Es ist zwar nicht immer die Folge, daß, wer sittenlos und unchristlich lebt, auch zugleich irrig denke; aber das bleibt wahr, daß, wer im Glauben irrt, auch nicht christlich lebe; es

läßt also Jeder, der unchristlich lebt, den Verdacht zu: er sei im Glauben nicht fest.

Vers 17. Also bringt ein guter Baum gute Früchte, ein schlechter Baum aber bringt schlechte Früchte.

Vers 18. Kein guter Baum kann schlechte Früchte bringen und kein schlechter Baum kann gute Früchte bringen.

C. Spricht hier Jesus nicht ganz allgemeine Sätze und Wahrheiten aus? K. Ganz allgemeine Sätze und Wahrheiten. C. Wird die darin ausgesprochene Wahrheit nicht alle Christen angehen? K. Sie geht alle Christen an. C. Vergleicht hier der Herr die Christgläubigen nicht mit guten und schlechten Bäumen? K. Mit diesen vergleicht er sie. C. Vergleicht er nicht auch ihr Leben, ihre Handlungen und Werke mit den Früchten der Bäume? K. Mit diesen vergleicht er sie. C. Gibt es unter Fruchtbäumen nicht gute und schlechte? K. Es gibt gute und schlechte. C. Es gibt edle Bäume, welche schmackhaftes, gesundes Obst tragen; es gibt aber auch Wildlinge, deren Obst so herb, sauer, klein und ungesund ist, daß es nicht der Mühe werth ist, es zu pflücken, und ungesund, es zu genießen. Kann der Wildling, so lange er Wildling bleibt, gesundes, schmackhaftes Obst liefern? K. Nein. C. Sind seine Säfte nicht von der Art, daß sie nur saures Obst erzeugen können? K. Von der Art sind sie. C. Ist die Erzeugung eines schmackhaften Obstes für einen Wildling nicht unmöglich, so lange er Wildling bleibt? K. Es ist unmöglich. C. Ist aber ein Baum einmal veredelt, kann er dann wieder seine vorigen ungenießbaren Früchte hervorbringen? K. Er kann sie nicht mehr hervorbringen. C. Kann überhaupt der veredelte Baum je wieder ein Wildling werden? K. Er kann kein Wildling mehr werden. C. Waltet in Betreff der Menschen nicht ein ähnliches Verhältniß ob? K. Es waltet ein ähnliches Verhältniß ob. C. Kann der lasterhafte Mensch nicht durch Annahme des Glaubens, durch wahre Buße und die heiligen Sakramente ein Heiliger, ein Freund, ein Kind, ein Liebling Gottes werden? K. Er kann es werden. C. Wird er, so lange er in der heiligmachenden Gnade und im Glauben bleibt, nicht ein heiliges, gottgefälliges, tugendreiches, an guten Werken reiches christliches Leben führen? K. Das wird er führen. C. Sehen wir dieses nicht an vielen tausend Christen, welche früher im Heidenthum ein verworfenes,

lasterhaftes, gottloses Leben führten, später aber Christen wurden, heilig lebten, heilig starben und in den Himmel kamen? K. An diesen sehen wir es. C. Würden sie aber Heiden geblieben sein, und den christlichen Glauben nicht angenommen haben, konnten sie dann auch ein so heiliges Leben führen? K. Das konnten sie nicht. C. Der veredelte Baum kann nicht mehr zum Wildling werden und schlechte Früchte bringen; ist dieß beim Christen auch der Fall? K. Es ist bei ihm nicht der Fall. C. Kann der Christ nicht den Glauben verlieren, in Sünden fallen und in Sünden fortleben und sterben? K. Das kann er. C. Will etwa Christus mit diesem Gleichnisse sagen, daß ein Christ nicht mehr sündigen könne? K. Das will er nicht sagen. C. Denn würde dieß nicht die Erfahrung widerlegen? K. Diese würde es widerlegen. C. Gibt es nicht unzählige Christen, die es durch ihr sündhaftes Leben zeigten, daß sie schlechten Bäumen gleich geworden sind? K. Es gibt viele. C. Will der Herr mit diesem Gleichnisse nicht dieses sagen: So lange ein Jude, Heide, oder sonst ein Ungetaufter nicht die christliche Religion annimmt und sich taufen läßt: so lange kann er, wenn er auch hie und da etwas natürlich Gutes thut, dennoch nicht die übernatürlichen Tugenden und christlichen Pflichten und guten Werke üben, weil seine Seele im Zustande des geistigen Todes ist und ihr das Licht des Glaubens und die Kraft der Gnade fehlt; weil er mithin in solchem Zustande nach seinem verdorbenen Herzen handelt und nichts christlich Gutes zu wirken weder weiß, noch vermag, noch Lust hat? K. Das will er damit sagen. C. Will er damit nicht auch dieses sagen: So lange der Christ christlich glaubt, in der heiligmachenden Gnade bleibt und den festen guten Willen behält, mit der Gnade Gottes zu wirken: so lange wird er nicht nur nichts Böses thun, sondern Gottes Gebote ausüben, nach christlichen Tugenden streben und nach Möglichkeit und Kräften gute Werke verrichten? K. Das will er sagen. C. Will er aber auch sagen, daß ein Christ nicht mehr sündigen, nicht in Sünden verharren, nicht das geistliche Leben verlieren und verdammt werden könne? K. Das will er nicht sagen. C. Kömmt es also beim Christen nicht viel auf den freien Willen an, ob er ein heiliger Mensch werden und bleiben wolle? K. Es kömmt Vieles auf seinen freien Willen an. C. Kömmt aber auf Gott und seine Erleuchtung, auf seine heiligmachende, zuvorkommende, unterstützende und mitwirkende Gnade nicht das Meiste

an? K. Auf diese kömmt das Meiste an. C. Der Mensch kann also nur in Vereinigung mit Gott christlich gut werden und christlich gut bleiben; er kann aber ohne Gott, ganz allein aus sich selbst, ein Sünder werden, wenn er will; dieses traurige Vermögen besitzt er, wie es viele Christen beweisen, welche von Gott verdammt werden.

Vers 19. Ein jeder Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird ausgehauen und in's Feuer geworfen werden.

C. Der Herr redet im Sinne dieses Gleichnisses weiter; was sagt er von einem Baume, der keine gute Früchte bringt? K. Der wird ausgehauen. C. Was geschieht ihm noch? K. Er wird in's Feuer geworfen. C. Muß er zu diesem Zwecke nicht ausgegraben, müssen seine Wurzeln nicht abgehauen, sein Stamm zersägt, zerspalten und seine Äste mit dem Beile zu Büschelholz zerhauen werden? K. Das muß geschehen. C. In den Zeiten Jesu verstand man die Kunst noch nicht, einen wilden Baum durch Pfropfen, durch Äugeln und Kopuliren zu veredeln; es wurden die Bäume aus dem Kerne gezogen, und wenn seine Früchte nicht edlerer Art waren, dieselben ausgehauen. Will Jesus in diesem Bilde und Gleichnisse vom schlechten Baume nicht das Loos eines sündhaften Christen andeuten? K. Das will er damit andeuten. C. Versteht er darunter nicht vorzüglich jene Christen, welche den Glauben an die Lehre der Kirche verlieren? K. Solche versteht er vorzüglich darunter. C. Versteht er darunter nicht auch jeden Sünder, welcher unbußfertig dahin lebt und so stirbt? K. Er versteht jeden unbußfertigen Sünder darunter. C. Wird ein Solcher im Tode nicht wirklich aus der Zahl der Christen herausgenommen, wie der schlechte Baum aus dem Boden ausgehoben, aus dem Garten entfernt und von den übrigen Bäumen abgesondert wird? K. So geht es dem sündhaften, unbußfertigen Christen im Tode. C. Wird er nicht auf ewig von allen guten und heiligen Christen abgesondert? K. Das wird er. C. Wird er nicht in die Hölle geworfen und im ewigen Feuer gequält? K. Das wird er. C. Ist das nicht das traurigste Loos, welches einen Menschen treffen kann? K. Es ist das traurigste Loos. C. Denn ist einmal ein Baum ausgehauen, zersägt, zerspalten, verbrannt: kann die Kunst irgend eines Gärtners die Asche und verflüchtigten Theile wieder sammeln und zu einem lebendigen, treibenden, ganzen

Baume machen? K. Das ist keine Kunst irgend eines Gärtners im Stande. C. Ist einmal ein Mensch von Gott auf ewig verworfen, kann der je wieder auf irgend eine Weise oder durch die Macht irgend eines Wesens heilig werden? K. Er kann nicht. C. Gott mag ihn nicht mehr heilig machen; dieser könnte es, Menschen und Engel vermögen es nicht; er selbst will auch nicht heilig werden, weil ihm eben Gottes Gnade zu einer wahren Buße fehlt. Ist das nicht der traurigste Zustand, der sich für irgend einen Menschen denken läßt? K. Es ist der traurigste Zustand. C. Darum, liebe Kinder, wenn ihr in eine Sünde fallet, verharret nicht darin, erwecket Reue und Leid, und versöhnet euch durch die Buße mit Gott; besonders thuet dieses auf dem Todbette!

Vers 20. Daher werdet ihr sie an ihren Früchten erkennen.

Vers 21. Denn nicht ein Jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr! wird in das Himmelreich eingehen; sondern nur der, welcher den Willen meines himmlischen Vaters vollzieht.

C. Hier gibt uns Jesus ein untrügliches Mittel an, unser Seelenheil zu sichern. Konnte nicht Mancher aus den Gleichnissen dieses Evangeliums den Schluß ziehen: der christkatholische Glaube ist die Hauptsache, um selig zu werden; ich bin ein rechtgläubiger katholischer Christ, also kann mir ja die ewige Seligkeit nicht fehlschlagen, wenn ich auch in Sünden lebe? K. So konnte Mancher schließen. C. Erklärt Jesus nun im letzten Verse nicht deutlich, daß, ob auch der Glaube die Hauptsache sei, er dennoch den Christen allein nicht selig machen könne? K. Das erklärt er deutlich. C. Mit welchen Worten? K. Mit den Worten: Nicht ein Jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr, wird in das Himmelreich eingehen! C. Gibt er nicht noch ein Mittel an, welches man anwenden muß, um selig zu werden? K. Er gibt noch Eines an. C. Wie sagt er? K. Sondern nur der 2c. C. Welche zwei nothwendigen Stücke werden erfordert? K. Erstens der Glaube, zweitens die Vollziehung des göttlichen Willens. C. Hat uns Jesus den Willen Gottes nicht in den zehn Geboten und in seinen übrigen Geboten und Verboten bekannt gegeben? K. Ja. C. Muß man also nicht die gesammte Religion Jesu, welche die Kirche lehrt, glauben? K. Ja. C. Muß man nicht die gesammten Gebote, Tugenden und guten Werke üben, und

alle Sünden meiden, wie sie uns Jesus geboten und verboten hat? K. Ja. C. Befleißet euch daher eines wahrhaft christlichen Lebens! Ohne ein christliches Leben kann man nicht in den Himmel kommen; auch die Gabe: Wunder zu wirken, gibt keine Sicherheit; Balaam war ein wahrer Prophet und weissagte, doch gefiel er Gott nicht und wurde verworfen; Judas war ein Apostel und trieb Teufel aus, auch heilte er Kranke durch Salbung mit Öl und Handauflegung; dennoch wurde er verworfen, weil er Jesum verrathen hatte, ohne darüber Buße zu wirken. Das allersicherste Kennzeichen, welches uns die meiste Beruhigung gibt, bleibt immer ein christliches, heiliges, unschuldiges und bußfertiges Leben. Erfüllet also mit Ängstlichkeit und pünktlicher Genauigkeit alle Gebote Gottes! Amen.

---

# Erklärung

## des Evangeliums am achten Sonntage nach Pfingsten.

### I.

### Inhalt des ganzen Evangeliums. Luk. 16, 1—9.

In diesem Evangelio ermahnt uns der Herr Jesus, von den irdischen Gütern einen guten Gebrauch zu machen. Der Hauptgedanke dieses Evangeliums ist dieser: Wir sind nur Nutznießer unsers Lebens und Vermögens, und müssen Gott Rechenschaft darüber ablegen; der Christ muß christlich klug sein; die christliche Klugheit räth, Alles aufzubieten, um einstens in den Himmel zu kommen; ein vorzügliches Mittel zur Erwerbung der ewigen Seligkeit ist das Almosen. Diesen Gedanken kleidet Jesus in ein Gleichniß von einem reichen Gutsherrn und seinem Verwalter ein, welcher Rechnung ablegen sollte und mit Recht seine Entlassung aus dem Dienste fürchtete; weßhalb er mit großer Vorsicht und Klugheit, so lange er die Amtsgewalt besaß, einige Schuldner seines Herrn durch Nachlaß eines Theiles der Schuld verpflichtete, ihn zu

verpflegen. Diese Klugheit, womit dieser Verwalter für das Fortkommen in seinen alten Tagen sorgte, empfiehlt uns Jesus zur Nachahmung in Bezug auf das ewige Leben.

## II.

## Erklärung der einzelnen Verse.

Vers 1. Es war ein reicher Mann, der hatte einen Haushalter, und dieser ist bei ihm angeklagt worden, als wenn er seine Güter verschwendet hätte.

C. Von wem erzählt das heutige Evangelium ein Gleichniß? K. Von einem reichen Mann und seinem Haushalter. C. Denkt euch unter dem reichen Mann einen Herrschaftsbesitzer; halten sich diese reichen Herren nicht einen oder mehrere Beamte, welche die Meierhöfe, die Waldungen, die Bräuereien, kurz, das Gut im Namen des Herrn verwalten, die Gelder einheben und dem Herrn abliefern? K. Solche halten sie sich. C. Ein solcher Beamter eines Gutsbesitzers war auch dieser Haushalter im heutigen Evangelium. Ist es schwer zu verstehen, wen Jesus unter dem reichen Herrn verstehe? K. Er versteht darunter Gott. C. Wen versteht er unter dem Haushalter? K. Darunter versteht er alle Menschen. C. Unter den Gütern, die der Haushalter verwaltete, versteht er alle Gaben Gottes; vornehmlich die übernatürlichen Gaben Gottes, die Religion, die Gnaden, die Sakramente, die Erziehung, die Gelegenheiten, Gutes zu thun; das Leben, die Geistesanlagen, als: Verstand, Gedächtniß, Herz, Willen, Sprache; den Körper, seine Glieder und die fünf Sinne, und endlich die irdischen Dinge, als: Haus, Feld, Wiese, Nahrung, Kleidung, Geld und sonstiges Vermögen. Wer hat uns alle diese übernatürlichen und natürlichen, alle diese geistigen und leiblichen Güter gegeben? K. Gott gab sie uns. C. Gab er uns dieses Leben mit allen seinen Gütern nicht aus der Absicht, damit wir hier recht heilig werden, Gottes Gebote halten, christliche Tugenden und gute Werke üben, viele Verdienste für den Himmel sammeln, und damit wir endlich selbst in den Himmel kommen und selig werden? K. Dazu gab er sie uns mit dem Leben. C. Sind wir also die Herren oder nur die Verwalter dieser Güter? K. Wir sind nur die Verwalter derselben.

C. Was sagt das Gleichniß von diesem Verwalter? K. Er

ist bei seinem Herrn angeklagt worden, als wenn er seine Güter verschwendet hätte. C. Bei wem wurde er angeklagt? K. Bei seinem Herrn. C. Warum? K. Wegen der Verschwendung. C. Wurde er nicht angeklagt, als habe er Manches zu Grunde gehen lassen, als habe er Manches für sich behalten und verzehrt, als habe er Manches ohne Wissen und Willen seines Herrn weggeschenkt? K. Dessen wurde er beschuldigt. C. Deutet Jesus damit nicht an, daß auch wir bei Gott verklagt werden, wenn wir die Gaben Gottes nicht zur Ehre Gottes, nicht zu unserer Heiligung, sondern zum Sündigen mißbrauchen? K. Das deutet er damit an. C. Unsere Ankläger vor Gott sind die Engel, die bösen Geister, die Menschen, denen wir Unrecht thun, und die das Unrecht Gott klagen, auch unser Gewissen.

C. Deutet er in diesem Gleichnisse nicht auch an, daß selbst die Verschwendung zeitlicher Güter eine Sünde vor Gott sei? K. Das deutet er damit an. C. Lehrt er uns nicht, daß wir sparsam damit umgehen und davon einen guten Gebrauch machen sollen? K. Das lehrt er uns.

Vers 2. Er forderte ihn vor, und sagte zu ihm: Was höre ich von dir? Lege Rechnung ab von deiner Haushaltung, denn du wirst hinfort diesem Amte nicht mehr vorstehen können.

C. Deutet Jesus unter dem Vorfordern nicht an, daß Gott einen Jeden aus uns nach dem Tode vor sein Gericht rufe? K. Ja. C. Deutet er unter der Rechnungsablegung nicht an, daß sich im Gerichte Gottes jeder Mensch ausweisen müsse, wie er die übernatürlichen und natürlichen Gaben Gottes verwendet habe; ob zur Ehre Gottes und zu seiner Heiligung, oder gegen Gottes Willen und Ehre, zur Sünde? K. Das deutet Jesus damit an. C. Kündigte ihm der Herr nicht zugleich an, daß er in Zukunft dieses Amt nicht mehr werde verwalten können? K. Das kündigte er ihm an. C. Will Jesus damit nicht sagen, daß, wenn wir einmal gestorben sind, wir weder mit den übernatürlichen, noch auch mit den natürlichen Gütern irgend ein Verdienst für den Himmel mehr sammeln können? K. Das will er damit sagen. C. So ist es auch: die Verdienste, die ein Jeder bei seinem Tode hat, die hat er, mehr kann er sich nicht erwerben; in dem Seelenzustande, in welchem er stirbt, sei es der

Zustand der Sünde und Schuld oder der Zustand der heiligmachenden Gnade, in diesem bleibt er in Ewigkeit.

C. Der Haushalter blieb noch einstweilen in seinem Amte, bis er die Rechnung abgelegt hatte; diese kurze Zeit bedeutet unser Leben und Dasein auf Erden vom Gebrauche der Vernunft bis zum Sterben. Diese kurze Zeit machte sich der Verwalter zu Nutzen, und wir sollen sie auch benützen; oder wissen wir etwa noch nicht, daß wir sterben und nach dem Tode werden Rechenschaft geben müssen? K. Das wissen wir. C. Ist es uns etwa unbekannt, daß wir nach dem Tode keine Verdienste mehr sammeln und das Versäumte nicht mehr einbringen können? K. Das wissen wir.

Vers 3. Der Haushalter aber sprach bei sich selbst: Was soll ich thun, da mein Herr die Haushaltung von mir nimmt? Graben kann ich nicht, und zu betteln schäme ich mich.

C. Der Haushalter wußte, daß er nun bald sein Amt und mit ihm sein Brod und seinen Lebensunterhalt verlieren werde; fing er nicht an, zu überlegen, womit er sich ernähren wolle? K. Er überlegte es. C. Hatte er selbst so viel eigenes Vermögen, um davon leben zu können? K. Nein. C. Es blieb ihm nichts übrig, als entweder einen Taglöhner zu machen, aber dazu war sein Körper zu schwach, oder zu betteln, dazu konnte er sich nicht entschließen, weil er sich schämte. Deutet Jesus damit nicht an, daß man in der Ewigkeit nichts Verdienstliches thun könne, um das ewige Leben zu verdienen? K. Das deutet er damit an. C. Will das nicht sagen, daß man sich das ewige Leben in diesem Leben erwerben müsse? K. Das will es sagen.

Vers 4. Ich weiß, was ich thun will, damit, wenn ich meines Amtes entsetzt werde, sie mich in ihre Häuser aufnehmen.

Vers 5. Daher rief er alle Schuldner seines Herrn zusammen, und sagte zu dem Ersten: Wie viel bist du meinem Herrn schuldig?

Vers 6. Er sagte: Hundert Tonnen Öls; und er sprach zu ihm: Nimm deine Handschrift, setze dich geschwind, und schreib fünfzig.

Vers 7. Darnach sagte er zu dem Andern: Wie viel bist du schuldig? Dieser sagte: Hundert Malter Weizen.

Er sprach zu ihm: Nimm deine Handschrift, und schreib achtzig.

C. War es diesem Haushalter nicht vor Allem darum zu thun, um sich für seine alten Tage, wenn er brodlos sein würde, einen Lebensunterhalt zu ermitteln? K. Darum war es ihm zu thun. C. Dachte er nicht angestrengt darüber nach? K. Ja. C. Suchte er nicht ein Mittel und eine Art ausfindig zu machen? K. Ja. C. Dachte er nach, wie er ein Capital sammle, um von den Interessen zu leben? K. Nein. C. Dachte er nach, wie er eine Wirthschaft kaufe, die ihn ernähre? K. Auch nicht. C. Ging sein Nachdenken, sein Überlegen, sein Streben und Trachten nicht dahin, wie er sich einige vermögende Männer verbindlich mache, daß sie ihn aus Freundschaft und Dankbarkeit in ihre Häuser aufnehmen, ihm Wohnung, Kleidung und Nahrung geben möchten? K. Dahin ging sein Nachdenken und Streben. C. Ermittelte er nicht in der That zwei solche reiche Männer, die das Vermögen besaßen, ihn ernähren zu können? K. Er ermittelte zwei solche Männer. C. Um diese zu bewegen, ihn aufzunehmen, mußte er ihnen nicht seinerseits einen großen Nutzen, Gewinn und Vortheil zuwenden? K. Das mußte er. C. Denn ohne einen Gegendienst würden sie ihn nicht aufgenommen haben. Um ihnen diesen Dienst leisten zu können, durfte er warten, bis er seines Amtes entsetzt war? K. So lange durfte er nicht warten. C. Mußte er diesen Männern den Dienst nicht jetzt erweisen, so lange er im Amte stand und Gewalt hatte? K. Jetzt mußte er ihnen diesen Dienst erweisen. C. Denn ein neuer Haushalter würde ihm die Amtsschriften abgenommen und seinen Plan vereitelt haben; es mußte also sein Plan gerade in dieser Zeit ausgeführt werden, in welcher er noch das Amt verwaltete, in welcher er noch Gewalt besaß und wo seine Amtshandlungen noch Giltigkeit hatten.

C. Sein Plan war dieser: Sein Herr hatte zwei Schuldner; der Eine war ihm hundert Tonnen Öls, der Andere hundert Malter Weizen schuldig. Die Obligationen oder Schuldscheine, welche sie seinem Herrn über diese ihre Schuld ausgestellt hatten, lagen im Amtsarchiv, welches dem Haushalter offen stand. Er ließ diese zwei Schuldner zu sich kommen, machte ihnen den Antrag, und sprach: Ich will euch Jedem etwas von euerer Schuld schenken; dir die Hälfte, dir den fünften Theil, wenn ihr mir versprechet, mich in euere Häuser aufzunehmen, mir Obdach, Kleidung und Nahrung

zu reichen, wenn ich meines Amtes entlassen sein werde; williget ihr ein, und versprechet ihr mir den Lebensunterhalt, so gebe ich euch euere Urkunden aus dem Archive zurück, ihr schreibet neue Urkunden, du eine auf blos fünfzig Tonnen Öls, du eine auf blos achtzig Malter Weizen. Diese zwei Schuldner gingen in seinen Vorschlag ein; sie verwilligten ihm den Lebensunterhalt, die alten Urkunden wurden unterschlagen, die verfälschten neuen wurden in's Amtsarchiv hinterlegt, die Urkunden hatten Giltigkeit, es konnte ihnen Niemand den Betrug nachweisen; der Herr, obschon er es wußte, konnte doch weder seinen Haushalter noch die Schuldner zur Strafe ziehen, da ihm die Beweise fehlten, er mußte sich mit der herabgesetzten Schuldforderung zufriedenstellen; der Lebensunterhalt des Haushalters war gesichert. Der Herr konnte zwar diesen Betrug nicht billigen, doch mußte er anerkennen, daß der Haushalter seinen Plan schlau, listig und klug ausgeführt habe.

Vers 8. Und der Herr lobte den ungerechten Haushalter, daß er klug gehandelt hätte. Denn die Kinder dieser Welt sind in ihrem Geschlechte klüger, als die Kinder des Lichts.

Vers 9. Und ich sage euch: Machet euch Freunde von den ungerechten Reichthümern, damit ihr, wann ihr von hinnen scheidet, in die ewigen Wohnungen aufgenommen werdet.

C. Was that der Herr, nachdem er Kenntniß erhalten, auf welche Art er sich geholfen hatte? K. Der Herr lobte ihn. C. Lobte er etwa das Unrecht, welches der Haushalter dem Herrn neuerdings zugefügt hatte? K. Das lobte er nicht. C. Gibt es Jesus nicht an, was er lobte? K. Er lobte die Klugheit, womit er seinen Lebensunterhalt sicherte. C. Diese Klugheit und Umsicht, und die Sorgfalt für sein Fortkommen lobte er, nicht aber das Unrecht selbst. Früher hatte der Haushalter seines Herrn Güter verschwendet, war nicht schon diese Verschwendung ein Betrug, ein Diebstahl, ein Unrecht? K. Das war es. C. Nun schenkt er den Schuldnern die Hälfte und den fünften Theil der Schuld, beging er dadurch nicht ein neues Unrecht an seinem Herrn? K. Er beging dadurch ein neues Unrecht an ihm. C. Konnte der Herr dieses Unrecht billigen? K. Das konnte er nicht billigen. C. Oder billigt etwa Jesus, der dieses Gleichniß erzählt, das Unrecht dieses

Haushalters? K. Jesus billigt es auch nicht. C. Nennt er ihn nicht ausdrücklich einen ungerechten Haushalter? K. So nennt er ihn. C. Da er ihn einen ungerechten Haushalter nennt, mißbilligt er nicht sowohl seine frühere Verschwendung, als auch das neue Unrecht? K. Diese mißbilligt er. C. Lehrt er damit nicht deutlich, daß die Diener treu und redlich dienen, auf den Nutzen ihres Herrn sehen, nichts veruntreuen, nichts verschwenden, und sich aus den Gütern ihres Herrn nicht mehr aneignen sollen, als was ihnen als rechtmäßiger Lohn gebührt? K. Das lehrt er. C. Da er den Haushalter ungerecht nennt, bezeichnet er nicht Beides, seine frühere Verschwendung und dieses neue Unrecht, als Sünde? K. Er bezeichnet Beides als Sünde. C. Da er den Haushalter der Ungerechtigkeit und Sünde beschuldigt, erklärt er nicht zugleich auch die zwei Schuldner als ungerechte Menschen? K. Als Solche erklärt er sie. C. Haben nicht auch sie an der Sünde des Unrechts des Haushalters Theil genommen? K. Ja. C. Sollten sie seinen ungerechten Vorschlag annehmen und mit ausführen helfen? K. Das sollten sie nicht. C. Sollten sie die Urkunden verfälschen? K. Das sollten sie nicht. C. Aber der Verwalter hatte ja die Gewalt, der Herr konnte sie nicht des Unrechts überweisen und zur Zahlung der vollen Schuld anhalten? K. Das thut nichts; sie waren aber im Gewissen schuldig, die ganze Schuld zu bezahlen. C. Blieben sie nicht vor Gott schuldig, den Ersatz zu leisten? K. Sie blieben dazu vor Gott schuldig.

C. Da der Haushalter durch Nachlaß der Hälfte und des fünften Theils der Schuldforderung seines Herrn sich diese zwei Schuldner verpflichtete, ihn zu ernähren: lebte er eigentlich nicht doch von den Gütern seines Herrn? K. Davon lebte er. C. War es nicht eigentlich doch sein Herr, der ihn in seinen alten Tagen ernährte? K. Es war sein Herr.

C. Nennt Jesus diesen Haushalter und die zwei Schuldner nicht Kinder dieser Welt? K. So nennt er sie. C. Nennt er sie nicht klug? K. So nennt er sie. C. Behauptet er nicht sogar, daß sie klüger sind, als die Kinder des Lichts? K. Das behauptet er. C. Versteht er unter den Kindern dieser Welt nicht Menschen dieses Schlages, wie der Verwalter war? K. Solche versteht er darunter. C. Werden darunter nicht Menschen verstanden, die sich um das ewige Leben nicht viel sorgen, die nur trachten, auf dieser Erde ein angenehmes, sorgenfreies, genußreiches Leben zu

führen; die alle Klugheit aufbieten, um dieses zu erreichen, und alle Mittel dazu anwenden, wenn sie auch noch so ungerecht und sündhaft sind? K. Solche versteht er unter den Kindern dieser Welt. C. Von solcher Art sind unzählige Menschen; wird er unter den Kindern des Lichts nicht Jene verstehen, die als gute Christen vor Allem darnach trachten, daß sie einstens in den Himmel kommen, und die deßhalb christlich-fromm leben, die Sünde meiden, christliche Tugenden üben und gute Werke thun? K. Solche versteht er unter den Kindern des Lichts. C. Da nun Jesus sagt: Die Kinder dieser Welt rc.; tadelt er nicht die Christen? K. Er tadelt sie. C. Beschuldigt er sie nicht der Sorglosigkeit und Trägheit in Erlangung des Seelenheiles? K. Dessen beschuldigt er sie. C. Stellt er uns nicht die Kinder dieser Welt in gewisser Beziehung zum Muster auf? K. Jawohl. C. Will er nicht sagen: Seid eben so besorgt, und wählt eben so kluge Mittel, den Himmel zu erringen, als die Weltkinder besorgt sind, und passende Mittel wählen, auf Erden ein bequemes, sorgenfreies, angenehmes Leben zu führen? K. Das will er sagen.

C. Lernen wir aus diesem Gleichnisse nicht eine zweifache Klugheit kennen? K. Ja. C. Wer übt die Eine? K. Die Kinder dieser Welt. C. Worin besteht sie? K. Sie besteht darin, daß man besorgt ist und passende Mittel wählt, auf Erden ein angenehmes Leben zu führen, wobei man sich um den Himmel wenig kümmert. C. Wer übt die andere? K. Die Kinder des Lichts oder die Christen. C. Besteht diese nicht darin, daß man vor Allem trachte, seine Seele zu retten, daß man in den Himmel komme, daß man christlich lebe und das Irdische zur Erreichung des ewigen Lebens benütze und verwende? K. Darin besteht sie. C. Wird man jene nicht die irdische, diese aber die christliche Klugheit nennen müssen? K. So muß man sie nennen. C. Welche Klugheit verdient ohne Widerstreit den Vorzug? K. Die christliche Klugheit verdient den Vorzug. C. Ist die Weltklugheit, da sie auch Unrecht thut, nicht Sünde? K. Sie ist Sünde. C. Will etwa Jesus damit verbieten, nach dem Besitz irdischer Güter zu streben? K. Das verbietet er nicht. C. Verbietet er mehr, als die ausschließliche Sorge für das Irdische, die Geringschätzung des Himmels und die Anwendung ungerechter Mittel? K. Mehr verbietet er nicht. C. Läßt sich nicht sogar die christliche mit der irdischen Klugheit vereinen; vorausgesetzt,

daß jene den Vorzug behält und daß diese sich keine Sünde und kein Unrecht erlaubt? K. Sie läßt sich mit ihr vereinigen.

C. Wenn Jesus im 9ten Verse sagt: Machet euch Freunde ꝛc.; stellt er uns nicht den Haushalter zum Muster vor? K. Ja. C. Wodurch suchte dieser sein Leben zu fristen, etwa durch Capitalien oder durch Ankauf von Wirthschaften? K. Nein, durch Freunde. C. Was sollen wir uns nach seinem Beispiele auch machen? K. Wir sollen uns auch Freunde machen. C. Sollen wir uns nicht Freunde suchen, die uns in den Himmel aufnehmen? K. Ja, solche sollen wir suchen. C. Wodurch sollen wir sie uns zu Freunden machen? K. Durch den ungerechten Reichthum. C. Wer ist denn aber im Himmel, den man zum Freunde machen, und der etwas zur Erlangung des ewigen Lebens beitragen könnte; ist nicht Gott da und die Heiligen? K. Ja. C. Kann man nicht etwas von seinem Vermögen zur Ehre Gottes und der Heiligen verwenden, z. B. für die Kirchen zur Verherrlichung des Gottesdienstes? K. Ja. C. Wird uns so ein Werk nicht zum Verdienste für den Himmel angerechnet? K. Ja. C. Beten die Heiligen nicht für uns und helfen uns den Himmel erreichen? K. Jawohl. C. Kann man nicht den armen Seelen im Fegfeuer durch heilige Messen und Gebet zu Hilfe kommen? K. Das kann man. C. Sind sie dann im Himmel, beten sie nicht aus Dankbarkeit für ihre Wohlthäter, welche auf Erden für sie haben heilige Messen lesen oder sonst beten lassen? K. Sie beten für sie. C. Helfen sie ihnen durch ihr Gebet nicht zum Himmel? K. Sie helfen ihnen. C. Gibt man von seinem Vermögen Almosen den Armen, unterstützt man die Krankenspitäler, oder Wittwen und Waisen, sieht das Jesus nicht so an, als hätte man das Almosen ihm selbst gegeben? K. Ja, so sieht er es an. C. Hilft also Jesus um der Almosen willen uns nicht zum Himmel? K. Ja. C. Sagt er nicht selbst: Was ihr dem Geringsten unter meinen Brüdern gethan habet, das habet ihr mir gethan? K. So sagt er. C. Will also Jesus nicht so viel sagen: Verwendet euer irdisches Vermögen nicht blos zu einem angenehmen, sinnlichen Lebensgenuß; sondern verwendet etwas davon zur Ehre Gottes und der Heiligen, zur Erlösung der armen Seelen im Fegfeuer und zur Unterstützung der Armen, der Kranken, der Wittwen und Waisen, und überhaupt zu Werken der Barmherzigkeit: so werdet

ihr euch durch diesen Gebrauch des irdischen Gutes einen großen Anspruch auf den Himmel erwerben; nach dem Himmel aber müsset ihr mit eben der Sorgfalt trachten, mit welcher dieser Haushalter besorgt war, seinen leiblichen Lebensunterhalt zu sichern; wer das thut, der ist wahrhaft klug? K. Das will er sagen.

C. Jesus sagt: Machet euch Freunde von den ungerechten rc.; meint er etwa, daß man ungerechtes Gut an sich bringen, es behalten und besitzen, oder es nicht zurückgeben dürfe? K. Das meint er nicht. C. Oder meint er, daß man das Unrecht schon durch ein Almosen gutmachen könne? K. Das meint er nicht. C. Denn wenn er das gemeint hätte, würde er den Haushalter getadelt haben? K. Nein. C. Nennt er den Reichthum nicht vielmehr darum ungerecht, weil er viele Menschen verblendet und zum Unrecht verleitet? K. Darum nennt er ihn ungerecht. C. Meint er aber, daß man das ungerechte Gut behalten, oder Unrecht thun, oder Unrecht durch ein Almosen gutmachen dürfe und könne? K. Das meint er nicht.

C. Lehrt uns Jesus in diesem Gleichnisse nicht eines der vorzüglichsten, der kräftigsten und der verdienstlichsten guten Werke kennen? K. Er lehrt uns eines kennen. C. Welches wohl? K. Das Almosen. C. Hat das Almosen nicht sogar die Kraft, uns den Himmel aufzuschließen? K. Diese Kraft hat es. C. Gott gewährt durch das Verdienst des Almosens alle nöthigen Gnaden, wodurch man zur Buße und Versöhnung mit Gott, zur Erfüllung der Gebote Gottes geführt und gestärkt wird; dadurch erfleht man sich die endliche Beharrlichkeit, einen seligen Tod und somit den Himmel.

C. Lehrt uns Jesus in diesem Gleichnisse nicht auch diese tröstliche Glaubenslehre, daß die Heiligen unsere Freunde sind, für uns bitten, unser Anrufen hören, und daß sie uns in Erlangung der christlichen Gerechtigkeit und des ewigen Lebens sehr behilflich sein können? K. Diese Glaubenslehre lehrt er uns darin. C. Nun so übet die Lehre dieses Evangeliums im Leben aus; seid christlich klug, trachtet vorzüglich, euer Seelenheil zu sichern; zu diesem Behufe machet guten Gebrauch von den irdischen Gütern zur Ehre Gottes und der Heiligen, zur Erlösung der armen Seelen und zur Unterstützung der Armen, Kranken und Waisen; dadurch gewinnet ihr Freunde im Himmel, die euch zur Erlangung der Seligkeit behilflich sein werden! Thuet das, liebe Kinder, und ihr könnet getrost und

ruhig sterben. Verschließet den armen Bettlern nicht euere Höfe und Häuser; zürnet ihnen nicht, wenn sie euch um eine Gabe bitten; sondern freuet euch vielmehr, daß ihr die Mittel habet, und daß sie euch eine Gelegenheit verschaffen, den Himmel zu erkaufen! Amen.

---

# Erklärung
## des Evangeliums am neunten Sonntage nach Pfingsten.

### I.

### Inhalt des ganzen Evangeliums. Luk. 19, 41—47.

Die Begebenheit, welche das heutige Evangelium erzählt, trifft in die Woche nach dem feierlichen Einzuge Jesu in Jerusalem. In dieser Woche ging Jesus täglich in den Tempel, um zu lehren, des Abends begab er sich nach Bethanien, um da zu übernachten. Der Weg von Bethanien nach Jerusalem führt über den Ölberg, von wo herab man diese Stadt übersehen konnte. Eines Tages, als er eben die Stadt übersehen konnte, gedachte der Herr der großen und seltenen Gnaden, welche Gott von jeher, besonders aber in den drei Jahren seines Lehramtes, dem Judenvolke und vorzüglich den Einwohnern Jerusalems erwiesen hatte, und wie sie diese Gnaden nicht nur nicht benützten, um ihn als Gottes Sohn und Erlöser anzuerkennen und sich von ihm erlösen zu lassen, wie sie vielmehr den himmlischen Arzt haßten und ihn dieser Tage sogar kreuzigen würden; er gedachte des göttlichen Rathschlusses, der die zeitliche und ewige Verwerfung, zeitliche und ewige Strafen, den Verlust aller fernern Gnaden und die Verstockung beschlossen hatte, wenn sie ihn verwerfen würden, was er voraussah; er sah schon im Geiste das Römerheer durch das Land ziehen, tödtend, sengend, verderbend; er sah im Geiste Jerusalem von ihnen belagert, sah die verübten Gräuelscenen, sah die Stadt und den Tempel in Flammen; er hörte die Klagen der Verwundeten, der Verhungernden, der Kranken, der verkauften Gefangenen; er sah sie im Geiste in der Hölle: und diese Vorstellung rührte sein liebevolles, mitleidiges und theilnehmendes Herz derart, daß er weinte

und sein Bedauern laut aussprach. Mit Thränen im Auge, mit trauerndem Herzen ging er die wenigen Tage, vom Palmsonntage bis zum Donnerstage, täglich in den Tempel, um seinerseits nichts zu versäumen, was zu ihrem Heile dienen konnte; er schaffte den Mißbrauch des Handels an geweihter Stätte ab, und lehrte täglich im Tempel.

## II.

## Erklärung der einzelnen Verse.

Vers 41. Als sich der Herr Jesus Jerusalem näherte, sah er die Stadt an, weinte über sie, und sprach:

Vers 42. Wenn du es doch auch erkennetest, und zwar an diesem deinem Tage, welcher dir zum Frieden ist; nun aber ist es vor deinen Augen verborgen.

C. Welcher Stadt näherte sich Jesus? K. Er näherte sich der Stadt Jerusalem. C. Es war vielleicht am ersten Tage nach dem feierlichen und öffentlichen Einzuge Jesu in Jerusalem; denn von dem Tage seines Einzuges bis zum Donnerstage übernachtete Jesus in Bethanien beim Lazarus, und ging von da täglich früh Morgens nach Jerusalem in den Tempel, um zu lehren. Der Weg von Bethanien nach Jerusalem führte über den Ölberg, von wo herab man die Stadt übersehen konnte. Als Jesus die Stadt ansah, was that er? K. Er weinte. C. Da Jesus allwissend war, und wußte, daß er im Laufe dieser Woche gekreuzigt werden würde, da wird er wahrscheinlich aus Furcht vor seinem eigenen Leiden und vor Bangigkeit geweint haben? K. Deßwegen weinte er nicht. C. Sagt denn der Evangelist nicht ausdrücklich, über wen Jesus geweint habe? K. Er sagt: Jesus weinte über Jerusalem. C. Bedauerte er etwa die leblosen Steine, aus welchen Jerusalem gebaut war? K. Er bedauerte die Einwohner Jerusalems. C. Mußte er nicht vorausgesehen haben, daß dieser Stadt ein großes Übel bevorstehe? K. Das sah er voraus. C. Das, was das Judenvolk später traf, was die Juden, besonders die Einwohner Jerusalems auf Erden und in der Ewigkeit leiden würden, das sah er voraus, dessen gedachte er jetzt, das rührte sein Herz bis zu Thränen; zeigt Jesus hier nicht ein sehr mitleidiges, gefühlvolles, theilnehmendes Herz? K. Das zeigte er hier. C. Hat er sein Herz nicht dadurch zu diesem Mitleid gerührt,

daß er sich das Übel der Juden und ihr Unglück und Elend recht deutlich vorstellte? K. Dadurch rührte er sein Herz zum Mitleid. C. Dachte er sich nicht in ihre Lage hinein, wenn die bevorstehenden Drangsale über sie hereinbrechen würden? K. Er dachte sich in ihre Lage hinein. C. Lehrt uns Jesus durch seine Handlungsweise nicht deutlich, daß die christliche Liebe in einem Wohlwollen gegen den Nächsten bestehe? K. Das lehrt er. C. Zeigt er nicht wieder, daß dieses Wohlwollen von den entsprechenden Gefühlen der Mitfreude und des Mitleides begleitet sein müsse? K. Das zeigt er. C. Geht es unserm Nächsten gut und freut er sich, was sollen wir thun? K. Wir sollen uns mit ihm freuen. C. Geht es ihm übel und trauert er, was sollen wir dann thun? K. Wir sollen Mitleid mit ihm haben. C. Um aber Mitleid mit ihm in uns zu erregen, was sollen wir nach Jesu Beispiel thun? K. Wir sollen uns sein Übel lebhaft vorstellen und uns in seine Lage hineindenken. C. Das Gefühl selbst gab uns der Schöpfer; es gleicht der gespannten Saite eines Instrumentes; sobald sie angeschlagen wird, tönt sie; eben so entsteht das Mitleid, sobald man sich des Nächsten Unglück und Leiden lebhaft vorstellt und sich in seine Lage hineindenkt. Ist das Mitleid erregt, dann spornt es uns an, das Leiden des Mitmenschen zu lindern. Kann man nicht in der That helfen, wird es nicht antreiben, dem Nächsten wenigstens Hilfe zu wünschen und von Gott zu erbitten? K. Jawohl. C. So sehen wir es an Jesus; er that Alles, was in seinen Kräften stand, die großen Drangsale von dem Judenvolke abzuwenden; er lehrte täglich im Tempel, und wünschte sehnlichst, daß die Juden ihn als den Sohn Gottes anerkennen möchten, weil er sie sonst nicht erlösen und das bevorstehende Strafgericht Gottes nicht von ihnen abwenden konnte; denn das einzige Mittel, die Juden vom zeitlichen und ewigen Untergange, von zeitlichen und ewigen Strafen zu befreien, war die Annahme der christlichen Religion.

C. Sehet, liebe Kinder, so einen zartfühlenden, theilnehmenden, mitleidigen Herrn gab uns Gott zum Erlöser und Richter! Konnte uns Gott einen Besseren schenken? K. Nein. C. Da Jesus so mitleidig ist und so göttlich weise und einsichtsvoll: dürfen wir nicht erwarten, daß Jesus mit uns schwachen, von heftigen Leidenschaften geblendeten, in heftigen Versuchungen oft fallenden Sündern Mitleid und Nachsicht tragen werde? K. Das dürfen wir erwarten.

C. Dürfen wir von seinem gütigen Herzen fürchten, daß er uns nach wenigen Sünden, ohne Schonung, der Verstockung und dem ewigen Tode überlassen werde? K. Das dürfen wir nicht fürchten. C. Dürfen wir von seinem gütigen Herzen nicht vielmehr hoffen, daß er uns, wenn wir uns bessern wollen, mit seiner Gnade unterstützen und uns aufhelfen werde, bis wir feststehen? K. Das dürfen wir von ihm hoffen. C. Dürfen wir nicht getrost erwarten, daß er uns so oft verzeihen werde, als wir aufrichtig bereuen, uns bessern und die Sünde beichten? K. So oft dürfen wir Verzeihung erwarten. C. Da Jesus so mitleidig ist, wird es ihm nicht schwer ankommen, wenn er einen Menschen unbußfertig in der Sünde verharren sieht und ihn verdammen muß? K. Das kömmt ihm gewiß schwer an. C. Darf man ihm nicht zutrauen, daß er alle Umstände, die seine Sünde entschuldigen, berücksichtigen werde? K. Das dürfen wir ihm zutrauen. C. Muß nicht der Verdammte selbst einsehen und gestehen, daß der mitleidige Jesus ihn gewiß nicht verdammt haben würde, wenn er die Verwerfung nicht nach vollstem Rechte verdient und verschuldet hätte? K. Das muß Jeder einsehen und zugestehen. C. Wenn wir uns selbst einen Erlöser und Richter hätten wählen dürfen, hätten wir einen bessern und theilnehmendern, mitleidigern finden können, als Jesum, den uns Gott, der Vater, sandte? K. Wir konnten keinen bessern finden. C. Ist Jesus als Erlöser und Richter nicht so beschaffen, wie sich ihn die Menschen nur immer wünschen mögen? K. So ist er beschaffen. C. Darum liebet euern Erlöser und befolget genau seine heiligen Gebote; denn Niemand meint es besser mit uns, als er! Um uns volles Vertrauen zu ihm einzuflößen, darum offenbarte er sein gütiges, liebevolles, theilnehmendes, mitleidiges Herz bei mancher Gelegenheit. Ist Jesus im Himmel nicht noch immer derselbe? K. Er ist noch immer derselbe.

C. Sprach der Herr Jesus im Gefühle des Mitleides nicht einen Wunsch für die Juden aus? K. Er sprach den Wunsch aus, daß sie es erkennen möchten. C. Er wünschte, daß sie erkennen möchten, was zu ihrem Heile ist. Zu ihrem Heile wäre die Erkenntniß gewesen, daß Jesus Gottes Sohn sei, den Gott zur Erlösung durch die Propheten versprochen, nun aber gesendet hat. Hätten sie Jesum als den verheißenen Erlöser und Sohn Gottes erkannt, so würden sie seine Lehre geglaubt haben, sie würden Christen und durch die Taufe Kinder Gottes

geworden sein; würden sie Jesum gehaßt, verfolgt und gekreuzigt haben? K. Nein. C. Hätten sie an Jesum geglaubt, und wären sie Christen geworden, so würde Gott ihren Staat als selbstständiges Volk im Judenlande gelassen, er würde sie in den Himmel genommen und auf der Erde gesegnet haben, als das auserwählte Volk Gottes, dem der Herr von Abraham an mit Vorliebe zugethan war. Da sie aber Jesum verkannten, folgte daraus nicht das Verbrechen des Hasses und des Mordes am Sohne Gottes? K. Dieses folgte daraus. C. Wegen dieses Verbrechens des Gottesmordes entzog Gott, nicht zwar allen Juden, wohl aber dem Volke die bisherigen Gnaden und Erleuchtungen, er überließ es der Verstockung, er beschloß, den Judenstaat aufzulösen, das Volk aus dem Lande zu treiben, es mit schrecklichen Drangsalen zu züchtigen, es in die ganze Welt zu zerstreuen und die im Unglauben sterbenden Juden ewig zu strafen. Was wünschte also der Herr den Juden? K. Er wünschte, daß sie ihn als Sohn Gottes und als Erlöser erkennen und Christen werden möchten. C. War die Annahme des Christenthums nicht das Mittel zu ihrem zeitlichen und ewigen Wohle? K. Das war es. C. War der Unglaube nicht die Ursache ihres zeitlichen und ewigen Verderbens? K. Dieser war die Ursache.

C. Wünscht Jesus die Annahme des Christenthums nicht zugleich binnen gewisser Frist? K. Ja. C. Wie drückt er seinen Wunsch aus? K. Er drückt ihn so aus: Wenn du ꝛc., und zwar an diesem deinem Tage, welcher dir zum Frieden ist. C. Gibt er damit nicht zu verstehen, daß ihnen Gott eine gewisse Zeit bestimmt habe, bis zu welcher er ihnen seine Gnade gewähren und auf ihre Bekehrung zum Christenthume warten wolle? K. Das gibt er zu verstehen. C. Deutet er damit nicht zugleich an, daß Gott dem Judenvolke einen eigenen Tag bereitet habe, wo er ihnen die Erkenntniß Jesu besonders erleichtern wolle? K. Das deutet er an. C. Deutet er nicht an, daß, wenn sie diese Gnadenzeit vorüberließen, ohne zu glauben, Gott später seine Erleuchtungen zurücknehmen und sie nicht mehr würden glauben können? K. Das deutet er an. C. Dieser Tag des Heiles, wo sie noch ihr zeitliches und ewiges Heil wirken, wo sie ihr zeitliches und ewiges Verderben abwenden konnten, dieser Tag des Friedens war die Zeit vom feierlichen Einzuge Jesu in Jerusalem bis zu seiner Kreuzigung. Hat ihnen Jesus die Erkenntniß seiner Person und Sendung und den

Glauben an ihn und seine Lehre nicht gar sehr leicht gemacht: durch die allgemeine Huldigung des Volkes, durch die Auferweckung des Lazarus, durch das göttliche Ansehen, welches er vor Augen legte, durch Abstellung des Handels im Tempel und sein tägliches Lehren im Tempel? K. Dadurch machte er ihnen die Erkenntniß seiner Person und die Annahme seines Glaubens sehr leicht. C. Den so viele Tausende aus dem ganzen Lande als Sohn Gottes und als den verheißenen Erlöser erkannten, als solchen laut erklärten, als solchen ehrten, als solchen im Triumphe nach Jerusalem in den Tempel führten: konnte der den Einwohnern Jerusalems, besonders den Priestern, unbekannt bleiben? K. Nein. C. Konnten und sollten ihn diese in der Schrift bewanderten Männer nicht um so eher erkennen? K. Jawohl. C. Da so viele Tausende Jesum erkannten, hatten die Priester und Einwohner Jerusalems eine Ausrede, wenn sie ihn verkannten und verwarfen? K. Sie hatten keine Ausrede. C. Hätten sie diese dargebotenen Gnadenmittel benützt, hätten sie den Schluß gemacht: Jesus ist Gottes Sohn; nach Allem, was Gott in der Schrift sagt; nach Allem, was Jesus lehrte; nach den Wundern, die er wirkte; nach dem Glauben Tausender aus dem ganzen Lande: würden sie ihn gekreuzigt haben? K. Nein. C. Hätte ihnen Gott seine fernere Gnadenerleuchtung entzogen? K. Nein. C. Würden sie der zeitlichen und ewigen Strafe verfallen sein? K. Nein.

C. Wie sagt Jesus klagend weiter? K. Er sagte: Nun aber ist es vor deinen Augen verborgen. C. Ihr wisset, daß es unter den Gnaden Gottes eine gebe, die man die wirksame Gnade nennt, weil der Mensch mit Hilfe dieser Gnade ganz gewiß thut, wozu sie ihm gegeben ist. Läßt sich aus den Worten Jesu und aus der ganzen Führung Gottes, die er diesem Volke angedeihen ließ, zweifeln, daß er die Juden mit hinreichender Gnade versehen habe, um Jesum zu erkennen, wenn sie wollten? K. Das läßt sich nicht bezweifeln. C. Läßt sich aber nicht zugleich mit Gewißheit erkennen, daß die Juden die wirksame Gnade des Glaubens an Jesum nicht hatten? K. Das läßt sich mit Gewißheit erkennen. C. Denn wenn ihnen Gott die wirksame Gnade des Glaubens gewährt hätte, würden sie nicht sicher und gewiß an Jesus geglaubt haben? K. Sicher und gewiß. C. Daß ihnen Gott die wirksame Gnade versagte, das hatten sie verschuldet durch die Vernachlässigung der bisher verliehenen

Gnaden. Hätten sie die ihnen zu Gebote stehenden Gnaden benützt und geglaubt, so würde ihnen Gott alle bisher begangenen Sünden durch die Taufe vergeben haben. Glaubten sie aber nicht an Jesum, so wußte Gott, daß sie seinen göttlichen Sohn ermorden würden; würden sie aber dieses thun, so hatte Gott beschlossen, ihnen in Ewigkeit nicht mehr zu verzeihen und alle Gnaden ganz zu entziehen; die wirksame Gnade des Glaubens konnte sie noch retten, diese gewährte aber Gott nicht, die hinreichende Gnade benützten sie nicht; sie blieben ungläubig, sie haßten den Sohn Gottes und tödteten ihn; mit diesem Gottesmorde wurde das Maaß ihrer Sünden voll, ihre zeitliche und ewige Verwerfung war gewiß. Das will Jesus mit den Worten sagen: Nun aber ist es vor deinen Augen verborgen.

C. Solche Tage des Heiles und des Friedens, solche von Gott zu unserer Bekehrung veranstaltete Zeiten gibt es für jeden Menschen; es sind Tage, wo Gott uns besondere, etwa auch die letzten Gnaden bereitet, um uns entweder zu bekehren und mit Gott zu versöhnen, oder um in der Vollkommenheit fortzuschreiten; diese Tage sind: Gewissensbisse, Unglücksfälle und Verfolgungen, Begeisterung zu schweren Opfern und Tugenden, außergewöhnliche Andachten, ungewöhnliche Rührungen. Benützt man sie und bessert man sich, vollbringt man das Werk, wozu sie gegeben werden, wohl uns! dann ist das Seelenheil gesichert; läßt man sie ungenützt vorübergehen, dann ist unser Heil gefährdet; denn Gott verläßt uns. Judas hatte seinen Tag des Friedens, wo es ihm Jesus recht fühlbar machte, wie schwer er sündige; als er mit unglaublicher Liebe und mit offenbarem Wohlwollen den Bissen seinem eigenen Munde entzog und denselben ihm reichte. Die zwei Räuber, welche man mit Jesus kreuzigte, hatten ihren Tag des Friedens; es waren die drei Stunden, in welchen sie Jesum in der Mitte hängend sahen und seine große Geduld vor Augen hatten; der Eine benützte diese Stunden zur Betrachtung und zur Buße, der Andere nicht; dieß entschied für ihre Ewigkeit. Dieser Tag des Friedens kömmt für einzelne Menschen und für ganze Nationen. Für die jüdische Nation war es eben die Zeit des Lehramtes Jesu, besonders sein feierlicher Einzug und die letzten Tage vor seinem Leiden.

Vers 43. D e n n  e s  w e r d e n  d i e  T a g e  ü b e r  d i c h  k o m m e n,  d a ß  d i c h  d e i n e  F e i n d e  m i t  e i n e m  W a l l e  u m g e b e n,

ringsherum einschließen und auf allen Seiten beängstigen werden.

Vers 44. Sie werden dich sammt deinen Kindern, die in dir sind, zur Erde werfen, und in dir keinen Stein auf dem andern lassen, weil du die Zeit deiner Heimsuchung nicht erkannt hast.

E. Was Jesus drohend weissagt, das traf 37 Jahre nach seinem Tode ein. Das Judenvolk hatte nämlich vom Messias den Begriff eines mächtigen irdischen Herrschers aufgenommen. Die Zeit seiner Ankunft war da; man erwartete ihn, man sehnte sich nach ihm, um recht bald von dem römischen Joche befreit zu werden. Was man sehnlich erwartet und wünscht, das glaubt man auch leicht und gerne. Die Betrüger, deren es 37 Jahre nach Christus einige gab, die sich für den wahren Messias ausgaben, fanden Glauben. Sie forderten das Volk auf, die Waffen zu ergreifen und ihnen zu folgen. Viele aus dem Volke erhoben sich gegen die Römer und führten mit Begeisterung die Waffen gegen sie. Wiederholte Rebellionen der Juden reizten die Römer. Sie sammelten unter Vespasian, dem nachmaligen Kaiser, ein Kriegsheer, überfielen das Land von Galiläa bis herab nach Jerusalem, zerstörten die Städte, verbrannten die Häuser, raubten das Vieh, verwüsteten die Obst-, Öl- und Weingärten, tödteten die bewaffneten Juden und verkauften das übrige Volk als Sklaven an die Nationen, oder widmeten sie als Schlachtopfer zu den wilden Thieren in den Amphitheatern. Verwüstend, sengend, mordend, raubend zogen sie von Stadt zu Stadt durch's ganze Land. Die Christen hatten bei Zeiten ihre Habe verkauft und waren ausgewandert; im Judenlande blieben nur ungläubige Juden. Diese flüchtigen Menschen eilten zuletzt alle in die Hauptstadt Jerusalem. Wenn auch diese Menschenmenge Obdach fand, so hatte sie doch nicht Nahrung und nicht Zeit genug, sich gehörig auf eine längere Belagerung zu verproviantiren. Den Vorrath von Getreide behielten die Bewaffneten; die Wehrlosen hungerten. Viele Tausende starben vor Hunger, aus Hunger aß man das Uneßbare, den Unrath von Menschen und Thieren; Heu und Leder ward gekocht; man aß das Gras und die Wurzeln. Dieser Hunger und die ungesunde Nahrung erzeugte die Pest; so lagen die Gassen und Häuser voll von Sterbenden, und es mangelte zuletzt an Händen

zur Beerdigung. Die Römer, welche die Stadt ringsum belagerten und mit einer Mauer umgeben hatten, ließen Niemanden hinein, Niemanden heraus; es konnten auch keine Lebensmittel hineingebracht werden. Der Hunger war so groß, daß er die Menschen wahnsinnig machte und daß Mütter ihre Säuglinge schlachteten, brieten und aßen; was bei der großen natürlichen Liebe einer Mutter zu ihrem Kinde etwas ganz Widernatürliches ist. Mancher suchte sein Leben dadurch zu retten, daß er einige Goldmünzen verschluckte, dann über die Mauer sprang und sich den Römern auf Gnade und Ungnade ergab. Doch kaum bemerkten die rohen Soldaten der Römer, daß diese Überläufer in ihrem Unrathe nach den verschluckten Münzen suchten, so vermutheten sie im Leibe jedes Überläufers Goldmünzen, schnitten sie auf, suchten darnach, und auf diese Weise kamen viele Tausende grausam um's Leben. Ohne höhern Beistand wäre es dem geschicktesten Feldherrn und der größten Armee nicht möglich gewesen, Jerusalem einzunehmen, so fest war es; doch Gott, den sie in seinem Sohne und in seinen Aposteln verhöhnt und verfolgt hatten, stritt selbst für die Römer gegen sie. Die Römer eroberten Jerusalem, zündeten den Tempel und die Stadt an, schleiften ihre Mauern, tödteten Alle, welche sie mit den Waffen in der Hand trafen, verkauften die schönsten Männer als Sklaven, oder bewahrten sie für die wilden Thiere; und seitdem ist das Judenvolk seines Landes beraubt, lebt gedrückt unter den christlichen Völkern, überall verachtet und nirgends heimisch. Selbst die Heiden erkannten, daß ihr Gott ihnen zürne und sie verworfen habe. Die ewige Strafe, die diese Ungläubigen in der andern Welt traf, erwähnt zwar Jesus nicht; doch muß man sie dazu denken.

Vers 45. Und er ging in den Tempel, fing an, die Käufer und Verkäufer auszutreiben, und sagte zu ihnen:

Vers 46. Es steht geschrieben: Mein Haus ist ein Bethaus, ihr aber habet es zur Mördergrube gemacht.

Vers 47. Und er lehrte täglich in dem Tempel.

C. Wo ging Jesus hin? K. In den Tempel. C. Was that er dort? K. Er trieb die Käufer und Verkäufer hinaus. C. Es mußten die Juden alljährlich, jeder Mann von 20 Jahren, einen Sickel, etwa $\frac{1}{2}$ Guldenstück, als Tempelsteuer entrichten; im Lande zirkulirte nur römisches Geld, im Tempel nahm man nur jüdisches

Geld an; daher saßen in den Tempelhöfen Wechsler, welche den Leuten für römisches Geld jüdisches auswechselten. Auch mußten die Juden Tauben, Sperlinge, Turteltauben, Lämmer, Schafe, Ziegen, Kälber und Rinder opfern; wollte man diese Thiere weither mitbringen oder treiben, so machte es Auslagen und Unbequemlichkeit. Daher hatten Händler alle diese Thiere in den Tempelhöfen feil. Da wurde nun in diesen heiligen Räumen, wo man beten sollte, laut gehandelt, gelärmt, geflucht; das Vieh blöckte und ließ seinen Koth fallen, kurz, die Andacht ward dadurch gestört, der Eigennutz genährt, das Haus Gottes verunehrt. Da nahm Jesus einen majestätischen, göttlichen Ernst an, schlug die Menschen mit Stricken, warf die Tische der Geldwechsler um, trieb Menschen und Vieh zum Tempel hinaus, ohne daß sich Jemand widersetzt hätte; wie sagte er dabei? K. Er sagte: Mein Haus ist ein Bethaus. C. Nennt er den Tempel nicht sein Haus? K. Ja. C. Macht er sich nicht zum Gott? K. Ja. C. Da ihm Niemand widerstehen konnte, war es nicht sehr leicht, seine Gottheit in dieser That zu erkennen? K. Das war leicht. C. Lehrt uns der Herr durch diese That nicht dieses, daß man die Kirche als Gotteshaus betrachten und in Ehren halten müsse? K. Ja. C. Nicht auch, daß man in der Kirche nichts Ungebührliches thun dürfe, was die Andacht stört, als: Lachen, Schwätzen, Umschauen? K. Das auch. C. Nicht auch dieses, daß ein ehrwidriges Betragen in der Kirche eine schwere Sünde sei? K. Auch dieses. C. Benehmet euch daher mit größter Ehrerbietigkeit in der Kirche und erinnert euch stets des erzürnten Herrn Jesus, wie er die Menschen sogar mit Stricken schlug.

C. Was that Jesus täglich im Tempel? K. Er lehrte täglich. C. Welche sind die heiligen Werke, die man in der Kirche verrichten muß? K. Sie sind: Beten, das Anhören des Wortes Gottes und das Opfern. C. Oder wie wir sagen: Die heilige Messe. Dieses sind die Geschäfte, die man in der Kirche zu verrichten hat, alles Übrige ist gegen den Zweck, ist Sünde. Lehrt uns der Herr durch sein fleißiges Lehren nicht auch dieß, daß wir fleißig das Wort Gottes hören sollen? K. Das lehrt er uns. C. Höret es alle Sonn- und Feiertage und besonders in den Bußzeiten, z. B. im Advente und in der heiligen Fastenzeit. Wer in die Kirche geht: zu beten, das Wort Gottes zu hören und der heiligen Messe beizuwohnen, und wer sich ehrerbietig beträgt: der geht gesegnet aus

derselben; sonst aber nimmt man den Fluch Gottes mit sich heraus! Amen.

---

# Erklärung
## des Evangeliums am zehnten Sonntage nach Pfingsten.

### I.

### Inhalt des ganzen Evangeliums. Luk. 18, 9—14.

Der Herr hatte seine Jünger das Vaterunser beten gelehrt, und ihnen schon einige Eigenschaften des Gebetes erklärt. Heute erklärt er ihnen wieder eine Eigenschaft, die unser Gebet haben muß, wenn es Gott erhören soll; diese ist die Demuth. Um ihnen diese Eigenschaft begreiflich zu machen, zeigte er ihnen an zwei Betern im Tempel, wie man demüthig und gut, wie man schlecht betet. Das gute Gebet zeigte er an einem Zöllner, das schlechte aber an einem Pharisäer. Diese zwei Beter sind gewissermaßen zwei Bilder, welche das gute und schlechte Gebet zeichnen; beide Bilder sagen uns ohne Wortgepränge und lange Erklärungen: Willst du schlecht beten und die Erhörung deines Gebetes selbst vereiteln, so bete wie der Pharisäer; willst du aber gut beten und erhört werden, so bete wie der Zöllner.

### II.

### Erklärung der einzelnen Verse.

Vers 9. **Jesus sagte zu Etlichen, welche auf sich selbst vertrauten, als wenn sie gerecht wären, und Andere verachteten, dieses Gleichniß.**

Vers 10. **Zwei Menschen gingen in den Tempel hinauf, zu beten; der Eine war ein Pharisäer, der Andere ein Zöllner.**

C. Zu wem sprach der Herr Jesus dieses Gleichniß nach den Worten des Evangelisten, zu Allen oder zu Etlichen? K. Er sprach es nur zu Etlichen. C. Gibt der Evangelist nicht die Gesinnung

dieser Etlichen an? K. Er gibt sie an. C. Wie war ihr Sinn beschaffen? K. Sie vertrauten auf sich selbst. C. Trauten sie sich nicht zu, gerecht zu sein? K. Das trauten sie sich zu. C. Wie waren sie gegen Andere gesinnt? K. Sie verachteten sie. C. Diese Gesinnung des Selbstvertrauens, des Sichselbstgerechthaltens und der Verachtung Anderer sind der Hauptgedanke dieses Gleichnisses, womit Jesus zeigen will, daß dieß keineswegs gottgefällige Gesinnungen sind. Muß man unter diesen Leuten, welche auf sich selbst vertrauten, nicht Menschen verstehen, welche zur Erfüllung der Gebote Gottes, zur Überwindung des Bösen und seiner Versuchungen die Nothwendigkeit der Gnade Gottes läugneten? K. Solche muß man sich denken. C. Glaubten sie nicht vielmehr, daß sie durch ihre eigenen geistigen Kräfte des Verstandes und Willens alles Gute auch ohne Gottes Gnade ausüben könnten? K. Das glaubten sie. C. Glaubten sie nicht eben so auch in ihren zeitlichen Geschäften und Arbeiten Alles ohne Gottes Hilfe, blos durch ihr Nachdenken, ihre Klugheit und Einsicht und durch ihren Fleiß zu Stande zu bringen? K. Das glaubten sie. C. Ist diese Ansicht nicht grundfalsch? K. Das ist sie. C. Sagt nicht Jesus zu seinen Jüngern: Ohne mich könnet ihr Nichts thun? K. So sagt er. C. Der heilige Paulus behauptet sogar, daß man aus sich selbst nicht einmal den Namen Jesus mit Ehrfurcht aussprechen könne; wenn man nun dieses Wenige nicht aus eigenen Kräften, ohne Erleuchtung und Gnade des heiligen Geistes vermag, wird man wohl schwere Pflichten, schwere Tugenden erfüllen oder schwere Versuchungen überwinden können, ohne höhere Gnadenhilfe Gottes? K. Dieses vermag man noch weniger. C. Hat es mit unsern zeitlichen Arbeiten, Geschäften und Unternehmungen nicht dieselbe Bewandtniß? K. Dieselbe. C. Kann eine Arbeit oder ein Geschäft gelingen, wenn Gott nicht will? K. Es kann nicht gelingen. C. Sich also einbilden, man bedürfe weder Gottes Gnade zur Erfüllung der Gebote Gottes, noch seine Hilfe zu unsern Geschäften, ist das nicht Hoffart? K. Das ist es. C. Heißt das nicht: sich selbst belügen? K. Das heißt es.

C. Da sie sich zutrauten, Gottes Gebote zu erfüllen, ohne der Gnade Gottes zu bedürfen, bildeten sie sich nicht ferner auch ein, alle Gebote Gottes erfüllt, alle Tugenden und guten Werke geübt zu haben und keiner Sünde schuldig zu sein? K. Das bildeten sie sich ein. C. So einen Zustand, wo man Alles gethan hat, was

man sollte, und keiner Sünde schuldig ist, nennt man die Gerechtigkeit, und so einen Menschen nennt man wie? K. Man nennt ihn gerecht. C. Diese Leute bildeten sich nun ein, Alles gethan zu haben, was sie schuldig waren, und sie glaubten, keiner Sünde schuldig zu sein; hielten sie sich nicht für gerecht? K. Dafür hielten sie sich. C. Wie sagt der Evangelist von ihnen? K. Er sagt: Sie vertrauten auf sich, als wenn sie gerecht wären. C. Beruht die Ansicht: Alles gethan zu haben, was man schuldig war, nicht wieder auf Lüge? K. Darauf beruht sie. C. Täuscht und belügt man sich nicht selbst, wenn man sich dieser Ansicht hingibt? K. Man täuscht und belügt sich selbst. C. Der Heiland zeigt uns, wie wir in dieser Beziehung denken sollen, indem er zu seinen Aposteln sagt: Wenn ihr Alles gethan habet, was ihr schuldig waret, so sprechet: Wir sind unnütze Knechte. Für was sollen sie sich selbst dann halten? K. Für unnütze Knechte. C. Denn wenn ihnen nicht Gott Erleuchtung und Gnade gewährt hätte, würden sie das Vollbrachte als etwas Gutes auch nur erkannt haben? K. Nein. C. Würden sie es vollbracht haben? K. Nein. C. Da sie sich unnütze Knechte nennen sollen, gibt Jesus nicht zu verstehen, daß sie noch mehr Gutes hätten thun können, und daß Andere, mit ihren Gaben und Gnaden ausgestattet, noch weit mehr Gutes gethan haben würden? K. Das gibt er zu verstehen. C. Wenn man daher Alles gethan zu haben glaubt, soll man mit sich selbst zufrieden sein? K. Niemals soll man mit sich selbst zufrieden sein. C. Für was soll man sich halten? K. Für einen unnützen Knecht, der aus sich nichts vermag, der noch mehr hätte thun können und sollen. C. Täuscht man sich nicht selbst, wenn man mit sich zufrieden ist? K. Man täuscht sich selbst. C. Ist diese Selbstzufriedenheit eine gottgefällige Gesinnung? K. Das ist sie nicht.

C. Bildeten sich diese Etlichen nicht auch ein, ohne alle Sünde zu sein? K. Dieses bildeten sie sich ein. C. Jesus spricht ganz anders; er sagt: Auch der Gerechte sündigt im Tage siebenmal; will er damit nicht sagen, daß es bei der menschlichen Gebrechlichkeit nicht möglich sei, alle, auch kleine Sünden zu meiden, und daß selbst die Gerechten und Heiligen, wenn auch keine schweren, doch läßliche Sünden begehen? K. Das will er sagen. C. Der heilige Johannes sagt: Wenn wir sagen, wir haben keine Sünde, so sind wir Lügner und die Wahrheit ist nicht in uns; will er damit nicht sagen, daß

sich derjenige täusche, welcher sich einbildet, von jeder Sünde frei zu sein? K. Das will er sagen. C. Will man nun sich nicht selbst täuschen, muß man nicht glauben, daß man wenigstens kleine Sünden auf sich habe, wenn man sich auch keiner schweren Sünde schuldig weiß? K. Das muß man glauben. C. Muß man sich nicht auf jeden Fall für einen Sünder halten? K. Auf jeden Fall. C. Das ist das Wahre, zu glauben: Ich bin ein Sünder, wenn ich mich auch keiner Sünde schuldig weiß. Diese drei falschen Ansichten trugen Etliche in sich, welche nämlich? K. Sie bildeten sich ein, das Gute ohne Gottes Gnade thun zu können. C. Was noch? K. Sie bildeten sich ein: Alles Gute gethan zu haben. C. Was endlich noch? K. Sie bildeten sich endlich ein, gar keiner Sünde schuldig zu sein. C. Wie ist die erste Ansicht? K. Sie ist falsch, weil man ohne Gottes Gnade nicht das geringste Gute thun kann. C. Wie ist die zweite Ansicht? K. Sie ist falsch, weil wir unnütze Knechte sind und niemals so viel thun, als wir könnten und sollten. C. Wie ist die dritte Ansicht? K. Sie ist falsch, weil man ohne läßliche Sünden nicht bleibt. C. Da nun diese Menschen diese drei falschen Ansichten in sich hegten, werden sie recht gebetet haben? K. Gewiß nicht. C. Erkennt man die Gnade nicht als nothwendig, bittet man darum? K. Nein. C. Dankt man für das vollbrachte Gute? K. Nein. C. Erweckt man die Demuth und Reue? K. Nein. C. Kann man wohl mit so irrigen Ansichten recht beten? K. Das kann man nicht. C. Wird die Seele eines Solchen nicht ein übertriebenes Wohlgefallen an sich haben? K. Jawohl. C. Wird ein Solcher andere, minder vollkommene Menschen nicht geringschätzen? K. Das wird er.

C. Das war auch bei diesen der Fall; denn wie sagt der Evangelist? K. Sie verachteten Andere. C. Sie hielten alle Andern für Sünder. Und wie verderblich diese falschen Ansichten auf die guten Werke einwirkten, ist nicht schwer, einzusehen; denn werden sie selbe wegen Gott gethan haben? K. Nein. C. Sondern wegen des Menschenlobes und Beifalls. Hindert solche Ansicht nicht die Erkenntniß der Sünden? K. Ja.

Vers 10. Zwei Menschen gingen in den Tempel hinauf, zu beten; der Eine war ein Pharisäer, der Andere ein Zöllner.

C. Wie viele gingen in den Tempel hinauf? K. Zwei Menschen.

C. Warum gingen sie dahin? K. Um zu beten. C. Wer waren sie? K. Ein Pharisäer und ein Zöllner. C. Der Pharisäer war ein Solcher, der sich eben einbildete, gerecht zu sein, und der Zöllner war ein öffentlicher, großer Sünder. Diese zwei stellte der Herr zusammen, stellt sie als Beter in demselben Tempel zusammen, um desto auffallender die Wirkungen der Gebete Beider zu zeichnen. Da Jesus diese Beiden in den Tempel gehen und daselbst beten läßt, gibt er uns damit nicht zu verstehen, daß das Beten an sich ein gutes Werk sei? K. Das gibt er zu verstehen. C. Deutet er damit nicht auch an, daß, wenn man beten und Erhörung haben will, man seine Gebete im Tempel Gott vortragen solle? K. Das deutet er an. C. Denn hat nicht Gott bei der Einweihung des jüdischen Tempels zu Salomons Zeit ausdrücklich verheißen, daß er Alle, die in ihren Anliegen ihn hier bitten würden, erhören wolle? K. Das hat er verheißen. C. Bezieht sich diese Verheißung nicht mit mehr Grund auf unsere Kirchen? K. Ja. C. Denn ist hier Jesus nicht mit Gottheit und Menschheit gegenwärtig, damit wir ihn nahe haben und unser Herz mit seinem Kummer vor ihm ausschütten können? K. Darum ist er hier gegenwärtig. C. Will uns Jesus mit diesem Gleichnisse nicht ermuntern, oft in die Kirche zu kommen, um da zu beten und dem heiligen Meßopfer beizuwohnen? K. Dazu will er uns ermuntern. C. Denn ist die heilige Messe nicht ein Bittopfer, welches unsere Gebete bei Gott unterstützt? K. Das ist es.

C. Jesus läßt auch den Zöllner, den Sünder, in den Tempel gehen, um zu beten; gibt er damit nicht zu verstehen, daß das Gotteshaus keinem Menschen verschlossen und der Eintritt keinem Menschen verwehrt sei? K. Das gibt er zu verstehen. C. Soll etwa ein großer Sünder seiner Sünden wegen vom Gotteshause wegbleiben? K. Nein. C. Soll er nicht Muth und Vertrauen zu Gott fassen und recht oft zu Gott in die Kirche gehen? K. Ja. C. Soll er nicht um so öfter zu Gott im Tempel beten, da gerade er der Gnade Gottes um so bedürftiger ist? K. Er soll desto öfter zu Gott im Tempel beten. C. Sieht Gott die Sünder nicht gerade sehr gerne in seinem heiligen Hause? K. Er sieht sie gerade sehr gerne.

Vers 11. Der Pharisäer stand und betete bei sich selbst also: O Gott! ich danke dir, daß ich nicht wie andere Leute: Räuber, Ungerechte und Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner bin.

Vers 12. Ich faste zweimal in der Woche, und gebe den Zehnten von Allem dem, was ich besitze.

C. Beide, der Pharisäer und der Zöllner, standen im Tempel; denn die gemeinen Juden durften nicht in den Tempel selbst eintreten, sie blieben in den Vorhöfen, in den Hallen, wo nur die Priester und der König Sitze erhielten, während alle Übrigen stehen mußten; die katholische Kirche erlaubt den Christen, in der Kirche zu sitzen; wie viel wird uns der Besuch des Gottesdienstes nicht schon dadurch erleichtert!

C. Stellt Jesus diese zwei, den Pharisäer und den Zöllner, nicht als das Gegentheil voneinander dar? K. Ja. C. Der Zöllner stand von ferne; wird der Pharisäer nicht sehr nahe zum Tempel hinangetreten sein? K. Er trat nahe zum Tempel hinan. C. Gibt er nicht schon durch sein nahes Hinzutreten zum Tempel zu erkennen, daß er sich für einen Gerechten, für einen Heiligen, für einen Liebling Gottes hielt, der da würdig sei, in der Nähe Gottes zu verweilen? K. Das gibt er zu erkennen. C. Der heilige Paulus war sich bewußt, als Apostel und als Christ und Mensch alle Pflichten erfüllt zu haben, ja, er konnte ohne Übertreibung von sich sagen: er habe mehr gearbeitet, als alle andern Apostel; er war sich auch keiner Sünde bewußt, dennoch wagte er es nicht, sich für gerecht vor Gott zu halten, oder sich dafür auszugeben, sondern überließ dieses dem Urtheile Gottes; dieser Pharisäer aber hielt sich für gerecht vor Gott; kann dieses die rechte, gottgefällige Gesinnung sein? K. Das kann sie nicht sein. C. Hat er dem Urtheile Gottes nicht vorgegriffen? K. Ja. C. Darf man sich selbst für gerecht vor Gott halten, so lange man auf Erden lebt und noch nicht gerichtet ist? K. So lange nicht. C. Wem muß man das überlassen? K. Das muß man Gottes Urtheile überlassen.

C. Wie betete er? K. Er betete so: Ich danke dir 2c. C. Er dankt ihm, daß er besser als andere Leute sei. Dankt er ihm für die Gnaden und für die geistlichen und leiblichen Gaben, die ihm Gott verliehen? K. Dafür dankt er ihm nicht. C. Dankt er ihm für die Kenntnisse der Religion, für die Gnade, ein rechtgläubiger Jude zu sein und zum auserwählten Volke Gottes zu gehören? K. Dafür dankte er ihm nicht. C. Dankte er ihm für das Leben, für die Gesundheit, für die Nahrung und Kleidung? K. Dafür dankte er ihm nicht. C. War das ein wahrer Vorzug, der

wahren Werth hat, daß er nicht war wie andere Leute? K. Das war kein wahrer Vorzug. C. Bestand dieser Vorzug bei ihm in der Wirklichkeit oder nur in der Einbildung? K. Er bestand nur in der Einbildung. C. Er dankte ihm also für ein eingebildetes Gut. Ist das nicht recht und lobenswerth gewesen, daß er Gott dankte? K. Das war recht und lobenswerth. C. Will Gott nicht, daß wir ihm für Alles danken sollen? K. Das will er. C. Nimmt er es uns nicht sogar übel, wenn wir ihm nicht danken? K. Er nimmt es uns sogar übel. C. Daß also der Pharisäer Gott dankte, war das nicht recht? K. Es war recht. C. Hat er aber nicht darin gefehlt, daß er Gott gerade für einen eingebildeten, leeren Vorzug dankte, und für jene Gnaden und Gaben nicht, die des Dankes werth waren? K. Das war gefehlt. C. Daß er aber dafür nicht dankte, kam das nicht aus seiner irrigen Ansicht, als bedürfe er der Gnade und Hilfe Gottes nicht? K. Daraus kam es her.

C. Er sagt: Ich danke dir, daß ich nicht wie andere Leute bin; hielt er sich allein nicht für besser, als alle andern Leute? K. Ja. C. Hielt er alle andern Leute nicht für unvollkommener und schlechter als sich? K. Dafür hielt er sie. C. War dieses nicht ein freventliches Urtheil? K. Jawohl. C. Denn bestimmt nicht Gott, der Allwissende, den innern Werth eines Menschen? K. Ja. C. Weiß denn Jemand, als Gott allein, wie viel Jeder werth ist? K. Das weiß Niemand, als Gott allein. C. Ist es nicht möglich, daß Andere weit besser sind, als sie es scheinen? K. Das ist möglich. C. Was fällte er also über den Werth der Menschen? K. Er fällte darüber ein freventliches Urtheil. C. Hielt er nicht alle andern Leute für Sünder? K. Ja. C. Hielt er sie nicht entweder für Räuber, oder für Ungerechte, oder Ehebrecher? K. Dafür hielt er sie. C. Hielt er nicht sich allein für einen Gerechten, der ohne Sünde ist? K. Sich allein hielt er für einen Gerechten ohne Sünde. C. Fällte er nicht wieder ein freventliches, liebloses Urtheil? K. Ja. C. Ist denn das denkbar, daß alle andern Leute grobe Sünder seien? K. Nein. C. Können sie nicht ebenfalls ohne schwere Sünde sein? K. Ebenfalls. C. Fordert nicht die Nächstenliebe, daß man von Andern Gutes denke und glaube, bis man vom Gegentheile überzeugt ist? K. Das fordert sie. C. Entsprang dieses lieblose, freventliche Urtheil nicht ebenfalls aus der falschen Ansicht: als sei es möglich, ohne alle, auch läßliche Sünde zu leben, als sei gerade

er ein Solcher? K. Daraus entsprang dieses freventliche Urtheil. C. Auf wen weist er sogar mit Fingern hin und nennt ihn geradezu einen schweren Sünder? K. Auf den darnebenstehenden Zöllner. C. Konnte er wissen, ob er wirklich die Leute betrogen hatte? K. Nein. C. Hin und her that es wohl ein Zöllner, war aber die Folge, daß es alle thaten? K. Nein. C. Oder war die Folge, daß gerade dieser Zöllner ein Betrüger sei? K. Nein. C. Konnte er sich mit der Gnade Gottes nicht davor bewahrt haben? K. Ja. C. Konnte er sich nicht schon mit Gott ausgesöhnt haben? K. Ja. C. War das nicht wieder ein freventliches Urtheil? K. Das war es. C. Daß er Gott dankte, war das recht? K. Das war recht. C. Daß er ihm nicht für seine Gnaden und Gaben dankte, daß er sich einbildete, allein gerecht zu sein; daß er alle Leute für Sünder hielt, insbesondere den Zöllner für einen großen Sünder ansah, war das recht? K. Nein. C. Was war es? K. Es war ein freventliches und liebloses Urtheil. C. Hätte er nicht so beten sollen: O Gott! ich danke dir für alle deine Gnaden und Gaben; ich danke dir, daß du mich bisher vor schweren Sünden behütet hast, beschütze mich auch ferner davor; doch ich habe dich durch manche kleine Sünde beleidigt, vielleicht auch durch schwere Sünden, die ich nicht kenne; vergib mir sie gnädigst? K. So sollte er beten. C. Betete er so? K. Nein. C. Betete er also recht? K. Nein.

C. Er erkannte den Zöllner als einen schweren Sünder; fühlte er in seinem Innern nicht eine Geringschätzung und Verachtung gegen ihn? K. Diese fühlte er gegen ihn. C. Darf man seinen Mitmenschen verachten? K. Nein. C. Ist man reicher, schöner, stärker, gesünder, geistreicher und verständiger als er, hat uns nicht Gott diesen Vorzug gegeben und ihm entzogen? K. Ja. C. Ist man gerechter und tugendhafter als er, hat man das nicht wieder Gott zu danken? K. Ja. C. Hat nicht auch der größte Sünder seine guten Eigenschaften? K. Jawohl. C. Kann er sich nicht noch bekehren und weit heiliger werden als wir? K. Das kann er. C. Können wir, wenn uns Gott verläßt, nicht in noch gröbere Sünden fallen als er, und selbst darin unbußfertig verharren? K. Das können wir. C. Hat man also irgend eine Ursache, seinen Mitmenschen zu verachten? K. Man hat keine Ursache. C. Wäre dieß nicht liebloser Hochmuth? K. Das wäre es. C. Verdient so ein hoffärtiger Mensch nicht, daß ihn Gott fallen lasse und demüthige?

K. Das verdient er. C. Das thut auch Gott, wie aus dem letzten Verse hervorgeht.

C. Er rühmt sich nun mit seinen Tugenden; mit welchen? K. Daß er faste und den Zehnten von Allem gebe. C. Auch vom Kümmel, was Gott nicht geboten hatte. Das Fasten und Zehntgeben ist gut; sind das aber die einzigen guten Werke? K. Nein. C. Sind sie nicht vielmehr Tugendmittel, als die Tugend selbst? K. Sie sind mehr Tugendmittel, als Tugend selbst. C. Konnte der Pharisäer sagen: Herr! ich besitze den Glauben, die Hoffnung, die Liebe; ich liebe Gott über Alles und meinen Nächsten wie mich selbst; ich übe die Werke der Barmherzigkeit, ich erfülle alle Gebote Gottes? K. So konnte er nicht sagen. C. Wenn er das sagen konnte, dann wäre er des Lobes werth gewesen; sagt er es aber? K. Nein. C. Er konnte nicht, weil er sich dessen nicht bewußt war. Und gesetzt, er hätte alle Gebote Gottes gehalten und alle diese Tugenden geübt: darf man sich damit brüsten und großthun? K. Noch nicht. C. Muß man seine Tugenden und guten Werke nicht geheim halten? K. Ja. C. So will es die Demuth. Fehlte ihm diese Tugend nicht gänzlich? K. Diese fehlte ihm gänzlich. C. Hätte er nicht sollen so beten: Herr! was ich Gutes an mir habe, oder gethan, das habe ich dir zu danken; ich danke dir dafür, erhalte dieses und gib mir noch mehr Gnade, damit ich dir noch eifriger diene und damit ich noch vollkommener werde; denn ich bin noch lange nicht so tugendhaft, als ich sein könnte und sollte? K. So sollte er beten.

Vers 13. Der Zöllner aber stand von ferne, und getraute sich nicht, seine Augen gegen den Himmel zu erheben, sondern schlug auf seine Brust und sprach: Gott sei mir Sünder gnädig!

Vers 14. Ich sage euch: Dieser ging gerechtfertigt in sein Haus hinab, Jener nicht; denn ein Jeder, der sich selbst erhöhet, wird erniedriget, und der sich selbst erniedriget, wird erhöhet werden.

C. Wie stand der Zöllner? K. Von ferne. C. Was getraute er sich nicht? K. Er getraute 2c. C. Wie sprach er? K. Er sprach: Gott 2c. C. Was that er dabei? K. Er schlug an seine Brust. C. Geht nicht aus allen Geberden und Worten des Zöllners hervor, daß er seine Sünden erkannte, daß er sie bereute und verabscheute, weil er Gott beleidigt hatte, daß er mit Gott ausgesöhnt

zu werden wünschte, und daß er bereit war, sich zu bessern? K. Das geht aus Allem hervor. C. Was erlangte dieser Zöllner? K. Die Rechtfertigung. C. Das ist, die Verzeihung seiner Sünden; was wurde der Pharisäer nicht? K. Er wurde nicht gerechtfertigt. C. Geht daraus nicht deutlich hervor, daß Jesus diese Wahrheiten lehren wollte: Wir Alle, ohne Unterschied, sind vor Gott Sünder; hat man keine schweren Sünden begangen, so hat man doch kleine Sünden; wir sind Sünder, wenn wir unsere Sünden auch nicht erkennen; die schönste und gottgefälligste Gesinnung ist: die Reue und der Abscheu über unsere Sünden; dieses Gefühl der Reue sollen wir beständig in uns unterhalten, besonders sollen wir unsere Sünden dann bereuen, wenn wir zu Gott beten; ein Gebet ohne Reue gefällt Gott nicht; das Gebet des Reumüthigen erhört Gott? K. Diese Wahrheiten will Jesus lehren. C. Die Reue ist selbst unter den Akten der Buße der kostbarste und wirksamste; denn gesetzt, es erkennt Jemand nach erforschtem Gewissen eine Sünde nicht, oder er könnte nicht beichten, oder hätte eine Sünde vergessen, oder sterbe, bevor er Beweise seiner Besserung liefert und genugthut; hat er nur wahre Reue, so ersetzt diese alle Mängel; fehlt ihm aber die Reue, so gelten Gewissensforschung, Beicht und Absolution und alle Bußwerke nichts vor Gott, der Mensch bleibt in seinen Sünden. Da wir nun alle Sünder sind, welche Gesinnung muß uns alle schmücken? K. Die Reue. C. Mit welcher Gesinnung müssen wir insbesondere beten? K. Mit Reue. C. Welche ist also die Eigenschaft, die unsere Gebete haben müssen? K. Sie müssen reumüthig sein.

C. Zum Schlusse gibt der Herr eine Wahrheit an, welche zeigt, wie es Gott mit uns mache; wie macht er es mit uns, wenn wir uns wie dieser Pharisäer erhöhen, für gerecht halten, seiner Gnade nicht bedürfen wollen, keine Sünden erkennen, uns mit unsern Tugenden rühmen, Andere verachten? K. Dann erniedrigt er uns. C. Wie er es dem Pharisäer machte, der in seinen Sünden blieb. Wie hält es Gott mit uns, wenn wir uns als Sünder erkennen, die Sünden bereuen, seine Gnade erflehen, für sie danken, oder wenn wir uns vor Gott erniedrigen? K. Dann erhöht er uns. C. Wie den reumüthigen Zöllner, dem er seine Sünden nachließ. Ahmet ja nicht den aufgeblasenen Pharisäer nach, sondern den reumüthigen Zöllner. Betet wie Jakob: Herr! ich bin nicht werth all

der Treue, die Du an mir gethan; oder wie Petrus: Herr! entferne dich von mir, ich bin ein sündiger Mensch! Oder wie der Zöllner: Herr! sei mir Sünder gnädig! Haltet euch ja nicht für gerecht und heilig, sondern stets für unwürdige Sünder; denn das Heiligsprechen ist ein Geschäft, das Gott weder uns noch Andern anvertraut hat, sondern sich selbst vorbehält, wie er es sich auch allein vorbehält, die Schuldigen zu verdammen! Amen.

---

# Erklärung

## des Evangeliums am eilften Sonntage nach Pfingsten.

### I.

### Inhalt des ganzen Evangeliums. Mark. 7, 31—37.

Einst führte man einen Taubstummen zum Herrn, mit der Bitte, ihn zu heilen. Der Herr that es, aber unter mancherlei äußern Ceremonieen. Der Taubstumme redete und hörte. Jesus verbot es dem Volke, und zwar aus Demuth, von diesem Wunder zu reden; das Volk aber lobte ihn dafür gerade mehr, weil er es ihnen verbot, und es entstand gewissermaßen ein Wettstreit zwischen dem demüthigen Jesus und dem dankbaren Volke.

### II.

### Erklärung der einzelnen Verse.

Vers 31. Als der Herr Jesus abermals aus der Gegend von Tyrus ging, kam er durch Sidon an das galiläische Meer, mitten in der Gegend der zehn Städte.

C. Wo kam Jesus her? K. Er kam aus der Gegend von Tyrus. C. Tyrus war eine Stadt am Meere in Phönizien, einst sehr reich und ausgebreiteten Handel treibend, zur Zeit Jesu aber war sie von ihrem Wohlstande sehr herabgekommen; denn die Einwohner verfielen in Folge ihres Wohlstandes in ein üppiges,

wollüstiges, ausgelassenes, gottvergessenes Leben; weßhalb sie Gott züchtigte durch den damaligen eroberungssüchtigen König Alexander von Macedonien, welcher sie einnahm und zerstörte; auch versandete ihr Hafen und es konnten keine große Schiffe mehr nahen. Seitdem hatte diese Stadt weder den alten Wohlstand, noch auch die prächtigen Häuser. Sidon war ebenfalls eine Stadt in Phönizien, auch am Meere gelegen, ehedem reich, nun aber ebenfalls herabgekommen. Lehrt uns das Beispiel dieser zwei Städte nicht deutlich, daß Reichthum und Wohlstand für den Menschen seine Gefahren habe? K. Das lehrt es. C. Reizt er nicht zur Üppigkeit, Schwelgerei, Wollust und Gottlosigkeit? K. Ja. C. Was bei ganzen Völkern der Fall ist, wird das nicht auch bei einzelnen Menschen vorkommen? K. Auch. C. Was that Gott mit diesen Städten? K. Er versetzte sie in Armuth. C. So thut er es auch mit einzelnen Menschen, wenn sie ihren Wohlstand mißbrauchen. Handelt Gott gegen Solche nicht väterlich und weise? K. Ja. C. Wenn ihr Wohlstand unerschöpflich wäre, würden sie sich bessern? K. Nein. C. Darum versetzt sie Gott in Armuth und dazu stehen seiner Allmacht und Weisheit tausend Mittel zu Gebote; welchen König schickte er mit einem Kriegsheere über sie? K. Den König Alexander. C. Dessen Unternehmen ließ Gott gelingen, er belagerte, eroberte, plünderte, zerstörte sie, und Gott ließ nebstdem durch die Fluthen des Meeres ihren Hafen durch Versandung unzugänglich werden. Wenn Gott einst euch mit Wohlstand segnet, so mißbrauchet ihn nicht! Denn kann Gott nicht zulassen, daß uns böse, ungerechte Menschen durch Diebstahl und Hinterlist um unser Vermögen bringen? K. Das kann er. C. Kann er den Menschen nicht durch Mißwachs, durch Feuer und Viehseuchen, oder durch unglückliche Spekulationen um das Seinige bringen? K. Das kann er. C. Überhaupt verschwindet das Vermögen, wenn Gott seinen Segen entzieht.

C. Wo ging Jesus hin? K. Er ging an das galiläische Meer, mitten in die Gegend der zehn Städte. C. Es hatten sich am galiläischen Meere zehn Städte gebildet, da die Lage fruchtbar und für Handelsleute einladend war; denn es war sehr leicht, alle Produkte am galiläischen Meere zusammenzukaufen und sie durch Kameele an's mittelländische Meer zu bringen. Ist es nicht Gott, der die Oberfläche der Erde so fruchtbar, wohnlich und reizend eingerichtet, der Flüsse und Meere erschaffen, um die Erzeugnisse dieses Landes

in ein anderes zu bringen? K. Das ist Gott. C. Wem haben wir demnach Handel und Gewerbe und unsere Dörfer und Städte mit allen ihren Fluren zu danken, sammt dem, was sie erzeugen? K. Wir haben es Gott zu danken. C. Da er der Herr des Menschengeschlechtes und der Herr der Erde ist, muß es nicht Gott selbst gewesen sein, der den Völkern ihre Länder anwies und vertheilte? K. Das war Gott. C. Da er der Eigenthümer ist, thut er einem Volke Unrecht, wenn er ihm sein Land nimmt und es einem andern Volke verleiht? K. Er thut kein Unrecht. C. Thut er ein Unrecht, wenn er einer Familie ihren Besitz nimmt und ihn unter andere vertheilt? K. Er thut kein Unrecht. C. Ist er nicht unumschränkter Herr und Gebieter über die Menschen und über ihren Besitz? K. Das ist er.

Vers 32. Und sie führten einen Taubstummen zu ihm, und baten ihn, daß er die Hand auf ihn legte.

C. Wen führten sie zu ihm? K. Einen Taubstummen. C. Welche Gebrechen hatte dieser Unglückliche an sich? K. Er war taub und stumm. C. Was konnte er nicht? K. Er konnte weder hören noch reden. C. Da ihm Gehör und Sprache fehlten, war er nicht sehr unglücklich? K. Ja. C. Hörte er, was man ihm sagte? K. Nein. C. Konnte man ihn belehren? K. Nein. C. Konnte man ihn unterrichten, ermuntern, warnen, trösten, zurechtweisen? K. Nein. C. Mußte sich dieser Mensch nicht ganz selbst überlassen bleiben? K. Ja. C. Konnte er erzogen werden zu einem guten, brauchbaren, frommen Menschen? K. Nein. C. Mußte er nicht in allen menschlichen Kenntnissen und auch in der heiligen Religion unwissend bleiben? K. Er mußte unwissend bleiben. C. Konnte er Jemanden um etwas fragen? K. Nein. C. Konnte er Jemanden seine Zweifel, seine Sorgen und seine Trauer mittheilen? K. Nein. C. War also dieser Taubstumme nicht recht unglücklich? K. Das war er. C. War er nicht mitten unter Menschen dennoch einem Einsiedler gleich? K. Ja. C. Wer hat diesen Unglücklichen taub und stumm gemacht? K. Gott hat es gethan. C. Denn bildet nicht Gott unsern Leib mit allen seinen Gliedern und fünf Sinnen? K. Ja. C. Warum es Gott so mit ihm gethan, warum so sehr viele Menschen blind, taub und stumm auf die Welt kommen, das können wir Menschen nicht ganz ergründen; Gott that es nach dem Plane, nach welchem er die Welt regiert. Wer hat je

diesen Plan durchschaut? Doch eine der vielen Absichten Gottes dürfte wohl diese sein: diejenigen, welche er mit gesunden Sinnen begabt hat, zu größerer Schätzung der Sinne, zu größerer Dankbarkeit gegen Gott und zu einem guten Gebrauche zu bewegen; denn fühlt man nicht gerade dann, welchen Werth gesunde Augen haben, wenn wir einen Blinden sehen? K. Dann fühlt man den Werth derselben. C. Fühlt man nicht eben so den Werth des Gehörs und der Sprache, wenn man einen Tauben, einen Stummen sieht? K. Dann fühlt man den Werth derselben. C. Wird es unter den unerforschlichen Absichten Gottes nicht auch diese gewesen sein, warum er zuweilen Einem das Gesicht, das Gehör, die Sprache oder die gesunden Glieder nimmt: damit nämlich die mit gesunden Sinnen Begabten ihre Sinne als Gottes Gaben schätzen, ihm danken und sie gottgefällig gebrauchen? K. Das war eine der Absichten Gottes. C. Läßt es sich denken, daß Gott einem Menschen einen der fünf Sinne darum entziehe, damit die Gesunden darüber lachen könnten? K. Das läßt sich gar nicht denken. C. Denn ist Gott nicht viel zu gütig zu so einer Absicht? K. Jawohl. C. Man sieht aber zuweilen Kinder und Erwachsene über Blinde, Lahme, Taubstumme oder Krüppel lachen, man sieht sie selbe necken und höhnen; ist das Gott gefällig? K. Nein. C. Machen diese Gottlosen dem Unglücklichen sein ohnehin hartes Loos nicht noch drückender? K. Jawohl. C. Ist so ein Betragen nicht ganz gegen die christliche Liebe? K. Ja. C. Begeht man dadurch nicht eine schwere Sünde? K. Ja, gewiß. C. Hütet euch vor solchem frevelhaften Muthwillen; denn wäre sonst Gott nicht gewissermaßen genöthigt, euch auch eines Sinnes zu berauben, damit ihr aus Erfahrung lernet, wie elend man dann sei? K. Dazu wäre Gott gewissermaßen genöthigt.

C. Kam der Taubstumme aus eigenem Antriebe zu Jesus? K. Nein, Andere führten ihn zu Jesus. C. Denn konnte er wissen, daß es einen Wunderthäter gebe, der ihm helfen könne? K. Das konnte er nicht wissen. C. Handelten diese Menschen nicht recht liebevoll und christlich mit ihm, daß sie ihn zu Jesus führten und für ihn um die Heilung baten? K. Sie handelten liebevoll und christlich. C. Geben sie uns hierin nicht ein nachahmungswürdiges Beispiel? K. Ja. C. Lehren sie uns nicht, daß man nicht nur für sich, sondern auch für Andere, besonders für diese Unglücklichen besorgt sein soll? K. Das lehren sie uns. C. Lehren sie uns nicht,

daß man zwar jedem Menschen Gefälligkeiten und Dienste erweisen soll, am meisten aber solchen Unglücklichen, die sich selbst nicht helfen können? K. Das lehren sie uns. C. Muß es Gott nicht sehr angenehm sein, wenn wir gegen solche Unglückliche Theilnahme zeigen und ihnen helfen? K. Das ist ihm sehr angenehm. C. Werdet ihr einen Blinden oder Lahmen zum Besten haben? K. Nein. C. Was vielmehr, wenn er betteln sollte? K. Wir werden ihm eine Gabe reichen. C. Oder ihn führen, oder ihn beherbergen, oder ihn speisen, oder ihm ein Kleid schenken, oder ihn in der Krankheit pflegen. Mögen etwa solche Unglückliche bei Gott verhaßt sein? K. Nein. C. Gerade sie sind seine Lieblinge; gibt er ihnen im Leben nicht Geduld, damit sie sich in ihr Kreuz geduldig hineinfinden? K. Er gibt ihnen Geduld. C. Wird er ihnen den Verlust ihrer Sinne und der daraus entspringenden Freuden nicht reichlich in der Ewigkeit ersetzen? K. Jawohl. C. Wenn sie einst im Himmel desto glückseliger sein werden, je elender sie auf Erden waren, werden sie es bedauern, hier unglücklich gewesen zu sein? K. *Nein.* C. Da sie in Unwissenheit aufwachsen, wird für sie Manches, was für Gebildete eine schwere Sünde ist, nicht vielleicht gar keine Sünde sein? K. Ja. C. Werden sie nicht viel leichter selig, als Andere? K. Viel leichter. C. Solltet ihr einmal eines Sinnes beraubt werden, müsset ihr diesen Verlust nicht geduldig tragen und euch mit der ewigen Seligkeit trösten? K. Jawohl.

C. Was verlangten die Leute vom Herrn Jesus? K. Er sollte die Hände auf ihn legen. C. Denn er heilte die Kranken sehr oft durch Auflegung seiner Hände; baten sie nicht eigentlich um die Gesundmachung? K. Darum baten sie ihn.

Vers 33. **Er aber nahm ihn von dem Volke beiseits, legte ihm seine Finger in die Ohren, und benetzte ihm mit seinem Speichel die Zunge, sah gegen den Himmel, seufzte und sprach:**

Vers 34. **Ephphata, das ist: Eröffne dich!**

C. Konnte der Herr diesen Taubstummen nicht ganz einfach damit heilen, daß er wie bei dem Aussätzigen sagte: Ich will, sei geheilt? K. Er konnte ihn damit heilen. C. War es bei ihm nöthig, so vielerlei sichtbare Zeichen zu machen? K. Das war bei ihm nicht nöthig. C. Er wollte aber diesesmal den Taubstummen unter mancherlei sichtbaren Geberden heilen; was machte er zuerst

mit ihm? K. Zuerst nahm er ihn vom Volke beiseits. C. Etwa ein Paar Schritte vom Volke hinweg; that er das nicht, damit das ganze Volk auf ihn schauen und jede Geberde sehen konnte, und was er mit dem Taubstummen machte? K. Darum that er es. C. That er es nicht um des Taubstummen selbst willen, damit er aufmerksam werde, daß mit ihm etwas Besonderes vorgehen soll? K. Darum that er es. C. Was machte er weiter mit ihm? K. Er legte ihm seine Finger in die Ohren. C. Geschah dieses nicht dazu, um den Tauben zu verständigen, daß er ihm sein Gehör heilen werde? K. Darum geschah es. C. Was that er weiter mit ihm? K. Er benetzte ihm mit seinem Speichel die Zunge. C. Das heißt: Jesus benetzte zuerst seinen eigenen Finger mit Speichel, öffnete dann den Mund des Stummen und benetzte damit dessen Zunge; geschah dieses nicht zu dem Zwecke, um ihn aufmerksam zu machen, daß er ihm auch die Sprache geben werde? K. Dazu geschah es. C. Was that er dann? K. Er sah gegen den Himmel. C. Wollte er ihm damit nicht zu verstehen geben, daß ihm nur Gott im Himmel durch ein Wunder helfen könne? K. Das wollte er ihm zu verstehen geben. C. Gab er nicht auch dem ganzen anwesenden und zuschauenden Volke einen Beweis, daß er seine Wunder nicht durch Teufelshilfe, sondern durch Gottes Kraft verrichte? K. Diesen Beweis gab er dem Volke. C. Dieses that er deßhalb, weil ihn die boshaften Pharisäer beschuldigten, er treibe die Teufel nicht durch Gottes-, sondern durch des Teufels Hilfe aus; wer mit dem Teufel verbunden ist, schaut der zu Gott empor? K. Nein. C. Denkt der an Gott, ruft der Gott an? K. Nein. C. Was machte Jesus ferner für eine Geberde? K. Er seufzte. C. Gab er damit dem Taubstummen nicht zu verstehen, daß er viel Mitleiden mit ihm habe, und ihm herzlich gerne helfen wolle? K. Das gab er ihm zu verstehen. C. Machte er ihm nicht zugleich Hoffnung und Vertrauen zu Gott und zu Jesus selbst? K. Das machte er ihm. C. Gab er ihm nicht zugleich zu verstehen, daß er selbst auch zu Gott seufzen und ihn innerlich um die Heilung bitten solle? K. Das gab er ihm zu verstehen. C. Was sprach er dann? K. Dann sprach er: Ephphata, das ist: Eröffne dich! C. That er dieses nicht des umstehenden Volkes willen? K. Um dessentwillen that er es. C. Sollte es dadurch nicht zur Überzeugung kommen, daß nicht sein Finger, nicht sein Speichel, sondern die in ihm wohnende Gottheit dieses

Wunder wirke? K. Zu dieser Überzeugung sollten sie kommen. C. Wollte er nicht damit bezwecken, daß ihn das Volk für mehr als bloßen Menschen, sondern für Gott selbst halte? K. Das wollte er bezwecken. C. Diesen Zweck erreichte er; denn das Volk ehrte und lobte ihn wie Gott selbst. War nun nicht zugleich auch der Taubstumme überzeugt, daß Jesus ihn geheilt habe und daß er der Gott vom Himmel selbst sei? K. Davon war auch dieser überzeugt. C. Hat Jesus durch diese Zeichensprache nicht dem Taubstummen und dem Volke religiöse Wahrheiten beigebracht und vorgetragen? K. Ja.

C. Gab Jesus durch diese Geberdensprache den Aposteln und der Kirche nicht einen Fingerzeig, bei dem Gottesdienste ähnliche Zeichen zur anschaulichen Darstellung einer Religionswahrheit zu wählen und einzuführen? K. Diesen Fingerzeig gab er ihnen. C. Handelt die Kirche nicht wirklich nach dieser göttlichen Anweisung Jesu? K. Sie handelt darnach. C. Sie hat solche Zeichen bei den heiligen Sakramenten, bei der heiligen Messe, bei den priesterlichen Funktionen und Segnungen eingeführt; kann man sie tadeln? K. Nein. C. Wer hat es sie so gelehrt mit seinem Beispiele? K. Jesus selbst. C. Spricht die religiöse Wahrheit nicht auf doppelte Weise den Menschen an, nämlich durch die Predigt mittelst des Gehörs und durch diese Zeichen mittelst des Auges? K. Sie spricht ihn auf doppelte Weise an. C. Diese von der Kirche beim Gottesdienste eingeführten sinnlichen Zeichen heißt man: Ceremonieen.

C. Jesus lehrte nicht nur mit dem Munde, sondern auch durch seine Handlungen; war nicht das Lehren aus Petri Schiffe und dessen Fischzug auf Jesu Befehl eine solche Handlung, wodurch Jesus eine Religionswahrheit ausdrücken wollte? K. Sie war eine solche Handlung. C. Eben so lehrte Jesus auch durch diese Heilung eine Wahrheit, nämlich diese: das ganze Menschengeschlecht gleicht diesem Taubstummen; es bedarf eines Erlösers, dieser muß ihm die Gnade verdienen, das Wort Gottes zu hören und zu glauben, und die Gnade, die Sprache gottgefällig zu gebrauchen zum Lobe Gottes, zum Gebete, zum Nutzen und zur Erbauung der Mitmenschen; diese Wahrheiten lehrt und drückt Jesus durch die ganze Heilung und durch ihre begleitenden Geberden aus.

Vers 35. Und sogleich wurden seine Ohren eröffnet, das Band seiner Zunge gelöst, und er redete recht.

C. Beschreibt der Evangelist mit diesen Worten nicht die Wirkung des allmächtigen Wortes Jesu: Ephphata? K. Dieses beschreibt er. C. Konnte der Taubstumme nicht augenblicklich hören und reden? K. Augenblicklich. C. Konnte Jemand verkennen, daß Jesus diese Heilung bewirkt habe? K. Das konnte Niemand verkennen. C. Mußte nicht zugleich Jeder zugeben, daß diese Heilung nicht durch natürliche Kräfte, nicht durch Menschenmacht, sondern durch Gottes Macht bewirkt worden sei? K. Das mußte Jeder erkennen. C. Man hat jetzt die Taubstummen-Institute eingeführt, in welchen taubstumme Kinder durch wohlthätige Gaben ernährt und unterrichtet werden. Sie lernen durch Zeichen lesen, schreiben, rechnen; sie werden durch Zeichen in der Religion und in andern Wissenschaften unterrichtet; sie lernen sogar Handwerke und Künste, und werden somit in den Stand gesetzt, ihr Brod zu verdienen. Ist es nicht eine große Wohlthat für solche Kinder? K. Das ist es. C. Wird aber hier ein Wunder gewirkt, wie es Jesus wirkte? K. Das nicht. C. Diese Anstalten können wohl durch die Zeichensprache ihnen Unterricht geben und Kenntnisse beibringen; können sie aber den tauben Kindern das Gehör geben, oder sie reden machen? K. Das können sie nicht. C. Denn sie bleiben taub und stumm, und lernen höchstens stammeln, und das nur Wenige. Was konnte aber der Taubstumme Jesu? K. Der konnte reden und hören. C. Und zwar augenblicklich, und dieß vollkommen und ohne Fehler. Wirken also die Taubstummen-Institute auch Wunder? K. Sie wirken kein Wunder. C. Ist es aber nicht doch eine große Wohlthat für taubstumme Kinder, wenn sie in solchen Instituten unterrichtet werden? K. Es ist eine große Wohlthat für sie. C. Da solche Institute durch Wohlthäter gegründet und unterhalten werden, übt derjenige, welcher sie unterstützt, nicht ein Werk der Barmherzigkeit an diesen Kindern aus? K. Das übt er an ihnen aus. C. Wird es ihm Jesus nicht reichlich vergelten, da er sagt: Wer ein solches Kind in meinem Namen aufnimmt, der nimmt mich auf? K. Er wird es ihm reichlich vergelten.

C. Wie redete der Taubstumme? K. Er redete recht. C. Das heißt: er sprach alle Wörter deutlich aus, er wußte alle Wörter und kannte ihre Bedeutung, er konnte seine Gedanken geläufig aus-

drücken, wie jeder andere vernünftige Mensch, welcher von Kindheit auf hört und redet. Dieß ist das Wunderbarste bei dieser Heilung; denn taub kann auch ein Guthörender später werden, auch die Sprache kann ein Redender durch einen Zufall verlieren, aber niemals verliert Jener, der taub wird, auch zugleich die Sprache, oder wer die Sprache verliert, zugleich das Gehör; wo also Taubheit und Stummheit beisammen sind, dort ist dieses Übel von Geburt aus vereinigt; Alle, die taubstumm sind, sind es von Geburt aus. Wie lange war also auch dieser Taubstumme des Gehörs und der Sprache beraubt? K. Von Geburt aus. C. Da er von Geburt aus taubstumm war, konnte er die menschliche Sprache lernen? K. Nein. C. Konnte er die Wörter hören und ihre Bedeutung verstehen? K. Nein. C. Da er keinen Unterricht erhalten konnte, mußte er nicht auch sehr wenige Begriffe haben? K. Ja. C. Nun redete er auf Einmal recht, wie jeder Vernünftige; mußte ihm Jesus nicht, wie einst den ersten Ältern, die nöthigsten Begriffe und Kenntnisse, dann die Wörter und ihre Bedeutung in die Seele eingegossen haben? K. Das hat er gethan. C. War nun nicht gerade diese Eingießung der Begriffe und der Kenntniß der menschlichen Sprache das Wunderbarste bei dieser Heilung? K. Dieß war das Wunderbarste dabei.

C. Wir ehren die Taubstummen-Lehrer, welche diese Kinder durch bloße Zeichen unterrichten; sind sie nicht aller Ehre in der That werth? K. Dieser sind sie werth. C. Wer hat den Taubstummen-Unterricht zuerst betrieben und den Menschen das Vorbild gegeben? K. Jesus. C. Er war der erste Taubstummen-Lehrer, der große Menschenfreund, von ihm haben erst die Menschen den Gedanken erfaßt, es ihm nachzuthun. So geht Gott den Menschen bei jeder nützlichen Erfindung voran, indem er sie zu Versuchen veranlaßt und auf Entdeckungen führt, wodurch sie dann Erstaunliches bewirken. Bleibt nicht Gott der Urheber jeder Wissenschaft, Kunst und Erfindung? K. Er bleibt es.

Vers 36. Und er verbot ihnen, es Jemanden zu sagen; je mehr er es ihnen aber verbot, desto mehr breiteten sie es aus.

Vers 37. Und um desto mehr verwunderten sie sich darüber und sprachen: Er hat Alles wohlgemacht, den Tauben hat er das Gehör und den Stummen die Stimme gegeben.

C. Was that Jesus, nachdem er das Wunder gewirkt hatte? K. Er verbot ihnen, es Jemanden zu sagen. C. Hatte sich etwa Jesus dieser That zu schämen? K. Nein. C. War sie nicht ein Wunder und zugleich ein gutes Werk der Barmherzigkeit? K. Das war sie. C. Wird Jesus ihnen die Bekanntmachung dieses Wunders nicht aus Demuth verboten haben? K. Aus Demuth. C. Er sah nämlich, daß diese Menschen ihn beständig lobten, so fürchtete er, durch Austreibung dieses Wunders zu viel Lob und Ehre hören und empfangen zu müssen. Gibt er uns nicht hiemit das gute Beispiel, daß wir unsere guten Werke nur wegen Gott und nicht wegen des Menschenlobes und wegen der Ehre bei Menschen thun sollen? K. Dieß Beispiel gibt er uns. C. Lehrt er uns nicht zugleich, daß wir unsere guten Werke möglichst geheimhalten sollen? K. Das lehrt er uns.

C. Achtete das Volk das Verbot Jesu Christi? K. Nein. C. Verbreiteten sie die Nachricht davon nicht doch bei ihrer Nachhausekunft überall in ihren Dörfern und Städten? K. Sie verbreiteten sie überall. C. Haben sie etwa gefehlt oder gesündigt? K. Nein. C. Denn sind wir nicht sogar verbunden, Gottes Lob und Ehre möglichst auszubreiten? K. Dazu sind wir verbunden. C. Tadelt sie etwa der Evangelist darüber deßhalb? K. Er tadelt sie nicht. C. So haben also Beide schön, lobenswürdig und recht gehandelt; Jesus, der in seiner Demuth aller Ehre ausweichen und alles Lob vermeiden wollte; das Volk, welches die Ehre Jesu verbreitete und Gott lobte.

C. Was sagt der Evangelist noch weiter über das Verbot Jesu und über das Volk? K. Er sagt: Sie verwunderten sich desto mehr. C. Schon über das Wunder am Taubstummen verwunderten sie sich ungemein; denn hatten sie etwa schon so etwas gesehen oder gehört, daß man einen Taubstummen mit dem einzigen Worte geheilt hätte: Eröffne dich? K. So etwas hatten sie noch nicht gesehen und gehört. C. Nun zu dem Allem wollte Jesus noch haben, sie sollten es Niemanden sagen; fiel ihnen diese Anspruchlosigkeit, diese Bescheidenheit nicht noch mehr auf? K. Ja. C. Alle Menschen wollen gelobt und geehrt sein, und finden sich glücklich, wenn sie gelobt und geehrt werden, und dieser mächtige Wunderthäter will nicht nur nicht gelobt und geehrt sein, er verbietet sogar, von dem Wunder zu reden! Andere Menschen rühmen sich mit nichtigen Dingen, sie rühmen sich wohl gar mit schändlichen Dingen, um gelobt und geehrt

zu werden; und dieser hat seine Wunderthat, dieses gute Werk, mit unübertroffener Weisheit und preiswürdiger Berechnung und Anwendung seiner Geberdensprache ausgeführt, und er will nicht gelobt sein! Fiel ihnen nicht besonders diese Demuth, diese anspruchlose Bescheidenheit auf? K. Diese fiel ihnen besonders auf. C. War nicht diese Demuth und Bescheidenheit ein besonderer Gegenstand ihrer Bewunderung? K. Ja. C. Rühmten sie nicht seine kluge, weise und angemessene Geberdensprache? K. Diese rühmten sie. C. Mit welchen Worten? K. Mit den Worten: Er hat Alles wohlgemacht!

C. Ahmet, liebe Kinder, euern Heiland darin nach! Thuet Gutes, nur wegen Gott, so viel möglich im Stillen und Verborgenen. Verachtet das Lob und die Ehre der Menschen; denn wer Lob und Ehre sucht und es darauf anlegt, den ehren die Menschen gerade nicht, weil sie den Ehrgeiz verabscheuen. Wer Lob und Ehre verachtet und flieht, gerade den ehren die Menschen als einen Anspruchlosen, Bescheidenen und Demüthigen; sie ehren ihn um so mehr, je seltener wahre Anspruchlosigkeit und Demuth und je gemeiner die Ehrsucht ist. Jesus legt auf Menschenlob und Menschenehre gar keinen Werth; wahre Ehre gibt nur Gottes Urtheil. Nicht wen die Menschen preisen, ist ehrenwerth, sondern den Gott ehrt. Trachtet also immer bei Gott in gutem Ansehen zu stehen! Amen.

---

# Erklärung

## des Evangeliums am zwölften Sonntage nach Pfingsten.

### I.

### Inhalt des ganzen Evangeliums. Luk. 10, 23—37.

Das heutige Evangelium enthält folgende Punkte: erstlich fordert Jesus seine Jünger zum Dank gegen Gott auf für das, was sie sahen und hörten, oder überhaupt dafür, daß sie Christen seien; dann fragt ein Schriftgelehrter den Herrn, in der bösen Absicht, ihn in Verlegenheit zu setzen: wie er selig werden könne? auf welche Frage die Antwort herauskam: durch die christliche Liebe; zum

Dritten fragt der Schriftgelehrte: wer sein Nächster sei, und wem er die Nächstenliebe zu erweisen habe? Diese Frage beantwortet Jesus durch eine Erzählung von einem beraubten Juden und von einem Samaritan, der ihm thätige Hilfe leistete; woraus erhellt, daß ohne Unterschied jeder Mensch unser Nächster sei, und daß wir Jedem, der unserer Hilfe bedarf, Nächstenliebe erweisen und Hilfe leisten sollen.

## II.

### Erklärung der einzelnen Verse.

Vers 23. Jesus sprach zu seinen Jüngern: Selig sind die Augen, die da sehen, was ihr sehet.

Vers 24. Denn ich sage euch, daß viele Propheten und Könige haben sehen wollen, was ihr sehet, und haben es nicht gesehen, und hören, was ihr höret, und haben es nicht gehört.

C. Wie sagt Jesus zu seinen Jüngern? K. Er sagt zu ihnen: Selig sind die Augen, die da sehen, was ihr sehet. C. Versteht Jesus unter den seligen Augen nicht den ganzen Menschen? K. Er versteht darunter den ganzen Menschen. C. Will er nicht sagen: Ihr seid glücklich, daß ihr dieses Alles sehet? K. Das will er sagen. C. Will er mit dem Worte selig nicht sagen: Was ihr sehet, kann euch ewig selig machen? K. Das will er sagen. C. Da er die alten Propheten und Könige mit ihnen vergleicht und sagt: Sie hätten sehen und hören wollen, was sie sehen und hören, und hätten es nicht gesehen und nicht gehört; preist er die Jünger nur selig wegen dessen, was sie sahen, oder auch wegen dessen, was sie hörten? K. Er preist sie selig wegen dessen, was sie sahen und was sie hörten. C. Will er also nicht sagen: Ihr seid glücklich; denn was ihr sehet und höret, kann euch ewig selig machen? K. Das will er sagen.

C. Nun, was sahen sie denn Alles? K. Sie sahen Jesum selbst. C. Sahen sie in Jesus nicht den Sohn Gottes in Menschengestalt, sahen sie nicht, wie er lebte, was er that, wie sich Gott mit den Menschen benahm? K. Das sahen sie. C. Sahen sie nicht die Gottheit persönlich mit den Menschen umgehen? K. Das sahen sie. C. Sahen sie nicht seine Wunder aller Art, wodurch er nur

Wohlthaten der leidenden Menschheit erwies? K. Das sahen sie. C. Sahen sie nicht insbesondere, wie freundlich und liebreich er mit den armen Sündern umging, wie er sie an sich zog, welche Freude er äußerte, wenn sie sich bekehrten, und wie er ihnen huldreichst die Sünden verzieh? K. Das sahen sie. C. Sahen sie nicht sein bitteres Leiden, seine Todesangst und den blutigen Schweiß, seine Gefangennehmung, seine Verurtheilung und Geißelung, seine Dornenkrönung, seine Kreuztragung, seine Kreuzigung und Grablegung, und wie geduldig er dieses Alles ertrug? K. Das Alles sahen sie. C. Sahen sie ihn nicht auf dem Tabor in seiner glorreichen Auferstehungsherrlichkeit, sahen sie ihn nicht auferstanden, wo sie ihn auch betasteten, sahen sie ihn nicht sogar leibhaft in den Himmel auffahren? K. Das Alles sahen sie. C. Konnten dieses Alles die alten Propheten und Könige, wie Moses, Elias, Isaias, David, Salomo, auch sehen? K. Diese sahen es nicht. C. Sie mußten es ihren Zeitgenossen verkündigen, was die Apostel mit Augen sahen, sie hätten gewünscht, es mit ihren Augen sehen zu können; lebten sie aber so lange? K. Nein. C. Konnten sie also dieses Alles mit ihren Augen sehen? K. Nein. C. Sind denn die spätern Christen so glücklich, wie die Apostel? K. Nein. C. Sie wissen wohl aus den Evangelien, was Jesus gethan hat, können wir ihn, den Herrn, aber selbst sehen, und wie die Apostel drei Jahre Tag und Nacht mit ihm umgehen? K. Das können wir nicht. C. Waren also die Apostel nicht allein die Glücklichen, die Jesum sehen und mit ihm umgehen konnten? K. Sie waren allein die Glücklichen. C. Fordert sie Jesus nicht zum innigsten Danke dafür auf? K. Dazu fordert er sie auf. C. Will er nicht sagen: Danket Gott innigst dafür, daß er euch gewürdigt hat, seinen göttlichen Sohn in Menschengestalt zu sehen und drei Jahre mit ihm umzugehen; dieß wünschten zu sehen die alten Patriarchen, Propheten und Könige; dieß wünschten zu sehen die nachfolgenden Christen, allein sie sind nicht so glücklich wie ihr; was ihr sehet, kann euch ewig selig machen? K. Das will er sagen.

C. Preist sie der Herr nur selig wegen dessen, was sie sahen, oder auch wegen dessen, was sie hörten? K. Auch wegen dessen, was sie hörten. C. Vernahmen sie nicht aus dem göttlichen Munde Jesu das Geheimniß der allerheiligsten Dreifaltigkeit, die Rathschlüsse Gottes wegen der Erlösung der Menschen, das Geheimniß der

Menschwerdung Jesu; vernahmen sie nicht die Wahrheiten vom ewigen Leben, vom Himmel, vom Fegfeuer, von der Hölle, vom Gerichte, von der Auferstehung, von der Kirche und der Gemeinschaft der Heiligen, von den heiligen Sakramenten und ihren Gnadenwirkungen, von den Geboten Gottes, von den christlichen Tugenden, von guten Werken, von den Sünden, vom Gebete; kurz, lernten sie nicht von Christus eine vollständige, göttliche Religion, die ihnen zeigte, wie sie richtig denken, gottgefällig leben und selig werden sollten? K. Das lernten sie. C. Die Propheten ahnten wohl dunkel das Geheimniß der allerheiligsten Dreifaltigkeit, und daß die jüdische Religion nur ein Schatten jener Religion und Gottesverehrung sei, welche einst Jesus offenbaren würde; sie wünschten sehnlichst, die Geheimnisse der christlichen Religion näher kennen zu lernen; konnten sie aber die Religionswahrheiten Christi alle und zwar mit Klarheit und Bestimmtheit erkennen, wie sie die Apostel hörten? K. Das konnten sie nicht. C. Die alten Weltweisen vor Christi Zeit dachten über Gott und die Ewigkeit, über das Verderben der Menschen und wie man sich mit Gott versöhnen könne; über das, was gut und verdienstlich, was böse, sündhaft und strafbar ist, mit anhaltendem Fleiße nach; sie machten Reisen in fremde Länder, um die ausländischen Weisen zu hören; sie schrieben Bücher, um einander zu unterrichten und um in der Erkenntniß Gottes weiter zu kommen: aber alle ihre Mühe war vergeblich; kaum erkannten sie mit einiger Sicherheit, daß es nur Einen Gott gebe, daß der Mensch unsterblich sei, daß er eine Belohnung oder Strafe zu erwarten habe; ach, wenn diese Weltweisen so glücklich gewesen wären, Jesum selbst zu hören, sie hätten seine Worte mit Heißhunger verschlungen und mit goldenen Buchstaben aufgeschrieben! Waren aber die alten Patriarchen, Propheten, Könige und die Weltweisen so glücklich, Gott in Jesu Christo selbst lehren zu hören, und alle diese wissenswürdigen Religionswahrheiten aus seinem Munde selbst zu vernehmen? K. So glücklich waren sie nicht. C. Wer erfreute sich dieser Gnade Gottes? K. Die Jünger. C. Fordert sie Jesus nicht zum innigsten Danke dafür auf? K. Ja. C. Will er nicht sagen: Danket Gott für das, was ihr aus meinem Munde höret; denn das kann euch ewig selig machen? K. Das will er sagen.

C. Die nachfolgenden Christen können Jesum nicht persönlich sehen und hören, wie die Jünger; da aber die katholische Kirche

unfehlbar ist und die ganze Lehre Jesu uns vorträgt: lernen wir weniger als die Jünger? K. Nein. C. Hören wir es nicht mit eben der Sicherheit wie sie? K. Ja. C. Denn ist es nicht einerlei, ob man den Herrn Jesus oder die Kirche hört? K. Das ist einerlei. C. Ist es nicht göttlich gewiß und wahr, was uns die Kirche zu glauben vorstellt? K. So ist es. C. Können wir daher auch nicht Jesum selbst sehen und hören, wissen wir nicht doch, wie Jesus gelebt, was er gethan und welche Wahrheiten er vorgetragen? K. Das wissen wir. C. Sind wir Gott nicht auch Dank schuldig für unsere heilige Religion? K. Wir sind Gott Dank schuldig. C. Sollen wir die heilige Religion und den christlichen Unterricht nicht mit derselben Wißbegierde anhören, wie ihn die heiligen Apostel und Jünger anhörten, mit welcher die heiligen Propheten und die Weltweisen darnach forschten? K. Mit derselben Wißbegierde sollen wir ihn anhören. C. Aber ach! wie geringschätzig benehmen sich die Christen gegen den christlichen Unterricht! Sie hören das Wort Gottes nicht gerne, sie verschmähen es und Viele sind in den christlichen Religionswahrheiten nicht besser unterrichtet, als die Alten vor Christi Zeit!

Vers 25. Und siehe, es stand ein Schriftgelehrter auf, versuchte ihn und sprach:

Vers 26. Meister, was muß ich thun, das ewige Leben zu besitzen? Er aber sagte zu ihm: Was stehet in dem Gesetze geschrieben? Wie liesest du?

Vers 27. Er antwortete, und sprach: Du sollst den Herrn, deinen Gott, von deinem ganzen Herzen, von deiner ganzen Seele, von allen deinen Kräften und von deinem ganzen Gemüthe lieben, und deinen Nächsten wie dich selbst.

Vers 28. Und er sprach zu ihm: Du hast recht geantwortet: Thue das, so wirst du leben.

C. Was that ein Schriftgelehrter? K. Er versuchte ihn. C. Legte er dem Herrn nicht eine Frage vor, in der Absicht, um ihn in Verlegenheit zu setzen? K. In dieser Absicht legte er ihm die Frage vor. C. Hoffte er nicht in der Antwort Jesu etwas zu finden, was er mißdeuten könnte, um Jesum als einen Irrlehrer zu verschreien? K. Das hoffte er. C. Handelte Jesus nicht sehr weise, daß er ihm nicht antwortet, sondern ihn so führt, daß er selbst antworten muß? K. Darin handelte Jesus weise. C. Wie lautet die

Frage, die er dem Herrn stellt? K. Sie lautet so: Meister, was muß ich thun, daß ich das ewige Leben habe? C. Wußte er es denn noch nicht? K. Er wußte es. C. Was muß man thun, um das ewige Leben zu haben? K. Man muß Gott und den Nächsten lieben. C. Da Jesus sagt: Thue das, so wirst du leben; bestättigt er nicht damit die Antwort des Schriftgelehrten? K. Er bestättigt sie. C. Wer also Gott und den Nächsten liebt, wie wird der dadurch? K. Er wird dadurch selig. C. Ein andersmal fragte ihn ein Jüngling dasselbe: Meister, was muß ich thun, daß ich zum Leben eingehe; und der Herr Jesus antwortete: Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote. Der Jüngling fragte: Welche? Und der Herr nannte ihm die zehn Gebote; was für ein Mittel gab Jesus dem Jüngling an, wenn er zum Leben eingehen wolle? K. Er solle die Gebote Gottes halten. C. Was für ein Mittel gab Jesus dem Schriftgelehrten an, um das ewige Leben zu besitzen? K. Er gab ihm als Mittel an: Er solle Gott und den Nächsten lieben. C. Müssen also nicht alle Gebote Gottes in den zwei Geboten der Liebe enthalten sein? K. Es sind darin alle Gebote Gottes enthalten. C. Wer die Liebe Gottes und des Nächsten wirklich übt, muß der nicht die Gebote Gottes erfüllen? K. Ja.

C. Wie muß man Gott lieben? K. Aus ganzem Herzen. C. Das Herz wird für den Sitz des Willens genommen, für die Quelle unsers Begehrungs- und Verabscheuungsvermögens; will man nun Gott aus ganzem Herzen lieben, muß man nicht seinen Willen, seine Begierden Gott unterwerfen? K. Ja. C. Muß man nicht Alles das wollen und begehren, was Gott will, und das verabscheuen und unterlassen, was Gott haßt? K. Ja. C. Unter Seele wird das Denkende in uns, der Geist, der Verstand, Vernunft und Gedächtniß verstanden; wird man nicht Alles das für wahr halten und glauben müssen, was Gott geoffenbart hat? K. Ja. C. Muß man es nicht fleißig hören und dem Gedächtnisse einprägen? K. Ja. C. Muß man nicht unabläßig Gott vor Augen haben und an ihn denken? K. Ja. C. Wenn man das thut, wie liebt man Gott? K. Aus ganzer Seele. C. Wir sollen Gott lieben aus allen Kräften; wird man nicht alle Kräfte des Geistes und des Leibes, alle Glieder anwenden und anstrengen müssen, um Gott zu dienen? K. Ja. C. Wird man aus Liebe Gottes, wenn es nöthig wäre, nicht sein Vermögen und sein Leben opfern müssen, wie die heiligen Martyrer?

K. Ja. C. Wie liebten ihn die heiligen Martyrer? K. Sie liebten ihn aus allen Kräften. C. Wie sollen wir ihn noch lieben? K. Wir sollen ihn noch lieben aus ganzem Gemüthe. C. Das Gemüth wird für den Sitz der Gefühle und Empfindungen genommen; sollen wir etwas so hochschätzen wie Gott? K. Nein. C. Sollen wir nicht an Gott unsere größte Freude haben? K. Ja. C. Wie lieben wir dann Gott, wenn wir an ihm die größte Freude haben, und ihn höher schätzen als alles Andere? K. Wir lieben ihn dann aus ganzem Gemüthe.

C. Wie sollen wir den Nächsten lieben? K. Wir sollen den Nächsten lieben, wie uns selbst. C. Das wie uns selbst erklärt Jesus so: Was du willst, daß dir Andere thun sollen, das thue auch ihnen, und was du nicht willst, daß dir Andere thun, das thue auch ihnen nicht. C. Wer nun Gott aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, aus allen seinen Kräften und aus ganzem Gemüthe liebt, und seinen Nächsten wie sich selbst, was erfüllt dieser? K. Dieser erfüllt alle Gebote Gottes. C. Wer aber alle Gebote Gottes erfüllt, was erlangt dieser? K. Dieser erlangt das ewige Leben. C. Muß also die Liebe Gottes und des Nächsten uns nicht gerade dazu antreiben, dasjenige zu thun, was die Gebote Gottes befehlen? K. Gerade dazu treibt es uns an. C. Darum sagt Paulus: Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung. Wie nennen wir Christen nach der Sprache unserer heiligen Religion die Liebe Gottes und des Nächsten zusammengenommen? K. Wir nennen sie die christliche Liebe. C. Gehört sie nicht zu den drei göttlichen Tugenden? K. Ja. C. Welche Tugenden werden wir uns ganz besonders aneignen müssen? K. Die drei göttlichen Tugenden. C. Welche ist die kostbarste unter ihnen? K. Die Liebe. C. Schließt die Liebe Gottes nicht die zwei andern, den Glauben und die Hoffnung, in sich ein? K. Sie schließt sie in sich ein.

Vers 29. Er wollte sich aber selbst rechtfertigen und sprach zu Jesu: Wer ist denn mein Nächster?

Vers 30. Jesus antwortete, und sagte: Es war ein Mensch, der ging von Jerusalem nach Jericho hinab, und fiel unter die Mörder; die zogen ihn aus, und nachdem sie ihn geschlagen hatten, ließen sie ihn halb todt liegen und gingen davon.

Vers 31. Es trug sich aber zu, daß ein Priester

dieselbe Straße hinabzog; und als er ihn sah, ging er vorüber.

Vers 32. Desgleichen that auch ein Levit; da er an den Ort kam, und ihn sah, ging er vorüber.

Vers 33. Ein Samaritan aber reiste, und kam nahe zu ihm; und da er ihn sah, ward er aus Barmherzigkeit bewegt,

Vers 34. ging hinzu, goß Öl und Wein in seine Wunden, verband sie, setzte ihn auf sein Lastthier, führte ihn in die Herberge und pflegte seiner.

Vers 35. Des andern Tags zog er zwei Groschen heraus, gab sie dem Wirthe und sagte: Pflege seiner, und was du darüber aufwenden wirst, will ich dir, wenn ich zurückkomme, wieder erstatten.

Vers 36. Welcher unter diesen dreien dünkt dich, dem, der unter die Mörder gerathen war, der Nächste gewesen zu sein?

Vers 37. Er sprach: Der ihm Barmherzigkeit erwiesen hat; und Jesus sagte hierauf zu ihm: Gehe hin und thue desgleichen.

C. Was für eine Frage legte der Schriftgelehrte dem Herrn Jesus zum Zweitenmale vor? K. Die Frage: Wer ist mein Nächster? C. Womit antwortet ihm Jesus? K. Mit einer Erzählung. C. Was Jesus erzählt, mochte sich in der Wirklichkeit zugetragen haben; denn die Straße von Jerusalem bis Jericho war wegen Raubmördern berüchtigt und sie ging durch eine Wüste. Was begegnete einem Juden auf dieser Straße? K. Er fiel unter die Mörder. C. Was machten diese mit ihm? K. Sie zogen ihn aus. C. Schlugen sie ihn nicht auch? K. Sie schlugen ihn. C. Verwundeten sie ihn nicht auch? K. Auch. C. War der arme Mensch nicht gefährlich mißhandelt und verwundet? K. Ja. C. Wie drückt es Jesus aus? K. Er sagt: Er war halb todt. C. In diesem Zustande der Verwundung, halb todt, seiner Kleider beraubt und nackt ließen sie ihn liegen; hätte er sich nicht vollends verbluten müssen, wenn ihm nicht wäre geholfen worden? K. Er hätte sich verbluten müssen. C. Benöthigte dieser Unglückliche nicht der Hilfe der Menschen? K. Ja. C. Konnte er hier in der Hitze der Sonne und in der Kälte der Nacht liegen bleiben? K. Nein. C. Mußte er nicht in ein Haus gebracht

werden, ein Bett bekommen, verbunden, gewaschen und mit Arznei und Essen versehen werden? K. Ja. C. Konnte er sich diese Hilfe selbst schaffen? K. Nein. C. Er konnte allein nicht einmal aufstehen und gehen. Wer ging zuerst vorüber? K. Ein Priester. C. David hatte alle Priester und Leviten in 24 Klassen getheilt, so daß es 24 Priester- und 24 Levitenklassen gab; jede Klasse, sowohl die der Priester als die der Leviten, hatte jährlich im Tempel zu Jerusalem zwei Wochen Dienst zu thun; nach Verlauf dieser Wochen traten andere Priester und Leviten der nächsten Klasse ein, jene gingen nach Hause. Ein solcher Priester ging dieselbe Straße hinab. Vielleicht sah er den Geplünderten und Mißhandelten gar nicht? K. Er sah ihn. C. Hätte er beim Anblicke seiner Wunden und seines hilflosen Zustandes nicht Mitleid und Theilnahme fühlen sollen? K. Das sollte er fühlen. C. Fühlte er es? K. Nein. C. Vom Samaritan sagt Jesus: er sei aus Barmherzigkeit bewegt worden; sagt er das auch von diesem Priester? K. Von diesem sagte er es nicht. C. Was fühlte er also nicht mit dem Beraubten? K. Er fühlte kein Mitleid mit ihm. C. Konnte ihm als Priester das Gebot der Nächstenliebe unbekannt sein? K. Es war ihm nicht unbekannt. C. Hat Gott die zwei Gebote der Gottes- und Nächstenliebe nicht schon durch den Moses gegeben? K. Ja. C. Wie lautet das Gebot der Nächstenliebe? K. Es lautet: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst. C. Konnte der Priester unwissend darin sein, was es heiße: Den Nächsten wie sich selbst lieben? K. Er wußte es. C. Mußte er es dem Volke nicht erklären? K. Ja. C. Mußte er nicht wissen, den Nächsten wie sich selbst lieben, heiße: dem Nächsten wohlwollen und ihm Alles thun, was man in einer ähnlichen Lage vernünftiger Weise selbst wünschen möchte? K. Das wußte er. C. Sollte er also nicht ein Mitleiden fühlen? K. Ja. C. Sollte er nicht denken: wenn dich dieses Übel betroffen hätte und du so im Blute dalägest, o wie würdest du Hilfe wünschen und sie dankbar annehmen? K. So sollte er denken. C. Sollte er sich nicht selbst aneifern, die Furcht überwinden, und dem Unglücklichen zu Hilfe kommen? K. Das sollte er. C. That er es so? K. Nein. C. Er sah ihn, blieb ohne Mitleid, oder erstickte das Mitleid mit dem Gedanken: Eile, die Räuber könnten dich selbst überfallen! er eilte von dannen und half ihm nicht. Wer kam der Zweite diese Straße gegangen? K. Ein Levit. C. War dieser im

Gesetze Gottes nicht eben so gut unterrichtet, wie der Priester? K. Eben so gut. C. Sah er den Verunglückten etwa nicht? K. Er sah ihn. C. Half er? K. Er ging ohne zu helfen vorüber. C. Wer kam der Dritte diese Straße gezogen? K. Ein Samaritan. C. Die Samaritaner und Juden haßten einander wegen der Religion; die Juden verachteten die Samaritaner als Irrgläubige, als halbe Heiden. Sah ihn der Samaritan? K. Ja. C. Ging er vorüber? K. Nein. C. Dachte er etwa: Dieser Mensch ist ein Jude, er ist mein Feind, er ist nicht mein Nächster, ich bin nicht schuldig, ihm zu helfen? K. So dachte er nicht. C. Sah er in dem Unglücklichen den Juden, seinen Feind, oder einen Menschen, der Hilfe bedarf? K. Er sah einen Menschen, welcher Hilfe bedarf. C. Sah er ihn nicht für seinen Nächsten an, dem er Nächstenliebe erweisen müsse? K. Als solchen sah er ihn an. C. Fühlte er nicht Mitleid mit dem Unglücklichen? K. Er fühlte Mitleid mit ihm. C. Dachte er sich nicht: Wenn dich das Unglück betroffen hätte und du so im Blute dalägest, so würdest du wünschen, daß dir Jemand helfe? K. So dachte er. C. Ließ er es beim bloßen Mitleid bewenden? K. Nein. C. Sagte er etwa blos: Ach, du Unglücklicher! Gott helfe dir? K. Nein, er half auch wirklich. C. Was that er? K. Er stieg vom Lastthiere, wusch seine Wunden mit Öl und Wein aus, verband sie, setzte ihn auf sein Lastthier, führte ihn in die Herberge und pflegte seiner. C. Versteht sich unter der Pflege nicht auch, daß er ihm Arzneien geben und Essen bereiten ließ? K. Das versteht sich. C. Blieb er nicht diesen Tag bei ihm? K. Ja. C. Er verschob seine Reise; was that er noch? K. Er gab dem Wirthe zwei Groschen zur Verpflegung des Armen. C. Und forderte er den Wirth nicht auf, Alles herbeizuschaffen, bis er genesen sein würde? K. Ja. C. Versprach er nicht auch dieses zu ersetzen? K. Ja. C. Erwies der Samaritan dem Unglücklichen nicht alle Liebesdienste, die er selbst in einer ähnlichen Lage von Andern gewünscht haben würde? K. Diese Liebesdienste erwies er ihm alle. C. Erkannte der Samaritan diesen Juden als seinen Nächsten? K. Ja. C. Gibt der Samaritan durch seine edle Handlung nicht klar zu erkennen, daß er jeden Menschen, ohne Rücksicht auf Land, Volk, Sprache, Religion, Freundschaft oder Haß, für seinen Nächsten hielt? K. Das gab er zu erkennen. C. Da Jesus zum Schriftgelehrten sagt: Gehe hin und thue desgleichen; wußte er nun, wen er für seinen

Nächsten halten soll? K. Ja. C. Wen denn? K. Er soll jeden Menschen ohne Unterschied für seinen Nächsten ansehen. C. Wissen nun nicht auch wir, wen wir für unsern Nächsten halten sollen? K. Wir wissen es: jeden Menschen ohne Unterschied. C. Wollte dieß der Schriftgelehrte nicht wissen und vom Herrn hören? K. Ja. C. Wußte er es nun? K. Er wußte es nun.

C. Hat ihm der gütige Herr nicht noch nähere Aufklärung über die Nächstenliebe gegeben? K. Ja. C. Hatte er ihn darum gefragt oder gebeten? K. Nein. C. Gab er ihm nicht ungebeten Aufklärung über das, was es heiße: Den Nächsten wie sich selbst lieben? K. Darüber gab er ihm ungebeten Aufklärung. C. Zeigte er ihm im Priester und Leviten nicht die Lieblosigkeit, die den Nächsten nicht wie sich selbst liebt? K. Diese zeigte er ihm an ihnen. C. Zeigte er ihm am Samaritan nicht das Gegentheil, nämlich: was es heiße, den Nächsten wie sich selbst lieben? K. Das zeigte er ihm. C. Erwies der Samaritan dem Unglücklichen nicht alle jene Dienste und Hilfe, die er in einer ähnlichen Lage selbst von Andern gewünscht hätte? K. Diese Hilfe und Dienste erwies er ihm. C. Wie liebte er ihn also? K. Er liebte ihn wie sich selbst. C. Was heißt nun wohl, den Nächsten wie sich selbst lieben? K. Es heißt: Dem Nächsten alle jene Dienste und Hilfe erweisen, die wir vernünftiger Weise in einer ähnlichen Lage von Andern selbst wünschen möchten. C. Wußte nun der Schriftgelehrte nicht mehr, als er gefragt hatte? K. Ja. C. Wie sagt Jesus zum Schlusse? K. Er sagt: Gehe hin und thue deßgleichen. C. Will er nicht sagen: Wenn du einmal einen solchen Unglücklichen finden solltest, so mache es nicht wie der Priester und Levit; diese hielten ihn nicht für ihren Nächsten, wenigstens liebten sie ihn nicht wie sich selbst; sondern ahme den barmherzigen Samaritan nach, erbarme dich seiner und hilf ihm? K. Das will er sagen. C. Gehen diese Worte Jesu: Gehe hin und thue deßgleichen, nicht alle Menschen an? K. Sie gehen alle an. C. Nun so ahmet nicht den lieblosen Priester und Leviten, sondern den barmherzigen Samaritan nach; der Unglücklichen und Hilfsbedürftigen werdet ihr genug in allen Arten finden! Amen.

---

# Erklärung
## des Evangeliums am dreizehnten Sonntage nach Pfingsten.

### I.

### Inhalt des ganzen Evangeliums. Luk. 17, 11—19.

Der Herr Jesus reiste nach Jerusalem zum Osterfeste; es war seine letzte Reise. Er zog durch das Ländchen der Samariter und durch Galiläa. Gewöhnt, überall Gutes zu thun und der leidenden Menschheit Wohlthaten zu spenden, bezeichnete er auch diese seine letzte Reise mit der Heilung zehn Aussätziger, welche, von ferne stehend, laut schreiend um ihre Heilung baten. Gütig und mitleidig, wie Jesus war, erbarmte er sich ihrer, hieß sie, sich den Priestern zeigen und das Opfer bringen. Während sie hingingen, wurden sie rein. Einer dieser Geheilten, ein Samariter, kehrte um und dankte dem Herrn für diese Wohlthat, indem er ihn laut als Gott bekannte, zu seinen Füßen auf das Angesicht niederfiel und ihn lobte. Es hätte sich allen zehn geziemt, ihren Dank abzustatten; doch neun derselben dankten ihm nicht, gerade Jene nicht, welche vermöge der Schriftkenntniß ihn eher noch, als der irrgläubige Samaritan, als ihren Herrn und Gott erkannt haben sollten. Der Herr nahm ihnen diesen Undank sehr übel. Dem dankbaren Samaritan aber gewährte der Herr zur Belohnung seiner Dankbarkeit auch den Glauben und die Gnade, ein Christ zu werden.

### II.

### Erklärung der einzelnen Verse.

Vers 11. Da der Herr Jesus nach Jerusalem reiste, zog er mitten durch Samaria und Galiläa.

C. Das Judenland war in seiner größten Ausdehnung etwa 40 deutsche Meilen, oder 80 Stunden lang, und beiläufig eben so breit und sehr fruchtbar, so daß es verhältnißmäßig weit mehr Menschen ernährte, als ein anderes Land von derselben Ausdehnung. Zehn Stämme bewohnten die obere Hälfte, der Stamm Juda, Benjamin,

Simeon, ein Theil von Ruben und Dan die untere Hälfte. Die Einwohner der obern Hälfte hatten sich einen eigenen Tempel auf dem Berge Garizim erbaut, ein eigenes Priesterthum errichtet, gingen nicht nach Jerusalem, und waren dem Glauben nach das, was die abtrünnigen Griechen zur römisch-katholischen Kirche sind. Wer sich aber von der wahren Kirche trennt, entzieht sich auch den Schutz des heiligen Geistes; so ging es auch den zehn Stämmen, sie verfielen sogar in Abgötterei, und wurden zur Strafe aus ihrem Lande vertrieben und nach Assyrien versetzt, wogegen wieder Assyrier einwanderten und die Städte und Dörfer der Juden in Besitz nahmen. Das Judenland war ein heiliges Land; es duldete die abgöttischen und gottlosen Juden nicht, eben so wenig auch die eingewanderten assyrischen Heiden. Da das Land sparsam bevölkert war, so mehrten sich die Löwen und tödteten unzählige Assyrier. Man berichtete es dem Könige, dieser erkundigte sich bei jüdischen Priestern, und vernahm, daß das heilige Land keine unbeschnittenen Heiden dulde. Der König schickte nun Priester dahin, um die Assyrier zu beschneiden und im Gesetze Mosis zu unterrichten; dieß geschah, dennoch blieben die Assyrier, obschon beschnitten, ihren Göttern treu, und verehrten neben Jehova auch Götzen; sie nahmen nur die fünf Bücher Mosis als heilige Schrift an und dienten Gott im Tempel auf dem Berge Garizim. Ihre Hauptstadt war Samaria, und von dieser Stadt erhielten diese beschnittenen Heiden den Namen Samaritaner. Der Eine dieser zehn Aussätzigen war ein solcher Samaritaner. Da sie im Vergleiche mit den rechtgläubigen Juden Gott auf eine irrige Weise verehrten, so wurden sie von diesen für Irrgläubige, für Abtrünnige gehalten und als solche von ihnen verachtet.

Vers 12. Und als er in einen Flecken hineinging, begegneten ihm zehn aussätzige Männer, welche von ferne standen,

Vers 13. mit lauter Stimme schrieen, und sprachen: Jesu, du Lehrmeister, erbarme dich unser.

C. Wo ging Jesus hinein? K. In einen Flecken. C. Oder in ein Dorf. War er schon im Dorfe selbst? K. Nein. C. Er wollte erst hineingehen, er war noch außerhalb des Dorfes; wer begegnete ihm daselbst? K. Zehn aussätzige Männer. C. Sie mochten erfahren haben, daß Jesus, der im ganzen Lande als Wunderthäter bekannt und berühmt war, durchreisen werde; sie beredeten

sich daher untereinander und gingen ihm entgegen, und wie sprachen sie zu ihm? K. Sie sprachen zu ihm: Jesu, du Lehrmeister, erbarme dich unser! C. Traten sie nahe zu ihm hinan? K. Nein. C. Durfte denn der Aussätzige einem Gesunden nahe kommen? K. Er durfte ihm nicht nahe kommen. C. Sie mußten von weitem rufen, ja mit einem Glöckchen läuten, wenn sie Menschen begegneten, damit diese ihnen ausweichen konnten; denn der Aussatz war für den Kranken selbst sehr schmerzlich und gefährlich, für den Gesunden aber so ansteckend, daß der Athem, oder die Berührung des Kleides ihm den Aussatz mittheilte; wie riefen sie deßhalb dem Herrn Jesus zu? K. Sie riefen ihm von ferne zu. C. Setzten sie nicht in ihn das Zutrauen, daß er so gütig sei, und eben so mächtig, sie zu heilen? K. Dieses Zutrauen setzten sie in ihn. C. Täuschten sie sich? K. Sie täuschten sich nicht. C. Hat Jesus nicht darum so viele Kranke geheilt, um dadurch seine göttliche Allmacht zu offenbaren? K. Ja. C. Hat er nicht darum so viele Kranke geheilt, um seine Güte und Milde, sein Wohlwollen und seine Liebe an den Tag zu geben und den Menschen Zutrauen einzuflößen? K. Darum heilte er so viele Kranke. C. Dient die Güte und Menschenfreundlichkeit Jesu nicht auch uns zum Beweise seiner Gottheit und zur Erweckung des Vertrauens zu ihm? K. Sie dient auch uns dazu. C. Für wen sollen wir also den Herrn Jesus halten? K. Wir sollen ihn für Gott, den Allmächtigen, halten. C. Was sollen wir in unsern Nöthen zu seiner Güte fassen? K. Wir sollen Zutrauen zu ihm fassen. C. Das Vertrauen nämlich, daß er uns helfen könne und helfen wolle; zu wem sollen wir also in unserm Leiden unsere Zuflucht nehmen, und wem sollen wir sie klagen, wen sollen wir um Hilfe bitten? K. Wir sollen zu Jesus unsere Zuflucht nehmen, wir sollen sie Jesus klagen und ihn um Hilfe bitten.

C. Da Jesus in den Himmel aufgefahren ist, können wir, wenn wir krank sind, auch so zu Jesus gehen und ihn um Hilfe bitten? K. Das können wir nicht. C. Da er aber im Sakramente des Altars unsere Speise sein wollte, können wir diesen allmächtigen, gütigen, barmherzigen Wunderthäter nicht sogar in uns selbst aufnehmen und bitten? K. Das können wir. C. Hat Jesus nicht auch ein eigenes Sakrament für die Kranken eingesetzt, welches ihnen sogar die leibliche Gesundheit wiedergibt, wenn sie zum Seelenheile dienlich ist? K. Ja. C. Wie heißt es? K. Es heißt: die letzte

Ölung. C. Welche zwei Sakramente soll also jeder schwer Kranke empfangen? K. Das heiligste Altarssakrament und die letzte Ölung. C. Versteht sich das Sakrament der Buße nicht von selbst auch? K. Es versteht sich von selbst. C. Hat der Kranke seine Seele mit Gott versöhnt, was darf er vertrauungsvoll von seinem Heilande erwarten? K. Er darf von ihm auch leibliche Hilfe erwarten. C. Da aber die leibliche Gesundheit dem Heile der Seele untergeordnet bleibt, muß man sich bei allem Vertrauen nicht dennoch in Gottes Willen ergeben und es ganz Gott überlassen, ob er uns leben oder sterben, aufkommen oder krank sein lassen wolle? K. Man muß es ganz Gott überlassen.

Vers 14. Und als er sie sah, sagte er: Gehet hin, zeiget euch den Priestern. Und indem sie hingingen, wurden sie rein.

C. Benöthigte es beim Herrn Jesus mehr, als die Bitte um Erbarmung und das Sehen? K. Mehr benöthigte es bei ihm nicht. C. Um was baten sie? K. Sie baten: er solle sich ihrer erbarmen. C. Erbarmte er sich ihrer nicht auch sogleich? K. Sogleich. C. Was verlangten sie; etwa daß er sie gesund mache? K. Nein, daß er sich ihrer erbarme. C. Denn wenn einmal das Herz erweicht und gerührt und zum Mitleid bewegt ist, treibt die Erbarmung oder das Mitleid des Herzens nicht von selbst zur thätigen Hilfe an? K. Es treibt von selbst zur thätigen Hilfe an. C. Wer hat unser Herz so eingerichtet, daß es gerührt wird und Mitleid empfindet? K. Gott hat es so eingerichtet. C. Hat er diese Einrichtung nicht darum getroffen, daß wir einander um so gewisser helfen? K. Darum hat er sie getroffen. C. Darf man also das Mitleid abstumpfen und das Herz verhärten? K. Das darf man nicht. C. Wer sein Herz so abgestumpft hätte, daß er kein Mitleid mehr fühlte, könnte dieser Gott gefallen? K. Er könnte Gott nicht gefallen. C. Wird man Gott nicht um so mehr gefallen, je mitleidiger man ist? K. Um so mehr. C. Denn Christus sagt: Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.

C. Wo schickte der Herr Jesus diese zehn Aussätzigen hin? K. Er schickte sie zu den Priestern. C. Und was befahl er ihnen? K. Er befahl ihnen, sich den Priestern zu zeigen. C. Denn so wie nach Anordnung Gottes kein Aussätziger unter Menschen wohnen durfte, so durfte auch kein vom Aussatz Geheillter eher in seine Stadt und

in sein Haus zurückkehren, bevor er sich nicht in Jerusalem im Tempel einem Priester gezeigt hatte. Es war unter den dienstthuenden Priestern einer bestellt, der die Aussätzigen untersuchte, und wenn er sie ganz geheilt fand, ihnen ein schriftliches Zeugniß ausstellte, mit welchem sie sich bei ihrem Ortsvorsteher auswiesen. Dieser Priester opferte zugleich für sie das Sünd- und Dankopfer. Zu diesem Priester schickte er sie. Setzt sich Jesus über die mosaischen Anordnungen hinaus? K. Nein. C. Hält er sie nicht in Ehren? K. Ja. C. War Jesus als Gott nicht ermächtigt, diese mosaische Verordnung zu umgehen und sie geraden Wegs nach Hause zu schicken? K. Er war dazu berechtigt. C. Waren die jüdischen Priester nicht seine erbittertsten Feinde? K. Das waren sie. C. Da er die Aussätzigen dennoch zu ihnen schickt, lehrt er nicht durch sein Beispiel, daß wir den Verordnungen der Kirche und des Staates willigen Gehorsam leisten sollen? K. Das lehrt uns sein Beispiel. C. Müssen wir in den Priestern und Staatsdienern nicht die Würde und das Amt ehren, wenn wir auch ihre Person nicht achten können? K. Wir müssen die Würde und das Amt in ihnen ehren. C. Dürfen wir ihnen etwa darum, weil sie uns feind sind, oder sonst unrecht handeln, oder unwürdig leben, grob begegnen und ungehorsam sein? K. Das dürfen wir nicht.

C. Ihr wisset, daß Jesus nicht mit Worten, sondern auch in Thaten lehrte; sollte Jesus an den Aussätzigen, die er zu den Priestern schickte, nicht ein Vorbild gegeben haben, daß er auch die Sünder des neuen Testaments zu den Priestern um die Lossprechung schicke? K. Er gab damit den Sündern ein Vorbild, daß er sie um die Lossprechung zum Priester schicke. C. Die Ähnlichkeit zwischen Aussatz und Sünde, zwischen dem jüdischen Priester in Bezug auf Aussätzige und den christlichen Priestern in Bezug auf Lossprechung ist sehr augenfällig. Zerstörte der überhandnehmende Aussatz nicht nach und nach den Leib und das Leben? K. Ja. C. Wenn er unheilbar geworden, fielen die Glieder vom lebendigen Leibe, und der Kranke starb eines langsamen, elenden Todes; bringt die Sünde den Menschen nicht auch um das geistliche Leben, um die Freundschaft Gottes, um die heiligmachende Gnade, um den Himmel? K. Ja. C. Der Aussätzige wurde von den Seinigen und von aller menschlichen Gesellschaft abgesondert, er mußte außerhalb des Fleckens wohnen; wird der unbußfertige Sünder nicht im Tode von Gott,

von Jesus, von den Engeln und Heiligen auf ewig getrennt und aus dem Himmel ausgeschlossen, für den er geschaffen ist? K. Das wird er. C. Mußte der Aussätzige, wenn er geheilt war, nicht zum Priester kommen, sich von ihm untersuchen und ein Gesundheitszeugniß geben lassen? K. Das mußte er. C. Konnte ihn ein Anderer, als ein Priester, giltig als rein und geheilt erklären? K. Nein. C. Konnte ihm ein Anderer die rechtsgiltige Befugniß ertheilen, wieder in seinem Hause unter den Seinigen zu wohnen? K. Diese rechtsgiltige Befugniß konnte ihm nur der Priester ertheilen. C. Da Jesus den christlichen Priestern die Macht gab, in seinem Namen Sünden nachzulassen, schickt er nicht alle Sünder, die sich mit Gott versöhnen wollen, zu den Priestern? K. Ja. C. Gilt es denn vor Gott, wenn sich ein Sünder dieser Anordnung nicht fügen, sondern sich geradezu an Gott wenden wollte? K. Es gilt nichts. C. Könnte Einer Vergebung erlangen, der sich nicht von einem Priester absolviren ließe? K. Nein. C. Denn wenn ein Jude gedacht hätte: Warum sollst du dich dem Priester zeigen, du bist ja geheilt, du wirst eigenmächtig in dein Haus gehen und unter den Deinigen wohnen, würden ihn die Nachbarn geduldet haben? K. Nein. C. Wenn nun ein christlicher Sünder sich über die Anordnung Jesu hinaussetzen, und nur Gott, nicht aber dem Priester beichten wollte, wäre er denn von seinen Sünden vor Gott entbunden? K. Er wäre nicht davon entbunden. C. Da nun Jesus diese zehn Aussätzigen zu den Priestern schickt, um sich untersuchen, rein erklären zu lassen und eine schriftliche Befugniß einzuholen: that er das nicht den christlichen Sündern zum Vorbild? K. Ja. C. Will er nicht sagen: Gehet auch ihr zum Priester, beichtet ihm euere Sünden und lasset euch von ihm lossprechen; wenn ihr das nicht thun wollet, so bleibet ihr in euern Sünden gebunden; Gott vergibt sie anders nicht? K. Das will er damit sagen. C. Ist aber die Gewalt der christlichen Priester in Bezug auf Sündenvergebung nicht weit größer, als die Gewalt der jüdischen Priester in Bezug auf den Aussatz? K. Sie ist weit größer. C. Die jüdischen Priester konnten den geheilten Aussätzigen als rein erklären, und ihm erlauben, zu Hause unter den Seinigen zu leben; konnten sie aber den Aussatz selbst heilen? K. Das konnten sie nicht. C. Vermögen die christlichen Priester nicht mehr? K. Ja. C. Können diese auch nur erklären, daß Gott einem Büßer vergeben habe, der schon mit Gott versöhnt ist? K. Sie können nicht nur

das erklären, sondern die Sünden selbst vergeben und mit Gott versöhnen.

C. Wurden diese Aussätzigen alsogleich rein? K. Erst während sie hingingen. C. Mußten sie nicht erst dem Worte und Befehle Jesu Glauben schenken und gehorchen? K. Das mußten sie. C. Hätten sie dem Auftrage Jesu nicht geglaubt, daß sie gesund werden würden, wären sie zum Priester gegangen? K. Nein. C. Wären sie nicht zum Priester gegangen, konnten sie gesund werden? K. Nein. C. War nicht der Glaube der Grund und die Bedingniß ihrer Genesung? K. Ja. C. So fordert Jesus noch immer Glauben von einem Jeden, der ihn um Hilfe bittet; oder muß er nicht glauben, daß Gott helfen könne, helfen wolle, wenn es seiner Weisheit gemäß ist, und daß er zu helfen wisse? K. Das muß er glauben. C. Glaubt er das nicht, wird ihm Gott helfen? K. Nein. C. Beleidigt er ihn nicht durch seinen Zweifel und Unglauben? K. Er beleidigt ihn. C. Als sich nun die Aussätzigen auf den Weg machten, wurden sie inne, daß der Aussatz heile und vergehe, und ehe sie zum Priester kamen, waren sie schon vollkommen geheilt. Da sie wahrscheinlich aus einem Flecken im Samariterlande oder in Galiläa stammten, so mochten sie wohl zwei Tagreisen bis Jerusalem haben. Konnten sie aber darum, weil sie nicht auf der Stelle, sondern auf dem Wege zum Priester gesund wurden, ihre Heilung einem Andern, als Jesu Christo, zuschreiben? K. Sie konnten sie keinem Andern zuschreiben. C. Denn hatten sie einen Andern um die Heilung gebeten als Jesum? K. Nein. C. Hatte sie ein Anderer zu den Priestern geschickt als Jesus? K. Nein. C. Konnte also ein Anderer ihre Heilung bewirkt haben als Jesus? K. Diese konnte kein Anderer bewirkt haben. C. Geht nicht aus der Dankbarkeit des rückkehrenden Samaritans hervor, daß sie alle fest überzeugt waren: Jesus habe sie geheilt? K. Das geht daraus hervor.

Vers 15. Einer aber aus ihnen, da er sah, daß er gereinigt war, kehrte wieder um, lobte Gott mit lauter Stimme,

Vers 16. fiel auf das Angesicht zu seinen Füßen, und dankte ihm; und dieser war ein Samaritan.

C. Was that Einer aus ihnen? K. Er kehrte wieder um. C. Wann kehrte er wieder um? K. Als er sah, daß er gereinigt war. C. Warum kehrte er wieder um? K. Um Christo zu danken.

C. Auf welche Art dankte er ihm? K. Er lobte Gott mit lauter Stimme. C. Sagt das nicht der Evangelist? K. Ja. C. Konnte der Aussätzige einen Andern loben, als der ihn eben geheilt hatte? K. Einen Andern nicht. C. Will also der Evangelist nicht sagen: der Aussätzige bekannte vor allen Menschen, daß er Jesum wegen dieser Wunderthat für Gott halte? K. Das will er sagen. C. Lobte er also nicht Jesum für seine Güte, mit der er ihm die Wohlthat der Heilung gewährte? K. Er lobte Jesum. C. Was that er noch? K. Er fiel auf das Angesicht zu seinen Füßen. C. Erklärte er den Herrn durch diesen Fußfall nicht als seinen Gott? K. Als diesen erklärte er ihn. C. Demüthigte er sich nicht innerlich und äußerlich auf's Tiefste vor Jesus? K. Er demüthigte sich vor ihm auf's Tiefste. C. Ließ sich Jesus hier nicht göttlich verehren und wie Gott anbeten? K. Ja. C. Beging er keine Sünde dabei? K. Nein. C. Darf man ihm das nicht als Hochmuth anrechnen, daß er gestattete, seine Person göttlich zu verehren? K. Man darf es ihm nicht als Hochmuth auslegen. C. Denn ist er nicht in der That und Wahrheit Gott selbst gewesen? K. Das war er. C. Wird dieser Mann je auf diese Heilung und auf seinen gütigen Wohlthäter vergessen haben? K. Gewiß nie.

C. Und wer war dieser dankbare Mensch? K. Er war ein Samaritan. C. Dem Glauben nach ein Irrgläubiger, dem Herzen nach ein gutgesinnter, unverdorbener Mann; darf man wohl den Irrgläubigen, den Abtrünnigen, den Juden und Ungläubigen jede gute Eigenschaft absprechen, weil sie nicht den rechten Glauben haben? K. Darum nicht. C. Mag nicht Mancher in sich den guten Willen haben, Gott auf die rechte Art zu kennen und zu verehren? K. Mancher. C. Mag nicht Mancher ohne seine Schuld im Irrglauben sein? K. Mancher. C. Mag nicht Mancher ein unüberwindliches Hinderniß finden, die wahre Religion kennen zu lernen? K. Mancher. C. Wenn er nun innerlich bereit ist, die wahre Religion anzunehmen, wenn sie ihm zur Kenntniß gebracht würde: ist er seiner innern Stimmung nach nicht ein Gläubiger? K. Das ist er. C. Lebt er nun als Heide nach dem, was er als recht erkennt, und meidet er das, was ihm sein Gewissen als Sünde darstellt; darf man diesen geradezu verdammen? K. Das darf man nicht. C. Oder wenn ein Irrgläubiger die Taufgnade unbefleckt bewahrt, wird er nicht auch selig werden? K. Auch. C. Ist sein

Irrthum verschuldet, wenn er keine Gelegenheit hat, den rechten Glauben kennen zu lernen? K. Er ist unverschuldet. C. Rechnet uns Gott etwas zur Sünde an, was man aus ganz unverschuldeter Unwissenheit nicht kennt? K. Nein. C. Wäre er auch noch schuldlos an seinem Irrthume, wenn er Gelegenheit hätte, die wahre Religion kennen zu lernen, doch aber dem Irrthum den Vorzug vor der Wahrheit geben möchte? K. Dann wäre er nicht zu entschuldigen.

Vers 17. Jesus aber redete ihn an, und sagte: Sind nicht ihrer zehn gereinigt worden? Wo sind denn die neun?

Vers 18. Keiner ist gefunden worden, der wieder zurückkehrete und Gott die Ehre gäbe, als dieser Fremdling.

Vers 19. Und er sprach zu ihm: Steh auf, gehe hin; dein Glaube hat dir geholfen.

C. Gingen nicht alle zehn Aussätzigen zusammen fort zum Priester? K. Alle zehn. C. Als sich der Samaritan gereinigt sah und umkehrte, wird er nicht den Übrigen gesagt haben, daß er umkehre, um Jesu zu danken? K. Gewiß. C. Läßt sich nicht auch annehmen, daß er sie aufgefordert haben werde, mit ihm umzukehren und zu danken? K. Das läßt sich annehmen. C. Kehrten sie mit ihm um? K. Nein. C. Vielleicht waren sie schon einige Stunden weit gegangen und scheuten den Rückweg; nahm es aber Jesus ihnen nicht sehr übel, daß sie ihm nicht dankten? K. Er nahm es ihnen sehr übel. C. Hat er nicht gewünscht, daß sie auch aus einer größern Entfernung wieder umkehren und ihm danken möchten? K. Das wünschte er. C. Erwartete er es nicht? K. Ja. C. Er scheint sich in dem Flecken darum verweilt zu haben, um die Aussätzigen zu erwarten und ihren Dank entgegenzunehmen. Lobte er nicht den Samaritan deßhalb, daß er zurückkehrte und ihm dankte? K. Er lobte ihn dafür. C. Geht daraus nicht handgreiflich hervor, daß es Gottes Wille sei, daß wir ihm für seine Wohlthaten danken? K. Das geht handgreiflich daraus hervor. C. Sieht man nicht daraus, daß es Gott sehr wohlgefällig ansehe und annehme, wenn man ihm für Alles dankt? K. Das sieht man daraus. C. Da Gott unser Dank so wohlgefällt, pflegen die guten Christen nicht nach Tische das Dankgebet zu verrichten? K. Ja. C. Haben gute

Christen nicht die löbliche Gewohnheit angenommen, Gott für Alles, was sie genießen und besitzen, zu danken und z. B. zu sagen: Gott sei Dank, ich bin gesund? K. Diese löbliche Gewohnheit haben sie angenommen. C. Da Jesus die Undankbarkeit der neun Aussätzigen so sehr übel nahm, daß er sie vor allen Anwesenden laut tadelte und beschämte, erklärt er den Undank der Menschen nicht als ein in Gottes Augen abscheuliches Gebrechen? K. Als solches erklärt er ihn. C. Gibt er damit nicht zu verstehen, daß, wenn man Gott nicht für das Empfangene dankt, man sich der fernern Gaben Gottes unwürdig mache? K. Das gibt er zu verstehen. C. Ihr wisset nun, was Gott liebt, was er haßt. Gewöhnet euch, dankbar gegen Gott zu sein; diese Tugend erhöht die Liebe zu Gott, die Freude an Gott und die innere Seligkeit.

C. Zuletzt sagt er zum Samaritan: dein Glaube hat dir geholfen! War ihm nicht schon geholfen? K. Ja. C. Will Jesus damit nicht sagen, daß sein Glaube, sein Vertrauen, seine Dankbarkeit als Belohnung eine neue Gnade ihm verschaffe, nämlich diese: ein katholischer Christ zu werden und durch die heilige Taufe ein Kind Gottes zu sein? K. Das will er sagen. C. So trifft es hier zu: Wer hat, dem wird gegeben, daß er Überfluß habe; während jene neun Undankbaren Juden blieben, wurde diesem Dankbaren die Gnade zugegeben, ein Christ zu werden. Seid also ja Gott recht dankbar; unterhaltet stets im Herzen die Gesinnung der Dankbarkeit; denn sie ist Gott gefällig, und dem Dankbaren vermehrt Gott seine Gnaden! Amen.

---

# Erklärung

## des Evangeliums am vierzehnten Sonntage nach Pfingsten.

### I.

### Inhalt des ganzen Evangeliums. Matth. 6, 24—33.

In dem heutigen Evangelium warnt uns der Heiland vor Habsucht und Geiz, aus dem Grunde, weil es unmöglich ist, daß

Jemand geizig und habsüchtig sein und dennoch gerecht, heilig und ohne Sünde bleiben könne. Der Mensch kann aber die Habsucht nicht überwinden, ohne Vertrauen zu Gott. Um dieses Vertrauen zu Gott in uns zu erwecken, führt er mehrere Beweggründe an; zuerst vom Leben und vom Leibe, dann von den Vögeln unter dem Himmel, von der Nutzlosigkeit unserer Sorgfalt, von den Lilien auf dem Felde und den Eigenschaften der Natur Gottes; endlich aus der Bestimmung des Christen. In diesem Evangelium verspricht uns Jesus, Alles, was wir nur immer in diesem Leben an leiblichen Bedürfnissen nöthig haben, zu geben; jedoch nicht Überfluß, sondern das Unentbehrliche; nicht Leckerbissen, sondern einfache Nahrungsmittel; nicht Luxus in Kleidern, sondern einfache Kleidungsstoffe. Er verbietet nicht die Sorgfalt, die Voraussicht, das Bestreben, das Erwerben, das Arbeiten, das Sparen an sich; sondern die ängstliche Sucht, zu erwerben, die ängstliche Sorge im Erhalten, die kalte Freude am Besitze des Erworbenen. Dieses Evangelium ist für Alle, nicht nur für Reiche, sondern auch für Arme; es ist troſtreich und richtet die Seele auf.

## II.

## Erklärung der einzelnen Verse.

Vers 24. **Niemand kann zweien Herrn dienen; denn er wird entweder den Einen hassen und den Andern lieben, oder dem Einen anhangen und den Andern verachten. Ihr könnet nicht Gott und den Reichthümern dienen.**

C. Welche Wahrheit spricht Jesus in diesem Verse aus? K. Diese: Niemand 2c. C. Wer sind diese zwei Herrn, die Jesus im Sinne hat? K. Diese zwei Herrn sind: Gott und die Reichthümer. C. Wer von Beiden ist unser rechtmäßiger Herr, der unsere Dienstbarkeit mit vollstem Rechte verlangen kann? K. Unser rechtmäßiger Herr ist Gott. C. Verdienen denn auch die Reichthümer, daß wir uns ihnen eben so dienstbar machen wie Gott? K. Dieses verdienen sie nicht. C. Ist es nicht sogar von Gott verboten, uns von den Reichthümern ganz beherrschen zu lassen? K. Das ist sogar von Gott verboten. C. Da Gott uns Seele und Leib erschaffen und gebildet hat, ist er nicht auch Herr über Leib und Seele?

K. Er ist Herr darüber. C. Da Gott unserer Seele die Vernunft zum Überlegen, den Verstand zum Denken, den Willen zum Wollen, das Herz zum Empfinden, das Gedächtniß zum Merken und Erinnern und die Sprache gegeben hat: ist er nicht Herr über alle unsere Seelenkräfte? K. Er ist Herr darüber. C. Kann er rechtlich von uns verlangen, daß wir alle unsere Seelenkräfte zu Diensten verwenden, die uns Gott aufträgt? K. Er kann es verlangen. C. Kann er verlangen, daß wir seine heilige Religion hören, kennen lernen und dem Gedächtnisse einprägen? K. Ja. C. Kann er begehren, daß wir kraft des Gedächtnisses stets an Gott denken, kraft des Willens uns nur das vornehmen, was Gott will, das verabscheuen, was er verbietet? K. Er kann es begehren. C. Kann er begehren, daß wir ihn mit dem Herzen über Alles lieben und hochschätzen, ihn mit der Zunge loben, preisen, von göttlichen Dingen reden, zu ihm beten? K. Er kann. C. Sind nicht auch alle Glieder des Leibes Gottes Eigenthum? K. Sie sind Gottes Eigenthum. C. Kann er also auch begehren, daß wir alle unsere Glieder: Augen, Ohren, Mund, Hände, Füße und den ganzen Leib zu seinem Dienste verwenden? K. Er kann es verlangen. C. Das verlangt auch Gott; denn Christus sagt: Du sollst Gott lieben aus deiner ganzen Seele, aus deinem ganzen Herzen, aus deinem ganzen Gemüthe, aus allen deinen Kräften. Betrachtet uns Gott nicht wie Leibeigene, wie Sklaven, die von ihrem Herrn gekauft wurden, wie Zugthiere, und die ganz und gar, mit allen Kräften des Leibes und der Seele dienen mußten? K. So betrachtet uns Gott. C. Gehören wir ihm nicht gerade so an, wie die Leibeigenen ihrem Herrn angehören? K. So gehören wir ihm an. C. Gott dienen wird wohl also so viel heißen, als alle Geistes- und Leibeskräfte zum Dienste und zur Ehre Gottes verwenden? K. Das heißt es.

C. Der Herr Jesus spricht noch von einem andern Herrn, der, wie Gott, ebenfalls von uns verlangt, daß wir ihm auch alle unsere Geistes- und Leibeskräfte widmen sollen, aber kein rechtmäßiger Herr ist; welcher ist es? K. Die Reichthümer. C. Im Menschenherzen liegt ein Verlangen nach irdischen Gütern; stammt dieses Verlangen nicht von Gott? K. Ja. C. Ist es an sich sündhaft? K. An sich nicht. C. Hat Gott unsere Natur nicht so eingerichtet, daß wir ohne irdische Dinge gar nicht leben können? K. So hat er uns eingerichtet. C. Ist also dieses Verlangen darnach an sich

schon sündhaft, unrecht und verboten? K. An sich nicht. C. Die Güter dieser Erde reizen unser Verlangen außerordentlich; das Menschenherz nimmt eine ungewöhnliche Liebe zu ihnen an, und viele Menschen lassen ungehindert diese Liebe, dieses Verlangen in sich wachsen und bis zur heftigen Leidenschaft anschwellen; muß diese leidenschaftliche Liebe, dieses heftige Verlangen darnach, nicht ihre ganze Thätigkeit in Anspruch nehmen? K. Ja. C. Muß es nicht alle ihre Gedanken von Gott abziehen und diesen Gütern zuwenden? K. Ja. C. Muß es ihre Denkkraft, ihr Gedächtniß nicht dermaßen anspannen, daß sie weder Zeit noch Lust mehr haben, über Gott und Religion nachzudenken? K. Ja. C. Setzt es ihren Willen, ihr Begehrungsvermögen, ihr Herz, ihr Gefühl nicht derart in Thätigkeit und Spannung, daß sie das Göttliche und die höhern Güter gar nicht mehr achten, lieben, begehren und verlangen, und nur Irdisches lieben, begehren und verlangen? K. So setzt es sie in Spannung. C. Achten solche Menschen, mit diesem heftigen Verlangen nach irdischen Gütern, das Recht und Unrecht? K. Sie achten es nicht. C. Machen sie sich ein Gewissen daraus, zu stehlen, zu betrügen, zu bevortheilen und Ungerechtigkeit zu begehen? K. Sie machen sich kein Gewissen mehr daraus. C. Die heftige Liebe läßt ihnen nicht zu, das ungerechte Gut zu ersetzen; bleiben sie nicht in der Sündenschuld? K. Sie bleiben darin. C. Die große Liebe und Freude an ihrem Vermögen macht sie kalt, zäh und gefühllos; machen sie daher den nöthigen Gebrauch davon? K. Nein. C. Man nennt solche heftige Liebe, ein unmäßiges Verlangen zum irdischen Gute: die Habsucht, den Geiz; sind die geizigen Menschen nicht wahre Leibeigene oder Sklaven des Geizes? K. Sie sind Sklaven des Geizes. C. Können sie Gott in diesem Zustande gefallen? K. Nein. C. Denn statt alle ihre Geistes- und Leibeskräfte Gott zu widmen und ihm wie die Leibeigenen ganz anzugehören und zu dienen, gehören die Geizigen nicht dem irdischen Gute an, widmen sie sich ihm und dienen sie ihm nicht wie Leibeigene? K. Sie gehören ihm an. C. Sind sie nicht gottfeindlich gesinnt? K. Ja. C. Verachten sie nicht Gott, da sie sich, statt Gott, dem irdischen Gute widmen? K. Sie verachten Gott. C. Können sie selig werden? K. Nein. C. Sagt Jesus wohl recht, wenn er spricht: Ihr könnet nicht Gott und den Reichthümern dienen? K. Er sagt recht. C. Meint er eine gewöhnliche mäßige Sorge,

ein mäßiges Verlangen nach Reichthümern? K. Er meint ein unmäßiges Verlangen, eine unmäßige Sorge. C. Will er nicht sagen: Ihr sollet Gott aus ganzer Seele, aus ganzem Herzen, aus ganzem Gemüthe, aus allen Kräften lieben; ihr sollet alle euere Geistes- und Leibeskräfte zum Dienste und zur Ehre Gottes anwenden; denn er ist euer Herr, ihr seid seine Leibeigenen; wer aber das Verlangen nach irdischen Gütern in sich überhandnehmen läßt, der wendet alle Gedanken und Begierden, alle seine Geistes- und Leibeskräfte dem Erwerb zu; er vergißt auf Gott, wird kalt gegen Gott, übertritt seine Gebote, begeht Sünden der Ungerechtigkeit, macht solche niemals gut, bleibt in der Sünde, ist und bleibt ein Feind Gottes, ist ganz unfähig, selig zu werden; das irdische Gut wird sein Gott, seine Habsucht gilt vor Gott wie Abgötterei? K. Das will er sagen.

C. Können nicht auch die Armen eine heftige Liebe und ein unmäßiges Verlangen nach irdischen Gütern tragen? K. Auch sie können es in sich tragen. C. Kann also nicht Jeder, arm oder reich, geizig sein? K. Jeder kann es sein. C. Geht daher diese Wahrheit etwa nur die reichen Besitzer an? K. Sie geht Alle an. C. Wenn der reiche Besitzer sein Vermögen nicht übermäßig liebt, einen guten Gebrauch davon macht, Gott nach Gebühr dient, kein Unrecht begeht: kann man sagen, daß er den Reichthümern dient? K. Das kann man nicht sagen. C. Gab es nicht Reiche, die dennoch heilig waren, z. B. Abraham, David, Tabitha? K. Es gab solche. C. Dienten sie bei allem Reichthum nicht dennoch Gott treu? K. Sie dienten ihm treu. C. Dagegen gab es und gibt es arme Bettler, die geizig waren, fremdes Gut begehrten, Unrecht begingen, stahlen und betrogen, und Gott nicht dienten; war nicht Judas ein Solcher? K. Ja.

Vers 25. Darum sage ich euch: Sorget nicht für euer Leben, was ihr essen werdet, noch für euern Leib, womit ihr bekleidet werdet!

C. Da wir ohne Nahrung und Kleidung nicht bestehen können; da Gott selbst das Arbeiten befiehlt, will Christus mit diesen Worten sagen, daß wir uns um's Essen und um die Kleidung gar nicht sorgen oder gar nicht einmal arbeiten sollen? K. Das will er nicht sagen.

C. Versteht er unter dem Wort Sorge nicht die überspannte Liebe und das unmäßige Verlangen darnach? K. Dieses versteht er darunter. C. Will er nicht sagen: Ihr dürfet euch um irdische Güter sorgen, dürfet auch darnach verlangen, sie erwerben, besitzen und genießen: aber ihr müsset die Sorge um sie, die Liebe zu ihnen und das Verlangen darnach nicht überhandnehmen lassen, nicht zur Sucht werden lassen, sondern es beherrschen und mäßigen? K. Das will er sagen.

C. Damit die Sorge und das Verlangen darnach nicht überhandnehme, gibt es ein geistiges Mittel, eine der drei göttlichen Tugenden: das Vertrauen zu Gott. Wer dieses Vertrauen in sich trägt, wird niemals vom Geize beherrscht werden. Um nun in uns dieses Vertrauen zu Gott zu erzeugen, führt Jesus mehrere Beweggründe in den folgenden Versen an.

Vers 25. Ist das Leben nicht mehr als die Speise und der Leib nicht mehr als die Kleidung?

C. Wie fragt Jesus? K. Ob das Leben nicht mehr sei als die Speise. C. Wenn er euch gefragt hätte, wie würdet ihr ihm antworten? K. Wir würden ihm antworten: das Leben ist mehr als die Speise. C. Denn ist das Leben um der Speise willen gegeben worden, oder umgekehrt, die Speise erschaffen worden, um das Leben zu erhalten? K. Die Speise ist erschaffen worden, um das Leben zu erhalten. C. Nützt denn uns die beste Speise etwas, wenn man das Leben verloren hat und todt ist? K. Sie nützt nichts. C. Was hat also mehr Werth, das Leben oder die Speise? K. Das Leben. C. Wer hat uns das Leben gegeben? K. Gott. C. Wer läßt auch die Speise wachsen? K. Gott. C. Da nun Gott das Wichtigere gegeben, wird er nicht auch das minder Wichtige, die Speise geben? K. Gewiß. C. Was ist mehr, der Leib oder die Kleidung? K. Der Leib. C. Denn hätten wir keinen Leib, könnten wir Kleider tragen? K. Nein. C. Da nun Gott den Leib, das Wichtigere, gegeben, wird er nicht auch das minder Wichtige, die Kleidung, bescheren? K. Gewiß. C. Gott hat uns einen lebendigen Leib gegeben; kann dieser Leib leben ohne Speise und Trank und ohne Kleidung? K. Er kann nicht leben. C. Müßte er ohne Speise und Trank nicht verhungern und verdursten? K. Ja. C. Müßte er ohne Kleidung, Wohnung, Betten, Hauseinrichtung nicht von der

Sonnenhitze, vom Regen, Nebel, Wind, von der Kälte krank werden und sterben? K. Das müßte er. C. Will denn Gott nicht auch, daß wir leben, so lange er unser Lebensziel bestimmt hat? K. Das will er. C. Da nun Gott so gütig war, uns einen lebendigen Leib zu schenken, der ohne Speise und Kleidung nicht leben kann; da er ferner will, daß wir leben sollen: muß er uns nicht auch Speise und Kleidung schenken? K. Das muß er. C. Würde Gott nicht widersinnig und gegen seinen eigenen Zweck handeln, wenn er unser Leben zu erhalten wünschte und es an Speise und Kleidung fehlen ließe? K. Er würde widersinnig und gegen seinen eigenen Zweck handeln. C. Läßt sich das von Gott, dem höchst Weisen, denken? K. Das läßt sich von ihm nicht denken. C. Was können wir daher jederzeit von Gott mit Sicherheit und Gewißheit erwarten? K. Die nöthige Speise und Kleidung. C. Warum? K. Weil er uns einen Leib geschaffen, der ohne Speise und Kleidung nicht leben kann, und weil er doch will, daß wir leben sollen. C. In welchem Verse entwickelt Jesus diesen Beweggrund? K. Im 25sten Verse, mit den Worten: Ist das Leben 2c. C. Ist dieser Beweis nicht wahr und unumstößlich? K. Das ist er. C. Läßt sich dagegen etwas einwenden? K. Nein.

Vers 26. Sehet die Vögel unter dem Himmel an; sie säen nicht, sie ernten nicht, sammeln auch nicht in die Scheuern: und euer himmlischer Vater ernähret sie. Seid ihr denn nicht weit mehr werth als sie?

C. Welche Thiere führt Jesus hier an, damit wir auf Gott vertrauen, und mit großer Zuversicht von ihm Speise und Kleidung erwarten? K. Er führt die Vögel an. C. Etwa die Stubenvögel? K. Die unter dem Himmel. C. Also jene, die frei herumfliegen, die sich ihr Futter selbst suchen, zu welchen auch die fliegenden Insekten gehören: die Fliegen, die Bienen, die Wespen, die Mücken, die Schmetterlinge. Konnte Jesus nicht eben so gut heilige Männer zum Beispiele anführen, die ohne Arbeit, ohne Geld und Feld, rein von Gott ernährt wurden? K. Er konnte solche anführen. C. Der heilige Elias lebte 40 Tage und Nächte von einem Brode und von einem Becher Wasser, die ihm Gott durch einen Engel sendete, und reiste 40 Tage lang bei dieser Mahlzeit; waren nicht Moses und Jesus 40 Tage und 40 Nächte ohne Speise und Trank geblieben? K. Ja. C. Enoch

und Elias leben schon 3000 Jahre ohne Speise und Trank; der heilige Paulus der Einsiedler ging in die Wüste, aus Furcht: er könnte in den Glaubensverfolgungen Jesum und den Glauben verläugnen und seine Seele verlieren; wegen der Speise, Kleidung und Wohnung verließ er sich ganz auf Gott. Gott führte ihn zu einer Felsenhöhle, wo, rings von Felsen umgeben, auf einem eingeschlossenen Plätzchen ein Dattelbaum stand und eine Quelle hervorsprudelte. So lange der Baum Datteln hatte, lebte er von diesen; gingen sie aus, dann sandte ihm Gott täglich einen Raben mit einem halben, dünnen, Kuchen ähnlichen Brode. Einst besuchte ihn der heilige Antonius, und dieses Gastes wegen brachte der Rabe ein ganzes Brod. Der Theatiner-Orden besitzt außer den Klöstern weder Stiftungen, noch Capitalien, noch Felder, Gärten, Wiesen oder Naturaldeputate; diese Geistlichen kochen nichts, auch gehen sie nicht sammeln, wie die Söhne des heiligen Franziskus von Assisi; sie leben nur von den Geschenken, welche die guten Christen freiwillig ihnen in's Kloster bringen. Ist die Mittags- oder Abendmahlsstunde da, ohne daß ihnen Jemand schon etwas zu essen herbeigebracht: so gehen sie in die Kirche, beten zu Gott und läuten zugleich die Hungerglocke; Gott rührt die Herzen der Christen, es erbarmt sich Dieser und Jener, und sendet ihnen Essen; auf diese Weise leben sie, rein auf die Güte des himmlischen Vaters vertrauend, bereits 300 Jahre, der Orden besteht noch und ist noch Keiner verhungert oder auch nur hungrig zu Bette gegangen. Konnte uns Jesus nicht diese heiligen Männer zum Beispiele und Muster des Vertrauens vorhalten? K. Jawohl. C. Er that es aber nicht; denn würden dann die gemeinen Menschen nicht sagen: So ein großes Vertrauen können wir nicht fassen; wir dürfen es nicht wagen, uns so blind auf Gott zu verlassen; denn wir sind nicht so heilig wie sie? K. So würden sie sagen. C. Damit sie nun nicht so sagen dürfen, wen stellt er uns zum Vorbilde des Vertrauens auf? K. Die Vögel. C. Kann jetzt auch Jemand sagen: Ja, ich darf mich nicht so blind auf Gott verlassen wie die Vögel; denn ich bin nicht so heilig wie sie? K. So kann Niemand sagen. C. Ist nicht offenbar Ein Mensch der Liebe Gottes würdiger, als alle Vögel des Himmels? K. Gewiß. C. Hat Gott die Vögel auch unsterblich und für den Himmel erschaffen wie die Menschen? K. Nein. C. Ist der Sohn Gottes auch für die Vögel des Himmels Mensch geworden und am Kreuze gestorben?

K. Nein. C. Wer hat mehr Beweise der Liebe Gottes erfahren und gilt also mehr? K. Der Mensch. C. Wenn nun Gott so gütig ist, die Vögel zu ernähren, wen wird er um so geneigter ernähren? K. Die Menschen. C. Die Vögel verlassen sich bezüglich der Nahrung blind auf Gott; läßt er sie hungern? K. Nein. C. Füttert er nicht alle, und zwar täglich und sogar reichlich? K. Er füttert sie alle, täglich und reichlich. C. Wenn nun Gott das blinde Vertrauen dieser Thiere nicht täuscht: darf wohl der Mensch seine Nahrung nicht mit noch größerer Zuversicht von ihm erwarten? K. Mit um so größerer Zuversicht. C. Betrachten wir ein wenig, wie Gott für sie sorgt! Wir sehen es zwar nicht, wovon sich die Mücken und Fliegen nähren; da sie aber so munter sind, müssen sie nicht alle satt sein? K. Gewiß. C. Die Bienen, die Schmetterlinge und ihres Gleichen leben vom Blüthenstaub und Honig; die kleinen Vögel leben vom Gewürme, das sie auf Bäumen und Äckern reichlich finden, auch von Körnern, vom grünen Samen, wie die Rebhühner. Die Schwalbe, welche von Mücken und Fliegen lebt, die Sumpfvögel, welche sich vom Sumpfgewürme ernähren, ziehen gegen den Winter in warme Gegenden, und so gebricht es ihnen nie an Nahrung. Die bei uns überwintern, nähren sich vom grünen Samen, den sie unter dem Schnee aufsuchen, oder von Körnern der Disteln und anderer Kräuter, welche über den Schnee hervorragen, oder sie suchen im Abgange der Zugthiere die unverdauten Körner, oder sie schlafen den Winter über. Die Geier und andere derlei fleischfressende, große Vögel, deren es in den heißen Welttheilen, wie Amerika, zu Tausenden gibt, sehen und riechen so außerordentlich scharf, daß sie augenblicklich weither zusammenkommen, um ein Thier zu verzehren, das so eben gefallen ist. Ist es nicht Gott, der Schöpfer, der für sie diese Mücken, diese Fliegen, diese Körner, diese Würmer erschaffen hat? K. Das ist Gott, der Schöpfer. C. Ist nicht er es, der den Raubvögeln dieses scharfe Gesicht, diesen Geruch verliehen und das Fleisch abgelebter Thiere zum Fraße bereitet hat? K. Er ist es. C. Muß man nicht in Wahrheit sagen: der himmlische Vater ernährt täglich diese unzähligen Vögel? K. So muß man sagen. C. Muß man nicht weiter schließen: Da Gott so gütig ist, die Vögel zu speisen, die sich blind auf ihn verlassen; darf nicht auch ich, der ich ein Mensch, ein Kind Gottes bin, mit vollster Zuversicht

erwarten, daß er mich ernähren werde? K. So muß man schließen.

Vers 27. Wer unter euch kann mit seinem Nachsinnen seiner Länge eine Elle zusetzen?

C. Ihr seid noch kleine Kinder, ihr wünschet zu wachsen und größer zu werden; könnet ihr euerm Körper die gewünschte Länge, Stärke, Dicke und Kraft geben? K. Nein. C. Wer allein kann ihn wachsen machen, ausstrecken und stark werden lassen? K. Gott allein. C. Wenn Gott will, daß ihr klein und schwächlich bleibet, nützt euch euer Verlangen und Wünschen etwas? K. Nein. C. Wenn ihr vor Sehnsucht, groß und stark zu werden, nicht essen, nicht schlafen, nicht ruhen, nicht fröhlich sein könntet: wäre nicht dennoch Alles vergeblich, wenn Gott nicht will? K. Es wäre Alles vergeblich. C. Hängt alles Andere, was wir Menschen wünschen und begehren, nicht eben so von Gottes Willen ab, wie das Wachsen unsers Leibes? K. Alles hängt von Gottes Willen ab. C. Kann Jemand gesund bleiben, oder wenn er krank ist, gesund werden, wenn Gott nicht will? K. Er kann nicht. C. Kann Jemand ein großer Herr werden, oder viel Geld erlangen, reich werden, Ehre und Ansehen erlangen, wenn Gott nicht will? K. Er kann nicht. C. Gibt es einen Reichen, einen angesehenen Mann in der Welt, der sagen kann: ich bin durch meine Bemühung allein, ohne Gottes Hilfe, gegen Gottes Willen, zu Reichthum und Ansehen gekommen? K. Das kann Keiner sagen. C. Da nun Niemand ohne Gottes Hilfe und gegen Gottes Willen irgend ein irdisches Gut erlangen kann: ist es nicht lächerlich und thöricht, sich ängstlich darum zu sorgen, darnach unmäßig zu verlangen und sich die Ruhe des Gemüthes zu rauben? K. Das ist lächerlich und thöricht. C. Ist es nicht vernünftiger, gemäßigt darnach zu streben, und es übrigens ganz Gott zu überlassen, ohne sich zu grämen und zu ängsten? K. Das ist vernünftiger. C. Denn nützt all unser Verlangen, Kümmern, Sorgen, Trachten und Plagen etwas, wenn Gott nicht will? K. Es nützt nichts. C. Kömmt es dagegen nicht von selbst und wie ungesucht uns zu, wenn es uns Gott bescheren will? K. Jawohl. C. Will dieses Jesus nicht mit eben diesen Worten ausdrücken? K. Ja.

Vers 28. Und warum sorget ihr für die Kleidung? Betrachtet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen; sie arbeiten nicht und spinnen auch nicht.

Vers 29. Doch sage ich euch, daß auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht wie Eine von ihnen bekleidet war.

Vers 30. Wenn nun Gott das Gras auf dem Felde, welches heute steht, und morgen in den Ofen geworfen wird, also kleidet; wie viel mehr wird er für euch sorgen, ihr Kleingläubigen!

C. Um was sollen wir ebenfalls nicht sorgen? K. Um die Kleidung. C. Was stellt uns Jesus vor, um uns das zuversichtliche Vertrauen einzuflößen, daß uns Gott jederzeit mit der nöthigen Kleidung versehen werde? K. Die Lilien auf dem Felde. C. Kümmert sich Jemand um sie? K. Nein. C. Wer gibt ihnen diese prächtige Blüthe mit den schönen Farben, die kein Maler nachahmen kann? K. Gott gibt sie ihnen. C. Wer ist unendlich mehr werth bei Gott, diese Lilien oder der Mensch? K. Der Mensch. C. Dürfen wir Menschen von Gott nicht um so zuversichtlicher erwarten, daß er uns jederzeit die Mittel reichen werde, uns Kleider zu schaffen, da er sogar die Blumen des Feldes kleidet? K. Wir dürfen es um so zuversichtlicher von ihm erwarten. C. Haben wir nöthig, uns ängstlich darum zu sorgen und zu kümmern? K. Das haben wir nicht nöthig. C. Will das Jesus nicht eben mit diesen Worten sagen? K. Das will er sagen. C. Können wir aus allen den von Jesus angeführten Gründen nicht das zuversichtliche Vertrauen zu Gott fassen, daß er uns jederzeit die nöthige Speise und Kleidung geben werde? K. Dieses zuversichtliche Vertrauen können wir zu Gott fassen. C. Da aber Gott selbst einerseits will, daß wir um Nahrung und Kleidung sorgen und arbeiten sollen; da andererseits all unser Sorgen und Arbeiten ohne Gottes Willen nichts nützt: sollen wir mit Ängstlichkeit darum sorgen? K. Nein. C. Sollen wir das Verlangen darnach gar zu heftig werden lassen, also daß man unruhig wird? K. So heftig sollen wir es nicht werden lassen. C. Sollen wir uns nicht mäßig darum sorgen und bemühen? K. Ja, mäßig. C. Diesen Gedanken drückt er mit den Worten aus:

Vers 31. Darum sollet ihr nicht sorgfältig sein und sagen: Was werden wir essen oder was werden wir trinken?

C. Tadelt der Herr in diesen Worten etwas Anders, als die Ängstlichkeit unserer Sorgen, die Heftigkeit unsers Verlangens und den Mangel des Vertrauens auf Gott? K. Etwas Anders tadelt er nicht. C. Tadelt er nicht auch die Schwelgerei, die nur ausgesuchte, theuere Speisen und Getränke wünscht, und die Kleiderpracht, die nur schöne, seltene, theuere Kleider liebt? K. Diese tadelt er auch. C. Denn hat Jesus, der es doch haben konnte, sich nicht mit gemeinen Speisen und Stoffen genährt und gekleidet? K. Ja. C. Bleibt die Genügsamkeit und Einschränkung nicht Pflicht? K. Ja.

Vers 32. Denn nach diesem Allem trachten die Heiden. Euer Vater aber weiß, daß ihr Alles dessen bedürfet.

C. Wer hatte ein heftiges Verlangen nach irdischem Gute? K. Die Heiden. C. Wer hat sich mit Ängstlichkeit darum gesorgt? K. Die Heiden. C. Hatten sie Vertrauen zu Gott? K. Sie hatten keines. C. Kannten sie Gott so wie die Christen? K. Sie kannten ihn nicht. C. Konnten sie also Vertrauen zu ihm fassen? K. Nein. C. Ist uns Christen der liebe Gott auch noch so fremd wie den Heiden? K. Uns Christen nicht. C. Wissen wir nicht aus der Religion, daß er allwissend sei? K. Das wissen wir. C. Da er dieses ist, kann ihm unser Bedürfniß unbekannt sein? K. Nein. C. Wissen wir nicht, daß er höchst weise ist und unzählige Mittel weiß, um uns zu ernähren und zu kleiden? K. Das wissen wir. C. Kann Gott unserer Versorgung wegen in Verlegenheit sein? K. Nein. C. Ist er nicht allmächtig? K. Ja. C. Ist ihm unsere Versorgung unmöglich? K. Nein. C. Ist er nicht höchst gütig? K. Ja. C. Treibt ihn nicht seine Güte an, uns zu versorgen? K. Ja. C. Ist er nicht getreu? K. Ja. C. Hat er nicht verheißen, für uns zu sorgen? K. Ja. C. Kann er sein Wort brechen? K. Nein. C. Ist Gott nicht so beschaffen, daß, wer ihn recht kennt, Vertrauen zu ihm fassen muß? K. So ist er beschaffen. C. Da nun die Christen Gott kennen sollen und ihn auch wirklich kennen, sollen sie nicht alle ein zuversichtliches Vertrauen zu Gott fassen? K. Alle. C. Hat man aber dieses Vertrauen, kann man dann noch ängstlich

sein, oder heftig und mit Unruhe nach irdischen Gütern verlangen? K. Bei diesem Vertrauen nicht. C. Will das Jesus nicht Alles in diesem Verse sagen? K. Ja.

Vers 33. Deßwegen suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, so wird euch dieses Alles auch gegeben werden.

C. Was sollen wir zuerst und mit der größten Sorgfalt suchen? K. Das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit. C. Will Jesus nicht sagen: Werdet ihr gute, gläubige, katholische Christen sein, in der heiligmachenden Gnade leben, euch von Sünden enthalten und um das ewige Leben besorgt sein: so wird euch Gott Nahrung und Kleidung als Zugabe geben? K. Das will er sagen. C. Sind wir nicht deßhalb auf Erden: um katholisch zu glauben, katholisch zu leben und gute Werke zu sammeln? K. Deßhalb sind wir auf Erden. C. Müssen wir uns dadurch nicht des Himmels würdig machen? K. Ja. C. Bleibt der Glaube, die Gerechtigkeit, die guten Werke nicht die Hauptbestimmung unsers Lebens? K. Ja. C. Da wir aber nicht leben und diese Hauptbestimmung ohne Nahrung und Kleidung nicht erreichen können: muß uns Gott nicht auch sie geben? K. Ja. C. Hat er uns die große Gnade gegeben, an Christus zu glauben, hat er uns durch seine Gnade von Sünden befreit, gerecht und heilig gemacht, hat er uns seine Gnade gegeben, heilig zu leben, Tugenden und gute Werke zu üben, und hat er uns für den Himmel würdig gemacht: wird er uns Speise und Kleidung versagen, die wir benöthigen, um als katholische Christen uns auszubilden? K. Nein. C. Sind die Gnaden des Christenthums im Vergleiche mit Nahrung und Kleidung nicht um eben so viel mehr werth, als das, was man kauft, mehr Werth hat, als die kleine Zugabe? K. Ja. C. Um was haben wir uns also ängstlich zu sorgen? K. Daß wir gläubige Christen sind, heilig leben und gute Werke thun. C. Um was nicht? K. Um Nahrung und Kleidung. C. Auf wen sollen wir uns dabei verlassen? K. Auf Gott.

C. So fassen wir also ein recht großes Vertrauen zu Gott, und unterdrücken wir allen Geiz, alle Ängstlichkeit, alles leidenschaftliche Verlangen! Amen.

# Erklärung

## des Evangeliums am fünfzehnten Sonntage nach Pfingsten.

### I.

### Inhalt des ganzen Evangeliums. Luk. 7, 11—16.

Das heutige Evangelium erzählt uns die Todtenerweckung eines Jünglings, und bei welcher Gelegenheit dieß geschah. Der Herr Jesus ging eines Tages, begleitet von seinen Jüngern und vielem Volk, in die Stadt Naim. Als er dem Stadtthore nahe kam, trug man eben einen Todten heraus zu Grabe, welcher der einzige Sohn einer verwittweten Mutter war. Viele Leute aus der Stadt begleiteten die Leiche zu Grabe. Ohne von Jemanden darum gebeten zu sein, erweckte er den todten Jüngling; er fühlte Mitleid mit der Wittwe, und dieses bewog ihn zu diesem Wunder. Zur Wittwe sprach er: Weine nicht; dann trat er zur Bahre, rührte den Sarg an, zum Zeichen, daß die Träger stille stehen sollten, und sprach zum Todten: Jüngling, ich sage dir, stehe auf. Alsogleich bekam der Todte Leben, er richtete sich im Sarge, den Jesus wahrscheinlich öffnen ließ, auf, und redete; hierauf gab er ihn seiner Mutter. Man kann sich vorstellen, welche Freude der Sohn, die Mutter, alle Anwesenden fühlen mochten, mit welcher Ehrfurcht das Volk erfüllt sein mußte, da es so handgreiflich sah, daß hier Gott selbst gewirkt habe.

### II.

### Erklärung der einzelnen Verse.

Vers 11. **Der Herr Jesus ging in eine Stadt, welche Naim genannt wird, und seine Jünger und viel Volks ging mit ihm.**

Vers 12. **Als er aber nahe an das Stadtthor kam, sieh, da trug man einen Todten heraus, der seiner Mutter einziger Sohn war ꝛc.**

K. Wo wollte der Herr Jesus mit seinen Jüngern hingehen?

K. In die Stadt Naim. C. Wer begleitete ihn? K. Seine Jünger und vieles Volk. C. Die Stadt war mit Mauern umgeben und die Gassen mit Thürmen und Thoren versehen, welche man des Nachts schließen konnte. Was begab sich, als Jesus dem Stadtthore nahe kam? K. Man trug einen Todten heraus. C. Wo trug man ihn hin? K. Zum Grabe. C. Wo mußte also der Gottesacker liegen, in oder außer der Stadt? K. Außer der Stadt. C. War dieser Todte jung oder alt? K. Er war ein Jüngling. C. Also etwa in einem Alter von 20 Jahren; hatte er noch Vater und Mutter? K. Er hatte nur noch die Mutter. C. War also sein Vater nicht schon gestorben? K. Dieser war schon gestorben. C. Was war seine Mutter nach dem Evangelisten? K. Sie war eine Wittwe. C. Hatte diese Wittwe noch mehrere Kinder? K. Sie hatte keine mehr. C. Wie sagt der Evangelist von diesem Todten? K. Er sagt: Er war der einzige Sohn seiner Mutter.

C. Mochte diesem Jünglinge das Sterben nicht schwer gefallen sein? K. O gewiß. C. Denn ist das Sterben nicht an sich etwas Widernatürliches, Schauderhaftes, Schmerzliches? K. Das ist es. C. Das ist es für jeden Menschen, auch für den abgelebten Greis; mußte dieß bei diesem Jünglinge nicht um so mehr der Fall sein? K. Ja. C. War er nicht in der Blüthe seines Lebens, mußte er nicht alle Freuden, Aussichten und Hoffnungen dieses Lebens aufgeben? K. Ja. C. Mußte ihm das Sterben nicht um so bitterer werden, da er seine alte Mutter ganz verlassen und hilflos zurückließ? K. Es mußte ihm um so bitterer werden. C. Wessen Rathschluß wollte es jedoch, daß er als Jüngling sterbe? K. Gottes Rathschluß. C. Was aber Gott thut, ist das nicht stets wohlgethan? K. Das ist stets wohlgethan. C. War der Jüngling in der heiligmachenden Gnade, als er starb, war sein Tod ein unglückseliger für ihn? K. Nein. C. Konnte es nicht geschehen, daß, wenn er gelebt hätte, er in Sünden fiel und unbußfertig starb? K. Das konnte geschehen. C. Weiß das Gott nicht voraus? K. Gott weiß es voraus. C. Ist es für solche Jünglinge nicht besser, sie sterben in ihrer Jugend glückselig, als daß sie alt werden und eines unglückseligen Todes sterben? K. Das ist besser. C. Allerdings entbehrt er manche Freude und manchen Lebensgenuß, ist er nicht aber auch allen Leiden, Plagen, Sorgen, Kränkungen und Widerwärtigkeiten dieses Lebens entgangen? K. Ja. C. Daß Gott aus diesem Grunde manche Menschen in

ihrer Kindheit, in ihrem Jünglingsalter sterben läßt, gibt das Buch der Weisheit an Kap. 4. Deßungeachtet war der Tod dieses Jünglings für seine Mutter eine der größten Trübsalen; denn war sie nicht alt? K. Ja. C. War sie nicht Wittwe? K. Ja. C. War sie nun nicht gänzlich kinderlos und verlassen? K. Gänzlich. C. Hatte sie Jemanden, der sie mit Nahrung versorgte und in ihrem Alter pflegte? K. Sie hatte Niemanden. C. Doch ganz verlassen war sie nicht; blieb ihr nicht ein Freund, der alle Menschen ernährt, und mehr werth ist, als Mann, Ältern und Söhne? K. Es blieb ihr Gott noch übrig. C. Würde sie dieser verlassen haben? K. Nein. C. Auf ihn mußte sie daher jetzt ihr ganzes Vertrauen setzen, an ihn mußte sie sich anschließen; der würde sie auch ohne den Sohn ernährt haben. Und dann blieb ihr bei allem Herzenleide noch ein Trost: sie liebte ihren Mann und ihren Sohn, that es ihr nicht eben darum so sehr leid, sich von ihnen trennen zu müssen? K. Darum that es ihr leid. C. War dieß eine Trennung, ohne Hoffnung eines Wiedersehens, für immer? K. Es war nur eine Trennung auf kurze Zeit. C. Konnte sie nicht hoffen, sie Alle nach ihrem Tode wiederzusehen? K. Das konnte sie hoffen. C. Liegt in dieser Hoffnung nicht ein großer Trost sowohl für die Sterbenden, als auch für die Hinterbleibenden? K. Es liegt darin ein großer Trost für Beide. C. Lehrt uns nicht unsere heilige Religion diese gewisse Wahrheit, daß wir uns nach dem Tode im Himmel wiedersehen? K. Sie lehrt es uns. C. Müssen wir nicht unsere heilige Religion lieben, da sie uns solche trostreiche Wahrheiten lehrt? K. Wir müssen sie lieben. C. Müssen wir nicht beflissen sein, eine richtige Kenntniß von ihr zu erlangen? K. Dessen müssen wir beflissen sein.

C. Als man den Todten hinaus zu Grabe trug, wer begegnete dem Leichenzuge? K. Jesus Christus. C. Wäre er einen Tag früher durch die Stadt gegangen, würde der Jüngling nicht begraben worden sein? K. Ja. C. Wäre er einen Tag später gekommen, oder auch nur um einige Stunden, war er nicht ebenfalls schon begraben? K. Er war schon begraben. C. Kam Christus nicht gerade zu rechter Zeit und Stunde, kam er nicht gerade wie gerufen? K. Er kam gerade zu rechter Zeit. C. War das nicht ein Glück für den Jüngling und für die Mutter? K. Es war ein Glück für Beide. C. War nicht auch dieses ein günstiger Umstand, daß so viel Volk mit Jesus kam und daß auch viele Leute aus der Stadt

mit zu Grabe gingen? K. Das war ein günstiger Umstand. C. Wie nennen die Menschen im alltäglichen Sprachgebrauche das Zusammentreffen von Umständen und Ereignissen, die man nicht voraussah und nicht erwartete? K. Sie nennen es Zufall, Ohngefähr. C. Wie nennen sie das Zusammentreffen günstiger Umstände? K. Das nennen sie Glück. C. Sie nennen es wohl auch das blinde Glück; wie nennen es denn aber die Christen? K. Sie nennen es Fügung Gottes. C. Oder auch Vorsehung Gottes; wer spricht vernünftiger, der Weltmensch oder der Christ? K. Der Christ spricht vernünftiger. C. Kann es einen blinden Zufall, oder ein Ohngefähr, oder ein blindes Glück geben? K. Es gibt keines. C. Fügt, lenkt, veranstaltet und leitet nicht Gott, der Allwissende, Weise und Allmächtige, alle Dinge und ihre Wirkungen? K. Gott lenkt alle Dinge. C. Da er allwissend ist; kann ihm etwas verborgen sein, was da ist und geschieht? K. Es kann ihm nichts verborgen sein. C. Da er allmächtig ist, kann etwas gegen seinen Willen geschehen? K. Es kann nichts gegen seinen Willen geschehen. C. Da er höchst weise ist, lenkt er nicht Alles zu einem vernünftigen Zwecke? K. Dazu lenkt er Alles. C. Jesus sagt daher: Kein Sperling fällt vom Dache, kein Haar vom Haupte, ohne Wissen und Willen euers himmlischen Vaters; sind ein Sperling, ein Haar wichtige Dinge in der Schöpfung? K. Es sind geringfügige Dinge in der Schöpfung. C. Wenn nun kein Sperling vom Dache und kein Haar vom Haupte fällt, ohne Wissen und gegen den Willen Gottes und ohne seine Zulassung: wer wußte denn auch von der Krankheit und dem Tode dieses Jünglings? K. Gott wußte es. C. Wer wußte die Stunde, wenn er hinaus zu Grabe getragen werden wird? K. Gott wußte es. C. Wer wollte es, daß er sterbe und hinausgetragen werde? K. Gott. C. Da nun Jesus gerade zu dieser Stunde ankam, wo man den Jüngling hinaustrug, that er dieses nicht aus der Absicht, um ihn vom Tode zum Leben zu erwecken? K. Aus dieser Absicht that er es. C. Zeigte er damit nicht seine Allwissenheit? K. Diese zeigte er. C. Zeigte er damit nicht auch, daß er Gott sei und alle Dinge in der Welt regiere? K. Das zeigte er auch. C. Welches Wort sollen also die Christen gar nicht gebrauchen? K. Das Wort Zufall, Ohngefähr, Glück. C. Welches Wortes sollen sie sich statt derselben bedienen? K. Des Wortes: Fügung Gottes, oder Vorsehung Gottes. C. Wenn sie diese Wörter ja brauchen, an wen

müssen sie zugleich denken? K. An Gott. C. Denken sie aber nicht an Gott dabei, begehen sie damit nicht eine Sünde? K. Ja.

Vers 12. Sie war eine Wittwe und viel Volks aus der Stadt ging mit ihr.

C. Welche Frauen nennt man wohl Wittwen? K. Solche, denen der Mann stirbt. C. Da die Frauen nicht im Stande sind, ein Handwerk zu treiben, da sie das Hauswesen, den Feldbau, das Gewerbe nicht führen können; da sie überhaupt weniger Verstand und Kenntnisse besitzen, da sie die Menschen nicht kennen, weniger Umsicht, Klugheit, Muth und Ansehen haben: muß es einer Wittwe nicht schwer fallen, daß sie nun das Hauswesen ohne Mann, allein regieren soll? K. Es fällt ihr schwer. C. Verursacht es ihr nicht tausend Sorgen, unsäglichen Kummer und viele Verlegenheiten? K. Das verursacht es ihr. C. Wird man als Christ nicht verpflichtet sein, besonders den Wittwen mit gutem Rathe, mit Trost und Hilfe an die Hand zu gehen? K. Das ist der Christ verpflichtet. C. Darum sagt Jakobus: Das ist ein angenehmer Gottesdienst, die Wittwen und Waisen in ihren Trübsalen besuchen; versteht sich, um zu trösten und zu helfen; gibt uns Jesus nicht ein gutes Beispiel zur Nachahmung? K. Das gibt er. C. Sagt nicht der Evangelist, daß er aus Mitleid bewegt wurde? K. Das sagt er. C. Tröstete er die arme Wittwe nicht mit den liebreichsten Worten: Weine nicht? K. Mit diesen tröstete er sie. C. Gab er ihr nicht durch ein Wunder ihren Sohn wieder? K. Ja. C. Sollen wir nicht sein Beispiel nachahmen? K. Das sollen wir. C. Muß es nicht ein sehr gottgefälliges, gutes und verdienstliches Werk sein: Betrübte trösten? K. Das ist es. C. Gehören darunter nicht besonders die Wittwen? K. Ja. C. Muß es im Gegentheil nicht eine besonders große Sünde sein, die Betrübten kränken und die Wittwen betrüben? K. Es ist eine besonders große Sünde. C. Sagt nicht die Schrift, daß eine solche Sünde zu Gott um Rache schreit? K. Das sagt sie. C. Gehört sie nicht zu den himmelschreienden Sünden? K. Zu diesen gehört sie. C. Merket euch das, ihr Kinder! Werdet ihr einst erwachsen sein, so betrübet und kränket ja Niemanden, am wenigsten aber eine Wittwe; thuet ja Niemanden Unrecht, am wenigsten aber einer Wittwe; denn ihrer nimmt sich Gott an und züchtigt ihre Bedränger furchtbar; tröstet sie, helfet ihnen nach dem Beispiele Jesu. Wenn euch einst der Vater sterben sollte, dann liebet, ehret, gehorchet

euerer Mutter mit doppeltem Eifer; hütet euch, sie zu betrüben, denn wenn sie über euch seufzen müßte, so würde euch Gott schonungslos züchtigen! Werdet ihr aber euere verwittwete Mutter durch euer Betragen trösten, so wird Gott seinen Segen, den er guten Kindern bereitet, doppelt auf euch legen.

C. Wie sagt der Evangelist, wer ging mit ihr? K. Viel Volks aus der Stadt. C. Begleiteten ihre Mitbürger und Nachbarinnen die Leiche ihres Sohnes nicht recht zahlreich? K. Ja. C. War das nicht ein Beweis, daß die Leute mit ihr Mitleid trugen und sie bedauerten? K. Das war ein Beweis davon. C. Gaben sie ihr durch den zahlreichen Besuch bei dem Leichenzug nicht ihre Theilnahme zu erkennen? K. Diese gaben sie ihr zu erkennen. C. Muß diese Theilnahme ihrer Mitbürger die arme Wittwe nicht sehr getröstet haben? K. Sie tröstete sie sehr. C. Konnten sie ihr den Sohn wiedergeben? K. Das konnten sie nicht. C. Aber trösten, bedauern, bemitleiden, das konnten sie, und das thaten sie; war nicht schon diese Theilnahme Trost und Erquickung für ihr betrübtes Herz? K. Das war sie. C. Geben uns diese braven Einwohner Naims nicht ein nachahmungswürdiges Beispiel? K. Das geben sie uns. C. Lehren sie uns nicht, daß auch wir uns zahlreich bei den Begräbnissen unserer Nachbarn einfinden sollen? K. Das lehren sie uns. C. Sollen wir nur darum der Beerdigung unserer Mitmenschen beiwohnen, um den Anverwandten unser Mitleid zu erkennen zu geben? K. Wir sollen auch dabei für die Verstorbenen beten. C. Erweisen wir dadurch nicht ein doppeltes gutes Werk, nämlich: den Hinterbliebenen und den Verstorbenen? K. Wir erweisen ein doppeltes gutes Werk. C. Werden nicht Jene durch unsere Theilnahme getröstet? K. Ja. C. Wird nicht zugleich für die Verstorbenen um ihre Seelenruhe gebetet? K. Ja.

C. Werden wohl die Leichen der Christen auch so geringschätzig behandelt, wie die Leichen der Thiere? K. Nein. C. Diese werden auf einen Anger hinausgeschleppt, und das Fleisch derselben den Vögeln, Hunden, Füchsen und andern wilden Thieren überlassen; was thut man aber mit den Leichen der Menschen? K. Man begräbt sie. C. Auf einem eigenen, geweihten Acker, unter Einweihung und Besprengung des Grabes, unter Abbetung geeigneter Gebete durch den Priester, unter Absingung christlicher Lieder, unter Vortragung des Kreuzes, unter Aufpflanzung eines Kreuzes auf den Grabeshügel,

und unter Glockengeläute, Gebet der Gläubigen und Aufopferung einer heiligen Messe. Haben die Juden ihre Verstorbenen nicht auch feierlich beerdigt? K. Auch. C. Hatten sie nicht auch einen eigenen Gottesacker, worin sie begraben wurden? K. Den hatten sie. C. Wir finden, daß die Nachbarn mit zu Grabe gingen, daß sie die Todten in Särge legten, daß man sie auf einer Bahre trug, daß man dabei unter Musik heilige Lieder sang. Ist diese Art, unsere Verstorbenen feierlich zur Erde zu bestatten, nicht der Vernunft und Religion angemessen? K. Ja. C. War der Leib nicht einst die Wohnung und das Werkzeug des unsterblichen Geistes? K. Das war er. C. Hat er nicht an allen guten Gedanken, guten Begierden, Vorsätzen, Anmuthungen, Gefühlen, Tugenden und guten Werken Theil genommen? K. Er hat Theil genommen. C. Wird er nicht einst auferstehen und mit der Seele vereint ewig im Himmel wohnen und selig sein? K. Das wird er. C. Ist also der Name: Gottesacker nicht recht passend? K. Ja. C. Werden sie auf diesem heiligen Acker nicht einst eben so auferstehen, wie aus dem eingeackerten Samenkörnlein ein schöner Halm emporwächst? K. So werden sie einst auferstehen. C. Ist es also nicht der Vernunft und Religion angemessen, unsere Verstorbenen durch ein feierliches Begräbniß zu ehren? K. Das ist der Vernunft und Religion angemessen.

Vers 13. Da nun der Herr sie sah, ward er aus Mitleiden gegen sie bewegt, und sagte zu ihr: Weine nicht!

C. Was sagt der Evangelist vom Herrn? K. Er sagt: Er sei aus Mitleid gegen sie bewegt worden. C. Was fühlte er also im Herzen gegen sie? K. Er fühlte Mitleid mit ihr. C. Wann ward sein Herz zum Mitleid gerührt? K. Als er sie sah. C. Sie mochte viel weinen, mochte jammern, die Hände ringen, zum Himmel aufschauen und traurig hinter dem Sarge einhergehen; was wirkte der Anblick dieser jammernden, weinenden Mutter auf ihn? K. Es bewegte ihn zum Mitleid. C. Stellte er sich nicht vor, welchen Schmerz diese arme Wittwe im Herzen fühlen möge, wie verlassen sie sich nun vorkomme, wie bitter ihr dieser Verlust sei, wie sie auch zu sterben wünsche? K. Den stellte er sich vor. C. Lernen wir nicht in diesem Vorfall, daß Jesus ein sehr weiches, gefühlvolles, theilnehmendes und mitleidiges Herz habe? K. Das lernen wir daraus. C. Ist Jesus im Himmel nicht noch so? K. Er ist noch

so. C. Können wir ihm also nicht unsere Leiden klagen? K. O ja. C. Können wir darauf rechnen, daß er auch mit uns Mitleid tragen und uns helfen werde? K. Darauf können wir sicher rechnen. C. Lernen wir nicht aber auch, daß wir ebenfalls mitleidig sein und uns die Lage der Betrübten lebhaft vorstellen sollen? K. Das lernen wir.

C. Was sagte der Herr zu der Wittwe? K. Er sagte zu ihr: Weine nicht! C. Da sein zartes Herz vom Mitleid gerührt war, wird er diese Trostworte nicht mit dem Tone der Zärtlichkeit und der innigsten Theilnahme gesprochen haben? K. Gewiß. C. Wird er sie nicht mit dem freundlichsten Gesichte, mit dem liebreichsten Blicke begleitet haben? K. Gewiß. C. Es ist auch kein Zweifel, daß er mit diesen Worten die innere Gnade himmlischen Trostes verbunden und ihr die Hoffnung auf die Erweckung ihres Sohnes in's Herz gelegt haben werde; denn wenn Gott sagt: Weine nicht! so sind das keine leeren Trostworte; sie geben auch in der That Trost.

Vers 14. Und er trat hinzu, rührte den Sarg an (die Träger aber standen still), und er sprach: Jüngling, ich sage dir, stehe auf!

Vers 15. Und der Todte richtete sich auf, und fing an zu reden; hierauf gab er ihn seiner Mutter.

C. Was that Jesus, nachdem er die Worte gesprochen: Weine nicht? K. Er rührte den Sarg an. C. Gab er damit nicht den Trägern ein Zeichen, daß sie still halten sollen? K. Dieses Zeichen gab er ihnen. C. Verstanden sie es nicht sogleich? K. Sie verstanden es. C. Was thaten sie? K. Sie standen still. C. Und setzten die Bahre, worauf der Todte im Sarge lag, nieder. C. Zu wem wendete sich Jesus? K. Zum Todten. C. Wen redete er an? K. Den Todten. C. Wie sprach er zu ihm? K. Er sprach zu ihm: Jüngling, ich sage dir, stehe auf! C. Was that der Todte alsogleich? K. Er richtete sich auf, und fing an zu reden. C. Wahrscheinlich ließ Jesus zuvor den Sargdeckel abnehmen. Gibt der Evangelist an, was er geredet hat? K. Das gibt er nicht an. C. Kann er etwas Anderes geredet, als Gott gedankt haben, der ihn wieder lebendig machte? K. Anderes nicht. C. Da dieser Jüngling schon begraben werden sollte, mußte er nicht wenigstens den Tag vorher gestorben sein? K. Gewiß. C. Hatte seine Seele in dieser Zeit nicht schon vor Gottes Gericht gestanden und Rechenschaft

ablegen müssen? K. Das hatte er gethan. C. Hatte er dabei nicht viele Angst ausgestanden? K. Gewiß. C. Nun lebte er wieder; wird er nicht ganz sicher den ernstlichsten Vorsatz gefaßt haben, Gott ja nicht mehr zu beleidigen? K. Diesen Vorsatz faßte er. C. Den führte er gewiß auch aus; denn wenn Gott das Gegentheil vorausgesehen hätte, würde er ihn in's Leben zurückgerufen haben? K. Keineswegs. C. Uns gewährt Gott diese Gnade nicht; wer einmal gestorben ist, kehrt nicht mehr zurück; kann er das Versäumte nachholen, oder das verübte Böse wieder gut machen? K. Das kann er nicht. C. Müssen wir nicht daher heilig und unschuldig leben, oder wenigstens Buße thun? K. Das müssen wir thun.

C. Läßt sich nicht denken, daß seine Mutter eine unbeschreibliche Freude empfunden haben werde, als ihr Jesus ihren todten Sohn lebendig wiedergab? K. Es läßt sich denken. C. Läßt es sich nicht denken, daß der Sohn und auch alle Anwesenden große Freude darüber empfunden haben werden? K. Es läßt sich denken.

C. Als einst Elisäus den todten Knaben zum Leben erweckte, betete er lange und inbrünstig; betet Jesus auch? K. Nein. C. Als er den Lazarus erweckte, betete er zuvor; betete er auch hier, bevor er diesen Jüngling lebendig machte? K. Hier betete er nicht. C. Gibt er den Anwesenden damit nicht zu verstehen, daß er nicht nöthig habe, wie die Propheten, zu beten? K. Das gibt er zu verstehen. C. Gibt er nicht zu erkennen, daß er allmächtig sei und aus eigener Macht Todte erwecken könne? K. Das gibt er zu erkennen. C. Läßt er die Anwesenden nicht daraus schließen, daß er Gott selbst sei? K. Das läßt er sie daraus schließen. C. Konnten sie aus diesem außerordentlichen Wunder seine Gottheit verkennen? K. Sie konnten sie nicht verkennen. C. Mußten sie nicht vernünftiger Weise so denken: Todte erwecken kann nur der allmächtige Gott; Jesus hat diesen Jüngling erweckt, er hat nicht erst gebetet, also erweckte er ihn aus eigener Macht; mithin muß er Gott, der Allmächtige, selbst sein? K. So mußten sie denken. C. Daß sie wirklich so dachten, beweist der folgende

Vers 16. Es ergriff sie aber Alle eine Furcht, und sie priesen Gott und sprachen: Es ist ein großer Prophet unter uns aufgestanden, und Gott hat sein Volk heimgesucht.

C. Was ergriff alle Anwesenden? K. Eine Furcht. C. Entstand

diese Furcht nicht eben aus der gewonnenen Erkenntniß, daß Jesus Gott selbst sei und unter ihnen stehe? K. Aus dieser Erkenntniß entsprang diese Furcht. C. Mußten sie aber Jesum, den mitleidigen, freundlichen, wohlthätigen und liebenswürdigen Todtenerwecker, nicht zugleich lieben? K. Sie mußten ihn zugleich lieben. C. Es entstand also in ihnen ein gemischtes Gefühl: aus Liebe und Furcht, welches man Ehrfurcht, Gottesfurcht nennt. Was thaten sie weiter? K. Sie priesen Gott. C. Versteht der Evangelist darunter nicht Jesum? K. Den versteht er darunter. C. Sie lobten Gott und Jesum; überhaupt darf man nicht erwarten, daß die Kenntniß der Person Jesu und seiner inwohnenden Gottheit bei diesen Anwesenden so klar gewesen sein wird, als sie bei uns Christen ist; wie sprachen sie? K. Sie sprachen: Es ist ꝛc. C. Sahen sie Jesum nicht für jenen verheißenen Propheten an, den Gott durch Moses versprach, wo er sagt: Gott wird euch einen Propheten erwecken wie mich? K. Für diesen verheißenen Propheten sahen sie ihn an. C. Da sie hinzusetzen: Und Gott hat ꝛc.; geben sie nicht zu erkennen, daß sie Jesum für Gott selbst hielten? K. Das geben sie zu erkennen. C. Kurz, das Volk gewann eine Überzeugung, wenn sie auch nicht klar ausgeprägt war: Jesus sei der von Gott verheißene Prophet, er sei Gott selbst in Menschengestalt. Danken wir Gott, daß unsere Überzeugung von Jesus klar, bestimmt und fest ist. Lieben wir ihn, vertrauen wir ihm, klagen wir ihm unser Leid, und seien wir versichert, bei ihm stets Mitleiden zu finden! Amen.

---

# Erklärung

## des Evangeliums am sechzehnten Sonntage nach Pfingsten.

### I.

### Inhalt des ganzen Evangeliums. Luk. 14, 1—11.

Der Herr Jesus war einstens bei einem Vorsteher der 24 Priesterklassen, der zugleich ein Pharisäer war, zu Tisch geladen. Er nahm die Einladung an. Der Pharisäer waren beim Gastmahle viele

zugegen, welche auf alle seine Worte und Handlungen Acht gaben, um etwas zu erspähen, was sie mißdeuten konnten. Wahrscheinlich von den Pharisäern gerufen, kam ein wassersüchtiger Mensch in den Speisesaal, und bat den Herrn um die Heilung. Wohl wissend, daß die Pharisäer in ihrer Frömmelei am Sabbathe auch gute Werke verbieten, fragte sie der Herr, bevor er den Kranken heilte: ob es erlaubt sei, am Sabbathe gesund zu machen? Nein, konnten sie nicht sagen; ja, wollten sie nicht sagen; sie schwiegen. Der Herr machte ihn ohne weiters gesund, und rechtfertigte sein gutes Werk durch den Vergleich, daß, wenn am Sabbathe ein Ochs oder Esel in einen Brunnen fällt, man ihn ja auch herauszieht. Da er bemerkte, daß die Pharisäer beim Gastmahle die ersten Sitze wählten, gab er ihnen eine Klugheitsregel der Vernunft an, und unter der Hülle dieser Klugheitslehre gab er ihnen zugleich zu verstehen, daß das jüdische Volk den letzten Platz unter den Völkern einnehmen werde, und zwar zur Strafe der Hoffart der Juden und ihrer Verachtung andersgläubiger Menschen.

## II.

## Erklärung der einzelnen Verse.

Vers 1. **Da der Herr Jesus an einem Sabbathe in das Haus eines Obersten der Pharisäer ging, um bei ihm zu speisen, gaben sie Acht auf ihn.**

C. Wo ging Jesus eines Tages hin? K. Er ging in das Haus eines Obersten der Pharisäer. C. Warum ging er hin? K. Um bei ihm zu speisen. C. Was thaten die Pharisäer? K. Sie gaben Acht auf ihn. C. Mußte der Herr Jesus nicht eingeladen worden sein? K. Er war eingeladen worden. C. Von wem? K. Von einem Obersten der Pharisäer. C. Wahrscheinlich war es ein Vorsteher entweder einer Priester- oder einer Levitenklasse, deren zusammen 48 waren. War es nicht löblich von diesem Vorsteher, daß er Jesum zu Tische lud? K. Das war löblich. C. Hatte er aber die Absicht, ihn durch seine Einladung zu ehren? K. Diese Absicht hatte er nicht. C. Denn gibt der Evangelist nicht zu verstehen, daß sie ihn deßhalb eingeladen haben, um etwas zu erspähen, was sie mißdeuten könnten? K. Das gibt er zu verstehen. C. Sagt er nicht: Sie gaben Acht auf ihn? K. Das sagt er. C. Ist das

jedesmal Sünde, wenn man Acht gibt, was die Leute thun und reden? K. Das ist nicht jedesmal Sünde. C. Ist es nicht sogar nützlich und lobenswerth, wenn man auf die Menschen Acht gibt, um ihre Tugenden und guten Werke nachzuahmen? K. Es ist nützlich und lobenswerth. C. Ist es nicht für Seelsorger, Ältern, Hausväter und für alle Obrigkeiten sogar Pflicht, auf das Thun und Treiben ihrer Untergebenen Acht zu geben? K. Es ist sogar Pflicht. C. Gibt man aber in der bösen Absicht Acht auf sie, um etwas zu finden, was man tadeln könnte, ist dieß auch lobenswerth? K. Dieß nicht. C. Ist dieß nicht sogar eine Sünde? K. Es ist eine Sünde.

C. Nahm Jesus die Einladung des Pharisäers an? K. Er nahm sie an. C. Die Pharisäer haßten ihn; zeigte er auch irgend einen Haß gegen sie? K. Er zeigte keinen Haß gegen sie. C. Ließ er irgend eine Feindseligkeit des Herzens blicken? K. Keine. C. Gibt er uns damit nicht das Beispiel, daß auch wir gegen Niemanden, selbst nicht gegen Feinde, eine feindselige oder gehässige Gesinnung im Herzen tragen sollen? K. Dieses Beispiel gibt er uns.

C. Nahm Jesus die Einladung an? K. Er nahm sie an. C. Kann es Sünde sein, ein Gastmahl zu geben, um einen guten Freund zu ehren? K. Es kann keine Sünde sein. C. Kann es Sünde sein, einen größern Aufwand zu machen, um bei festlichen Gelegenheiten die Seinigen mit einer guten Mahlzeit zu erfreuen? K. Es kann nicht Sünde sein. C. Aber für gewöhnlich mehr auszugeben auf Speise und Trank, als die Haushaltung vermag, wäre dieß nicht Verschwendung? K. Das wäre es. C. Müßte dieß Gott nicht zur Sünde anrechnen? K. Das müßte er zur Sünde anrechnen.

Vers 2. Und siehe, es war ein wassersüchtiger Mensch vor ihm.

C. Wer war vor ihm? K. Ein wassersüchtiger Mensch. C. Muß man nicht glauben, daß die Pharisäer diesen Kranken zum Mittagmahle herbeigerufen haben? K. Das muß man glauben. C. Konnte sonst der Kranke wissen, daß Jesus hier speisen werde? K. Das konnte er nicht wissen. C. Durfte er sich sonst getrauen, in den Speisesaal einzutreten? K. Er durfte sich sonst nicht getrauen. C. Muß man nicht auch annehmen, daß der Kranke den Herrn Jesus um

seine Heilung gebeten haben werde? K. Das muß man annehmen. C. Rechnete man von Seite der Pharisäer nicht auf seine Gutherzigkeit und Bereitwilligkeit, den Leidenden zu helfen? K. Auf diese rechnete man. C. Mußte also Jesus nicht das beste Herz gehabt haben? K. Jawohl.

Vers 3. Da fing Jesus an zu reden, und sagte zu den Schriftgelehrten und Pharisäern: Ist es erlaubt, an dem Sabbathe gesund zu machen? Sie schwiegen.

C. Welche Frage legte der Herr den Schriftgelehrten und Pharisäern vor? K. Die Frage: Ob es erlaubt sei, am Sabbathe Jemanden gesund zu machen? C. Nun, wenn ihr diese Frage hättet beantworten sollen, wie würdet ihr geantwortet haben? K. Wir würden geantwortet haben: Es ist erlaubt. C. Hat denn Gott im dritten Gebote andere, als knechtliche Arbeiten verboten? K. Andere hat er nicht verboten. C. Wie lauten die Worte Gottes des dritten Gebotes? K. Sie lauten: Gedenke, daß du den Sabbath heiligst; sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Werke thun, am siebenten aber sollst du ruhen, du und deine Söhne, deine Töchter, dein Knecht, deine Magd und dein Vieh. C. Verbietet Gott auch die Krankenpflege? K. Diese verbietet er nicht. C. Gehört die Krankenpflege nicht zu den Werken der Barmherzigkeit? K. Jawohl. C. Übt man dadurch nicht die Nächstenliebe aus? K. Diese übt man. C. Sind die Nächstenliebe und folglich die Werke der Barmherzigkeit uns nicht für immer geboten, an jedem Tage, bei jeder Gelegenheit? K. Sie sind für immer, an jedem Tage, bei jeder Gelegenheit geboten. C. Kann man Gott besser ehren, als gerade durch solche Werke? K. Besser nicht. C. Konnte man dem Herrn Jesus die Heilung des Wassersüchtigen als ein knechtliches Werk auslegen, da er ihn nur mit bloßen Worten gesund machte? K. Man konnte ihm diese Heilung nicht als knechtliches Werk auslegen. C. Wie sollten also die Pharisäer der Wahrheit gemäß sagen? K. Sie sollten sagen: Es ist erlaubt. C. Sagten sie aber: Es ist erlaubt? K. Das sagten sie nicht. C. Sie wollten Jesum nun einmal tadeln; hätten sie gesagt: Es ist erlaubt, konnten sie ihn dann noch tadeln? K. Nein. C. Sie wollten ihn aber beim Volke als Sabbathschänder verdächtigen, was thaten sie also? K. Sie schwiegen. C. Offenbarten sie in diesem Schweigen nicht eine wahre Bosheit des Herzens? K. Diese offenbarten sie. C. Sprachen sie

durch ihr tückisches Schweigen nicht laut den Vorsatz aus, ihn dieses Wunders wegen zu verdächtigen? K. Diesen Vorsatz sprachen sie laut dadurch aus. C. Handelten diese Pharisäer nicht gegen das achte Gebot und gegen die Aufrichtigkeit, da sie ihn zu Tische luden, mit ihm freundlich waren und dennoch eine böse Absicht im Herzen trugen? K. Sie handelten gegen das achte Gebot. C. Befiehlt uns dieses nicht die Wahrhaftigkeit und Aufrichtigkeit in unsern Reden und Handlungen? K. Diese befiehlt es uns.

Vers 4. Er aber nahm ihn, machte ihn gesund, und entließ ihn.

C. Jesus wußte, daß sie diese Gesundmachung tadeln würden, unterließ er sie etwa um des ungünstigen Urtheils der Pharisäer willen? K. Er unterließ sie nicht. C. Lehrt er uns nicht dadurch, daß er sie um ihre Meinung fragte, ob man am Sabbathe heilen dürfe, daß wir verpflichtet seien, das Urtheil der Menschen zu achten? K. Das lehrt er uns. C. Will Gott, daß wir uns über das Urtheil der Menschen hinaussetzen und es verachten sollen? K. Das will er nicht. C. Hängt nicht davon unsere Achtung und unsere Ehre bei den Menschen ab, ob sie über uns günstig oder ungünstig urtheilen? K. Davon hängt unsere Achtung und Ehre ab. C. Denken die Menschen von uns Gutes, was hat man dann bei ihnen? K. Dann hat man bei ihnen Ehre und Achtung. C. Denkt man aber von uns Schlechtes, bringt uns das nicht Unehre und Schande? K. Ja. C. Raubt uns das nicht unsere Ehre, unsere Achtung und unsern guten Ruf? K. Das raubt es uns. C. Da Jesus erst ihr Urtheil wissen will, gibt er uns nicht zu erkennen, daß es ihm nicht Eins war, ob sie gut oder schlecht von ihm dachten? K. Das gibt er zu erkennen. C. Beweist das nicht, daß ihm an seiner Ehre, Achtung und gutem Rufe viel gelegen war? K. Das beweist es. C. Sollen wir ihn hierin nicht nachahmen? K. Ja. C. Sollen wir uns nicht jederzeit vor den Leuten so betragen, daß sie nur Gutes von uns denken können? K. So sollen wir uns betragen. C. Sollen wir nicht Alles unterlassen, was die Leute veranlassen könnte, von uns schlecht zu denken? K. Wir sollen Alles unterlassen. C. Da aber Jesus überzeugt war, daß die Heilung des Kranken ein gutes Werk sei, und daß sie nur aus Bosheit dieselbe tadelten, setzte er sich deßhalb nicht über ihr Urtheil hinaus? K. Ja. C. Überließ er seine Rechtfertigung nicht Gott und vernünftigen Menschen?

K. Diesen überließ er sie. C. Sollen wir es nicht auch so machen? K. Auch. C. Da er jedoch Gelegenheit fand, seine Handlung zu rechtfertigen, so rechtfertigte er sie auch. Darum führte er einen schlagenden und unwidersprechlichen Beweis, daß er recht, gut und gottgefällig gehandelt habe.

Vers 5. Alsdann redete er, und sagte zu ihnen: Wer ist unter euch, dem sein Esel oder Ochs in einen Brunnen fällt, der ihn nicht sogleich auch am Sabbathe herausziehen wird?

Vers 6. Und sie konnten ihm darauf nicht antworten.

C. Was antworteten die Pharisäer auf diese Frage? K. Sie konnten ihm darauf nicht antworten. C. Gestanden sie durch ihr Schweigen nicht zu, daß sie ihren Esel oder Ochsen auch am Sabbathe aus dem Brunnen ziehen würden? K. Das gestanden sie damit zu. C. Gestanden sie nicht auch damit zu, daß sie vielleicht selbst schon einen Ochsen am Sabbathe aus dem Brunnen gezogen oder eine ähnliche dringende Arbeit verrichtet haben mögen? K. Das gestanden sie zu. C. Erklärten sie durch dieses Zugeständniß nicht auch, daß es am Sabbathe erlaubt sei, dringende und nothwendige Arbeiten zu verrichten, die sich nicht aufschieben lassen? K. Das gestanden sie zu. C. Erklärt Jesus nicht dasselbe durch sein Beispiel vom Esel und Ochsen? K. Dadurch erklärt er dasselbe. C. Sind also wichtige Arbeiten erlaubt? K. Sie sind erlaubt. C. Geht das nicht aus dem Gleichnisse hervor? K. Ja. C. Sagt etwa Jesus: Wer ist unter euch, der seinen Esel oder Ochsen auch am Sabbathe beschlagen läßt? K. Das sagt er nicht. C. Ist hier die Rede vom Putzen und Waschen, vom Beschlagen des Esels oder Ochsens, oder vom Herausziehen aus dem Brunnen? K. Es ist die Rede vom Herausziehen aus dem Brunnen. C. Läßt sich das Putzen, Waschen und Beschlagen nicht ohne Nachtheil auf den nächsten Arbeitstag verschieben? K. Das läßt sich verschieben. C. Läßt sich aber auch das Herausziehen aus dem Brunnen so lange verschieben? K. Dieses läßt sich nicht verschieben. C. Muß dieses nicht sobald als möglich geschehen? K. Jawohl. C. Würde sonst das Thier nicht ertrinken, oder im Schlamme ersticken, oder sich verbluten? K. Jawohl. C. Wird nun jede Arbeit erlaubt sein? K. Nein. C. Meint Jesus nicht solche wichtige Arbeiten, welche sich ohne großen Nachtheil

nicht bis auf den nächsten Arbeitstag aufschieben lassen? K. Solche Arbeiten meint er. C. Eine wichtige Arbeit wäre z. B. das Säen, das Ernten, Heumähen, das Waschen und Backen des Brodes; lassen sie sich aber nicht ohne Nachtheil bis auf den nächsten Arbeitstag verschieben? K. Sehr gut. C. Wäre jedoch in der Heu- oder Getreideernte eine so schlechte Witterung in den Wochentagen, daß man nichts hereinbrächte, an Sonn- und Feiertagen aber wäre Sonnenschein, muß es in diesem Falle nicht erlaubt sein, zu arbeiten? K. Es ist in diesem Falle erlaubt. C. Denn wollte man den schönen Tag nicht benützen, so müßte das Getreide verfaulen; wäre das nicht ein Schaden für den Landmann? K. Das wäre es. C. Das Füttern und Tränken des Viehes, das Kochen für die Menschen sind ebenfalls wichtige Arbeiten; lassen sie sich aufschieben? K. Nein. C. Denn wollte man das Vieh an Sonntagen nicht füttern und tränken, wollte die Hausfrau nichts kochen: würden die Leute etwas zu essen haben? K. Nein. C. Würden nicht den Menschen und Thieren die Kräfte zur Arbeit in der nächsten Woche fehlen? K. Diese würden ihnen fehlen. C. Welche knechtliche Arbeiten erlaubt also Jesus Christus? K. Er erlaubt solche knechtliche Arbeiten, welche sich ohne großen Schaden nicht aufschieben lassen. C. Erlaubt er aber darum jede Arbeit ohne Unterschied? K. Er erlaubt nicht jede Arbeit ohne Unterschied.

C. Will uns der Herr Jesus mit dem Beispiele vom Esel und Ochsen nicht zu verstehen geben, daß man diese Thiere menschlich behandeln solle? K. Das gibt er uns zu verstehen. C. Will er uns nicht andeuten, daß wir nach Gottes Willen für ihre Pflege und Wartung besorgt sein, sie satt füttern und tränken, sie nicht unnöthiger Weise züchtigen, nicht mit unverhältnißmäßigen Lasten beschweren sollen? K. Das deutet er an.

C. Nun läßt Jesus zwischen dem wassersüchtigen Menschen und zwischen dem Esel und Ochsen den Vergleich machen; was verboten die Pharisäer? K. Sie verboten, den Wassersüchtigen am Sabbathe zu heilen. C. Für was hielten sie diese Heilung? K. Für eine Sünde. C. Was thaten sie aber mit dem in den Brunnen gefallenen Esel am Sabbathe? K. Sie zogen ihn am Sabbathe heraus. C. Nun, wer ist mehr der Hilfe und Liebe, Theilnahme und Barmherzigkeit werth, ein kranker Mensch, oder ein verunglückter Esel und Ochs? K. Ein kranker Mensch. C. Da sie nun den Esel heraus-

zuziehen für keine Sünde hielten, wie es auch keine war, konnten sie es vernünftiger Weise für Sünde halten, einen Kranken am Sabbathe zu heilen? K. Vernünftiger Weise konnten sie es für keine Sünde halten. C. Konnte diese Heilung eine Sünde sein? K. Sie ist keine Sünde. C. Sie hielten es für erlaubt, ein verunglücktes Thier am Sabbathe herauszuziehen, aber einen Kranken zu heilen, hielten sie für Sünde; kann man widersprechender denken und handeln? K. Nein. C. Leuchtet nicht ihre Bosheit jedem Menschen in die Augen? K. Jedem. C. Mußten nicht alle Vernünftigen, welche die Worte Jesu vernahmen, ihm beipflichten und den Pharisäern Unrecht geben? K. Ja. C. Mußten sich die Pharisäer nicht in sich selbst und vor den Leuten ihrer verkehrten Denkungsart wegen schämen? K. Sie mußten sich schämen. C. Die verkehrten Pharisäer schämten sich zwar, doch nicht zu ihrem Heile; diese Scham diente bei ihrem bösen Herzen nur dazu, ihren Haß gegen den Herrn zu vermehren, und dieser Haß erlaubte ihnen nicht, diese so handgreifliche Wahrheit, daß man am Sabbathe gute Werke thun dürfe, einzusehen. Haß macht blind und taub gegen das Gute des Gehaßten und gegen die einleuchtendsten Wahrheiten, die dieser vorträgt.

Vers 7. Da er aber merkte, daß die Geladenen die ersten Sitze wählten, trug er ihnen dieses Gleichniß vor, und sprach zu ihnen:

Vers 8. Wenn du zur Hochzeit geladen wirst, so setze dich nicht obenan,

Vers 9. damit nicht, wenn etwa ein Ansehnlicherer, als du, geladen ist, derjenige, welcher dich und ihn geladen hat, käme und zu dir spräche: Weiche diesem, und du alsdann mit Schande untenan sitzen müßtest;

Vers 10. sondern wenn du geladen bist, so gehe hin und setze dich an den letzten Platz, damit, wenn der kömmt, der dich geladen hat, zu dir spreche: Freund, rücke hinauf; alsdann wird es dir vor denen, welche mit zu Tische sitzen, eine Ehre sein.

Vers 11. Denn wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget, und wer sich selbst erniedriget, der wird erhöhet werden.

C. Welche Unart bemerkte Jesus bei den Pharisäern, als man

sich zu Tische setzte? K. Er bemerkte, daß sie die ersten Sitze wählten. C. Der vornehmste Gast sitzt gewöhnlich ganz obenan, die übrigen sitzen rechts und links der Reihe nach, wie sie an Ansehen und Würde abstehen; die Sitze für jeden Gast bestimmt gewöhnlich der Hausherr. War es nicht anmaßend von diesen Pharisäern, daß sie sich eigenmächtig, vom Hausherrn nicht geheißen, obenan setzten? K. Es war Anmaßung. C. Gibt der Evangelist nicht deutlich zu verstehen, daß Jesus ganz unten saß? K. Das gibt er zu verstehen. C. Liegt in dem Gleichnisse Jesu nicht ein Verweis für den Hausherrn? K. Ja. C. Sollte dieser Jesum unten sitzen lassen? K. Er sollte ihn auf den ersten Platz setzen. C. Legte er damit nicht eine Geringschätzung an den Tag? K. Ja. C. Gebührte der Ehrenplatz nicht ohne Widerrede dem Herrn Jesus? K. Ihm gebührte er. C. Gibt uns Jesus damit nicht zu verstehen, daß Gott von uns gebührend geehrt sein wolle? K. Das gibt er zu verstehen.

C. Enthält dieses Gleichniß nicht eine schöne Klugheitsregel für Gäste? K. Ja. C. Wäre es nicht eine Beschämung, wenn man sich selbst obenan gesetzt hätte, und man würde geheißen, zurückzusitzen? K. Es wäre eine Beschämung. C. Erspart man sich nicht diese Beschämung, wenn man sich gleich untenan setzt? K. Diese erspart man sich. C. Gereicht es nicht mehr zur Ehre, wenn man sich aus Bescheidenheit untenan setzt, und vom Hausherrn einen höhern Platz erhält? K. Es gereicht mehr zur Ehre.

C. Da einen jeden vernünftigen Menschen die eigene Vernunft diese Klugheitsregel lehrt und die Schriftgelehrten und Pharisäer gebildete Männer waren: sollten sie diese einfache Regel nicht selbst schon gewußt haben? K. Sie wußten sie schon selbst. C. Konnte also Jesus dieses Gleichniß blos darum erzählt haben, ihnen eine Wahrheit zu lehren, die sie schon wußten? K. Das war seine Absicht nicht. C. Mußte er nicht eine übernatürliche Wahrheit damit zu lehren beabsichtigen? K. Ja. C. Dieß geht schon aus dem letzten Schlußverse hervor, wo er sagte: Denn ein Jeder, der sich selbst erhöhet rc.

C. Jesus will die Pharisäer und uns zur christlichen Demuth ermuntern und uns vor Hoffart warnen; die Pharisäer suchten die ersten Plätze; glaubten sie daher nicht auch, die Angesehensten zu sein? K. Das glaubten sie. C. Der Herr suchte den letzten Platz, obschon er der Angesehenste war. Will er

mit diesem Gleichnisse nicht sagen: Ein Christ muß Gott gegenüber nie sich einbilden, als gefalle er Gott wohl, als finde Gott an ihm nichts Tadelnswerthes, als sei er heilig, gerecht, tugendhaft und vollkommen genug; sondern er halte sich stets für einen unwürdigen Sünder und für einen unvollkommenen Menschen? K. Das will er sagen. C. Will er nicht auch sagen: Ein Christ glaube, seinen Mitmenschen gegenüber, niemals, er sei besser vor Gott als andere Menschen; nie verachte er einen, wenn er auch ein offenbarer Sünder wäre; denn Gott, von dem das Urtheil über den Werth des Menschen abhängt, könnte leicht den vermeinten Sünder für besser finden als uns, und der Sünder könnte sich wohl auch schon bekehrt haben und gerechter sein als wir? K. Das will er sagen. C. Will er nicht auch sagen: Gott liebt die Demüthigen, und ehrt Jene, die sich vor ihm demüthigen; Gott haßt die Hoffärtigen, und beschämt Jene, die sich etwas einbilden und Andere verachten? K. Das will er sagen. C. Will er nicht sagen: Wie der Gastgeber den bescheidenen Gast öffentlich ehrt, indem er ihm einen höhern Ehrenplatz anweist: so verschafft Gott auch den Demüthigen Ehre; und wie der Gastgeber den unbescheidenen Gast beschämt, so beschämt Gott auch die Hoffärtigen vor den Menschen? K. Das will er sagen. C. Daß es Gott wirklich so mache, das haben die Menschen aus vieltausendjähriger Erfahrung bestättigt gefunden und haben diese untrügliche Erfahrungswahrheit zum Sprüchworte gemacht, welches so lautet: Hoffart geht vor dem Falle her. Zu welcher Tugend ermahnt uns also Jesus in diesem Gleichnisse? K. Zur Demuth und Bescheidenheit. C. Vor welcher Sünde warnt uns Jesus darin? K. Vor der Sünde der Hoffart und der Verachtung der Mitmenschen.

C. Erfüllte sich der Ausspruch Jesu, Vers 11., nicht am Judenvolke? K. Ja. C. Dieses war das auserwählte Volk Gottes; der Herr hat es vor allen Völkern ausgezeichnet und mit Gnaden überhäuft; dieses Volk wurde aber eitel und hoffärtig auf seine Abstammung von dem Freunde Gottes Abraham, es wurde hoffärtig auf seine mosaische Religion, es glaubte, die Seligkeit könne ihm nicht fehlschlagen, es verachtete die Heiden, und hielt sie nicht werth, Christen zu sein. Mußte dieses hoffärtige Judenvolk nicht die Wahrheit dieses Ausspruches Jesu bewähren? K. Ja. C. Nahm ihm Gott nicht alle Gnaden und Vorzüge, den Tempel, das Land, den

Gottesdienst, die politische Selbstständigkeit? K. Gott nahm es ihm. C. Wurde dieses Volk nicht allen andern Völkern nachgesetzt, lebt es nicht überall zerstreut, gedrückt und verachtet? K. Jawohl. C. Gott hat es seiner Hoffart wegen auf den letzten Platz unter den Völkern gesetzt. Damit will aber Christus nicht sagen, daß man seine Vorzüge verläugnen soll; man soll sich nur nicht einbilden, sie von sich selbst zu haben; man soll sich vor Gott nicht selbst für gerecht und vollkommen halten; man soll sich nicht selbst loben, denn Selbstlob stinkt; man soll seine Mitmenschen nicht verachten, weil man sonst von Gott beschämt werden würde! Amen.

---

# Erklärung

## des Evangeliums am siebenzehnten Sonntage nach Pfingsten.

### I.

### Inhalt des ganzen Evangeliums. Matth. 22, 34—46.

Die Sadducäer läugneten die Unsterblichkeit, und hatten dem Herrn Jesus einen Fall mit einem Weibe vorgelegt, welches sieben Männer hatte, woraus sie beweisen wollten, daß es keine Unsterblichkeit geben könne; denn wenn die Seelen dieses Weibes und ihrer sieben Männer unsterblich wären und bei der Auferstehung ihre Leiber angenommen haben würden, so konnte das Weib nicht wissen, mit welchem sie ehelich leben solle; woraus sie den ungereimten Schluß machten, es gebe weder Unsterblichkeit, noch Auferstehung. Jesus widerlegte und beschämte sie damit, daß er sie erinnerte, daß man in der Ewigkeit nicht mehr heirathe und in der Ehe lebe, sondern ledig und keusch lebe, wie die Engel Gottes. Beschämt und widerlegt zogen die Sadducäer ab, und es versuchten die Pharisäer ihr Glück damit, daß sie den Herrn fragten, welches das größte und vornehmste Gebot sei. Nachdem Christus ihnen diese Frage beantwortet hatte, fragte auch er sie, wie das zu vereinigen und zu verstehen sei, daß David Jesum Christum einerseits seinen Sohn, andererseits seinen Herrn nannte. Entweder wollten sie diese Frage

nicht der Wahrheit gemäß beantworten, oder sie wußten es nicht. Von diesem Tage an getraute sich Niemand mehr, Jesum zu fragen, um ihn in Verlegenheit zu setzen.

## II.

### Erklärung der einzelnen Verse.

Vers 34. Da die Pharisäer hörten, daß Jesus den Sadducäern den Mund gestopft hatte, kamen sie bei ihm zusammen, und Einer aus ihnen,

Vers 35. der ein Gesetzverständiger war, fragte, um ihn zu versuchen, und sprach:

Vers 36. Meister, welches ist das größte Gebot in dem Gesetze?

C. Was hörten die Pharisäer? K. Sie hörten, daß Jesus den Sadducäern den Mund gestopft hatte. C. Gibt der Evangelist mit diesen Worten nicht zu verstehen, daß die Sadducäer dem Herrn Jesus eine Frage vorgelegt hatten, in der Absicht, ihn zu beschämen, als unwissenden Irrlehrer darzustellen und zu verdächtigen? K. Das gibt er zu verstehen. C. Was sagt er von Jesus? K. Er sagt: Er habe ihnen den Mund gestopft. C. Will er mit dem Mundstopfen nicht sagen, daß der Herr sie schlagend widerlegt und ihnen allen Muth benommen habe, ihn ferner durch spitzfindige Fragen in Verlegenheit zu setzen? K. Das will er sagen. C. Wer wagte es nach den Sadducäern, den Herrn durch spitzfindige Fragen in Verlegenheit zu bringen? K. Die Pharisäer. C. Beantwortete Jesus nicht auch ihre Frage auf's Beste? K. Jawohl. C. Legte nicht auch er den Pharisäern eine Frage vor? K. Auch. C. Konnten sie selbe beantworten? K. Nein. C. Waren nicht alle diese Männer, welche dem Herrn Jesus Fragen vorlegten, gebildete, in der jüdischen Religion, in den Geboten Gottes gut unterrichtete Männer? K. Das waren sie. C. Berathschlagten sie nicht Alle zusammen, welche Fragen sie ihm vorlegen sollten? K. Sie berathschlagten Alle zusammen. C. Konnten sie ihn in irgend einer seiner Lehren widerlegen, oder ihm einen Irrthum nachweisen? K. Sie konnten ihn in keiner widerlegen, oder einen Irrthum nachweisen. C. Wußte Jesus irgend eine ihrer Fragen nicht zu beantworten? K. Er wußte jede zu beantworten. C. War Jesus an Kenntnissen, an Weisheit,

an Scharfsinn und Verstand nicht allen diesen gelehrten Männern weit überlegen? K. Er war ihnen allen weit überlegen. C. Liefert er damit nicht einen Beweis, daß er kein blos menschlicher, sondern ein göttlicher Lehrer sei? K. Diesen Beweis liefert er damit. C. Beweist er nicht zugleich damit, daß seine Lehre nicht von Menschenvernunft ausgedacht, sondern von Gott geoffenbart sei? K. Das beweist er. C. Ist seine Lehre von Gott, kann sie einen Irrthum enthalten? K. Nein. C. Kann sie von Menschen widerlegt werden? K. Nein. C. Muß sie nicht in allen Lehrsätzen unfehlbar, gewiß, wahr und unumstößlich sein? K. So muß sie sein. C. Da Jesus seine ganze Lehre der Kirche übergab und diese unter den immerwährenden Schutz des heiligen Geistes stellte: werden wohl Menschen im Stande sein, die Kirche zu widerlegen? K. Das sind sie nicht im Stande. C. Werden die Lehrsätze der Kirche nicht ebenfalls unfehlbar, gewiß und unumstößlich wahr sein? K. Das sind sie. C. Von Christus an, bis auf uns, gab es zu allen Zeiten solche Menschen, die sich wie die Sadducäer und Pharisäer die Mühe nahmen, die Schrift, die Kirche zu widerlegen; aber ihre scheinbaren Einwürfe wurden widerlegt, man überzeugte sich, daß Schrift und Kirche wahr lehren. Muß uns diese Erfahrung nicht antreiben, sowohl dem Herrn Jesus, als auch der Kirche vollen und unbedingten Glauben zu schenken? K. Dazu muß sie uns antreiben. C. Würden wir nicht thöricht handeln, wenn wir den irrgläubigen und ketzerischen Menschen mehr Glauben schenken wollten, als Christo und seiner Kirche? K. Wir würden thöricht handeln. C. Würden wir nicht auch schwer sündigen, wenn wir ihnen mehr Beifall schenkten, als dem göttlichen Lehrer Jesus und der Kirche? K. Wir würden schwer sündigen.

C. Die Sadducäer und Pharisäer legten dem Herrn Religionsfragen vor; wenn sie das aus Aufrichtigkeit und in der Absicht gethan hätten, die christliche Religion genau kennen zu lernen, um Gott gebührend zu ehren und selig zu werden: könnte man sie tadeln? K. Nein. C. Müßte man sie nicht vielmehr loben? K. Man müßte sie loben. C. Wäre das nicht eine Gott wohlgefällige Wißbegierde gewesen? K. Jawohl. C. Will Gott nicht, daß alle Menschen diese edle Wißbegierde haben sollen? K. Das will er. C. Kann man ohne diese Wißbegierde und ohne Eifer in Anhörung des Wortes Gottes zu einer genügenden Kenntniß der Religion

gelangen? K. Nein. C. Kann man ohne genügende Kenntniß der Religion Gott recht kennen, gebührend lieben, fürchten, ehren und anbeten? K. Nein. C. Kann man Gott gefällig leben und selig werden? K. Nein. C. Da uns die Religion lehrt, wie man Gott verehren und selig werden soll, gibt es irgend eine Wissenschaft, welche der Religion an Werth und Nützlichkeit gleichkömmt? K. Es gibt keine. C. Muß man nicht sie unter allen Wissenschaften am höchsten schätzen? K. Man muß sie unter allen Wissenschaften am höchsten schätzen. C. Da Gott will, daß wir die Religion kennen sollen, wird der Schöpfer unserer Seele nicht die Wißbegierde darnach angeschaffen haben? K. Ja. C. Wird nicht auch der heilige Geist durch seine Gnade diesen Wissenstrieb anregen und zur fleißigen Anhörung des Wortes Gottes spornen? K. Das wird er. C. Wird nun eine christliche Seele, die das Wort Gottes mit Wißbegierde, mit Eifer und Andacht hört, nicht in einem gesunden Seelenzustande sein? K. In diesem ist sie. C. Kann man dagegen auch von Christen sagen, daß ihr Seelenzustand gesund und gottgefällig sei, wenn sie einen Eckel gegen das Wort Gottes haben und selten eine Predigt hören? K. Solche stehen in keinem gesunden und gottgefälligen Seelenzustande. C. Ist diese Lauigkeit und dieser Eckel am Worte Gottes nicht ein Beweis, daß sie geistigerweise todt sind? K. Dieses beweist es. C. So lange ein Mensch einen gesunden Magen hat, wird er nicht auch Appetit zum Essen und Trinken haben? K. Ja. C. Widersteht aber der Magen der Speise und dem Tranke, fühlt er keinen Appetit, sondern einen Eckel davor: ist er noch gesund? K. Nein. C. Kann der Magen durch keine Arznei mehr gestärkt werden, daß er Appetit erhalte, ist das nicht ein sicheres Zeichen eines baldigen Todes? K. Es ist ein sicheres Zeichen davon. C. Muß man also nicht auch den Eckel am Worte Gottes als gewisses Zeichen des geistlichen Todes ansehen? K. Als solches muß man ihn ansehen. C. Der leibliche Magen, wenn er ganz geschwächt ist, kann durch keine ärztliche Kunst hergestellt werden; ist auch dieser Eckel am Worte Gottes unheilbar? K. Dieser ist nicht unheilbar. C. Kann man diesen nicht wieder ablegen mit Hilfe der Gnade Gottes und mittelst eigenen Antriebes? K. Er kann abgelegt werden. C. Bittet Gott um seine Gnade und treibet euch selbst an zur Anhörung des Wortes Gottes, gebet euch keine Ruhe!

Vers 37. Jesus sprach zu ihm: Du sollst den Herrn, deinen Gott, aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele und aus deinem ganzen Gemüthe lieben.

Vers 38. Dieß ist das größte und vornehmste Gebot.

Vers 39. Das andere aber ist diesem gleich: Du sollst deinen Nächsten wie dich selbst lieben.

Vers 40. In diesen zweien Geboten besteht das ganze Gesetz und die Propheten.

C. Welches Gebot erklärt Jesus als das größte und vornehmste Gebot? K. Das Gebot der Liebe Gottes. C. Müßten wir Gott nicht schon deßwegen über Alles lieben, weil es Jesus befohlen hat? K. Schon darum. C. Müssen wir ihn nicht lieben als unsern Schöpfer, der uns Seele und Leib mit allen geistigen Kräften und Fähigkeiten, mit allen Gliedern und Sinnen gab? K. Darum müssen wir ihn lieben. C. Müssen wir ihn nicht lieben, weil er gegen uns sehr gütig ist, väterlich für uns sorgt und uns alle leiblichen Bedürfnisse im Überflusse spendet? K. Darum müssen wir ihn lieben. C. Werden wir ihn nicht noch mehr lieben müssen, weil er für uns Mensch geworden, weil er für uns am Kreuze gestorben ist und uns erlöset hat, und weil er uns in den Sakramenten heiligt? K. Darum müssen wir ihn noch mehr lieben. C. Macht er uns nicht auch selig, wird er im Himmel uns nicht ewig seiner göttlichen Seligkeit theilhaftig machen? K. Ja. C. Wäre auch das Alles nicht, bliebe Gott nicht an sich selbst das liebenswürdigste Wesen? K. Das bliebe er. C. Wäre er nicht schon an sich aller Liebe werth? K. Er wäre schon an sich aller Liebe werth. C. Sagt Jesus recht, wenn er das Gebot der Liebe Gottes als das größte und vornehmste Gebot erklärt? K. Er sagt recht. C. Da Gott in jeder Beziehung unsere ganze Liebe verdient, wäre der nicht ein verworfener Mensch, der Gott nicht liebte? K. Das wäre er. C. Müßte man den nicht verabscheuen, der Gott hassen möchte? K. Den müßte man verabscheuen. C. Könnte Gott einen Solchen selig machen? K. Nein. C. Da Gott uns ein fühlendes Herz anerschaffen, welches der Liebe fähig und empfänglich ist; da er uns in der heiligen Taufe die Tugend und Gnade der Liebe Gottes in die Seele gegossen hat: kann Gott von uns fordern, daß wir ihn lieben? K. Er kann es von uns fordern. C. Da uns Gott und Jesus diese Liebe gebietet als das erste und vornehmste Gebot, fordert Gott diese Liebe zu

ihm von uns? K. Er fordert sie von uns. C. Wird die Liebe Gottes uns nicht heilig machen? K. Ja. C. Wird man nicht nach dem Maaße der Liebe, die man zu Gott hat, auch mehr oder weniger heilig sein? K. Nach diesem Maaße ist man mehr oder weniger heilig.

C. Welches Gebot setzt Jesus diesem Gebote der Liebe Gottes gleich? K. Das Gebot der Liebe des Nächsten. C. Ist der Nächste nicht eben so wie wir ein Geschöpf Gottes, ein Erlöster Jesu Christi, ein Geheiligter des heiligen Geistes, ein zukünftiger Bürger des Himmels? K. Das ist er. C. Ist er daher nicht unserer Liebe werth? K. Derselben ist er werth. C. Da uns Gott ein menschliches Herz gab, welches des Wohlwollens fähig ist; da er uns überdieß die Gnade und Tugend der Nächstenliebe in der Taufe in die Seele gegossen hat: kann er die Nächstenliebe von uns fordern und erwarten? K. Er kann sie fordern und erwarten. C. Da Gott selbst die Liebe ist, kann er lieblose Menschen lieben und selig machen? K. Nein. C. Da im Himmel nur liebende Wesen sind, taugt der Lieblose unter die Heiligen im Himmel? K. Nein. C. Ist er der Seligkeit fähig und empfänglich? K. Er ist derselben nicht fähig und empfänglich. C. Wenn nun Johannes sagt: Wer nicht liebt, bleibt im Tode; will er nicht sagen: Ohne Liebe zu Gott und zum Nächsten ist man nicht fähig, selig zu werden, ja man befindet sich im Zustande der Verdammniß? K. Das will er sagen.

C. Was sagt Christus noch ferner von diesen zwei Geboten? K. Er sagt von ihnen: In diesen zwei Geboten besteht das ganze Gesetz und die Propheten. C. Unter Gesetz versteht der Herr Jesus nicht nur die sogenannten zehn Gebote, welche Gott dem israelitischen Volke auf dem Berge Sinai gab, sondern auch alle übrigen Gebote, welche Gott durch Moses gab, und welche sich auf den Gottesdienst, auf die Opfer, auf die politische Ordnung und Regierung des Landes beziehen; unter den Propheten versteht er alle Gebote, Sittengesetze und Anordnungen, welche Gott in spätern Zeiten bis auf Christus erließ. Will Jesus nicht sagen: Alle Gebote, alle Sittengesetze, alle gottesdienstlichen und politischen Anordnungen, welche Gott von Moses an bis auf Christus ergehen ließ, schärfen nur die Liebe Gottes und des Nächsten ein? K. Das will er sagen. C. Kann man daher nicht sagen: Wer Gott und den Nächsten liebt, der erfüllt alle Gebote Gottes? K. Das kann man sagen. C. Muß

man nicht sagen: Wer Gott und den Nächsten wie sich selbst liebt, der ist ein heiliger, ein vollkommener Christ? K. Das kann man sagen. C. Bleibt nicht ewig wahr, was Paulus sagt: Wenn ich alle Sprachen reden, wenn ich Wunder wirken könnte, wenn ich das Marterthum litte, wenn ich alle meine Güter den Armen austheilte, und thäte dieses und litte es ohne Liebe Gottes und des Nächsten, so würde mir Alles nichts nützen, nicht zum guten Werke angerechnet und belohnt werden? K. Das will er sagen. C. Folgt daraus nicht klar, daß man sich vorzüglich der Liebe Gottes und des Nächsten befleißen müsse? K. Das folgt daraus. C. Folgt nicht weiter daraus, daß wir alles Gute und auch jedes zeitliche Geschäft aus Liebe Gottes, wegen Gott thun sollen? K. Das folgt daraus. C. Darum finden wir auch, daß Jesus, Maria und alle Heiligen Gottes viele Liebe zu Gott und zum Nächsten trugen.

Vers 41 und 42. Da nun die Pharisäer versammelt waren, fragte sie Jesus, und sprach: Was dünket euch von Christo, wessen Sohn ist er?

Vers 43. Sie antworteten ihm: Davids.

C. Wer war versammelt? K. Die Pharisäer. C. Hatten sie sich nicht zu dem Zwecke versammelt, damit Einer derselben die verfängliche Frage vorbringe, und damit die Andern sich an der Verlegenheit Jesu weiden könnten? K. Darum hatten sie sich versammelt. C. Verdiente ihre Lieblosigkeit nicht mit Recht eine Beschämung vom Herrn? K. Diese verdiente sie. C. Diese Beschämung bereitete ihnen Jesus durch Fragen, aber nicht in liebloser Absicht, sondern in der guten Meinung, ihre Hoffart zu heilen, und um ihnen zu zeigen, daß sie Vieles nicht wissen, was sie als Gesetzverständige wissen sollten; weil es ihres Forschens, ihres Nachdenkens, ihres Wissens würdig ist. Um was fragt er sie? K. Er fragt sie: Was dünket euch von Christo, wessen Sohn ist er? C. Wie antworteten sie? K. Sie antworteten: Christus ist Davids Sohn. C. Antworteten sie gut und richtig auf Jesu Frage? K. Sie antworteten gut. C. Ist Jesus als Mensch nicht wirklich Davids Sohn? K. Er ist es. C. Ist er dessen leiblicher, unmittelbarer Sohn, oder eigentlich sein Enkel? K. Er ist nicht sein leiblicher, unmittelbarer Sohn, sondern sein Enkel. C. Beweisen das nicht die jüdischen Stammregister oder Geburtsbücher, welche die jüdischen Priester von Moses bis auf Christus, von allen zwölf Stämmen und von jeder Familie

fortführten? K. Diese beweisen es. C. Führt nicht Matthäus und Lukas dieses Stammregister Jesu an? K. Ja. C. Zeigen sie nicht deutlich, daß Christus durch seine Mutter Maria von David als Enkel abstamme? K. Das zeigen sie. C. Hatten also die Pharisäer die erste Frage Jesu getroffen und richtig beantwortet? K. Sie haben sie getroffen und richtig beantwortet. C. Wer war also Jesus als Mensch? K. Er war ein Nachkomme und Enkel Davids.

Vers 43. Da sagte er zu ihnen: Wie nennet ihn denn David durch Eingebung des Geistes einen Herrn? da er spricht:

Vers 44. Der Herr hat zu meinem Herrn gesagt: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zu deinem Fußschemel mache.

Vers 45. Wenn nun David ihn einen Herrn nennt, wie ist er denn sein Sohn?

Vers 46. Und Niemand konnte ihm eine Antwort geben, auch getraute sich von diesem Tage an Niemand mehr, ihn zu fragen.

C. Um was fragte Jesus die Pharisäer zum erstenmale? K. Er fragte sie, wessen Enkel Christus sei. C. Um was fragte er sie das zweitemal? K. Er fragte sie: Wie ihn David einen Herrn nennen könne. C. Führt Jesus nicht zum Beweise, daß David Jesum wirklich einen Herrn nennt, eine Schriftstelle an? K. Er führt eine an. C. Diese ist aus dem 109ten Psalme genommen, welchen David verfaßt hat; wie lautet diese Stelle? K. Sie lautet so: Der Herr sagte zu meinem Herrn rc. C. Da David ein König war und keinen Menschen als Herrn über sich hatte, muß man nicht annehmen, daß er unter dem Worte Herr, Gott selbst versteht? K. Das muß man annehmen. C. Nimmt Jesus nicht an, daß David unter seinem Herrn Jesum Christum, seinen Enkel, verstanden habe? K. Das nimmt Jesus an. C. Da die Pharisäer nicht widersprachen, geben nicht auch sie zu, daß David unter seinem Herrn seinen Enkel Jesum Christum verstanden habe? K. Das geben sie zu. C. Da Jesus als Gott nicht irren kann, muß man nicht glauben: David habe mit den Worten: seinen Herrn, Jesum Christum, seinen Enkel, gemeint? K. Das muß man glauben. C. Wie nennt David seinen Enkel Jesum Christum? K. Er nennt ihn seinen Herrn. C. Da David als König keinen Menschen als seinen Herrn über sich hatte,

versteht er unter dem Worte Herr nicht Gott selbst? K. Er versteht Gott selbst darunter. C. Nennt er Jesum Christum, seinen Enkel, nicht auch seinen Gott? K. Er nennt ihn seinen Gott. C. Auf wessen Eingebung nennt David Jesum Christum seinen Enkel und seinen Gott? K. Auf Eingebung des heiligen Geistes. C. Da David dieses nicht nach seiner eigenen Ansicht, sondern nach der Eingebung des heiligen Geistes ausgesprochen hat, kann sich David in diesem Ausspruche geirrt haben? K. Er hat sich nicht geirrt. C. Muß Jesus Christus nicht in der That und Wahrheit Beides sein: der Enkel Davids und zugleich Gott? K. Jesus ist Beides: der Enkel Davids und auch Gott. C. Fragt sie Jesus nicht darüber: Wie das so sein könne? K. Darüber fragt sie Jesus. C. Konnten ihm die Pharisäer erklären, wie sich das zusammen verhalte, nämlich: daß Jesus Christus der Enkel Davids und zugleich Gott selbst sei? K. Das konnten sie ihm nicht erklären. C. Das hätten sie aber doch aus den Worten Jesu entnehmen können, wenn sie in Bezug auf Jesu Person nicht vom Hasse verblendet gewesen wären. Preiset euch glücklich, ihr christlichen Kinder! ihr könnet die Pharisäer beschämen und für sie antworten; ihr wisset es aus dem katechetischen Religionsunterrichte der Schule. Habet ihr nicht beim ersten Glaubensartikel gehört, daß es nur Einen Gott gebe, daß in Gott drei Personen seien, der Vater, der Sohn, der heilige Geist? K. Das haben wir gehört. C. Wisset ihr nicht, daß jede Person wahrer Gott sei? K. Das wissen wir. C. Lehrte euch der zweite Glaubensartikel nicht dieses, daß die zweite göttliche Person aus Maria die Menschheit angenommen habe? K. Ja. C. Hat sich in Jesus nicht die Gottheit mit der Menschheit zu Einer Person auf ewig vereinigt? K. Ja. C. Wurde daraus nicht der Gottmensch Jesus Christus? K. Ja. C. Ist Jesus nicht wahrer Mensch? K. Ja. C. Von wem ward er als Mensch geboren? K. Von Maria. C. Aus welchem Geschlechte stammt Maria? K. Aus Davids Geschlechte. C. Ist nun der Gottmensch Jesus Christus nicht wahrhaft als Mensch der Enkel Davids? K. Das ist er. C. Ist Jesus nicht zugleich wahrer Gott? K. Ja. C. Ist er als Gott nicht Davids Herr? K. Das ist er. C. Will nun David nicht so viel sagen: Es wird einer meiner Enkel ein Mensch und ein Gott in Einer Person sein und wird Jesus Christus genannt werden? K. Das will er sagen.

C. Beweist die Prophezeihung nicht dieß, daß jene heiligen Bücher, welche man die heilige Schrift nannte und welche man bis zu Christi Zeiten sammelte, von heiligen Männern, auf Eingebung des heiligen Geistes, verfaßt worden seien? K. Das beweist sie. C. Muß nun die Schrift, da sie vom heiligen Geiste eingegeben wurde, nicht lauter göttliche Wahrheiten enthalten? K. Ja. C. Kann die Schrift einen Irrthum enthalten? K. Nein. C. Müssen wir daher die Aussprüche der Schrift nicht als wahre Aussprüche Gottes verehren und ihr Glauben schenken? K. Als solche müssen wir sie verehren.

C. David sagt: Der Herr sprach zu meinem Herrn; ist das nicht eben so viel, als wenn er gesagt hätte: Gott sprach zu meinem Gott? K. So viel ist es. C. Spricht er nicht von zwei Göttern? K. Ja. C. Kann der heilige Geist, der ihm diesen Spruch eingab, etwas Anderes gemeint haben, als die erste und zweite göttliche Person? K. Anderes nicht. C. Gibt nicht also schon die Schrift des alten Bundes eine Andeutung, daß es in Gott drei Personen gebe, da sie auch vom Geiste Gottes redet, welchen die Propheten hatten? K. Sie deutet die drei göttlichen Personen an. C. Doch deutlich und bestimmt offenbarte es Gott nicht, weil die Juden gar sehr zur Abgötterei geneigt waren.

C. Lehrt uns nicht der heilige Geist durch diese Weissagung, daß Jesus von Nazareth in der That der verheißene Erlöser der Menschen, daß er Gott und Mensch zugleich in Einer Person sei? K. Das lehrt er uns.

C. Da nun die Pharisäer sich einbildeten und rühmten, die heilige Schrift zu verstehen, und diese Frage Jesu nicht auflösen konnten, oder nicht wollten, weil sie ihn haßten: standen sie nicht beschämt vor dem Volke da? K. Ja. C. Gestanden sie nicht ihre Unwissenheit ein? K. Ja. C. Getrauten sie sich ferner, dem Herrn eine ähnliche verfängliche Frage vorzulegen? K. Nein. C. Fürchteten sie nicht, neuerdings beschämt zu werden? K. Ja. C. Andere Leute, in guter Absicht, durften den Herrn wohl fragen, er beschämte sie auch nicht; nur die Pharisäer fragten ihn nicht mehr in übler Absicht. Findet sich nicht Jesu Ausspruch bestättigt: Wer sich selbst erhöhet, wird erniedriget? K. Er findet sich bestättigt. C. Bewundern und preisen wir die göttliche Weisheit Jesu, schenken wir

ihm und seiner Kirche demüthigen Glauben; hören wir mit wißbegierigem Eifer seine Lehre, die Predigten; bilden wir uns ja nicht ein, die Religion genug zu kennen; hören wir Gottes Wort ja nicht in böser Absicht, um den Prediger zu kritisiren, sondern um sich zu erbauen und zu heiligen! Amen.

---

# Erklärung

## des Evangeliums am achtzehnten Sonntage nach Pfingsten.

### I.

### Inhalt des ganzen Evangeliums. Matth. 9, 1—8.

Der Herr Jesus war eines Tages auf dem jenseits des Sees Genesareth gelegenen Lande, und fuhr auf einem Schifflein wieder in seine Stadt Kapharnaum zurück, wo er während seines Lehramtes wohnte. Da brachte man einen Gichtleidenden auf einem Bette zu ihm, weil er des Gebrauches seiner Glieder beraubt war. Die Angehörigen, welche ihn herbrachten, baten mit und für den Kranken um die Heilung. Jesus, der wohl wußte, daß er seine Krankheit durch Sünden verursacht, nun aber sie aufrichtig bereue und den Vorsatz der Besserung gefaßt habe, wollte ihm zuvor die Sünden vergeben und ihn dann erst körperlich heilen. Er sagte daher zum Kranken: Sei getrost, mein Sohn, dir werden deine Sünden vergeben. Einige Schriftgelehrte, welche dieses hörten, dachten bei sich: Dieser will Sünden vergeben und ist nicht Gott! Dieses kann nur Gott; er macht sich selbst zu Gott, er ist ein Gotteslästerer! Jesus, der in seiner Allwissenheit auch der Menschen Gedanken erkannte, gab ihnen zu erkennen, daß er ihre Gedanken wisse; nun bewies er ihnen durch das Wunder der Heilung, daß er in doppelter Rücksicht die Macht der Sündenvergebung besitze: als Gott an und für sich, aber auch als Mensch und Erlöser. Das Volk faßte große Ehrfurcht gegen Jesum und hielt ihn für Gott; aber auch deßhalb lobte es Gott, weil er die Macht: Sünden zu vergeben, auf Menschen übertragen hat.

## II.

### Erklärung der einzelnen Verse.

Vers 1. Der Herr Jesus trat in das Schifflein, fuhr wieder zurück und kam in seine Stadt.

Vers 2. Und siehe, da brachten sie einen Gichtkranken zu ihm, der auf einem Bette lag. Als nun Jesus ihren Glauben sah, sprach er zum Gichtkranken: Sei getrost, mein Sohn, dir werden deine Sünden vergeben.

C. In was trat der Herr Jesus? K. Er trat in das Schifflein. C. Wohin fuhr er? K. Er fuhr zurück in seine Stadt. C. Diese Stadt war Kapharnaum, auf der westlichen Seite des galiläischen Meeres gelegen. Hier wohnte er die letzten drei Jahre seines Lebens, von hier ging er aus, um in den Städten des Landes zu lehren.

C. Wen brachte man zu ihm? K. Einen Gichtkranken. C. Das war ein Mensch, der sich durch Erkältung die Gicht zugezogen hatte und seine Glieder nicht bewegen konnte; es ist auch möglich, daß er sich durch Trunk, Ausschweifung und unordentliches Leben die Gicht geholt hatte, was wahrscheinlich ist, wie aus dem Folgenden erhellen wird. Da dieser Kranke wußte, daß Jesus viele Kranke schon geheilt habe, und nicht gehen konnte, mochte er nicht seine Angehörigen ersucht haben, ihn zu Jesus zu tragen? K. Wahrscheinlich. C. Da es heißt: Als nun Jesus ihren Glauben sah; so mochten die Angehörigen das Zutrauen zu Jesus gefaßt, den Kranken beredet haben, daß er sich hintragen lasse, und mochten für ihn gebeten haben.

C. Wie sprach Jesus zum Gichtkranken? K. Er sprach zu ihm: Sei getrost ꝛc. C. Läßt sich daraus nicht mit Gewißheit schließen, daß Jesus an diesem Kranken Sünden fand? K. Das läßt sich mit Gewißheit schließen. C. Denn wenn er unschuldig, gerecht und heilig gewesen wäre, würde Jesus so zu ihm gesagt haben? K. Nein. C. Läßt sich nicht auch mit Wahrscheinlichkeit schließen, daß diese Krankheit eine Strafe Gottes für seine Sünden war? K. Das läßt sich mit Wahrscheinlichkeit schließen. C. War diese Krankheit von Gott nicht zu seinem Seelenheile auferlegt? K. Ja. C. Wäre er gesund geblieben, würde er nicht wahrscheinlich noch lange in seinem Sündenleben verharrt sein? K. Wahr-

scheinlich. C. Da er aber unbeweglich im Bette lag und Schmerzen litt, hatte er nicht Zeit, über seine begangenen Sünden nachzudenken? K. Er hatte Zeit dazu. C. Nöthigte ihn nicht der Schmerz, sich selbst einzugestehen, daß er Gott beleidigt habe? K. Er nöthigte ihn dazu. C. Flößte ihm nicht der Schmerz eine Reue und einen Abscheu gegen seine Sünden ein? K. Ja. C. Es war dieß vorderhand zwar nur eine natürliche Reue, ein natürlicher Schmerz; ging aber die natürliche Reue nicht leicht durch Gottes Gnade in eine übernatürliche Reue wegen Gott über? K. Ja. C. So war die Krankheit sein Seelenheil. Was war krank an diesem Gichtbrüchigen, etwa nur der Leib? K. Es war an ihm Leib und Seele krank. C. Die Seele hatte das geistliche Leben verloren und der Leib den Gebrauch seiner Glieder; welcher Theil ist der wichtigere, die Seele oder der Leib? K. Die Seele. C. Würde es dem Kranken etwas genützt haben, wenn Jesus nur den sterblichen Leib gesund gemacht, die Seele aber im geistlichen Tode, im Zustande der ewigen Verdammniß gelassen hätte? K. Es würde ihm nichts genützt haben. C. Wollte Jesus diesem Kranken ganz helfen, was mußte er bei ihm heilen? K. Er mußte die Seele und den Leib heilen. C. Was mußte er der Seele nachlassen? K. Ihre Sünden. C. Mußte er sie nicht wieder zum geistlichen Leben bringen? K. Ja. C. Was mußte er noch thun? K. Er mußte auch den Leib heilen und gesund machen. C. Welche Heilung verdiente den Vorzug? K. Die Heilung der Seele. C. Welche Heilung nahm Jesus auch zuerst vor? K. Er nahm zuerst die Heilung der Seele vor.

C. Kann Gott Sünden nachlassen, wenn sie der Sünder nicht bereut und sich nicht gebessert hat, oder wenigstens den Vorsatz faßt, nicht mehr zu sündigen? K. Dann kann Gott die Sünden nicht nachlassen. C. Was mußte also Jesus zuvor in diesem Kranken erregen, damit er ihm die Sünden nachlassen und die Seele heilen konnte? K. Er mußte in ihm zuvor Reue erregen. C. Wird er ihm nicht hiezu seine Gnade gegeben haben? K. Ja. C. Forderte er ihn nicht auch zur Erweckung der Reue auf durch die Worte: Sei getrost &c.? K. Er forderte ihn zur Reue auf. C. Will er nicht zu ihm sagen: Mein Sohn, sie haben dich zu mir hergebracht, daß ich dich gesund mache; ich sehe aber, daß du an Leib und Seele krank bist; ich will dich nicht halb geheilt entlassen, sondern an Leib und Seele gesund machen; zuerst die Seele, dann den Leib; fasse

Vertrauen, ich will dir deine Sünden vergeben, nur erwecke zuvor Reue und Leid und fasse den ernstlichen Vorsatz? K. Das will er sagen. C. Es ist kein Zweifel, daß der Kranke Reue erweckt und daß ihm Jesus seine Sünden vergeben habe.

C. Da Jesus diesen Kranken erst an der Seele und dann am Körper heilte, gibt er uns damit nicht zu verstehen, daß Gott auch mit uns ein gleiches Verfahren beobachte? K. Das gibt er uns zu verstehen. C. Lehrt er uns nicht durch seine Handlungsweise, daß Gott unsere Bitten um leibliche Bedürfnisse nicht eher erhöre, bis wir die Sünde aus uns hinweggeschafft, uns bekehrt und mit Gott versöhnt haben? K. Das lehrt er uns. C. Wenn wir also in Sünden wären, und wünschten, gesund zu werden, oder wir bäten Gott um Hilfe in unserer Armuth, in Noth, in Verfolgung durch böse Menschen, dürfen wir auf leibliche Hilfe Gottes rechnen, wenn wir uns nicht bekehren wollen? K. Dann dürfen wir nicht auf die leibliche Hilfe Gottes rechnen. C. Würden unsere Sünden nicht Gott die Hände binden und uns seiner Hilfe unwürdig machen? K. Ja. C. Wollen wir also Gott zur Hilfe bewegen, was müssen wir zuerst thun? K. Wir müssen zuerst die Sünden ablegen. C. Dürfen wir dann auch auf seine leibliche Hilfe rechnen? K. Dann dürfen wir darauf rechnen.

C. Gibt der Evangelist nicht auch an, auf wessen Fürsprache sich Jesus des Kranken annahm? K. Er nahm sich seiner an auf die Fürsprache derer, die ihn herbeischafften. C. Mit welchen Worten gibt dieß der Evangelist zu verstehen? K. Mit den Worten: Als er ihren Glauben sah. C. Müssen sie nicht für den Kranken fürgebeten haben? K. Ja. C. Und um dieser Fürbitte willen half er ihm; gibt uns der Evangelist nicht damit zu verstehen, daß die Fürbitten für Andere bei Gott angenehm sind? K. Das gibt er uns damit zu verstehen. C. Lehrt er uns nicht auch, daß Gott unsere Fürbitten für Lebende und Verstorbene erhöre? K. Das lehrt er uns. C. Liegt darin nicht eine Ermahnung, daß wir aus christlicher Liebe für einander beten sollen? K. Diese Ermahnung liegt darin. C. Ermahnt er uns nicht damit, daß wir, wie diese Träger, besonders für unsere Angehörigen: Ältern, Geschwister und Verwandte, beten sollen? K. Dazu ermahnt er uns. C. Schaffet daher, liebe Kinder, erst die Sünde hinweg, bessert euch, und dann nahet Gott mit Vertrauen im Gebete um leibliche Dinge!

Vers 3. Und siehe, einige von den Schriftgelehrten sprachen bei sich selbst: Dieser lästert Gott!

C. Wer sprach bei sich selbst? K. Die Schriftgelehrten. C. Was sprachen sie? K. Sie sprachen: Dieser lästert Gott! C. Sprachen sie dieses laut, oder nur in Gedanken bei sich selbst? K. Sie sprachen es nur in Gedanken bei sich selbst. C. Für was hielten sie Jesum? K. Sie hielten ihn für einen Gotteslästerer. C. Warum hielten sie ihn für einen Gotteslästerer? K. Weil er gesagt hatte: Sei getrost 2c. C. Nahmen sie diese Worte nicht so, als wenn er gesagt hätte: Sei getrost, ich vergebe dir deine Sünden? K. So nahmen sie diese Worte. C. Muß man sie nicht wirklich in diesem Sinne nehmen? K. Man muß sie wirklich in diesem Sinne nehmen. C. Der heilige Markus sagt, daß sie also dachten: Dieser lästert Gott; denn wer kann Sünden vergeben, als Gott allein? Da nun Jesus gesagt hatte: Ich vergebe dir deine Sünden, erklärte er sich damit nicht selbst für Gott? K. Er erklärte sich damit selbst für Gott. C. Denn ist das nicht wahr, daß nur Gott allein die Sünden vergeben könne? K. Das ist wahr. C. Versteht man unter einer Sünde etwas Anderes, als eine Beleidigung Gottes? K. Etwas Anderes versteht man nicht darunter. C. Kann denn jemand Anderer eine Beleidigung vergeben, als der Beleidigte selbst? K. Die Beleidigung kann Niemand vergeben, als der Beleidigte selbst. C. Dachten nun die Pharisäer richtig, daß sie glaubten: Sünden könne nur Gott allein vergeben? K. Darin dachten sie richtig. C. Glaubten sie, daß Jesus Gott selbst sei? K. Das glaubten sie nicht. C. Dachten sie hierin richtig? K. Hierin dachten sie irrig. C. Denn war Jesus nicht wahrer Gott? K. Das war er. C. Da sie ihn nun für einen bloßen Menschen hielten, war es nicht natürlich, daß sie ihn der Anmaßung und Gotteslästerung ziehen? K. Es war ganz natürlich. C. Wollte nun Jesus ihnen beweisen, daß er Sünden vergeben könne, mußte er ihnen nicht beweisen, daß er Gott selbst sei? K. Das mußte er ihnen beweisen.

C. Dachten sie nicht schlecht von Jesus, da sie ihn für einen Gotteslästerer hielten? K. Sie dachten schlecht von ihm. C. Begingen sie nicht im Herzen die Sünde des Argwohns, des freventlichen Urtheils und der Ehrabschneidung? K. Diese begingen sie. C. Waren diese drei Sünden nicht die nothwendige Folge ihres Irrthums in Betreff der Person Jesu? K. Sie waren die noth-

wendige Folge davon. C. Lernen wir nicht aus diesem Beispiele, daß, wer in der Religion irrig denkt, unmöglich gottgefällig handeln und die Sünde vermeiden könne? K. Das lernen wir aus diesem Beispiel. C. Ermahnt uns dasselbe nicht dringend, gutkatholisch zu glauben? K. Dazu ermahnt es uns dringend.

Vers 4. **Weil nun Jesus erkannte, was sie dachten, sprach er: Warum gedenket ihr Arges in euern Herzen?**

C. Blieb es dem Herrn Jesus unbekannt, was die Schriftgelehrten Schlechtes von ihm dachten, und daß sie ihn sogar für einen Gotteslästerer hielten? K. Es blieb ihm nicht unbekannt. C. Haben sie diesen Gedanken ausgesprochen oder nur gedacht? K. Sie haben ihn nur gedacht. C. Wer wußte ihn aber dennoch? K. Jesus Christus. C. Zeigt er damit nicht klar, daß er sogar die verborgenen Gedanken der Menschen wisse? K. Das zeigt er. C. Ist dieses dem Menschen möglich, zu wissen, was Jemand denkt, wenn er es ihm nicht sagt? K. Das ist dem Menschen nicht möglich. C. Übersteigt das nicht die menschlichen Geisteskräfte? K. Es übersteigt sie. C. Wer allein kann die geheimen Gedanken wissen, ohne daß man sie ihm sagt? K. Nur Gott allein. C. Warum Gott? K. Weil er allwissend ist. C. Warum nur Gott allein? K. Weil nur er allein allwissend ist. C. Daß Jesus die geheimen Gedanken der Schriftgelehrten wußte, geht das nicht daraus hervor, daß er sie ihnen sagte? K. Daraus geht es hervor. C. Wenn sie nicht so gedacht hätten, würden sie ihm nicht widersprochen und sich vertheidigt haben? K. Gewiß. C. Widersprachen sie ihm, vertheidigten sie sich? K. Nein. C. Gestehen sie durch ihr Stillschweigen nicht zu, daß er wirklich ihre Gedanken wisse? K. Das gestehen sie damit zu. C. Da nun aber Gott, der Allwissende, allein die geheimen Gedanken der Menschen wissen kann: beweist Jesus damit nicht sonnenklar, daß er der allwissende Gott selbst sei? K. Das beweist er klar damit.

C. Wie sprach Jesus zu den Schriftgelehrten? K. Er sprach zu ihnen: Warum ꝛc. C. Ist das kein Verweis für sie? K. Das ist es. C. Hatten sie Grund, ihn für einen Gotteslästerer zu halten? K. Sie hatten keinen Grund dazu. C. Mußte ihnen Jesus nicht hinlänglich als der heiligste, frömmste, gewissenhafteste Mann bekannt sein? K. Als solcher war er ihnen hinlänglich bekannt. C. Lästern heilige Menschen Gott? K. Nein. C. Denn, sollten sie aus den

vielen Wundern, die sie von ihm schon gesehen und gehört hatten, nicht schon längst fest überzeugt sein, daß er Gott selbst sei? K. Davon sollten sie schon längst fest überzeugt sein. C. Hatten sie also einen Grund, ihn für einen Gotteslästerer zu halten? K. Sie hatten gar keinen Grund. C. Wie heißt die Sünde, wenn man von Jemanden ohne Grund Arges oder Schlechtes denkt? K. Diese Sünde heißt: falscher Argwohn. C. Da ihnen Jesus hierüber einen Verweis gibt, erklärt er damit nicht den falschen Argwohn als Sünde? K. Er erklärt ihn als Sünde. C. Da aus falschem Argwohne freventliches Urtheil und Ehrabschneidung entspringt, erklärt er hiemit nicht auch das freventliche Urtheil und die Ehrabschneidung als Sünde? K. Als solche erklärt er sie.

Vers 5. Was ist leichter zu sagen: Dir werden deine Sünden vergeben, oder zu sagen: Stehe auf und gehe?

Vers 6. Damit ihr aber wisset, daß des Menschen Sohn auf Erden Macht hat, die Sünden zu vergeben, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Stehe auf, nimm dein Bett und gehe in dein Haus.

Vers 7. Und er stand alsogleich auf, und ging in sein Haus.

C. Um was fragt sie Jesus? K. Er fragt sie: Was leichter zu sagen sei: Dir werden deine Sünden vergeben, oder zu sagen: Stehe auf und gehe. C. Will er blos das Aussprechen dieser Worte allein verstanden wissen? K. Das Aussprechen allein will er nicht verstanden wissen. C. Meint er nicht vielmehr das Aussprechen, welches zugleich bewirkt, daß die Sünden vergeben werden, und daß der Kranke gesund sei, aufstehen und gehen könne? K. Ein solches Sagen meint er. C. Was das Sagen allein betrifft, ist nicht Beides leicht für Jeden, der reden kann? K. Es ist Beides leicht. C. Ist Eines schwerer zu sagen als das Andere? K. Es ist Eines so leicht zu sagen wie das Andere. C. Wenn es aber darauf ankömmt, mit dem Sagen auch das zu bewirken, was die Worte ausdrücken, ist das auch so leicht? K. Das ist nicht leicht. C. Ist nicht Beides den Menschen unmöglich? K. Es ist Beides den Menschen unmöglich. C. Kann Beides nicht Gott allein? K. Beides kann nur Gott allein. C. Also zu sagen: Dir werden deine Sünden vergeben, und zwar so zu sagen, daß sie in der That vergeben werden, wer kann das nur allein? K. Das kann nur Gott

allein. C. Und zu sagen: Stehe auf und gehe, so, daß der Kranke augenblicklich gesund ist, aufstehen und gehen kann, wer allein vermag das? K. Das vermag nur Gott allein. C. Wer also aus eigener Macht, mit den Worten: Stehe auf und gehe, diesem Kranken die Gesundheit wiedergeben kann, so daß er wirklich aufsteht und geht, muß dieser nicht Gott selbst sein? K. Dieser muß Gott selbst sein. C. Ist er aber Gott selbst, muß er nicht als Gott auch Sünden vergeben können? K. Das muß er können.

C. Wollte nun Jesus den Schriftgelehrten beweisen, daß er Sünden vergeben könne, mußte er ihnen nicht beweisen, daß er Gott selbst sei? K. Das mußte er ihnen beweisen. C. Bewies er das nicht am Handgreiflichsten, wenn er diesen Gichtbrüchigen mit Einem Worte gesund machte? K. Dadurch bewies er es handgreiflich. C. Wenn der Gichtbrüchige durch Jesu bloßes Wort, ohne erst zu Gott zu beten, gesund werden sollte, hatte dann Jesus nicht bewiesen, daß er für sich selbst allmächtig sei? K. Das hatte er bewiesen. C. Hatte er bewiesen, daß er allmächtig sei, war nicht damit zugleich dargethan, daß er Gott sei? K. Das war damit dargethan. C. War er aber Gott, konnte er auch Sünden vergeben? K. Das konnte er. C. Konnte man ihn einen Gotteslästerer nennen, weil er dessen Sünden zu vergeben versprach? K. Man konnte ihn keinen Gotteslästerer nennen.

C. Was thut Jesus, um ihnen den Beweis zu liefern, daß er Gott, der Allmächtige, selbst sei? K. Um diesen Beweis zu liefern, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Stehe auf, nimm dein Bett und gehe in dein Haus. C. Konnte dieser Kranke gleich aufstehen? wie heißt es im Evangelium? K. Es heißt: Und er stand alsogleich auf und ging in sein Haus. C. Da der Gelähmte alsogleich nach diesen Worten aufstand und in sein Haus ging, war er nicht vollkommen gesund? K. Er war vollkommen gesund. C. Konnte ihn ein Anderer gesund gemacht haben, als Jesus, der ihm sagte: Stehe auf und gehe? K. Kein Anderer. C. Hat Jesus erst wie die Propheten zu Gott um seine Gesundheit gebetet? K. Nein. C. Beweist dieß nicht, daß er diesen Gichtkranken aus eigener Macht gesund gemacht habe? K. Das beweist es. C. Da er ihn aus eigener Macht gesund machte, muß Jesus nicht allmächtig sein? K. Jesus muß allmächtig sein. C. Da Jesus allmächtig ist, muß er nicht Gott selbst sein? K. Er muß Gott selbst sein. C. Da er Gott

selbst ist, kann er nicht Sünden vergeben? K. Er kann es. C. War dieses Alles nicht schlagend, unwidersprechlich und handgreiflich durch dieses Wunder bewiesen? K. Dieses Alles war schlagend bewiesen. C. Konnten die Schriftgelehrten etwas dagegen einwenden? K. Nein. C. Widerlegten sie etwa den Herrn? K. Nein. C. Mußten sie den Beweis und diese Schlußwahrheit zugeben? K. Ja. C. Sie gaben sie stillschweigend zu; was steht also unwidersprechlich fest? K. Es steht unwidersprechlich fest, daß Jesus Gott selbst sei und Sünden vergeben könne.

C. Jesus sagt: Damit ihr aber sehet, daß des Menschen Sohn auf Erden Macht habe, Sünden zu vergeben; versteht er unter Menschensohn seine Gottheit allein, oder auch seine Menschheit? K. Er versteht darunter auch seine Menschheit. C. Da die Schriftgelehrten ihn nicht als Gott erkannten, wollte er mit diesen Worten nicht sagen, daß er auch als Mensch Sünden vergeben könne? K. Das wollte er sagen. C. Beweist er nicht auch dieses durch sein Wunder? K. Auch dieses beweist er durch sein Wunder. C. Denn wie hatte er zum Gichtbrüchigen gesagt? K. Er hatte gesagt: Ich vergebe dir deine Sünden. C. Was that er, um zu beweisen, daß er Sünden vergeben könne? K. Zum Beweise dessen machte er den Kranken gesund. C. Konnte dieses Wunder ein Anderer gewirkt haben, als Gott, der Allmächtige? K. Kein Anderer. C. Bestättigt Gott durch dieses Wunder nicht handgreiflich, daß Jesus als Mensch nicht gelogen, sondern die Macht der Sündenvergebung habe? K. Das bestättigt Gott. C. Da Gott höchst heilig und wahrhaft ist, kann er die Lügen eines Menschen bestättigen? K. Das kann Gott nicht. C. Wenn Jesus nicht wirklich Sünden vergeben könnte, würde Gott seine Aussage durch dieses Wunder bekräftigt haben? K. Nein. C. Da nun Jesus behauptet: Er habe auch als Menschensohn, folglich Jesus, der Mensch, habe die Macht, Sünden zu vergeben, und da Gott es durch das darauffolgende Wunder am Gichtkranken bestättigt: ist nicht unwidersprechlich erwiesen, daß Jesus auch als Mensch Sünden vergeben könne? K. Das ist unwidersprechlich erwiesen. C. Welche zwei Wahrheiten stehen also fest? K. Diese zwei Wahrheiten: Jesus ist Gott selbst und kann als Gott Sünden vergeben und Jesus kann auch als Mensch Sünden vergeben.

C. Als Mensch kann er Sünden vergeben, weil er der Erlöser der Menschen ist. Wird nicht Gott durch die Sünden der Menschen beschimpft und entehrt? K. Ja. C. Muß Gott, der Gerechte und Heilige, nicht jede Sünde strafen? K. Das muß er. C. Muß er schwere Sünden nicht mit ewiger Strafe strafen? K. Ja. C. Kann Gott, der Gerechte und Heilige, eine Sünde verzeihen, bevor nicht die ihm angethanene Beschimpfung gutgemacht und die ewige Strafe getilgt ist? K. Ehe dieses geschehen ist, kann er keine Sünde verzeihen. C. Konnten die Menschen als endliche Geschöpfe dem beschimpften Gott eine Genugthuung leisten, die seiner unendlichen Majestät gleichkömmt? K. Nein. C. Konnten die Menschen die verdienten ewigen Strafen abbüßen? K. Das konnten sie nicht. C. Da aber Jesus Gott und Mensch zugleich war, konnte dieser für unsere Sünden eine Genugthuung von unendlichem Werthe leisten? K. Der konnte es. C. Um den Schimpf, der Gott durch die Sünden der Menschen angethan wurde, gut zu machen, erniedrigte er sich vor Gott für uns bis zum schimpflichen Tode am Kreuze, und büßte zugleich in seinen Leiden alle Strafen aller Sünden aller Menschen ab. Da nun Jesus in seinem Leibe gelitten und für uns genügend genuggethan: sind diese Genugthuungen seines Leidens nicht sein volles Eigenthum? K. Sie sind sein volles Eigenthum. C. Da sie Jesu volles Eigenthum sind, hat Jemand ein Recht darauf, als er allein? K. Nur er allein hat ein Recht darauf. C. Kann er seine Genugthuung nicht zuwenden, wem er will, und versagen, wem er will? K. Das kann er. C. Wenn er sie einem reumüthigen Sünder zuwendet, was erlangt dieser? K. Dieser erlangt Verzeihung seiner Sünden. C. Wem aber Jesus die Zuwendung seiner Genugthuung versagt, was erlangt dieser nicht? K. Dieser erlangt keine Verzeihung. C. Bleibt es daher nicht wahr, daß Jesus auch als Mensch Sünden vergeben könne? K. Es bleibt wahr. C. Warum? K. Weil er als Erlöser für unsere Sünden genuggethan und weil er allein Herr und Eigenthümer seiner Genugthuung ist. C. Da Jesus Herr seiner Genugthuung ist, kann er nicht auch andern Menschen das Recht einräumen, seine Genugthuung ihnen zuzuwenden? K. Dieses Recht kann er ihnen einräumen. C. Hat er es nicht den Aposteln und ihren Nachfolgern, den Priestern, eingeräumt? K. Ja. C. Was können also auch diese, obschon sie nur Menschen sind? K. Sie können Sünden

vergeben. C. Warum? K. Weil ihnen Jesus das Recht eingeräumt hat, seine Genugthuung auszuspenden und zuzuwenden.

Vers 8. Da aber das Volk dieses sah, fürchtete es sich, und pries Gott, der den Menschen solche Macht gegeben hat.

C. Welches Gefühl entstand im Volke, welches Jesu Reden und sein Wunder angesehen und gehört hat? K. Sie fürchteten sich. C. Mußten sie nicht Jesum für Gott selbst angesehen haben? K. Als Solchen sahen sie ihn an. C. Mußten sie nicht überzeugt sein, daß er ihre Sünden eben so gut kenne, als die Sünden dieses Gichtbrüchigen und als die Gedanken der Schriftgelehrten? K. Davon waren sie überzeugt. C. Da sie aber wieder sahen, wie mild und barmherzig er dem Kranken die Sünden vergab, so löste sich ihre Furcht in Hoffnung auf, daß er auch ihre Sünden verzeihen werde, und sie lobten und dankten Gott, daß er ihnen Jesum gesendet hat, der die Macht besitzt, Sünden zu vergeben. So wollen wir Jesum kindlich fürchten, unsere Sünden bereuen, zu ihm und zu seinen Stellvertretern fliehen, um sie uns vergeben zu lassen, und der Beruhigung leben, daß, wem der Priester vergibt, dem auch Gott vergebe! Amen.

---

# Erklärung

## des Evangeliums am neunzehnten Sonntage nach Pfingsten.

### I.

### Inhalt des ganzen Evangeliums. Matth. 22, 1—14.

Der Herr Jesus will uns heute die Wahrheit lehren, daß Gott den Menschen eine ewige Seligkeit bereitet, daß er durch die Errichtung der Kirche, durch die Menschwerdung und Erlösung und durch die Gnadenmittel die Erreichung der ewigen Seligkeit möglich mache; daß aber viele Menschen es verschmähen, Christen zu werden, oder wenn sie es sind, nicht christlich leben, und daß also auf diese Weise derer, die verloren gehen, mehr sein werden, als derer, die selig werden. Diese Wahrheit kleidet Jesus ein in ein Gleichniß

von einem Könige, der seinem Sohne Hochzeit machte und Viele dazu einlud. Manche verschmähten die Einladung, Manche beschimpften die einladenden Boten des Königs, Einige tödteten sie sogar, so daß der König im gerechten Zorne die Mörder umbrachte und ihre Städte anzündete. Der König sandte neue Boten aus, um Gäste zu laden, und so wurde der Hochzeitssaal von Gästen voll. Als der König die Gäste besah und einen unsauber gekleideten Gast bemerkte, ließ er ihm Hände und Füße binden und ihn in einen finstern Kerker werfen.

## II.

## Erklärung der einzelnen Verse.

Vers 1. Und Jesus redete abermals in Gleichnissen zu ihnen, und sprach:

Vers 2. Das Himmelreich ist einem Könige gleich geworden, der seinem Sohne Hochzeit hielt.

C. Wovon spricht Jesus in diesem Verse? K. Er spricht vom Himmelreiche. C. Ein Reich hat einen König; dieser hat Unterthanen, die ihn als ihren Herrn anerkennen, als solchem gehorchen; es hat eine Reichsverfassung und Gesetze, nach denen sich die Unterthanen benehmen; der König hat Beamte, die in seinem Namen das Volk regieren; müssen diese Merkmale nicht auch im Himmelreiche dasein? K. Ja. C. Muß es nicht einen König haben? K. Es muß einen haben. C. Da es Himmelreich heißt, muß der König desselben nicht vom Himmel stammen, oder im Himmel wohnen? K. Ja. C. Muß das Himmelreich auch Unterthanen, eine Reichsverfassung, Gesetze und Beamte haben? K. Dieses muß es haben. C. Kann ein Anderer der König des Himmelreiches sein, als Jesus Christus, der Sohn Gottes? K. Kein Anderer kann es sein. C. Stammt er nicht vom Himmel? K. Er stammt von daher. C. Kam er nicht vom Himmel auf die Erde herab? K. Ja. C. Wohnt er nicht seit seiner Himmelfahrt wieder im Himmel? K. Ja. C. Nimmt er nicht die als Gerechte sterbenden Christen zu sich in den Himmel? K. Er nimmt sie zu sich in den Himmel. C. Wer ist also der König des Himmelreiches? K. Dieser ist Jesus Christus.

C. Der König hat Unterthanen, die ihn als Landesherrn

erkennen, als solchen ehren, als solchem gehorchen; muß nicht auch Jesus solche Unterthanen haben? K. Er muß solche haben. C. Sind das nicht die katholischen Christen? K. Diese sind es. C. Erkennen sie ihn nicht als ihren Gott, ihren Erlöser? K. Ja. C. Ehren und verehren sie ihn nicht als solchen? K. Ja. C. Gehorchen sie nicht dem Herrn Jesus, da sie so glauben und so leben, wie er es gelehrt und befohlen hat? K. Sie gehorchen ihm. C. Lieben, ehren, gehorchen ihm nicht auch die Gerechten im Himmel? K. Auch diese lieben, ehren und gehorchen ihm. C. Sind also nicht die katholischen Christen auf Erden und die Gerechten im Himmel seine Unterthanen? K. Ja.

C. Jedes Königreich hat seine Reichsverfassung, seine Gesetze; ist das in der katholischen Kirche nicht auch der Fall? K. Ja. C. Gab ihr nicht Jesus seine Lehre, nach der sie denken; seine Gebote, nach denen sie leben und handeln; seine Sakramente und die Messe, nach denen sie Gott verehren und sich heiligen? K. Ja. C. Wird also die katholische Religion mit den Geboten Jesu, mit ihren Sakramenten und dem Meßopfer nicht die Verfassung des Himmelreiches sein? K. Das ist sie.

C. Der König hat Beamte, die in seinem Namen regieren; hat Jesus nicht den Pabst, die Bischöfe und Priester zu seinen Beamten aufgestellt, daß sie die Christen in seinem Namen regieren? K. Ja.

C. Besitzt also die katholische Kirche alle Merkmale eines Reiches? K. Sie besitzt alle Merkmale eines Reiches. C. Da Jesus vom Himmel ihr König ist, da er die Christen überdieß nach dem Tode in den Himmel nimmt, verdient die Kirche nicht mit Recht den Namen eines Himmelreiches? K. Diesen Namen verdient sie mit Recht. C. Versteht daher Jesus unter dem Himmelreiche nicht die katholische Kirche auf Erden und im Himmel? K. Diese katholische Kirche auf Erden und im Himmel versteht er unter dem Himmelreiche.

C. Wem vergleicht Jesus das Himmelreich? K. Er vergleicht es einem Könige, der seinem Sohne Hochzeit hielt. C. Will das nicht sagen: Der König vermählte seinen Sohn mit einer Gemahlin, gab an diesem Tage ein großes Gastmahl und lud Viele dazu ein? K. Das will es sagen. C. Kann eine Hochzeit ohne Bräutigam und Braut und ohne die Vermählung stattfinden? K. Nein. C. Sind die Brautleute einmal mitsammen vermählt, liebt nicht der Mann

sein Weib, nährt und schützt er sie nicht? K. Ja. C. Verstößt oder verläßt er sie und ehelicht er eine Andere, so lange sein Weib lebt? K. Nein. C. Liebt nicht auch das Weib ihren Mann? K. Ja. C. Verläßt sie ihn? K. Nein. C. Ehelicht sie einen Anderen, so lange ihr Mann lebt? K. Nein. C. Bleibt sie nicht bis zum Tode ihrem Manne treu und ergeben? K. Ja. C. Liebt sie andere Männer? K. Nein. C. Dient sie ihm nicht, und ehrt sie nicht ihren Mann als ihren Herrn? K. Ja. C. Zeugen sie mitsammen nicht Kinder, welche sie gemeinschaftlich erziehen? K. Ja.

C. Aus dem Begriffe, den ich euch vom Himmelreiche gegeben habe, könnet ihr schon wissen, wer der König sei? K. Der König ist Gott. C. Wer ist der königliche Prinz, der sich vermählt? K. Dieser ist der Sohn Gottes. C. Die zweite göttliche Person; so wie ein königlicher Prinz königliche Würde besitzt, hat nicht auch der Sohn Gottes das göttliche Wesen und die göttliche Natur des Vaters? K. Diese hat er. C. Wer die Braut des Sohnes Gottes sei, lehrt uns Paulus, welcher die katholische Kirche die Braut Christi nennt und die Mutter der Gläubigen; wer ist also unter dem königlichen Bräutigam und unter der königlichen Braut im Gleichnisse verstanden? K. Darunter ist Jesus und die katholische Kirche verstanden. C. Muß also Jesus, der Sohn Gottes, zur Kirche und die Kirche zu Jesus nicht in dem Verhältnisse stehen, wie Bräutigam und Braut, oder wie Mann und Weib zueinander stehen? K. In diesem Verhältnisse müssen sie zueinander stehen. C. Liebt, schützt und versorgt Jesus die Kirche nicht so, wie ein Mann sein Weib? K. Ja. C. Wird er die Kirche je einmal verlassen? K. Niemals. C. Liebt dagegen und ehrt die Kirche nicht in Ewigkeit Jesum als ihren Gott, Herrn, Erlöser und Richter? K. Sie liebt und ehrt ihn in Ewigkeit. C. Ist sie ihm nicht gehorsam? K. Ja. C. Hält es die Kirche mit einem Ketzer? K. Nein. C. Bleibt sie nicht Jesus treu? K. Ja. C. Wird sie Jesum jemals verlassen, und ihn nicht mehr als Herrn erkennen? K. Niemals. C. Macht die Kirche aus den neugebornen Kindern der Christen nicht wieder Christen? K. Ja. C. Erzieht sie selbe nicht zur Ehre und Anbetung Jesu Christi? K. Ja. C. Hält sich also die Kirche zu Jesus nicht gerade, wie sich ein liebendes, treues Weib zu ihrem Manne hält? K. Gerade so hält sie sich zu Jesus. C. Verhält sich Jesus zur

Kirche nicht gerade so, wie sich ein liebender, treuer Mann zu seinem Weibe verhält? K. Gerade so verhält sich Jesus zur Kirche. C. Wie nennt darum Paulus die Kirche? K. Er nennt sie die Braut Christi, unsere Mutter. C. Will nun Jesus mit dem heutigen Gleichnisse nicht sagen: Der Sohn Gottes hat sich in Liebe mit der Christenheit auf immer verbunden, wie ein Mann mit seinem Weibe verbunden ist? K. Das will er sagen.

C. Die Kirche ist Jesu Braut, weil sie im Glauben, in der Liebe, im Gehorsam auf's Engste mit ihm verbunden ist; da die Kirche aber die gesammte christliche Gesellschaft ist, und aus vielen tausend einzelnen Christgläubigen besteht, gilt das, was von der ganzen Kirche gesagt wurde, nicht von jedem einzelnen Christen? K. Es gilt von jedem einzelnen Christen. C. Ist nicht Jesus jeder christlichen Seele ein Bräutigam? K. Das ist er. C. Ist nicht jede christliche Seele zu Jesus eine Braut? K. Das ist sie. C. Läßt Jesus von einem Christen, wenn ihn dieser nicht selbst durch Sünden verläßt? K. Jesus läßt nicht von ihm. C. Soll nicht auch jeder Christ Jesum so lieben, ehren, dienen, gehorsamen und ihm treu anhängen in Ewigkeit, wie das Weib dem Manne? K. So soll der Christ sein. C. Besteht also ein so inniges und untrennbares Verhältniß, wie zwischen Mann und Weib, nur zwischen Jesus und der Kirche? K. Es besteht auch zwischen Jesus und jedem Christen. C. Sehen wir dieses unzertrennliche Liebesverhältniß nicht klar ausgeprägt zwischen Jesus und den Heiligen im Himmel und auch zwischen Jesus und den Gerechten auf Erden, welche in der Gerechtigkeit verharren bis zum Tode? K. In diesen sehen wir es ausgeprägt. C. Da wir zu Jesus im Verhältniß eines liebenden, treuen Weibes stehen, ermahnt uns der Herr nicht handgreiflich, daß wir keinen Irrthum annehmen, daß wir den Ketzern nicht Gehör geben, der Kirchenlehre glauben, Jesu Gebote halten, Tugenden üben, gute Werke thun, die Sünde meiden und in der heiligmachenden Gnade bleiben? K. Dazu ermahnt er uns. C. Wer irrig glaubt, den Geboten Jesu nicht gehorcht, Sünden begeht: gleicht dieser Christ nicht einem treulosen Weibe, die ihren Mann nicht liebt, ihn nicht ehrt, ihm ungehorsam und untreu ist und ihm Schande macht, oder ihn verläßt? K. Einem solchen treulosen Weibe gleicht ein solcher Christ.

C. Kann Bräutigam und Braut ein Ehepaar werden ohne Vermählung, was wir die kirchliche Trauung oder Copulation nennen?

K. Ohne Vermählung nicht. C. Jedes Brautpaar erscheint in der Kirche, wo sie sich die Hände reichen und ewige Liebe und Treue versprechen, dann sind sie Mann und Weib und gehören unzertrennlich zusammen, so daß der Mann kein anderes Weib, dieses keinen andern Mann heirathen kann; muß nicht auch zwischen Jesus und der Kirche so eine Vermählung stattgefunden haben? K. Ja. C. Die Vermählung Jesu mit der Menschheit geschah in seiner Menschwerdung; nahm da der Sohn Gottes zu seiner Gottheit nicht die menschliche Natur an? K. Ja. C. Vereinigte er sich nicht mit ihr auf ewig zu Einer Person? K. Ja. C. Verläßt Jesus je seine Menschheit wieder? K. Nie mehr. C. Bleibt er nicht in Ewigkeit der Gottmensch? K. Das bleibt er in Ewigkeit. C. Jesus bleibt in Ewigkeit der Menschheit der liebevolle, treue Erlöser, die Menschheit, als die Erlöste, bleibt in Ewigkeit Jesu Eigenthum. Geben sich denn die Christen nicht durch ein besonderes Versprechen bei der Taufe dem Herrn Jesus zu eigen? K. Ja. C. Versprechen sie ihm nicht, ewig ihn als Herrn und Erlöser zu erkennen, zu glauben, zu lieben, zu gehorchen? K. Ja. C. Da die Taufe ein unauslöschliches Zeichen eindrückt, gehören die Christen nicht ewig dem Herrn Jesus? K. Sie gehören ihm ewig. C. Versteht also Jesus unter der Vermählung des Königssohnes nicht die Menschwerdung Jesu und die Taufe? K. Dieß versteht er unter der Vermählung. C. Gehört Jesus nicht auf immer der Menschheit, und gehören die Getauften nicht auf immer dem Herrn Jesus? K. Sie gehören einander auf immer.

C. Was bereitete der König den Gästen, die er zur Vermählungsfeier einlud? K. Er bereitete ihnen ein großes Gastmahl. C. Versteht Jesus unter dem Gastmahle nicht die ewige Seligkeit, welche Gott den Gerechten im Himmel bereitet? K. Diese ewige Seligkeit des Himmels versteht er unter dem Gastmahle. C. Muß nicht eine Ähnlichkeit obwalten zwischen der Seligkeit im Himmel und zwischen einem Gastmahle? K. Es muß eine Ähnlichkeit obwalten. C. Wird man etwa dort auch mit Speise, Trank und Tanz sich ergötzen? K. Nein. C. Wenn aber ein König ein Gastmahl gibt, ist da nicht Alles im Überflusse da, was den Gästen Vergnügen schaffen kann? K. Es ist Alles im Überflusse da. C. Wird dabei nicht auf mancherlei Weise Freude und Frohsinn erzeugt durch Speise und Trank, durch aufheiternde Gespräche, Vorstellungen und Musik?

K. Ja. C. Wird bei einem solchen Gastmahle nicht jeder Gast zur Fröhlichkeit gestimmt? K. Jeder. C. Wenn je ein Gast in einer unangenehmen Lage wäre, vergißt er nicht während des Gastmahles ganz darauf? K. Er vergißt ganz darauf. C. Da nun Jesus den Himmel mit einem königlichen Gastmahle vergleicht, will er nicht sagen, daß Gott Alles aufbieten werde, um die Gerechten höchst glückselig zu machen an Leib und Seele, und daß man im Himmel auf alle Leiden vergessen werde, die man auf Erden ausgestanden hat? K. Das will er sagen.

C. Was wurde zuerst gehalten, die Vermählung oder das Gastmahl? K. Erst die Vermählung und dann das Gastmahl. C. Mußte, wer dem Gastmahle beiwohnen wollte, nicht zuvor bei der Hochzeit oder Vermählung erscheinen? K. Ja. C. So ist es auch im Reiche Christi; auf Erden findet die Vermählung Christi mit der Kirche und mit der christlichen Seele statt, nach dem Tode folgt erst die Seligkeit. Wurde Keiner zum Gastmahle zugelassen, er war denn bei der Vermählung; so wird auch Niemand in den Himmel kommen, er habe denn Christo im Leben treu gedient. Mußte der König nicht erst Boten senden, um zur Vermählungsfeier zu laden? K. Ja. C. Wie lautet das Gleichniß weiter? K. Es lautet so:

Vers 3. Dieser sandte seine Knechte aus, die zur Hochzeit geladenen Gäste zu berufen, und sie wollten nicht kommen.

Vers 4. Abermals sandte er andere Knechte aus und sprach: Saget den geladenen Gästen: Sehet, ich habe mein Mittagmahl bereitet, meine Ochsen sammt dem Mastviehe sind geschlachtet und Alles ist bereitet; kommet zur Hochzeit.

Vers 5. Sie aber achteten es nicht, sondern gingen hin, Einer auf seinen Meierhof, der Andere zu seinem Gewerbe.

Vers 6. Die Übrigen aber ergriffen seine Knechte, beschimpften und tödteten sie.

Vers 7. Als aber der König dieses hörte, ward er zornig, sandte sein Kriegsheer aus, brachte die Mörder um und zündete ihre Städte an.

C. Als der Hochzeitstag da war, was that der König? K. Er

sandte seine Knechte aus. C. Warum? K. Um die Geladenen zu berufen. C. Waren sie demnach nicht schon geladen? K. Sie waren schon geladen. C. Und am Hochzeitstag wurden sie berufen. Kamen sie? K. Nein. C. Was that er? K. Er sandte andere Knechte aus. C. Kamen sie? K. Nein. C. Wie sagt das Evangelium? K. Es sagt: Sie achteten es nicht. C. Sie hielten es für keine Ehre, vom Könige geladen zu sein, und achteten es nicht werth, Zeit zu versäumen; wo gingen sie hin? K. Der Eine auf seinen Meierhof, der Andere zu seinem Gewerbe. C. Achteten sie ihre Geschäfte nicht höher, als die königliche Ehre und Tafel? K. Ja. C. Wie weit vergaßen sich sogar Einige der Geladenen? K. Sie vergaßen sich so weit, daß sie sogar die Knechte des Königs beschimpften und tödteten. C. Was that der König? K. Er zürnte, sandte sein Kriegsheer aus, brachte die Mörder um und zündete ihre Städte an. C. Zürnte und strafte der König mit Recht? K. Ja. C. Mit diesen Versen des Gleichnisses zeichnet Jesus die Bemühung Gottes, das Judenvolk für das Christenthum vorzubereiten; er zeichnet in kurzen Zügen die Hartnäckigkeit und den Unglauben der meisten Juden und die gerechte Strafe Gottes dafür. Hat Gott dem Judenvolke nicht durch seine Propheten die Ankunft seines Sohnes im Fleische deutlich angekündigt? K. Ja. C. Hat er ihnen durch die vielen Vorbilder und durch den mosaischen Gottesdienst, welcher selbst ein Vorbild des Christenthums war, nicht einen ziemlich deutlichen Vorbegriff von der Kirche gegeben? K. Ja. C. Waren sie also auf Jesum und seine Kirche nicht schon vorbereitet? K. Das waren sie. C. Waren sie nicht schon durch die Propheten und Moses geladen? K. Ja. C. Dann trat Johannes auf, zeigte ihnen Jesum und lud sie ein, und forderte sie auf, in's Himmelreich, in die Kirche Jesu einzutreten; folgten ihm die Priester und Schriftgelehrten? K. Nein. C. Es trat Jesus selbst als Lehrer auf und wirkte Wunder, aber er wurde gehaßt, verfolgt, getödtet. Es traten die Apostel auf und predigten Jesum und die Vergebung der Sünden in seinem Namen, wurden sie nicht ebenfalls beschimpft, gegeißelt, getödtet? K. Ja. C. Blieb nicht der größere Theil ungläubig unter den Juden? K. Der größere Theil blieb ungläubig. C. Beleidigten sie nicht Gott auf's Höchste durch ihren Unglauben, durch den Mord am Sohne Gottes und durch die Verfolgung der Jünger Jesu? K. Dadurch beleidigten sie Gott auf's Höchste. C. Erweckte ihnen

Gott nicht mächtige Feinde in den Römern? K. Ja. C. Überzogen nicht die Römer das ganze Land, alle Waffen tragenden Juden tödtend, Städte und Tempel verwüstend? K. Ja. C. Wurde das ungläubige Judenvolk nicht aus dem Lande vertrieben und in die ganze Welt zerstreut? K. Ja. C. War Jesus damals, als er dieses Gleichniß erzählte, noch am Leben? K. Er lebte noch. C. Zeichnet er in demselben nicht den Unglauben der Juden und die Strafe Gottes dafür? K. Ja. C. Entwirft er nicht im Voraus eine kurze Geschichte des Judenvolkes, seines sittlichen Verfalles und seiner Auflösung? K. Diese Geschichte entwirft er.

C. Nennt Jesus das römische Heer nicht des Königs Heer, also Gottes Heer? K. So nennt er es. C. Da das römische Heer Gottes Heer war, wem diente es in dem jüdischen Kriege? K. Es diente Gott. C. Auf wessen Befehl bekriegte es die Juden? K. Auf Gottes Befehl. C. Wessen Willen führte es aus? K. Gottes Willen. C. Muß man daher nicht sagen, daß alle die Übel und Drangsale, welche das römische Heer dem Judenvolke zufügte, von Gott ihm zugefügt wurden? K. Das muß man sagen. C. Das römische Volk war ein hartes und eroberungssüchtiges, kriegsgeübtes Volk; durch die Empörungen der Juden wurden die Römer erbittert und zur Rache gereizt; sie faßten den Entschluß, das Judenvolk zu züchtigen, Gott ließ es ihnen zu, und gestattete ihnen, Rache zu nehmen, und so führte er durch seine Zulassung seinen eigenen Rathschluß durch die Römer aus, das Judenvolk zu züchtigen. Kann Gott nicht eben so leicht auch uns durch böse Menschen züchtigen? K. Eben so leicht. C. Da Jeder seine Feinde hat, die ihm übel wollen, braucht Gott mehr, als ihnen zuzulassen, ihren bösen Sinn an uns zu äußern? K. Mehr braucht er nicht. C. Wenn er nicht unsern Feinden wehrt, sondern es gestattet: rauben sie uns nicht die Ehre durch Verläumdung? K. Ja. C. Thun sie uns nicht Unrecht? K. Ja. C. Werden sie uns nicht bestehlen und betrügen? K. Ja. C. Werden sie uns nicht viel Herzenleid bereiten? K. Ja. C. Können sie uns aber schaden, wenn es ihnen Gott nicht zuläßt? K. Dann können sie uns nicht schaden. C. Ihr sehet also, daß Gott uns auf die leichteste Weise züchtigen kann, wenn er uns strafen will. Hat er nöthig, selbst einzugreifen? K. Nein. C. Kann er uns nicht durch böse Menschen strafen? K. Ja. C. Hat er nöthig, ihnen erst Haß und Rache gegen uns einzuflößen? K. Nein. C. Was

braucht er blos zu thun? K. Er braucht blos zu gestatten, daß sie an uns ihren Haß und ihre Rache ausüben.

Vers 8. Darnach sprach er zu den Knechten: Die Hochzeit ist zwar bereitet, aber die Geladenen waren derselben nicht werth.

Vers 9. Deßwegen gehet auf die Straßen, und ladet zur Hochzeit, wen ihr findet.

Vers 10. Und seine Knechte gingen auf die Straßen hinaus, versammelten Alle, die sie fanden, Böse und Gute, und der Hochzeitsaal wurde mit Gästen angefüllt.

C. Weissagt Christus mit diesen Worten nicht dieses: Wenn die Juden das Christenthum nicht annehmen, und wenn sie aus dem Lande werden vertrieben sein, dann werden die Apostel zu den Heiden gehen und diese zum Christenthum bekehren? K. Dieses weissagt er damit. C. Ist es nicht in der That so gekommen? K. So ist es gekommen.

C. Bedeutet der Hochzeitsaal mit seinen Gästen nicht die katholische Kirche, oder die Versammlung aller rechtgläubigen katholischen Christen? K. Diese bedeutet er. C. Sagt nicht Jesus, daß Gute und Böse im Hochzeitsaale waren? K. Ja. C. Gibt er damit nicht zu verstehen, daß auch in der Kirche auf Erden Gerechte und Sünder gemischt beisammen sein werden? K. Das gibt er zu verstehen. C. Besteht also die katholische Kirche auf Erden nur aus Gerechten? K. Nein. C. Sind nicht auch die Sünder Glieder der Kirche, so lange sie den Glauben bewahren und im Verbande der Kirche bleiben? K. So lange sind sie Glieder der Kirche. C. Freilich todte Glieder, aber doch Glieder, die wieder geistliches Leben gewinnen und gerecht werden können. Im Himmel aber gibt es keine Sünder mehr, sondern nur Gerechte, wie ihr gleich hören werdet.

Vers 11. Der König aber ging hinein, die Gäste zu sehen, und er sah daselbst einen Menschen, der kein hochzeitliches Kleid angezogen hatte.

Vers 12. Und er sprach zu ihm: Freund, wie bist du ohne hochzeitliche Kleidung hereingekommen? Er aber verstummete.

Vers 13. Da sprach der König zu den Dienern: Bindet ihm Hände und Füße und werfet ihn in die äußerste Finsterniß, wo Heulen und Zähneklappern sein wird.

Vers 14. Denn Viele sind berufen, Wenige aber auserwählet.

C. Deutet Jesus mit dem König, der die Gäste besichtigt, nicht das besondere Gericht an, wo Gott einen Jeden untersucht, ob er gerecht und in der heiligmachenden Gnade gestorben ist oder nicht? K. Das deutet er an. C. Deutet er mit dem hochzeitlichen Kleide nicht die christliche Gerechtigkeit an? K. Ja. C. Wer nicht in der heiligmachenden Gnade stirbt, wird der nicht auf ewig aus dem Himmel verstoßen und in die Hölle verworfen, wie der Gast mit dem schmutzigen Gewande? K. Ja. C. Kann der einmal Verdammte sich nicht eben so wenig befreien, oder etwas Verdienstliches zu seinem Seelenheile wirken, als der an Händen und Füßen gebundene Gast aus dem Gefängnisse sich befreien konnte? K. Eben so wenig. C. Deutet also Jesus unter dem Gaste und seinen gebundenen Händen und Füßen nicht an, daß wer in Sünden stirbt, in die Hölle geworfen wird und dort ewig bleiben muß? K. Das deutet er damit an. C. Ermahnt uns Jesus unter diesem Bilde nicht dringend, jede Sünde zu meiden, gerecht und heilig zu leben, und uns sobald als möglich nach begangener Sünde mit Gott zu versöhnen? K. Dazu ermahnt er uns. C. Lehrt er nicht auch, daß der Zustand, in welchem wir sterben, unser Loos in der Ewigkeit entscheide? K. Das lehrt er. C. Müssen wir daher nicht besonders auf dem Todbette trachten, uns mit Gott zu versöhnen? K. Ja.

C. Wie sagt er zuletzt? K. Er sagt: Viele ꝛc. C. Lehrt er nicht damit, daß einst mehr verloren gehen, als selig werden? K. Ja. C. Muß man es also mit dem großen Haufen lauer Christen oder mit der kleinen Zahl der Frommen halten? K. Mit der kleinen Zahl der Frommen. C. Ihr müsset trachten, frömmer zu sein, als die Mehrzahl gewöhnlich zu sein pflegt; sonst habet ihr keine Hoffnung, selig zu werden! Amen.

---

# Erklärung

## des Evangeliums am zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

### I.

### Inhalt des ganzen Evangeliums. Joh. 4, 46—53.

Jesus kehrte einst aus dem Judenlande nach Galiläa zurück. Dieses hörte der Vater eines auf den Tod kranken Sohnes. Derselbe war ein Beamter des Königs Herodes Antipas, und wahrscheinlich Statthalter eines Bezirks. Als er die Ankunft Jesu vernahm, ging er zu ihm, und bat ihn, in sein Haus zu kommen, und zwar bald, bevor er noch sterbe. Jesus ging aber nicht mit ihm, sondern versicherte ihn, daß der Sohn lebe. Der Mann glaubte dem Worte Jesu und ging nach Hause. Auf dem Heimwege begegneten ihm seine Knechte, um ihm die frohe Nachricht von der Gesundheit seines Sohnes zu bringen, und um dem Herrn Jesus den Weg zu ersparen. Der Vater erkundigte sich um die Stunde, in welcher es mit dem Sohne besser wurde, und fand, daß es dieselbe Stunde war, in welcher Jesus gesagt hatte: Dein Sohn lebt. Von da an glaubte er an Jesus, als an den Sohn Gottes, und ließ sich mit seinem ganzen Hause taufen.

### II.

### Erklärung der einzelnen Verse.

Vers 46. Es war ein Königlein, dessen Sohn zu Kapharnaum krank lag.

C. Von wem redet der Evangelist? K. Er redet von einem Königlein. C. Was sagt er von ihm weiter? K. Er sagt: Sein Sohn sei zu Kapharnaum krank gelegen. C. In welcher Stadt mochte also das Königlein seine Wohnung haben? K. In der Stadt Kapharnaum.

C. Kapharnaum lag in Galiläa, über dieses Land herrschte König Herodes Antipas; konnte also der Vater dieses Kranken ein selbstherrschender König sein? K. Nein. C. Er war ein königlicher

Beamter höhern Ranges, etwa ein solcher, der über eine Provinz als Statthalter bestellt war, und man nannte ihn seiner hohen Stelle wegen ein Königlein. Zugleich war er ein Jude, weil Herodes die jüdische Religion beobachtete und beschnitten war, wenn er auch seiner Abkunft nach nicht vom Jakob, sondern vom Esau stammte, und weil Herodes nicht einen Heiden zum Beamten über Juden gesetzt haben würde.

C. Da er ein hoher Beamter des Königs Herodes war, besaß er nicht Ehre, Ansehen und Macht? K. Das besaß er. C. Bekam er nicht vom Könige einen seiner hohen Stellung angemessenen Gehalt? K. Den bekam er. C. Konnte er nicht besser leben, sich prächtiger kleiden, als tausend andere Menschen? K. Das konnte er. C. Hielt er sich nicht seine Bedienten, Wagen und Pferde zum Fahren oder Reiten? K. Das hielt er. C. Wohnte er nicht in einem schönen Hause? K. Ja. C. Hatte er nicht schönere Möbel und Hausgeräthe, als gemeine Menschen? K. Ja. C. Hatte er nicht Alles, was sich die Menschen zu ihrem Glücke zu wünschen pflegen? K. Er hatte Alles. C. War denn nicht aber doch etwas, was diesen Mann betrübte? K. O ja, sein Sohn war krank. C. Wie krank? K. Zum Sterben. C. Mochte dieser Beamte nicht alle Mittel angewendet und Ärzte gerufen haben? K. Gewiß. C. Konnte ihm aber ein Arzt helfen? K. Keiner konnte ihm helfen. C. Sehen wir daraus nicht deutlich, daß jeder Mensch irgend ein Kreuz, ein Leiden zu tragen habe? K. Das sehen wir. C. Trifft dieß nur die niedere Klasse der Menschen? K. Es trifft auch die höhere. C. In gewisser Beziehung haben die vornehmen Leute Alles, was sie wünschen, doch leiden auch sie; hat der gemeine Mann Ursache, sie zu beneiden? K. Nein. C. Der gemeine Mann muß sich schwer plagen, muß einfach leben, hat oft nichts, als Brod und Wasser; da er sich aber anstrengt, bleibt er nicht gesund? K. Ja. C. Fehlt es ihm an Appetit? K. Nein. C. Schmeckt ihm vor Hunger sein trockenes Brod nicht besser, oder wenigstens eben so gut, als dem Vornehmen seine Leckerbissen? K. Es schmeckt ihm eben so gut. C. Der Reiche wird gegen seine bessere Kost auch gleichgiltig, weil er sie täglich hat und weil er sich nicht abarbeitet; es schmecken ihm seine Leckerbissen oft minder gut, als dem Armen sein Brod. Dazu fehlt es ihm nicht selten an Schlaf, während der müde Arbeitsmann den erquickendsten süßesten Schlaf genießt; es wird ihm aus

Mangel an Beschäftigung die Zeit lang, er sucht aus Langeweile kostspielige Zerstreuungen, während dem Arbeitsmanne die Zeit sehr schnell vergeht und er nie über Langeweile klagen kann. Doch darf man nicht glauben, als hätten die Vornehmen gar nichts zu thun; wenn sie, wie dieser Beamte, einen Dienst, ein Amt begleiten, haben sie da nicht genug zu thun? K. O ja. C. Sie strengen nicht den Körper, desto mehr aber den Geist an; je höher die Stellung und das Amt, desto mehr gibt es zu thun. Darf man also die Vornehmen deßhalb beneiden, weil sie ein besseres Leben zu haben scheinen? K. Man darf sie nicht beneiden. C. Befindet sich der gemeine Mann nicht oft weit besser als sie? K. Ja. C. Darf man alle Vornehmen als Müssiggänger ansehen? K. Nicht alle. C. Haben nicht auch sie irgend ein Kreuz, ein Leiden, wie der gemeine Mann? K. Auch sie haben ihr Kreuz und Leiden.

C. Der Vater dieses kranken Sohnes regierte einen Bezirk Galiläas; in wessen Namen? K. Im Namen des Königs Herodes Antipas. C. Wer gab ihm die Macht dazu? K. Sein König. C. Wer gab dem Könige die Gewalt, zu regieren? K. Diesem gab sie Gott. C. Denn Paulus sagt: Jede Gewalt ist von Gott, und wer Gewalt hat, hat sie von Gott. Es gibt geistliche und weltliche Vorgesetzte; die geistlichen sind: die Pfarrer bis hinauf zum Pabst; die weltlichen sind: die Vorsteher der Dörfer, Städte, Bezirke, Provinzen bis hinauf zum Könige; sie regieren und haben Gewalt hiezu; wer gab ihnen diese Gewalt? K. Gott gab sie ihnen. C. Da sie ihnen Gott gab über gewisse Menschen, müssen diese Untergebenen selbe nicht ansehen als Solche, die Gott ihnen vorgesetzt hat? K. Als Solche müssen sie selbe ansehen. C. Hat sie also nicht Gott diesen Vorgesetzten untergeben? K. Gott selbst. C. Muß man nicht glauben, daß das, was sie anordnen und befehlen, von Gott angeordnet und befohlen werde? K. Das muß man glauben. C. Muß man in ihnen nicht gleichsam Gott selbst sehen, Gott selbst ehren, Gott selbst gehorchen? K. Man muß in ihnen Gott selbst sehen, ehren, gehorchen. C. Wen verachtet man, wenn man sie verachtet? K. Man verachtet Gott selbst. C. Wem widersetzt man sich, wenn man ihnen ungehorsam ist, und ihre Anordnungen umgeht, oder übertritt? K. Man widersetzt sich Gott selbst. C. Da man sich durch Ungehorsam und Übertretung ihrer Anordnungen Gott selbst widersetzt, vernichtet man dadurch nicht das

Nützliche und Wohlthätige, welches Gott durch sie bezweckt? K. Dieses Nützliche und Wohlthätige vernichtet man. C. Die Geistlichkeit soll nach Gottes Absicht unter den Menschen Religion, Sittlichkeit, Frömmigkeit und Gerechtigkeit befördern und die Menschheit selig machen; wird diese wohlthätige Absicht Gottes nicht vereitelt, wenn man sie verachtet und ihnen ungehorsam ist? K. Sie wird vereitelt. C. Die weltlichen Behörden sollen den zeitlichen Wohlstand befördern, Ruhe, Friede erhalten, die Guten schützen, die Bösewichte bestrafen; vereitelt man nicht diese wohlthätige Absicht Gottes, wenn man sie verachtet, ihnen ungehorsam ist, oder gar mit Aufrührern und Rebellen gemeine Sache macht? K. Diese wohlthätige Absicht Gottes vereitelt man. C. Muß Gott die Widersetzlichkeit und den Ungehorsam gegen geistliche und weltliche Behörden nicht als schwere Sünde ansehen? K. Als solche muß er sie ansehen. C. Als solche sieht er sie auch wirklich an; denn Paulus sagt: Wer sich der Obrigkeit widersetzt, zieht sich die Verdammniß zu; was zieht man sich zu? K. Die Verdammniß. C. Wodurch zieht man sich diese zu? K. Wenn man sich der Obrigkeit widersetzt. C. Begreift das Wort Widersetzen nicht jeden Ungehorsam in sich? K. Jeden. C. Kann das eine kleine Sünde sein, worauf Gott die ewige Verdammniß verhängt? K. Das ist eine schwere Sünde. C. Müssen wir demnach nicht alle unsere Vorgesetzte wegen Gott ehren und ihnen wegen Gott unterthan und gehorsam sein? K. Das müssen wir. C. Ihr möget nun als Kinder euern Ältern, oder als Lehrlinge euern Meistern, oder als Schüler euern Lehrern, oder als Christen euern Seelsorgern, oder als Weltliche euern Vorstehern ungehorsam sein, werdet ihr nicht Reue und Leid erwecken und diese Sünde beichten müssen? K. Das müssen wir. C. Und euch bessern, sonst könnte Gott kein Wohlgefallen an euch haben.

Vers 47. Da dieser hörte, daß Jesus aus dem Judenlande in Galiläa gekommen sei, ging er zu ihm, und bat ihn, daß er hinabkommen und seinen Sohn gesund machen möchte; denn er war in Todesnöthen.

C. Woher kam Jesus? K. Er kam aus dem Judenlande. C. Jetzt ging er nach Galiläa, und so reiste er im Lande herum, müde, hungrig, durstig, um uns seine beseligende Lehre zu offenbaren. Obwohl Jesus nur im Judenlande umherreiste, hatte er nicht doch das ganze Menschengeschlecht im Auge? K. Er hatte das

ganze Menschengeschlecht im Auge. C. Sind wir nicht auch darunter begriffen? K. Wir sind auch darunter begriffen. C. Muß nicht jeder Mensch zu Jesus sagen: Herr Jesus, mir zu lieb wandertest du im Lande herum! Um meinetwillen ermüdetest du! Um mich zu suchen, littest du Hunger und Durst! Um mich zu retten, strengtest du deine göttliche Brust durch Lehren an? K. So muß Jeder zu Jesus sagen. C. Müssen wir diesen liebreichen Erlöser nicht recht herzlich lieben, da er sich um uns so viele Mühe machte? K. Wir müssen ihn recht sehr lieben.

C. Da bei Ärzten keine Hilfe für den kranken Sohn zu hoffen war, zu wem nahm der Vater seine Zuflucht? K. Er nahm seine Zuflucht zu Jesus. C. Er mochte bisher Jesum weder gesehen noch gehört haben, doch mochten ihm andere Leute so Manches erzählt haben, wie mächtig er sei, wie er da und dort ein Wunder gewirkt; nun nöthigte ihn die Sorge um seinen kranken Sohn, persönlich Jesum zu sprechen, und so führte ihn die Noth zu Jesus; wäre ihm nicht der Sohn tödtlich krank geworden, würde er Jesum sobald aufgesucht haben? K. Gewiß nicht. C. Ist es nicht vielmehr wahrscheinlich, daß er ihn weder besucht und gesehen und gesprochen, noch gehört haben würde? K. Das ist höchst wahrscheinlich. C. Wäre er gläubig geworden? K. Nein. C. Hätte er sich mit seinem ganzen Hause taufen lassen? K. Nein. C. Wäre er selig geworden? K. Nein. C. Da ihn aber die Noth zu Jesus führte, konnte er ihn nicht als Gott und Erlöser kennen? K. Ja. C. Glaubte er nicht mit seinem ganzen Hause? K. Ja. C. Wurden nicht Alle zusammen Christen? K. Ja. C. Kamen nicht Alle zusammen in den Himmel? K. Sie kamen Alle zusammen in den Himmel. C. Brachte diese Krankheit nicht dem ganzen Hause die ewige Glückseligkeit? K. Diese brachte sie ihnen. C. Wer machte das Kind krank? K. Gott. C. Verhängte Gott diese Krankheit nicht zum Seelenheile der ganzen Familie? K. Ja. C. War der Nutzen, den diese Krankheit mit sich führte, nicht weit größer, als die Sorgen und Schmerzen, welche sie verursachte? K. Er war weit größer. C. Da Gott höchst weise und gütig ist, wird er nicht auch bei andern Menschen die Trübsale zu irgend einem guten Zwecke leiten? K. Das wird er. C. Das thut er wirklich; denn Paulus sagt: Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten gereichen; wenn ihr also einmal eine Krankheit überstehen, oder sonst eine

Trübsal leiden müßtet, womit werdet ihr euch beruhigen? K. Mit dem Gedanken: Gott lenkt Alles zum Besten. C. Muß nicht auch euch diese Trübsal entweder zur Besserung, oder zur Vervollkommnung, oder wenigstens zum größern Verdienste dienen? K. Ja. C. Denket daher stets: Wer weiß, wozu es gut ist; merket auf, prüfet euch, ihr werdet schon finden, wozu es gut war!

C. Machte die schwere Krankheit dieses Sohnes seinem Vater, seiner Mutter, seinen Geschwistern nicht viel Herzenleid, viel Kummer und Sorgen? K. Ja. C. Besonders den Ältern; läßt es sich denken, daß Vater und Mutter während der schweren Krankheit sich sorglos und unbekümmert zu Bette gelegt haben werden? K. Das läßt sich nicht denken. C. War dieses dem Vater- und Mutterherzen möglich? K. Es war ihnen nicht möglich. C. Werden sie nicht Tag und Nacht abwechselnd bei seinem Bette gewacht haben? K. Gewiß. C. Wird nicht Vater und Mutter geweint haben, wenn sie seine Todesnöthen sahen, da sie ihm doch gerne helfen wollten und nicht helfen konnten? K. Sie haben geweint. C. Sind euere Ältern um euch weniger besorgt? K. Eben so. C. Lieben sie euch weniger, als dieser Beamte seinen Sohn? K. Sie lieben uns eben so. C. Ach! die Liebe der Ältern zu den Kindern ist unbeschreiblich groß; kaum waret ihr geboren, so nahm euch die liebende Mutter in ihre Pflege; sie reichte euch ihre mütterliche Brust, und ließ sich die Kräfte aus ihrem Körper saugen; sie trug euch, sie überwand den Eckel und säuberte und reinigte euch, sonst hättet ihr in euerm eigenen Unrathe zu Grunde gehen müssen; sie stand des Nachts auf und brach sich den Schlaf ab, wenn ihr weintet und euch nicht beruhigen wolltet. Vater und Mutter plagten sich für euch, um euch zu nähren, zu kleiden, etwas Nützliches lernen zu lassen, euch zu versorgen; sie darbten es sich vom Munde ab, um es euch zu geben; sie gingen in einfachen Kleidern einher, um euch anständiger zu kleiden; sie versagten sich jedes unschuldige Vergnügen, um euch nichts zu entziehen; und man muß sagen: unter Sorge, Kummer und Plage für euch und um euch sind sie vor der Zeit alt und grau geworden. Ihr hattet als Säuglinge nicht einmal den Verstand, um Vater und Mutter zu kennen; vergelten konntet ihr diese Dienste mit nichts, und selbst jetzt könnet ihr ihnen noch wenig Dienste leisten; und dennoch liebten sie euch und waren euere treuesten und bereitwilligsten Diener, ja sie dienen euch noch und ihre Liebe wird

erst im Tode erlöschen. Ihr konntet ihnen nicht nur bisher mit nichts dienen, ja ihr habet sie zuweilen für die Wohlthaten beleidigt durch rauhe Worte, durch Leichtsinn, durch Liederlichkeit und Ungehorsam; ihr habet ihnen so manchen Verdruß, manchen Schaden, ja auch Schande bereitet; es hat sie geschmerzt, aber trotzdem hörten sie nicht auf, mit Selbstaufopferung für euch zu sorgen und euch zu lieben. Saget, liebe Kinder, ist das nicht Alles buchstäblich wahr? K. Das ist wahr. C. Lieben euch euere Ältern nicht unaussprechlich? K. Ja. C. Müsset ihr sie dafür nicht wieder lieben, und durch allerhand Dienste ihre Liebe zu vergelten suchen? K. Das müssen wir. C. Wäret ihr nicht aller Verachtung vor Gott und Menschen werth, wenn ihr euere Ältern kränktet? K. Deren wären wir werth. C. Verdientet ihr nicht mit Recht Gottes Strafe auf Erden und in der Ewigkeit? K. Diese verdienten wir. C. Wer hat den Ältern diese unerschöpfliche Liebe zu ihren Kindern in's Herz geflößt? K. Gott. C. Er that es, damit die Ältern die schwere Last der Kindererziehung geduldig auf sich nehmen und die Kinder nicht verlassen; verdient wohl Gott, der ihnen diese Liebe einflößte, weniger geliebt zu werden, als Vater und Mutter? K. Er verdient eben so viel Liebe. C. Denn ist nicht eigentlich Gott es, der für euch durch Vater und Mutter so liebreich sorgt? K. Gott ist es. C. Darum liebet Gott und euere Ältern, seid dankbar und vergeltet die unzähligen Wohlthaten und Dienste durch Liebe, Freundlichkeit, durch Gegendienste, durch Unterstützung und Pflege im Alter, und besonders dadurch, daß ihr ihnen durch gute Aufführung Freude machet!

Vers 48. Da sagte Jesus zu ihm: Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht.

Vers 49. Das Königlein aber sprach: Herr! komm hinab, ehe mein Sohn stirbt.

C. Was bat der königliche Beamte den Herrn Jesus gleich bei seiner Ankunft? K. Er bat ihn, er möchte hinabkommen und seinen Sohn gesund machen. C. Da er um das Hinabkommen bittet, betrachtet ihn der Beamte nicht wie einen Arzt, der erst den Kranken besichtigen muß? K. Als solchen betrachtete er ihn. C. Glaubte er wohl, daß Jesus auch in der Ferne heilen könne? K. Das glaubte er nicht. C. Glaubte er nicht, Jesus könne nur in der Nähe heilen? K. Das glaubte er. C. Nachdem ihm Jesus einen

Verweis gegeben, wiederholt er nicht seine Bitte? K. Er wiederholt sie. C. Wie drückt er sich aus? K. So: Herr, komm rc. C. Wann soll er kommen? K. Ehe sein Sohn stirbt. C. Soll er sich nicht beeilen, damit er ihn noch am Leben antreffe? K. Ja. C. Glaubte er, daß, wenn Jesus ihn nicht mehr lebend treffe, er ihn gesund machen könne? K. Das glaubte er nicht. C. Denn wenn er das geglaubt hätte, würde er ihn wohl um das Hinabkommen gebeten haben? K. Dann nicht. C. Da er aber so dringend bat, er möge kommen, ehe er stirbt, muß er nicht geglaubt haben, daß, wenn der Sohn einmal gestorben wäre, alle Hilfe verloren sei, und daß Jesus den Todten nicht mehr lebendig machen könne? K. Das glaubte er. C. Er hielt ihn wohl für einen Propheten, der Wunder wirken könne; er glaubte auch, daß Jesus hie und da ein Wunder gewirkt haben möge; war aber sein Glaube über Jesus der vollkommene? K. Noch nicht. C. Sollte sein Glaube vollkommen sein, mußte er nicht sogar glauben, daß Jesus Gott und Mensch zugleich sei? K. Das mußte er glauben. C. Damit er ihn für Gott halte, mußte ihm Jesus nicht beweisen, daß er einen zum Tode Kranken, der nothwendiger Weise sterben mußte, auch in der Ferne augenblicklich vollkommen gesund machen könne? K. Das mußte er ihm beweisen. C. Konnte also der Herr mit nach Kapharnaum zum Kranken hinabgehen? K. Nein. C. Mußte er ihn nicht hier auf der Stelle, wo er sprach: Dein Sohn lebt, gesund machen? K. Er mußte ihn hier auf der Stelle gesund machen. C. Was that daher Jesus nicht? K. Er ging nicht mit hinab. C. Was sprach er aber? K. Er sprach:

Vers 50. Jesus sagte zu ihm: Gehe hin, dein Sohn lebt. Der Mensch glaubte dem Worte, welches Jesus zu ihm geredet hatte und ging hin.

Vers 51. Als er aber hinabging, begegneten ihm seine Knechte, und verkündeten ihm, daß sein Sohn lebe.

Vers 52. Da erforschte er von ihnen die Stunde, in welcher es mit ihm besser geworden wäre, und sie sprachen zu ihm: Gestern um die siebente Stunde verließ ihn das Fieber.

Vers 53. Da erkannte der Vater, daß es eben dieselbe Stunde war, in welcher Jesus zu ihm gesagt hatte:

Dein Sohn lebt; und er glaubte mit seinem ganzen Hause.

C. Welchen Verweis gab ihm Jesus auf seine erste Bitte? K. Er sagte: Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht. C. Ist das kein Tadel? K. Ja. C. Will er nicht sagen: Ihr wollet erst unerklärbare Ereignisse und Wirkungen sehen, die nur Gottes Allmacht hervorbringt, bevor ihr glaubet, daß ich Gott und Mensch bin; euch genüget es nicht, daß Andere solche Wunder von mir gesehen haben und sie euch erzählen, ihr wollet sie erst mit eigenen Augen sehen? K. Das will er sagen. C. Verdient diese Wundersucht, nämlich das Selbstsehenwollen der Wunder, nicht gerechten Tadel? K. Ja. C. Verdient der Unglauben, wenn man denen nicht glaubt, die Wunder gesehen haben, nicht gerechten Tadel? K. Ja. C. Müssen die auf die Apostel folgenden Christen, müssen wir nicht unsern Vorfahren glauben, daß die Apostel die Wunder Jesu gesehen haben, ohne selbst Wunder sehen zu können? K. Wir müssen glauben, ohne Wunder gesehen zu haben. C. Wenn jeder Christ in den 18 Jahrhunderten nicht hätte glauben wollen, als nachdem er Jesum Wunder wirken sah: mußte Jesus nicht auf Erden bleiben? K. Ja. C. Mußte er nicht in allen Ländern, Städten und Dörfern, in jedem Hause, für jeden Christen Wunder wirken? K. Ja. C. Konnte dann die Sendung des heiligen Geistes vor sich gehen, und durch ihn die Zuwendung der Erlösung, die Heiligung und Seligmachung der Menschen? K. Dieß konnte nicht vor sich gehen.

C. Glaubte nun der Vater auf Jesu Verweis nicht wenigstens dieß, daß Jesus in der Ferne heilen könne? K. Dieses glaubte er. C. Ging er nicht in diesem Glauben und im Vertrauen auf Jesu Wort: Gehe hin, dein Sohn lebt, nach Hause? K. Er ging. C. Wer kam ihm am Wege entgegen? K. Seine Knechte. C. Sie wollten ihm die freudige Nachricht von der vollkommenen Genesung seines Sohnes bringen; erkundigte sich der Vater nicht um die Stunde? K. Ja. C. Um welche Stunde wurde der Sohn gesund? K. Gestern um die siebente Stunde. C. Erkannte er nicht daraus, daß Jesus ihn gesund gemacht habe? K. Ja. C. Erkannte er nicht, daß Jesus auch in der Ferne, durch das bloße Wollen gesund machen könne? K. Das erkannte er. C. Mußte er nicht daraus schließen, daß Jesus mehr als Mensch, daß er Gott selbst sei? K. Das mußte

er daraus schließen. C. Mußte er nicht weiter daraus abnehmen, daß Jesus der verheißene Erlöser sei? K. Das mußte er daraus abnehmen. C. Der Vater fand sich von Jesu Gottheit zu seiner Freude und seinem Heile überzeugt; da er die Seinigen liebte, wünschte er ihnen nicht auch seine Freude, sein Heil, seine Überzeugung mitzutheilen? K. Das wünschte er. C. Diesem nach überzeugte er sie, er ließ sich mit seinem Weibe, seinen Kindern und seinem Gesinde taufen, und so wurden sie Christen auf Erden und selig im Himmel. War diese Krankheit nicht dem ganzen Hause zum ewigen Seelenheile? K. Das war sie. C. Lehrt uns dieser Vater nicht zugleich, daß Väter und Mütter ihre Kinder und Dienstboten in dem wahren Glauben unterrichten, christlich erziehen und in allen christlichen Tugenden mit gutem Beispiele vorangehen sollen? K. Das lehrt er uns. C. Vertrauet nun, liebe Kinder, in euern Trübsalen auf Gott; es gibt kein Übel ohne Nutzen; Gottes Güte leitet sogar die selbstgemachten und verschuldeten Übel uns und Andern zum Nutzen und Heile. Amen.

---

# Erklärung

## des Evangeliums am einundzwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

### I.

### Inhalt des ganzen Evangeliums. Matth. 18, 23—35.

Der Herr Jesus hatte kurz zuvor gelehrt: Wenn dein Bruder wider dich sündigt, so gehe hin und verweise es ihm zwischen dir und ihm allein. Dieß fiel dem Petrus besonders auf, und er fragte den Herrn, wie oft er seinem Bruder verzeihen müsse; ob es genug sei, siebenmal? Jesus sprach: Ich sage dir: Nicht nur siebenmal, sondern siebenzigmal siebenmal; das heißt: so oft er dich beleidigt. Es konnte ein Apostel fragen: Herr, muß ich ihm auch verzeihen, wenn er das zugefügte Unrecht nicht gut macht, oder nicht wenigstens um Verzeihung bittet? Darauf läßt Lukas 17, 4. den Herrn antworten:

Und wenn er siebenmal des Tages wider dich sündigt und siebenmal des Tages wieder zu dir kömmt, und spricht: Es reuet mich, so vergib ihm. Daß der Beleidiger verpflichtet sei, seine Beleidigung gut zu machen, lehrt Jesus ausdrücklich, wo er sagt: Wenn du dein Opfer schon auf dem Altare liegen hast, und du besinnest dich, daß dein Bruder etwas gegen dich habe, so laß dein Opfer da vor dem Altare, gehe zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder, alsdann komm und opfere deine Gabe. Diese Wahrheit nun: So oft dich dein Bruder beleidigt und dich um Verzeihung bittet, so oft verzeihe; verzeihest du nicht, so verzeiht auch Gott deine Sünden nicht — diese Wahrheit kleidet Jesus ein in das Gleichniß von einem Schuldner, der seinem Herrn 10,000 Pfund schuldig war, und von einem andern Schuldner, welcher jenem 100 Pfennige schuldete. Weil jener Knecht mit der großen Schuld hart war gegen seinen Mitknecht, so war auch der Herr hart gegen ihn.

## II.

## Erklärung der einzelnen Verse.

Vers 23. Das Himmelreich ist einem Könige gleich, der mit seinen Knechten Rechnung halten wollte.

Vers 24. Als er anfing, zu rechnen, wurde ihm Einer vorgestellt, der ihm 10,000 Pfund schuldig war.

Vers 25. Als er aber nicht hatte, wovon er solche bezahlen könnte, befahl sein Herr, ihn und sein Weib, seine Kinder und Alles, was er hatte, zu verkaufen, um bezahlt zu werden. Der Knecht aber fiel nieder, bat ihn und sprach:

Vers 26. Habe Geduld mit mir, ich will dir Alles bezahlen.

Vers 27. Da erbarmte sich der Herr über diesen Knecht, ließ ihn von sich, und ließ ihm auch die Schuld nach.

K. Womit vergleicht Jesus das Himmelreich? K. Er vergleicht es mit einem Könige, der mit seinen Knechten Rechnung hielt. K. Das Himmelreich ist die Kirche; will Jesus nicht sagen: Gott hält mit euch einstens Gericht, wo er sich gegen euch so benehmen

wird, wie ihr euch gegen euere Beleidiger betraget? K. Das will er sagen.

C. Wer wurde ihm vorgestellt? K. Es wurde ihm ein Knecht vorgestellt, welcher dem Könige 10,000 Pfund schuldig war. C. 10,000 Pfund beträgt nach unserm Gelde 15 Millionen Thaler. Da der Knecht nur den Lohn und sonst kein Vermögen hatte, war er im Stande, diese Schuld zu bezahlen? K. Er war es nicht im Stande. C. Wenn er 100 Jahre gelebt, dem Könige gedient und alle 100 Jahre von der Luft leben und den Lohn zur Abtragung der Schuld hätte verwenden können, war er im Stande, zu bezahlen? K. Er war es nicht im Stande. C. Sagt nicht das Gleichniß selbst, daß er nichts hatte, wovon er bezahlen konnte? K. Das sagt das Gleichniß selbst. C. Das Gleichniß will wohl sagen: Die Schuld des Knechtes war ungeheuer groß; er hatte nichts und war niemals im Stande, sie abzutragen? K. Das will das Gleichniß sagen. C. Der Herr Jesus versteht unter dem Könige Gott und unter dem Knechte die ganze Menschheit, unter der ungeheuern Schuld aber unsere Sünden. Will er nicht sagen: die Sünden, deren die Menschen schuldig sind, erzeugen eine so große Schuld vor Gott, daß der Mensch in Ewigkeit nicht im Stande ist, Gott für eine einzige schwere Sünde genugzuthun? K. Das will er sagen.

C. Was wollte der König mit dem Knechte thun, um nur einigermaßen bezahlt zu werden? K. Er wollte ihn, sein Weib, seine Kinder und Alles, was er hatte, verkaufen. C. Will Jesus damit nicht sagen: Wenn Gott nach strenger Gerechtigkeit mit uns verfahren wollte, so müßte er uns Alle ewig von sich verstoßen und in die Hölle verdammen? K. Das will er sagen. C. Will aber Jesus auch damit sagen, daß, wenn der Mann sündigt und verdammt wird, auch sein Weib und seine Kinder unschuldig verdammt werden? K. Das will er nicht sagen. C. Das ist blos Ausschmückung des Gleichnisses und Christus redete hier nur nach dem damaligen Gebrauche der Gerichte. Was that der Knecht, als er seine Schuld erkannte und verkauft werden sollte? K. Er fiel vor dem Könige nieder, bat um Geduld, und versprach, zu bezahlen. C. Was that der großmüthige König? K. Er entließ ihn, und ließ ihm auch die Schuld nach. C. Will Jesus damit nicht sagen, daß, wenn wir unsere Sünden erkennen, bereuen und uns taufen lassen, oder aber beichten, Gott uns die Schuld mit der Sünde und der ewigen

Strafe aus Barmherzigkeit nachläßt? K. Das will er sagen. C. Will er nicht sagen, daß, wenn Gott nicht um Christi willen barmherzig handelte, uns die Sünden verziehe und die verdienten Strafen nachließe, wir ewig zu Grunde gehen müßten? K. Das will er sagen. C. Will er nicht sagen, daß Gott den reumüthigen Sündern um Jesu willen großmüthig verzeihe? K. Das will er sagen. C. Will er nicht sagen, daß kein Mensch im Stande sei, auch nur Eine Sünde gut zu machen? K. Das will er sagen.

C. Betrachten wir das ganze Menschengeschlecht und einen Todsünder; welche Sünde bringen alle Menschen mit auf die Welt? K. Die Erbsünde. C. Welche Strafe hat Gott auf diese einzige Sünde verhängt? K. Den Verlust des Himmels. C. Kann Jemand diese Erbsünde selbst aus sich nehmen? K. Niemand. C. Wer mußte für die Erbsünde der Menschheit büßen und genugthun? K. Jesus Christus. C. Hätte Jesus diese Genugthuung nicht auf sich genommen und dem Menschengeschlechte den Himmel verdient, wessen würde es ewig verlustig bleiben? K. Des Himmels. — C. Betrachten wir eine schwere Sünde, z. B. einen falschen Eid, einen Mord; wer wird durch so eine Sünde beleidigt? K. Es wird Gott durch sie beleidigt. C. Verachtet der Sünder nicht Gott? K. Ja. C. Beschimpft er ihn nicht auch durch seine Sünde? K. Er beschimpft ihn durch seine Sünde. C. Denn die Sünde, wie ihr wisset, hat auch ihre Sprache; sie spricht nicht mit Worten, aber mit der That; und wie spricht der Sünder durch die That zu Gott, nicht etwa so: Ich weiß, was du mir befohlen und verboten hast; aber ich erkenne dich nicht als meinen Herrn, ich lasse mir von dir nichts befehlen und nichts verbieten; ich thue und lasse, was ich will? K. So spricht der Sünder zu Gott. C. Verachtet und beschimpft er Gott nicht durch seine Sünde? K. Er verachtet und beschimpft Gott dadurch. C. Richtet sich die Größe der Schuld einer Beleidigung nicht nach dem Ansehen, nach dem Range und nach der Würde dessen, der beleidigt wird? K. Darnach richtet sich die Größe der Schuld. C. Wird die Beleidigung nicht größer und größer, je nachdem man einen gemeinen Menschen, oder seinen Vorsteher, den Statthalter, oder gar den König oder Kaiser selbst beleidigt? K. Die Beleidigung wird darnach größer. C. Wird sie nicht den höchsten Grad erreichen, wenn man den König oder Kaiser beleidigt? K. Dann erreicht sie den höchsten Grad. C. Wer wird

durch die Sünde beleidigt? K. Gott. C. Gibt es über Gott noch einen höhern Herrn? K. Über Gott gibt es keinen höhern Herrn mehr. C. Erreicht nun eine Sünde nicht schon darum den höchsten Grad der Beleidigung, weil es über Gott keinen höhern Herrn gibt? K. Schon darum erreicht die Sünde den höchsten Grad von Beleidigung. C. Gott ist nicht nur der allerhöchste Herr, weil es über ihm keinen höhern gibt, ist er nicht auch unendlich vollkommen in allen seinen Eigenschaften? K. Das ist er. C. Verdient er nicht von allen Geschöpfen unendliche Ehre? K. Ja. C. Da Gott unendlich ist in seinen Eigenschaften und unendlicher Ehre würdig, muß denn nicht auch die Beleidigung, die man Gott in der Sünde anthut, einen unendlichen Grad der Verachtung erreichen? K. Ja. C. Da die Verachtung, welche man Gott durch die Sünde anthut, einen unendlichen Grad erreicht, muß nicht auch die Schuld und Strafwürdigkeit der Sünde einen unendlichen Grad erreichen? K. Sie muß auch einen unendlichen Grad erreichen. C. Ist es daher nicht ganz vernunftmäßig, daß Gott eine schwere Sünde mit ewigen Strafen in der Hölle bestraft? K. Das ist ganz vernunftmäßig. C. Dauert eine Sünde auch ewig? K. Nein. C. Ist sie nicht in einigen Minuten vollbracht? K. Ja. C. Wird sie daher deßwegen ewig bestraft, weil sie ewig dauert? K. Nein. C. Weßwegen? K. Weil sie Gott eine unendliche Verachtung anthut, eine unendliche Schuld und folglich eine unendliche Strafwürdigkeit nach sich zieht. C. Wie kann die Verachtung und Schuld der Sünde den Grad der Unendlichkeit erreichen? K. Weil Gott unendlich vollkommen und unendlicher Ehre würdig ist. C. Weil nun die Menschen ewige Strafe verdienen, können sie dieselbe je abbüßen und wieder selig werden? K. Das können sie nicht. C. Können sie durch eine Ehre und besondere Verdemüthigung die zugefügte Beleidigung gutmachen? K. Nein. C. Denn sind sie nicht ohnehin schuldig, so viel als möglich Gutes zu thun? K. Das sind sie ohnehin schuldig. C. Sind wir nicht ohnehin schuldig, Gott aus allen Kräften zu lieben und zu ehren? K. Das sind wir ohnehin schuldig. C. Können wir daher ein gutes Werk, oder eine Ehre aufbringen, oder uns eine Demüthigung auflegen, von der wir sagen könnten: dieß bin ich nicht schuldig, dieß will ich Gott als Genugthuung darbringen? K. Wir können nichts dergleichen aufbringen. C. Und angenommen, wir könnten eine Ehrenbezeugung, eine Verdemüthigung, ein gutes

Werk aufbringen, was wir nicht schuldig wären, und wir brächten es Gott als Genugthuung dar: erreicht denn die menschliche Ehre, die menschliche Verdemüthigung, das menschliche gute Werk auch den Grad der Unendlichkeit? K. Das erreicht nicht den Grad der Unendlichkeit. C. Kann es also Gott als eine genügende und der Beleidigung gleichkommende Genugthuung ansehen? K. Er kann es nicht als genügende Genugthuung ansehen. C. Kann also der Sünder auch nur eine einzige schwere Sünde gutmachen? K. Nicht eine einzige. C. Mußte nicht aus diesem Grunde die zweite göttliche Person ein Mensch werden und für unsere Sünden genugthun? K. Das mußte sie. C. Hat Jesus solche Verdemüthigungen, Ehrenbezeugungen und gute Werke thun können, die einen unendlichen Werth hatten? K. Der konnte sie thun. C. Warum? K. Weil er Gott und Mensch war. C. In Einer Person; erlangten seine Genugthuungen von seiner göttlichen Person göttlichen, unendlichen Werth? K. Sie erlangten ihn. C. Konnte er für unsere Sünden genugthun, so daß seine Genugthuung die Beleidigung Gottes aufwog und ihr das Gleichgewicht hielt? K. Der konnte solche Genugthuung thun. C. Hat er sie gethan? K. Ja, in seinem Leiden. C. Werden sie uns nicht zugewendet und angeeignet? K. In den Sakramenten. C. Hätte uns also nicht der Gottmensch Jesus erlöst, könnten wir Gott auch nur für eine einzige Sünde genugthun? K. Nicht für eine einzige. C. Müßten wir nicht ewig in der Sünde, in der Schuld und Strafe bleiben? K. Ja.

C. Man sollte freilich glauben, daß, wenn die Beleidigung den Grad der Unendlichkeit annimmt, weil sie Gott widerfährt, auch die Ehre, die Verdemüthigung und das gute Werk den Grad der Unendlichkeit annehmen müsse, wenn man es wegen Gott thut; aber das ist nicht der Fall, unendlich ist die Beleidigung durch die Sünde, endlich, menschlich ist aber die Ehre, die Verdemüthigung, das gute Werk des Menschen; denn sündigen und Gott beleidigen ist das uns jemals erlaubt? K. Niemals. C. Ist das uns von Gott nicht für immer auf's Strengste verboten? K. Ja. C. Aber Gott lieben, Gott ehren, sich vor Gott demüthigen, so viel als möglich Gutes thun, ist uns das nicht strenge für immer von Gott befohlen? K. Ja. C. Bei der Ehre, Verdemüthigung, beim guten Werke kann also nur auf den gesehen werden, der es thut, und nicht auf Gott, wegen dessen es geschieht; und bei der Sünde kann wieder nicht auf den

gesehen werden, der sie thut, sondern auf den, der dadurch beleidigt wird; bleiben daher unsere guten Werke nicht stets menschliche Werke? K. Das bleiben sie. C. Können sie einen andern, als menschlichen, beschränkten, endlichen Werth haben? K. Keinen andern. C. Müssen daher die Sünden nicht eine unendliche Beleidigung sein und unendliche Schuld zuziehen? K. Ja. C. Denn da man niemals sündigen soll, muß bei der Sünde berücksichtigt werden, wer sündigt, oder vielmehr wer damit beleidigt wird? K. Wer beleidigt wird. C. Darum ist die Schuld der Sünde unendlich und folglich die Strafe auch unendlich; da man aber gute Werke ohnehin zu thun schuldig ist, muß hier berücksichtigt werden, wem zu lieb sie geschehen, oder von wem sie geschehen? K. Es muß berücksichtigt werden, von wem sie geschehen. C. Können also Sünde und gutes Werk, ihre Schuld und Verdienst in demselben Verhältnisse stehen? K. Nein. C. Die Schuld der Sünde wird wegen Gott unendlich; das Verdienst des guten Werkes bleibt um des Menschen willen immer nur endlich; kann also der Mensch für eine einzige Sünde durch seine guten Werke, Ehrenbezeugungen und Verdemüthigungen dem beleidigten Gott eine gebührende, angemessene Genugthuung leisten? K. Das kann der Mensch nicht. C. Wer konnte allein dieses leisten? K. Der Gottmensch Jesus Christus. C. Bleibt daher eine schwere Sünde nicht jener Schuld von 10,000 Pfunden, die der Knecht nie bezahlen konnte, gleich? K. Sie bleibt ihr gleich. C. Wenn daher Gott unsere Sünden vergibt, so vergibt er sie uns um Jesu willen. Er vergibt sie uns durch die Taufe und Buße gegen die Reue, die Besserung, Bußwerke, und gegen die Beichte im Bußsakramente. Hiezu ist er aber eben so geneigt und bereit, als der König geneigt und bereit war, dem Knechte auf seinen Fußfall und seine Bitte um Geduld die große Schuld ganz zu erlassen.

Vers 28. Als aber dieser Knecht hinausging, fand er einen seiner Mitknechte, der ihm 100 Pfennige schuldig war; den packte er an, würgte ihn und sagte: Bezahle, was du schuldig bist.

Vers 29. Da fiel dieser sein Mitknecht nieder, bat ihn und sprach: Habe Geduld mit mir, ich will dir Alles bezahlen.

Vers 30. Er aber wollte nicht, sondern ging hin

und warf ihn in's Gefängniß, bis er die Schuld bezahlete.

Vers 31. Als aber seine Mitknechte sahen, was geschehen war, wurden sie sehr betrübt, und erzählten ihrem Herrn Alles, was sich zugetragen hatte.

Vers 32. Da forderte ihn sein Herr und sagte zu ihm: Du schalkhafter Knecht! ich habe dir die ganze Schuld nachgelassen, weil du mich darum gebeten hast;

Vers 33. Solltest du dich denn nicht auch über deinen Mitknecht erbarmt haben, wie ich mich über dich erbarmt habe?

Vers 34. Sein Herr erzürnte sich und übergab ihn den Peinigern, bis er die ganze Schuld würde bezahlt haben.

Vers 35. Also wird euch mein himmlischer Vater auch thun, wenn nicht ein Jeder aus euch seinem Bruder vom Grunde seines Herzens verzeiht.

C. Lehrt uns Jesus in diesem Gleichnisse nicht dasselbe, was er uns im Vaterunser beten heißt? K. Dasselbe. C. Stellt der Knecht, der dem Könige 10,000 Pfund schuldig war, nicht jeden Sünder dar? K. Ja. C. Stellt die Schuld von 10,000 Pfund nicht jede schwere oder Todsünde dar? K. Ja. C. Wird Jesus unter dem zweiten Knechte, der seinem Mitknechte nur 100 Pfennige schuldig war, nicht jene Menschen verstehen, die uns beleidigen? K. Ja. C. Ist also unter der Schuld von 100 Pfennigen nicht die Beleidigung verstanden, welche uns die Mitmenschen anthun? K. Diese ist darunter verstanden. C. Auf das Bitten des ersten Knechtes schenkte ihm der König die große Schuld, was sollte dieser seinem Mitknechte auch auf sein Bitten nachlassen? K. Er sollte ihm die kleine Schuld von 100 Pfennigen nachlassen. C. Da er aber mit ihm kein Mitleid trug, was that auch der König mit ihm? K. Er forderte auch seine Schuld. C. Will nicht Christus lehren, wie es der letzte Vers ausdrücklich sagt: Ihr beleidiget Gott, die Mitmenschen beleidigen euch; euere Sünden sind im Vergleiche zu den Beleidigungen, die man euch anthut, so große Beleidigungen, daß sie der unabtragbaren Schuld von 10,000 Pfunden gleichen; euere erlittenen Beleidigungen sind gegen die Beleidigungen, welche ihr Gott anthut, so gering, wie eine Schuld von 100 Pfennigen, oder

von 11 Thalern gegen 15 Millionen Thaler ist; dennoch vergibt Gott euere Sünden gerne und bereitwillig, wenn ihr sie bereuet und ihn um Verzeihung bittet; daher sollet ihr Gott nachahmen und auch euern Mitmenschen verzeihen und ihnen die verdiente Strafe schenken, wenn sie euch um Vergebung bitten und die Beleidigung und das Unrecht nach Kräften gut zu machen suchen; ihr sollet gegen sie jeden Groll aus dem Herzen fahren lassen; wofern aber ihr den Mitmenschen nicht vergebet, wenn sie auch schon Abbitte thun, so wird es Gott mit euch eben so machen und euere Sünden auch nicht vergeben? K. Das will er sagen.

C. Wen sollen wir in Bezug auf erlittene Beleidigungen von Seite der Mitmenschen nachahmen? K. Wir sollen diesen König oder Gott nachahmen. C. Was ließ dieser König nach? K. Er ließ dem Knechte die große Schuld nach. C. Was läßt Gott uns Menschen nach? K. Er läßt uns die Sünden nach. C. Wollte der König den Knecht nicht anfangs mit seiner Familie verkaufen? K. Das wollte er. C. Ließ er alsogleich, auch ungebeten, die Schuld nach? K. Er ließ sie erst nach, nachdem der Knecht kniefällig um Geduld gebeten. C. Läßt uns Gott die Sünden ohne weiters alsogleich nach? K. Er läßt sie uns erst nach, wenn wir sie bereuen und ihn um Verzeihung bitten. C. Müssen wir nicht durch Bußwerke Gott genugthun, so viel es in unsern Kräften steht? K. Das müssen wir. C. Würde der König ohne Kniefall und Bitte die Schuld nachgelassen haben? K. Nein. C. Würde Gott uns die Sünden ohne Reue, ohne Abbitte und möglichste Genugthuung verzeihen? K. Er würde sie uns nicht verzeihen. C. Nun sollen wir diesen König und Gott nachahmen; verlangt Jesus etwa, daß wir den König und Gott an Großmuth übertreffen sollen? K. Das verlangt er nicht. C. Wenn uns Jemand ein schweres Unrecht gethan hätte, z. B. er hätte uns bestohlen, oder er hätte uns durch einen Banquerott um große Summen Geldes geprellt, oder er hätte uns mißhandelt, verwundet, oder er hätte uns das Haus angezündet, oder er hätte dem Manne das Weib verführt, oder eine Tochter durch Verführung entehrt und unglücklich gemacht, oder er hätte in einem Hause zwischen guten Freunden schwere Feindschaft gestiftet, oder er hätte uns durch Verläumdung um die Ehre gebracht, oder es hätte ein ungerechter Vorgesetzter seinen untergebenen Diener ohne Grund und Ursache abgesetzt, brodlos und unglücklich

gemacht: wären dieß nicht schwere Beleidigungen? K. Ja. C. Hätte man da nicht ein Recht, ihnen zu zürnen? K. Ja. C. Könnte man da nicht mit Recht verlangen, daß der Mitmensch von der Obrigkeit gestraft werde? K. Das könnte man mit Recht verlangen. C. Kann man ihm nicht mit Recht so lange die Verzeihung versagen, so lange er sich nicht demüthigt, die Beleidigung und das Unrecht nicht gut macht, so lange er nicht wenigstens uns um Verzeihung bittet? K. So lange kann man ihm mit Recht die Verzeihung versagen. C. Würde man sündigen, wenn man einen solchen stolzen Beleidiger von der Obrigkeit strafen ließe? K. Man würde nicht sündigen. C. Denn wenn man jedem Beleidiger verzeihen müßte, auch wenn er sein Unrecht nicht gut macht und nicht um Verzeihung bittet; wenn man einen solchen niemals verklagen und von der Obrigkeit strafen lassen dürfte: wäre da die Obrigkeit nicht unnützer Weise von Gott eingesetzt und mit der Macht versehen, die Bösen zu strafen? K. Das wäre unnütz. C. Müßte man dann nicht großmüthiger handeln als Gott selbst? K. Jawohl. C. Würden die Bösen nicht dadurch nur frecher gemacht werden? K. Jawohl.

C. Kann daher Jesus unbedingt wollen, daß wir jede schwere Beleidigung unsern Mitmenschen verzeihen sollen? K. Das will er nicht unbedingt. C. Wann verlangt er, daß wir schwere Beleidigungen verzeihen sollen? K. Wenn der Beleidiger die Beleidigung und das Unrecht nach Kräften gut macht und uns um Verzeihung bittet. C. Meint er nicht solche Mitmenschen, die uns derart beleidigen, daß man sie bei der politischen Obrigkeit zur Strafe ziehen könnte? K. Solche meint er. C. Welcher Evangelist sagt es mit klaren Worten, daß Jesus nur dann verziehen und die politische Strafe erlassen haben wolle, wenn sie die Beleidigung und das Unrecht gut machen und Abbitte leisten? K. Der Evangelist Lukas. C. Wie sagt er Kap. 17, 4.? K. Er sagt: So oft dich dein Bruder erzürnt, wenn er kömmt und spricht: Es reuet mich, so vergib ihm. C. Wenn aber ein Beleidiger zum Beleidigten spricht: Es reuet mich; hat er nicht die Erkenntniß, daß er unrecht gethan und daß er den Schaden gut machen muß? K. Ja. C. Läßt sich von einem Solchen nicht erwarten, daß er das Unrecht gut machen werde oder schon gut gemacht habe? K. Das läßt sich erwarten. C. Denket euch, ein Nachbar hätte im Zorne den andern so mißhandelt, daß dieser viele Wochen liegen muß;

macht er den Schaden gut und zahlt die Kosten, bittet um Verzeihung, soll der Mißhandelte ihn bei der Obrigkeit zur Strafe ziehen? K. Er soll es ihm schenken. C. Thäte er es doch, würde er dann nicht Gott beleidigen? K. Ja. C. Würde Gott nicht auch seine Sünden behalten? K. Ja. C. Würde er aber Gott auch beleidigen, wenn er ihn von der Obrigkeit strafen ließe, wenn er nämlich keinen Ersatz leisten und nicht abbitten will? K. Dann würde er Gott nicht beleidigen. C. Ihr sehet daraus, daß Jesus schwere Beleidigungen, schweres Unrecht, auf welches die Gesetze des Staates Strafe verhängen, verstanden habe. Kleine Beleidigungen im alltäglichen Leben muß man aber gleich verzeihen. Amen.

---

# Erklärung

## des Evangeliums am zweiundzwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

### I.

### Inhalt des ganzen Evangeliums. Matth. 22, 15—21.

Schon mehreremale versuchten es die Schriftgelehrten, welche zur Sekte der Pharisäer gehörten, eine verfängliche Frage auszudenken, um den Herrn in Verlegenheit zu bringen. Da sie aber immer ihren Zweck verfehlten und sogar beschämt wurden, dennoch aber den Herrn auf jeden Fall stürzen wollten: so hielten sie Rath, und ersannen eine neue verfängliche Frage, die sie jedoch nicht selbst, sondern durch ihre Jünger vorlegten, wobei sie aber die Herodianer als Zeugen beiwohnen ließen. Um den Herrn zu bewegen, sich offen auszusprechen, lobten sie seine Wahrheitsliebe und Freimüthigkeit, wohl wissend, daß Schmeichelei über das menschliche Herz viel vermöge. Die Frage war diese: Ist es erlaubt, dem Kaiser Steuer zu geben oder nicht? Sie rechneten darauf, daß er entweder ja oder nein sagen werde. Würde er sagen: Ihr seid dem Kaiser Steuer schuldig, so wollten sie ihn beim Volke um die Gunst und Achtung bringen; denn dieses glaubte, als das auserwählte Volk Gottes,

auch als Nation nur Gott allein unterthan zu sein und die Tempelsteuer allein zahlen zu sollen. Würde er sagen: Ihr seid dem Kaiser keine Steuer schuldig, so wollten sie ihn als einen Aufwiegler beim römischen Kaiser angeben, damit er zum Tode verurtheilt werde. Der Herr wich dieser gefährlichen Schlinge mit bewunderungswürdiger Weisheit aus, ohne der Wahrheit der Religion etwas zu vergeben; er ermahnt sie, dem Kaiser und Gott Steuer zu geben, um so die Pflichten eines guten Unterthanen mit den Pflichten des auserwählten Volkes Gottes zu vereinigen, und sowohl dem Kaiser als auch Gott Genüge zu leisten.

## II.

## Erklärung der einzelnen Verse.

Vers 15. Die Pharisäer gingen hin und hielten Rath, wie sie Jesum im Reden fingen.

Vers 16. Daher sandten sie ihre Jünger sammt den Herodianern zu ihm und sprachen: Meister, wir wissen, daß du wahrhaft bist und den Weg Gottes in der Wahrheit lehrest; du fragest nach Niemanden; denn du siehest nicht auf die Person des Menschen.

C. Was thaten die Pharisäer? K. Sie hielten einen Rath. C. Will das nicht sagen: Die Pharisäer versammelten sich, um sich zu berathen oder zu besprechen? K. Das will es sagen. C. Worüber berathschlagten und besprachen sie sich? K. Darüber, wie sie Jesum im Reden fingen. C. Dachten sie nicht wieder auf eine Frage, die sie dem Herrn vorlegen könnten, und die so beschaffen wäre, daß er eine Antwort geben müsse, die sie zu einer Beschuldigung benützen könnten? K. Auf eine solche Frage dachten sie. C. Hatte man dem Herrn nicht schon mehrere verfängliche Fragen vorgelegt, in der Absicht, eine Antwort zu erlangen, um ihn zu verdächtigen oder zu verklagen? K. Sie hatten ihm schon mehrere solche Fragen vorgelegt. C. Einmal die Sadducäer die Frage: Mit welchem aus ihren sieben Männern das Weib in der Auferstehung leben solle? dann die Pharisäer die Frage: Was man thun müsse, um das ewige Leben zu haben? dann noch die Frage: Welches das vornehmste Gebot sei? Beantwortete Jesus nicht alle diese Fragen der Wahrheit gemäß, ohne eine Blöße zu geben? K. So beantwortete er sie.

C. Bei der letzten Frage beschämte sie der Herr durch eine Gegenfrage: Wer Christus sei? welche sie nicht zu beantworten wußten und weßhalb sie sich sehr schämten; dachten sie nicht doch wieder auf eine ähnliche verfängliche Frage? K. Ja. C. Da sie aber fürchteten, der Herr könnte sie wieder beschämen, trugen ihm die Schriftgelehrten die ausgedachte Frage selbst vor? K. Selbst nicht. C. Wen schickten sie mit der Frage an ihn? K. Ihre Jünger. C. Das waren Studenten, welche bei ihnen die Schrift und das mosaische Gesetz lernten; konnten sie von diesen ihnen ganz ergebenen Studenten nicht erwarten, daß sie die Frage dem Herrn vortragen und seine Antwort ihnen getreulich berichten würden? K. Das konnten sie. C. Beschämte sie Jesus durch seine Antwort oder eine Gegenfrage, auf wen fiel die Beschämung? K. Auf ihre Schüler. C. Und nicht auf sie selbst. Wen sandten sie mit ihren Schülern zu Jesum? K. Die Herodianer. C. Das waren Beamte des Königs Herodes; da sie vom Herrn eine Antwort erwarteten, die sie mißbrauchen wollten, um Jesum beim Kaiser als Rebellen und Aufwiegler zu verklagen: sollten diese Herodianer nicht als Zeugen dienen? K. Sie sollten als Zeugen dienen. C. Damit er ihnen die Antwort nicht wegläugnen könne. War dieß nicht eine große List? K. Dieß war es.

C. Die List war noch nicht damit erschöpft; was sagten die Schüler der Pharisäer zum Herrn? K. Sie sagten zu ihm: Meister 2c. C. Mögen ihnen nicht auch die Pharisäer dieses Lob eingegeben haben? K. Ohne Zweifel. C. Mußten sie ihn nicht in's Gesicht loben? K. Ja. C. Wenn man Jemanden lobt in einer üblen Absicht, wie diese, und ohne selbst das bei sich zu glauben, weßwegen man Jemanden lobt, nennt man so ein Lob nicht Schmeichelei? K. Das nennt man Schmeichelei. C. Diese Schmeichelei war wohl berechnet und gut angebracht; denn hört sich nicht jeder Mensch gerne loben? K. Jeder hört sich gerne loben. C. Macht das Lob nicht den Gelobten dem Lobenden geneigt und zugethan? K. Das macht es. C. Schlägt man dem Lobeuden eine Bitte ab? K. Nein. C. Sucht man ihm nicht wieder einen Gefallen zu thun? K. Ja. C. Auf ehrgeizige, lobsüchtige Menschen macht die Schmeichelei großen Eindruck; mochten sie nicht darauf gerechnet haben, daß sie auch Jesum dadurch ganz für sich gewinnen würden? K. Darauf hatten sie gerechnet. C. War aber Jesus ehr- und lobsüchtig?

K. Nein. C. Verachtete er Menschenehre nicht gänzlich? K. Ja. C. Wie nannten sie ihn zuerst? K. Sie nannten ihn Meister. C. Dadurch wollten sie ihn eitel machen; was lobten sie weiter an ihm? K. Sie lobten an ihm, daß er wahrhaft sei. C. Daß er nämlich offen sei, daß er seine Meinung nicht verhehle, sondern aufrichtig ausspreche; wollten sie ihn mit dieser Schmeichelei nicht dahin bewegen, daß er auf ihre Frage sich ohne Rückhalt ausspreche, wie er denke? K. Dahin wollten sie ihn bewegen. C. Was lobten sie noch an ihm? K. Sie lobten an ihm, daß er nach Niemanden frage und nicht die Person des Menschen ansehe. C. Rühmten sie mit diesen Worten nicht seine Unerschrockenheit, seinen Freimuth, seine Furchtlosigkeit? K. Ja. C. Wollten sie damit nicht sagen: Du fürchtest dich vor Niemanden, du sprichst dich freimüthig, furchtlos und unerschrocken aus, sollte auch dein Ausspruch Andern unangenehm sein und dir Feinde zuziehen? K. Das wollten sie damit sagen. C. Wollten sie ihn nicht damit bewegen, daß er sich auch gegen den Kaiser und gegen die kaiserliche Steuer ausspreche? K. Das wollten sie. C. Hatten sie ihren Plan nicht listig und schlau angelegt? K. So hatten sie ihn angelegt.

C. Kinder, nehmet euch in Acht vor allen Menschen, die euch nur schmeicheln, nur loben; denn gewöhnlich haben sie eine böse Absicht, entweder wollen sie euch zu etwas verleiten, was gegen euer Gewissen ist, oder sie wollen von euch einen Nutzen ziehen; besonders muß das Mädchen, die Jungfrau, das Weib ein Mißtrauen in die Schmeichler setzen; weil sie darauf ausgehen, sich ihre Zuneigung zu erschleichen und sie zu verführen. Traute Jesus diesen Schmeichlern? K. Er traute ihnen nicht. C. Vermuthete er nicht alsobald, daß hinter diesem Lobe eine böse Absicht verborgen liege? K. Das vermuthete er. C. Lehrt er uns nicht damit, daß auch wir den Schmeichlern niemals trauen sollen? K. Das lehrt er uns damit. C. Ahmet sein Beispiel nach, weiset sie mit Ernst zurück, unterdrücket das Wohlgefallen an dem gespendeten Lobe, saget den Schmeichlern etwas Unangenehmes, wie Jesus, der sie Heuchler nannte. Gibt uns Jesus damit nicht die kostbare Lehre, daß wir das Ehrgefühl im Zaume halten sollen? K. Diese Lehre gibt er uns. C. Ist das Ehrgefühl nicht von Gott dem Menschen angeschaffen? K. Es ist dem Menschen angeschaffen. C. Kann man es dahin bringen, daß man gegen Ehre und Schande gefühllos bleibe? K. Nein. C. Da

das Ehrgefühl von Gott selbst stammt, ist es nicht sein offenbarer Wille, daß wir die Ehre der Menschen achten und die Schande vor Menschen fliehen? K. Das ist sein Wille. C. Hält dieses natürliche Ehrgefühl uns nicht von manchem Bösen ab? K. Ja. C. Treibt es uns nicht zu einem ehrbaren Wandel an? K. Ja. C. Hat es nicht also sein Gutes? K. Das hat es. C. Wenn aber das Ehrgefühl in Ehrgeiz ausartet, wirkt es dann nicht schädlich? K. Ja. C. Ist man dann den Schmeichlern und Verführern nicht zugänglich? K. Ja. C. Thut man dann nicht viel Gutes blos um der Ehre und des Lobes willen und nicht wegen Gott? K. Ja. C. Unterläßt man dann nicht manches Böse, nicht wegen Gott, sondern wegen des Menschenlobes? K. Ja. C. Verdirbt also der Ehrgeiz nicht unsere guten Werke? K. Ja. C. Ist daher das Ehrgefühl an sich gut und nützlich? K. Ja. C. Was wirkt schädlich? K. Der Ehrgeiz. C. Muß man daher das Ehrgefühl nicht in den Schranken halten? K. Das muß man in Schranken halten.

C. Die Pharisäer loben an Jesus die Wahrhaftigkeit und Aufrichtigkeit; hatte Jesus diese Tugenden wirklich an sich? K. Er hatte sie wirklich an sich. C. Der Apostel Petrus gibt ihm hierin das Zeugniß, indem er sagt: Aus seinem Munde ist keine Lüge gekommen. Wovon mußten daher die Apostel überzeugt sein? K. Sie waren überzeugt, daß Jesus überall die Wahrheit gesagt habe. C. Hängt mit der Wahrhaftigkeit nicht auch die Tugend der Aufrichtigkeit enge zusammen? K. Ja. C. Da Jesus wahrhaft war, konnte er sich verstellt haben? K. Nein. C. Konnte er anders gesprochen, anders gedacht und anders sich gestellt haben? K. Nein. C. Da er nicht nur wahrhaft, sondern auch liebevoll war, konnte er Jemanden eine nothwendige oder nützliche Sache verbergen? K. Nein. C. Wird er nicht Jedem mitgetheilt haben, was ihm nützlich war? K. Jedem. C. Sind wir nicht auch zur Wahrhaftigkeit und Aufrichtigkeit gegen unsern Nebenmenschen verpflichtet? K. Auch wir. C. Welches Gebot Gottes verpflichtet uns dazu? K. Das achte Gebot. C. Bewunderten sie nicht auch seine Furchtlosigkeit? K. Ja. C. Sollen wir nicht auch diese nachahmen? K. Ja. C. Haben wir uns überhaupt vor Menschen zu fürchten? K. Nein. C. Wen allein haben wir zu fürchten? K. Gott. C. Die Menschen können uns übel nachreden, können uns tadeln, uns zürnen, wenn es hoch kömmt, können sie uns um das Vermögen, um Freiheit

und Leben bringen; können sie uns aber auch in der Ewigkeit schaden und uns zum Beispiele aus dem Himmel verstoßen oder zur ewigen Strafe der Hölle verurtheilen? K. Das können die Menschen nicht. C. Wer aber kann das? K. Gott. C. Wen muß man also fürchten? K. Gott. C. Es ist aber dem Menschen auch eine gewisse Furcht vor den Menschen angeboren, wird man diese Menschenfurcht nicht müssen beherrschen? K. Ja. C. Würde man bei allzugroßer Menschenfurcht nicht manches Gute unterlassen und manches Böse thun? K. Ja. C. Lernet also von Jesus die Menschenfurcht in den Schranken halten, übet euch in der Gottesfurcht; denn wer Gott fürchtet, wird dieser so leicht etwas Böses thun? K. Gewiß nicht.

Vers 17. Sage uns also: Was meinst du, ist es erlaubt, dem Kaiser Zins zu geben, oder nicht?

C. Was wollten die Pharisäer wissen? K. Sie wollten wissen, ob es erlaubt sei, dem Kaiser Zins zu geben, oder nicht. C. Da sie fragen, ob es erlaubt sei, Zins zu geben, läßt sich nicht daraus entnehmen, daß es die Juden für etwas Unerlaubtes, für eine Sünde ansahen, dem Kaiser unterthänig zu sein und Steuer zu zahlen? K. Das läßt sich daraus entnehmen. C. Auf diese falsche Ansicht kamen sie auf diese Weise: Das Judenvolk hatte sich Gott aus Abraham gebildet; er hatte ihm durch Moses eine göttliche Religion geoffenbart, ihm eine eigene Gottesverehrung vorgeschrieben und es so zu seiner Verehrung herangezogen; vom Anfange an regierte Gott selbst, und wichtige Dinge wurden durch die Urtheile Gottes entschieden; Gott war der König des Volkes, er regierte es durch Richter und Propheten. Später willigte Gott in das ungestüme Verlangen des Volkes, und gab ihm Könige; doch durften diese keine Änderung in der Verfassung des Volkes einführen, keine Gesetze und Verordnungen erlassen, sie mußten nach dem mosaischen Gesetze regieren und richten. Dasselbe war der Fall unter der Regierung der Makkabäer, bis 37 Jahre vor Christus. Zudem waren sowohl die Richter, als auch die Propheten, Könige und spätern Regenten alle aus dem Judenvolke. Die Juden waren keinem Volke unterthänig, es sei denn kurze Zeit zur Strafe und Buße; stets befreite sie Gott wieder. Sie zahlten keinem ausländischen Könige Steuer, stellten keinem auswärtigen Könige Soldaten. Daher betrachteten sich die Juden als Volk Gottes, Gott als ihren

König; sie rechneten es daher dem römischen Kaiser als Beleidigung Gottes an, daß er das Judenvolk beherrschte und von ihm Soldaten und Steuern begehrte. Sie hielten auch dafür, es fordere Gottes Ehre sie auf, sich gegen die Römer zu empören, was sie öfters vor und nach Christo versuchten. Dachte das Judenvolk nicht irrig? K. Ja. C. War es nicht Gott selbst, der es dem römischen Kaiser unterwarf? K. Gott selbst war es. C. Da Gott selbst es dem Kaiser unterworfen hatte, konnte es Gottes Wille sein, daß es sich gegen seinen Landesherrn empöre? K. Das war nicht Gottes Wille. C. War nicht das Gottes Wille, daß es so lange dem römischen Kaiser unterthan sei, so lange Gott wollte? K. Das war Gottes Wille. C. So lehrt es die heilige Schrift, wenn Paulus sagt: Es ist keine Gewalt, außer von Gott, und die Gewalt haben, haben sie von Gott; seid daher unterthan jeder menschlichen Gewalt um Gottes willen. Sollten die Juden erst fragen, ob es erlaubt sei, dem Kaiser Zins zu geben? K. Sie sollten nicht erst fragen. C. Konnten sie sich diese Frage nicht selbst beantworten? K. Jawohl. C. Mußten sie nicht selbst wissen, daß es nicht nur erlaubt, sondern Schuldigkeit und heilige Pflicht sei, dem Kaiser unterthan zu sein? K. Das mußten sie selbst wissen. C. Sie fragten auch nicht in der wohlgemeinten Absicht, sich zu unterrichten, sondern den Herrn zu fangen. War die Frage nicht so gestellt, daß Jesus entweder Ja, oder Nein sagen mußte? K. So war sie gestellt. C. Sagte er: Es ist erlaubt, ja Pflicht und Schuldigkeit, dem Kaiser unterthan zu sein, ihn als ihren rechtmäßigen Landesherrn anzuerkennen, ihn als solchen zu ehren, ihm als solchem Steuer zu zahlen: wollten sie nicht diese Antwort benützen, ihn beim Judenvolke verhaßt zu machen? K. Dazu wollten sie diese Antwort benützen. C. Da sich das Judenvolk noch immer als das auserwählte Volk Gottes ansah, das nur Gott als seinen König anerkennen müsse: war es ihnen nicht leicht, ihn beim Volke verhaßt zu machen? K. Es war ihnen leicht. C. Sagte aber Jesus: Ihr seid dem Kaiser keine Steuern schuldig, folglich auch nicht verpflichtet, ihm unterthänig zu sein; wollten sie ihn dann nicht beim römischen Kaiser als Aufwiegler verklagen? K. Das wollten sie. C. Nahmen sie nicht die Herodianer zu Zeugen mit? K. Ja. C. Würde ihn dann der römische Kaiser nicht haben tödten lassen? K. Ja. C. Geht nicht aus der Frage und aus ihrer gehässigen Gesinnung hervor,

daß sie wünschten, Jesus möchte sagen: Ihr seid dem Kaiser keine Steuern schuldig? K. Das geht daraus hervor.

Vers 18. Da aber Jesus ihre Schalkheit merkte, sprach er: Ihr Heuchler, was versuchet ihr mich?

C. Was merkte Jesus? K. Ihre Schalkheit. C. Will das nicht sagen: Er erkannte, daß die Frage verfänglich sei; daß sie selbe aus der bösen Absicht stellen, um ihn entweder beim Volke oder beim Kaiser verhaßt zu machen? K. Das will es sagen. C. Wie nannte sie der Herr deßhalb? K. Er nannte sie Heuchler. C. Entdeckte er es ihnen nicht, daß ihm ihre böse Absicht bekannt sei? K. Das entdeckte er ihnen. C. Muß man nicht jeden Menschen, der sich gegen uns freundlich stellt und uns lobt, im Herzen aber Haß, Feindschaft, Rache, böse Absichten gegen uns hat, einen Heuchler nennen? K. So muß man ihn nennen. C. Brandmarkt und verdammt Jesus so eine Verstellung nicht als schwere Sünde? K. Das thut er. C. Ist das Verstellen und Heucheln nicht bei Gott verhaßt? K. Ja. C. Verbietet es nicht Gott im achten Gebote? K. Ja.

Vers 19. Zeiget mir die Zinsmünze. Und sie reichten ihm einen Denar.

Vers 20. Da sprach Jesus zu ihnen: Wessen ist das Bild und die Überschrift? Sie sprachen: Des Kaisers.

Vers 21. Da sagte er zu ihnen: So gebet also dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.

C. Was ließ sich Jesus darreichen? K. Eine Münze. C. Verlangte Jesus nicht gerade eine Zinsmünze? K. Diese verlangte er. C. Versteht der Evangelist unter Zinsmünze nicht gerade eine solche, in welcher sie die kaiserlichen Steuern und Abgaben entrichten mußten? K. Eine solche versteht er. C. Was für eine reichten sie ihm? K. Einen Denar. C. Wessen Bild und Überschrift trugen diese Denare? K. Die Überschrift und das Bild des Kaisers. C. Solche Münzen mußten sie dem Kaiser als Steuer abführen, die der Kaiser hatte prägen lassen; dieses kaiserliche Geld zirkulirte im Lande, sie kauften und verkauften mit diesem römischen Gelde; da sie nun des Kaisers Geld im Lande zum Kaufs- und Verkaufsmittel anwendeten, und dem Kaiser mit solchem Gelde die Steuer entrichten mußten: erklären die Juden nicht selbst durch diese Thatsache, daß der Kaiser ihr rechtmäßiger Herr sei, daß sie ihm unter-

thänig zu sein und Steuern zu zahlen verpflichtet sind? K. Das erklärten sie damit. C. Da Gott das Judenvolk bisher selbst regierte, und darum nie duldete, daß ein auswärtiger König über dasselbe herrsche, jetzt aber zugab, daß es dem Kaiser dienen mußte: erklärte Gott dadurch nicht selbst, daß er dieses Volk nicht mehr unmittelbar durch sich selbst beherrschen wolle, daß es nicht mehr sein Volk sei, und daß er ihm den römischen Kaiser zum rechtmäßigen Landesherrn bestellt habe? K. Das erklärte Gott selbst. C. Konnte Jesus anders entscheiden, als: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist? K. Er konnte nicht anders entscheiden. C. Will er mit diesen Worten nicht sagen: Es ist Gottes Fügung, daß ihr ihm unterthänig seid; es ist Gottes Wille, daß ihr ihm Steuer zahlt? K. Das will er sagen. C. Spricht Jesus mit diesen Worten nicht für alle Völker aus, daß sie nach Gottes Willen verpflichtet seien, ihre Könige als Gottes Statthalter zu erkennen, zu ehren, ihnen unterthänig und gehorsam zu sein und Steuer zu zahlen? K. Dieß spricht er damit aus. C. Begehen die Christen nicht eine sehr schwere Sünde, wenn sie gegen die Landesregierung murren, wenn sie ihr den Gehorsam versagen und sich gegen sie empören? K. Sie begehen eine sehr schwere Sünde. C. Ist das nicht für jeden Christen klar, bestimmt und unwidersprechlich? K. Das ist es. C. Ist dieß nicht ein Ausspruch Gottes selbst? K. Das ist es. C. Denn Jesus war Gott selbst; zog sich Jesus mit diesem Ausspruche nicht zugleich aus der Schlinge, welche ihm die Pharisäer gelegt hatten? K. Er zog sich heraus. C. Und lehrt uns Christen zugleich, welche Pflichten wir gegen den Regenten zu erfüllen haben. Zeigt hier Jesus nicht zugleich seine göttliche Weisheit? K. Diese zeigte er.

C. Welchen Ausspruch that Jesus in Bezug auf Gott? K. Diesen: Gebet Gott, was Gottes ist. C. Die Juden mußten seit ihrer Unterwerfung unter die Herrschaft der Römer doppelte Steuer zahlen; dem römischen Kaiser, und Gott zur Unterhaltung des Tempels und des Gottesdienstes. Die kaiserliche Steuer wurde in römischem Gelde entrichtet, die Steuer Gottes oder die Tempelsteuer in jüdischem Gelde. Auf römischen Münzen war das Bild des Kaisers, auf jüdischen Münzen das Rauchfaß, als Zeichen, daß sie Gott verehren und dienen. Will Jesus mit seinem Ausspruche nicht sagen: Ihr seid Gott und dem Kaiser unterthan; ihr seid schuldig, Beiden zu dienen, zu gehorchen und zu steuern; es läßt sich Beides vereinigen:

wenn ihr die Tempelsteuer in jüdischem und die kaiserliche Steuer in römischem Gelde entrichtet? K. Das will er sagen. C. Konnten ihn nun die Pharisäer noch verhaßt machen? K. Nein. C. Weder beim Kaiser, noch beim Volke; hatte er nicht den Juden und Christen bei dieser Gelegenheit durch seinen göttlichen Ausspruch ihre Pflichten gegen Gott und gegen den Regenten dargelegt? K. Ja. C. Zeigt er uns nicht damit, daß sich die Pflichten gegen Gott mit den Pflichten gegen den Regenten vereinigen lassen? K. Das zeigt er. C. Da Gott der allerhöchste Herr und Gebieter nicht nur der Untergebenen, sondern auch der Könige ist: welche Pflichten werden stets die wichtigeren sein? K. Die Pflichten gegen Gott. C. So lange uns die Obrigkeit nichts befiehlt, was gegen Gottes Willen ist, was Gott verboten hat: wird man derselben nicht um Gottes willen gehorsam sein müssen? K. Ja. C. Sollte aber die Obrigkeit etwas befehlen, was Gott verbietet, oder etwas verbieten, was Gott befiehlt, wem muß man dann mehr gehorchen? K. Gott. C. Wessen Gebot oder Verbot muß man dann übertreten? K. Das Gebot oder Verbot der Obrigkeit. C. So that es Petrus; Christus hatte den Aposteln befohlen, die christliche Religion zu predigen, die Hohenpriester untersagten es bei Strafe; Petrus sprach: Man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen; er predigte Christum, und ließ sich lieber schlagen. Da unsere Regenten und ihre Beamten selbst Christen sind, läßt es sich denken, daß sie uns die Ausübung der Religion verbieten werden? K. Es läßt sich nicht denken. C. Werden sie etwas anordnen, was Sünde wäre? K. Gewiß nicht. C. Müssen wir ihnen deßhalb nicht willig und treu gehorchen? K. Das müssen wir. C. Merket euch dieses, ihr Knaben, wenn ihr einstens solltet als Soldaten ausgehoben werden; ist es nicht Gottes Wille, daß ihr dem Kaiser in diesem Stande dienet? K. Es ist Gottes Wille. C. Geben wir daher Gott, was Gottes, und dem Kaiser, was des Kaisers ist! Amen.

# Erklärung

## des Evangeliums am dreiundzwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

### I.

### Inhalt des ganzen Evangeliums. Matth. 9, 18—26.

Die jüdischen Priester hatten von Gott den Beruf empfangen, den Gottesdienst abzuhalten, die Opfer darzubringen und das Volk in der Religion zu unterrichten. Damit sie nun dieses letztere Amt für das Volk segensvoll ausüben könnten, wurde nach der Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft die Einrichtung getroffen, daß das Volk, wie in der katholischen Kirche in Pfarrbezirke, in Synagogen abgetheilt, daß Bethäuser gebaut und Priester angestellt wurden, welche alle Sabbathe ihre Pfarrgenossen um sich sammelten, ihnen die Schrift erklärten und Gebete abhielten. Ein solcher Synagogenvorsteher kam zu Jesus, und bat ihn, seine Tochter gesund zu machen. Auf dem Wege dahin berührte ein blutflüssiges Weib mit Glauben und Vertrauen Jesu Kleid und ward alsogleich geheilt. Jesus, im Hause des Jairus angekommen, schaffte die Leidtragenden hinaus, ging mit Petrus, Jakobus und Johannes sammt dem Vater und der Mutter des verstorbenen Mädchens in die Todtenkammer, nahm das Mädchen bei der Hand und sprach: Mädchen, stehe auf. Sogleich wurde es lebendig, stand auf und Jesus ließ ihm zu essen geben, weil es nicht nur lebte, sondern auch vollkommen gesund war. Dieses Wunder erregte die allgemeine Bewunderung, man sprach überall davon, und so wurde es im ganzen Lande kund.

### II.

### Erklärung der einzelnen Verse.

Vers 18. Da der Herr Jesus zu den Schaaren des Volkes redete, kam ein Oberster zu ihm, betete ihn an und sprach: Herr, meine Tochter ist eben jetzt gestorben;

aber komm und lege deine Hand auf sie, so wird sie leben.

Vers 19. Und Jesus stand auf und ging nebst seinen Jüngern mit ihm.

C. Was that Jesus? K. Er redete zum Volke. C. Versteht der Evangelist unter dem Reden Jesu nicht das Predigen oder den Unterricht in der Religion? K. Das versteht er darunter. C. Waren wenige oder viele Menschen beim Unterrichte zugegen? K. Es waren viele zugegen. C. Schaaren, sagt der Evangelist, hörten ihm zu. Da Jesus das Volk so fleißig lehrte und das Volk so begierig zuhörte, lehrt uns das nicht, daß der Religionsunterricht sehr wichtig und nützlich sei? K. Das lehrt es uns. C. Gibt uns die Wißbegierde des Volkes nicht zu erkennen, daß Gott in die Seelen der Menschen ein Verlangen darnach gelegt habe, wie in den Magen das Verlangen nach Speise und Trank? K. Das gibt es uns zu erkennen. C. Wird daher nicht jede gesunde Seele gerne Gottes Wort hören? K. Ja. C. Wenn im Gegentheil ein Mensch keinen Trieb, kein Verlangen nach dem Worte Gottes fühlt, vielmehr einen Widerwillen und Eckel dagegen empfindet, befindet sich ein Solcher in einem gesunden geistigen Zustande? K. Nein. C. Höret daher Gottes Wort mit Begierde und treibet euch selbst dazu an.

C. Wer kam während des Lehrens zum Herrn Jesus? K. Ein Oberster. C. Ein Vorsteher einer Synagoge, ein jüdischer Priester und Religionslehrer. Ist das katholische Christenvolk nicht in Pfarrbezirke abgetheilt? K. Ja. C. War das bei den Juden nicht auch so? K. Es war auch so. C. Diese Einrichtung und Eintheilung stammte im alten Testamente von Gott durch die Propheten, im neuen Testamente von Christus durch die Apostel; beurkundet sie nicht die göttliche Weisheit? K. Ja. C. Um das Volk gehörig zu überwachen, um es zu versammeln und zu unterrichten, um christliche Ordnung und Zucht zu handhaben, läßt sich wohl eine bessere Eintheilung treffen, als die Eintheilung in Pfarrsprengel und Diözesen? K. Nein. C. Stände es jedem Christen frei, die heiligen Sakramente und den christlichen Unterricht von jedwedem Priester zu empfangen, würden sich die Priester um das Volk kräftig annehmen, würden sie selbe gehörig kennen, beaufsichtigen und für ihre geistigen Bedürfnisse sorgen können? K. Nein. C. Würden die lauen Christen nicht jeder Aufsicht, jeder Ermunterung, jeder Zurechtweisung

entbehren? K. Jawohl. C. Da diese weise Eintheilung der Christenheit in Pfarrsprengel von Christus stammt, muß nicht jeder Christ seinen Pfarrer als einen von Christus eingesetzten geistlichen Vater, Hirten und Lehrer ansehen? K. Ja. C. Muß nicht jeder ihn als Solchen ehren, sich ihm unterwerfen und willigen Gehorsam leisten? K. Das muß er. C. Muß nicht ein jedes Pfarrkind den Gottesdienst in seiner Pfarrkirche hören? K. Ja. C. Kann es Gott gefallen, wenn es ohne dringende Ursachen an Sonn- und Feiertagen fremde Kirchen besucht? K. Das kann Gott nicht gefallen. C. Gott liebt nicht die Zerstreuung und Unordnung, sondern die Einigkeit, das Zusammenhalten, die Ordnung; beweist dieses nicht die schöne Ordnung der Natur? K. Ja. C. Muß es Gott nicht um so mehr mißfallen, wenn sich Kirchkinder feindselig gegen ihre Seelsorger auflehnen, sie verkleinern, verläumden, verfolgen? K. Das muß Gott um so mehr mißfallen.

C. Wer kam während des Unterrichtes zu Jesus? K. Ein Oberster oder ein Synagogenvorsteher. C. Was begehrte er von ihm? K. Er bat ihn, seine verstorbene Tochter wieder lebendig zu machen. C. Welche Ehre erwies er ihm? K. Er betete ihn an. C. Mag er sich nicht entweder vor ihm niedergekniet, oder auf sein Angesicht niedergelegt haben? K. Eines von Beiden that er. C. Da er von ihm die Erweckung seiner bereits verstorbenen Tochter begehrt, muß er ihn nicht für allmächtig gehalten haben? K. Dafür hielt er ihn. C. Hielt er Jesum nicht für Gott selbst? K. Dafür hielt er ihn. C. Wo soll Jesus hinkommen? K. In sein Haus. C. Was soll er seiner verstorbenen Tochter auflegen? K. Er soll ihr die Hände auflegen. C. Traut er ihm die Macht zu, sein todtes Kind auch in der Entfernung lebendig zu machen? K. Diese Macht traut er ihm nicht zu. C. Glaubt er nicht sogar, daß wenigstens die Berührung mit den Händen nöthig sei? K. Das glaubt er. C. Besitzt daher dieser Vorsteher, dessen Name Jairus ist, einen vollständigen und deutlichen Begriff von der Person Jesu? K. Diesen besitzt er noch nicht. C. Aber durch die Gnade Jesu, durch die Betrachtung seiner Wunder, durch das öftere Anhören seiner Lehre gewann er immer mehr Einsicht; wird er Jesum nicht vollständig kennen gelernt haben? K. Gewiß. C. Ist das nicht bei jedem Christen der Fall mit der Religion? K. Bei jedem Christen. C. Ihr höret als Kinder die Religion in der Schule; da ihr aber noch

schwach am Verstande seid, muß euch nicht manche Religionswahrheit dunkel und unverständlich bleiben? K. Jawohl. C. Leuchtet daraus nicht die Nothwendigkeit ein, nach dem Austritte aus der Schule die Christenlehren zu hören? K. Das ist nothwendig. C. Doch auch dann bleibt noch Manches unbestimmt und schwankend, und die Religion hat solche Tiefen, daß sie von uns Menschen nie ganz begriffen werden wird; muß man deßhalb das Wort Gottes nicht bis zu seinem Tode fleißig hören? K. Das muß man. C. Dieß muß auch der Bestunterrichtete thun, damit er an das Wort Gottes erinnert, zum Guten ermuntert, vom Bösen abgehalten werde; nicht auch darum, damit er das Gelernte nicht vergesse? K. Auch darum. C. Da das Wort Gottes mündlich verkündet wird, und man den Prediger hört und sieht, und seine Augen, seine Gesichtszüge und Geberden schaut, seine lebendige Sprache hört, seinen innern Glauben, seine Überzeugung, seinen Eifer wahrnimmt: muß das Anhören des gepredigten Wortes Gottes nicht mächtiger auf den Menschen einwirken, als wenn man es selbst liest? K. Es wirkt mächtiger auf ihn ein.

C. Was that Jesus auf die Bitte des Jairus? K. Er ging mit ihm. C. Erhörte er nicht seine Bitte? K. Er erhörte sie. C. Gibt uns Jesus hierin nicht ein Beispiel zur Nachahmung? K. Das gibt er uns. C. Können wir auch nicht Todte erwecken und Kranke gesund machen, können wir unsern Mitmenschen nicht in andern Dingen einen Dienst und eine Gefälligkeit erzeigen? K. Das können wir. C. Sollen wir ihnen nicht mit eben der Bereitwilligkeit dienen, wie Jesus dem Jairus? K. Wir sollen ihnen eben so bereitwillig dienen. C. Gesetzt, es spräche ein Nachbar den andern um die Darleihung eines Werkzeuges oder um eine Dienstleistung an, die man ohne Nachtheil mit geringer Mühe leisten könnte, und man versagte sie ihm, würde man nicht die Nächstenliebe verletzen? K. Diese würde man verletzen. C. Oder man gewährte ihm wohl die Bitte, aber nur ungern, mit innerlichem Unwillen, nur, um keine Vorwürfe und üble Nachreden zu hören, würde man von solcher Dienstleistung ein Verdienst haben? K. Nein. C. Ist die Verletzung der Nächstenliebe nicht auch eine schwere Sünde? K. Das ist sie.

Vers 20. Und siehe, ein Weib, welches 12 Jahre den Blutgang hatte, trat rückwärts zu ihm, und berührte den Saum seines Kleides.

Vers 21. Denn sie sagte bei sich selbst: Wenn ich nur sein Kleid werde berührt haben, so werde ich gesund sein.

Vers 22. Jesus aber wandte sich um, und als er sie sah, sagte er: Sei getrost, meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen; und das Weib ward von derselben Stunde an gesund.

C. Was trug sich auf dem Wege zu? K. Ein Weib berührte sein Kleid. C. Welche Krankheit hatte sie? K. Sie hatte den Blutgang. C. Wie lange litt sie schon an dieser Krankheit? K. Schon 12 Jahre. C. Die Evangelisten Markus und Lukas sagen, daß sie viele Ärzte gebraucht und ihr Vermögen daran gewagt hatte; konnten ihr die Ärzte helfen? K. Nein. C. Da ihr kein Arzt helfen konnte und sie von Jesus selbst Wunder gesehen oder gehört haben mochte, zu wem faßte sie das Vertrauen, daß er ihr helfen könne? K. Zu Jesus. C. Sie machte sich daher auf den Weg, suchte Jesum auf, und traf ihn eben auf dem Wege nach des Jairus Haus, umgeben von den Schaaren des Volkes. Dieß arme Weib war nach dem mosaischen Gesetze unrein; sie durfte nicht aus den Geschirren der Gesunden essen oder trinken, durfte Niemanden berühren und Keiner durfte sie berühren, sonst war der Gesunde auch unrein, mußte sich an diesem Tage von allen gesunden Menschen absondern, Abends seine Kleider waschen, seinen Leib baden, neugewaschene Kleider anziehen, und dann erst konnte er wieder unter Menschen gehen. Hätte das Weib gesagt, daß sie krank sei und den Blutgang habe, würde sie sich nicht haben ganz ferne von Allen halten müssen? K. Ja. C. Konnte sie aber alsdann mit Jesus reden? K. Nein. C. Konnte sie hoffen, von ihm geheilt zu werden? K. Das konnte sie nicht hoffen. C. Sagte sie daher Jemanden, daß sie krank sei und was sie wolle? K. Das sagte sie Niemanden. C. Konnte sie sich nicht durch das Volk durchdrängen und vor Jesus erscheinen, und ihn um die Heilung bitten? K. Das konnte sie. C. Dazu schämte sie sich aber, auch fürchtete sie die Vorwürfe der Volksmenge, welche durch ihre Berührung unrein geworden wäre. Wie wollte sie daher Jesu sich nähern, vor seinem Angesichte, oder hinter seinem Rücken? K. Hinter seinem Rücken. C. Was wollte sie blos erreichen? K. Sein Kleid, um es zu berühren. C. Was hoffte sie schon von der Berührung seines Kleides? K. Sie hoffte dadurch schon gesund

zu werden. C. Mußte sie nicht glauben, daß Jesus es wisse, wer sie sei, was sie wolle, warum sie ihn berühre? K. Das glaubte sie. C. Hielt sie daher Jesum nicht für allmächtig und allwissend? K. Dafür hielt sie ihn. C. Hielt sie ihn also nicht für Gott selbst? K. Sie hielt ihn für Gott selbst. C. Nachdem das Weib Jesum berührt hatte, stand er still und die Volksmenge ebenfalls; der Herr fragte: Wer hat mich angerührt? Petrus antwortete: Herr, siehe nur, wie das Volk dich drängt; wie kannst du fragen, wer dich angerührt hat? wer kann das wissen? Jesus sagte wiederholt: Es hat mich eine kranke Person angerührt, und es ist von mir eine heilende Kraft ausgegangen, ich habe sie gesund gemacht. Da blieb dem Weibe nichts übrig, als vor allem Volke zu gestehen, daß sie die Kranke war, die ihn berührte und gesund geworden sei; sie trat vor und fiel vor Jesus auf das Angesicht. Mochte sie sich nicht denken: der Herr dürfte es übel genommen haben, daß sie ihn berührte? K. Sie mochte es denken. C. Konnte sie nicht auch denken, der Herr wolle ihr etwa die eben verliehene Gesundheit wieder nehmen? K. Das konnte sie denken. C. Sie ergab sich ganz in Jesu Willen und warf sich vor ihm nieder. Was sprach Jesus zu ihr? K. Er sprach: Sei getrost, meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen. C. Konnte Jesus diese Heilung nicht mit Stillschweigen übergehen? K. Er konnte es. C. Wollte er es? K. Nein. C. Geht daraus nicht offenbar hervor, daß er dieses im Verborgenen an dem blutflüssigen Weibe geübte Wunder der ganzen Volksmenge bekannt machen wollte? K. Das geht offenbar daraus hervor. C. Wollte er es etwa bekannt machen, um mehr Ehre zu haben und seine Eitelkeit zu befriedigen? K. Darum nicht. C. War Christus eitel und ehrgeizig? K. Das war Christus nicht. C. Wollte er nicht vielmehr durch Bekanntmachung dieses Wunders den Jairus und die ganze Volksmenge zum Glauben an seine Gottheit bringen, oder sie darin bestärken? K. Das wollte er.

C. Wie sagte er zu diesem Weibe? K. Er sagte: Sei getrost, meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen. C. Will er nicht damit sagen: Weil du mich für Gott, den Allmächtigen, Allwissenden und Gütigen, gehalten hast, darum habe ich dir geholfen? K. Das will er sagen. C. Gibt er uns damit nicht zu verstehen, daß wir in unsern Nöthen zu Jesus unsere Zuflucht nehmen sollen? K. Das gibt er uns zu verstehen. C. Lehrt er uns nicht zugleich damit,

daß, wenn wir ihn um Hilfe bitten, auch wir zuvor den Glauben erwecken sollen, daß Jesus Gott selbst sei, daß er also helfen könne und helfen wolle, wenn es seiner göttlichen Weisheit genehm ist? K. Diesen Glauben sollen wir erwecken.

C. Das kranke Weib hatte Ärzte gebraucht und ihr Vermögen zugesetzt, tadelte sie Jesus deßhalb? K. Er tadelte sie nicht. C. Billigt er nicht sogar ihren Aufwand und ihre Besorgniß für ihre Gesundheit? K. Er billigt sie. C. Gibt er uns damit nicht zu verstehen, daß es nicht gegen, sondern vielmehr dem Willen Gottes gemäß sei, in unsern Krankheiten ärztliche Hilfe zu suchen und Auslagen zu machen? K. Das gibt er uns zu verstehen. C. Denn das Leben gab uns Gott zu unserer Vervollkommnung und um Verdienste für den Himmel zu sammeln; wenn man aber krank ist, kann man dann seine Standespflichten erfüllen und gute Werke thun? K. Das kann man nicht. C. Ist man dazu geeignet und aufgelegt? K. Nein. C. Zwar ist auch die Geduld und Ergebung in Gottes Willen eine kostbare Tugend; gehören aber zur christlichen Vollkommenheit nicht noch andere Tugenden? K. Es gehören noch andere dazu. C. Die man aber nicht üben kann, eben weil man krank ist. Muß also Gott, der ja auch die Arzneimittel erschaffen und den Ärzten die Kenntniß der Heilung verliehen hat, nicht wollen, daß wir in unsern Krankheiten ärztliche Hilfe brauchen? K. Das will er. C. Müßte er es einem Kranken, der aus Geiz die Auslagen scheut und früher stirbt, als er bei ärztlicher Hilfe gestorben wäre, nicht zur Sünde anrechnen? K. Gewiß. C. Wäre diese Vernachlässigung seiner Gesundheit und seines Lebens nicht eine Art von Mord? K. Das wäre sie. C. Muß Gott nicht auch wollen, daß wir unsere Gesundheit schonen und in Acht nehmen? K. Das will er. C. Muß er es dem, der seine Gesundheit durch Leichtsinn zerstört, nicht zur Sünde anrechnen? K. Jawohl.

C. Dieses kranke Weib hatte das Zutrauen zu Jesus, daß, wenn sie nur sein Kleid berühre, sie gesund werden würde; täuschte Jesus ihr Vertrauen? K. Er täuschte es nicht. C. Machte er sie nicht wirklich gesund? K. Er machte sie wirklich gesund. C. Sehet, liebe Kinder, in der katholischen Kirche thun die Christen Ähnliches; lassen sie am Frohnleichnamsfeste und in der Oktav desselben nicht Kränze und Blumenbüschel anrühren? K. Ja. C. Theils bereiten sie sich daraus Thee und trinken ihn in Krankheiten, theils geben

sie solche dem kranken Viehe; kann man dieses als Aberglauben erklären? K. Nein. C. Ist Jesus in der geweihten Hostie nicht eben so mit Gottheit und Menschheit gegenwärtig, wie ihn einstens das kranke Weib berührte? K. Er ist eben so gegenwärtig. C. Wenn nun die Christen die Kräuter und Blumen mit eben dem Glauben am heiligsten Altarssakramente anrühren lassen, mit welchem ihn dieses Weib berührte: kann man dieses tadeln? K. Nein. C. Wenn sie denken, wie das Weib: In der konsekrirten heiligen Hostie ist Jesus mit Gottheit und Menschheit gegenwärtig, er ist allmächtig, allwissend, höchst gütig; wenn er will, kann er auch mir helfen, wie er einst diesem kranken Weib half; kann Jesus diesen Glauben, dieses Vertrauen übel nehmen? K. Nein. C. Wird er einen Solchen nicht auch belohnen? K. Auch. C. Da Jesus das kranke Weib nicht tadelte, kann er solche Christen tadeln? K. Nein. C. Da er jenes Weib gesund machte, kann er nicht auch diese Christen in ihren Anliegen erhören? K. Er kann sie erhören. C. Werden sie nicht aber, wie dieses Weib, auch die natürlichen Mittel zu ihrer Genesung oder Hilfe brauchen müssen? K. Sie müssen auch die natürlichen Mittel brauchen.

Vers 23. Und als Jesus in des Obersten Haus kam, die Flötenspieler und das lärmende Volk sah, sagte er zu ihnen: Weichet zurück;

Vers 24. denn das Mädchen ist nicht todt, sondern es schläft nur; und sie verlachten ihn.

Vers 25. Nachdem aber das Volk hinausgeschafft ward, ging er in die Kammer hinein, nahm es bei der Hand, und das Mädchen stand auf.

Vers 26. Und dieses wurde sogleich im ganzen Lande kundbar.

C. Wo kam Jesus nach dem Zwischenfalle mit dem Weibe hin? K. Er kam in das Haus des Obersten. C. Was fand er da? K. Er fand Flötenspieler und lärmendes Volk. C. Läßt sich nicht daraus entnehmen, daß diese Leute eben so, wie bei uns, Trauerlieder sangen und Trauermusik machten? K. Das läßt sich daraus entnehmen. C. Mögen unter dem lärmenden Volke nicht die Anverwandten, welche dem verstorbenen Mädchen und den Ältern Mitleid bezeugten, verstanden sein? K. Diese sind darunter verstanden. C. Die Juden bezahlten auch Leute, welche im Hause der Leiche

weinten, klagten, beteten. Sieht man nicht daraus, daß auch die Juden ihre Verstorbenen noch als Leichen ehrten? K. Das sieht man. C. Kann es uns Christen verboten sein, unsern verstorbenen Verwandten eine feierliche Beerdigung zu bereiten? K. Das kann nicht verboten sein. C. Da aber wir Christen die Hoffnung des ewigen Lebens haben, wäre es nicht unschicklich, wie Verzweifelnde zu klagen? K. Das wäre unschicklich. C. Wäre es aber nicht wieder unnatürlich, zu verlangen, daß ein Kind beim Tode seiner Ältern gar nicht trauern und weinen sollte? K. Das wäre unnatürlich. C. Oder ist es dem menschlichen Herzen möglich, beim Tode seiner Geliebten kein Leid zu empfinden? K. Das ist dem menschlichen Herzen nicht möglich.

C. Was gebot Jesus dem trauernden und lärmenden Volke? K. Er gebot ihm, zurückzuweichen. C. Aus welchem Grunde hieß er es zurückweichen? K. Aus dem Grunde, weil das Mädchen nicht todt sei, sondern schlafe. C. Was that das Volk? K. Es verlachte ihn. C. Mußte demnach das Volk nicht gewiß wissen, daß das Mädchen wirklich todt sei und nicht schlafe? K. Das mußte es gewiß wissen. C. Da Jesus allwissend war, mußte nicht auch er wissen, daß es todt sei und nicht schlafe? K. Er mußte es wissen. C. Konnte er das Wort S c h l a f e n im buchstäblichen Sinne genommen haben? K. Nein. C. Also im bildlichen Sinne; muß der Tod nicht eine Ähnlichkeit mit dem Schlafe haben? K. Ja. C. Das ist in der That so; denn schläft der Schlafende immer, oder wacht er wieder auf? K. Er wacht wieder auf. C. Werden unsere Leichname immer im Grabe bleiben? K. In der Auferstehung wachen sie wieder auf. C. Kann man einen Schlafenden nicht auch aufwecken? K. Ja. C. Wer wird die Todten am Auferstehungstage auferwecken? K. Jesus Christus. C. Ist das Auferwecken der Todten für Jesus nicht eben so leicht, als es uns leicht ist, einen Schlafenden aufzuwecken? K. So leicht ist es ihm. C. Wenn nun Jesus sagt: Das Mädchen ist nicht todt, sondern es schläft nur; will er nicht sagen: Für jeden Menschen ist dieses Mädchen todt, und es ist Niemand im Stande, es lebendig zu machen; aber für mich schläft es nur, weil es mir eben so leicht ist, einen Todten lebendig zu machen, als es leicht ist, einen Schlafenden aufzuwecken? K. Das will er sagen. C. Spielt er mit diesem Worte nicht auf die allgemeine Auferstehung an? K. Ja. C. Will er nicht sagen: Mit

der Leichtigkeit, mit welcher ich dieses Mädchen lebendig mache, mit derselben werde ich einst am jüngsten Tage alle Verstorbenen zum Leben zurückrufen? K. Das will er sagen. C. Beweist er mit diesem Wunder nicht seine Gottheit? K. Diese beweist er damit. C. Kann Jemand an der Möglichkeit der Auferstehung aller Todten zweifeln? K. Nein. C. Denn wer Einen Todten erweckt, wie Jesus dieses Mädchen, und zwar ohne zu beten, aus eigener Macht, muß der nicht allmächtig, folglich Gott selbst sein? K. Das muß er sein. C. Da er der allmächtige Gott ist, muß ihm die Auferweckung aller Todten nicht eben so möglich sein, wie die Auferweckung Eines Todten? K. Sie muß ihm eben so möglich sein. C. Läßt sich demnach an der Auferstehung der Todten zweifeln? K. Nein. C. Darum ist der Tod dem Schlafe zu vergleichen.

C. Hierauf ging Jesus mit den Ältern und mit Petrus, Jakobus und Johannes in die Kammer hinein, nahm das Mädchen bei der Hand und sprach: Mädchen, stehe auf! Alsogleich stand es auf, und Jesus ließ ihm Essen geben und es aß. Da Jesus fünf Zeugen bei sich hatte, konnte Jemand dieses Wunder läugnen? K. Nein. C. Da das Mädchen aß, muß es nicht gelebt haben und auch vollkommen gesund gewesen sein? K. Es lebte und war gesund. C. Mochten die Leute sich nicht sehr darüber gewundert und auf die Gottheit Jesu daraus geschlossen haben? K. Gewiß. C. Redeten sie nicht allenthalben von diesem Wunder? K. Allenthalben. C. Mußten sich nicht auch Jene darüber wundern, die es hörten? K. Auch diese wunderten sich. C. Und erzählten es wieder weiter, und so ward das Wunder in kurzer Zeit im ganzen Lande kundbar; mußte nicht auch jeder Vernünftige denken: der aus eigener Macht Todte erwecken kann, der ist Gott selbst; Jesus ist also Gott und Mensch zugleich? K. So mußte Jeder denken. Amen.

---

# Erklärung

## des Evangeliums am vierundzwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

### I.

### Inhalt des ganzen Evangeliums. Matth. 24, 15—35.

Der Herr Jesus begab sich eines Tages aus dem Tempel hinweg auf den Ölberg, von wo aus man die Stadt sammt dem Tempel und allen seinen Gebäuden übersehen konnte. Da machten die Apostel den Herrn aufmerksam auf die Pracht des Tempels und der Stadt. Jesus entgegnete ihnen, daß nicht ein Stein auf dem andern bleiben werde. Die Jünger fragten ihn: Wann diese Zerstörung geschehen wird, und welche Vorzeichen vor der zweiten Ankunft Jesu zum Gericht und vor dem Ende der Welt vorausgehen werden. Hierauf gab ihnen Jesus die Zeichen vor der Zerstörung Jerusalems so an, daß sie zugleich ein Vorbild von Jesu Ankunft sein werden, nebst dem aber sagte er die besondern Erscheinungen vor dem Ende der Welt voraus. Diese Weissagungen, sowohl das Ende des jüdischen Staates, als auch die Ankunft Jesu zum Gericht und das Ende der Welt betreffend, enthält das heutige Evangelium, so wie auch das Evangelium am ersten Adventssonntage, welches mehr auf die Ereignisse bei Jesu Ankunft Rücksicht nimmt.

### II.

### Erklärung der einzelnen Verse.

Vers 15. Wenn ihr nun sehen werdet, daß der Gräuel der Verwüstung, wovon der Prophet Daniel geweissagt hat, in dem heiligen Orte sei (wer solches liest, der verstehe es wohl),

Vers 16. alsdann sollen die, welche im Judenlande sind, auf die Berge fliehen.

Vers 17. Und wer auf dem Dache ist, der steige nicht herab, etwas aus seinem Hause zu holen.

Vers 18. Und wer auf dem Felde ist, der kehre nicht zurück, seinen Rock zu holen.

Vers 19. Wehe aber den Schwangern und Säugenden zur selben Zeit.

Vers 20. Bittet aber, daß euere Flucht nicht im Winter oder am Sabbath geschehe.

Vers 21. Denn es wird alsdann eine große Trübsal sein, dergleichen vom Anfange der Welt bis auf diese Zeit nicht gewesen ist, und hinfort auch nicht sein wird.

Vers 22. Und wenn dieselben Tage nicht wären abgekürzt worden, würde kein Mensch selig werden; allein um der Auserwählten willen werden dieselben Tage abgekürzt werden.

C. Wovon redet Jesus im 15ten Verse? K. Er redet vom Gräuel der Verwüstung. C. Wo wird dieser Gräuel sein? K. Am heiligen Orte. C. Wer hat von diesem Gräuel geweissagt? K. Der Prophet Daniel. C. Dieser Prophet spricht so davon (Daniel 9, 26. 27.), eigentlich offenbart es ihm der Engel, als dieser dem heiligen Daniel die Zeit angibt, wann Christus getödtet werden wird: Ein Volk wird mit einem kommenden Fürsten Stadt und Heiligthum zerstören, ihr Ende wird Verwüstung sein, und die Verwüstung ist beschlossen nach dem Ende des Krieges. Es wird Schlachtopfer und Speisopfer aufhören, im Tempel wird der Gräuel der Verwüstung sein, und die Verwüstung bis zum letzten Ende dauern. Was sagt der Engel dem Daniel zuerst voraus? K. Zuerst sagt er ihm voraus, daß ein Volk mit seinem Fürsten Stadt und Heiligthum zerstören und verwüsten wird. C. Meint der Engel unter der Stadt nicht die Stadt Jerusalem? K. Ja. C. Meint er unter dem Heiligthum nicht den Tempel zu Jerusalem? K. Diesen meint er. C. Stadt und Tempel werden zerstört und verwüstet werden; was soll ferner aufhören? K. Die Opfer. C. Was wird noch im Tempel zu sehen sein? K. Der Gräuel der Verwüstung. C. Bezeichnet der Engel diese Gräuel näher? K. Nein. C. Unter diesen Gräueln versteht er gotteschänderische Handlungen, welche im Tempel geschehen werden;

unter dem Volke mit seinem Fürsten, welche Stadt und Tempel zerstören werden, versteht er das römische Volk mit seinem damaligen Feldherrn Titus, welcher nachher Kaiser wurde. Es hatten sich die Juden gegen die Römer empört; der Feldherr Vespasian eroberte von Galiläa herab Stadt für Stadt, das ganze Land und zerstörte Alles; er wurde aber mitten in seinem Siegeslaufe zum römischen Kaiser erwählt, weßhalb er an seiner Statt seinen Sohn Titus zum Feldherrn ernannte. Die Rebellenhäuptlinge warfen sich, nachdem das Land erobert war, in die Hauptstadt, verproviantirten sich, so gut es in der Eile ging; Einer besetzte mit seinen Leuten die königliche Burg, der Andere den Tempel mit seinen Nebengebäuden. Anfangs konnten die Priester noch opfern, als aber die Hungersnoth größer wurde, raubten die Rebellen im Tempel die Opfer, so daß kein Opfer, kein Gottesdienst mehr gehalten werden konnte; auch wurde im Tempel selbst von den Judenpartheien gekämpft und Blut der Menschen vergossen. Diese Besetzung des Tempels, die Flüche und Gotteslästerungen, welche daselbst ausgestoßen wurden, die vorgefallenen Kämpfe und Todtschläge, die Störungen der Opfer, die Verhinderung derselben und des Gottesdienstes, dieß waren die Gräuel, welche Daniel und Jesus erwähnen. Bald, nachdem die Rebellen sich in die Stadt geworfen und die königliche feste Burg und den Tempel besetzt hatten, fing die Belagerung Jerusalems an, welche mit der Zerstörung der Stadt und des Tempels endete.

C. Was sollten die Christen alsdann thun, wenn sie diese Gräuel im Tempel sehen würden? K. Sie sollten fliehen. C. Bevor die Stadt noch belagert würde, weil dann das Entkommen aus der Stadt unmöglich sein würde; wo sollte der Landmann aus seinem Dorfe hinfliehen? K. Auf die Berge. C. Sollten die Bürger von Jerusalem, wenn sie auf dem Felde wären, erst in die Stadt zurückkehren, um etwas Geld und ein Kleid zu holen? K. Nein. C. Sollten sie nicht Alles im Stiche lassen und nur aus der Stadt forteilen? K. Das sollten sie. C. Die Christen achteten auf die Warnung Jesu; theils verkauften sie ihre Häuser bei Zeiten, theils auch flohen sie zu rechter Zeit aus Jerusalem über den Jordan nach der Stadt Pella, und retteten so, Alles im Stiche lassend, wenigstens ihr Leben. Die ungläubigen Juden aber, welche auf die Warnung Jesu und der Christen nicht achteten, blieben im Lande, kauften den Christen ihre Häuser ab, und flüchteten zuletzt größtentheils nach

Jerusalem, wo sie entweder das Schwert der Römer, oder der Hunger, oder die Pest tödtete, während die Christen ihre Habe, oder doch wenigstens das Leben retteten.

C. Welche Personen bedauert Jesus am Meisten? K. Die Schwangern und Säugenden. C. Konnten sie auch so schnell fliehen, als die Männer und Weiber ohne Kinder? K. Nein. C. Zwar hatten die Weiber an der Rebellion gegen die Römer keinen thätlichen Theil genommen, mußten sie nicht dennoch mit den Männern fliehen und leiden? K. Das mußten sie. C. Mußte Gott nicht auch in ihnen eine Schuld gefunden haben? K. Diese fand er. C. Mochten sie nicht den Haß ihrer Männer gegen den Sohn Gottes gebilligt und getheilt haben? K. Ja. C. Konnten sie nicht ihre Männer zur Widersetzlichkeit gegen die Römer angereizt haben? K. Ja. C. Machten sie sich nicht dadurch fremder Sünden schuldig? K. Ja. C. Verfielen sie demnach nicht in die Strafe ihrer Männer? K. In diese verfielen sie.

C. Um was sollten die Christen bitten? K. Sie sollten bitten, daß ihre Flucht nicht im Winter oder am Sabbathe geschehe. C. Im Winter regnete es heftig, die Wege wurden schlecht, das Fortkommen ward dadurch erschwert, es war leicht, in Gefangenschaft zu gerathen. Am Sabbathe erlaubten sich die Juden blos einen Weg von 2000 Schritten; sie waren darin so gewissenhaft, daß sie sich lieber erschlagen ließen, als daß sie dieses Gebot der Pharisäer übertreten hätten. Obwohl die Christen nicht daran gebunden waren, und obwohl dieses rein menschliche Gebot sonst Niemanden im Gewissen band: so waren sie doch von Kindheit auf daran gewöhnt, ihr Gewissen war irre geleitet, sie konnten sich nicht ohne Gewissensskrupel darüber hinwegsetzen, und würden sich daher lieber gefangen gegeben haben, als geflohen sein. Kann man an diesen Juden nicht deutlich sehen, daß religiöse Ansichten und Gewöhnungen, welche man in der Kindheit empfängt, dem Menschen durch das ganze Leben unvertilgbar eigen bleiben? K. Das sieht man. C. Kömmt nicht sonach Alles auf die Erziehung und Gewöhnung in der Kindheit an? K. Auf diese kömmt Alles an. C. Wird man von seinen Ältern und Seelsorgern in der Kindheit im christkatholischen Glauben unterrichtet, wird man später so leicht irrige Ansichten annehmen? K. Nein. C. Wird man frühzeitig an christliche Tugend und Frömmigkeit

gewöhnt, ist es so leicht, in spätern Jahren zu den entgegengesetzten Lastern überzugehen? K. Das ist nicht so leicht. C. Müssen wir daher Gott nicht inständigst bitten, daß er unsere Ältern erleuchte, damit sie uns gut katholisch und fromm erziehen? K. Wir müssen Gott inständigst bitten. C. Müssen jene Menschen, welche eine gute, katholisch=fromme Erziehung genossen haben, Gott nicht inständigst dafür danken? K. Sie müssen Gott dafür danken. C. Ihr Kinder müsset euch aber auch von euern Ältern willig ziehen und gewöhnen lassen, müsset ihnen durch euern Starrsinn und euere Unfolgsamkeit nicht den Muth benehmen, sondern euch gewöhnen, christlich zu leben; denn ein altes Sprüchwort sagt: Jung gewohnt, alt gethan.

C. Wenn Jesus sagt: Bittet ꝛc.; an wen richtete er diese Worte? K. An die Apostel. C. Mithin an die Christen zu seiner Zeit; konnten sie durch ihr Gebet die gänzliche Aufhebung der Trübsale für die Ungläubigen erbeten? K. Das konnten sie nicht. C. Waren sie nicht aber doch vermögend, durch ihr Gebet eine Milderung für sich und für manche Juden zu erbitten? K. Das vermochten sie. C. Sehen wir darin nicht klar, daß Gott auf das Gebet der Gerechten gnädige Rücksicht nehme und es anhöre? K. Das sehen wir. C. Fordert uns dieß nicht auf, aus christlicher Liebe für die Sünder zu beten? K. Dieß fordert uns dazu auf. C. Leuchtet nicht daraus ein, daß Gott es weise geordnet habe, daß Gerechte mit Sündern untermischt leben? K. Das leuchtet daraus ein. C. Würde Gott die Sünder nicht früher verderben, wenn er sie nicht um der Gerechten willen noch schonte und Geduld mit ihnen trüge? K. Er würde sie früher verderben. C. Sagt nicht Christus, daß die Tage der Trübsal um der Auserwählten willen abgekürzt wurden? K. Das sagt er. C. Konnten die Auserwählten Andere sein, als die Christen? K. Andere nicht. C. Um wessentwillen kürzte also Gott die Tage der Trübsal ab? K. Um der Christen willen. C. Da der Christ auch seine Feinde liebt, die Christen zu den Zeiten der Apostel aber sehr fromm waren, mochten sie nicht für die ungläubigen Juden gebetet haben? K. Ja. C. Um dieser Fürbitte willen kürzte Gott die Zeit der Trübsal für die strafbaren Juden ab; würde sonst die Belagerung, die Hungersnoth und das übrige Elend nicht noch weit länger gedauert haben? K. Es würde weit länger gedauert haben. C. Sehen wir hier nicht augenscheinlich, daß die Gerechten Gott sehr lieb und angenehm sind? K. Das

sehen wir. C. Sollen wir uns nicht auch befleißen, ein gerechtes Leben zu führen? K. Wir sollen uns dessen befleißen. C. Mancher gottlose Vater lebte schon nicht mehr, wenn nicht Gott sein braves Weib oder seine Kinder berücksichtigte; um ihrer willen trägt er Nachsicht mit ihm.

C. Was die ungläubigen Juden einstens bei der Eroberung des Landes und während der Belagerung und Einnahme Jerusalems litten, haben die größten Sünder vor ihnen, zur Zeit der Sündfluth, selbst die Sodomiten, nicht erduldet, und wie Christus sagt, werden es in spätern Zeiten die Lasterhaften nicht mehr in diesem Maaße leiden. Kaiser Vespasian zerstörte alle Landstädte, alle ihre Häuser, ihre Gärten und Weinberge; er raubte all ihr Vieh, Geld und Kleider, so wie auch die Lebensmittel; die Mehrzahl wurde getödtet, oder verbrannte in ihren Häusern, oder wurde als Sklaven und zum Kampfe auf den Tod mit Fechtern und wilden Thieren an die Theater abgeliefert; wer sein nacktes Leben rettete, floh nach Jerusalem. Dort kamen Millionen Menschen zusammen; der kleine Speisevorrath war bald aufgezehrt, die Rebellen in der Burg und im Tempel nahmen den Leuten die wenigen Lebensmittel weg; die Mehrzahl litt Hunger, Mancher wurde vor Hunger wahnsinnig, man aß Wurzeln, man aß gekochtes Heu und Leder, sogar den Auswurf der Thiere und Menschen, man aß Menschenfleisch; sogar Mütter aßen ihre eigenen Säuglinge. Der Hunger erzeugte die Pest; die Gesunden hatten nicht die Kräfte, ihre Todten zu begraben; die Sterbenden lagen in Kammern beisammen, oder schleppten sich mühsam zu den Leichen ihrer schon Dahingeschiedenen, um in ihrer Nähe zu sterben. Viele sprangen über die Mauern, um zu den Römern überzugehen; die römischen Soldaten kreuzigten sie, oder schnitten ihnen lebendig die Bäuche auf. Wen die Römer bei der Einnahme gefangen nahmen, den verkauften oder tödteten sie. Kinder, Weiber, Greise mußten auswandern, Stadt und Tempel wurden zerstört, und seit dieser Zeit wohnten andere Völker in ihrem schönen Lande, sie selbst aber mußten sich in die Länder der Heiden zerstreuen, wo sie, gedrückt, verabscheut, verfolgt, vom Handel leben. Groß und unerhört war die Strafe Gottes; war nicht aber auch ihre Sünde des Unglaubens und des Mordes am Sohne Gottes ein unerhörter Frevel? K. Das war sie. C. Hat je ein anderes Volk Gott so schwer beleidigt? K. Keines.

C. Da das ungläubige und Christus hassende Judenvolk in seiner Strafe und Verwerfung ein Vorbild ist, wie es am Ende der Welt sein wird: wird es am Ende der Welt nicht ebenfalls solche Menschen geben, welche die Religion Jesu und der Kirche nicht glauben, Gott und Jesum, die Kirche und die Priester hassen werden? K. Solche wird es geben. C. Wird sie aber Gott nicht eben so unbarmherzig züchtigen, wie einst die Juden? K. Eben so. C. Der Glaube hat unter den Christen bedeutend abgenommen, jeder Christ glaubt und macht sich nun seinen eigenen Glauben; viele glauben nicht mehr an Gott und Christus, und diese Ungläubigkeit ist bereits herab bis zum gemeinen Volke verbreitet. Dieß sind nach Jesu Worten, Matth. 24., Anzeichen des nahen Endes der Welt und des allgemeinen Gerichtes.

Vers 23. Wenn alsdann Jemand zu euch sagen wird: Sehet, hier ist Christus, oder dort ist er, so glaubet es nicht.

Vers 24. Denn es werden falsche Christus und falsche Propheten aufstehen, und große Zeichen und Wunder thun; also daß auch die Auserwählten (wenn es möglich wäre) in Irrthum geführt würden.

Vers 25. Sehet, ich habe es euch vorhergesagt!

Vers 26. Darum wenn sie euch sagen werden: Sehet, er ist in der Wüste, so gehet nicht hinaus. Sehet, er ist in dem Innersten des Hauses, so glaubet es nicht.

Vers 27. Denn gleichwie der Blitz vom Aufgange ausfährt, und bis zum Niedergange leuchtet: also wird auch die Zukunft des Menschensohnes sein.

Vers 28. Wo der todte Körper sein wird, da werden sich auch die Adler versammeln.

C. Weissagt Jesus in diesen Versen nicht deutlich, daß sich einige Irrlehrer für Christum selbst ausgeben, Menschen zum Irrthum verführen und Wunder versprechen und auch wirken werden? K. Das weissagt er. C. Warnt er nicht die Christen vor diesen falschen Messiasen und Irrlehrern? K. Er warnt sie. C. Meint er nicht, daß es unmöglich sei, die Auserwählten zum Irrthum zu verführen? K. Das meint er. C. Denn einestheils weiß der

katholische Christ, daß die Kirche im heiligen Geiste unfehlbar ist; an wen hält er sich daher in Bezug auf Religion fest, um nicht irregeführt zu werden? K. Er hält sich fest an die Kirche. C. Anderntheils gibt Gott den rechtgläubigen, katholischen, frommen Christen die nöthige Gnade; kann ihnen also der Irrthum etwas anhaben? K. Nein. C. Zur Zeit des jüdischen Krieges gab es viele Betrüger, welche sich für Christus ausgaben, dem Judenvolke Rettung versprachen, aber alle diese Bethörten gingen mit diesen Betrügern zu Grunde. Da dieses Alles Vorbild der Zustände vor dem Ende der Welt ist, wird es dann nicht auch Irrlehrer geben? K. Es wird deren geben. C. Werden sich nicht Viele zum Irrthum verführen lassen? K. Ja. C. Wird die katholische Christenheit im Glauben nicht doch feststehen? K. Sie wird feststehen. C. Was werden diese Irrlehrer sogar wirken? K. Wunder. C. Ein solcher falscher Prophet wird nach dem heiligen Paulus der Antichrist sein; er wird zwar keine wahren Wunder wirken, wie Christus, der Allmächtige, doch aber wird er mit Hilfe des Teufels wunderbar scheinende Dinge thun, wie einst der erste Ketzer Simon Magus, welcher allerhand unerklärbare Künste mit der Kraft des Teufels übte, sogar in der Luft flog, aber auf das Gebet des heiligen Petrus herabstürzte und die Beine brach. Wenn nun die Irrlehrer solche Scheinwunder wirken werden, sollen ihnen die Christen deßhalb glauben? K. Nein. C. Das sollen sie schon gar nicht glauben, wenn irgend ein Mensch auf Erden sich für Christus selbst ausgibt; denn Jesus wird nicht mehr in Städten und Häusern, noch wen'ger verborgen in Wüsten wohnen; sondern wenn er zum zweitenmale zum Gerichte kommen wird, so wird er öffentlich kommen, daß ihn Alle sehen können; schnell wie der Blitz, den alle Menschen überall zu gleicher Zeit sehen. Das ungläubige, gottlose Judenvolk vergleicht er mit dem Aase auf dem Schinderanger, zu welchem sich die Raubvögel von weitem her sammeln, wie es im Morgenlande wirklich der Fall ist; denn dort gibt es unzählige Geier, welche einen so erstaunlich feinen Geruch haben, daß sie ein fallendes, krepirtes Thier stundenweit riechen und aus allen Gegenden sich versammeln. Will er mit diesem Bilde nicht sagen: Wer so weit herabgekommen und alles geistige Leben so verloren hat, wie die Juden, verdient nichts Besseres, als zeitlich und ewig gestraft zu werden? K. Das will er sagen. C. Deutet er mit diesem Bilde nicht auch an, daß Gott

zur Bestrafung solcher Ruchlosen schnell Feinde und Bestrafer senden werde? K. Das deutet er damit an.

Vers 29. Bald aber nach der Trübsal derselben Tage wird die Sonne verfinstert werden, der Mond wird nicht mehr scheinen, die Sterne werden vom Himmel fallen, und die Kräfte der Himmel werden erschüttert werden.

Vers 30. Und alsdann wird das Zeichen des Menschensohnes am Himmel erscheinen: alsdann werden alle Geschlechter auf Erden heulen, und des Menschen Sohn in den Wolken des Himmels mit großer Macht und Herrlichkeit kommen sehen.

Vers 31. Und er wird seine Engel mit der Posaune und mit großem Schalle senden: diese werden seine Auserwählten von den vier Weltgegenden und von einem Ende des Himmels bis zu dem andern versammeln.

C. Deutet Jesus in diesen Versen nicht die Ereignisse an, welche vor dem Ende der Welt stattfinden werden? K. Diese deutet er an. C. Welches wird das erste Ereigniß sein? K. Die Sonne wird verfinstert werden. C. Welches wird das zweite sein? K. Der Mond wird nicht mehr scheinen. C. Das dritte? K. Die Sterne werden vom Himmel fallen. C. Das vierte? K. Die Kräfte der Himmel werden erschüttert werden. C. Wurden diese Naturereignisse nicht schon am ersten Sonntage im Advent erklärt? K. Ja. C. Welches ist das fünfte Ereigniß? K. Es wird das Zeichen des Menschensohnes am Himmel erscheinen. C. Kann darunter etwas Anderes verstanden sein, als das heilige Kreuz? K. Nein. C. Dieses wird in großem Lichtglanze eine zeitlang Tag und Nacht am Himmel strahlen; geschieht dieß nicht aus besonderer Langmuth Gottes? K. Ja. C. Wird der Anblick des heiligen Kreuzes nicht die Heiden auffordern, Christen zu werden und sich taufen zu lassen? K. Dazu wird es sie auffordern. C. Wird es nicht auch die Christen auffordern, ihre Sünden zu bereuen und sich durch eine aufrichtige Beichte mit Gott zu versöhnen? K. Dazu wird es sie auffordern. C. Viele werden dieses Zeichen und diese Zeit zu ihrem Heile benützen; denn Christus sagt: Alsdann werden alle Geschlechter auf Erden heulen.

C. Was wird weiter geschehen? K. Christus wird mit großer

Macht und Herrlichkeit kommen. C. Er wird nämlich so glänzen, wie einst auf dem Berge Tabor; alle Engel und Gerechten des Himmels werden ihn begleiten. Wen wird er aussenden? K. Seine Engel. C. Womit? K. Mit Posaunen. C. Was thun sie? K. Sie versammeln alle Auserwählten. C. Was hier gesagt wird, wird noch vor Jesu Ankunft geschehen; es werden nämlich die Engel Gottes ausgehen und rufen mit mächtiger Stimme: Ihr Todten, stehet auf und kommet zum Gerichte! Alsdann stehen alle Todten auf, und die dazumal noch leben, werden augenblicklich umgewandelt und unsterblich dem Leibe nach. Hierauf werden die Engel das ganze Menschengeschlecht auf einem Orte versammeln; dann kömmt Jesus mit den Engeln und Heiligen vom Himmel herab, wird durch die Engel die Bösen von den Guten sondern; wird jene auf seine linke, diese auf seine rechte Seite stellen; wird die Guten öffentlich loben, die Bösen öffentlich tadeln und verdammen; dann wird sich die Hölle öffnen, und die Bösen werden hineingeworfen werden zu den Teufeln; mit den Guten aber fährt er in den Himmel hinauf, wo sie sich ewig mit ihm freuen, während die Bösen ewig in der Hölle gequält werden.

Vers 32. Lernet aber von dem Feigenbaume ein Gleichniß: Wenn sein Zweig schon zart wird, und die Blätter hervorgewachsen sind, da wisset ihr, daß der Sommer nahe sei.

Vers 33. Also auch, wenn ihr dieses Alles sehen werdet, so wisset, daß es nahe und vor der Thür sei.

Vers 34. Wahrlich sage ich euch, dieses Geschlecht wird nicht vergehen, bis dieß Alles geschieht.

Vers 35. Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.

C. Wurden diese vier Verse nicht schon im Evangelium am vierten Sonntage im Advent erklärt? K. Ja. C. Will Jesus im letzten Verse etwa sagen, daß Himmel und Erde zu Nichts vergehen werden? K. Das will er nicht sagen. C. Weil sie nicht zu Nichts vergehen, sondern nur umgestaltet werden. Will er uns nicht damit ernstlich versichern, daß seine Vorhersagung wirklich eintreffen wird? K. Dessen will er uns versichern. C. Da es nun sicher eintreffen wird, fordert nicht die christliche Klugheit uns auf, schon

auf Erden ein gerechtes, heiliges Leben zu führen, der Sünde zu entsagen, sich mit Gott zu versöhnen, damit wir einstens am jüngsten Gerichte nicht zur Linken unter die Verdammten gezählt, beschämt und zur Hölle verstoßen, sondern auf die rechte Seite gestellt werden und mit Jesus triumphirend in den Himmel eingehen können? K. Dazu fordert sie uns auf. Amen.

# Inhalt.

## Dr. N. Knopp,

vollständiges

# katholisches Eherecht.

Mit besonderer Rücksicht auf die praktische Seelsorge bearbeitet. 2 Bde. gr. 8. 5 fl. 12 kr. od. 3 Thlr. 6 gr.

Die Tüb. Quartalschrift 1854, 1s Heft, sagt am Schlusse einer Rezension über dieß Werk: „Wir empfehlen es ganz besonders den **praktischen Seelsorgern** und wünschen demselben eine große Verbreitung, die es in jeder Beziehung verdient."

---

## Johann Baptist Weigl's,

Domcapitulars, bischöflichen geistlichen Rathes &c. zu Regensburg,

# hinterlassene Kanzelvorträge.

Herausgegeben

von

Ludwig Mehler.

Drei Bände: I. Predigten und Homilien auf alle Sonntage des ganzen Kirchenjahres. — II. Predigten auf die Festtage des Kirchenjahres und auf verschiedene Patrocinien. — III. Gast- und Gelegenheitspredigten. Der Ertrag ist zu frommen Zwecken bestimmt. Preis der drei Bände (86 Druckbogen gr. 8. auf feinem Papier) 4 fl. 48 kr. od. 3 Thlr.

---

## J. E. Zollner,

# Predigten

## für den Bürger und Landmann

auf alle Sonn- und Festtage des Kirchenjahres, nebst einigen Predigten auf besondere Feste.

2 Bände. (78 Bogen.) gr. 8. geh. 4 fl. 48 kr. od. 3 Thlr.

Die Leser des Predigers und Katecheten kennen bereits die gediegenen Beiträge des Hrn. Verfassers, und mit Recht können wir sagen, was Form, Darstellung und Inhalt betrifft, dürfen vorstehende Predigten in die erste Reihe der vorhandenen Predigtwerke gestellt werden. — Der Preis ist bei der starken Bogenzahl und bei der schönen Ausstattung sehr billig gestellt worden.

---

**Bellecius d. G. J., der christliche Tod; oder: Die Mittel, sich der Gnade eines guten Todes zu versichern.** Nach der französ. Ausgabe des M. L. Berthon neu bearbeitet. 8. geh. 1 fl. 36 kr. od. 1 Thlr.

---

Ehmig, Franz

Erklärung der Evangelien auf alle Sonn- und Festtage des katholischen Kirchenjahres katechetisch bearbeitet zum Gebrauche für Katecheten in Schulen und für Prediger, sowie zur Erbauung und Belehrung für jeden katholischen Christen
Bd.: 2

Regensburg 1854